

Göttingische Anzeigen

von

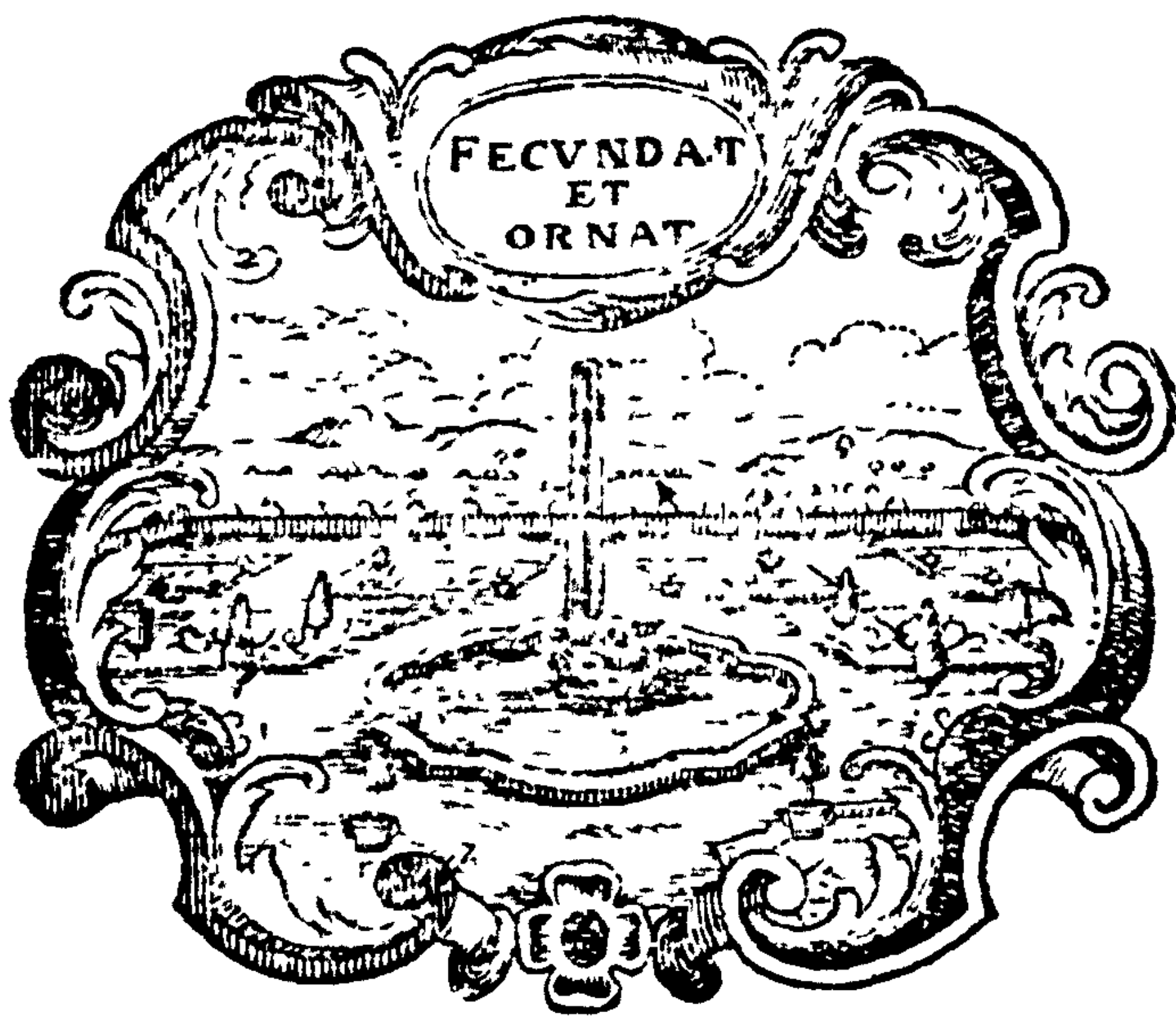
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1780.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich,



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1780

by unknown author

Göttingen; 1780

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische Anzeigen

von

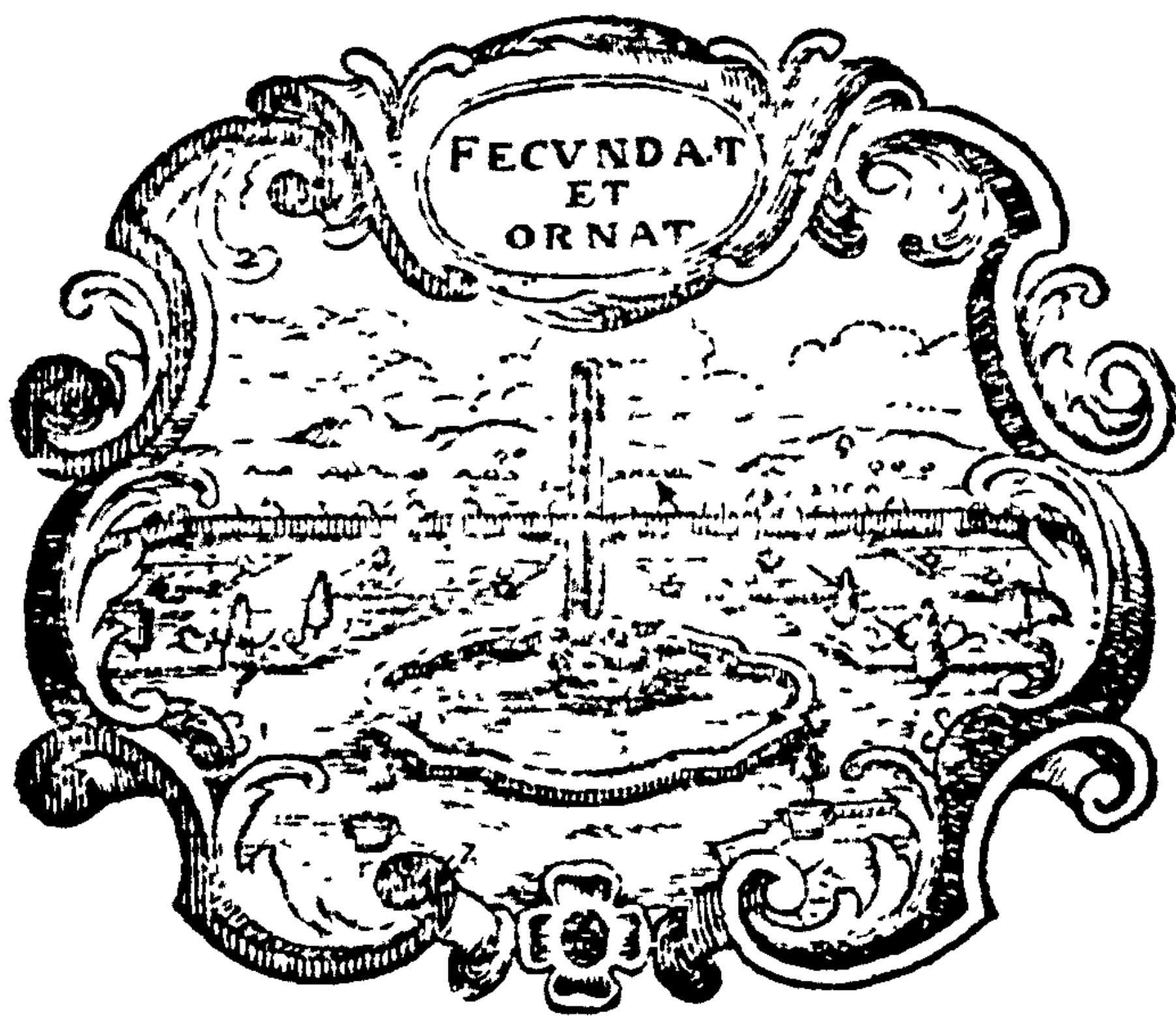
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1780.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich,



Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 1. Julii 1780.

Chester.

A medical commentary on fixed air by Matthew Dobson, M. D. F. R. S. 1779. Oct. 198 S. Mit einer animalischen Erde ver-
einige sich fixe Luft zu Blasensteinen, und beym
Brande erhebe sich die Epidermis in Bläschen;
es ließe sich also a priori von einem so kräftigen
Körper erwarten, mit ihm, bey gehöriger Anwen-
dung in der thierischen Oekonomie, vieles ausrich-
ten zu können. Von den verschiedenen Mitteln,
fixe Luft zu erhalten, und sie als Heilmittel
zu gebrauchen. Der Herausgeber von Macquers
Wörterbuche schreibe dem von Helmont mehr Kennt-
niß der fixen Luft zu, als man wirklich bey ihm
fände; von Helmonts Beschreibung des Spawaf-
fers sey irrig. LIII
sehr

sehr wirksam bezeigt. Der Carottenbrey helfe vielleicht seiner fixen Luft wegen. Er machte mehrere Versuche, um die verschiedene Verhältniß der in Kreide und dem fixen und flüchtigen Laugensalze enthaltenen fixen Luft herauszubringen: zwey Drachmen Kreide gaben, mit Vitriolsäure und Wasser vermischt, 32 Gr. fixe Luft, Weinselnsalz 28 Gr., flüchtiges Sal ammoniac 48 Gr. Zweyter Abschnitt. Versuche über die Wirkung der fixen Luft auf Gefände: aus zwey Scrupel und drey Gran Weinselnsalz und einer halben Unze Citronensaft (welches ohngefähr 10 Gr. fixe Luft giebt) hob's den Puls allmählig in 10 Minuten von 71 auf 77 Schläge, fiel jedoch nach und nach, bis er in der 30. Min. wieder nur 71mal schlug; zum zweytenmal genommen hob's ihn in 15 Min. bis auf 80 Schläge, und er kehrte in 60 Min. auf 71 Schläge zurück. Ein Scrupel und 5 Gr. flüchtig Sal ammoniac mit Citronensaft (giebt auch ohngefähr 10 Gr. fixe Luft) hatte dieselbe Wirkung und kühlte angenehm den Magen. Im dritten Abschnitte sind die drey Fälle, die schon im Anhang von Priestley stehen, wieder abgedruckt, wo vornehmlich fixe Luft, auf vorbeschriebene Art gebraucht, in Hautfebern half, denen noch einer benachfugt wird, und eben so half sie auch im Eiterungsfeber der Pocken. Ist das Kind zu jung, um das Mittel einzunehmen, so setzt man es nackend einer solchen aufbrausenden Mischung aus, oder läßt einen Strom fixer Luft an verschiedene Theile des Körpers gehen. Sogar in Pocken mit brandigen Stellen und zusammenfließenden, in Nasern, in brandigen Weinschäden, in Geschwüren im Halse bewiesen sich Dämpfe von fixer Luft sehr heilsam; so schaften sie auch die schwarzen Unreinigkeiten des Rachens weg, die

Hieswollen nach Faulfiebern entstehen. Malztrank
 werde durchs in Gährungbringen ansehnlich ver-
 bessert. Percival und der Verf. waren mit der
 fixen Luft in der Lungenschwindsucht nicht glücklich,
 schon mehr D. Whitering und so auch Hulme; allein
 in Lungenabscessen habe er gute Wirkung von ihr
 gesehen. Im Seescorbut thue bekanntlich der
 Malztrank vortrefliche Wirkung: Dr. Macbride
 beschwert sich mit Recht über Linds ungerichte
 Vorwürfe, als sey dieser Nutzen des Malztranks
 bloß auf Theorie gegründet. Im vierten Ab-
 schnitt spricht Hr. D. von der Fäulniß und macht
 über dieselbe allgemeine Betrachtungen. Eine son-
 derbare Bemerkung: Priestley sah, daß junge
 Mäuse viel länger in verdorbener Luft lebten, als
 alte; Hr. D. scheint's, als hätte bey Menschen
 das Gegentheil statt. Alte Leute lebten in elen-
 den Armenhäusern länger, als junge. Mittel,
 durch die die Natur verdorbene Luft reinigt. Fünf-
 ter Abschnitt. Von der Wirkung der fixen Luft
 gegen Fäulniß und fäulichte Ausdünstungen. Es
 scheine ihm doch nicht, daß fixe Luft ein Auflö-
 sungsmittel der fäulichten Ausdünstungen sey.
 Ueber die Kraft der fixen Luft, der Fäulniß zu vor-
 zukommen, oder ihr Einhalt zu thun, sey noch
 keine hinreichende Erklärung gegeben worden. Dem
 Verf. scheint Dr. Alexanders Glaube, daß in Stras-
 sen faulende Thiere der Pest Einhalt thun können,
 ganz ungerichtet; er tritt daher Priestley's und Frank-
 lin's Meynung über die Schädlichkeit der Sumpfs-
 ausdünstungen bey. Er sucht Priestley's zweifel-
 haften Schluß, ob fixe Luft, oder auch bloß Wasser,
 die durchs Röhren verdorbene Luft verbessere, durch
 Versuche zu bestimmen. Von vier Portionen fixer
 Luft gieng eine, indem sie durchs Wasser gieng,
 verloren; wenn man zu vier Maas fixer Luft
 : LIII 2 ein

ein Maaß nitröse Luft thut, gieng nur $\frac{1}{2}$ verlohren. Ein Maaß fixe Luft mit einem Maaß sehr fauler Luft gemischt, verlohr nichts. Zu einem Maaß von eben der faulen Luft vier Maaß fixe Luft und ein Maaß nitröse Luft gethan, verlohr nur den sechszehnten Theil; also ward die faule Luft durch die Beymischung von fixer Luft nicht verbessert: denn fixe Luft thut der fäulichten Gährung Einhalt, ohne das Product der Fäulniß, die fäulichte Ausdünstung, zu verbessern. Sechster Abschnitt. Nutzen der fixen Luft in Cachexien und phagedänischen Geschwüren. Im Krebs half sie nichts, allein in alten bösen Geschwüren, wovon verschiedene, meist venerisch scheinende, Fälle erzählt werden. In Scropheln habe sie bloß Erleichterung, allein keine Heilung verschafft. Siebenter Abschnitt. Vom Gebrauch der fixen Luft in Magenzufällen, bey Schwäche des Magens, Ueblichkeiten und gichtischen Magenzufällen. Boerhaavens veränderte Vorschrift des Riverius verdient nicht den Vorzug, denn er hätte eine schwächere Säure, den Citronensaft nemlich, und doch das Alkali in zu großer Verhältniß gegeben. (Dr. D. scheint aber nichts auf den von Boerhaave zugesetzten Rheinwein zu rechnen. Rec. hat Boerhaavens Vorschrift sehr vortreflich gefunden.) Die Wirksamkeit der fixen Luft im Stein wird recht gut dargethan, wie auch, daß sie es in den Gesundbrunnen eigentlich sey, die den Stein auflöse. Mit Recht zweifelt Dr. D., daß Malztrank ein allgemeines Sicherungsmittel gegen den Stein sey. Sonderbar ist freylich, daß sich der vom Stein geplagte Sydenham, wenn er auf gepflasterten Wegen sich fahren lassen mußte, gegen blutigen Urin durchs Trinken von dünnem Bier schützte. (Wir fürchten, er habe sich dadurch vielleicht nur

fein

sein Uebel vergrößert, denn wir wissen zuverlässig, daß blutiger Urin von einem zackigen Stein durch eine neue Lage, die diese Zacken deckte, sich von selbst hob, wie dieß der nachher durchschnittenene Stein zeigte, dergleichen Steine wir sehr häufig gesehen haben. Doch vielleicht half es ihm, weil sich die Blase ausdehnte, dadurch das Reiben an dem vielleicht übrigen festhängenden Stein gehindert wurde; denn wir haben das Bier als eine der Ursachen, die den Stein erzeugen, in sehr gegründetem Verdachte, welchen wir uns freuen, durch Seite 156 ausdrücklich bestätigt zu sehen.) In Eiterung der Nieren habe dem Verf. fixe Luft gute Dienste gethan, im eigentlichen Stein sey seine Erfahrung aber nicht entscheidend. Aufser einem abzurechnenden Fall des Dr. Hulme sey noch die Frage, ob der Stein sich durch fixe Luft auflösen lasse. Sehr aufrichtig gesteht Dr. Hulme selbst in einem Schreiben an den Verfasser, daß man sich vielleicht in Ansehung der Auflösung des Steins wohl zu große Erwartungen von der fixen Luft gemacht habe, verschiedene könnten (wir haben sehr viele dergleichen besonders häufig in Holland gesehen) so kieselartig seyn, daß sie wohl für fixe Luft unauflösbar wären. Freylich wär es schon vortreflich, wenn sie auch nur oft den Stein verringern sollte. Die beste Art, sie hier zu gebrauchen, sey dreyimal des Tags eine Unze von mephitischen kalischen Wasser, mit fixer Luft nach Bewley's Art gesättigt und mit ein wenig Honig versüßt, zu trinken, und dann mit einer Limonade (von Limonaden saft) herunterzuwaschen, und als gewöhnliches Getränk mephitisches Wasser oder Malztrant, mit Honig versüßt, zu verordnen. Dieß sey besser, als das Einspritzen von mephitischen Wasser in die Urinblase. Neunter Abschnitt.

Vergleichung der Disposition zum Stein im Gys-
derdistricte (Gloucester, Worcester, Hereford, Exe-
ter) mit dem übrigen England und Northwales.
In Newcastle wurde von 26,619 Hospitalkranken
93 der Stein geschnitten;

in York	von 23,735	—	50
— Leeds	— 7,851	—	23
— Manchester	— 34,565	—	50
— Liverpool	— 26,073	—	6
— Chester	— 12,334	—	2
— Shrewsbury	— 13,167	—	8
— Leicester	— 1,912	—	3
— Gloucester	— 12,490	—	21
— Worcester	— 7,752	—	25
— Hereford	— 798	—	0
— Exeter	— 26,606	—	75
— Cambridge	— 6,600	—	4
— Norwich	— 3,016	—	55

Ganz richtig bemerkt der Verf. S. 172, daß harte
Wasser eher die Steinerzeugung hindern (da sie
nemlich meist Kalk, das wirksamste Mittel gegen
den Stein, führen, weswegen Steinbeschwerden
in unserm Göttingen fast unerhört sind.) Hr. D.
möchte gern den Stein als eine Krankheit der
Constitution des Körpers, oder für ein thierisches
Product, durch eine Art von Organisation erzeugt,
und sehr oft für erblich halten. (Schwerlich wohl
erblich, außer in so ferne Kinder meist wie die
Eltern leben müssen, denn nach unserm Urtheil
könnte man dem Stein bloß durch Vermeidung
verschiedener Lebensmittel entgegen.) Zehnter Ab-
schnitt. Von den schädlichen Wirkungen der fixen
Luft. Der Tod davon sey keine Erstickung, son-
dern geschehe augenblicklich, wie durch den elektris-
chen Schlag; als Beweise sah er eine vom Dampf
des gelbsten Kalks getödtete Familie, und so
noch

noch zwey Frauenspersonen. Der Tod des Plinius scheint ebenfalls durch das Ausbrechen eines mephitischen Dampfs schnell verursacht werden zu seyn, denn es wird ausdrücklich gesagt, corpus inventum est integrum, illaesum, opertumque ut fuerat indutus; habitus corporis quiescenti quam defuncto similior. Doch hätte er sehr leicht gerettet werden können, so wie z. B. Thiere, die dem Anschein nach todt aus der Hundsgrube gezogen werden, an freyer Luft wieder aufleben.

In manchen erzählten Fällen würden wir wohl nicht so sehr die Heilung der fixen Luft zugeschrieben haben, da theils vor, theils nebenher die kräftigsten bewährtesten Arzneyen gebraucht wurden. Im Ganzen verdient es jedoch, ein Handbuch der Aerzte zu werden, da es vollständig das Anwendbare dieser merkwürdigen Lehre enthält, und von einem von den Erfindern in der Lehre von der fixen Luft selbst geschätzten Manne geschrieben ist.

Frankfurt.

Der deutschen Encyclopädie dritter Band; Was...
Bläß; bey Warrentzapp und Wenner 1780; 949 S.
Von Bauchrednern wird des de la Chapelle historische Schrift le Ventriloque. angeführt, aber daß vernehmliche Worte ohne Oefnung des Mundes und sichtbare Bewegung der Lippen, hervorzubringen wären, nicht gesaubt. Die sich hiemit abgaben, spielten vermuthlich ein feines Kunststück, daß Zuschauer und Zuhörer glaubten, was zu sehen und zu hören, das doch nicht so war. Vielleicht waren ihre Gedärme voll Bläsungen, mit den sie ein Gesurre machten, das Zuhörer in articulirte Töne verwandelten, wie Fieberkranke Gestalten, die sie vor sich haben, in ganz andere. Baylisches

sches System, In so fern man einem Sceptiker ein System zuschreiben kann, fängt sich dieser Artikel an, und enthält eigentlich D. gelehrten Lebenslauf, aus dem allerdings mit einzusehen ist, wie er in seiner Gesinnung, über Alles nur zu zweifeln, ist bestärkt worden. (Vielleicht trug was dazu bey, daß D. die einzige Wissenschaft, wo Gewißheit durchaus statt findet, die Geometrie, nicht sehr studirt zu haben scheint. Daß durch seine Zweifel, Leibnizens Theodicee ist veranlaßt worden, wird hie nicht erwähnt.) Wibel, hat einen protestantischen kritischen Artikel, und einen catholischen dogmatischen; So werden mehr Artikel, z. E. Bezgräbniß, Wild u. d. g. nach dem Unterschiede der Denkungsarten und Sitten abgehandelt. Die Artikel sind, wie in den vorigen Bänden, ziemlich vollständige Ausführung, nicht bloße Erklärungen des Wortes. Jeder Verfasser bezeichnet den seinen mit einer Ziffer, deren Bedeutung vielleicht einmahl angezeigt wird. Daß sie nicht bloß gesammelt, sondern selbst gedacht haben, davon finden sich überall Beyspiele, wo dergleichen statt hatten, z. E. bey den häufigen zur Philosophie, den schönen Wissenschaften und Künsten gehörigen Artikeln.

Berlin.

Bevtrag zur Statik, von G. Danowius, Lieutenant bey dem Kön. Preussischen Feldartilleriecorps. Bey Homburg. 40 Octav. 1 Kupfert. Wie Kräfte an einer geraden Linie wirkend einander erhalten und in eine gebracht werden, also Schwerpunct, Methode, ihn bey Flächen und Körpern zu finden, mit Exempeln erläutert, alles sehr deutlich aus einander gesetzt, und mit der Schärfe dargegethan, daß bewiesen wird, zwo gleiche entgegengesetzte Kräfte an einem Punct seyn im Gleichgewichte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 3. Julii 1780.

Göttingen.

Der zweyte Theil der Blumenbachischen Naturgeschichte geht außer dem vollständigen Register mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 559, und begreift die Physiologie der Gewächse und die Mineralogie. In der Einleitung zur letztern erst etwas von der muthmaßlichen Entstehung unserer Erde, wobey der Verf. annimt, daß sie wenigstens schon einen jüngsten Tag erlebt haben müsse, der durch den allgemeinen Ausbruch des unterirdischen Feuers über sie gekommen, und von dessen Verheerungen in der Gestalt der nachher umgeschaffenen, jetzt von uns bewohnten, Erde sehr lehrreiche Spuren zu finden wären. Der damalige Boden des Meers sey durch jene Catastrophe in die Höhe getrieben und dadurch das trockene Land

Mmm übere

überschwemmt worden: die also aufs Trockene versetzten Seethiere seyen folglich abgestanden, und die Geschöpfe auf dem Lande hingegen ertrunken &c. Diese gerichtete Vorwelt sey nachher auf die von Moses erzählte Weise umgeschaffen und von neuem belebt worden u. s. w. Die zahllose Menge der ausgebrannten Vulkane, auch in unsern Gegenden; die Verschiedenheit zwischen ihren Laven und den Laven der noch heutiges Tages brennenden Berge: die Basaltgebirge, besonders die mit den unbegreiflich sonderbar gegliederten Säulen; vorzüglich aber die Lage der wirklichen Petrefacten und ihre Veraleichung und gefundene gänzliche Verschiedenheit von den bloßen Fossilien und von den jetzigen organisierten Körpern &c. gebe dieser Meinung sehr viel Gewicht und Festigkeit. Von unsern jetzigen Thieren, und ihren Knochen, Muschelchalen &c. werde man schwerlich etwas wirklich Versteintes aufweisen können, sie finden sich bloß Fossil: auch werde man eben so wenig von der gleichen Gattung versteinte und zugleich bloß fossile Muster ausfinden. Von der Sündfluth werden wol keine erweislichen kenntlichen Urkunden annoch übrig seyn. Von dem grossen Rade im Ganzen der Schöpfung, da alle Thiere und Gewächse endlich ins Mineralreich übertreten, um ihren Nachkommen Platz zu machen. Wie dieser zerstörte Stoff unaufhörlich zur neuen Bildung der Mineralien verwendet werde, ist hier durch die schnelle Entstehung der Erzflüssen und grosser Drusen erwiesen. Durchgehends hat der Verf. Beyspiele angeführt und sich vorzüglich auf sehr entscheidende Belege aus den Schätzen des k. k. Museums bezogen, wobey auch schon von den neuerlichen Geschenken des Freyherrn von Asch oftmaliger Gebrauch gemacht wird. Hin und wieder sind

sind zum Behuf der Kunstgeschichte einige Steinsarten, die die Alten verarbeitet, genauer bestimmt. So der eigentliche antike Basalt (Lapis aethiopicus.) den man so oft fehlgedeutet hat. Er ist nichts weniger, als vulkanisch, sondern ein flex. Vermuthlich hat der sonst verdienstvolle Joh. Kuntzmann die Irrung veranlaßt, da er zuerst die vulkanischen Säulenberge zc. mit dem Namen Basalt belegt hat. Der Basanites oder Paragone hingegen ist gänzlich vom Basalt verschieden, und gehört zum Probierstein. Eine Art davon wird auch Nero antico genannt; die man folglich vom eben also genannten schwarzen Marmor unterscheiden muß. Alabastrites Lydinus sey wol der treffliche milchblauc Sinter von den Ufern des Tigris. Er findet sich aber fast eben so schön in unserer Scharzfelder Knochenhöhle. Unter Sapphir ist der Hyacinthus der Alten, und hingegen unter Hyacinth ihr Lyncurium. Für Lapis obsidianus sey wol ein schwarzbrauner Quarz, dergleichen in Oberägypten bricht und sich in ziemlich grossen Tafeln so ganz nach der Beschreibung der Alten verhalten läßt. Die so verschiedentlich angegebene Bildung des Demants. Die rohen Muster in der Büttmerschen Juwelenammlung des Musci haben acht egale dreyseitige Flächen; also völlig so, wie sie der alte Ritter Maundevile schon im vierzehnten Jahrhunderte beschrieben hat. Den braunen Aegyptischen Kiesel hat Prosper Alpin lange vor dem unzuverlässigen prahlenden Vaul Lucas beschrieben. Der Freyherr von Asch habe aus dem Beratheer eine Digestivsalbe verfertigen lassen, die 1770. zur Pestzeit in der Moldau grosse Dienste gethan. Wie sich schon aus der Witzergeschichte schließen läßt, so müssen die unedlern Erzte ehedem sehr häufig in gebirgener Gestalt seyn gefunden worden.

den, und ihr leichtes Verzerren giebt auch noch jetzt kein Recht, alle neuerlich gediegen gefundene Stücke zu verwerfen. Der wahre Ludus Helmontii, der neuerlich fast ganz verkannt worden. Rechte Anthropolithen, nemlich fossile Menschenknochen, die von Anatomen von Professoren als gültigen Rindern, dafür erkannt worden sind. Knochen von Büren und von Thieren aus dem Löwengeschlecht in der Schwarzfelder Höhle. Elephantenknochen in der Baumannshöhle. Den thierischen Ursprung der Lärkisse habe schon Peter Borell 1649. gelehrt.

Kopenhagen.

Orkneyinga Saga. sive Historia Orcadensium a prima Orcadum per Norvegos occupatione ad exitum seculi duodecimi. *Saga hins helga Magnufar Eyaf Jarls,* sive vita Sancti Magni Insularum Comitum ex Mss Legati Arna-Magnaeani, cum versione latina, varietate lectionum et indicibus, chronologico, reali et philologico edidit *Jomas Jonarus.* Isl. An. 1780. Sumptibus illustr. *P. Frid Suhm.* Typis Sander et Schroeder. (Quart 3 Alphabet 9 Bogen und ein Blatt Schriftproben aus fünf Handschriften im Kupfersich.) Der Hr. Kammerherr von Suhm hat diese Schrift zum Druck befördert, weil sie die älteste Urkunde der Orkneyischen Geschichte ist, und die Britischen Gelehrten sie nicht zu besitzen scheinen. Vorläus legte sie zum Grunde bey seinem Werke von dem Orkneyischen Reiche: allein er nutzte sie nur als ein Geschichtschreiber, und gab sie nicht in einer Uebersetzung heraus, sondern zog viele Erzählungen in das Kürzere, dehnte andere aus, ließ vieles hinweg, und mischte andere Dinge,
die

die darin vermischt werden, aus tüchtigen Quellen hinzu. Er glaubte, daß sie am Schlusse des zwölften Jahrhunderts aufgesetzt sey, daß die darinn verwebten Lieder aber den Graf Einar, welcher im Anfange des zehnten Jahrhunderts sich auf den Inseln festsetzte, selbst zum Verfasser hätten. Die Erzählung der Orkneyinga Saga ist ungekünstelt, und ein Gewebe von Familienanekdoten, Stammtafeln, abergläubischen kleinen Geschichten und wahren Begebenheiten und Thaten der Norwegischen Colonisten und ihrer Beherrscher. Von der Zeitrechnung findet man in ihr selten eine Spur, allein Torfäus hat diesen Mangel ersetzt, und man hat nach seiner Anleitung die Jahre am Rande bemerkt. Die Geschichte des Grafen Magnus ist eine sogenannte Heiligenlegende, welche mit der Canonisirung, Elevation und vielen Wundergeschichten schließt. Nach diese hat keine Zeitrechnung: Man weiß aber aus andern Urkunden, daß Magnus von seinem Vetter Hakon, welcher ihm die Hälfte des insularischen Reichs mißgönnte, 1110. erschlagen ist. Die älteste Handschrift der ersten Saga, die Hr. Jonäus gebrauchte, ist aus dem 14. Jahrhunderte, und mit sieben neuern verglichen worden. Von der Magnusar Saga sind zu Kopenhagen vier jüngere Codices vorhanden, und wahrscheinlich ist diese Saga im 14. Jahrhunderte noch nicht einmal vorhanden gewesen. In beyden Sagen steht die lateinische Uebersetzung neben dem Texte Seitenweise. Die Lieder hat Hr. Bischof Johann Finnäus übersezt. In der Vorrede beschreibt Hr. von Suhm die Handschriften, und die Vorzüge und Fehler der Sagen. Vom Hrn. Jonäus ist die Vergleichung der Handschriften, die Uebersetzung des ungebundenen Theils der Sagen, ein Verzeichniß der Orkneyischen Beherrscher,

ischer, und ein Isländisches Wörterbuch, voll von gelehrten Untersuchungen. Ein merkwürdiges Diplom, welches der Bischof und die Stände der Inseln 1403. dem letzten Titulargrafen Wilhelm von Sinclair über seine Abstammung vom Grafen Einar gaben, ist aus Wallace's Account of the Island of Orkney hier abgedruckt. Auch findet man eine lateinische Uebersetzung einer neueren fehlerhaften Dänischen Uebersetzung des sogenannten Fundinn-Norvegr (Entdeckung Norwegens durch den Finländischen König Nor) mit welchem eine nun verlohrene Handschrift der Orkneyinga Saga ihren Anfang genommen hat.

Leipzig.

In Junius Verlage ist gedruckt: **Vollständige Anleitung zu einer systematischen Pomologie. Erster Theil von den Äpfeln.** 1 Alph. 6 Bogen in Folio. Ein Werk, welches aus vieljährigen Beobachtungen und mühsamen Vergleichungen erwachsen ist. Der Verfasser, Bauminspector Manger in Potsdam, hat alle Abarten der Äpfel, die ihm bekannt geworden sind, nach der Weise der Botaniker, einzutheilen und zu beschreiben gesucht, um dadurch die Kenntniß derselben, die wegen der unendlichen Abänderungen und Ausartungen allemal unsicher bleiben wird, wenigstens zu erleichtern. Er hat, nach der Gestalt der Frucht, drey Abtheilungen gemacht: platte, hyperbolische und parabolische, welche Benennungen er auf einer Kupfertafel erklärt und im Werke selbst gerechtfertigt hat. Jede Abtheilung hat wiederum drey Abschnitte. Ohne diese anzugeben, merken wir nur an, daß die Tabellen, in verschiedenen Spalten, die verschiedenen Namen, Abänderun-

rungen, Beschaffenheit des Baues, des Laubs, der Blüthe, Größe, Farbe, Geschmack und Geruch der Früchte, auch ihre Güte und Dauer u. s. w. angeben. Erläuterungen, Zweifel, auch nicht selten Geschichte der Früchte, findet man unter den Tabellen. Eine große Anzahl Äpfel sind dem Verf. noch nicht so vollständig bekannt, daß er sie nach seiner Eintheilung ordnen könnte; aber auch diese hat er, so gut es möglich gewesen, in eine angehängte Tabelle eingetragen. Um den Gebrauch seiner Arbeit zu erleichtern, hat er auch am Ende die Äpfel nach der Beschaffenheit der Haut, auch nach der Farbe derselben eingetheilt, und dieses letzte möchte wohl am leichtesten anzuwenden seyn. Das Ende machen die latein. üblich gewordene Namen, und ein brauchbares Register aller angeführten deutschen, franz., engl. u. holl. Benennungen aus. Alle Werke, die bisher diesen Gegenstand abgehandelt haben, sind hier genützt worden, nur das freylich seltene Werk des Langley hat dem V. gefehlt. Er verdient für seine Bemühung Dank, und man hat Ursache zu wünschen, daß Kenner seine Tabellen berichtigten und ergänzen mögen, als warum er auch selbst bittet.

M D C C L X X *Recension.*

Mit dieser Jahrzahl, ohne Anzeige des Orts, hat man: Briefe aus dem Noviziat, 220 Octavf. Sollen von einem Novizen des Benedictinerordens geschrieben seyn. Ob solche Briefe haben geschrieben werden, und an den Freund, dem sie bestimmt waren, kommen können, das zu beurtheilen hat der Rec. nicht genugsame Kenntniß der köstl. Einrichtungen. Sie enthalten besonders Schilderungen des Novizenstandes, wie ihn der Candidat ansah, der in der Welt, Millauds, Jacobis, Voltairs Schriften fleißig gelesen hatte. Protestanten wird vieles darinnen nicht fremd, selbst

selbst das nicht ganz Bekannte doch nicht ungläublich
 fenn. Von Vorschriften, die den Novizen gegeben wer-
 den, eine Probe 90. S. Bonus Novitius debet esse 1) ut
 infans. 2) ut scultus. 3) ut baculus in angulo. Wie
 die Disciplin oder Geißelung, Gott u. der unbesecteten
 Empfängniß der Mutter Jesu zu Ehren verrichtet wird
 127. S. Vorsätze der Novizen, die sie schreiben müssen,
 132. S. Der erste, den der Schreiber nicht versteht: In
 der Frühe aufwachend u. Nachts vor dem Schlafenge-
 hen will ich mir den Segen Mariä durch das Herz Jesu
 ausbitten. Den Schluß dieser Vorsätze: O Maria, Be-
 herrscherin des Himmels u. der Erde dein ewiger Sklav,
 weiß er nicht damit zusammen zu reimen, daß die Kir-
 che selbst im Credo, Jesum Christum allein Herrn nennt.
 Von der Art, die Culpa zu sagen, welche Culpa unter an-
 dern darinn bestehen kann, daß einer ein Dreierbuch
 oder Bildchen auf den Boden fallen lassen, mit dem
 Sitzret oder Schuhen ein Geräusch gemacht u. d. g.
 Die Verweise, die sie deswegen vom Magister bekom-
 men, sind freylich so beschaffen, daß nach 135. S. Zei-
 tungsschreiber und Recensenten mit ihrem Schimpfen
 nichts dagegen sind. Die Erlanger Zeitungen wurden
 im Kloster gelesen, 28. S. Man fand darinn: die Ein-
 wohner von Neuyork haben sich unter engl. Fittige be-
 geben. Weder der Prälat, noch die Herren Paters u.
 Professores wußten, was Fittige waren, man schlug
 Hübners Zeitungslexicon vergebens nach, und der neu
 angekommene Jungling getraute sich nicht, sie zu be-
 lehren. Wie die Sache hier vorgestellt wird, zielt alles
 bey Bildung der Novizen auf Unterdrückung des Men-
 schenverstandes ab. Am Ende werden ein Paar, die
 man zum Klosterleben nicht tüchtig befunden, wieder
 fortgeschickt, und das, schreibt der Verf., ist mir lieb,
 denn so bin ich allenfalls nicht der erste. Was er aber
 gethan hat, wird ohne Zweifel dem Leser zu errathen
 überlassen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 6. Julii 1780.

Göttingen.

In der letzten Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 10. Junius las Hr. Prof. Meiners vor, und handelte von den verschiedenen Verwandlungen der Persischen Religion. Er setzt drey Perioden fest: die eine von den ältesten Zeiten an bis auf die Unterjochung der Perser durch den Alexander: die andere vom Alexander bis auf die Herrschaft der Araber: und die dritte endlich vom letzten Umsturze des Persischen Reichs bis auf unsere Zeiten. Die älteste Religion der Perser bis auf die Zeiten des Darius Hyrtaspis und seiner beyden ersten Nachfolger war so einfach, als man von einem Volke erwarten kann, das Scythischen Ursprungs war, das selbst noch zu Cyri Zeiten größtentheils
Mann eine

eine nomadische Lebensart führte, und auch lange nach der Ueberwindung Afiens nomadische Sitten beybehielt. In dem ganzen Götterdienste dieses Volks trifft man nichts an, was man nicht unter mehrern Scythischen, Celtischen und andern nomadischen Völkerschaften eben so wieder fände. Die Perier verehrten ursprünglich weder vergötterte Menschen, noch menschenähnliche Gottheiten, noch göttliche Thiere; sondern sie beteten ganz allein den Himmel oder die Luft, den die Griechen Zeus, und die Perier wahrscheinlich Dromades nannten, ferner die Sonne oder den Mithras, den Mond, die Erde, das Wasser, oder Flüsse an. Unter diesen Gottheiten war diejenige, welcher die Griechen den Namen Zeus gaben, die grösste: auf diese folgte die Sonne: unter den übrigen hingegen scheint in der alten Zeit keine vorzüglich vor den andern verehrt worden zu seyn. Der Dienst dieser Götter bestand in Geschenken, Gebeten und Gelübden, in Lobgesängen, Tänzen, Festen und Opfern, welche letzte alle blutig waren. Die Perier errichteten aber ihren Göttern vor ihrer Vermischung mit andern Nationen weder Tempel, noch Altäre, noch Statuen; selbst die Pyrea oder Feuertempel wurden erst nach dem Alexander erbaut. Auch wußten sie nichts von den gottesdienstlichen Gebräuchen, womit andere Völker die wichtigsten, sowohl fröhlichen als traurigen, Begebenheiten des Lebens, z. B. Geburt von Kindern, Heurathen, Beerbigungen u. s. w. zu heiligen pflegen. Sie glaubten wahrscheinlich an ein anderes Leben nach dem Tode des Körpers; aber wie sie sich dieß Leben vorgestellt haben, ist eben so unbekannt, als warum die Magier allein ihre Leichname den Thieren des Feldes hinwerfen ließen, da die übrigen Perier ihre Todten begruben.

ben. Ihre Priester, die Magier, waren die beständigen Rathgeber und Begleiter der Könige, die Ausleger von Träumen und Prodigien, die Vorhersager des Ausgangs von Unternehmungen aus den Gestirnen, die Richter des Volks, und die angehlichen Freunde und Vertraute der Götter, ohne welche kein Opfer gebracht werden konnte. In diesem Zustande blieb die Religion der Perser nur unter den beyden ersten Königen: unter den drey folgenden, besonders dem Artaxerxes, wurde sie schon auf mannigfaltige Art verfälscht. Ungeachtet Darius und Xerxes aus Rache viele Tempel und Statuen griechischer Götter zerstören ließen; so gab doch der erste seinem Feldherrn Datis den Befehl, der Einwohner von Delos und ihrer Götter, des Apolls und der Diana, zu schonen, weil er sie mit den Göttern seines Volks für einerley hielt; und Xerxes sowohl, als die ihn begleitenden Magier, opferten griechischen Göttern nach griechischer Weise. Eben dieser König wurde am meisten durch einen erdichteten Götterspruch, den er von dem vertriebenen Dnomakritus hörte, bewogen, Griechenland mit Krieg zu überziehen; und sein größter Feldherr, Mardonius, frug und fürchtete griechische Orakel, und hatte stets griechische Weissager und Opferpriester bey sich. Unter dem Artaxerxes wurde die Assyrische Venus unter die Persischen Götter aufgenommen, und man erbaute ihr in den größten Städten des Reichs prächtige Tempel, welche der Aberglaube der Könige und Großen mit ungeheuren Schätzen füllte. Unter der Herrschaft der Griechen und Parther breitete sich die Religion der Perser mehr durch das westliche Asien aus, als sie in Persien selbst verborben wurde. Sie beteten noch immer dieselbigen Götter fast auf dieselbige Art

Art an, nur wurden nach dem Alexander in Persien selbst Feuertempel erbaut, und von dieser Zeit an nahm die Majestät und Verehrung des Feuers mit jedem Zeitalter zu. Weder Mithras noch der Mond wurden in Tempeln, Statuen oder in menschlicher Gestalt angebetet; und die Vorstellungen, Symbolen und Mythen dieser Gottheiten sind niemals in Persien selbst aufgenommen, sondern von den Seeräubern in Cilicien erfunden, und nachher von Griechen und Römern ausgeschmückt und erweitert worden. Nach der Abwerfung des Parthischen Jochs suchten die Perser der Religion ihrer Vorfahren ihre ursprüngliche Gestalt wieder zu geben. Die Magier wurden daher in ihre alten Rechte und Würden wieder eingesetzt, und die Tempel der ausländischen Götter entweder zerstört oder vernachlässigt. Es entstand aber doch zwischen dem dritten und fünften Jahrhunderte vielerley Neuerungen: am allermeisten in der Art, wie sie Sterbenden oder verstorbenen Personen bezeugten. Die ersten setzten sie wenigstens auf ihren Feldzügen aus, und ließen sie lebendig von Hunden zerreißen, wenn sie nicht Kräfte genug mehr hatten, sich gegen die Anfälle dieser Thiere zu wehren. Die Leichname warfen nicht nur alle Perser auf freye Felder hin, sondern hielten es sogar für eine Sünde, die nackten Gebeine zu sammeln und mit Erde zu bedecken. Alle Veränderungen aber, welche die Persische Religion bis auf den Einfall der Araber erlitten hatte, sind nichts gegen die gänzliche Umkehrung derselben, die auf den letzten Untergang ihres Reichs folgte. Die Saracenen nämlich zerstörten nicht nur die Denkmäler der Perser, und verbrannten nicht nur ihre Bücher, sondern wütheten auch wider die Anbeter des Feuers, als

als Götter, mit so unerbittlicher Grausamkeit, daß fast der ganze Persische Name verfilzt wurde. Nach Chardins Berechnung finden sich in Persien und Indien nur 80000 Parsen, und diese traurigen Reste eines ehemals so mächtigen und weit herrschenden Volks haben mit den Tugenden, Kenntnissen und Künsten ihrer Vorfahren fast zur gleich auch ihre ganze Religion verlohren. Eine Jahrhunderte lang anhaltende Unterdrückung, ein eben so langwieriger Aufenthalt unter Wütern, denen sie sich entweder aus Nachahmungssucht, oder um ihrer eigenen Ruhe und Sicherheit willen, immer mehr und mehr genähert haben, und endlich eine gänzliche Unwissenheit ihrer alten Religion, haben die Nachkommen der Perser endlich dahin gebracht, daß sie eben den Gott des Himmels und der Erden anbeten, oder es doch vorgeben, dessen Ablängung oder Nichterkenntniß Millionen ihrer Vorfahren in das Schwerdt von Arabern oder Tataren gestürzt hat. Außer diesem einzigen Gott, von dessen Welterschöpfung sie fast eben so, wie Moses, reden, verehren und fürchten sie noch eine zahllose Menge untergeordneter guter und böser Geister, die, ihrer Meynung nach, durch die Gestirne und andere Werke und Gegenstände der Natur vertheilt sind. Sie halten viele Thiere für heilig, deren die alten Perser nicht schonten, und enthalten sich von mehreren Speisen, welche die letztern ohne Bedenken genossen. Von den Opfern und Festen ihrer Vorfahren findet sich unter ihnen keine Spur mehr. Dagegen haben sie viele neue Arten von Reinigungen und gottesdienstlichen Gebräuchen von den Arabern und Indiern angenommen. Um sich von ihren Sünden loszumachen, waschen sie sich mit dem Urin von Ochsen, und trinken ihn sogar.

Sie haben eine gewisse Art von Laufe, von priesterlicher Einsegnung junger Eheleute und viele mystische Instrumente, die sie bey ihrem Gottesdienste brauchen, und die den alten Perjern unbekannt waren. Die einzigen Ueberbleibsel ihrer ursprünglichen Religion sind die Verehrung des Feuers, die Verfolgung gewisser Thiere, und endlich die Behandlung der Todten, die aber doch nicht mehr so anstößig und barbarisch ist, als sie unter den Perjern des sechsten und siebenten Jahrhund. war.

Altenburg.

Die Einheit Gottes aus verschiedenen Gesichtspuncten geprüft und so gar durch heidnische Zeugnisse erhärter von Justus Christian Hennings, Hofr. und Prof. zu Jena. Bey Richtern, zwölf und einen halben Bogen in Oct. Diese Schrift ist theils als eine fleißige Sammlung der ältern und neuern Meinungen über die Einheit Gottes, besonders der mannigfaltigen Versuche, aus der Vernunft sie zu beweisen, theils selbst als ein neuer Versuch zu empfehlen, und wird auch denen angenehm seyn, welche dem letztern ihren Beyfall zu schenken, oder allen Beurtheilungen anderer Beweise beizutreten, Bedenken finden sollten. Wir schränken uns jezt auf den neuen Beweis ein, den Hr. Hofr. H. hier vortragen. Der Hauptgrundsatz ist dieser: wenn mehrere Götter sind, so kan keiner seine Kraft außer sich thätig beweisen, wosern nicht der, oder die andern eben dasselbe und auf eben die Art erschaffen. Diese thätige Erweisung der Kraft ist die Schöpfung der Welt. Entweder muß daher jeder eine Welt erschaffen, und zwar lauter sich völlig ähnliche Welten, oder alle haben zur Hervordringung

gung der Welt auf einerley Art gewirkt. Beydes ist ungeremt, also unmöglich, daß es mehrere Götter gebe. Der Beweis des gedachten Hauptgrundsatzes beruht zuletzt auf dem in andern Fälschen schon unter den Alten gebrauchten Dilemma; entweder hat Gott nicht gekonnt, oder nicht gewollt. Beydes ist falsch. Also — Rec. bekennet, daß ihm dieses Dilemma stets verdächtig gewesen, weil durch den Beweis, daß das Nichtwollen nicht statt habe, so bald die Rede von Gegenständen des freyen Willens Gottes ist, entweder diese Freyheit aufgehoben wird, oder wir uns tiefer in das Innere des göttlichen Willens hineinzuschauen wagen, als es mit den Einschränkungen unsers Verstandes bestehen kan. Von diesen Zweifeln ist der erste uns auch bey diesem Beweis des Hrn. H. aufgestoßen. Daß, wenn mehrere Allmächtige seyn sollten, jeder, einer wie der Andere, eine Welt schaffen könne, und daß er den Willen dazu haben könne, das ist einleuchtend gewiß; allein daß er nun auch wollen müsse, weil einer unter ihnen es gewollt, das würde doch endlich eine Nothwendigkeit, die in dem innern Wesen Gottes gegründet, nach sich ziehen. Wir tragen diesen Zweifel desto lieber vor, da wir aus andern Schriften des Hrn. Verf. überzeugt sind, daß er nichts weniger, denn der Lehre von der Freyheit Gottes entgegen philosophirt. Bey der Prüfung des zumal in der Cruffschen Schule gewöhnlichen Beweises, daß die Allgegenwart der Mehrheit der Götter widerspreche, macht sich Hr. H. Gelegenheit, über diese göttliche Eigenschaft seine Gedanken zu sagen. Bey einer stets unbegreiflichen Lehre wird es nie an Schwierigkeiten fehlen. Hr. H. hat, nach unsern Einsichten, sehr gut bemerkt, daß die wirkende Allgegenwart mit

672 Stt. Anz. 32. St., den 6. Jul. 1780.

mit Recht diesen Namen führe, und daß der alte Kanon: non datur actio in distans, unerweislich sey, viel weniger die wesentliche Allgegenwart erweise; hingegen wünschten wir, daß er den Zweifel, die Aufhebung der wesentlichen Allgegenwart setze dem Daseyn Gottes Schranken des Wo, mehr in Betrachtung gezogen hätte.

Mannheim.

Prälatischer kleiner Kalender auf 1780. Duodez. Verschiedenes, das ihn auch außer seiner nächsten Absicht empfehlen kan, findet sich in den angehängten Prälatischen Merkwürdigkeiten: von den Sammlungen und Stiftungen für die Künste und Wissenschaften in Mannheim; von Heidelberg, von den Fabriken in Frankenthal, von Schwellingen (wovon der Plan des churfürstlichen Gartens das Titelfupfer abgibt): von der kameralhohen Schule und der ökonomischen Gesellschaft zu Lautern findet man eine belehrende Nachricht.

Von den rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit enthält der sechste Heft d. Z. theils die Fortsetzung von einigen Aufsätzen, theils neue, mit der gewöhnlichen Anzeige der Vorlesungen bey der kurfürstlichen ökonomischen Gesellschaft zu Lautern, dem Tagebuch der Schaubühne, einigen gelehrten Anzeigen, darunter ein sehr ausführlicher Auszug aus Dr. Joseph von Woslaar von Moos Kritik über die Wetterleiter.

Von dem saubern Abdruck des Livius ist der sechste Band aus der Presse; er begreift das 26. 27. und 28. Buch.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 8. Julii 1780.

Göttingen.

In der am 10. Junius gehaltenen Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften zeigte Hr. Prof. Lichtenberg eine Probe von Hrn. Weltens Erfindung, Schrift, die mit unserer gewöhnlichen Dinte geschrieben ist, abzudrucken, vor. Die Copie glich dem Originale bis auf die kleinsten kaum merkblichen Punkte. Von dem Verfahren selbst hat der Hr. Prof. im dritten Stück des Göttingischen Magazins Nachricht gegeben. Hierauf zeigte er ein sehr niedlich gearbeitetes Model von einer verbesserten Erdwinde, wovon ein junger, geschickter Künstler, Hr. Hausschreiber Paul in Gotha, der Erfinder ist. Es ist ein gemeiner Fehler der Erdwinden, daß das Lau sich immer so an der verticalen Welle auf- oder abwärts

D o o o w ä r t s

wärts anlegt, daß man sich genöthigt sieht, so bald die Welle voll ist, alles loszuwickeln, um die Arbeit mit dem Tau wieder von vornen anzufangen. Bey dieser wickelt es sich um ein mit Gabeln versehenes Rad, so daß man nunmehr fortarbeiten kan, bis das Tau zu Ende ist. Die Wirkung der Maschine wird durch einen Kloben verstärkt, dessen obere Rollen sehr geschickt in dem Gestellpfosten der Maschine selbst angebracht sind. Auch sind, um das Reiben der Welle zu vermindern, Frictionsrollen angebracht. Mit dem Model selbst konnten, so wie es war, grosse Lasten herbegezogen und gehoben werden.

Paris.

Wir zeigen eine kleine Schrift an, die 1779. bey Méquignier gedruckt ist, deren Gegenstand aus mehr als einem Gesichtspuncte, und nicht bloß den Ärzten, sehr merkwürdig ist; sie heist: *Mémoire historique sur la maladie singulière de la veuve Melin, dite la femme aux Ongles*. Lu à la Faculté — par Mr. Saillant. Man wird nicht leicht ein Beyspiel von einem schrecklicher durch Krankheit zugerichteten, an allen Theilen erbärmlich verdrehten, und so völlig von seiner Natur abweichenden, menschlichen Körper haben, als das der Witwe Melin, welches hier beschrieben ist. Beyde Arme und beyde Beine waren grausam verdreht, so daß die linke Hand an der Schulter lag, und beyde Hacken fest am Hintern, ohne die allermindeste Bewegung, und ein Dickbein drängte den Unterleib. Statt der Nägel an Händen und Füßen waren eine Art häßlicher Klauen gewachsen, die immerfort eitereten und wo hinein sich unverstüßbare Insekten gemistet hatten; die

die Finger selbst waren verkürzt, unnatürlich dick und entzündet, und hieran litte sie grausame Schmerzen. Der Mund war ohne Zähne, voller Geschwüre und von einem unaufhörlichen Speichelflusse angegriffen. Der Kopf, zumal nach hinten zu, war voller Ausschlag und Eiter, und blutete häufig aus den wundigen Stellen. An vielen andern Theilen des Leibes waren auch noch Geschwüre. Von den ersten Zeiten der Krankheit an war diese Person völlig blind, und oftmals schien man befürchten zu müssen, sie werde das Gehör auch verlihren. Ihre einzige Lage bey nahe von Anfang der Krankheit an war auf den Lendenwirbeln, und diese konnte sie in zwen und zwanzig Jahren fast keinen Augenblick verändern, ob gleich diese Theile schmerzhaft waren und von dem nicht vermagerten Körper so gedrückt wurden, daß sich oft Knochenstücke davon absonderten. Wen aller dieser Hilflosigkeit war die Frau arm, und hatte nichts, als was ihr mitleidige Herzen zus wandten; und endlich war die Dauer dieses Zustandes — vier und zwanzig Jahr, sie starb zu Ende des J. 1775. In allem diesem unermesslichen Elende aber, sagt der Verf., behielt die Kranke eine Gedult, eine Zufriedenheit und Freudigkeit, die nur allein die Frucht einer wohlthätigen und aufgeklärten Religion seyn konnte; merkwürdig war es auch, daß ihr Gesicht eher schön geblieben war, da es eine gute Farbe behielt, nicht mager war und den Abdruck von tugendhafter Ruhe hatte. Die Kranke war sonst von lebhaftem Temperament, und das öftere Juden an vielen Theilen, ohne die geringste Bewegung machen zu können, gehörte, nebst den Mergelichkeiten, unter ihre größten Qualen; so reizbar

war sie auch, daß sie von der Wirkung einer Mansnaabführung nicht in 9 Monaten sich erholen konnte; einmal hatte sie in drey Jahren nicht geschlafen. In dem Laufe dieser Krankheit litte sie auch verschiedne Anfälle von hitzigen Krankheiten, und sie starb endlich im 47. Jahre ihres Alters, doch, wie es scheint, noch nicht von ihrer Krankheit, sondern von einigen Löffeln voll eines sehr starken Liqueurs, den man ihr gegeben hatte. Der Verf. findet, daß diese Krankheit mit nichts so viele Aehnlichkeit habe, als mit dem Weichselkopf; er vermuthet nemlich, die Crisis habe die Haare verfehlt und sey schädlich auf die Glieder gefallen, es sey also *plica polonica non explicata*; er führt einige Gründe an, die wir hier nicht untersuchen können. Sonst ist zu bemerken, daß die Krankheit ihren ersten Ursprung von dem zweyten Wochentage dieser Frau nahm. Bey der Leichensnung fand sich, daß alle Muskeln, ausser einigen wenigen, fast ganz verschwunden waren, und an deren Statt fand man ein fettiges Gewebe, worinn man kaum Nerven und Gefäße entdecken konnte. Die Knochen waren sehr dünn, sehr zerbrechlich oder vielmehr zerreiblich, und hatten unmäßig viel Mark, es schien, dieses habe das Gallertartige der Knochen aufgelöst und nur die erdhaften Theile zurückgelassen, so daß hier keine *cerea ossium mollities* war. Die Facultät zu Paris hat das Skelet dieser Person, nebst einem in Spiritus bewahrten Arme, vom Hrn. S. als ein Geschenk angenommen, und verwahrt es nebst deren Portrait in einem besondern Schranke mit einer schicklichen Inschrift. Ist auf 45 Seiten in Klein Octav auf Geheiß der Pariser Facultät gedruckt.

Haag.

Haag.

Von dem Nachdrucke der Bibliothèque Orientale, ou dictionnaire universel, contenant tout ce qui fait connoître les Peuples de l'Orient des d'Herbelot, die die Buchhändler F. Neaulme und N. van Daalen unternommen haben, liegt nun der vierte und letzte Band vor uns, der im vorigen Jahre auf 679 Quart. erschienen ist. Bekanntlich war mit dem dritten Bande der Abdruck der Herbelotischen Bibliothek beschlossen, und dieser vierte sollte nun alle die Zusätze zu derselben enthalten, die die Verleger des Werks gleich bey der Erscheinung des ersten Theils versprochen hatten. Wir erhalten also hier vom Bischof Visdelou 1) Anmerkungen zu einigen (fünfzehn) Artikeln in der d'Herbelotischen Bibliothek, die Sina betreffen. Es sind folgende: Kazfur. Lenku. Sin. Lufin. Rhimku. Namkin. Khatat und Khatka. Khanbalig. Kara Kathaian. Wan. Ka. Dakuk. Dayikhen. Kenek. Dhiach. Sie gehen von S. 7—46. 2) Geschichte der großen Tataren von S. 46—294. 3) Abhandlung über den Titel Chan, auf 2 S. 4) Anmerkungen über einige (ein und vierzig) Artikel der d'Herbelotischen Bibliothek, die wieder bloß Sina betreffen. S. 296—366. 5) Eine Abhandlung über das bekannte christliche Denkmal in Sina, auf 56 S. 6) Eine Beschreibung des Sinesischen Reichs in einem Briefe, der 21 S. beträgt. Und von Gasland, die schon im J. 1694 von ihm selbst edirten Paroles remarquables und Maximes des Orientaux von S. 457—584.

Noch haben wir einen Nachtrag zu diesem Bande zu erwarten, der die Zusätze des Hrn. G. Doo 3 A.

N. Schultens in Leiden enthalten soll, die er durch den Tod seines berühmten Vaters und durch seinen Ruf an dessen Stelle bis jetzt auszuarbeiten verhindert worden. Diesen wird er auch die Anmerkungen beyfügen, die der sel. Reiske einem Exemplare der d'Herbelotschen Bibliothek beygeschrieben hat. Zuverlässig hoffen wir, daß diese Schultensischen und Reiskischen Zusätze, die hauptsächlich die morgenländische Gelehrten-geschichte betreffen, sodann auch einige Fehler und wichtige Auslassungen, die d'Herbelot zu Schulden kommen lassen, verbessern sollen, wichtiger und der Absicht des Werks angemessener seyn werden, als der größte Theil desjenigen, was wir jetzt vor uns haben. Denn die beyden Galandschen Schriften haben wir längst gedruckt, und sie sind auch so beschaffen, daß nur im allerweitesten Verstande Schriften von der Art als Zusätze zu d'Herbelots Werke betrachtet werden können, so wie dieß im höchsten Grade der Fall bey der Geschichte von der großen Tataren, und bey den Abhandlungen über den Titel Chan, über das Christendankmal in China, und über das Sinesische Reich vom Bischof Visdelou ist. Wenn dann noch dazu kommt, daß Visdelou, der schon in den Zeiten Ludwigs XIV. in Sina gewesen, und diese Schriften verfaßt, keinen Ahnemann, keinen Desguignes u. a. m. hat brauchen können, so fällt selbst das Verdienst der Neuheit weg, und man kann zum Voraus erwarten, daß man das Meiste schon besser, wenigstens gewiß eben so gut, hat, als in dem jetzt erst bekannt gemachten weit ältern Schriftsteller. Als wir in dem zuerst erschienenen Advertissement von der neuen Ausgabe der d'Herbelotschen Bibliothek sahen, daß Zusätze von Galand den Werth derselben erhöhen sollten, dach:

hächten wir an nichts weniger, als an das hier Mitgetheilte, bereits längst Bekannte; sondern wir hoffen, es würden die Zusätze zum D'Herbelot seyn, die noch unabgedruckt von ihm in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt werden, und einen ganzen Folioband ausmachen sollen, welches auch wol zu erwarten war, da er nicht allein vielen Antheil an dem Werke gehabt, sondern selbst die Ausgabe desselben besorgt hat. Aber hievon scheinen die Unternehmer dieser neuen Ausgabe nichts gewusst zu haben, daher wir sie wol bitten möchten, sich um diesen wichtigen Schatz noch zu bemühen, und ihn an der Seite der Schultheis'schen und Reiff'schen dem Publico mitzutheilen. Eben so wünschten wir auch den Catalogue raisonné, den dieser berühmte Mann über die Türkkischen, Arabischen und Persischen Geschichtsdreiber hinterlassen hat, noch abgedruckt zu sehen. Gewiß würde dieser sich weit besser zu einem Anhang von D'Herbelot's Bibliothek schicken, auch dem Publico weit angenehmer seyn, als die hier wieder abgedruckten paroles et maximes des Orientaux, davon die erste Ausgabe von 1694. nicht allein gar nicht selten, sondern sogar vor einigen Jahren in Frankreich wieder abgedruckt worden ist. *Jenul.*

Strasburg.

Lettre de Mr. Oberlin, Professeur en l'Université de Strasbourg, à Mr. le Comte de Stawronsky Chambellan de S. M. l'Imp. de toutes les Russies, sur un bijou dont ce Seigneur a fait l'acquisition à Rome, et qui se trouve présentement au Cabinet de sa dite Majesté. 1779. groß Octav 16 S. mit einem Kupfer, welches die

die goldene Platte darstellt, von welcher die Rede ist; sie hat ein goldenes Kettchen, das um den Hinterkopf gieng, und zur Befestigung der Platte über der Stirne hinter dem Loupé diente. Alte Figuren, an denen dieser Haarschmuck kenntlich ist, finden sich sehr viele; ein solches goldenes Blech selbst ward in einem Ufchengefäß nicht weit von Civita Ravinia, das alte Lanuvium, gefunden und kam in das Museum Vettori; durch mehrere Hände kam es an den Hrn. Grafen Stawronsky, und durch diesen in das Cabinet der Kaiserin von Rußland. Noch untersucht der gelehrte Hr. Verf., was der eigentliche Name von diesem Haarschmuck sey: und glaubt, daß er nimbus geheissen habe. Der Gebrauch des Wortes in diesem Sinn wäre doch nur ein sehr unzeitlicher. Man wünschte den Sprachgebrauch aus den Zeiten, worinn der Haarschmuck gebräuchlich war; Iffibors Ansehen allein kan auch hiebey wenig gelten; und dann käme es doch bey einem Werke aus der Ptolemäer Zeiten hauptsächlich auf das griechische Wort an. Doch die Sache verlohnt sich der Mühe nicht. Da in der Nähe von Lanuvium ein Landhaus von Antoninus Pius war, so vermuthet der Hr. Verfasser mit Hrn. Reiffenstein, daß eine Prinzessin aus dem Hause den Schmuck getragen habe. Des Rec. Aufmerksamkeit zogen die Ringelchen zur Befestigung, mit ihrem Verhältnisß unter einander und zu den Löchern im Blech, auf sich. *Heure.*

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wochentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeracion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 10. Julii 1780.

Leipzig.

Der neunte Theil von des Hrn. Confessorialrath Walchs Rezerbihistorie, der bey Weidmanns Erben und Reich herausgekommen, 940 Seiten in Großoctav. ohne Vorrede, enthält zwey Artikel. Der erste und größte ist die Monarchelcengeschichte. Diese wird nach dem bisshero beobachteten Plan desto mehr vollständig erzählt, da sie, ihrer Wichtigkeit ungeachtet, bisshero noch wenig bearbeitet worden, am allerwenigsten in Rücksicht auf das, worinnen gerade diese Wichtigkeit und Brauchbarkeit zu suchen, welche wir hier kurz bemerken wollen, da Auszüge der Erzählung sehr überflüssig seyn würden. Sie ist in die Historie des griechischen Kaiserthums in dem siebenten und im Anfange des achten Jahrhunderts

P p p p h u n s

hundertß so verflochten, daß keine ohne die andere richtig genug verstanden werden kan. Allerdings sind weniger bekannte Empörungen in Afrika und in Italien vorgefallen, deren Urheber diese Religionsfache zur Förderung ihrer politischen Absichten zu brauchen gesucht, und den Eifer der vornehmsten Gegner der Monotheleten bald mehr, bald weniger genutzt, von denen, besonders dem Abbt Marimo und den Bischöfen von Rom, Theodor und Martin, wol nicht gelinder geurtheilt werden kan, denn daß sie sich mißbrauchen lassen. Noch wichtiger wird sie in der Geschichte der äussern Kirchenversaffung. Die mit dem Verlust von Palästina, Syrien, Aegypten ganz nothwendig verbundene Veränderungen der Patriarchate von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem gab der ganzen Kirche im Römischen Reich, und besonders dem morgenländischen Theil desselben, eine ganz neue Gestalt, welche nächst der täglich zunehmenden innern und äussern Schwäche des Hofß wol den Grund enthielt, daß der Stuhl zu Rom die neue Streitigkeit zu wichtigen Schritten, sich zu vergrößern, anwenden konnte. Und dieses ist so meisterhaft geschehen, daß einer gründlichen Kenntniß der Historie der päpstlichen Monarchie ungemein viel abgehet, wenn nicht die Monotheletengeschichte recht genau studirt wird. Gewöhnlich wird sie nur gebraucht, um Honorii Eintritt zu dieser Parthen und dadurch sich zugezogenes feyerliches Rezeranatbema als Erfahrung wider die angebliche Untrüglichkeit aufzustellen, und es war vor Herrn W. Psicht, dieses durch so viele neuere Streitigkeiten verwirrte Stück mit kalter Kritik in sein Licht zu setzen, welches denn reichlich geschehen. Allein dieses ist das wenigste. Die nach und nach immer höher steigende Verwegenheit der

rdmi:

römischen Päpste, kaiserliche Verordnungen mit dem Anathema zu belegen, gegen diese Concilien zu halten, das hieß, viele Bischöfe, Unterthanen des Kaisers, zum religiösen Ungehorsam zu verpflichten, endlich gar unter dem Kaiser Philippino, durch das Urtheil, der Kaiser ist ein Ketzer, zu Rom der Rebellion sich nähernde Bewegungen zu veranlassen, bestand aus lauter Schritten, die so recht den Weg bahnten, daß der nachher ausgebrochene Bilderkrieg den Verlust von Rom nach sich ziehen konnte. Auf der andern Seite siehet man mit Verwunderung, daß K. Constant den Muth hatte, einen Papst, Martin, bey dem Kopf nehmen zu lassen und sehr hart zu bestrafen: daß die sechste Synode den Honorium schlechtthin, wie andere Monotheleten, als Ketzer behandelte, ohne daß Rom etwas dagegen unternimt, vielmehr die Ausbreitung und Genehmigung dieses Urtheils in andern Landen fördert, und der anwesende Constant von Aitaliano auf das ehrerbietigste behandelt wird. Alle diese Begebenheiten sind durch curialistische Schriftsteller bald geläugnet, bald verdunkelt, bald verstellt worden, welches denn zu vielen kritischen Untersuchungen die Veranlassung gegeben. Eine erst in den neuesten Zeiten recht beobachtete Erscheinung ist diese, daß der Bischof von Rom unter dem Vorwand der Ketzerey in den Patriarchaten von Antiochien und Alexandrien ordentlich Platzvertreter bestellte, monotheletische Bischöfe ab- und orthodoxe einzusetzen u. d. a. Daß es ihm glückte, war ein Verdienst des Muhameds. Auch für die Historie des Lehrebegriffs hat diese Streitigkeit mehrere wichtige Seiten, als die theologische Frage an sich. Metaphysik, bis auf die feinsten Fragen, z. B. ob das Willen und Handeln vor was natürliches oder was persönliches zu

zu halten: Traditionsbeweis, bis zur Bestätigung unteraeschobener Schriften, wie von Dionysio dem Areopagiten, und sorgfältiger Kezerparallelsimus sind Thatfachen, die uns das Entstehen und den Fortgang der Schultheologie recht aufklären. Endlich gedenken wir noch, daß die Maroniten, eine noch jetzt blühende Parthey der morgenländischen Christen, aus den Monotheliten entsanden: ein historischer Satz, der zwar in den neuern Zeiten oft bestritten und dadurch sehr dunkel worden, nach einer genauen Untersuchung aber und unpartheyischen Prüfung aller Gründe und Gegenstände aufgeklärt und bestätigt wird. Die Bestimmung des eigentlichen strittigen Lehrsatzes bey der großen Uneinigkeit neuerer Schriftsteller erforderte neue Kritik, und mußte sich daher wiederum von den allgemeynverwöhnlichen Vorstellungen unterscheiden. Welleicht ist die litterarische Untersuchung von der unter Lamagnini Namen vorhandnen Monotheliten Geschichte Bücherkennern nicht unangenehm, da die bisherigen Nachrichten theils so sehr unrichtig, theils unvollständig waren und man einen bloß erdichteten Namen vor einem wahren gehalten und einen Franzosen zu einem Italiener gemacht. Der zweyte Artikel behandelt die Geschichte der Aboytianer unter Kaiser Carln dem Großen. Von ihm bemerken wir nur dieses. Schon im Jahre 1755. hat Hr. B. dieses Stück in seiner lateinischen historia Adeptianorum abgehandelt, jetzt aber ganz von neuem ausgearbeitet. Die Quellen und Hülfsmittel sind seit dieser Zeit vermehrt worden, besonders durch den fürstlichen Herausgeber des Alcuins, die denn zu manchen Verbesserungen und noch mehreren Bereicherungen genutzt sind. Die in eben diesem Werke von

von dem Hrn. Prior Enhueber wider des Hrn. W. ehemalige Vorstellungen von der Beschaffenheit der Streitfrage gerichtete Abhandlung hat der letztere nicht polemisch, sondern auf die Art zu beantworten gesucht, daß er ausführlich den gesamten Lehrbegriff sowohl der Adoptianer, als ihrer Gegner, einen jeden aus ihren eignen Schriften und die in eben diesen vorgetragenen gegenseitigen Widersprüche, Einwürfe und Beantwortungen gesammelt, und dann das Resultat in bestimmten Fragen, was sie gelehrt und nicht gelehrt, aufgeklärt, mithin einen jeden Leser in Stand gesetzt, selbst davon zu urtheilen. Auf diesem Weg kömmt man in historischen Untersuchungen der Wahrheit näher, als durch beständiges Widersprechen gegen anders denkender Gelehrten Meinungen, das ohnehin dem nicht Theil nehmenden Leser unangenehm fällt. Nur müssen in diesem Falle die vom Gegner angeführten Beweise nicht übersehen werden, welches hier nicht geschehen. Die veränderten Einsichten des Hrn. W. von Nestorius wahrem Lehrbegriff haben jetzt die Folge, daß er seinem Gegner zugiebt, die Adoptianer haben das gelehrt, was Nestorius gelehrt, nur nicht das, was Cyrillus den letzten, und Vicain die ersten lehren läßt, indem beyde von dem ihnen zur Last gelegten Irrthum frey zu sprechen sind.

Kalch.

Kopenhagen.

Der Hr. Conferenzzath Hofod Ancher gerieth bey der Fortsetzung seiner Geschichte des Dänischen Rechts auf die Untersuchung der Gildgesetzze oder Ekraa, und sammlete seine Bemerkungen in einem Bändchen (Detav 10½ Bogen,) welches Gyldenbal in diesem Jahre unter dem Titel:

PPP 3

Om

Om gamle Danske Gilder og deres Undergang, verlegt hat. Diese Schrift betrifft nur die Verfassung Dänischer Gilden in Rücksicht auf ihren Einfluß in das Justizwesen: denn zu einer vollständigen Geschichte Dänischer Gilden fehlte es dem Hrn. Verfasser an Zeit und Neigung. Um keine Lücke für den Wissbegierigen zu lassen, hat der Hr. Conferenzrath in der Vorrede ein Verzeichniß vieler teutschen und aller Dänischen Schriften, die von Gilden und Bruderschaften handeln, mitgetheilt, und etwas vom Ursprunge und der Grundverfassung aller Gilden beygebracht. Er entdecket die ersten Gilden in denen Verbindungen teutlicher Kameraden, die Tacitus beschreibet, denn der älteste Grundbegriff des Wortes Gilde oder Laug bezog sich auf eine Gesellschaft, die zu inniger Freundschaft und wechselseitiger Hülfe errichtet war. Eine Freundschaft, die nicht durch Getränke erköhlet ward, blieb im Norden kalt, und daher gehörte ein Trinkgelag und ein Schmauß immer zum Wesentlichen der Gilde. Das Wort Gilde findet sich bey den Angelsachsen und andern Teutschen einige Jahrhunderte früher, als bey den Dänen, allein die Sache, die es andeutet, war bey den Dänen eben so alt, als bey ihren Nachbarn. Die Dänen behielten bey der Einführung des Christenthums ihre alten Bruderschaften, und trunken nun die Gesundheits der Heiligen anstatt derer ihrer alten verworfenen Götter. Die Geistlichen stifteten besondere Gesellschaften und nannten sie Fraternitates oder Kalendersbruderschaften, nicht weil sie die Mitglieder zusammentriefen (kaldie), sondern weil sie ihre Versammlungen stets an den Kalendis jeden Monats anstellten. Die bloß geistlichen Gilden beschäftigten sich mit Anordnungen geistlicher Feyerlichkeiten.

keiten und allerley Dingen, die ihre Amtsverwaltung, Güter und Rechte betrafen. Die halbgöttlichen Bruderschaften ließen die Laien für ihr Geld zur Gemeinschaft der geistlichen Güter, und ihre Mitglieder standen sich in Krankheiten und bey dem Tode mit Hülfsleistung, Aufwartung, Begräbnißkosten und Seelmessen bey. Die Weltlichen sahen bloß auf gemeinschaftliche Vertheidigung, und Rache, wenn ein Mitglied durch einen Fremden getödtet war. In Dänemark gab es grosse Gilden (Gilder af höghest Lag, Convivium majus), in welchen vornehmere Mitglieder, ja selbst die Könige, waren, und die eine grosse Gewalt ausübten, peinliche und bürgerliche Gerichte hielten, und Gesetze gaben, die den Reichsgesetzen entgegen liefen. Die kleinern Gilden suchten zwar auch eine Gerichtsbarkeit, ja selbst die Entscheidung der Proceße ihrer Mitglieder an sich zu ziehen; allein sie kamen selten zum Zweck. Unter den großen Gilden waren die vornehmsten die in Skander: denn die Ältereute und Stuhlbrüder oder Worfsteher und Rechtsbesitzer der S. Erik's- und S. Kanutsgilden zu Skander entschieden die Streitfragen aller übrigen Gilden, und gaben Verordnungen, die die übrigen Gilden verpflichteten, auch wenn sie selbst waren, wie z. E. die Säzung des Jahres 1256., daß kein Vetter unter ihnen geduldet werden sollte. Man hatte drey königliche Gilden, nemlich die des Königs S. Kanut, die des Herzogs S. Kanut und die des Königs S. Erik, die insgesamt bey den Heiligspredungen dieser Herren gestiftet wurden. Sowohl die grossen, als auch die kleinen Gilden, maßten sich des Rechts an, Streitigkeiten, die ihre Mitglieder mit den Profanen hatten, zu entscheiden,
da

da sie aber hiebey öfters partheyisch verfahren, so schränkte die schlaue Königin Margaretha ihre Macht ein, und die folgenden Könige befahlen, daß bey jedem Gildengerichte ein Rathsherr, der kein Bruder sey, gegenwärtig seyn solle. In einigen kleinen Gilden war den Geistlichen das Recht, Verweise zu ertheilen, gegeben, welches ihnen Gelegenheit verschaffte, das Richteramt gänzlich an sich zu ziehen. Bey der lutherischen Reformation wurden die katholischen Gebräuche aus den Gildestatuten geworfen, und viele Gilden giengen mit den Seelmessen unter. Andere wurden zu Besoldungen, Schulen und Armenhäusern angelegt. Die weltlichen verlohren ihre grosse Macht, die mit einer gesunden Policy nicht bestehen konnte, und wurden, wenn sie zu grossem Unfug erregten, unterdrückt, von tugendhaften Mitgliefern verlassen, oder auch in nützlichere Gesellschaften, z. E. Schützengesellschaften, verwandelt. Zwey Gattungen von Gilden wurden endlich durch königliche Verbote aufgehoben, nemlich der Pflasterkalande am 1. May 1618., und die alten Handwerksilden am 19. Junius 1619. Die Handwerker blieben aber dennoch in einer gewissen Verbindung, und erhielten anstatt der schlimmen alten Straaer und Lavs Ketter neue königliche Gesellschaftsartikel, welche nur solche Dinge enthielten, die ihrer Kunst vortheilhaft waren. Zur Beurtheilung der grossen Gildensrechte hat der Hr. Conferenzrath im Anbange zwey alte Statuten der Gilden *S. Kamms des Königs* und *S. Erichs*, und einige Artikel aus den *Svendborger Kaufmannsgildestatuten* der Jahre 1444. und 1447. abdrucken lassen. *Ge. Harde.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 13. Julii 1780.

Brüssel.

Die kais. königl. Societät der Wissenschaften hat 1779. (qr. Quart zusammen 1 Alph. 4 B.) drucken lassen: Mémoires sur les Questions proposées par l'Académie impériale et royale des Sciences et belles Lettres de Bruxelles, qui ont remporté les prix en MDCCLXXVIII. Die Frage betraf die wichtigsten Auswanderungen der Belgier in entfernte Gegenden von den ältesten Zeiten an bis zu Endigung der Kreuzzüge, und den Einfluß, den diese in die Sitten und Staatsverfassung gehabt haben. Die Societät erhielt fünf Beantwortungen, von welchen drei ganz, von einer aber nur ein Auszug abgedruckt ist. Die fünfte des Hrn. Verboeven war in Holländischer Sprache und so umständlich verfaßt, daß sie als ein beson-

son

2999

sonderes Werk auf des Hrn. Verf. Veranftaltung an das Licht treten wird. Der Hr. van Zoop, Avocat au Conseil de Flandre, hatte die eigenthümliche Meynung geäußert und zu erweisen gesucht, daß die Sachsen Niederland bis am Rhein bemohnt haben, und daß von diesen Niederländischen Sachsen im Zuge des Herulisch-Sächsischen Königs Odoacer Italien erobert sey. Er behauptet ferner, daß das Reich Jerusalem durch die Einführung des Feudalsystems gleich bey seiner Gründung eine Schwäche erhalten habe, durch die es nach kurzer Frist nothwendig habe untergehen müssen, und bemühet sich endlich, zu zeigen, daß durch die Züge der Niederländer nur wenige Veränderungen in ihrem Vaterlande hervorgebracht sind, weil noch jetzt im Niederlande die alte Deutsche Gastfreyheit, die Achtung für eheliche Keuschheit, die Gemeinschaft der Güter verehelichter Personen, der Gebrauch, wichtige Geschäfte beym Schmausse abzuhandeln, und so vieles von den alten teutschen Gesetzen in Uebung ist, daß ein praktischer Rechtsgelehrter sich mehr auf die Kenntniß alter teutscher und Fränkischer Gesetze, als des römischen Rechts legen muß. Der Hr. Néan, Conseiller Maitre de la Chambre des Comptes, hat sich vorzüglich über die Züge der Belgen nach Britannien, und die Belgischen Colonien in Teutschland verbreitet. Er glaubt, daß der älteste Celtische oder Belgische Einfall in Britannien sich vor den Zügen des Heloveses und Sigoveses zugetragen habe, und daß eine ältere Nation, von welcher Stonehenge gebauet sey, den Celten habe ausweichen müssen. Er findet in dem Zusammenhange der Celtisch-Britischen Colonie mit ihrem Mutterstaate den Ursprung des Englischen Seewesens und Handels,

gesehen aber, daß Goodwins Sand ehemals eine Landzunge, die Britannien an das Niederland gehängt habe, gewesen seyn könne. Von den Gallischen Kriegen des Cäsars handelt er gleichfalls ausführlicher, als die übrigen wetteifernden Gelehrten. Die Franken hält er für alte Teutsche, die unter dem Namen der Cimbern in Belgien eingewandert sind und daseibst Stammväter der heutigen Niederländer geworden sind. Die Belgischen und Fränkischen Hülfsvölker bey den Römischen Heeren stimmten die Sitten in ihrem Vaterlande um, und erregten den Gedanken der Eroberung Galliens, welche zwar die Franken dem Namen nach unternahmen, eigentlich aber die den Fränkischen Königen unterworfenen weit zahlreichern Belgen ausführten. Bey der Geschichte der Flämischen Colonien, die man im elfften, zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte nach Teutschland zum Anbau der öden Gegenden rief, ist des Hrn. D. Gelling Abhandlung gebraucht. Daher findet man hier nichts von der erst später durch Hr. Pray entdeckten Flämischen Bevölkerung des jetzigen Siebenbürgischen Sachsenlandes, wohl aber den Gedanken, daß die Niedersächsische Sprache erst durch die Niederländer nach Sachsen gebracht sey, und einen andern Irrthum in Betracht des Ursprungs der Hanse, den der Hr. Verf. seinen Belgischen Landeleuten in Bremen zuschreibt. Des Hrn. Abbt von Mersseman Abhandlung ist sehr kurz. Der Hr. Abbt beschäftigt sich vornehmlich mit den Celtischen Zügen in fremde Gegenden und dem Cimbrischen Einfall in Gallien, und überaebet die Folgen dieser Züge und Wanderungen in Rücksicht auf die Nationalveränderung. Im Gegentheil ist die gekrönte Abhandlung des Hrn. Marquis du Chasteler die ausführlichste und vollständigste. In

dieser sind kritische Prüfung, genaue Ordnung, ein guter Vorrath von Materialien und viele auffallende Bemerkungen, die aus den Begebenheiten mit Scharfsinn gezogen sind, beisammen, und es läßt sich an selbst nur nichts aussetzen, es wäre denn hin und wieder eine unklare Auffassung einzelner, in Charactern oder Umständen bemerkten Dinge, die die, öfters nur vermutheten, Wirkungen gewisser Begebenheiten, als natürlich erfolgt, erweisen. Der Hr. Marquis theilt den Zeitraum, den die Societät zu Untersuchung bestimmt hat, in vier Epochen ein, nemlich in die Gallische vor der Ankunft der Römer, die Römische, die Fränkische und die des Lehnsystems, die mit dem Abgange der Carolinger anhebt. In der ersten Epoche geschähen die Celtischen Auswanderungen nach Italien und Teutschland, vermög der Schöpflinischen Meynung, welcher der Hr. Marquis einen Vorzug vor den übrigen giebt. Die Auswanderer lernten zwar den Gebrauch der Häuser und Kleider kennen; Allein ihre Landsleute müßten ihre Lebensart nicht angenommen haben, weil sie die Einfuhr des Weins verboten. Dennoch lernten die Belgier das Schreiben von den Griechen, und die Seefahrt durch ihre Ritterzüge nach Engelland. In der zweyten Periode wurden die Gallier größtlich Römer, sowohl den Sitten und der Sprache, als auch der Religion und der ganzen Verfassung nach. Man glaubt, daß durch die, von Karl dem Großen aus ihrem Vaterlande entführten, Sachsen die heutige Brabandische Sprache in Belgien gebracht sey. Anders schreiben diese den Baiuvariern, Friesen, Rauchen, Menapiern und Nerviern zu, und der Hr. Verf. findet keinen Grund, sich für eine dieser Muthmassungen vorzüglich zu erklären. Die Belgier erhielten in diesem Zeitraume mit der

chrift-

christlichen Religion viele neue Kenntnisse und Grundzüge, allein sie blieben immer noch rauh, weil der Ardennerwald noch ihr ganzes Land erfüllte, und nur die Ufer der grössten Flüsse bewohnt wurden. Nicht der Persische Monarch Mazon, sondern der Patriarch von Jerusalem sandte dem Kaiser Karl dem Grossen die Schlüssel des heiligen Grabes, und also waren die Kreuzzüge keine Unternehmungen, die ein verlorbnes Eigenthum wieder verschaffen sollten. Graf Robert von Flandern walfarthete 1085. als ein Pilgrim nach Jerusalem, trat darauf in griechischkaiserliche Dienste, und kann den ersten Gedanken an einen Kreuzzug erregt haben. Da der vornehmste und glücklichste Feldherr des ersten Kreuzzugs ein Niederländer war, und nachher ein Flandrischer Graf lateinischer Kaiser zu Constantinopel wurde, so nahmen die Niederländer an allen Kreuzzügen grossen Antheil. Die, welche zurückkehrten, brachten einen Geschmack an Wissenschaften, griechischer Leppigkeit, Pracht und Höflichkeit, Künsten, Manufacturen und ähnlichen Dingen mit sich. Man errichtete eine Handelsverbindung zwischen Niederland, Italien und der Levante. Die Landesherren, welche zuvor ihre Ausgaben von Domainen und kleinen Zöllen bestreiten konnten, und zu Führung ihrer Kriege Unterthanen aufboten, mußten zum Kreuzzuge Soldaten werben, und um Geld zu erhalten, Güter und Privilegien verkaufen. Dadurch wurden die Geistlichen und die Bürger mächtiger und reicher. Es entstanden viele Städte. Viele harte Lasten, wie z. E. die Leibeigenschaft, wurden abgeschafft. Weil die Länder der Kreuzfahrer unter dem Schutze der Kirche, die gleich den Mann aussprach, lagen, so hüteten sich die Helden, sie anzufallen, und die Befestigungen wurden seltener. Die Zusammenkünfte der Lehnteute,

die sonst nur bey Mannengerichten erschienen, wurden häufiger und verwandelten sich in Landläge, auf welchen die Unterthanen schon 1200. Landesgesetze gaben. Die Lehnte bekamen zwar das Uebergewicht: Allein da viele Edelle ihre Güter verkauften und auswanderten, so bekamen die Landesherren endlich eine größere Macht, als sie zuvor gehabt hatten. Das Admische Recht drang sich ein, und die Geistlichen zogen, als päpstliche Commissarii der in Schutz genommenen Kreuzfahrter Länder, einen Theil der weltlichen Gerichtsbarkeit an sich. Die Niederlande wurden entvölkert, und da ein großer Theil der Kreuzfahrer sein Leben einbüßte, so ward die Anzahl der Wittwen und Jungfrauen in Vergleichung mit dem männlichen Geschlechte zu groß. Man haucte für jene Kinder. Die Unzucht nahm so sehr überhand, daß man im 12. und 13. Jahrhunderte sich seiner unehelichen Abkunft rühmte, und den Namen Bastard als einen Ehrentitel führt. Die landesherrschafftlichen Häuser verloschen größtentheils, und viele Grafschaften und Herzogthümer wurden durch Heurath und Erbschaft vereinigt. Das Vasallenwesen bekam eine bessere Form, und der alte tapfere Belgier lernte eine ganz neue Belagerungskunst, den Seekrieg, und den Gebrauch des griechischen Feuers. Man errichtete eine Seemacht, die stets auf der Küste blieb, und Handelsbündnisse mit Venedig und Genua schloß. Der Aberglauben ward zwar durch viele mitgebrachte Reliquien der Heiligen vergrößert, allein die Geistlichkeit verbesserte dennoch das Schuiwesen, und schrieb fleißiger, daher die Kreuzzüge den Wissenschaften mehrern Vortheil als Schaden verschafften. Nach 1234. wurden im Niederlande die Kirchenbussen abgeschafft und Ablassbriefe eingeführt. Einer der letzten frommen Belgischen Züge war der nach Litthauen 1330.

Stoff:

Stockholm.

Auf den ersten Theil des *Florae Scandinavicae Prodrromus* (M. f. Anz. 1779 St. 159.) hat der Hr. Prof. Kerzius den zweyten bald folgen lassen, der nebst dem Register 7⁸ Bogen beträgt und mit dem ersten auch in den Seitenzahlen fortläuft. Es ist also hiemit das Werk dieses einsichtsreichen und fleißigen Mannes geendigt. Da wir schon vorhin ausführlich seines Plans erwähnt haben: so ist nur für diesmal nöthig, einige seiner Bemerkungen beizubringen. Die ganze Zahl der hieher gehörigen Pflanzen bringt er auf 1647, unter denen besonders in diesem zweyten Theil sich manche finden, die er auf des sel. v. Linné Schriften nicht zurückbringen können, zumahl hier manche Fuci. Carex Oederi nennt Hr. K. die Carex spicis subquaternis sessilibus capsulis globosis acutis Flor. Dan. n. 371. welche der Carex flava am nächsten kömmt. Bey der Salix pentandra hat er die Zahl der Staubfäden von 5 bis 7 spielen gesehen. Vom Byssus botryoides muthmaßet er, daß er wohl ein Anfang eines Mooßes seyn möchte. Auch wäre das Lycoperdon truncatum L. der Anfang von Hrn. K. Tremella agaricoides, die er mit der Peziza polymorpha Fl. Dan. für einerley hält. Er erkennt die Verzerrung, die noch immer in der Geschichte der Schwämme mit Stielen herrscht. Sein Lycoperdon Semen ist dasjenige, was man sonst an dem Weisfobl gefunden (und unser Hr. Prof. Murray in den Lobbeeten. M. f. sein Lycoperdon minimum in Comment. nov. Gott. T. 3. S. 83). Das Lachnum agaricinum, was der Hr. Verf. schon vor 10 Jahren in seinem den Abhandlungen der Stockh. Akademie der Wiss. einverleichten Nachtrag zur Schwed. Flora beschrieben, und sich durch die

Weis-

Wolle des untern Theils des Huts und an dem Stiel von den Blätterschwämmen unterscheidet, führt er hier wiederum ein. Zuletzt einige zweifelhafteste Gattungen, deren andere erwähnen.

Göttha.

MURRAY.

Hey Ettinger: Untersuchung des Werths der Trennung der Schoosheine bei schweren Geburten von Dr. W. Chr. Hauß. 5 B. in Octav. Mit Widerwillen lesen wir diese Schrift. Erbber, als Hr. F. thut, kann man wohl nicht Hautern, Campern, Albin, und, wie sich von selbst versteht, Esquault, Leroy, Siebold u. s. w. tadeln. In den Köpfen der Herren, die die Trennung empfehlen, sey nichts. Nach S. 84 seyen sie Hypothesenfrämer, die ins Tollhaus gehörten. Diese Operation sey schädlich, absurd, zehnmal mehr gefährlich als der Kaiserschnitt. Kurz, est nennt er sie eine Mordsoperation, es sey strafbarer Unfinn, sie zu machen oder anzurathen; wirft mit dümmer als dumm, töller als toll, ärger als arg um sich. Denn daß diese Vogen als etwas Gründliches und Ausführlisches jemanden vorkommen sollten, worauf er dreuß zu rechnen scheint, wollen wir nicht fürchten. Obgleich die Schrift nur aus wenig Vogen besteht, kommen dennoch ganze ausgefahrene Stellen etlichemal wieder, und selbst sehr viel Unerwartetes wird angeführt; z. B. eine Note, wo Sterne geböhren. daß er immer auf seinem Tisch liege u. d. g. Hr. F. sollte sich doch versehen, ob er sich durch Nachahmung des Chandy nicht dem Spotte aussetze. Daß es ihm, selbst an anatomischer Kenntniß des Theils, von dem die Rede ist, fehle, verräth er leider nur zu oft, besonders S. 91. Wir hoffen, daß, da sich, so wie er S. 16 selbst gesehen, viel Thörichtes und Niedriges in seinem Leben findet, er auch dieses Geschriebene dahin rechnen werde.

dem. 1780. 7

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 15. Julii 1780.

Göttingen.

Von des Hrn. Leibmedicus Richter's chirurgischen Wahrnehmungen ist bey Dieterich der dritte Fascikel erschienen. Er enthält in acht Kapiteln Bemerkungen über das Fell auf dem Auge; die Thränenfistel; den Krebs an der Brust; eine seltene Krankheit der Brust; den grauen Staar; den Marasmus; die Brüche der Hirnschale, und den gedriegen Gebrauch der äussern entzündungswidrigen Mittel. Da alle diese Auffätze bereits einzeln von uns angezeigt worden sind, begnügen wir uns jetzt mit dieser kurzen Anzeige. *Richter.*

London.

Bei Murray 1780.: Philosophical Observations on the senses etc. by J. Elliot, Apothecary.
Krrr 222 S.

222 S. Octab. Der größte Theil dieser Aufsätze sey schon 1772. geschrieben, nur von andern zurückgehalten worden. In Ansehung der thierischen Wärme gesteht Hr. E. nicht nur offenherzig Crawford den Vorzug zu, sondern er bekennt auch, geirrt zu haben; Versuche wären für ihn zu kostbar, er hätte daher bloß speculativisch verfahren können. I. Abschnitt: Vom Sehen. Ein Druck mit den Händen aufs Auge verurache eine Empfindung eines hohlen Lichtegels, der bey stärkerm und bis zum äußersten fortgesetzten Drucke immer heller, auch farbicht wird, und endlich verschwindet; öfnet man nun die Augen, so ist man eine Zeitlang stockblind, selbst gegen Sonnenlicht unempfindlich. Ein sehr schmerzhafter Versuch. Diese Erscheinung von Licht schien ihm gleichsam nahe das Gesicht zu umgeben; und auch eine verschobene Stelle, je nachdem man das Auge entweder von oben, oder den Seiten, oder von unten drückte, einzunehmen. Jeder Lichtstrahl erzeuge bloß die ihm angemessene Schwingung auf der Nervenhaut im Auge. Doch sind mehrere seiner Schlüsse ein wenig übereilt, und nicht mit dem, was durch Vergliederung bekannt ist, zusammen zu reimen. Der Mann muß den Bau des Auges gar nicht kennen, sonst würde er sich die Nervenhaut (Retina) nicht netzförmig einbilden. Schwerlich läßt sich wahrscheinlich finden, daß die Farben dadurch im Auge herbeigebacht werden, weil die Oberfläche des im Auge ausgespannten Sehnerven uneben ist; und eben so wenig können wir Convulsionen in den Häuten des Auges annehmen. Allein daß die Blindheit, die bey diesem Versuche entsteht, dem gewaltsamen Drucke auf die Nervenhaut zuzuschreiben ist, scheint sehr wahrscheinlich. Kurz vor und nach dem Schlafe bemerkte Hr. E. diese Helligkeit vor

vor den Augen, ohne nöthig zu haben, dieselben zu pressen. Der allgemeine Schluß hieraus sey: Farben könnten im Auge ohne alle äussere Lichtstrahlen erregt werden. 2. Abschnitt: Vom Geschmack, Geruch und Gefühl. Er würde Hunger, Durst, Hitze und Kälte, und Rigel auch zu den Sinnen rechnen. 3. Abschnitt: Versuche, Töne im Ohr durch äussern sehr gewaltthamen, dennoch viel Uebung erfordernden, Druck, und das sogenannte Ohrenklingen u. d. g. willkürlich hervorzubringen. Er fände einen beträchtlichen Unterschied zwischen seinem rechten und linken Ohre. Lange Zeit hindurch konnte Hr. E. in seinem Ohre keinen Ton rege machen, der tiefer, als das mittlere D der Flöte gewesen wäre. Jetzt gieng er in seinem rechten Ohre bis G herunter, doch sey dies zu bewerkstelligen äusserst schwer. Es gäbe also Töne, die von den Luftschwingungen gar nicht abhingen. 4. Abschnitt. Er habe hierauf eine Lehre von den Tönen im Innern des Ohrs bauen wollen. Jeder durchs Pressen u. s. w. verursachte Laut käme vor, als sey er auf derjenigen Seite, wo man ihn erzwingt, welches sich beim Gesicht anders verhielte. Er fühle, vermöge einer Sonde, die Bewegungen der im Gehörgang ausgespannten Haut; die Schwingungen verschiedener Töne wirkten nur auf einen Theil, nicht auf diese ganze Haut. Eine Frauensperson bildete sich ein, ihr Gehirn sey los und fielen beim Vormwärtsbeugen nach vorne, und rückwärts bey nach hinten Wiegen; dieser Fehler habe wahrscheinlich in einem fränkischen Zustande des Ohrs gelegen. Ein sonderbarer Einfall scheint es uns, daß die Nerven des Ohrs so im Gehirne angebracht seyn müßten, daß, wenn dies Organ in diesem Punkte afficirt würde, die Empfindung vorne im Kopfe,

R r r 2 wenn

wenn in einem andern, im Hinterhaupte, und wenn in einem dritten, im ganzen Kopfe zu liegen scheine. Das genaue Hören schränke sich viel leicht bloß auf eine einzige Stelle des Trommelfells, so wie das schärfste Sehen nur auf den Mittelpanet des Auges, ein. Vielleicht seyen die tiefsten Töne in der Schnecke, die höchsten im Labyrinth. Zum Theil öfneten Schwerhörige wohl deswegen den Mund, weil durch das Defin der Gehörzang weiter wird. (welches man sehr leicht bemerkt, wenn man den Finger ins Ohr legt und alsdenn den Mund aufstut.) Eine nur schwach berührte Glocke gab ganz andere Töne, als wenn sie stark berührt wurde. Das Unterscheidende jedes Instruments und Stimme läge in den verschiedentlich zusammenkommenden Tönen. Hier folgt ein Abschnitt von harmonischen Tönen. Wenn man den Finger so leicht auf eine Violinseite legt, daß er sie ans Griffbret nicht andrückt, so bemerkte man beym Streichen mit einem Bogen Schwingungen in beyden durch den Finger gemachten Hälften. Dies seyen harmonische Vibrationen, die sich sogar durchs Auge leicht unterscheiden lieffen. Anwendung davon auf die Violine. Der Bogen verfolge die Saite in Schwingungen, und breche auch zugleich dieselben. Tartini irre, wenn er behaupte, daß bey Berührung einer Saite alle übrigen harmonischen Töne mit rege gemacht würden, oder misstimten; dies geschehe bloß, wenn man sie mit einem Stecken oder Finger schlägt. 1. und 2. Abschnitt: Untersuchung über die Verbrennung; allgemeine Sätze von brennbaren und nicht brennbaren Körpern. 3. Abschnitt: Principium, von dem die Verbrennung abhängt. Durch Entzündung werden alle entzündbare Dämpfe decomponirt und zu entzündbaren gemacht, weil

weil ihnen das Entzündbare genommen wird. Eine Kohle in ein weites Gefäß gelegt und heiß gemacht, sättigt die Luft in selbigem mit Phlogiston; läßt man es dann erkalten und frische Luft dazu, und wiederholt den Versuch, so wird die Kohle allmählig verringert. Eine Kohle sey eine Verbindung des Phlogiston mit Erde: doch zeige dieser Versuch, daß Phlogiston eine größere Verwandtschaft mit der Luft als der Erde habe. Schwefel werde durch den Grad der Hitze, die ihn in freyer Luft entzündet, in einem mit fixer Luft gefüllten Gefäße eingeschlossen, nicht entzündet. Phlogiston habe doch eine nähere Verwandtschaft mit der Luft, als die Vitriolsäure. Man müsse daher die Verbrennung nach Art anderer chemischer Verwandtschaften in Zerlegungen betrachten. 4. Abschnitt: Vom Phlogiston. Das Licht einer Flamme, aber nicht die Hitze, käme vom befreiten Phlogiston. Die Hitze, die bey der Verbindung der Luft mit dem Brennbarren entsteht, sey derjenigen, wenn man Säuren mit Wasser mischt oder dergleichen, analog. 5. Abschnitt: Von der Hitze und dem Lichte bey der Verbrennung. 6. Abschnitt: Von dem Fortgang der Verbrennung. Ausser Gewächsen und Wasser zöge sich vielleicht das Phlogiston der Luft auch in die Erde, verbinde sich da mit schicklichen Körpern, weil fixe Luft schwerer als gemeine ist, und reinige dadurch die Atmosphäre. Vielleicht könnte vom Phlogiston befrepte fixe Luft zuweilen in Säure verwandelt werden. Der 7. Abschnitt ist überschrieben: a speculation. Doch verwirft Hr. E. selbst seine Schlüsse in diesem Abschnitte. Die Schnellkraft der Luft hienge von der Wärme ab, wenn man also der Luft gänzlich die Wärme nehmen könnte, so würden sich ihre Theilchen vielleicht zusammenhängen; Rrrr 3 so

so seyen die Dämpfe des Wassers elastisch. Feuer umgibe jede Luftpartikel, gleichsam wie eine Atmosphäre, und sey dichter in der Nähe derselben, lockerer in einiger Entfernung. Gegen Dr. Black und andere bemerkt er, Feuer, Aether und Phlogiston seyen drey ganz verschiedene Dinge. Feuer stöße die Luftpartikelchen von einander ab, Aether mache, daß sie sich anbdgen; Phlogiston und Aether zögen sich an; Phlogiston und Feuer stöße sich ab. Aether, Feuer, Phlogiston und die eigenthümlichen Partikelchen der Körper seyen vielleicht nur verschiedene Modificationen derselben Substanz, und gleich darauf: sie wären die eigentlichen Elemente (nicht die vier bekantten.) In der Natur sey mehr Erde, als Phlogiston, mehr Aether, als Phlogiston, vorhanden. Dies bewiese die Schwere. Aether sey feiner als Feuer.

8. Abschnitt: Von der Entlebung der Hize bey der Verbrennung; größtentheils bloß Raisonnement.

9. Abschnitt: Licht und Farbe, die die Verbrennung begleiten. Weil durch die Hize diejenigen Partikelchen des Brennbarren, die die rothscheinenden Strahlen ausmachen, davon giengen, so glühe Eisen u. s. w. anfangs roth; käme es zum äußersten Grad, so daß alle Partikelchen davon müßten, so glühe es weiß. Es gäbe keine zwey verbrennliche Körper, deren Flamme einerley Farbe hätte. Unverbrennliche Körper erhitzt, gäben erst rothes, dann orangegelbes, grünes, blaues, indigo- und violetfarben Licht, aber keineswegs verbrennliche. Von einem Apotheker wenigstens wundert's uns doch, daß er die Flamme des Phosphorus nicht aus der Erfahrung kennt, wir würden sie kaum violetblau nennen. Die Farben giengen in angezeigter Ordnung in einander über, und z. B. niemals vom Weißen ins Grüne oder Blaue.

Blaue. Das Licht eines entzündeten Dampfs gehe in umgekehrter Ordnung, fange nicht vom Rothen, sondern Violetten an. Der blaue Theil einer Lichtflamme sey bloß das Licht der Verbrennung (combustion), der hellere der Entzündung (ignition). Phlogiston sey Licht und ein Theil der Körper. Licht ist Phlogiston nur in einem elastischen Zustande in den Poren der Körper. Das Licht des Phosphorus ist das Licht der Ignition. Das elektrische Fluidum sey Phlogiston mit Erde vereinigt. Durchs Reiben werde das Anziehen zwischen Erde und Phlogiston vermehrt. Wahrscheinlich würden Körper durchs Licht erhitzt. Hr. E. findet doch selbst seine Gedanken nicht ganz wahrscheinlich, daß nämlich Feuer nicht nur als ein fester Bestandtheil mit den Körpern verbunden seyn, sondern auch in dieser festen Gestalt von einem Körper in den andern herübergebracht werden könne. 10. Abschnitt: Vom Athemholen und der thierischen Wärme. Schon Willis habe die Ähnlichkeit zwischen Athemholen und der Verbrennung eingesehen. Alles hier Gesagte stimmt ziemlich mit Crawford überein. Doch hätten die Nerven an der Unterhaltung der thierischen Wärme auch Antheil. Schwermüch möchte dem Blute durch die Nerven Phlogiston mitgetheilt werden, wie Hr. E. glaubt. 11. Abschnitt: Anwendung auf die zum Leben gehörigen Bewegungen im Körper. 12. Abschnitt: Von der Reizbarkeit. Der Nervenfaß sey Phlogiston, mit schon phlogifisirter Erde in eine zusammenhängende, doch lose, Gestalt gebracht, (und doch sey er nicht Elektrizität, von der er vorhin behauptete, daß sie ebendieselben Bestandtheile hätte.) Phlogiston werde vom Magen eingesogen, und Erde durchs Gehirn abgeschieden. Im Anhange sagt Hr. E., er habe Leslie Buch von der thierischen Wärme

Wärme widerlegen wollen, wenn nicht Crawford erschienen wäre, dessen Werk er sehr lobt. Er bemerkt jedoch gegen ihn, daß nicht allemal das Anziehen des Phlogiston in Körpern mit dem Grade der Hitze, die zu ihrer Entzündung erfordert wird, in Verhältniß stehe. So würde auch nicht durch das Aufnehmen von Phlogiston aus der Luft Wärme ausgetrieben, sondern bloß geschwächt. Keine fixe Luft tödte nicht durch den Reiz auf die Lungen, sondern weil sie nicht das Phlogiston davon nimt. Ferner: das Phlogiston könne wohl durch die unmerkliche Ausdünstung und den Harn aus dem Körper geschafft werden. *Beantwortung.*

Leipzig.

Diatrise de Lege Regia Romanorum — auct. Chr. Dan. Beckio, A. M. ist eine so wohlgeschriebene Schrift, daß sie eine Erwähnung in untern Blättern verdient. Hrn. Deaufort's unrichtige Vorstellungen von der Lex Regia werden darinn bestritten, und der richtigere Begriff davon deutlich und bestimmt vorgetragen und bestätigt: der Ausdruck lex regia ist vermuthlich erst von spätern Zeiten, vielleicht erst von Tribonian selbst, den er auch dem Ulpian untergelegt hat; da einmal *βασιλευς* und *βασιλευς* der gewöhnliche Ausdruck vom Kaiser werden war. *Feine.*

Ebenda selbst.

Die im Anfange d. J. S. 116 angezeigte Schrift von John Mudge ist bey Weidmanns Erben und Reich ins Deutsche übersetzt erschienen: Abhandlung von dem catarrhalischen Husten. groß Octavo 126 Seiten. *Heine.*

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 17. Julii 1780.

Zürich.

Historisch diplomatisches Jahrbuch . . .
von Joh. Heint. Waser, gewesenen Pfarrer
zum Kreuz, der physikalischen Gesellschaft
zu Zürich ordentlichen Mitglied und Bibliothecar.
Bei Orell, Gesner, Nefflin und Comp. 1779.
Folio 152 S. 30 Kupferplatten, 11 gedruckte Tafeln.
Gleich Anfangs meldet Hr. W. seine Absicht: was
zur Zeitbestimmung bey Geschichte und Urkunden
gehört, mit mathematischer Schärfe abzuhandeln.
Er macht gegen Einiges in Hrn. Sup. Franks
neuen Systeme der Chronologie, Erinnerungen, als:
Wegen der Länge des tropischen Jahrs und syno-
dischen Monats, Unterschiede von den neuesten und
sichersten Bestimmungen, die freylich in Jahrtaus-
enden nur wenig Stunden austragen, doch die
Uebereinstimmung mit den astronomischen Tafeln
§ 888 auf

aufheben, auch in die von Hrn. Fr. angenommene Epacten Einfluß haben. Hr. Fr. setzt die Epacte des ersten Jahrs nach der Schöpfung 23 \mathcal{L} . 14 \mathcal{S} . 3 \mathcal{M} . 18 \mathcal{S} . 16 \mathcal{L} . Hr. W. findet sie im julianischen Jahre 21 \mathcal{L} . 3 \mathcal{S} . 36 \mathcal{M} . 38 \mathcal{S} . Auch so den Anfang der Fobelära, nicht den 23. Sept., sondern den 10. Julian. Sept. Im Ganzen aber bleibe die von Hr. Fr. zuerst entdeckte und bewiesene Fobeljahrszahl, eine der wichtigsten chronologischen Entdeckungen, die allen den lebhaftesten Dank der Geschichtsforscher verdiene. In Hrn. Hofr. Gatterers Chronologie sey durch ein Versehen das gre-jorianische Sonntagsbuchstabenstafeln 39 \mathcal{S} . ganz falsch angegeben, die Regel dieses berühmten und gelehrten Manns 190 \mathcal{S} . die Zeit von der Welterschöpfung an zu berechnen, sey auch unrichtig. In dem Exempel für den 28. Jul. alten Stils 1777; 192 \mathcal{S} . findet Hr. W. 2175704 $\frac{1}{2}$, Hr. G. 2717687 $\frac{1}{2}$ Tage. Dieses zu bemerken sey desto nothwendiger, weil das Werk, wo es vorkommt, sehr lehrreich und wichtig sey, von einem Manne herrühre, dessen verdientes Ansehen bey vielen Leuten für Beweis gilt. Männern, die weniger wahre Verdienste, als Frank und Gatterer hätten, oder solchen, die seine Landsleute sind, möchte er keine Fehler aufdecken, weil er fürchten müßte, sie möchten es nicht ertragen. . . . (Nach einer solchen Erklärung, wird wohl hie verfiattet seyn, die Prüfung der Erinnerungen, zu der ohnedem kein Raum ist, den beyden Gelehrten zu überlassen, die keinen fremden Vertheidiger brauchen.) Nun Begriffe der mathematischen Chronologie. Zur Verwandlung mittlerer Zeit in wahre und umgekehrt, ausser einer beigefügten Tafel, auch Hrn. Fortin und Branders Reductionstafeln empfohlen, und dergleichen, als Titelpuffer mitgetheilt. Die Juden hat

hatten den richtigsten Kalender. Ihre ganze Zeitrechnung gründete sich auf das Kirchenjahr, und dieses hing vom Monde Nisan ab. Die Gerstengarbe, die am 16. Tage desselben abgeschnitten, und als Erstling gebracht werden musste, bestimmte die Zeit der Frühlingsnachtgleiche, um welche die Gerstenernte in Palästina fällt. Ob das von voriger Aernte verfloßene Jahr ein gemeines, von 12 Mondenmonaten, oder ein Schaltjahr von 13 seyn müsse, lehrte jeden der Augenchein. So wurden die jüdischen bürgerlichen Mondenjahre, mit dem tropischen Jahre, ohne astronomische Einsichten, bloß durch Menschenaugen, übereinstimmend erhalten. Andere Jahrrechnungen. Den Ueberschuß des julianischen Jahres über das tropische, für ein Jahr 11 M. 14,5 S. angenommen, Tafel, wie viel dieser Ueberschuß für einzelne Jahre bis 10; dann für Zehnen, Hunderte, Tausende von Jahren beträgt. Vom tropischen Jahre alle vielfache bis aufs Zehnfache, dann die Zehnen, Hunderte, Tausende, also ein Einmaleins für das tropische Jahr. Dergleichen für das Mondenjahr, Julianische, Nabonassarische, Gregorianische Jahr. Ungemein bequem, diese Jahre in einander zu verwandeln. Zur Einführung des verbesserten Calenders haben sich die meisten evangelischen Stände der Eidgenossenschaft 1701 verstanden, nur Glarus, Appenzell, evangelisch Zuggenburg, die Stadt St. Gallen, welche sich erst 1724 dazu verstanden, und Pöndten ausgenommen. Tafel der Sonntagsbuchstaben, mit darübergeschriebenen Jahrzahlen, wie sie auch bey der Aenderung des gregorianischen Calenders zu brauchen ist. Epacten. Einmaleins der synodischen Monate, Stunden, Tage, Jahre, Monate, in Decimals theilen von Jahren und Monaten; Astronomische

Epacten julianischer und tropischer Jahre. Grundcalender, jeder Monat eine Solioseite, die obere Seite der bürgerliche Calendar, nach der uns gewöhnlichen Abtheilung der Monate, aber mit beygefüigten Abtheilungen der alten Römer, Griechen und Morgenländer; die untere Hälfte witzlere Bewegungen der Sonne und des Monde für jeden Tag. Tafel der Frühlingasnachtgleichen des julianischen Calenders durch einen Jodelwechsel. Allgemeiner Jadencaender. Türktischer, Persischer, Allgriechischer. Die Bestimmung des griechischen Jahrs, wie Scaliger dieselbe in der Hauptsache angegeben, so sehr er auch darüber vom Petav, und dessen Schülern getadelte worden, die vielleicht den Petav halb, und Scaliger gar nicht verstanden, ist die einzige, wahre, und durch die Himmelsuhr bewährte Zeitrechnung. Ein Beispiel zum Beweise: Plutarch setzt die Zeit des Creces, den die Athenenser unter dem Chabrias bey Nazus erfodten haben, auf den Vollmond, den 26. Tag des Monats Boedromion. Und so giebt es genau die astronomische Rechnung. Plutarch datirt nach den alten griechischen Monaten, aus der Zeit, die der Einführung des verbesserten metonischen Calenders vorgieng, obgleich zu der Zeit der Begebenheit Metons neunzehnjähriger Mondcykel schon ein halb Jahrhundert bekannt und hin und wieder gebräuchlich war. Diese alten Monate mussten bürgerliche von 30 Tagen seyn, keine Mondenmonate, die sich mit dem Neumonde anfiengen, denn da konnte der Vollmond nicht auf den 26. fallen. Dieß führt noch auf eine Erklärung, wie die Griechen ihre Monatstage zählten. Metons, Calipps, Cycles, Macedonischer Kalender. Nun vom christlichen julianischen Calendar. Mondstafeln. Geographische Längen und Breiten. Hülfsmittel und Vor-

schrif-

schriften zu Bestimmung der Finsternisse, durch Rechnung und Construction. Kometenverzeichnis. So weit das Werk selbst. Die folgenden 29 Kupfertafeln, sind eine Erweiterung und Anwendung des Entwurfs, den Lambert in seiner Beschreibung einer elliptischen Tafel, und Beiträgen zum Gebrauche der Mathematik II. Th. 2. Abschn. gegeben hat. Sie enthalten 29 Jahr, jede Tafel eins, in diese Zeit fallen 358 Neumonde, der erste in den Anfang, nach derselben Verflusse kommen die Sonnen- und Mondfinsternisse, fast in eben der Ordnung wieder. So kann man auf den Kupfertafeln, durch leichte Abmessung, Finsternisse und Umstände von ihnen bestimmen. Die gedruckten Tafeln am Ende, betreffen Osterrechnungen, allgemeinen Kalender, Parallelismus der Aeren, tropische Sonntagsbuchstaben der Jobeläre. Mondstafeln; Vergleichung der Monate der berühmtesten Völker, das grosse persische Sonnenjahr, halbe Lagebogen. So findet man in diesem Werke mit erstaunlichem Fleisse und sehr grosser Wissenschaft, historischer und astronomischer, nach den neuesten Untersuchungen, eine Menge vortreflicher Hülfsmittel der mathematischen Chronologie auf die Geschichte angewandt. Desto mehr rührt des Mannes mit dem Geiste und der Arbeitsamkeit, trauriges Ende.

Reval.

Ben Albrecht und Compagnie 1780: Vom Verfall des Credits in Esthland und von den Mitteln, denselben wieder empor zu bringen. 39 S. Octav. Der Gegenstand dieses sehr wohlgeschriebenen Aufsatzes wird gleich anfangs dahin bestimmt, daß nur von Privatcredit und in Absicht auf Geldborgern die Rede sey. Die Grund-

Ursache des Verfalls dieses Credits in Esthland liegt darinne, daß durch den einzigen Artikel der Ausfuhr, das Getraid, nicht genug Geld ins Land kömmt, um die durch den Luxus vermehrte Consumption des Auswärtigen damit zu bestreiten. Die in den Jahren 1773. und 74., bey der Abrechnung in Deutschland ungewöhnlich steigende Summen, die der Kornhandel nach Esthland zog, haben nicht nur den Luxus daselbst vermehrt; sondern auch viele veranlaßt, Grundstücke weit über den Werth ihres gewöhnlichen Ertrags zu kaufen. Da sich nun mit dem, auf so zufälligen Grunde beruhenden, Reichthum gar bald änderte, zur verhältnißmäßigen Einschränkung des Aufwandes aber man sich nicht gern entschloß: so geriethen viele in Schulden: Und zwar auf eine um so viel beschwerlichere Weise, da nicht nur der Handel des baaren Geldes immer mehr außer Land zog, sondern auch theils einige Bankerute, theils andere Ursachen die Kapitalisten mißtrauisch machten, und also die Bewerbung der Geldbedürftigen kostbarer. Eine Hauptursache dieses Mißtrauens liege in einem allgemeinen Vorurtheile wider die gerichtlichen Versicherungen und damit verknüpfte Anzeige seines Actus- und Passivzustandes. Dem Uebel abzuhelfen, thut der Verf. also den Vorschlag, wie nach dem Beyspiele anderer Länder, dieses Vorurtheil abzulegen, und die beste Einrichtung zu einem gerichtlichen Landschuldenbuche zu treffen sey. Alsdenn solle auch darum nachgesucht werden, daß nicht, wie bisher, für die im Lande liegenden Truppen, das Getraid aus andern Provinzen in Zukunft gekauft würde. Der Verfasser zeigt auch noch einige Artikel an, die zur vortheilhaften Ausfuhr im Lande erzielt werden könnten. Insbesondere aber müsse auch nicht der

Hans

Handel einzelner Städte zum Nachtheil des Handels des ganzen Landes begünstigt werden. Gesetze wider den Luxus getraut sich der Verfasser kaum vorzuschlagen; wie sehr er auch einsieht, daß von der Seite Hülfe nöthig wäre. *1780.*

Dresden.

Beschreibung eines Glasgeräths, mittelst dessen man mineralische Wasser in kurzer Zeit und mit geringem Aufwande machen kann, wie auch einiger neuer Eudiometer in einem Sendschreiben an Dr. Priestley von J. H. von Magellan, mit Kupfern, übersetzt aus dem Englischen von G. L. Wenzel, und mit Zusätzen erläutert von G. F. Wenzel. Octav. Bey Walther 1780. S. 68. Das Glasgeräthe zur Nachahmung mineralischer Wasser besteht eigentlich ausser Fußgestellen, auf welche diese abwechselnd aufgeschraubt werden, aus fünf Stücken, welche sehr genau in einander passen, und theils durch krumme Röhren, theils durch in den Erdspalten angebrachte Löcher mit einander Gemeinschaft haben. Hr. v. M. hat dieses durch Zeichnungen sehr deutlich gemacht, und, so wie das Verfahren selbst, sehr genau beschrieben. Hr. von M. rath, statt der Kreide grob zerstoßenen weissen Marmor zu nehmen, und verdünnte Vitriolsäure darauf zu gießen, und Hr. W. setzt aus einem sehr guten Grunde hinzu, der Vitriolsäure den vierten oder sechsten Theil gemeinen Salpetergeistes beizumischen, und die Vermischung des Vitrioloels und Wassers vorher zu machen; auch muß das Gefäß bey dem Einschütten der Kreide oder des Marmors nicht gerüttelt werden; man kann in diesem Geräthe das Bier, wenn es schal gewor-

den

den ist, durch Mittheilung fester Luft wieder schwachhaft machen. Die drey neue Eudiometer, und die Art, sie zu gebrauchen, sind gleichfalls mit der äuffersten Sorgfalt beschrieben, auch die Beschreibung durch Zeichnungen anschauend gemacht. Hr. v. M. zieht dabey das Wasser dem Quecksilber vor, weil auf dieses die Salpeterluft merklich wirkt, ob er gleich gesehen, daß das Wasser Salpeterluft in sich saugt. Auch eine Anleitung, wie man eine jede Luft auffangen und ihre Reinigkeit prüfen soll, findet man hier. Hr. v. M. bekennet, daß seine Versuche mit der gleichen atmosphärischen Luft nicht immer den gleichen Erfolg gehabt haben, zum Theil vermuthlich deswegen, weil seine Salpeterluft sich nicht immer gleich war; diese bekommt man in weit größerer Menge, wenn man zu der Zeit, da die Salpetersäure bereits ihre Wirkung auf das Metall ganz geäußert zu haben scheint, die Flamme eines Lichts an das Glas hält. Einige Beyspiele ihrer starken, der Fäulniß wehrenden, Kraft; Hr. von M. empfiehlt aber, wenn man diese Kraft in der Haushaltung nutzen will, die Salpetersäure auf Eisen zu gießen. Bey der Vermischung der Salpeterluft mit andern nimt die vermischte Luft bis auf eine gewisse Stufe im Umfange ab, nachher aber wieder etwas zu. In dem Anhange giebt Hr. C. F. W. Anleitung, wie man immer Salpeterluft von gleicher Stärke und Güte bekommen kann. Zuerst zeigt er, wie man sich einen Salpetergeist von gleichem Gehalte verschaffen kann, dann wie man ihn prüfen, und zuletzt, wie man bey seiner Vermischung mit den Metallen verfahren muß, um die Salpeterluft recht rein und stark zu erlangen; auch er hat dazu eine neue Einrichtung von Gefäßen vorgeschlagen, die auf der zweyten Platte abgebildet ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 20. Julii 1780.

Göttingen.

Den 19. Februarii d. J. trat Hr. Franz Hieron. Brückmann, aus Braunschweig, mit seiner Probiſchrift, *de morbis nervorum observationes quaedam cum epicrisi*, auf. Es sind der Wahrnehmungen viere, die ihm inſaſamt von ſeinem Hr. Vater, dem verdienstvollen Braunschweigischen Leibmedicus, mitgetheilt worden ſind, der Hr. Respondent aber überſetzt und mit Beurtheilungen begleitet hat. Nur auf die erſtern müſſen wir uns hier einſchränken. Der erſte Fall beſchreibt einen Weitſtanz, womit ein zehnjähriges Mägdgen behaftet war. Das Uebel ſieng mit einer Strangurie an, wobey, ſo wie in andern Krampffüßeln, der Urin blaß war, und mit Hartleibigkeit. Der Harn wurde hernach ſchleimicht

Kttt nicht

nicht und setzte rothen Sand ab. Der Weistanz wechselte nun hiemit mit grosser Heftigkeit ab und wurde allgemein und mit einem verminderten Schlinggen begleitet. Die Musik hatte bey ihr während des Anfalls sehr grossen Eindruck und machte den Tanz taktmäßig, half dem Uebel gleichwohl überhaupt nicht ab. Bäder aus lauwarmem Wasser und Cistiere aus Chinchinadecoct und hernach die Chinariade in Substanz waren sehr wirksam. Nach einem Stillstand des Uebels von vier Wochen fiel sie in die Mässern, bey deren Fieber die Zuckungen sich wieder erneuerten, hernach aber ganz aufhörten. — Von einer Versetzung der rheumatischen Materie auf die Nerven. Der eilfjährige Knabe, der diese erlitt, hustete heftig, wurde hernach mit einem Zittern und wunderbaren Verdrehen der Gliedmassen und hernach des ganzen Körpers, verschiedentlich von einem Unvermögen zu schlingen, heftigen Schmerzen der Hände und Füße u. s. w. befallen. Sieben Monate lang hielt er dieses aus. Aeusserlich ableitende Mittel, Reiben, Bäder, und innerlich gelinde Abführungen, Chinchina, antispasmodische Mittel, Seltzerwasser, Ziegenmilch u. s. w. und endlich Pyramontwasser stellten ihn wieder her. — Eine sehr complicirte Nervenkrankheit von aufrührischer arthritischer Materie bey einem siebenzehnjährigen Frauenzimmer, deren Eltern auch arthritisch waren. Das Uebel bestand in heftigen Zuckungen und Krämpfen, die mancherley Functionen des Körpers störten und mancherley Zufälle erweckten, einer unbeschreiblichen Empfindlichkeit der Nerven und endlicher Lähmung der Weine. Fast ein ganzes Jahr dauerte dieses. Die angewandten Mittel waren daher sehr abwechselnd und mannigfaltig. Viele Zufälle wurden durch ein erfolgtes Aufstossen offenbar gelinder. — Auf

Auf eine durch Schmieren zurückgetriebene Krätze erfolgten bey einem zehnjährigen Mägden heftige Schmerzen auf der Brust, Lähmung der untern Gliedmaßen, Engbrüstigkeit, Unvermögen zu schlucken, ja ein allgemeiner Krampf des Körpers und Zuckungen einzelner Gliedmaßen. Sie konnte kaum innerliche Mittel vertragen. Entziena doch endlich dem Tode, womit ein heftiger Krampfanfall drohete. Nur verzog es sich lange, ehe sie die Füße gebrauchen konnte.

Berlin.

Joh. Esaias Silberchlags, Kön. Preuss. Oberconsistorial- und Oberbauraths . . . Geognie, oder Erklärung der mosaischen Erdschaffung, nach physikalischen und mathematischen Grundsätzen. Im Verlag der Realschule; I. Th. 1780. 194 Quartf. 9 Kupfert. I. Abschnitt. Von Erzeugung der Feldsteine und des Sandes. Hr. S. kann diese Materien nicht als Schlacken einer ehemahls geschmolzenen Erdkugel ansehen, eine solche Gluth hätte Spath und Kalkstein nicht, wie sie noch jezo sind, gelassen. Aus Wasser weis er sie ebenfalls nicht herzuleiten. Durch folgende Bemerkungen glaubt er auf die Spur gekommen zu seyn: In der Gegend von Prözel, einem Landgute des Hrn. Grafen von Kameke, entdeckte er hin und wieder wahre Cratere, nur nicht von Vulcanen, rings um eine Lage Steinklumpen, mehr denn 30 Centner schwer, auf diese folgten rund herum kleine Feldsteine, diese waren wieder umringt mit Kieseln, und immer folgten kleinere Steine auf grössere, endlich verzohr sich dieses Steintheater in gemeinen Sand. Aller Orten, wo er damahls hingelangen konnte, fand er diese Lagerordnung in Feldern und Wäldern,

hern, auch so naheherbds in der Gegend von Landsberg an der Warthe, noch häufiger aber in der Uckermark, die fast aus lauter solchen Cratern besteht, ebenfalls auf Reisen nach der Nordsee. Das sichtbarste Kennzeichen solcher Cratere giebt er an: ein aus allerley Steinen zusammengeschütteter Haß, so wie er von herabfallenden Steinen entstanden seyn kann, denn da ein schwerer Körper so lange herabrollt, bis die Fläche, auf welcher er ruhen soll, einen Winkel von 45 Grad machte, so sind die Wälle, die von oben herabgefallenen Steinen entstanden, oben zusammenlaufend, unten aber, im Durchschnitt genommen, zweymahl so breit, als hoch. Bey vielen läßt sich auch das Spinnloch oder der Schmund selbst noch entdecken, welches wie ein Erdfall ausseht, in den bey der nach und nach erfolgten Verstopfung das Eingefallene sich tiefer herabgesenkt hat. Spuren von Lava hat er nie bemerkt. Aber oft befinden sich unter diesen, mit Kieseln und Sand bestreuten, Feldern noch tiefe Schichten, von Kalkstein, Lehm und Thon. Er hat eben dergleichen Beschaffenheit der Oberfläche der Erde, in Abrißen beträchtlicher Theile aus Italien, Ungarn, Frankreich, Deutschland, England, Norwegen, Sibirien, Africa, America, wahrgenommen, von Reisenden erfahren, daß sie aller Orten kesselförmige Vertiefungen gefunden, besonders in Gebirgen, auf flachen Feldern vermuthlich nur nicht, weil Reisende darauf nicht so aufmerksam sind. Ein Crater unweit des Dorfes Naugarten, wird abgebildet. Solche Beobachtungen führen Hrn. S. auf die Gedanken, die Welttheile mit ihren Bergen, aus der großen Tiefe über die Oberfläche der Wasserkugel hervorbrechen zu lassen. Die Kraft dazu, wenn man nicht die Allmacht selbst nennen will, war schleuniger

niger Ausbruch eines schnell entzündenen unterirdischen Feuers. Wo Hr. S. dieses Feuermaterial herleitete, sieht man aus der Vorstellung, die er sich (S. 24.) vom Anfange der Schöpfungsgeschichte macht. Himmel und Erde, heißt ihm: die Weltmasse, die sowohl zur Bildung des Firmaments, als der übrigen Weltkörper dienen sollte, jedes Chaos eines jeden Weltkörpers, da, wo es nachmahls weiter ausgebildet werden sollte. Sonnenmasse, wo Sonnen hinkommen sollten, wo Planeten und Kometen ihren Lauf haben sollten, ihr Chaos. So war die Erde wüste und leer, noch ohne geformte Gestalten, Bewegungskräfte und Wirkungen. Nun wirkte die Schwere, mit anziehenden Kräften, so gerieth alles in Bewegungen. Einem menschlichen Auge wäre es vorgekommen, als ob ein lebendiger Wind die Masse in wunderbare, durch einander gehende, Bewegungen gesetzt und ihre Theile gebildet habe. Das versteht er unter dem Ausdrücke: Der Geist Gottes schwebte auf der Tiefe, nicht bloß auf der Oberfläche. Hierauf befahl der Schöpfer, es sollte Licht entstehen. Augenblicklich entzündeten sich in allen Gegenden des Firmaments, die Lichtmaterien, woraus hernach die Sonnen erschaffen wurden. Es war Licht, aber ausgebildete Sonnen noch nicht. Die Masse der Erde war schon so verdickt, daß sie dem Lichte den Durchgang veriaate, und da das Chaos der Erde zugleich den Anfang machte, sich um eine bestimmte Ase zu bewegen, so entstand auch der erste Tag der Erdfugel. Auf diese Stelle beruft sich Hr. S. wegen des Feuermaterials, das vorerwähnte Herborbrechungen verursacht habe. Es sey wirklich in der Erde vorhanden, weil es sich noch jezo hin und wieder entzündet. Die folgenden Abschnitte handeln II. Von Erzeugung des festen

Landes, der Inseln und Berge. III. Von den Höhlen. IIII. Von dem Brocken. V. Von Erzeugung der Atmosphäre. Hr. S. System ferner mit Gründen und im Zusammenhange darzustellen, verkümmert der Raum nicht. Auch dasselbe nicht in Betrachtung gezogen, enthält das Buch eine Menge wichtiger, größtentheils Hr. S. eigener, Beobachtungen und lehrreicher Untersuchungen, davon angeführte von den Kesseln eine Probe ist. Ebenso, eine umständliche Beschreibung der Baumannshöhle; Geometrische Messungen auf dem Brocken, die er in vierten Bande der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde ausführlicher beschrieben hat. Höhen gemäß, ist der Gipfel des Brocken 2479 rheinl. Ruthen, nach der Hypotenuse, von Zilsenburg entfernt, und 235 R = 2722 pariser Fuß darüber erhaben. Die Standlinie, die er dazu brauchte, war 55 R. (Freylich etwas klein, aber des Geometers Schuld ist nicht, daß auf dem Gipfel eines Bergs nicht mehr Platz ist. Es ist so allemahl in Abicht auf geometrische Messung mehr geleistet, als vordem.) Den Gesichtskreis um den Brocken berechnet er 32 $\frac{1}{2}$ geographische Meilen. Im letzten Abschnitte, sind unter andern wichtigen Bemerkungen auch Gewitterbeobachtungen, deren Hr. S. viel in der Nähe mit der gezeigten Aufmerksamkeit gemacht hat, die freylich außer dem Muthe, den ein gutes Gewissen geben kann, noch glückliche Beschaffenheit des Himmelsfrens fodert. Unter den Kupfern findet sich, der Eisenstein, die aus einer horizontalen Lage, durch Drucke von unten auf, auf eine ihrer jetzigen Seitenflächen mag seyn erhoben worden, wie Hr. S. daraus schließt, daß Schichten an ihr schief nach dem Horizonte hinuntergehen. Situationsriß, und Profil der Baumannshöhle mit

mit den in ihr befindlichen Merkwürdigkeiten.
 Profil des Czernabergs, einer Carpathe in Un-
 garn. Situationöplan des Brocken; perspectiv-
 scher S:andriß; Entwurf dessen, was man von
 ihm überseht.

Mac/one r.

Nürnberg.

Den Verehrern des Gesnerischen Namens wird folgende Sammlung der kleinen Schulschriften des ehemaligen Rectors und Professors am Gymnasium zu Rothenburg, welcher unsers sel. Gesners Bruder war, angenehm seyn: *And. Sam. Gesneri selectae Exercitationes scholasticae varii argumenti. Collegit et praef. Theoph. Chph. Harles. Bey Schwarzkopf gedruckt 1780. Octav 400 S.* Sie sind größtentheils entweder pädagogischen oder litterarischen Inhalts. Unter diesen ist eine Lebensnachricht von Jo. Ge. Stürzel, einem gelehrten Bürgermeister zu Rothenburg im vorigen Jahrhundert, von dem noch eine Sammlung von Briefen an Gelehrte vorhanden ist, die bis an 3000 Stücke gehet. Sechs Aufsätze, zur Geschichte des Gymnasiums zu Rothenburg; noch zwey von der Gymnasiumsbibliothek, die einige beträchtliche alte Drucke enthält, darunter einen deutschen Psalter in Folio f. a. *Liber de consolat. theol. Jo. de Tambaco. Caesarii dialogus miraculorum. Hugo de S. Victore de studio legendi u. m.* Eine ausführliche Nachricht wird in zweyen Programmen noch von einigen insonderheit gegeben: ein *Speculum humanae Salvationis*, wo aber von den Holzschnitten nichts gesagt ist, sondern bloß von den lateinischen Versen. Die vier *Specula Vincentii Bellouacensis*, der beste Aufsatz, indem sie ihrem Inhalte nach beschrieben werden.

Ver-

Berlin und Stettin.

Bey Nicolai 1780: Thomas Abbt's .. vermischte Werke. Viertes Theil 244 Octav. Fünftes 208 S. Der vierte enthält I. Ueber die Freundschaften der Frauenzimmer, zum erstenmahl gedruckt, in Halle etwa zwischens 1756. . 1760 verfertigt. Soll ein sberzähfter Beweis seyn, daß die Freundschaften unter den weicken Damen viel sublimer sind, als unter den meisten Personen des andern Geschlechts. Hat, wie der Herausgeber richtig urtheilt, hauptsächlich den Werth, die Anlage des jungen Schriftstellers zu zeigen. II. Vom Einflusse des Schönen auf die strengen Wissenschaften. Ein Progr. zu Rinteln 1760. III. Ob die metaphys. Wahrheiten einer solchen Evidenz fähig sind, als die mathematischen. Bey Gelegenheit einer bert. Preisfrage. IIII. Sünden sich Vorurtheile, die ein guter Bürger nicht öffentl. ohne Bedenken angreifen soll? Auf eine Preisfrage der patr. Ges. zu Basel 1763. Wird von solchen hejacht, die eines Bürgers Sorge für sich, u. das Ganze, Liebe für Geburtsland, Regierung u. d. g. bekräftigen. Diese beyden Aufsätze waren ungedruckt. V. Von der Furcht bey Sonnen- u. Mondfinsternissen, a. d. Rintl. Anzeigen. VI. Leben u. Charakter Alex. Gottl. Baumgartens. Schon 1765 gedruckt, jez sehr verändert. (Über W. Verhalten auf seinem Sterbebette, wird doch strenger geurtheilt, als Jeder thun sollte, der noch nicht weiß, wie er sich auf dem seinigen verhalten wird.)

Der fünfte Theil enthält, fortgezählt, VII. die 1766 gedruckte satirische Nachricht von einem protest. Inquisitionsgerrichte. VIII. Geschichte der Grafen v. Schaumburg u. v. d. Lippe, aus d. Stadhag. Kal. 1767. IX. Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn vom Stande, 1767 gedruckt, hie sehr vermehrt, auch vom Herausg. mit Empfehlungen neuerer Bücher. X. Briefe, an die Herren Blum, Gause, Gleim, Briefwechsel zwischen Hrn. Abbt, Moses Mendelsohn u. Nicolai.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 22. Julii 1780.

Amsterdam.

Plan de legislation sur les matières criminelles. Précédé d'un discours sur les Loix. Par Mr. le F^{tes} 1778. Der Discurs über die Gesetze, welcher viele gute, aber sehr bekannte, Aphorismen über Gesetzgebung und deren Verschiedenheiten in verschiedenen Zeiten und Staatsverfassungen enthält, und mit gleichfalls oft dazu gebrauchten Geschichten erläutert, beträgt 72 S.; der Haupttractat 157 S. groß Octav. Der Verf. gehöret zu denen, welche die Todesstrafen, besonders aber die härtern Todesarten und die Tortur, ganz abgeschafft, überhaupt gelindere Gesetze und eine vorsichtzere Rechtspflege haben wollen. Seine Bemerkungen über die Natur der Verbrechen und Strafen sind mehrentheils scharfsinnig; aber

Uuuu oft

oft zu einseitig. Unterdessen rügt er manche wahre, zwar auch von andern schon gerügte, aber noch immer nicht allgemein verbesserte, Ungerechtigkeiten nachdrücklich. Der ganze Vortrag, besonders aber die vielen hergebrachten Beispiele überleitet, oder sonst ungerechter, Verurtheilungen, sind so beschaffen, daß Eindruck und nützliche Erweckungen sich von diesem Buche allerdings erwarten lassen. Der Verf. scheint auch durch Reisen mit der Rechtspflege mehrerer Völker bekannt zu seyn. Doch sieht man aus einigen Beispielen, daß sich nicht überall auf seine Anekdoten zu verlassen ist; wie, wenn er S. 5 anführt, daß der Marggraf von Baden und der Alexandre du Nord die Todesstrafe in ihren Landen abgeschafft haben; daß in Teutschland, wie in Frankreich, ein Hausbedienter am Leben gestraft werde, wenn er für 5 Sols ou environ gestohlen S. 122. Zu verwundern ist es, wie der Verf. gegen die Todesstrafen den Grund gebrauchen kann: La mort ne punit point. Nicht viel gründlicher ist er bey der Frage: Où trouvons nous le droit, nous, qui ne pouvons animer un insecte, de détruire un homme, notre semblable? Der beste Grund kommt fast am Ende des Werks erst vor; nemlich der, daß der Verurtheilte unschuldig seyn, das Leben aber nicht wieder gegeben werden könne. Um bey der, statt der Todesstrafe einzuführenden, Gefängnißstrafe mehrere Sicherheit vor künftigen Verbrechen zu erhalten, wenn der Gefangene etwa entwischte, sey eine in die Augen fallende Brandmarkung hinreichend. Sehr oft vergleicht der Verf. die Französische und Englische Rechtspflege, und fast immer, wie billig, zum Vortheil der letztern. Die Englischen Gefängnisse schildern aber doch selbst einheimische Schriftsteller nicht so vortheilhaft, als

als der Verf., der hier auch wohl zu einseitig bleibt. Um jemanden, als auf der That ergriffen, zu verdammen, will der Verf. vier unbedächtige Zeugen haben; zween Zeugen haben zu oft ein ungerechtes Urtheil verursacht. Dazu will er bey dieser Absicht keine den Criminalgerichten dienende Personen gelten lassen; auch nicht die nächsten Verwandten und Hausbedienten allein, wären ihrer auch viere zusammen. Anstalten, um die Verbrechen zu verhindern; besonders auch eine, um herrenlose Bediente zu ernähren, und aus ihrer Anzahl die Häuser mit zuverlässigen zu versehen. Mitteltst einer jährlichen Auflage von 3 Livres auf Herren und Bedienten, und einigen andern zufälligen Einkünften, solle diese Anstalt errichtet werden. Keine Soldaten müssen verabschiedet werden, als solche, die sich zu nähren wissen. Wichtig, aber wahrhaftig noch mehr auch als wichtig, sind die Grundsätze des Verf. über Gotteslästerung, Religionsbeschimpfung &c. *On appelle Sacrilège l'homme sans autorité et sans force, qui insulte la religion dominante du pais — Il ne peut entrer que dans la tête d'un foit, d'insulter une religion, l'il n'est pas conquerant; et pour bruler un fou, il faut être enragé.* Statt dem Gotteslästerer die Zunge auszuscheiden, sagt er gleichfalls sehr vernünftig, bringe man ihm richtigere Vorstellungen bey; so wird er mit dieser Zunge noch Hymnen zum Lobe der Gottheit singen. — Gegen die Königs-~~mörder~~ würden keine Strafgesetze mehr nöthig seyn, wenn man auf immer diejenigen austrotete, aus deren Unterricht die Königs-~~mörder~~ gekommen sind. Um Beschwerden gegen Unterdrückung und versagtes Recht vor den Thron sicher zu bringen, schlägt der Verf. vor, die Erlaubniß.

Uuuu 2

fie

ste in eine Zeitung zu setzen, die der Regent liest; versieht sich mit der Bedingung, einer gemessenen Strafe gegen den Mißbrauch. Bey genügsamen möglichen Umständen zur Verhinderung der Ursachen, des Mordmordes seynt dem Verf. auch gegen dieses Verbrechen kein Geiz mehr nöthig; so unnützlich sey es. In acht Monaten, die der Verf. in London zugebracht, haben sich nur drey Mordthaten ereignet, und eine sey nur von einem Engländer verübt worden. Niemand seynt sie häufiger, als in Frankreich. Die Abschaffung der unnützen und beschwerlichen Gewohnheit, Degen zu tragen, würde vieles zur Abstellung der Quelle beitragen. Daß die Todesstrafe hier gar nicht zweckmäßig sey, werber mit dem Verf. wohl die meisten für gewiß halten. Alle Verbrechen, wozu besondere Geschicklichkeiten gehören, müssen mit Arbeiten, wober man diese brauchen kann, bestraft werden. Die feine Dreyereyen bey dem am weitesten zu bestrafen; wer man sich durch Voricht davor bewahren thune. Der Verf. glaubt es auf seine eigene Erfahrung; wober er nie befohlen worden, ob er gleich oft in großem Gedränge sich befunden habe.

Stockholm.

Von des Hrn. Kancellerraths Lagerbring Sammandrag af Swes Rikes Historica (s. gel. Anz. 1779. S. 105) ist der dritte und vierte Theil in unsern Händen. Jener enthält die Geschichte von Gustaf I. bis auf Christina, und dieser, der in verschiedene Abtheilungen zerstückt ist, schließt mit Karls XII. Tode. Die Geschichte der Kriege vor Karls XI. Zeit ist sehr kurz vorgetragen; desto umständlicher ist aber der Hr. Verf. in der

Gez

Geschichte der Staatsverfassung, Regierungsverwaltung, Volksitten, Künste, und vornehmlich der Gelehrsamkeit. Hin und wieder wird auch ein Wink gegeben, um vernachlässigte nützliche Anstalten wieder in Gang zu bringen. Die neuesten teutschen Sammlungen sind gebraucht, und aus Reisebeschreibungen, die die Sitten schildern, sind hin und wieder Stellen in den Noten abgedruckt. Die Ausländer finden in dieser Geschichte manche unbekante Anekdote, besonders aus der Litterärgeschichte. Der Vortrag ist sehr unterhaltend, und die Schilderungen der Könige sind wahr, und dennoch mit vieler Kunst verfertigt. Paiful und Patfals Hinrichtungen werden gutgeheissen. Götzens Handlungen sind mit Rücksicht auf die jüngst erschienene Verteidigungsschrift dieses Mannes beurtheilt. Der Argwohn, daß Siguer Karl XII. getödtet haben könne, ist sehr bestätigt; dennoch äussert der Hr. Verfasser, daß es ihm unwahrscheinlich sey, daß ein königlicher Bedienter den Meuchelmord verübt haben könne. Ueberhaupt verdient diese zweyte Auflage des Sammandrag, so wie die erste, in das Teutsche überetzt und gemeinnütziger gemacht zu werden.

An diese schliesst eine andere Schrift an, die zu gleicher Zeit mit ihr (1779.) in U. J. Nordströms Verlage erschienen ist, weicht aber in Betracht ihrer innern Einrichtung von ihr ab. Diese führt den Titel: *Historiska Uplysningar om Tillståndet i Sverrige under Konung Fredric den Förstes Regering*, (Octav 130 S.) und ist ein Tagebuch eines Schwedischen, nicht genannten, Staatsmannes, welches schon lange in Handschrift unter Schweden und Ausländern herumgegangen ist.

Uuuu 3 jezt

jetzt aber werft, bald verkürzt, bald von ansehnlichen Parteylichkeiten befreyt, bald aber durch merkwürdige Noten erläutert, vermittlest des Drucks gemeinlich gemacht wird. Einige bekannte ausländische Namen, z. E. der Grafen von der Nacht und Konard, sind unrichtig gesetzt, allein beträchtlichere Versehen haben wir nicht darinn bemerkt. Verschiedenes ist weit kürzer gefaßt, als der Freund der Geschichte wünscht. Anderes, was bloß Staatspolicy betrifft, und unerheblich zu seyn scheint, wird durch manche Nachricht aus dem Cabinete veräußert. Von den ersten Schüssen der Generale gleich nach dem Tode Karls XII., von den wichtigsten folgenden Reichstagen, von Görzens Entwurf, auf einmal Teutschland, Engelland, Polen und Norwegen für den Irätendenten, den Kaiser Peter I., König Karl XII. und König Stanislaw erobern zu lassen, von Königs Friedrichs Verbindung mit der Gräfin Taube, vom Russischen Kriege, Kövenhaupts Hinrichtung, welche nicht gebiligt wird, vom Aufstande der Dalmänner, und überhaupt von den auffallendsten Begebenheiten unter K. Friedrichs Regierung ist vieles beygebracht, was den Ausländern nicht so genau und sicher bisher bekannt gewesen ist.

Hern.

Die ökonomische Gesellschaft hat ihre im Jahre 1765. angefangenen Abhandlungen und Beobachtungen mit dem Jahrgange 1773. geschlossen, und über alle Hände ein eben nicht vollständiges Register geliefert. Darauf hat sie im vorigen Jahre drucken lassen: Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften. Erster Band.

Band. 334 Seiten in Octav, wovon die Fortsetzung zu unbestimmten Zeiten folgen soll. Vorgesetzt ist diesem Theile des Hrn. Aschamers Lobrede auf Herrn von Haller, die Ausländern vielleicht wegen der kleinen Erzählungen von der Jugend und der häuslichen Verfassung dieses großen Gelehrten angenehm seyn wird. Dann folgt Hrn. Landwärbereis Gruner Preisschrift über die Frage, wie die inländischen Waldwässer und Flüsse, vornehmlich die Har, unschädlich gemacht werden können, und wie die dazu erforderlichen Schwellen errichtet werden müssen. Je ungehinderter ein Strom fortläuft, desto unschädlicher ist er; je weniger sein Lauf von der geraden Linie abweicht, desto geschwinder ist er; und je ungehinderter und je geschwinder der Lauf ist, desto weniger Wasser befindet sich auf einmal in der Strohmahn, und desto schwächer ist seine Gewalt. Nach diesen Grundsätzen untersucht der Verfasser alle inländische Flüsse, zeigt die Hindernisse, welche sie finden, und Mittel, solche zu heben. Der Rath, die Ufer mit hohen Wännen zu besetzen, wird hier fast mit eben den Gründen, welche neulich Hr. Oberreichgräfe Beckmann im Hannoverschen Magazin angegeben hat, verworfen. Dagegen werden die sogenannten Einheukungen gebilligt, da man die am Ufer stehenden Weiden und Erden im Frühjahr, ehe der Saft aufsteigt, über der Erde einhautet, und den Wäsch jeden Baums, ohne ihn vom Stamme zu trennen, ins Wasser stürzt, woben er noch viele Jahre grün bleibt, und die Gewalt des Stroms brechen hilft. Wo Wäanne fehlen, da ist es zuweilen vorthailhaft, sie aus entfernten Gegenden zu holen, und sie nach

nach der oben beschriebenen Richtung mit Pfählen am Ufer zu besetzen. S. 193 Anzettel aus Preisschriften über die Frage, ob der Anbau der Tartuffeln dem Getraidebau schade. S. 215 Preisschrift über den Werth des Mengkorns oder Mischkorns, wo nämlich zweyerley Getraidearten auf einerley Feld zugleich unter einander gesät werden. Unter gewissen Umständen billigt der Verfasser das Gemeng, und auch deswegen, um doch etwas zu erndten, wenn etwa eine von beyden Früchten mißrathen sollte. (Aber wäre es denn nicht besser, in dieser Absicht lieber das Feld zu theilen, und die eine Hälfte mit einer, und die andere Hälfte mit der andern Getraideart zu besäen; man würde dadurch der Schwierigkeit ausweichen, die sich bey Bestimmung der Saat- und Erndtzeit des Mengkorns zeigt.) Der Verfasser hält sich damit auf, den Weizen vor der Aussaat in Seifenseberlauge zu waschen und mit ungesättigtem Kalk zu bestreuen, wodurch er Brand und Insecten abzuhalten denkt. Aber wenn die Lauge so stark seyn soll, daß sie ein Ey trägt, so möchte der Landmann wohl manches gute Korn wegwerfen, wenn er nach des Verfassers Rath die schwimmenden Körner wegwürfe. S. 257 vom Gebrauche der Döfen zum Landbau, der empfohlen wird. Der Verfasser giebt den Rath, unverfälschte Eier statt der verfaulenden Döfen zu brauchen, und allerdings bestätigten Beispiele dieses Rathes. S. 305 Erfahrungen über die Bienezucht; auch von Hrn. Bruner; einige vortheilhafte Handgriffe bey Theilung der Erde.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 24. Julii 1780.

Göttingen.

Göttingisches Magazin der Wissenschaften und
 Litteratur. Herausgegeben von Gc. Chph.
 Lichtenberg und Gc. Forster. Mit zwey
 Kupfern von Chodowiecki. Ersten Jahrgangs drit-
 tes Stück. Bey Dieterich 1780. klein Oct. 504 S.
 Wir zeigen bloß die enthaltenen Aufsätze an: Ueber
 die Rechtmäßigkeit der Lotterien, insonderheit der
 Zahlenlotterien; eine rechtliche Erörterung vom
 Hrn. geb. Justizr. Pütter; eigentlich über die
 Frage, ob ein so offenbar, in seinem Innern und
 Aeußerlichen, betrügerisches, und in seinen Folgen
 so verderbliches, Hazardspiel, als das Lotto ist,
 mit Recht in einem Lande kan geduldet werden.
 Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten
 Jahrhunderte nach Chr. Geb. in einigen Betrach-
 tungen

tungen über die neuplatonische Philosophie von Hrn. Prof. Meiners; eine gelehrte Ausführung, daß die neuplatonische Philosophie durch den Zustand der Wissenschaften in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. und durch die ganze Verfassung des Römischen Reichs überhaupt hervor gebracht worden ist. Zu der Geschichte der empfindsamsten Liebe. O-Tahiti von Hrn. Prof. Sorster: Zweyter Abschnitt: Weitere Nachrichten aus der Handschrift eines Spaniers, mit philosophischen Bemerkungen, voll Mäßigkeit und Billigkeit, und mit Erläuterungen, insonderheit aus der Naturgeschichte jener Insel. Abhang zur Abhandlung vom Verlagsrecht, vom Hrn. Prof. Feder: enthält die Nachricht von dem, was in der Sache des Buchereigentums in England vorgefallen ist. Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler; ein Aufsatz, der seinen Verf., den Hrn. Prof. Lichtenberg, gar bald verrieth; zum Gebrauch für unsere jungen schönen Geister, um sie mit wirklichen und individuellen Charaktern bekannt zu machen. Der erste Versuch aus der niedern Classe der Menschen: männliche Bedienten; mit zwey Blättern von Chodowick; nur dürfte jenen flüchtigen jungen Herren zum eigenen Nachdenken bey Erklärung der Figuren mehr, als sich von ihnen erwarten läßt, überlassen seyn. Hrn. Bolton's Erfindung, Geschriebenes abzudrucken; von welcher schon vorher in unsern Blättern gedacht worden.

Si. 1.

Ein lang gehofftes Wort ist endlich erschienen: Monumenta Matthaiana, und inwendig: Vetera mo-

monumenta, quae in hortis Caelimontanis et in aedibus Matthaëiorum adservantur, nunc primum in unum collecta et adnotationibus illustrata a Rodolphino Venuti et a Jo. Chph. Amadutio. 1779. sumptibus Venantii Monaldini Bibliopolae. In der Zempelischen Druckerey gedruckt. Drey Bände in Folio. Wir wollen erst eine allgemeine Nachricht davon geben, und dann vom Inhalt einzeln sprechen.

Der Erbauer der Villa und der Gärten, war Cyriacus Mattei, zwischen 1581. — 6. sein Bruder Alfrubal führte den Palast auf 1616. auf der Stelle des ehemaligen Circus Flaminius. Beyde suchten ihre Gebäude mit aller Art Antiken anzufüllen. Villa und Palast waren immer unter den vornehmsten Sammelplätzen der Antiken in Rom bekannt; in allen Beschreibungen von Rom, und andern Werken dieser Art, sind Nachrichten davon enthalten; Zeichnungen und Kupfer waren hingegen nur wenige vorhanden, in der Raccolta, bey Spon, Montfaucon, Winkelmann u. a. Man war also sehr erfreut, da schon vor mehreren Jahren ein großes Werk über die Sammlung Mattei angekündigt ward. Die Erläuterung übernahm Rudolphino Venuti, der bekannte Antiquar; der starb im Jahre 1763. da er kaum den ersten Band geendigt hatte; in seine Stelle trat nachher Hr. Amaduzzi, Prof. der griechischen Sprache, so viel wir uns erinnern, im Archigymnasium Sapientia zu Rom. Der erste Band war schon 1772. abgedruckt: er enthält die Statuen; der zweyte, Büsten, Hermen, erhabene Werke; und der dritte, andere erhabene Werke, vorzüglich Sarcophagen, und Steinschriften. Alles sind, so viel wir haben wahrnehmen können, Werke

in Stein und Marmor; kein einziges in Metall. Wir wollen nun vom Innern des Werks eine unpartheyische Nachricht geben.

Was die Figuren selbst anlangt; so ist ihr Gebrauch und Nutzen wohl hauptsächlich darauf eingeschränkt, daß man sich von der Aussicht und der Gestalt überhaupt eine Vorstellung machen kan. Wenige sind so gezeichnet, daß man den Charakter des Werks daraus erkennen könnte; Ausdruck findet sich selten in den Köpfen; die Vortreflichkeit der Werke alter Kunst erräth man aus dem Kupfer nicht, kaum ahndet man sie; der Grabstichel hat im Ganzen wenig Gefälliges, Grazie noch weniger in weiblichen Figuren. Unter einigen wenigen bessern Stücken findet man die Namen Filippo Merghen, M. Corello. Im ersten Bande, welcher, wie gesagt, die Statuen enthält, gehet noch eine Vorrede von Hrn. Amaduzzi voraus auf 64 Seiten: er giebt darinn Nachricht von der Familie Mattei, den Gebäuden und vom Werke selbst: mit mehreren Digressionen, über die Gebäude, die ehemals auf der Stelle der Villa und des Palasts standen; über die benachbarten Gebäude; ein lang Verzeichniß von berühmten Willen und Gärten überhaupt; eine Beschreibung von dem neuen Museum Vaticanum Clementinum; so recht im Geschmack der Antiquarier in Italien. Die Villa und die Gärten sind sehr verfallen, ein grosser Theil der Antiken ist an andere Besizer gekommen; vornehmlich in das neue Museum Vaticanum zwölz der schönsten Statuen, verschiedene Vasen und erhobene Werke. Mit Recht hat man alle diese, auch veräußerte, Stücke in diesem Werke aufgeführt; oder doch es angezeigt, wo sie sich jetzt befinden. Die Statuen sind un-

ter

ter 11 Classen gebracht; Gottheiten im Himmel, auf Erden, in Wäldern, Haldgötter, Tugenden, Prieser, Consuln, Kaiser, Ausländer, vermüthete, liegende. Für die Kunst wäre es vortheilhafter, die männlichen und die weiblichen, mythologische und historische, und unter diesen die eigentlich Römischen, beysammen gestellt zu sehen. Die Erläuterungen zu den Statuen waren schon von Venuti gefertigt, wie Hr. Amaduzzi zum Werke kam; er hat aber, seinem eigenen Bericht zufolge, und selbst dem Augenschein nach, vieles darinn geändert, ausgestrichen und anders gearbeitet; verschiedene Artikel sind ganz von ihm; und diese verrathen überhaupt bessere und im Verhältniß zum Uebrigen mehr geläuterte, antiquarische Einsichten. Des Venuti Art zu verfahren, ist ganz die alte gewöhnliche. Ueber jede Gottheit oder historische Person wird ein unnützer, zur Sache nicht gehdriger, Plunder von trivialer Nothologie, oder von antiquarischen und historischen Notizen vorausgeschickt, vom Kunstwerke selbst wird nichts gesagt, als was der erste Anblick schon auf dem Kupfer selbst giebt. Nachrichten, welche der Kunstliebhaber oder Künstler nutzen könnte, finden sich durchaus keine: nirgends die Maasse des Stückes, nirgends der Charakter der Kunst und Arbeit, nichts von den Ergänzungen und den angefügten Stücken, nichts, wenn, wo und wie ein Stück gefunden worden. Was Hr. A. hat an ein Paar Stellen, fast nur im Vorbeygehen, berührt, daß ein Kopf neu sey. Unbegreiflich ist es, wie noch mitten in Rom das antiquarische Studium auf einem solchen Fuß behandelt werden kan. Ergänzungen und neue Arbeit scheint doch an mehreren Stücken offenbar kenntlich zu seyn, da sie ganz wider alles Costume des Alterthums sind;

in andern Rücksichten darf man nicht nach Kupfern urtheilen; man muß auf der Stelle sehen; aber so etwas läßt sich oft aus bloßem Anblick des Kupfers erkennen. So ist tab. 2. Apoll mit schlichten Haaren, t. 6. ein anderer, den man eher für einen Feciter halten sollte. Den t. 9. Apollo und Marsyas, ist es angezeiet, daß es ein neues Werk von Paolo Civiert, Schüler von Bernini, ist. t. 10. Mars, nach Hr. Amaduzzi, nach Venuti aber V. Verus; scheint überhaupt Portraitstatue eines Kriegers zu seyn. An den Bacchus t. 14. läßt sich auch nicht wohl glauben. Worauf sich t. 16. der schlafende Amor stützt, läßt sich nicht errathen; vermuthlich soll es der Kaiser mit dem Stützel seyn; der Text dazu sagt kein Wort von dem, was man wissen möchte, und so geht es in mehreren Fällen. t. 19. eine nackte weibliche Figur, wie gewöhnlicher Weise die Venus, soll die Freundschaft seyn; sie setze den Nagel unter der Brust in das Fleisch hinein: eine sonderbare Idee! Unter den Kaisern hat Hr. Amaduzzi mehrere anders benennt, als sein Vorgänger, und von vielen vermeinten Göttinnen erinnert, daß es Kaiserinnen sind; (vermuthlich gehören noch mehrere in diese Classe; als t. 26. 29. u. f.) Diese Stellen lasen wir mit Vergnügen. Sonderbar ist es doch, wie so viele Portraitstatuen von Personen, die man so gut aus den Münzen kennt, so ganz verkennt und auf andere gedeutet werden können; wenn z. E. t. 93. bald für einen Adrian, bald für einen M. Antoninus, von Hr. A. für Commodus gehalten wird; die Aehnlichkeit des Kopfs kan unmöglich sehr auffallend seyn. Die Pomona t. 48. ist offenbar verälscht; der Kopf soll auch aus schwarzem Marmor seyn; so ist der Verdacht desto größer.

Die

Die aus der Raccolta t. 107. bekannte Sabina, nach andern Ewia, welche Winkelmann für eine Melpomene erklärte, macht Hr. A. zu einer Puditicia, und am Ende fügt er bey, an das Diadem kehre er sich nicht, denn der Kopf sey neu: wenn das ist, so war die ganze Mühe, die Statue zu deuten, unnütz. Der Knabe in der Chlamys t. 66. soll ein Camillus seyn; es gebe Camilli, die nicht aufgeschürzt, sondern auch solche, die praetextati seyen: (aber praetexta ist ja keine chlamys.) t. 69. und 70. werden von Hrn. A. für Bacchä angesehen; so müssen die Kupfer sehr trügen. t. 100. soll ein Fechter seyn; daß Fechtern Statuen gesetzt worden, sey nichts Neues, sagt Hr. A. da schon in Athen den Athleten diese Ehre widerfahren sey. (Wie ist es möglich, Gladiatoren und Athleten für eines zu halten?) Winkelmanns Urtheil von den bekannten beyden Fechtern, dem Dorgheffischen und dem Ludovisschen, widerspricht er: wir waren begierig, die Gründe zu hören: statt aller sagt er: quis non videt, virum litteratissimum inanes auras captantem? So sind auch anderwärts die Widersprüche gegen Winkelmann beschaffen. Kritische Genauigkeit in Kenntniß der alten Sprachen und Sachen vermisst man überall. Besser ist bey 102. die Erläuterung, daß die Bullä der Knaben bloß rund waren; die herz- oder blattförmigen Figuren aber Labella sind. Dieser erste Band enthält 106 Blatt Kupfer, mit eben so vielen Statuen, ausser daß auf den letzten drey Blättern ein Paar noch hinzugekommen, und 116 Seiten Text.

Hamburg.

Vom Robinson des Hrn. R. Campe, dessen Einrichtung wir bey der Anzeige des ersten Theils
in

im 157. St. des v. S. bemerkt haben, ist nun auch der zweyte Theil erschienen, 366 S. Robinson nimt an Kenntnissen und Tugend, besonders im festen Entschlus, durch Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Vertrauen auf Gott sich zufrieden zu machen, immer mehr zu, erwirbt sich durch Errettung seines ersten Freund und Untertban, Freitag, wird durch ihn mit allerhand Künsten der Wilder. bekannt, und bekommt auch Gelegenheit, Vorurtheile und Laster derselben zu beurtheilen; erhält darauf durch ein gest-anderes Schiff reichen Vorrath an Europäischen Kunstproducten, dann auf kurze Zeit noch zu den neue Untertbanen; und wird bald darauf, nach Zurücklassung einer Colonie, von seiner Insel in seine Vaterstadt Hamburg zurückgebracht. Was er von Gold und Kostbarkeiten mitgenommen hatte, verliert er noch alles durch einen Sturm in der Mündung der Elbe. Vielleicht, sagt der Erzähler, daß die Vorzehung es also geschehen ließ, damit nicht der Anblick seiner Reichtümer einen andern leichtsinnigen jungen Menschen verleitet, auch aufs Gerathewohl in die weite Welt zu laufen. Wie mannigfaltig überhaupt diese Geschichte verbessert und durch Zusätze und Anwendungen auf die Hörer lehrreicher gemacht worden ist, wird ein jeder, dem daran gelegen ist, leicht bey dem Lesen selbst gewahr werden. Zugleich mit diesem zweyten Theil ist uns auch eine Französische Uebersetzung des ersten Theils gekommen.

Nosstoch.

Erinnerungen, Wünsche und Bitten an seine Eltern bey ihrer Abreise von D. C. Müller. 1779. 115 S. Octav. Sie verdienen von mehreren Eltern und auch von Erziehern gelesen zu werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 27. Julii 1780.

Göttingen.

Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königl. Pädagogii zu Hildfeld von Hrn. Hofrath Heyne. Bey Dieterich 1780. 4. 100 Seiten. Die Veranlassung zum Drucke dieser Nachricht wird gleich im Anfang angegeben. Die vor zwölff Jahren gedruckte Nachricht hat sich vergriffen; auf der andern Seite hat sich verschiedenes verändert. Das Pädagogium hat vor vielen Schulen den Vorzug, daß man in seiner Einrichtung nicht mit blindem Eigensinn bey dem Alten beharret, sondern Verbesserungen, welche durch bessere Einsichten und geprüfte Erfahrungen an Hand gegeben werden, aufnimmt. Ihre Kön. Maj. haben Selbst mehr als einmal bezeuget, wie sehr von Höchstbedenkselben eine allgemeine Verbesserung der Schulen im Lande, und die Aufnahme des kön. Pädagogii zu Hildfeld gewünscht werde. Die Vorschläge von den
P y y y zu

zu Iffeld gemachten Verbesserungen sind also vom königlichen Ministerium Ihrer Majestät Selbst vorgelegt und von Höchstendenselben in den huldreichsten Ausdrücken genehmigt worden. Umstände dieser Art verdienen wohl angeführt zu werden. Unter die neuen Einrichtungen gehört auch diese, daß der Hr. Hofr. H. der schon vorhin zu mehreren Malen hohen Auftrag zu einer Visitation des Pädagogii erhalten hatte, nachher zu einer beständigen Aufsicht verpflichtet worden war: diese machte es ihm also zur Pflicht gegenwärtige Nachricht aufzusehen; welche sich natürlicher Weise auf den gegenwärtigen Zustand und auf das, was eine Veränderung erlitten hat, vorzüglich einschränkt. Indessen sind verschiedne überhaupt in das Schulwesen einschlagende Gegenstände und Sätze darinn erläutert, theils in besondern Rücksichten, weil sie von vielen bestritten oder nicht genug erkannt werden, theils um die Trockenheit der individuellen Notizen ein wenig zu vermindern; so daß die Schrift auch Lesern, denen die Einrichtung des Pädagogii selbst und allein kein Hauptgegenstand ist, erträglich werden kan. Einen Theil des Aufsatzes machen die Worte der hohen Verordnungen selbst aus. Iffeld gehört unter die gemischten Anstalten: Unterricht mit Erziehung. Grundeinrichtung, Local, andre Gründe, geben die Bestimmung, daß es eine gelehrte Schule seyn muß; aber in andern Verständen, als viele lateinische und Trivialschulen diesen Namen führen. Doch können, für ihr Geld, auch andere den erforderlichen Unterricht erhalten, die sich den gelehrten Studien eigentlich nicht widmen wollen, sondern Ständen, bey denen man des akademischen Unterrichts, wenigstens nach den vier Facultäten, allenfalls entbehren kan. Denn der Cötus ist eingetheilt in Alunnen oder Beneficiaten, und
in

in Pensionäre: von denen jene sich durchaus den Studien widmen, und so weit vorbereitet seyn sollen, daß sie des in Zifeld eingeführten Unterrichts fähig sind; sie sind auch zu einem dreijährigen Aufenthalt verbunden. Bey den Pensionären hingegen wird alles durch die Aeltern selbst bestimmt; sind sie noch nicht vorbereitet genug, so wird ihnen durch Privatunterricht nachgeholfen; und der Unterricht wird überhaupt ihrer künftigen Bestimmung gemäß eingerichtet. Ueberhaupt soll in Zifeld bey allem auf die Bedürfnis jedes einzelnen Subjekts gesehen werden. Die Zahl soll und kann nie höher steigen, als ein Ebtus junger Leute leicht übersehen werden kan; ein wichtiger Umstand für die Erziehung, die bey großen Häufen, gar zu großen Schwierigkeiten unterliegt. Eine nicht unwichtige Ausschweifung, warum die sogenannten lateinischen Schulen und Gymnasien von den aufgeklärtern Einsichten in die Pädagogik unserer Zeiten, zur Zeit noch so wenig Vortheile und Verbesserungen erhalten haben; und warum das Pädagogium zu Zifeld ein besser Glück hierinn, als andere Schulen im Lande, hat. Der zu Zifeld erforderliche Aufwand, sowohl für Alumnen, als für Pensionäre: soviel möglich genau bestimmt; aber doch mit der Bemerkung, daß es nicht ganz billig ist, theils das, was der Vater auch zu Hause auf seinen Sohn wenden müßte, als nothdürftige Kleidung, theils unverlangte Geldremissen zum Vergnügen und zum Luxus, der Anstalt zu Z. selbst anzurechnen und zur Last zu legen. Für ganz Dürftige ist doch die Anstalt nicht; und die Preise der Dinge in jetzigen Zeiten können nicht mehr die seyn, welche zu Neanders Zeiten waren. Nunmehr sind aber zu Erleichterung der Eltern halbe Pensionen gestiftet, die zugleich als Belohnungen dienen. Scholaren,

P y y y 2 wel-

welche sich wohl verhalten, haben auf der Universität zu Göttingen vor andern einen Freystich oder ein Stipendium zu hoffen. Jährlich soll vom Hrn. Hofr. H. eine Disputation, und bey derselben eine Prüfung und Examen gehalten, öffentliche Censuren und Prämien an Büchern ausgetheilt, und alles so, wie es jedesmal die gegenwärtig zu Jzfeld sich aufhaltenden Scholaren nach ihren Fähigkeiten und Bestimmungen nöthig haben, gefasst und eingerichtet werden. Nun vom Unterricht. Eine Digression, warum die Erlernung der gelehrten Sprachen immer noch einen Hauptgegenstand des Unterrichts auf Schulen ausmachen muß: der rechte Gesichtspunct wird bey dieser Frage so oft verfehlt. Der Unterricht ist, bis auf eine Privatstunde, welche bezahlt wird, ganz frey. Privatissima bleiben nur für Lectionen, welche außer der Ordnung gesucht werden. Für sehr Dürftige hat könl. Regierung nunmehr freye Privatissimas gestiftet: auch werden forthin zwar freye beständige griechische Lectionen vom Stiftsärario besritten; überhaupt soll versucht werden, ob sich der Unterricht im Griechischen, dessen Vernachlässigung, wie S. 44 f. gezeigt wird, so vielfache Nachtheile bringt, zu Jzfeld besser, als an andern Orten, wird betreiben lassen. Ueber den Vortrag der Logik und Metaphysik werden einige genauere Bestimmungen beygebracht. Daß jeder Scholar die Lehrer zu jeder Stunde des Tages zur Seite, und also die Gelegenheit zu einem beständigen Unterricht hat, ist ein großer Vorzug der Anstalt, wenn er genutzt wird. Die Disciplin. Die Mittel zur Erweckung des Privatstudies: eines der wichtigsten und schwersten Probleme. Die Stiftsbibliothek, ein besonderer Vorzug von Jzfeld. Noch sind die Gesetze des Pädagogii angehängt.

— . . . Rom.

Rom.

Monumenta Mathematica: der zweyte Band: Vetera Monumenta Mathematicorum, continens Protomas, Hermas, Clypeos et Anaglypha auf 90 Tafeln. Text 109 Seiten. Hr. Anaduzzi hat zwölf Classen gemacht: I.—V. Büsten und Köpfe von Göttern; Helden und berühmten Männern; Kaiser und Kaiserinnen; deutsche Kaiser; unbekante Köpfe; VI.—VIII. Hermen, Köpfe und Figuren in Relief; X.—XII. andere Reliefs. Ein Werk dieser Art hat grosse Schwierigkeiten. Eine solche Anzahl von Portraits zu zeichnen und zu stechen, recht wie es sich gebet, muß großen Aufwand erfordern. Gleichwohl verlickern Vorstellungen, bey denen alles auf Portraitähnlichkeit ankommt, natürlicher Weise gar viel, wenn man von jener nicht versichert seyn kann. Werke, welche alte Büsten und Köpfe darstellen, sehen wir daher immer als solche an, die am ersten entbehrlich wären: da sie nicht leicht das leisten können, was sie leisten müssen, wenn sie einen wahren Werth haben sollen. Indessen ist es eine Bemerkung, die sich bey den meisten alten Köpfen machen läßt: sie haben so starke Gesichtszüge, sich auszeichnende Umrisse und Theile, daß man einen großen Theil der Kaiser, Weltweisen und anderer auch in mittelmäßigen Kupfern immer noch erkennt. Auch in gegenwärtigem wird es bey einem Theil nicht gar schwer, die Köpfe zu erkennen. Die Zeichnungen und Kupfer scheinen uns fast, so weit die Köpfe gehen, nur die Götter ausgenommen, denen im ersten Bande vorzugehen. Der Vorrath im Hause und in der Villa Mattei ist beträchtlich: er nimt 59 Blatt ein; auf jedem zwey und mehrere Köpfe. Ein großer Theil sind Ueberbleibsel von alten

Statuen, und nicht anfangs zu Busten bestimmt, wie sich glauben laßt. Wir wollen nur die vorzüglichsten anführen: 1. Ein sogenannter Jupiter Jovius; kann eben so gut ein Oceanus seyn. 2. Jupiter Scapis, besser ein Pluto nach Winkelmann; wider diesen streitet Hr. Maduzzi, ohne ihn und sich selbst recht zu verstehen. 3. Bacchus bis an den Unterleib, ist eine zerbrochene Statue: sehr unedel gezeichnet. 4. ein Bacchus: sollte es nicht ein junger Haun seyn? 5. eine Buste von einer Niobe mit dem Kopf einer Baccha, wie auch bemerkt ist, ein Beispiel von einer erzungelehrten Erdringung. 6. ein Silen mit hangendem Bart und Haupthaar: ist in das neue Museum Vaticanum gekommen. Der colossalische Kopf von Alexander dem Großen, der auch aus Winkelmann bekannt ist. 7. Homer, dem Harnesischen näher. 8. Der bekante vermeinte Kopf vom Cicero. Fünf Busten von Hadrian, vier von Pius, vier von Marcus Antoninus, fünf von Seuer. Trebonianus, Gallus und Tacitus. Vier deutsche Kaiser, Maximilian II., Carl V., Rudolf II., Ferdinand III., davon man wohl nicht erst Kupfer erwartete. Hermen sind achtzehn: wie ächt sie alle sind, mögen und können wir nicht erweisen. Hr. W. hält sich auch dabei nicht auf; sehr mißtrauisch ist er überhaupt bey den Köpfen und ihren Benennungen nicht; aber einige Namen, die Benenti aufgebracht hatte, verwirrt er doch. Die Erklärungen enthalten etwas Historisches von jedem Manne, und bey einigen, ausführlich bey Alexander, Cicero, Plato, Verzeichnung anderer Köpfe und Bildnisse von eben den Personen. t. 52. r. ist Solon der Weltweise benennt, nach dem geschmittenen Stein mit dem Namen des Steinschneiders Solon. Im Jänner 1775. sind zu Livoli die Hermen von fünf Weis

Weisen gefunden worden: Dias, Periander, Pyttacus, Cleobul und Thales. Die Köpfe und Figuren von t. 47 — 54. Hr. A. nennt sie imagines quadratis et rotundis figuris inclusae, müssen wohl erhabene Sculptur seyn; ob sie klein oder groß sind, wird nirgends anaeührt. Von t. 55 — 59. sind Reliefs von Sarcophagen, mit Köpfen, worunter einige durch Physionomie und Haarschmuck aufmerksam machen. t. 60 — 67. ganze Figuren in Relief: ein Mercur mit dem Widder zum Opfer; eine Minerva medica, oder Hygiea, ganz mit einer grossen Schlange umschungen, die aus einer Schale isst; ein Lunus, mit einer gelehrten Anführung der Münzen, welche ihn vorstellen, und anderer Götter, welche in beyden Geschlechtern vorkommen. t. 68. ein Cynocephalus aus dem Geschlecht der Pavianen, und ein Eobix. 69. ein geschlachteter und ausgenommener Widder über eine Ura geleat. Zwei Liophänen; das zweite hätten wir nicht dafür erkannt. t. 72 — 74. vier Pulvinaria; merkwürdige Stücke: die schon vorhin zum Theil aus Montfaucon berühmte waren. 75 — 81. einige Basamente von verlorbenen Säulen und Pfeilen, zum Theil mit schöner Schnitzarbeit und Figuren. t. 85. sechs Masken (von Marmor, die also als Zierrathen gedient haben müssen,) darunter ein Todtenkopf. Einige Bruchstücke von Sarcophagen. Eine Lampe, die schon Caesari hat. Auf rein Latein muß man nicht überall rechnen. Dieser Band war schon 1776. abgedruckt. *Hayne.*

Nürnberg.

Die drey Reiche der Natur, Stein- und Mineralreichs erste und zweyte Ausgabe, mit zwanzig (niedlich bemahlten) Kupfern, von welchen die erste Tafel acht Spielarten der sogenannten Sächsischen Wunz

Wundererde, die übrigen insgesammt nebst dem Einganas- und Eudkupfer Nymphensteine vorstellen; bey Henniag. Quart. 1780. S. 62. Den Verff. scheint es nicht sowohl darum zu thun zu seyn, neue Wahrnehmungen mitzutheilen, als vielmehr das, was man mit Zuverlässigkeit weiß, unter einer angenehmen Gestalt darzustellen; ob sie diese Absicht durchaus erreichen werden, will Rec. aus diesen ersten Ausgäben nicht entscheiden; aber gewünscht hätte er, daß sie wenigstens eine andere Ordnung gewählt, oder wenn sie auch die Ordnung unferes sel. Vögels noch jetzt für die beste halten, neuere Entdeckungen besser genützt, sich bestimmter und kürzer ausgedrückt, und auf wichtigere Gegenstände mehr, als auf solche gewendet hätten, die doch in den Augen des ächten Naturforschers und Mineralogen weniger bedeutend sind. So sagen sie z. B. der Mergel sey eine gemischte Erde aus Sand und Kalk, oder aus Sand, Leiten und Kalk, oder aus Sand und Thon; und gleich darauf: Wir haben gesagt, daß die Bestandtheile außer dem Sande nichts anders, als Kalk und Thon ist. S. 14 sagen sie uns, daß man den Schwefel auch in flüssiger Gestalt finde, und daß die Schwefelstein Sulfataren heißen; und führen den festen und derben Schwefel von Beveur unter den Schwefelblumen an. Ein Stein ist bey ihnen eine solche Bergart, die alles dasjenige nicht an sich hat, was das Wesen der andern mineralischen Körper ausmacht, zufolge keine Erde, kein Salz, kein Metall und kein brennlicher Körper ist. Den Seifenstein trennen sie sehr sorgfältig als eine ganz verschiedene Art von dem Schmeerstein, wie es scheint, weil sie das, was Dr. Gerhard Seifenstein nennt, mit dem Soapstone der Engländer verwechseln. Den größten Theil dieser Ausgäben nimt die Sächs. Wundererde, die Geschichte der Dendriten und die Erklärung der Kupferpl. ein.

zweiter.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 29. Julii 1780.

Göttingen.

Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Göttingensis per a. 1779. Volumen II. ist bey Dieterich in der Ostermesse erschienen 1780. groß Quart. Die Einrichtung des Werks ist bey dem ersten Bande in diesen Blättern G. N. 1779. S. 761 f. angegeben worden. Wir wollen also die Abhandlungen einzeln anzeigen, und auf die Stellen in den gelehrten Anzeigen verweisen, wo sie vorhin schon in den Nachrichten von den monatlichen Versammlungen auszugsweise bekannt gemacht waren.

I. Abhandlungen von der physischen Classe, an der Zahl sechs: Hr. Prof. Murray, über einige ausländische merkwürdige Pflanzen im botanischen

§§§

ſchen Garten zu Göttingen (Man ſehe den Inhalt in gel. Anz. 1779. S. 177 f.) Hr. Leibarzt Richter, einige chirurgiſche Wahrnehmungen vom Pruſſiſchen Krebs und grauen Staare (S. 257.) Hr. Prof. Gmelin, Bemerkungen über die blaue Farbe der Gläſer und der glasartigen Materien, die an alten Denkmälern vorkommen (S. 337.) Hr. Prof. Beckmann, von den Lacken, welche aus der Färberey und aus den Beeren der Phytolacca bereitet werden können (S. 561.) Hr. Prof. Wrisberg anatomisch-neurologiſche Bemerkungen von den halben-mondförmigen Knoten und Nervengeflechten im Unterleib und von den Nerven, durch die ſie gebildet werden. Noch iſt in dieſer Sammlung abgedruckt von Hrn. Olof Uxcl, Generaldirector der Hoſpitäler in Schweden, als auswärtigem Mitgliede der Societät, Geſchichte einiger ſeltenen Geſchwülſte an dem Handgelenke und in der ſachen Hand. (f. G. A. 785.) Alles zuſammen 138 Seiten mit 8 Kupfertafeln.

Mathematiſche Claſſe. Hr. Hofr. Käſtner, einige Aufgaben, Fäden im Fernrohre ſo zu gebrauchen, daß ſie der täglichen Bewegung nicht parallel ſtehen; inſonderheit zum Gebrauch bey Sonnenbeobachtungen: mit einer Tafel. (G. A. S. 521.) Hr. Prof. Meißner, von den verſchiedenen Verſuchen der Schriftſteller über die Beſtehungskunſt, durch Hilfe der Differentialrechnung die beſte Art von Feſtungen auszumachen. (S. 1231.) Sind 60 Seiten mit einer Tabelle.

Hiſtoriſch und philologiſche Claſſe. Hr. Conſiſtorialrath Walch: vom Hyſtaſpes und den ihm bey den Kirchenvätern beygelegten Weiſſagungen (S. 625.) Hr. Prof. Meiners, dritte Abhand-

handlung vom Zoroaster (S. 1001.) Hr. Hofr. Gatterer, von der diplomatischen Epoche der deutschen Sprache, oder von der Zeitbestimmung, wenn sie zuerst in Urkunden in Deutschland ist gebraucht worden: eine sehr wichtige Abhandlung, die eine ausführliche Anzeige erforderte. Hr. Hofr. Heyne über die Theogonie des Hesiodus, mit Rücksicht auf die Stelle Herodots II, 52. (S. 777.) Diese Classe beträgt 154 S.

Ältere Abhandlungen, sind auf 60 Seiten zwey vom sel. Hrn. Prof. Murray dießmal abgedruckt: über die Runen: die eine vorgelesen am 4. Jul. 1767., die andere am 10. October eben des Jahrs. Hr. Hofr. Henne hat sie mit Mühe aus seiner Handschrift zum Druck befördert. Auszüge aus denselben sind in diesen gel. Anz. 1767. S. 1001. 1768. S. 393 bereits gegeben worden.

Die Vorrede vom Hrn. Hofr. Heyne enthält, wie gewöhnlich, Nachrichten von der Societät vom J. 1770.; von dem Verlust von Mitgliedern und der Aufnahme von andern; ein Theil der Nachrichten ist schon in den G. M. vor. J. S. 1239 und 40 enthalten. Wenzuzügen ist noch die Aufnahme Sr. Excellenz des Hrn. geh. Rath's von Bezzy als Ehrenmitglied. Von den Preisaufgaben, ihrem Erfolg, von den der Societät vorgelegten Aufsätzen, ist in diesen gel. Anz. zu seiner Zeit bereits Nachricht ertheilt. *Henne.*

Kom.

Endlich der dritte Band von Vetera Monumenta Matthaëiorum continens Anaglypha, Sarcophagos et Inscriptiones, 1778. 193 Seiten Text, und
 333 2

und 74 Kupfertafeln: von denen ein grosser Theil vorhin bekannt war. Schön sind wenige, wenigstens den Kupfern nach; aber viele gelehrte und antiquarisch merkwürdig. Diese Stücke sind in zehn Classen vertheilt: Götterfabeln, Bacchanalien, Jüdischer Gottesdienst. Fabeln vor und aus dem Trojanischen Krieg, Römische Sujets. Sarcophagi und Urnen. Inschriften. Auch bievon wollen wir diejenigen, die wir für die merkwürdigsten halten, anführen. Hr. A. scheint auch hier die bereits fertig liegenden Platten erhalten zu haben, mit dem Auftrage, etwas darüber zu sagen. Ueber die Marmor selbst, ihre Art der Aufstellung, ihre Schönheit, Kunst, Maasse und Grösse, ihre Ergänzungen und die Ausgrabung, sucht man vergebens nach Nachrichten. Bey vielen sieht man nicht einmal, ob es ein oder zwey Marmor sind. Man wünschte auch zu wissen, wozu die Marmorplatten gebient haben, waren es Sarcophagi, Friesen, ganze oder zerbrochene Stücke u. s. w. Alles dieß sind Dinge, die sich nur auf der Stelle berichtigen lassen, aber vielleicht bey allen doch nicht, da sie, einige an hohen Stellen, eingemauert sind. 1, 1. die schon bekannte Mithrasöhle. Hr. A. führt die übrigen Werke dieser Gattung an. 2. Die Tabula Solis, die schon Alexander 1616. erläutert hat. 2, 1. Venus aus der See, von Tritonen getragen; siehe schon in Admirand. Romae. 4, 2. Auf einer Marmorplatte, vermuthlich einer Seite von einem Sarcophag, (wofür die meisten der Marmorplatten zu halten zu seyn scheinen) drey Vorstellungen vom Hercules; so wie vorher vom Bacchus: wo sich noch zweifeln ließ. 5, 1. und 2. der Raub der Proserpina, mehr gelehrt, als schön; beyde nicht sehr verschieden von dem Nazarinischen Werk Admir. R. 53. 54. Auf 7, wird

wird Ariadne von Bacchus und seinem Gefolge auf Naxos angetroffen; und t. 8. ein Aufzug von beyden, wie er so oft vorđimmt; eine schöne Urne im Hause Casali, die neulich erst gefunden worden, gleichen Inhalts, wird von Hr. A. gerühmt. 9. der Marmor, wo Mars zur schlafenden Rhea Sils via kommen soll. 10. Polyphem mit Galatea, und 11. wiederum, aber hier hat Polyphem ein drittes großes Auge auf der Stirn: wovon doch Hr. A. nichts gedenkt. 13. eine Stadt mit ihren Schutzdtern. 16. und 17. der bekannte Sarcophag mit den Musen, den auch Spon und Montfaucon hat (wir wissen aus andern Nachrichten, daß die Figuren ergänzt sind.) 19. 1. das Gigantengefecht; eigentlich nur ein Fragment eines Werks; was Hr. A. Apoll nennt, ist offenbar eine Diane; diese war auch beym Gefecht: nach Apollod. 1. 6. 2. erlegte sie den Gration. 2. Castor *ἰπποδζυοι*. oben das Zwillinggestirn, unten ein Flußgott mit einem Hund (was für ein Fluß mag dieß seyn?) Eine Reihe sogenannte Bacchanale: worunter 21. 2. einen eigenen Character hat. t. 24. vermuthlich ein *ex voto*: ein Römer und seine Frau opfernd, aber einer ausländischen Gottheit; wie es dem Hrn. A. scheint, der Isis: die Frau hält eine Situla, hat einen ganz besondern Haarschmuck und einen Gürtel oder Scherpe, mit Mond und Sternen. Von der Inschrift hat sich nur Galatea erhalten. t. 25. eine *Pompa Ffaca*, nun im Museo Clementino, ein merkwürdig Stück: verschieden von dem andern, das bereits im Montfaucon T. II. pl. 116. l. Admir. R. t. 16. und anderwärts steht, und hier t. 26. 2. folgt: t. 26. 1. ist eine Römische *datio togae*, wie es scheint. Diese Stücke sind vom Hrn. A. gut erläutert. Von t. 27. an folgen griechische Fabeln. Das erste, der

gebenedete Oedipus, steht im Hause Nondini, und ist von Winckelmann erläutert: Mon. ined. n. 103. Auf eben der 27. Tafel ein Orpheus unter den Thieren: wo die Wirkung der Musik sonderbar ausgedrückt ist: Fische, Vögel, Pferd und andere Thiere schlafen ein; aber ein Paar Kälber blicken mit aufgehobenen Köpfen: vermuthlich um zu applaudiren. t. 28. Perseus (vermuthlich ergänzt, mit einem Küchenmesser und einer Nachtmütze) und Minerva. Wieder Perseus und Andromeda, mit dem Secungebeuer, das sie verschlungen soll, und doch so klein ist, daß es kaum den Fuß im Rachen fassen kan: steht schon in Admir. R. t. 31. Raub des Hylas. t. 32. und 33. sind die beyden berühmten Nuptiae Thetidis (nicht Thetidis, wie Hr. A. schreibt,) cum Peleo, welche Winckelmann Mon. ined. 110. aufs beste erläutert hat, dem auch Hr. A. folgt: sollte aber wohl alles daran alt seyn? auch die Sanduhr? die Fackel? t. 34. Antilochus sagt dem Achill den Tod des Patroclus an: siehe auch Mon. ant. n. 130. — t. 35, 1. Polydor, Priam's Sohn, wird dem Thracischen König Polymnestor übergeben. 2. ein seltsam Stück, aber nicht ohne Beyspiel, eine Allocutio eines Römischen Feldherrn, und Priam's Ermordung in eine Platte gebracht: Hr. A. fügt bey, es seyen vom neuen Künstler zwey alte Fragmente zusammengefügt. Die Fuge ist auf dem Kupfer nicht angedeutet noch merklich. Römische Gegenstände: t. 37, 1. soll Beturia und Coriolan seyn; ein dem Kupfer nach sehr ungehörtes Werk; ist in das neue Muscum Clementinum gekommen. Besser ist 2. die Wölfin in der Höhle mit Faustulus und einem andern Hirten. 38. ein Cyper, ein schön Stück, ein Fragment, wie es scheint. 39. auch ein schön Stück: Soldaten vor

vor einem Tempel: mit der Inschrift Jovi Capitolino, die aber schon andere für unächt erklärt haben. Die Erklärung, es sey ein Aufbruch der Prätorianer, hat wenig Wahrscheinlichkeit. 40. zwey Jagden von Kaisern, eine schon bey Montfaucon. Drey Pyser, und 43. 1. noch eines. 40. 2. Eine Tabula votiva, auf der man Aesculap und Hygiea erkennen will. 43. 2. eine sogenannte nova nupta, völlig wie Admir. R. t. 73. — 48. Fragment von einer Basis, ein Camel mit zwey Aufstehenden: unten eine colossaltische Masse als Zierrath. Von t. 49. an, Sarcophagen und Urnen: wiewohl schon unter den vorigen mehrere sich fanden. Zwey mit Musen; hieher gehörte oben t. 16. 17. Sonderbar ist die Inschrift: Musae mortuo poetae famulantes. S. 94 folgen die Steinschriften, zum Theil aus Gruter, Fabretti, Spon u. a. gesammelt, andere auf der Stelle verheffert; von den noch vorhandenen stehen solche, die mit Reliefs versehen sind, unter den Kupfern: als, das bekannte Marmor mit drey Nymphen, Silvan, Diana, Hercules; es steht nun im neuen Clementinum. S. 100 eine griechische Steinschrift, worinn *Ἰεσὺς τοῖς ἐπιπέμεισι καὶ ὄρασι ἰσχυρὸν* vor kömmt. t. 53. 2. eine Prieslerin der Cybele, mit Bild, das an der Brust hängt, wie am Archigallus bey Wink. Mon. t. 8. — In Sammlung, Stellung und Erläuterung der Inschriften hat Hr. V. viel Gelehrsamkeit bewiesen. Am Ende ist ein Index der Inschriften beygefügt; und noch ein Index rerum über alle drey Bände. Daß der Verleger auf Ersparrung der Kosten bey der Unternehmung gesehen hat, ist merklich; obgleich der Preis zu 360 Paoli, oder zehen Pfisolen auf der Stelle, nicht gering ist. Man hätte sonst auch

einc

eine Vorstellung vom Palast selbst und von den Gärten erwartet: von beyden sind auch in mehreren Werken, insonderheit der Roma moderna, Kupfer vorhanden. Uebrigens waren die Kupfer schon fertig, als Hr. A. zur Arbeit kam; ihm ist also hierunter nichts zur Last zu legen. So viel sich abnehmen läßt, scheinen dergleichen Kupferplatten von den Antiken des Hauses Mattei lange schon vorhanden gewesen zu seyn (vergl. Wink. Mon. ant. T. II. p. 171.) Dem Antiquarier und dem Liebhaber der Alterthümer ist doch immer ein großer Dienst geschehen, daß er alle die alten Werke aus dem Hause und der Villa Mattei unter den Augen und beyfammen vor sich liegen haben kann.

Leq. 22.

Münster und Hamm.

Beschreibung der Bon Magie, oder der Kunst: Schattenriffe auf eine leichte und sichere Art zu vervielfältigen; bey Perrenon 1780; 40 Seiten 1 Kupfer. Das Schattenbild wird auf die polirte Fläche eines Stückes plattes Zinn gezeichnet, das Zinn darnach ausgeschnitten, Schwärze aus Leinöl und Kienruß, vermittelt ein Paar Druckerkugeln aufgetragen, und so diese Platte durch eine Walze, die man über sie gehen läßt, auf angefeuchtetes Papier abgedruckt. Zinn wird gewählt, weil es wohlfeil ist, und sich leicht und genau bloß mit einem Messer bearbeiten läßt. Dünnes Blei zu Orgelpfeifen hat auch Dienste gethan, sonst aber möchte sich Blei durch den Druck ausdehnen. Allerley Handgriffe und Vorsichtigkeiten.

Leq. 22.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 31. Julii 1780.

Stockholm.

Der Demonstrator beim Königl. botanischen Garten in Upsala, Hr. D. Carl Peter Thunberg, dessen sehr merkwürdige und nun vollendete Reise wir S. 1029 v. J. angezeigt haben, handelt in seiner Antrittsrede, die er bey seiner Aufnahme zum Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften gehalten, auf 32 S. in 8. 1779. von den alten und neuen Japanischen Münzen, oder Schwedisch: *om de Mynt-Sorter, som i äldre och sednare tider blifvit slagne och varit gängbare ut Kejsaredömet Japan.* Einige kurze Nachrichten von der Lebensart, und dem Character der Japaneser und ihrem Mißtrauen gegen die Fremden, deren sie, nach den ihnen von den Portugiesen zugesügten Attentaten, nur die Holländer
 A a a a und

und Chineser, doch mit großer Einschränkung dulden, machen den Anfang dieser Rede aus. So eine sorgfältige Visitation sie gleich unternehmen, um die Ausfuhr alles Contrebanden zu verhüten, so gelang es doch Hrn. L. einen Vorrath von ihren Münzen, die er sich durch Freunde verschafft hatte, unter den Fußsohlen aufs Schiff zu practisiren. Diese hat er der königl. Akademie der Wissenschaften vorgewiesen, und hernach die Gnade gehabt, dem König zu überlassen. Sie gehören unstreitig zu den seltensten Münzen in Europa, (davon doch das ehemalige Müttnerische und neunmehrige akademische Cabinet verschiedene enthält.) Eine große Kunst in dem Stempelschneiden muß man bey den Japanischen Münzen nicht suchen, die mehresten sind ohne Rand, und haben keinen zuverlässigen Werth. Daher werden sie von jedem Käufer gewogen, welcher sodann gemeinlich den Stempel aufdruckt, zum Beweis, daß die Münze unverfälscht ist, aus welchem Grund man auch eine Menge solcher kleinen Stempel an den Münzen, besonders an den großen, gewahrt wird. Nur allein die Münze Daikofogin ist mit einem Bildniß oder der Jahrzahl bemerkt. Es giebt doch ältere Japanische Münzen, als diejenigen, welche Kämpfer abgebildet hat. Die dortigen Münzen sind überhaupt von Gold, Silber, Kupfer, Eisen. Er beschreibt sie der Gestalt, Größe, dem Werth, Gepräge u. s. w. nach, und bildet sie auf acht Kupferplatten ab. Die Goldmünzen sind alle platt, nemlich länglich, viereckig und rund. Die größte Goldmünze, Obang, stellt eine Art Medaille vor, und ist länglich gerundet (sechstehalb Zoll lang) und ein doppelt Gutz-groschenstück dick, auf deren Rückseite der Name des Landesherren mit schwarzen Buchstaben geschrieben ist, welche die Echtheit gewiß machen, und

da=

daher, wenn sie abgenutzt sind, vom Landesherren erneuert werden müssen. Je näher sie sich der Hauptstadt Jedo findet, desto geringer ist ihr Wehrt. Zu Nagasacki gilt sie 100 bis 120 Reichsthaler. Kobang ist eine weit kleinere Goldmünze, denn O im Japanischen ist groß, Ko klein. Ein Paar silberne Münzen ausgenommen, nemlich der Gomonme und Mandiogin, welche man wahrscheinlich gegossen hat, sind die übrigen dick und in längliche oder runde Klumpen gehämmert, und nur auf einer Seite gestempelt. Verschiedene Silbermünzen werden in grossen oder kleinen Summen in ein Papier gewickelt und vom Münzmeister oder Auszahler versiegelt. Ein solches Päckgen läuft unter dem aufsen aufgeschriebenen Wehrt uneröffnet durch mehrerer Leute Hände. Die kupfernen, messingenen und eisernen Münzen sind gegossen, und in der Mitte viereckig durchlöchert, um dadurch einen Strick von Stroh durchziehen zu können, das Nachzählen und den Transport zu erleichtern. In einem solchen Strick hängt man gemeinlich 100 oder öfter 96 Stück. Dergleichen Geldreihen liegen in den meisten Handelsbuden vorräthig. Eine der beschriebenen Kupfermünzen soll 1135 Jahre alt seyn. Die eiserne Münze, davon es nur eine einzige Art giebt, ist doch nicht gedulder, als etwas über einen Pfening und gegossen, und daher so spröde, daß sie zerbricht, wenn sie auf etwas hartes fällt. — Der damalige Präsident der Akademie der Wissenschaften, der Hr. Reichsrath Graf Audenschild beehrte nach geendigter Rede den Hrn. L. im Namen der Akademie mit der feyerlichen Aufnahme in sehr verbindlichen Ausdrücken. Murray

Maaaa z

Paris.

Paris.

Recherches sur la cause des affections hypochondriques, appellées communément Vapeurs par Claude Ravillon. M. D. à Mâcon. Zit bey Herrsants Witwe 1779. auf 122 S. in 8. gedruckt. Es sind Briefe eines ehemals hypochondrischen Arztes an einen Hypochondristen, um ihn zu trösten, indem man ihn heilen wollte. Die Hypochondrie und Hysterie sind hier ganz für eines genommen, es ist auch wohl wahr, mit ganz kleinen Einschränkungen; noch mehr wäre es nach unserm Sinne zu sagen: weiblichere Männer sind der Hysterie, männliche Weiber der Hypochondrie mehr ausgesetzt. Zuerst die Zufälle des Leibes und der Seele; es sey gut für Hypochondristen, das ganze Register der möglichen Leiden zu wissen, weil es doch tröstlich sey, zu sehen, wie manche Andere schlimmer noch leiden; (aber die Einbildungskraft nimt leicht daraus Stof zum Quälen und sieht oder schafft Nebel, die nicht da waren, dieweil sie solche nicht kannte). Ein grosses Compliment macht der W. den mit schwachen und reizbaren Nerven versehenen, also den Nervenkränkheiten unterworfenen, Menschen; wer die Eitelkeit hat, besser seyn zu mögen, als Andere, den kann vielleicht der hier gegenehene Vorzug für viele der Leiden, die er aussteht, trösten. Manches ist hier ganz wol beobachtet. Die Abhängigkeit der Imagination, und selbst der höhern Seelenkräfte von den Empfindungswerkzeugen, scheint der W. nur mit Furcht zu ahnden; kein aufgeklärter Arzt kann mehr an dieser wechselseitigen Abhängigkeit zweifeln. Einer der Hauptsätze des W. ist der, daß die Nervenbeschwerden von der fehlerhaften Ausdünstung herrühren. Blosser Theorie

rie ist dieses nicht, sondern es liegen Beobachtungen, und sogar ziemlich gute Versuche, zum Grunde. (Unsere Gedanken von den Ursachen der Nervenbeschwerden sind: daß unter andern jede reizende Materie, welche von sich abzustossen die Nerven nicht Kraft genug haben, Krämpfe verursachen. Indem wir also weder Sichtmaterie, noch Ausdünstungen, noch Ausschläge, noch Hämorrhoiden, oder was dergleichen mehr seyn mag, ausschließen, so umfassen wir eine Menge Theorien. Doch wir hören den W. weiter an.) Er fand, daß an den Tagen, wo er sich übel befand, die größern Ausleerungen des Körpers die Ausdünstung um verschiedene Unzen überstiegen, und schloß daraus, also reizt die zurückgebliebene Ausdünstungsmaterie die Nerven. Die wahre Ursache der Hypochondrie so vieler Gelehrten, liege in der durch die Ruhe des Körpers und die Anstrengung des Geistes verminderten Ausdünstung; zumal sey es schlimm, guten Appetit dabei zu haben: des Cornaro Beyspiel, der durch große Mäßigkeit seinen im 33. Jahre äußerst geschwächten Körper so weit wieder herstellte, daß er gesund und zufrieden lebte, bis ins 99. Jahr. Geschichte der Ausdünstungslehre, alle Beobachtungen beweisen, daß die Ausdünstung im gesunden Zustande die übrigen Ausleerungen zusammen genommen dem Gewichte nach übertreffe. Alles, was diese Ausdünstung verminderte, das gab dem W. seine hypochondrischen Beschwerden, daher suchte Kälte, Abführung, Clystiere, selbst von bloßen Wasser, wenn er sie fortsetzte, machte ihm Vapeurs; und hingegen durch solche Hülfsmittel, die immer die Ausdünstung unterhielten, heilte er sich endlich von diesem Uebel, das so lange gebauert hatte. Eine angeborene oder sich zugezogene Schwäche liegt doch immer zum Grunde, und die unterdrückte Ausdünstung

fung wird dann Ursache vom Ausbruch des Uebels. Diejenigen, welche durch Wein, Leidenschaften oder Wachen sich eine Reizbarkeit zugezogen haben, müssen ganz anders behandelt werden, als solche, wo Entkräftungen die Ursache sind, und wo die Verdauung schlecht ist; ein Ausfall auf Hrn. Pommé. Auch die Allergesundesten haben nach einer Verhaltung der Ausdünstung alle Zufälle, die man Vapeurs nennt, so wie sie auch Zedermann nach dem Ueberfreffen habe, aus der nemlichen Ursache, denn gute Dauna sey die Mutter gesunder Ausdünstung; Beispiele. Er stärkt den Magen mit Fleischbrühen an bittere Kräuter gekocht, und giebt Pillen aus Cascarill- und Geniweextract, Sibirergetel, Bernstein und refine de Kina. Die ganze Geschichte der beyden Verdauungen. Seine Diät: der Wein des Morgens paßt doch weniger, aber nichts zum Frühstück zu gemessen, soll freylich wol die Ausdünstung schwächen. Des Morgens soll man 3 Unzen Brod genießen und 1 Unze Wein; zu Mittage an Massen und Trocknen in allem 27 Unzen, zur Beser etwa 4 Unzen und des Abends 20 Unzen und keine Suppen. Wenn ein gefräßiger Magenbröchendrict sich zu einem solchen Verhalten entschließt, so muß es nicht fehlen, daß es nicht wenigstens sollte viel besser mit ihm werden; aber für einen, der die ganze Ursache der Krankheit in die Ausdünstung setzt, hält unser Verf. doch viel auf den Magen. Es folgen noch andere gute Rätze. Das Tagebuch, das der Verf. auf Sanctovich über die Schwere seines Körpers, Speisen und Auswürfe gehalten hat, geht vom 30. März bis zum 11. Junii 1776. Es ist hieraus ersichtlich, daß er sich immer besser befand, wenn die unsichtbare Ausdünstung die sichtbaren Auswürfe an Schwere übertraf. Die Schwere der Luft

Luft ist zu Maçon nicht so vielen Abwechslungen unterworfen, als bey uns; wenigstens ist in diesen drittehalb Monaten der Stand des Barometers niemals unter 27 Zoll, und niemals über 27 Zoll 9 Linien gewesen. *Marchand.*

Leipzig.

Imm. Jo. Gerh. Schelleri compendium praeceptorum stili bene Latini inprimis Ciceroniani s. eloquentiae latinae declarandae. In usum praeelectionum. Ven. Fritsch 1780. groß Octavo 375 S. Der gelehrte Hr. Verf., der sich um den Unterricht in der guten Latinität in seinem größern Werke so verdient gemacht hat, erfüllt hienit die Wünsche derjenigen, welche von jenem einen Auszug verlangten, der bey dem Unterrichte gebraucht werden könnte. Dieß hat er auf die Weise geleitet, daß er die ganze Einrichtung des größern Werks, alle Eintheilungen und Unterabtheilungen beybehalten, aber die Zahl der Beyspiele und der einzelnen Bemerkungen oder Einschaltungen vermindert hat. Wie viel Zeit ein Curfus über dieß Handbuch erfordern dürfte, wird ein Versuch lehren müssen. Eigentlich ist nun so viel gewonnen, daß Hrn. S. ganzer Lehrvortrag eher zu übersehen ist, und daß ein Leser, oder noch mehr ein Lehrer, bey seinem eigenen Vortrag die Erleichterung hat, daß er andere und mehrere Beyspiele aus dem größern Werke nehmen und beybringen, folglich den Vortrag verläugern kan. Was indessen ein kluger und verständiger Lehrer bey dem Gebrauch des Buchs noch viel mehr thun wird, wird dieß seyn: Da die Anzahl der Abschnitte, Sätze und Vorwürfen, auch im Auszug die Gränzen der Fähigkeiten des größten Theils der Jugend bey weitem übersteigt, so wird er das Ganze lieber noch mehr verengern, als er-

weitem; er wird die vielen Vorschriften auf einige wenige Hauptvorschriften zurückbringen; aus den Sprachservationen die wesentlichen herausnehmen; das Uebrigte aber mehr zur Erläuterung und völli- gern Ausführung bey einzelnen vorkommenden oder gegebenen Fällen aufschlagen und nachlesen, oder herlesen lassen. Eben sowohl wird ein junger Humanist, wenn er noch nicht das Ganze inne hat, sich nicht einfallen lassen, das Buch in einem Stücke durchzulesen; er wird sich den vorgesetzten Compectus bekannt machen, sich aus demselben ein kleines Schema von den Haupttheilen machen; und dann einzeln zu verschiedenen Zeiten die Abschnitte näher und genauer durchgehen.

Heyne.

Leipzig.

Schon, ehe wir es erwarteten, ist uns von der neulich, nach dem Original, angezeigten Geschichte des weiblichen Geschlechts von B. Alexander der erste Theil übersetzt gekommen, bey Weidmanns Erben und Reich, 454 S. Octav. Sie läßt sich gut lesen. An einigen wenigen Orten, wo der Verf. über seiner Absicht, pragmatisch zu seyn, zu moralisiren und zu satyrisiren, von der geraden Linie der historischen Wahrheit abglitscht, oder dem Uebersetzer zu unbestimmt zu urtheilen scheint, sind einige Anmerkungen zur Berichtigung beygefügt. Einmal aber, S. 402, verfällt der Anmerker selbst in eine Declamation, die er seinem Auditor vielleicht nicht würde verzeihen haben. Und der Ton, in dem er mit ihm spricht, wird überhaupt wenigen gefallen. Die beyden Anmerkungen S. 14 hätten sich der Absicht gemäß, die der Uebersetzer dabey hatte, unter andern aus Stewart's Abriß des gefell. Zustandes in Europa S. 129 u. 387 f. ergänzen lassen.

Heder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 3. August 1780.

Göttingen.

Den 8. Julius las Hr. Prof. Gmelin der Kön. Societät der Wissenschaften einige Bemerkungen über die Thonarten vor, die er bey Gelegenheit einer Untersuchung einer Württembergischen Thonart aus der Gegend von Urach gemacht hatte. Zuerst etwas von den Verdiensten der neuen Scheidekunst um den Theil der Mineralogie, der Oekonomie und der Technologie, der sich mit den Erden, vornehmlich aber mit den Thonarten, beschäftigt. Da ihm kein Versuch bekannt ist, in welchem sich wahre reine Kieselerde ganz in Säure aufgelöst hätte, feiner, aus welchem sich unmittelbar und ohne Widerspruch schließen ließe, die Maunerde sey hier aus der innigsten Vereinigung dieser Erde mit Vitriolsäure entstanden, oder in
 B b b b die-

diese zerlegt worden, so setzt er in mehrere, von Hrn. Baume zur Bestätigung dieser seiner Meynung beschriebene, Versuche, und noch mehr in die daraus gezogenen Folgerungen, einigen Zweifel, der auch zum Theil schon durch die Erfahrungen eines Scheele und Meyer gerechtfertigt ist. Daß ein Thon mit Säuren nicht aufbrause, hält er für kein untrügliches Merkmal, daß er keine Kalkerde führet; der von ihm untersuchte Thon brauste nicht auf, und gab doch nachher, da man auf die Auflösung seines einen Theils Vitriolsäure goß, Selenit. Auch er fand Alaunerde und Kieselerde, als die wesentlichen Bestandtheile seines Thons, mit welchen, wie bey den meisten Thonerden, brennbarer Grundstoff und einige Eisentheilchen verbunden waren; von den letztern zog selbst das Vitrioloel etwas aus, das sich durch Laugensalze fällen ließ; freylich zog es sie nicht so leicht, so geschwind und in solcher Menge aus, als Salzgeist, der also dazu, und, da er sich stark davon färbt, selbst zur Entdeckung des Eisens in Erden und Steinen besser gebraucht werden kann. Sonst sah er aber nicht, daß der brennbare Grundstoff dieses Thons der aufsteigenden Kraft der Säuren im Wege stand, denn sie wirkten gleich stark auf rohen und gebrannten, und selbst auf solchen, der mit feuerfestem Laugensalze lange digerirt, oder geschmolzen und nachher rein ausgelauet worden war. Das feuerfeste Laugensalz löste selbst dann, wenn drey Theile davon mit einem Theile Thons geschmolzen wurden, nur sehr wenig von diesem auf, und veränderte sich überhaupt nicht; so wie auch der Thon, nachdem er Wochen lang damit digerirt worden war, nichts von seiner Zähigkeit verlohren hatte. Mit Keinoel gelang ihm übrigens unter den gleichen Umständen die Wiederherstellung des Eisens aus dem Thon besser,

fer, als mit Kohlenstaub, Seife oder Talg. Die Erde, mit welcher er seine Versuche anstellte, ist weißlichtgrau und im Bruche ziemlich dicht, zerspringt in muschelförmige Stücke, und hat, wenn sie befeuchtet wird, den wahren Thongeruch und eine sehr große Zähigkeit; sie fühlt sich sehr fein an, und läßt bey dem Schlemmen nichts zurück; die Kieselerde macht auch, wie die chemische Zerlegung zeigt, nur ungefähr den vierten Theil aus; sonst hält sie sehr wenig Kalkerde, und einige Eisentheilchen, aber von den letztern so wenig, daß Hr. Prof. G. nicht glauben kann, daß diese bey den übrigen Eigenschaften, welche eine gute Waikerde in ihr vermuthen lassen, diesem ihrem Gebrauche im Wege stehen, um so weniger, da auch die beste Waikerden, die man bis jetzt kennt, immer einige Eisentheilchen enthalten, so wie er auch aus ihrer Uebereinstimmung mit der Aineroder Erde und mit andern, welche zu Pfeifen, Fayence und Steingut gebraucht werden, muthmaßt, daß sie auch zu feuerfesten Gefäßen, vornemlich zu Schmelztiegeln und anderer besserer Töpferwaare, wenn sie in hinreichender Menge zugegen ist, dienen könnte.

Gelegenheitlich gedachte er einiger andern eisenschüssigern, und daher stärker gefärbten Thonarten aus eben dieser Gegend.

ymelin.

Paris.

Wir eilen, von Voyage pittoresque de la Grèce den sechsten Heft anzuzeigen. Aufmerksam macht der Inhalt von der Insel Samos, Patmos, Cos und Rhodus. Anzeigen, wie diese Blätter sie ersfordern, sind natürlicher Weise trocken und unkräftig. Bey Werken, wo Einbildungskraft, Begeisterung,

W b b b 2

rung,

rung, Dichtergefühl die Darstellung erheben muß, wenn sie wirken soll, fühlt man das Unbequeme der Lage, in der man sich befindet; und doch hört man auf, Recensent zu seyn, so bald man die Einbildungskraft obwalten läßt. Auch dieser Hest, so unbedeutend die Anzeige des Inhalts seyn kan, läßt sich nicht ohne mannigfaltiges Gefühl lesen. Samos bietet nichts dar, als noch eine einzige Säule, da, wo der berühmte Tempel der Juno gestanden haben soll; und doch kan auch diese nicht vom alten Bau seyn; sie ist Ionisch, mit einer Base von einer ungewöhnlichen Art. Charte von Samos. Grundriß des Tempels, aber nach Pocock. Patmos: eine dürre unfruchtbare Insel, einige Thäler ausgenommen. Das Kloster des heil. Johannes auf einem steilen Berg nähert sich noch vom Aberglauben der Griechen. Ansicht desselben; das Innere der Kirche, an der Stelle, wo die Offenbarung geschrieben ward. Tracht der Schönen auf Patmos, die aber sehr selten waren. Sehr interessant ist eine eingewebte Erzählung von einem Mönch, den der Graf am Fuße des Bergs antrifft; häufig fragt er: ob Voltaire, ob Rousseau noch lebten, die beyden Sachwalter der unterdrückten Rechte der Menschheit — Der Mann war in Italien erzogen, hatte dort studirt, und sollte Bibliothekar bey einem Cardinal werden, aber die Religion abschwören. Er that es nicht, gerieth ins Elend, gieng nach Patmos und ward Mönch unter einem Haufen der brutalsten Geschöpfe. Die Insel Cos: wegen Fruchtbarkeit und Klima sehr annehm. Ein einzig Kupfer, der öffentliche Platz zu Cos; ein alter Platanus, gestützt mit schönen Ionischen Säulenstücken, bey einem Brunnen. Rhodus Die Stadt erneuert noch durch eine Menge Spuren das Andenken der Rhodiser Ritter, eine Straffe

Strasse hat noch an allen Häusern die Wapen und Namen der Ritter, denen sie gehörten. Die Quälereien von den Türken sind ärger, als andernwärts. Plan von der Stadt. Aussicht vom Hafen und von dem in der Belagerung von Rhodus berühmten Thurm St. Nicolaus. Den Mangel an Materialien von dem gegenwärtigen Zustand sucht der Hr. Graf auch hier durch die Nachrichten aus dem Alerthum zu ersetzen. *Keyne.*

Ohne Benennung des Druckorts

Erschien dieses Jahr der zweite Band der Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer an einen Freund. (323 S. in Oct.) Schon vor neun Jahren war der erste Band erschienen, und der Ton, in welchem Mönchsarbeiten gestraft werden können, war darinn so glücklich getroffen, daß man zum Nutzen eines grossen Theils des katholischen Publikums eine baldige Fortsetzung wünschen mußte. Die Lauge wird im gegenwärtigen Theil manchmal etwas schärfer aufgeossen, die Freymüthigkeit nähert sich mehr dem Protestantismus, und die Menge der eingestreuten Anekdoten, deren historische Richtigkeit in der Vorrede versichert wird, erheitert nicht nur den ohnedieß schon angenehmen Vortrag, sondern zeigt auch den Grad von Aufklärung, der noch in einigen katholischen Gegenden Deutschlands herrschen mag. Die Hauptmaterien, welche hier vorkommen, sind die Geschichte des Index verbotener Bücher; anschauliche Darlegung, wie die terminirenden Franciscaner ganze Gemeinden verwirren; Ungereimtheit der Ehrenbeichte; schreckliche physikalische, religiöse und politische Folgen des Coelibats der Geistlichkeit. Oft und viel und in allen Bücherformaten ist zwar das alles, was hier steht, schon
B b b b 3

schon gesagt worden, aber gewiß selten so treffend, so hörbar auch für diejenige, welche einem Theil der hier vorgelegten Klagen abhelfen könnten. Um nicht gegen den Verf. ungerecht zu seyn, muß man vorzüglich bey der Geschichte des Coelibats vor Augen haben, daß ohne Verhelen ganz gesagt werden mußte, wie die Sache ist, und daß manchmal eine Krankheit in ihrer gefährlichsten Erscheinung beschrieben wird, um auch vor leichtern Anfällen derselben zu warnen. In Wien soll das Wächerverbot hieß Polliceyfache seyn, weil nirgends leichter jede Götting von Lectüre den Ton gebe, als bey dem Wiener Publikum, und auch dafür gesorgt werden müsse, daß das Publikum nur inländische Producte der Presse verzehre. Von des V. Senzzenzwickels Widerlegung der Hallerischen Gedichte findet sich S. 68 eine Nachricht, die wahrscheinlich dem größten Theile des Publikums noch ganz unbekannt seyn wird. S. 178 ein artiges Project, die Mönche, und nach des Verf. Absicht wahrscheinlich besonders alle Franciscaner, zu Fabrikanten umzuschaffen, und ihre Einrichtung der Herrenhutschen nahe zu bringen. Ein Theil der physikalischen Folgen des Keuschheitsgelübdes der catholischen Geistlichkeit wird von S. 210 — 274 aus einer Nachricht daraelegt, welche Hr. Blanchet, Pfarrer von Cours nahe bey Reole in Guyenne, an die Herren von Alenbert und Buffon schrieb. S. 317 steht eine Anekdote, die jedem Freund der Menschheit Schauer erregen muß: "Es ist noch nicht gar lange her, daß in Oberschwaben ein Wildschütz zur inniglichen Freude seines Landesvaters lebendig auf einen Hirsch geschmiedet und sodann ins Gehölze gesprengt wurde." Der Herausgeber hat sich wahrscheinlich hier geschent, seiner Anekdote durch Beysetzung des Namens und des Orts das

Ungewisse einer verläumdenden Sage zu benehmen, aber wie viel unglücklichen Menschen würde vielleicht geholfen, wenn eine solche Geschichte mit allen nöthigen individuellen Bestimmungen in einer der gangbarsten teutschen Monatschriften allgemein bekannt gemacht würde. Wir sind auf die Fortsetzung sehr begierig, da sie sich auf sehr interessante Materien hinzuwenden scheint, denn der katholische Pfarrer geräth S. 283 auf eine Vergleichung des Augustinischen und Calvinischen Systems von der Gnade, und kan mit aller Anstrengung keinen Unterschied zwischen beyden sehen.

Mannheim und Frankenthal.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden ist in der Schwanischen Hofbuchhandlung der fünfte Heft ausgegeben. Dargestellt sind darinn: Eine Nonne des St. Catharinenhospitals, und eine Nonne aus dem St. Gervaishospital, beyde in Paris. Orden des heil. Pauls, oder Väter des Todes, zwey ausgemahlte Kupfer, denen noch zwey künftig folgen werden. Von eben diesen Vätern des Todes macht die Geschichte den Text von dem Hefte aus. Die gute Art, wie sie geschrieben ist, unterhält die Aufmerksamkeit, welche der Gegenstand erweckt. Der Orden ist in Ungarn im Gebiete von Gran im dreyzehnten Jahrhundert von einem Edelmann, Eusebius, gestiftet, als ein Einsiedlerorden, hat sich aber nachher in alle Gegenden ausgebreitet; ein Theil wurden auch Klosterbrüder. Von ihm ist in diesen Gegenden das reiche Kloster Czestochow in Polen übrig.

Heynz.

Kopen:

Kopenhagen.

In der Versammlung der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften den 5. May d. J. ward der im Jahre 1778. ausgesetzte Preis von 100 Rthlr. für eine Zeitrechnung zur Geschichte Waldemar des Ersten dem Hrn. Justizrath und Prof. Christiani in Kiel zuerkannt. Ueber die in selbigem Jahre ausgesetzte physische und mathematische Frage war nichts eingetroffen. Ferner beschloß die Societät, folgende Preisfragen auszusetzen:

1) Regnorum septentrionalium cum Imperio orientali commercia caeterumque eorum inter se nexum universim illustrare.

2) Anni solaris tropici quantitatem a variis astronomis traditam criticè examinare, atque ex recentissimis observationibus astronomicis cum antiquioribus comparatis eandem, quantum fieri potest, determinare.

3) Genesis aëris purissimi, vulgo dephlogisticati, ex calcibus metallorum. vel per se, vel acido nitri saturatis, novis experimentis ad majorem claritatis gradum perducere, caput mortuum exactius examinare, et inquirere, an eadem aëris species ope aliorum acidorum produci queat.

Die Abhandlungen können in der Deutschen, Dänischen, Französischen oder lateinischen Sprache geschrieben seyn; die beste oder gründlichste über jede Materie wird mit einer goldenen Medaille, am Werth von 100 Rthlr. Dän. Courant, belohnt. Die Abhandlungen werden an Se. Excell. den Hrn. geh. Rath von Hielmstjerne, Ritter vom Dannebrog, als ihrgen Präses der Societät, franco adressirt, und müssen spätestens vor Ausgang des Augusts 1781. eintreffen.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 5. August 1780.

Göttingen.

Die von der Königl. Societät der Wissenschaften auf den Julius d. J. ausgegebene Preisfrage war:

Es soll gezeigt werden, welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niedersächsischen Landwirtschaft (nemlich zwischen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden), sowohl für den Staat, als für die Landwirthe, das Vortheilhafteste sey.

Es sind drey Aufsätze eingeschildt worden, deren Empfang wir durch Anzeige der gewählten Sprache melden wollen: 1) certe aliud est passio, etc. 2) Jeder Staat ist von seiner möglichsten Glückseligkeit u. s. w. 3) Nicht alles ist veränderlich, welcher letztere Aufsatz, wider die allgemein bekannte Bedingung, sehr unleserlich geschrieben ist. Keine dieser Schriften ist ohne Werth, vielmehr hat jede vieles, wodurch sie sich besonders empfehlen

len kan; aber nach genauer Untersuchung hat doch die Societät erkannt, daß keine die Frage in ihrem ganzen Umfange beantwortet hat. Die Schrift Nr. 2. hat viele artige Bemerkungen über die Landwirtschaft überhaupt, und über die Niedersächsische besonders, aber die Frage selbst hat der Verf. nur sehr kurz berührt, und er scheint fast den Sinn derselben nicht völlig gefaßt zu haben. Von den beyden übrigen enthält die eine, welche durch ihre weitläufige Schreibart lästig ist, gute Betrachtungen über die Frage, welche Producte für Niedersachsen die einträglichsten sind; aber sie giebt keine Verhältnisse an, lehrt auch nicht vollständig, solche aus den allgemeinen Regeln für einzelne Gegenden finden. Die andere hat aus verschiedenen Schriften allerley Angaben gesammelt, wie viel Vieh zur Bearbeitung und Düngung eines gewissen Landes nöthig sey, und wie viel Land hinwiederum zur Unterhaltung einer gewissen Menge Vieh erfordere werde. Die auf diese Weise herausgebrachte Verhältnisse, die doch unendlichen Abänderungen ausgesetzt ist, von denen der Verf. vielleicht nur die wenigsten berührt hat, ist für die Antwort der Frage angegeben worden, die doch deswegen nicht vollständig ist, weil die genaue Bestimmung der Umstände fehlt, unter welchen dieser oder jener Theil der Niedersächsischen Landwirtschaft, nicht nur für den einzelnen Landwirth, sondern auch für den Staat, der vortheilhafteste seyn müsse. Bey diesen Mängeln hat die königl. Societät sich entschlossen, diese Frage noch einmal für den November 1781. aufzugeben, und es steht den Verfassern der eingeschickten Schriften frey, solche, doch ohne Anzeige ihres Namens, zurück zu nehmen, solche nach Belieben zu verändern und vor Anfange des Octobers des nächsten Jahrs wieder

ber einzufenden. Die Societät erinnert hiebey noch einmal, daß die Aufsätze leserlich geschrieben, ohne Einmischung fremder Sachen, auch ohne unnöthige Weitſchweifigkeit seyn müssen. *Beckmann.*

London.

Der erste Theil eines Werks, welches Cabell im vorigen Jahr unter dem Titel: *The History and Management of the East Indian Company from its Origin, to the present time*, auf 274 Quartseiten drucken lassen, hat unsere Aufmerksamkeit sehr rege gemacht, da, bey den bisherigen voluminösen Streitschriften der Englischen Ostindischen Gesellschaft, schwerlich ein auswärtiger Liebhaber der Geschichte so viel Zeit und Kosten aufzuopfern hat, daraus ihre glücklichen Progressen, gegenwärtigen Zustand und mancherley Streitigkeiten deutlich und faßlich darzustellen. Aber auch dies Werk wird einem in Ostindischen Sachen unerfahrenen oder wenig bewanderten Leser schwerlich hinlänglichen Unterricht von dem Ursprung und Fortgang einer Gesellschaft geben, die in Indien zu unsern Zeiten eben so große Revolutionen, wie ehemals die Araber und Mogolen, bewirkt hat. Der uns unbekante Verf. hat freylich die besten Quellen benutzt, und sich in den neuesten Zeiten nicht bloß Ormes Führung überlassen, allein wir vermiffen bey ihm doch einige wesentliche Capitel, die unsers Bedünkens ein Buch enthalten mußte, das so wenig bekannte Gegenstände behandelt. Zuerst fehlt eine vor allen Dingen nöthige Einleitung in die Geographie und Verfassung von Hindostan, ferner eine Erklärung, ungefähr wie sie Volts in seinen Nachrichten von Bengalen gegeben, die vielen Indischen Namen

Cccc 2 ber

der Stände, Aemter, Münzen und Gebräuche, ein kurzes Register, die Folge der verschiedenen Nabobs, Rajahs und anderer Fürsten, deren Namen ein Europäischer Leser so leicht verwechseln kann, zu übersehen, und endlich statt des ermüden chronologischen Detail der Absetzungen, Ermordungen, kaiserlichen und auswärtigen Kriege, bloß eine Geschichte der Hauptrevolutionen, und der Mittel, wodurch die Nabobs von Decan, Carnatic und Bengalen bald groß, bald geschwächt wurden, und Französische und Englische Handels- gesellschaften Länder und Herrschaften hier erlangten. Das Werk ist überhaupt keine vollständige Geschichte der Engländer in Ostindien, sondern eine bloße Erzählung der Kriege der Engländer, Franzosen und Indier auf der Küste Coromandel von 1743. bis auf die letzte Wiedereinsetzung des Rajah von Tanjore, die in England so viel Streitigkeiten erregt. Daher sucht man hier die aufserst wichtigen, in Europa noch nicht vollständig bekannten, Auftritte in Bengalen vergeblich, vergebens den wichtigen Seekrieg mit dem Ungria, die Niederlassungen der Engländer auf Sumatra, die Erwerbung von Suratte und Balambangan. Kurz alles, was die Engländer außer Decan und Carnatic in Ostindien zur Ausbreitung ihrer Macht und Handlung unternommen haben, ja die ganze Geschichte scheint uns bloß als Einleitung zu den allerneuesten Auftritten in Tanjore und Madras geschrieben zu seyn, um daraus die Wiedereinsetzung des Rajah von Tanjore als ungerecht und ein Werk der Bestechungen und Parthenlichkeit zu erweisen. Der Anfang des Werks erzählt die Geschichte der Englischen Compagnie bis 1744. in einer hübsigen Kürze und unparthenisch. Schon bey der Stiftung 1600. ward der Gesellschaft vor-

geschrieben, auf jede Meise für 30,000 Pfunde, aber an fremden Münzorten, auszuführen. Um 1661. durfte sie schon 150,000 Pfunde ausführen, wenn sie nur für eine gleiche Summe Ostindische Waaren ausser dem Reiche verkaufen. Die Veränderungen unter den Indischen Regenten auf der Küste von Coromandel, der Subahs von Decan, der Nabobs von Arcot, der Rajahs von Tanjore, Mysore und Maravar während dieses Zeitpuncts sind bloß chronologisch aus Dows bekannnten Werk gezogen, ohne sich dabey über die gleichzeitigen Begebenheiten in Delhi, Bengalen und Malabar auszubreiten. Was nach 1744. auf der Küste Coromandel vorgefallen, erzählt der Verf. umständlicher, nebst der ganzen Kriegsgeschichte der Engländer und Franzosen, den Eroberungen von Madras und Pondichery, und allen Vorfällen von Wichtigkeit bis auf den Pariser Frieden, doch mit Verlassung unerheblicher Nebenumstände, die Erme in seinem sonst fätrfesslichen Werke oft mit gar zu ermüdender Genauigkeit vorträgt. In den letzten Abschnitten wird die neueste Geschichte von Carnatic, das Verhältniß des Nabobs mit den Engländern in Madras, die neuesten Auftritte in Tanjore und die großen Acquisitionen der Englischen Compagnie in Decan und Carnatic, sehr umständlich und genau erzählt, und verdienen, von jedem, der sich von den neuesten Streitigkeiten des Nabob von Arcot und Rajah von Tanjore, die Lord Pigot das Leben kosteten, und von andern Englischen Schriftstellern falsch vorge stellt worden, gelesen zu werden. Unser Verf. mißbilligt das Verfahren der Compagnie, den mit Recht wegen seiner Widersezlichkeit bestraf ten Rajah von Tanjore durch Lord Pigot wieder einzusetzen zu lassen, und erklärt das ganze Verfahren für

für einen Kunstgriff der Compagnie, sich die Fürsten von Coromandel eben so abhängig, wie die Nabobs von Bengalen, zu machen, und da das Ministerium ihrer angemessnen Souverainität in Bengalen Schranken setzte, ihre Excessungen in einem andern Theile von Indien desto ungehinderter fortzusetzen. Die Compagnie hat von Carnatic beynah eben so große Summen, wie aus Bengalen, gezogen. Der Nabob dieses Landes, der auch von seiner Hauptstadt Nabob von Arcot heißt, hat von 1750. bis 1774. den Engländern baar 7,193,966 Pfunde bezahlen müssen, die Geschenke an einzelne Glieder des Rathes und Bediente der Compagnie abgerechnet. Ja die Kosten der Belagerungen von Madras und Pondichery, wobey der Gewinnst bloß auf Seiten der Compagnie war, mußte er tragen. Lord Pigot war sein Agent in England, und erhielt dafür, wie Lord Clive vom Bengalischen Nabob, eine Pension von 5000 Pfund. Lord Pigots Veranlassung, wieder nach Madras zu gehen, die Ursachen, warum die Compagnie den ihr immer getreuen Nabob von Arcot zu demüthigen suchte, und die Vortheile, welche sie durch die Abtretung von Canjore an den alten Nabob erhielt, erlaubt der Zusammenhang nicht, hier im Auszuge mitzutheilen, der sonst gewiß manches in der Verfassung der Gesellschaft und der Geschichte der neuesten Vöhrungen aufklären konnte. *J. G. G.*

Münster.

Gedanken, wie man den Schülern das Gefühl des Wahren, von Anfang an, beibringe. 1 Bogen Quart. Sie rühren von des Hrn. Ministers Freyherrn von Fürstenbergs Excellenz her, und enthalten, mit Beziehung auf die Münsterische Schuls

Schulordnung, eine (wie Rec. aus eigener Erfahrung versichern kann) getreue Darstellung der bey dem dortigen Jugendunterricht befolgten Methode. Allerdings beruhet der erste Grund zur Schärfung des Wahrheitsgefühls darauf, daß der Schüler gleich anfängl. mit den Worten richtige Begriffe verbinden, und demnachst in den Sätzen und in den Schlußreden die Wahrheit erkennen lerne. Die Mittel hierzu sind: Es werden dem Lehrling bey den Worten, wodurch finnl. Begriffe bezeichnet werden, u. wozu auch alles Geometrische, was finnl. vorgestellt werden kann, gezeichnet wird, die Sachen selbst, oder das Bild vorgezeigt. Bey psychol. Begriffen geht man ihrer Entstehungsart nach; man betrachtet den Begriff, wie in der Experimentalphysik, als ein Phänomen, und man erregt ihn durch Darstellung der Gegenstände, von welchen er die Wirkung ist. Da aber Experimentiren in der Psychologie mehr Schwierigkeit hat, als in der Physik: so sucht man da, wo sich jene Methode nicht vollständig anbringen läßt, wie z. E. bey verschiedenen Gemüthsbewegungen, den Schülern, durch Erinnerung an wirklich gehabte Bewegungen und durch Analogie, den richtigen Begriff bezubringen. (Aber es giebt doch unstreitig auch Fälle, in welchen beydes nicht helfen will. Wir haben einen grossen Mann gekannt, der sich den Begriff von Imagination aus eigener Empfindung gar nicht bilden konnte, weil er keinen Gedanken unter einem Bilde dachte. In solchen Fällen bleibt weiter kein Weg übrig, als daß der Lehrer historisch beschreibt, und der Schüler historisch faßt.) Die einfachen ontolog. Begriffe werden vom Sinnlichen abgezogen, u. durch die Anwendung auf immaterielle Gegenstände transcendent gemacht. Rathsam ist, daß man, um die Entstehungsart dieser Begriffe aufzuklären, den Schülern verschiedene concrete Vorstellungen beybringe, in welchen die ab-

stra-

fracten notwendig auffallen. Eben so verfährt man bey den zusammengesetzten Begriffen, wenn sie nicht sinnl. vorgestellt werden können. Sind nun die Begriffe eines Satzes richtig gefaßt: so muß darauf gesehen werden, daß die Wahrheit des ganzen Satzes erkannt werde. Kann dies ohne Beweis sinnl. geschehen: so legt man dem Schüler die Sache selbst oder deutl. Zeichnungen vor. Bey psychol. Erfahrungssätzen macht man ihn auf eben diese Art auf seine innere Empfindungen aufmerksam, damit er die Wahrheit des Satzes fühle. Kommen abstracte Begriffe in den Sätzen vor: so müssen sie aufgelöst, u. das Verhältniß des Prädicats u. des Subjects muß durch die Con- version derselben aufgefunden werden. Was endlich die Beweise betrifft: so reicht die Uebung der natürl. Logik hin, die Kraft einfacher Schlußreden zu empfinden. Wo man kann, läßt man den Lehrling die Hauptsätze des Beweises selbst suchen; denn dadurch wird er an das Wahrheitsgefühl stärker gewöhnt. Dann wird der gesunde Lehrsatz wieder synthetisch vorgetragen, um das Gefühl des Wahren zu sichern, welches sich ursprüngl. am besten durch die Elementargeometrie be- bringen läßt. So vorbereitet kommen die Schüler aus den untern Classen zu den Lehrern der Logik u. der höhern Mathematik. Dieser verbindet u. vergleicht die Analyse der Alten mit der neuern; und jener gründet seinen Vortrag über die Theorie der Methode auf diese Beispiele der Mathematik, erweitert seine Lehrsätze, zeigt derselben Anwendung auf andre Wissenschaften und macht sie auf diese Art allgemein. (Ein angeneh- mes Geschenk fürs philos. Publicum würde es seyn, wenn ihm der erleuchtete Verf. seine Gedanken über die Frage, die der Rec. mündl. zu veranlassen Gelegenheit hatte, mittheilen wollte; ob und wie fern durch das Schärfen des Wahrheitsgeföhls, die übrigen Kräfte der menschlichen Seele gewinnen oder verlieren?)

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 7. August 1780.

Göttingen.

Hr. Henrich Würzer, aus Hamburg, verteidigte unter dem Vorfig des Hrn. Hofrath Henne zu Erhaltung der höchsten Würde in der Weltweisheit am 1. Jul. d. J. seine Streitschrift de origine et natura poeseos. Bey Warneier gedruckt auf 26 S. Man weiß die verschiedenen Arten, die Poesie zu bestimmen. Hr. W. führt von Plato und Aristoteles an die vorzüglichsten herben. Er selbst will das Wesen der Poesie nach ihrer Entstehungsart bestimmen. Musik, Rhythmus, Tanz, war mit der ältesten Poesie vereinigt. Also war sie Ausdruck von Empfindung und Affekt; also waren Drama, Dialog, epische Erzählung die ältesten Dichtarten. Die Versammlung umschloß die Sänger, und nahm selbst zuweilen Antheil an
 D d d d der

der Handlung, wie noch bey den Wilden die Feste beschrieben werden; so sey der Chor entstanden. Die besten Gedichte lernte der Haufe der Zuhörenden auswendig; so wurden überlieferte Gesänge, die endlich das Alterthum noch ehrwürdig und heiliger machte: so die Lieder Apollis, von Orpheus, Linus. Hiedurch erhielt der ganze Ausbruch und Vortrag der Nation, also selbst die Prosa, natürliche Rhythmen, und Tropen, Figuren, Bilder, und sinnliche Darstellung. Also war damals jede feyerliche Rede natürliche Poesie. Allein die ganz veränderte Lebensart der Menschen im gestittetern Zustand, da Tanz und Fest nicht mehr die Hauptbeschäftigung der Hüttenbewohner war, die unendliche Mannigfaltigkeit von neuerfundnen Gegenständen im kultivirten Leben, die vermehrten Bedürfnisse, die erfundenen Künste und Wissenschaften, endlich die Philosophie, setzten die Sprache herunter auf die Prosa. Folglich die Dichter, welche nun noch Dichtersprache zu reden suchten, mußten zu jener alten Sprache zurückkehren; und in so fern ist nach des Verf. Sinn die Poesie Nachahmung der alten und von den Dichtern ausgebildeten Sprache. *H. C. r. e.*

Paris.

Von Voyage pittoresque de l'Italie haben wir die zwölfte und dreyzehnte Lieferung erhalten. Diese geht von No. 75. bis 95. Wir wünschen unsern Lesern das Vergnügen ganz mittheilen zu können, das uns der Französische Künstler auch in diesen beyden Heften verschafft hat. Im zehnten Heft war auf der 75. Tafel der Tisitempel zu Pompeji im Aufriß gezeichnet, wie er zur Zeit der Verschüttung ausgesehen haben muß. Die Ansicht

sicht war von der Seite gefaßt. Jetzt folgt auf Pl. 75. eine andere Vorstellung, mehr vorwärts, gefaßt, während des Gottesdienstes, mit der ganzen Opferzurüstung. Es ist der Mühe werth, etwas umständlicher von diesem Blatt zu sprechen, das wie eine getuschelte Zeichnung (au Lavis) von den beiden Söhnen Dagorn gesodien ist, die Figuren sind von Duplessis Verteauy, die Architectur von des Prés. Die Nacht mit der Erleuchtung durch den Mond und durch Fackeln vermehrt das Feyerliche; und dazu dient das Lavis vorzüglich. Die Erfindung zum Blatt ist vom Hrn. Abbt Chauppy, den wir aus den drey Händen von Horazens Landhaus kennen. Eigentlich sucht er jene erstgebachte Vorstellung durch Nebenumstände, die aber nicht vom Isisdienste, sondern von Opfers feyerlichkeit überhaupt hergenommen sind, noch zu erweitern, und, wie er glaubt, noch zu verschönern. Dem Recensenten gehet es, wie in andern Fällen, er ziehet das Einfachere vor; es ist auch hier so viel Unwahrscheinliches gehäuft. Aber im Text sind zwey Blätter an Träumereien von eben diesem Hrn. Abbt verschwendet, der sich einfallen läßt, alle Weisheit Egyptens von den Seltzen abzuleiten; die verlorne Atlantis soll das südliche Europa seyn. Isis mit dem ganzen Geze folge ist Celtisch und sogar Par—isisch. Es wird von diesem Gelehrten ein Werk angekündigt, das die Frucht von fünf und zwanzig Jahren Arbeit sey, über die Denkmäler Italiens, Großgriechenlands und Siciliens: ist dieses in eben dem Geiste geschrieben, so verdienet der, der es lesen muß, Mitleid. Doch weiter. Pl. 89. zwey ruhende Anblicke, der Keller in Pompeji, in welchem das Gerippe einer beym Ausbruch des Vesuvus erstickten Frau gefunden ward; mahlerisch behandelt.

best. Oben darüber ist das Grab Königs Andreas in der Kirche des heil. Januar zu Neapel: seine Gemahlin ließ ihn ermorden; sein Leichnam ward zum Fenster herausgeworfen und lag drey Tage unbestattet, bis seine Amme und ein Domherr ihn unter die Erde brachten. Alles simpel und schön. Aber die Amme ist, deucht uns, eine junge Hofdame mit dem Gestus einer Actrice. 90. der Berg Mitrani mit einer Schweinsjagd: denn er ist für den König eingezäunt; es ist der Crater von einem ehemaligen Vulcan; in der Mitte und Links sind zwey Seen. Die Werff. haben Besorglichkeiten wegen Gefahr für den König, wenn so ein Berg wieder Feuer auswerfen sollte. So schnell geht aber so etwas doch nicht zu; und Könige sind in einer höhern Hand, so gut, als andere Menschen — 91. Gemälde aus dem Herculanium, vorzüglich die Collation aus T. I. pl. 14. 92. zwey schöne Ansichten: eine das Hospital Annunziata zu Neapel, mit dem Brunnen, der davor steht; eine andere von der Grotte Paullippo her durch einen engen Zugang nach der See hinaus. 93. Zwen allegorische Figuren von Solimine in der Sacristey der Paulskirche zu Neapel. 94. Der königliche Palast daselbst, mit dem vorliegenden freyen Platz. 95. eine herrliche Zusammenfassung: der Palazzo de i Studi, in welchem die Sammlung der Antiken aus Vortici gebracht werden soll; aber so vorgestellt, daß der Tag gewählt ist, an welchem künftig einmal diese Hineinschaffung der Antiken geschehen wird, in einem festlichen feyerlichen Aufzuge: es kan nichts prächtiger seyn.

Dreyzehnte Lieferung: 96—102. Zuerst eine Karte von den Phlegäischen Feldern, (von Golfo di

di Pozzuolo mit der Landgegend zwischen Cuma und Paustillypo) ein Meißerstück, in mehrerm Betracht, nach einem Model in Wachs von den Gebrüdern de la Vega, Ingenieurs des Königs von Neapel. 97. Ansicht von Monte nuovo aus, dem Berg, der 1538. durch einen unterirdischen Vulcan entstand. 98. Allegorische Gemälde von Esimene in der Sacristey der Apostelkirche. Mit Recht machen die Verff. die Anmerkung, daß man sie als schöne Gemälde in Betrachtung der Zeichnung, der mahlerischen Zusammensetzung und der Farbgebung schätzen müsse; denn der Sinn von der Allegorie ist nicht wohl zu errathen; und eine unverständliche Allegorie kan nicht gefallen. 99. und 100. Kleine, aber verschönerete, Gemälde aus dem Herculanium, und darunter die eine Längerin. 101. Eine Lampe, einige Gefässe und zwey Dreyfüsse von anaechner Form, aus Bronze, auch aus dem Herculanium. 102. Noch eine mahlerische Ausführung: der Platz zu Neapel, Largo del Castello, mit dem Feit, die Cocagne, da allerhand Lebensmittel, mit denen ein Gebäude behänget ist, dem Vöbel Preis gegeben werden. Ueberall der feinste Grabstichel. *deyre.*

Wien.

Laurentii Soardi Utinensis in Patavino gymnasio Philosophi P. Institutio naturalis ad honestatem. 1770. 140 Seiten groß Octav. Eine wackere Schrift; antiken, gemeinnützigen Inhalts, und in ächtem alten Latein abgefaßt. Der Verfasser künnte zwar scheinen in seinen Grundfäßen, das Naturrecht betreffend, zu sehr mit Hobbes einzustimmen; indem er annimt, daß nach dem Rechte
 D d d d 3 der

der Natur der Mensch alles thun dürfe, was ihn gelüste; woraus dann aber freylich allgemeiner Krieg und Verderben entstehen würde; wenn nicht durch Verträge alle sich unter einander zum gemeinen Besten verpflichteten; und durch bürgerliche Obrigkeit, die keine menschliche Gewalt einschränken könnte, diese ihre Verpflichtung dauerhaft und wirksam machten. Indem aber der Verf. diesem Rechte der Natur das Gesetz und Recht der Vernunft entgegensetzt, und einen gemeinschädlichen Gebrauch der obersten Gewalt, ob gleich nicht dem freyen natürlichen Zwangsrechte, so doch dem Vernunftrechte, zuwider hält, auch der ganzen Gesellschaft ein Zwangsrecht dagegen nicht völlig abzuspochen scheint: so bleibt er in seinen Schlussfolgen wenig von der gemeinern Lehre entfernt. In der eigentlichen Eiteltheorie hat er keine unterscheidende Lehrränge. Mit wahrer, ohgleich wenig glänzender, Gründlichkeit hat er die Begriffe von Freyheit und Vernunft entwickelt. Und die Liebhaber der alles auß Sinnliche und Mechanische zurückführenden Philosophie sowol, als die alles a priori demontrenden Philosophen, mit nachdrücklichen, aber insgemein wohlverdienten, Vorwürfen bestrast. Dieß und der Geist des ganzen Buchs, läßt sich aus den Worten abnehmen, womit der Verf. schließt:
Ut exercitatione hac mea in commune bonum exprimi verbis succus aliquis posset ex comparatione utriusque philosophiae, tum intelligentis ac difficilis, quae partes in toto suo, tum sentientis et facilis, quae partes seorsum a toto contemplatur; tum ipse me in honestate. quam laudi litterariae longissime antefero — naturali institutione confirmarem.

J. G. C. Cassel.

Cassel.

Ankündigung eines deutschen epischen Gedichts der altschwäbischen Zeit, aus einer Handschrift der fürstl. Hessencassellischen Bibliothek, von W. F. C. G. Casparson, der Historie und schönen Wissenschaften Professor am Carolino; bey Grazer 1780. 135 Octavseiten. Das Gedicht ist nicht ganz unbekant. Hr. W. Schminke hatte in seiner diss. epist. de vera epocha vitae et mortis Henr. Raspon. Aufmerksamkeit auf die Casselische Handschrift erregt, und Leibniz schon gewünscht, sie nutzen zu können. Das Werk selbst ist ein Rittergedicht, in dem Helden aus Kaiser Carl des Grossen und Ludwig des Frommen Zeiten, durch Schwert und Stange, Saracenen zu Christen machen oder erwürgen, doch haben sich beyde Verfasser mehr in die Zeiten der Creuzzüge versetzt. Die Materie überhaupt, und die Ausführung des Zweyten Theils insbesondere ist von Wolfram von Eschilbach, im ersten und dritten Theile hat ein Ulrich vom Lurin, auch, wie er sich nennt, von Lorheim, gearbeitet, der sich aber mehrmahls auf Hrn. Wolframs Urkunde bezieht. Eine Stelle, wo er über den Verlust König Heinrichs und zweyer Conrade klagt, zeigt, wenn es auch Sprache und Dichtart nicht darthäte, daß er unter die edlen Minnesinger des schwäbischen Zeitalters gebört, welche Ehre er hie durch Hrn. C. Bemühung zuerst erhält. Ein Heiliger, Wilhelm, Marggraf von Harbon oder Herbon, ist der Held des Gedichts. Hr. Prof. C. giebt den Plan, und Stellen daraus, die allerdings zeigen, daß es, durch mannigfaltige und unterhaltende Begebenheiten, wie durch viel Poetisches in Gedanken und Ausdrückungen, Aufmerksamkeit verdient. Hr. Prof. C. erläutert auch

was

was in dem Gedichte historisch ist, und nicht sonst, zu sehrreichen Anmerkungen und Untersuchungen Veranlassung, z. E. Ob es denn so ganz ausgemacht sey, daß die Minnesinger, besonders die epischen, größtentheils Nachahmer, oder gar nur Uebersetzer der Troubadours gewesen? Die Cassel. Handschrift, ist vermög einer latein. Nachricht an ihrem Ende, 1334 auf Befehl Landgraf Heinrichs des Eisernen verfertigt, der sich vermuthlich für einen Abkömmling des H. Wilhelms hielt. Sie enthält eine Menge Bilder, von denen man hoffen darf, solche, die wegen des Costume u. d. g. wichtig sind, in Kupfer gestochen zu sehen, so wie die mit Maltern gezeichnete erste Seite. Hr. Dr. C. hat als Mitglied der kaiserl. Gesellschaft der Alterthümer, sich mit diesem kostbaren deutschen Alterthume beschäftigt, u. der Durchl. Beschützer der Gesellschaft beschloffen, daß es ein literarisches Geschenk ders. an Deutschl. werden sollte.

Solothurn.

Kurze Nachricht von der Lehrart in Silena, zur Bildung eines Patrioten, an einen Staatsmann in der Schweiz, in einem flüchtigen Stills. etc. 1778. 118 S. Octav. Der Verf., der sich unter der Aufschrift nennt, scheint von den neuern Erziehungsschriften nicht viel zu wissen oder benutzt zu haben. Ausschweifungen über die Wissenschaften, ihren Werth und ihre Grundsätze, die man hier gar nicht erwartet, machen den größten Theil der Schrift aus. Ueberhaupt aber steht sein Ideal (denn Silena ist eine Fiction) so wie er es hier vorlegt, weit unter den bereits realisirten Entwürfen anderer Pädagogen. Nur etwas zur Probe. In den Trivialschulen betrifft der erste Unterricht nichts als Religion und Sittenlehre S. 15; darauf folgt S. 19; wozu der Verf. ~~die~~ Vernunftlehre in einen Katechismus verwandelt wünscht.

v. d. r.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 10. August 1780.

Kopenhagen.

Der neunte Band der kritischen Geschichte des
 Hrn. Kammerherrn von Suhm ist 1779.
 mit Berlingischen Schriften unter dem Ti-
 tel: *Tabeller til den Critiske Historie af Dan-*
mark, abgedruckt. Weil diese Tabellen sehr groß
 sind und zum Theil aus doppelten Bogen bestehen,
 so ist dieser Band nicht im Quart: sondern im
 Folioformate abgezogen. Wir bewundern die Ge-
 duld, mit welcher diese Tafeln, deren gegen huns-
 dert vorhanden sind, verfaßt sind, und müssen
 gesehen, daß sie denen, die in der ältesten Dä-
 nischen, Schwedischen, Norwegischen und Groß-
 britannischen Geschichte arbeiten wollen, grosse
 Dienste leisten können. Die beigefügten besonders
 gedruckten Anmerkungen zeigen die Blätter, zu
 E e e e w e l

welchen sie gehören, wie auch Druck- und andere Fehler der ältern Hände an. Auf einigen Tafeln sind Register von Merkwürdigkeiten einiger Isländischen Sagen, die den Ausländern aber keinen Nutzen verschaffen können, weil diese Sagen noch nicht gemeinnützig gemacht sind. Weil der Hr. Kammerherr bey der Abfassung des Werks sich vorgesetzt hat, alles, was jemals von Dänischen Begebenheiten richtig oder falsch aufgezeichnet ist, zu sammeln und zusammen zu stellen, so findet man unter den Tabellen Königslisten aller Chronikschreiber, und viele von einander abweichende Stammtafeln von einerley Königen und Helden aus dem Saxo, Snorro, den Fränkischen Annalisten (nach verschiedenen Systemen) und allen brauchbaren gedruckten und ungedruckten Isländischen Gedichtbüchern (Sagen.) Einige synchronistische Tabellen enthalten die Norwegische Königsreihe nach der Torfänschen und Schönningischen Einrichtung. Eine andere liefert die Dänischen und Schwedischen Könige nach der Angabe verschiedener Schriften zur allgemeinen Uebersicht. Vier und dreyßig Tafeln gehören zu der Englischen, Schottischen und Irländischen Geschichte, und betreffen die Vorfahren und Nachkommen Dithins. Endlich die letzten vierzehn Tafeln sind die Grundlage einer vollständigen Geschichte der Dänischen Nation, die der Hr. Kammerherr gegenwärtig ansarbeitet. Diese stellen in neben einander stehenden Columnen die vornehmsten Nationalbegebenheiten und Könige vor Augen, die innerhalb dem 50. Jahre vor Christo, und dem 950. Jahre nach Christo in der Dänischen Geschichte vorkommen. Man findet darinn Könige und Fürsten von Ringsted, Schonen, Halsland, Fühnen, Wendisylfel, Ebye, Omungeesylfel, Barwith, Elläm, Hstathesylfel, Wästenland oder Norda

Nordfriesland, Lese, Lho, Schweden, West- und Ostgothland, Holstein, Dithmarsen und Stormarn (50 Jahre nach Christi Geburt), Köln am Rhein (aus Niflungischem Geblüthe), Warneland, Meidgoth oder Livland, Ost- und Westgothland am Dneper, Longobardenland, Gepidien, den Reichen der Heruler, Wandalen, Rugier, Burgundier, Friesen (am Rheine), Sueven, Alemannen, Thüringer, Franken oder Cimbren und Alanen, und den verschiedenen größern und kleinern Staaten in Großbritannien, Irland, Island, Rußland, Norwegen und Island. Die Zeitrechnung, welche bekanntlich in den einheimischen Nordischen Schriften fehlet, ist in diesen Tafeln nach dem angenommenen Sage von dreyen Zeugungen in einem Jahrhunderte bestimmt.

Febrarii.

Lübeck.

Donatus hat verlegt: Vollständige Anweisung zur Wartung aller in Europa bekannten Küchengartengewächse, aus dem Englischen übersezt, und mit botanischen und praktischen Anmerkungen erläutert von J. G. Lueder, Superintendent. zu Dannenberg; mehr als 2½ Alphabet in Großoctav, nebst drey Kupfertafeln. Mit einer außerordentlichen Mühe und Sorgfalt hat der Verf. alle Artikel aus Milners Gardeners dictionary, welche die Küchengewächse und den Gartenbau überhaupt betreffen, herausgezogen, neu übersezt, mit abridgement of the garden. diction. verglichen, und mit eigenen und fremden wichtigen Anmerkungen vermehrt. Dadurch haben denn die Freunde der Gärtnerey alles Nützliche beisammen, was sie sonst in der Uebersetzung von vier Quartbänden, und zwar unter

££££ 2

sehr

sehr verschiedenen Artikeln, hätten mäßig zusammenuchen müssen, und allerdings hat Hr. L. seine wichtigen Verdienste um den Gartenbau durch dieses Werk sehr vergrößert. Den Anfang macht eine Einleitung in den Küchengartenbau, wo alles, was Miller von der Anlage und Einrichtung der Gärten, von den Treibbeeten, Treibmauern, von der Düngung, von der Dauer und Aufbewahrung der Gartenameren gelehrt hat, systematisch geordnet ist. Nächst dem folgt ein Küchengartenkalender, der aus der 16. Auflage von Millers Gardeners Kalendar genommen ist. Aber bey weitem den größten Theil machen die Artikel von einzelnen Pflanzen aus. Sie folgen hier nach den deutschen Benennungen, und bey jedem sind die botanischen Namen, und zur großen Bequemlichkeit kundiger Leser auch die Linnischen Namen vorzüglich angegeben worden. Einen besondern Dank verdient die bequeme Eintheilung der Artikel in Paragraphen mit kurzen Ueberschriften, die das Nachsuchen ungemein erleichtern. Vermissten wird man hier nicht leicht eine irgendwo gebräuchliche Pflanze, eher möchte mancher eine oder die andere Pflanze finden, die er hier nicht erwartet hätte; z. B. Süßholz; aber wer wird mit dem fleißigen Schriftsteller zanken wollen, weil er etwas mehr liefert, als wozu er sich verpflichtet hatte; und die Maasse hat er nicht überschritten. Nicht wenige Pflanzen kommen auch hier vor, deren Gebrauch bey uns noch nicht sehr bekannt ist, aber bekannter zu werden verdient. Liebhaber können sich die Samen derselben durch die Gärtner Klefer in Hamburg verschaffen. Nach der Weise guter Uebersetzer hat der Verf. zweifelhafte Stellen selbst in Anmerkungen angezeigt; viele Fehler, die von Uebersetzern Englischer Gartenbü-

cher

der fast allgemein gemacht werden, sind hier vermieden und angezeigt; man sehe z. B. den Artikel Radice. Das zahlreiche Verzeichniß der Unterzeihner beweiset die wachsende Liebe zur Gütternen und das Zutrauen zu Hrn. L., welches auch der Verleger durch saubern Druck zu verdanken gesucht hat. Das Versprechen, auch den Theil des Müllerschen Werks, der von Blumen und Obst handelt, auf gleiche Weise zu bearbeiten, nimt Hr. L. zurück, vermuthlich um nicht dem Verlage der neuen Uebersetzung des ganzen Werks zu sehr zu schaden, die doch dem, der mehr als eßbare Pflanzen ziehen und kenne will, unentbehrlich bleibt.

Weymann.

Kopenhagen und Leipzig.

Die Bibelgeschichte in einigen Beyträgen erläutert von Josias Lorck, Prediger an der deutschen Friedrichskirche zu Kopenhagen. Erster Theil. 1779. Bey Heineck und Fabern, 1 Alphabet 9 Bogen in Großoctav. Den Freunden der Litteratur muß bekannt seyn, daß Hr. L. eine der größten Bibelsammlungen, vielleicht die zahlreichste unter ihnen, besitzt und an ihrer Vermehrung beständig arbeitet. Sie werden daraus leicht schließen, wie viel die Bibelgeschichte von einem Manne gewinnen muß, der sie unter einem solchen Vorrath, mit einem solchen Fleiß und vieljähriger Uebung in diesem Fach der theologischen Litteratur bearbeitet. Mit dieser Erwartung hat der Rec. dieses Buch gelesen, und seine Erwartung ist weit übertroffen worden. Die Absicht ist, zur Geschichte der Bibel selbst, ihren Ausgaben und Uebersetzungen, nicht der Auslegung derselben, noch weniger anderweitiger Hilfsmittel derselben,

E e e e 3

die

dienende Nachrichten und Beobachtungen mitzutheilen, von denen er nicht weniger, denn eilf Klassen macht. Von einer jeden liefert dieser erste Theil schon eine, oder mehrere Proben. 1. Bibliotheksammlungen. Nach einer kurzen Nachricht von den in diesem Jahrhundert entstandenen, theils wieder zerstreuten, theils noch vorhandenen, zum Theil auch wieder, Sammlungen beschreibt Hr. L. seine eigene im Ganzen. Nach der Abtheilung nach den Sprachen, in der die Bibel, oder größere und kleinere Theile derselben einzeln gedruckt sind, finden sich 55 Gattungen, in 49 Sprachen, zu denen noch einzelne Ausgaben der apokryphischen Bücher, poetische Uebersetzungen, biblische Harmonien, Concordanzen, Historien und Bilderbibeln kommen. Sein ganzer Vorrath betrug im Anfang des vorigen Jahrs 4182 Stücke in 4676 Bänden. Ein Anhang gleichsam sind die einzelnen, zur Litterärsgeschichte der Bibel gehörigen, Schriften, 316 Stücke. Da diese Menge in einer Periode von zwanzig Jahren zusammengebracht worden, so muß man sich wundern über das Glück des Hrn. L. 2. Nachrichten von merkwürdigen und raren Bibelausgaben, die in jetztgedachte Sammlung vorhanden sind. Hierauf sind 25 Stück beschrieben, deren Titel hier abzuschreiben zu weitläufig fallen würde. Unter ihnen haben die Artikel von Walton's Polyglotten N. L. London 1696. Folio, von Masji Josua, von acht alten lateinischen zu Venedig vom Jahre 1475. bis 1501. gedruckten Bibeln, und Zwingli's Uebersetzung des Jesajas unsere Aufmerksamkeit am meisten unterhalten. 3. Kleine zur Bibelgeschichte gehörige Schriften. Hier ist Müscheler's Anzeige von den Zürchischen Bibelausgaben, mit Hrn. L. Anmerkungen wieder abgedruckt. Hr. N. hat nur

nur 72 Stück gekannt, und Hr. L. noch 74 dazu
 gethan, von denen einige zweifelhaft sind. 4.
 Beschreibungen älterer Bibelverzeichnisse, hier,
 des fortholtsischen Tr. de variis scr. s. editioni-
 bus und des von Trepagern herausgegebenen
 prodromi biblioth. sacrae. 5. Alte rare Schriften
 zur Bibelgeschichte wieder abgedruckt. Unter die-
 sen Artikel stehen hier Müllers dissertationes
 duae de rebus Syriacis, die vorzüglich für die
 Geschichte von Widmannsfabs Syrischen N. L. wich-
 tig sind, mit Hrn. L. Zugabe. 6. Krafts Emen-
 danda. u. s. w. welche jetzt seltene Schrift eben-
 falls ganz eingerückt. 7. Hrn. B. Harboe Nach-
 richt von den beyden ersten Nländischen N. L.
 8. Verzeichniß der in der Propaganda gedruckten
 Bibelausgaben, aus dem 1773. gedruckten Cata-
 loge. Nach dem Zweck dieser Anstalt ist die An-
 zahl überaus klein. Mit allen einzelnen Theilen,
 z. B. dem Daniel nach den LXX. den Bußpsalmen,
 sogar den selectis hitoriiis für Kinder, die Latein
 lernen wollen, sind nur 14 Stück daselbst heraus-
 gekommen. 9. Einzelne vermischte Anmerkungen.
 Unter diesen ist wol die auffallendste, welche von
 Küsters Ausgabe des Nländischen N. L. angeführt
 wird, zweymal gewiß ist wegen Mangel des Abgangs
 der Titelbogen umgedruckt worden. 10. Fragen.
 Sie verdienen denen empfohlen zu werden, welche
 darauf zu antworten Gelegenheit haben. 11. An-
 zeige einer bald zu erwartenden Uebersetzung der
 Bibel in eine Sprache, in welcher noch keine vor-
 handen. Eine sehr erfreuliche Nachricht. Der
 König von Dänemark hat 2000 Thaler zum Ab-
 druck der schon verfertigten Uebersetzung des N. L.
 in die Creolische Sprache zum Dienst der armen
 Sklaven auf den Westindischen Inseln geschenkt.
 12. Nachricht von Hrn. Vorcks 1773. gedrucktem
 Ver-

Verzeichniß der ihm fehlenden Bibelausgaben. Da dieses vornehmlich die Absicht hatte, daß diese ihm fehlenden Stücke von Freunden verschafft würden, so werden hier vorzüglich diejenigen angezeigt, welche er nach diesem Jahr erhalten. Es sind 215 Stück, und darunter einige von größter Seltenheit oder Wichtigkeit. So weit der Inhalt dieses Theils. Hr. L. giebt überaus vollständige Nachrichten, bemerkt die Verdienste seiner Vorarbeiter so gut, als ihre Feiltritte, und das mit rühmlicher Bescheidenheit. Mit den Schriften dieser Art ist er reichlich versehen und sehr vertraut bekannt. Hrn. Maschens neue Ausgabe vom Letztern, die doch schon im J. 1778. herausgekommen, hat er noch nicht gekannt. Ein wenig mehr Kürze würde das Lesen dieser sehr lehrreichen Nachrichten unterhaltender machen. Eine langdauernde Fortsetzung des Werks ist sehr zu wünschen.

W. L. C.

Augsburg.

Beschreibung und Gebrauch eines geometrischen Instruments. . . von Ge. Friedr. Brandt. . . Bey Altedr. Wittre u. Frank, 1780. 64 Octavf. 2 Kupfert. So was, wie das bekannte Rezipiangel, nur mit Anthonischen Dioptern versehen, weil Hr. Br. dadurch Leuten dienen wollen, die sich mit den Fernröhren nicht behelfen können. Ein Lintal, darauf die Chorden getheilt sind, aber nicht nach gleichen Theilen, sondern daß sie gleich den Winkel angeben. Man kann es auch lothrecht stellen, und so Höhen messen. Diese Nachricht hat nur die ersten 29 Seiten, und ein Kupfer. Ihr folgt die sonst schon bekannte Beschreibung des Systems von Maasstäben, wieder gedruckt. Die 51. u. f. S. enthalten Verzeichnisse von Hrn. Br. Arbeiten und Schriften.

L. A. C.

Bridgewater Canal. Englische Maaße u. Gewichte. Hr. S. hat, was er beschreibt, bey seinem Aufente halte in Engelland selbst gesehen und abgezeichnet. Den Zusammenhang zu übersehen, dient die erste Tafel: Generalcharte, aller in Engelland, vollendeten, angefangenen, entworfenen, schiffbaren Canäle zu Beförderung der innl. Handlung und Gemeinschaft der Häven London, Bristol, Liverpool und Hull. Zuerst die steinerne Brücke bey Maidenhead, 496 F. lang, mit 7 Bögen, über die 260 F. breite Themse, auf jeder Seite drey Erdbbögen, sowohl das hohe Ufer zu erreichen, als auch bey öftern starken und plözl. Anschwellen, Durchfluß zu gestatten. Auch eine Brücke über die Themse nahe bey Dyford. Der Canal zwischen Dyford und Richfield, der die Themse, mit dem zwischen der Mersey u. Trent gezogenen Canale verbindet. Sein erster Theil zwischen Dyford u. Coventry ist 82 Meilen lang, seine höchste Stelle 204 F. höher, als die Flüs bey Dyford; Er hat in allen 40 Schleusen, jede etwas über 7 Fuß Fall, und 45 Brücken; Seine Fortsetzung, zwischen Coventry und Richfield, 35½ Meilen, mit 25 Brücken. Bey Brinklow zwischen Dyford u. Coventry, acht der Canal in einer Wasserleitung 368 Fuß lang über Wogen, die theils zu Wohnungen eingerichtet worden. Die Gewölbe sind außerordentlich trocken, ein Beweis von der Güte des Wasserfitts, damit der Schlauch des Canals 3 Zoll dick überzogen ist. Unterirdische Canäle; bey Fenys Compton 3600 F. bey Neubold 412. Backsteine zum Ausmauern, werden aus dem fast aller Orten befindl. Leime, in freyer Luft, ohne Ziegelofen gebrannt. Schleusen auf dem neubold'schen Canale. Der C. zwischen der Saverne u. dem C. der von der Trent nach der Mersey geht, nebst dessen Nebenarmen, nach Birmingham, Stourbridge u. Droitwich. Von der Stahlfabrik bey Birmingham, Einer von ihren Eigenthümern,

mern, Hr. Bolton, ein grosser Mechanicus, hat neuerlich, die Feuermaschine verbessert, daß sie mit $\frac{1}{2}$ der Feuerung, eben die Wirkung thun soll. Kessel und Cylinder, haben geringere Weite, und durch bessern Mechanismus der zum Auslassen des Dampfs u. Einlassen des kalten Wassers bestimmten Hähne, wird der Dampf mehr zusammengepreßt, so ersetzt, was er an Menge weniger hat. Von eben demsel. ein Rad, durch Dampf eines Wasserkessels in Bewegung gesetzt. C. zwischen der Mersey u. Trent, nebst dessen Nebenarmen. Durch Schleusen, vermittelt deren er steigt, und unterirdische Gänge, merkwürdig. Seine Communication mit Steinkohlengruben. Mehr, zur physischen Geographie der Gegend. Salzgruben bey Northwich u. s. w. C. des H. v. Bridgewater, zwischen Runcorn, Manchester und Worsley Mühle. Nachrichten von der Stadt Manchester. Die neue Joh. Kirche hat ein Esqu. Brown 1768, 69, auf seine Kosten, aus lauter guten Quadern bauen lassen, obllig im alten gothischen Geschmacke, auch mit gemahlten Fenstern. Die benachbarten Häuser der Geistlichen sind der Uebereinstimmung wegen äusserlich ganz gothisch verziert. Canal zwischen Liverpool und Leeds, und Nebenarme. Von der niedern Gegend zwischen Lincoln und Cambridge. Vom projectirten Canal von Glasgow. Die Zeichnungen sind: Charten der Gegenden, Grundrisse, Standrisse und Durchschnitte der Canäle, Schleusen, Brücken, Ueberfälle, Wasserleitungen, Kohlenschiffe, Passagesboote u. d. g. Der Unterschied der Materien, ist durch die Illumination angedeutet. Der innere Werth des Werks, das so viel wichtige Bemerkungen, auch ausser seinem Hauptgegenstande enthält, wird durch Schönheit erhoben, die noch sehr viel zur Absicht beyträgt.

Heidelberg.

Noch im vor. Jahre erschien hier: *Statistica Ecclesiae Germanicae*. Edidit in usum auditorum suorum Franc. Xaver. Holl. SS. Th. et J. U. D. Jur. Eccl. in Univ. Heidelb. Pr. P. O. Tom. I. 178. gr. 8. Eine der nützl. Unternehmungen zu Aufklärung des deutschen Staats- und Kirchenrechts, deren Ausführung auch nicht zu früh versucht wird, nachdem durch einzelne Streitigkeiten die Verfassung und der innere Zustand mancher deutschen Bisthümer bekannter geworden ist, u. besonders auch durch den Schmidtschen Thef. Jur. Eccl. viele einzelne Abhandl. kath. Kirchenrechtslehrer in allgemeynere Circulation kamen, worin von den Gewohnheiten und unterscheidenden Rechten einzelner deutschen Kirchen sorgfältigere Nachrichten stehen. Man wird sehr wünschen, daß Hr. H. einen recht bestimmten Begriff von Statistif zum Grund gelegt haben möge, um nicht bloß hier unter einem neuen Titel lesen zu müssen, was man schon vorher im Coll. Jur. Publ. oder Can. gehört hatte, oder was man wol gar schon aus der allgemeinen Kirchenhistorie wußte. Der größte Theil der Ausführung des ganzen Werks beweist, daß bloß Statistif der kathol. deutschen Kirche hier vorgetragen werden sollte, denn nur einmal vergißt sich der Hr. W. (z. B. bey den librisymbol.) und gedenkt auch umständlich der evangel. Kirchen. Dieser erste Theil enthält Statistif der deutschen Kirche für sich betrachtet: der zweyte Th. wird d. Verhältnisse der deutschen Kirche zum Staat begreifen, mit allen denjenigen Hauptpuncten, welche daraus herfließen. Zuerst einiges vom Ursprung und Sortgang der deutschen Kirche, ganz summarisch, daß bloß einige Hauptepochen bezeichnet sind. Von der Hierarchie der deutschen Kirche. Daß sie von jeher in der Hauptsache die gegenwärtige gewesen sey. Die Erzbischöfe

vtr:

angeführt: auf sie kommen die Namen einiger der vornehmsten Fürsten, welche zur kathol. Kirche übergetreten sind, und die neuere große Beyspiele von Reisen nach Rom, machen den Beschluß. Von den päpstl. Legaten und Nuncien in Teutschland. Ganz am Beschluß sagt der V. in einer Anmerkung, er wolle nicht bergen, daß es Zeiten gegeben habe, wo man nicht unbillige Klagen gegen einige Nuncien führte: jetzt aber sey es lange nicht mehr so. Von den Stellen in der teutschen Hierarchie, welche vornehmer sind, als bischöfliche Stellen. Zuerst von Cardinälen. Nur vier teutsche Bischöfe sind wirkl. Cardinäle, und unter diese rechnet der Hr. V. auch den Erzbischof von Gran, weil er wenigstens ein geborner Teutscher ist. Von dem Protector der teutschen Nation im Cardinalcollegium. Der Hr. V. scheint S. 95 den Cardinälen den Rang vor den Churfürsten einzuzäumen. Von den verschiedenen Primaten in Teutschland. Die Begriffe sind hier nicht so aus einander gesetzt, wie man wohl wünschen möchte. Von den Erzbischöfen und ihren Rechten in Teutschland, die wenigstens quoad jura honoris einzü darinn bestehen, daß sie sich innerhalb ihres Sprengels ein Kreuz vortragen lassen, und das theuer bezahlte pallium brauchen dürfen. Der Verf. geht von S. 116—149 einzelne Erzbisthümer Teutschlands durch und zeigt ihre Vorzüge. So auch die Bisthümer (S. 149—105); bey jedem wird etwas wenigens von seiner Geschichte und den Schriftstellern beygefügt, welche sie abgehandelt haben. Von den Vicarien der Bischöfe, Chorbischofen. Coadjutoren, Archidiaconen u. d. m. Wie die Bisthümer ersetzt werden. Wahl, Postulation, königl. Ernennung. In der darauf folgenden Geschichte der Capitel ist besonders der angehängte Syllabus Capitulorum sehr brauchbar, weil immer eine kleine Beschreibung dabey ist. Wir übergehen, um

um nicht allzuweitläufig zu werden, die Kapitel de Parochis et reliquis ministris Germaniae; de Clero regulari; Synodis; Liturgiis. In diesem letzten Kap. wird auch von den Sacramenten, Festtagen, Kirchen, Zehenden, Bearäbnissen u. d. g. gehandelt. Nur noch als Probe des Ganzen das wichtige 18. Kap. von den Freyheiten der teutschen Kirche. Der Verf. denkt sich unter diesem Namen alle diejenige besondere Rechte und Vorzüge, welche den teutschen Kirchen ex usu juris antiqui et novi, kraft der Universal- und Particularconcilien, kraft der Concordate, kraft gewisser Privilegien und Exemtionen salvo nexu cum Ecclesia et Imperio zukommen. Eine Definition dieser Art ist gewiß für den, der bestimmte Ideen liebt, sehr beschwerlich. Die Worte salvo nexu cum Eccl. sind entweder überflüssig; denn läßt sich ex usu juris antiqui u. s. w. ein Recht erhalten, durch welches nexus cum Eccl. verletzt würde? oder öffnen sie eine Nebenthür, wo man heraus und hineinführen kan, was man will. Es werden S. 534 fünf Punkte angegeben, auf welche die Freyheiten der teutschen Kirche reducirt werden sollen, man könnte ihrer aber bey einer solchen Methode mehrere und weniger machen. So dürfen auch die verschiedene fundamenta libertatum Eccl. Germ. nicht mit der Unordnung nach einander her erzählt werden, wie auf der folgenden Seite geschieht. Es hat auf die Entscheidung der wichtigsten Rechtsfragen Einfluß, welche Ordnung man annimt. Der lateinische Ausdruck des Hrn. V. und sein ganzer Vortrag hat so viel Unmuth u. Deutlichkeit, daß wir sehr gewünscht hätten, in der Vorstellung, wie ein solcher Gegenstand bearbeitet werden sollte, nicht von ihm abgehen zu müssen. Wey den häufigen Digressionen in die alte Geschichte, welche fast bey jeder Materie vorkommen, ohne daß sie immer der Zweck einer Statistik erfordert hätte, wünscht man

man gar zu oft, daß auch nur dasjenige benützt wäre, was Schmidt in der Geschichte der Teutschen bemerkt hat. Wir wissen nicht, ob es die Kürze gar nicht erlaubt haben sollte, z. B. bey der Abhandlung von den Kapiteln, das Entstehen ihres heutigen Zustandes und mancher Hauptpuncte, worinn sich die Einrichtung eines Kapitels von dem andern unterscheidet, historisch sorgfältiger darzulegen. Viele einzelne Stellen und Urtheile des Hrn. B. scheinen oft nicht von partheyischer Liebe oder Haß frey zu seyn. Wie kan Harzheim S. 334 vertheidigt werden, dessen Untreue so kundig ist, und dessen Unwissenheit der Hr. B. bey seinen Einsichten unmdglich mißkennen konnte. S. 348 werden nur die kathol. Schriftsteller angegeben, welche Geschichte der A. G. geschrieben haben; die Unpartheylichkeit hätte erfordert, auch protest. Historiker zu nennen. S. 32 wird Curt als Verf. der Nachricht vom Ursprung u. Fortgang der Brüderunität angegeben; er ist nur Verleger. S. 155 fehlt bey der Geschichte des Bisth. Strasburg das neue Werk von Grandibier. S. 267 wird die Zahl der Edln. Canonicorum unrichtig auf 32 gesetzt, es sind mit den acht Doctorspräbenden nur 24 Stellen im Kapitel. Daß S. 355 der bekannte Jac. Andrea, oder, wie ihn Hr. H. nennt, Smidelin, als editor libri concordiae angegeben wird, ist nicht genau richtig. S. 629 steht das chronicon Gottwicensis am unrechten Ort, indem es die Reihe der Hermannus Contractus, Regino u. schließt. Die Titelähnlichkeit scheint ihm diese Stelle verschafft zu haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 14. August 1780.

Göttingen.

Der Hr. Doctor Theod. Wilh. Schröder erbot sich vorigen Frühling zu medicinischen Vorlesungen, in einem Programm *de venae-sectionis in phthisi ex ulcere praesertim pulmonali usu*. Dover, ein Ungenannter in den Medical Essays of Edinb. Vol. 4., ferner Mead, Pringle, Macbride, haben unter andern nachdrücklich die Aderlasse in der schwärenden Schwindsucht gepriesen. Hr. S. untersucht die Gründe, worauf die Hülfen der Aderlasse in diesem Uebel sich stützt, und bestimmt die nöthigen Einschränkungen bey deren Anwendung. Zur Erzeugung des Eytens wird ein Fieber erfordert, und die Menge des Eytens steht mit diesem im Verhältniß; durch das Fieber wird der Körper erhitzt, und je stärker die Erhitzung ist, desto

G g g g

deso größern Gang zur Häulniß hat das Blut. Ferner sind manche Schwindsüchtige bey ihrem ausgezehrten Aussehen doch vollblütig; manche Frauensleute haben noch in dem letzten Zeitraum ihr Monatliches; auch ist der Rand des Geschwürs entzündet. Nun ist ausgemacht, daß die Aderlasse eine vorzügliche Kraft habe, die Gewalt des Herzens und den damit verbundenen zu heftigen Kreislauf, oder mit andern Worten das Fieber zu schwächen, die Entzündung zu mäßigen und zu heben, dem Geblüte, nebst seiner Masse, einen Theil der Schärfe zu benehmen. Hr. S. erweist, wie die Aderlasse recht gut mit der Nutzbarkeit des Weiteus und der sonst nöthigen Unterhaltung der Kräfte bestehen könne. Es werden aber kleine und nach schicklichen Zwischenräumen unternommene Aderlässe verlangt, und dabey andere Maasregeln nicht ausgeschlossen. Aber auch die Wirksamkeit dieses Mittels hat ihre Schranken. Bey wirklich Vollblütigen ist es schicklicher, als bey andern. Bey einem verschlossenen Geschwür würde die Aderlasse den Epter in die Blutmasse zurückziehen. Je zäher das aus der Ader gelassene Geblüt ist: desto länger kan man mit der Aderlasse fortfahren. Besonders ist sie auch in der Schwindsucht mit Knoten zuträglich.

17. u. 18. 24.

Mannheim.

Predigten größtentheils bei besondern Anlässen, zum Besten der Armen herausgegeben, von G. D. Kaibel, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Mannheim. 1780. 208 Seiten Octav. Von jeher, sagt der Hr. Verf. im Vorbericht, habe ich mirs zur Pflicht gemacht, nie anders vor meinen Zuhörern aufzutreten, als ich vor dem Publicum aufzutreten würde. Möchte doch das alle die Miethlinge beschämen, welche eben

p

so unhöflich als gewissenlos ihrer Gemeinde alles vorschwazen, was ihnen zuerst in die Feder geflossen; oder gar damit prahlen, daß sie aus dem Stegereif, über jeden Text, nach wenigen Minuten predigen wollen. Gerade, als wenn nicht jede Magd eine Stunde lang schwazen könnte! — Deutlichkeit, Fluß des Vortrages, Sanftmüthiges und eine einnehmende Sprache des Zutrauens und der Herzlichkeit sind die Vorzüge der Predigten dieses aufgeklärten Lehrers. Die Stelle z. B. S. 33 f.: ich bin ganz der Kurige, in der Antrittspredigt, gehört gewiß nicht unter die mittelmäßigen; und die Offenherzigkeit, welche S. 71 f. in der Gastpredigt spricht, wird niemand lesen, ohne den Mann zu lieben, der sie besitzt. — Ueberhaupt würden wir diese Predigten unter die vorzüglich guten setzen, wenn die Themata und Texte weniger entfernt und allgemein, hingegen individualer und praktischer; der Stil mehr ausgebildet; die Widerlegungen sanfter; das Ganze aber nach einem, alle Theile innigst zusammenknüpfenden, Plan entworfen, und in der Ausführung mehr entwickelt und auf die einzelnen Lagen des menschlichen Lebens angewendet wäre. So sind z. B. die verfehlten Metaphern S. 9, wo Wolken des Zweifels das Licht des Glaubens auslöschen, und S. 13 die Macht der Uebertretung die Sonne der göttlichen Menschenliebe verbirgt, und Haß Gottes in die Seele lügt; der häufig vorkommende abstracte Ausdruck, Wesen aller Wesen, S. 11; der andere ins Preciöse fallende S. 38, wo zu Gott gebetet wird, alle hohe und niedere Krieger zu segnen, Fehler des Stils. Wenn ferner, die Zuhörer immer nur auf das Glück nach der Todtenauferstehung hingewiesen werden; der Zorn S. 176 eine unedle schändliche Leidenschaft

genannt wird; nach S. 177 Fein Hungriger und Nackender (also auch der Müßiggänger und Landsstreicher?) soll abgewiesen werden: so bedarf das alles entweder Berichtigung oder nähere Bestimmung. Unacarne lasen wir auch S. 123 in der Friedenspredigt, die Formel: der starke Arm des Herrn Zebaoth habe den Feldherren zum Wünder gemacht. Die Meinung, daß der Herr Jesus sich nach den herrschenden Vorurtheilen seiner Zeit bequemet habe, wird S. 8 eine Schmach Jesu genannt: der edel denkende Verf. wird selbst fühlen, daß dieses sanfter mußte angedruckt werden. — Doch diese Winke sind hinreichend für einen Mann von so vielen Anlagen und Kenntnissen, als der Hr. Verf. ist. — Wir fahren fort, nach unserer Gewohnheit mehrere kleine Schriften dieser Art zusammen anzuzeigen. Der Verf. der

Predigt über Psalm 143, 5. am Neuenjahr, zu Soest gehalten, (Frankfurt 1780) Hr. Johann Wilhelm Hermann, war vor kurzer Zeit einer unserer fleißigen und hoffnungsvollen Mitbürger. Der Vortrag ist der Zeit überaus angemessen; es herrscht darinn eine aufgeklärte Kenntniß von der Messias; und die Sprache ist edel, auch zuweilen pathetisch. Die Stelle S. 11, wo der Redner davon handelt, daß sein verstorbener Vater vor wenig Jahren von eben der Stelle geprediget, hätte besser, wie uns dünkt, wegleiben können. Scenen dieser Art gehören unter die Dinge, welche der Redner, wäre es auch Demosthenes, nur zeigen, nicht aber beschreiben muß.

Der Sechste und Siebende Theil des von uns sonst schon empfohlenen Handbuchs für angehende Prediger ist 1780 herausgekomen, und eben so, wie die vorigen, eingerichtet. *sch.* London.

London.

Observations in Defence of the Liberty of Man, as a moral Agent: in Answer to Dr. Priestley's Illustrations of Philosophical Necessity. By J. Palmer. 244 Seiten Octav. Mit Vergnügen zeigen wir eine Streitschrift an, deren Verfasser gewiß ein eben so scharfsinniger Vertheidiger der Lehre von der Freyheit, als Priestley ein Bestreiter derselben ist. Rec. hat wenigstens in keinem neuern Werke über diese Materie die Hauptbegriffe so genau bestimmt, die Beweise für die Freyheit in ein so vortheilhaftes Licht gestellt, und die Einwürfe oder Gegen Gründe so aufgelöst oder geschwächt gefunden, als in dem gegenwärtigen. Hr. Palmer folgt dem Dr. Priestley's Schritt vor Schritt, hebt aus dessen Vertheidigung der Lehre von der Nothwendigkeit die Hauptstellen heraus, und zeigt seinem Gegner mit der Achtung und Schonung, die ein so großer Mann verdiente, die Unbestimmtheit und Sonderbarkeit seiner Begriffe und Erklärungen, und die Unzulänglichkeit seiner angeblichen Beweisarten und Widerlegungen. Vergebens eigene Hr. Pr. dem Menschen unter dem Namen von Freyheit ein Vermögen zu, alles zu thun, was er wolle oder ihm beliebe, da er den Willen allemal durch eine äussere Ursache bestimmt werden lasse. Hr. Pr. suche zwar seinen Lesern zu überreden, daß seine Erklärung von der Freyheit mit der Erklärung der Vertheidiger derselben übereinstimme; allein beyde seyen nicht nur verschieden, sondern einander entgegengesetzt. Hr. Pr. leugne eine selbstbestimmende Kraft der menschlichen Seele ab, die diese behaupteten; und halte den Einfluß von Bewegungsgründen für bestimmt, unveränderlich und unwiderstehlich,

da die Freunde der Freyheit dem Menschen das Vermögen zugestanden, die Einwirkungen oder Gewichte von Motiven abzuändern, und also auch unter denselbigen Umständen doch auf eine verschiedene Art zu wählen, und zu handeln. Ein solches Vermögen schliesse nicht eine jede Wirklichkeit von außen herkommender Bewegungsgründe, sondern nur ihren zwingenden Einfluß aus. Wenn ferner das göttliche Vorhersehen aller künftigen Dinge mit der Freyheit unvereinbar sey, wie Hr. und andere annähmen; so würde man ohne Bedenken jenes läugnen können, weil es alsdenn unadäquat oder keine Vollkommenheit seyn würde, und Nichtfreyheit des Menschen immer der göttlichen Natur widerspreche. Motiven, auf die man bey einer gewissen Wahl Rücksicht nehme, oder die etnen dazu reizten, seyen zwar die Gründe, aber nicht die wirkenden Ursachen der Wahl. Denn Wahl und Handlung möchten auf gewisse Bewegungsgründe so sicher erfolgen, als es nur immer möglich sey; so finde sich doch keine physische Verbindung zwischen beiden, und man könne den Erfolg der einen aus den andern moralische Gewisheit, aber keine physische Nothwendigkeit nennen, welche letztere die Möglichkeit oder das Vermögen aufhebe, anders zu wählen und zu handeln, als man gewählt und gehandelt habe. Der Verf. frägt (und wir wundern uns, daß er in einer Schrift gegen Priestley so fragen konnte) wie man sich nur vorstellen könne, daß Bewegungsgründe, d. h. abgezogene Seariffe und Gedanken, gleich körperlichen Substanzen wirken sollten? Nur allein alsdann, wenn man zugebe, daß der Mensch eine selbstständige bestimmende Kraft besitze, und bey der größten moralischen Gewisheit seiner Handlungen doch immer

ⁿmer noch das Vermögen behalte, anders zu handeln, als er wirklich handelt, nur allein in diesem Falle könne man ihn ein selbstwirkendes Wesen nennen, oder ihm Selbstwirksamkeit zuschreiben. Auch verdienne keine Wahl den Namen einer freyen Wahl, wenn nicht die bestimmende Kraft des Menschen die einzige Ursache derselben sey. (Wenn der Verf. hier und an andern Stellen bald dem Einflusse von Bewegungsgründen, und bald der selbstbestimmenden Kraft zu viel zuzueignen, und Reize, Veranlassungen, Bewegungsgründe nicht immer von Ursachen genau zu unterscheiden scheint; so muß man dieses, wie Cicero in einem ähnlichen Falle sagt, nicht der Dunkelheit des Schriftstellers, sondern der Sache selbst zur Last legen.) Die gemeinen Begriffe der Menschen (fährt Hr. P. fort) von Verdienst und Strafwürdigkeit, ihre Urtheile über eigene und anderer Handlungen, und die Empfindungen, die diese nach ihrem verschiedenen Werthe oder Anwerthe in ihnen hervorbringen, setzen alle das Bewußtseyn und die Ueberzeugung von einer selbstbestimmenden Kraft voraus, und streiten hingegen mit dem Gedanken, daß wir in allen unsern Handlungen durch äußere Ursachen nothwendig bestimmt, oder unwiderstehlich zu ihnen hingezogen werden. Die Lehre von der Nothwendigkeit könne zwar in einem Manne, der so viel Geistesstärke besitze, als Hr. Priester, unschädlich bleiben; allein unlängbar sey es doch auch, daß sie, wenn sie verbreitet werden sollte, nachtheilige Folgen für Tugend und Frömmigkeit haben würde. Im System der Vertheidiger der Freyheit sehen Zulassung und Hervorbringung des sittlichen Uebels ganz verschiedene Begriffe, da hingegen im System der Fatalisten die Gottheit, als die einzige

 Ur-

Ursache alles Bösen, für das sündenvolleste Wesen erklärt werden müsse, wenn man nicht den Begriff des moralischen Uebels ganz vernichten, und es dem physischen gleichsetzen wolle. Am Ende prüft der Verf. die Sprüche der heiligen Schrift, die Hr. Vriesley für seine Meynung angeführt hatte, und bemüht sich, zu zeigen, daß der Fatalismus, wie sein Widersacher ihn vertheidigt habe, nicht so sehr von den Grundsätzen der Calvinisten verschieden sey, als der letztere sich einbilde.

Reines.

Heyne. Ihre Majestät, die verwitmete Kaiserin Königin, hatte zwar schon im Jahre 1777. die ehemalige Tyrnauer Jesuitenuniversität nach Ofen verlegt, und an diesem Orte, der im Mittelpuncte des Königreichs liegt, eine an Einkünften sehr reiche, nach ihrer Einrichtung vielversprechende, und dem Lande sehr bequeme, hohe Schule errichtet; da aber der Krieg wegen der Bayerischen Erbfolge dazwischen kam, so konnte die feyerliche Einweihung derselben nicht eher, als am vergangenen 25. Junii d. J. vor sich gehen. Ihre Majestät ernannten also des königl. Ungarischen Hrn. Vicekanzlers Graf Valsy Excellenz, als Commissär, zur Ueberbringung der Diplomen, und dieser Actus wurde am gemeldeten Tage mit außerordentlicher Pracht vollzogen. Die völlige Beschreibung davon, nebst einer kurzen Geschichte der Universitäten in Ungarn, ingleichen das Verzeichniß der bey dieser Feyerlichkeit erschienenen Schriften, wird der kaiserl. königl. Rath und Universitätsbibliothekar, Hr. von Wretschneider, nächstens liefern.

Wretschneider in Ofen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 17. August 1780.

Göttingen.

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 8. Jul. (s. oben 94. St.) ward noch ein Aufsatz vom Hrn. D. Forster durch den Hrn. Hofr. Heyne vorgelegt: de successibus Ptolemaei VII. Evergetis II. cui et nomen Phiscon ab Alexandrinis vulgo dabatur. Wir wollen unsern Lesern die Sache, von der die Rede ist, ein wenig aus einander setzen. Ptolemäus Phiscon, der vor Ehr. Geb. 117. starb, hinterließ (außer dem Apion, von einer Wenschläferin, dem er das Reich Cyrene als Vermeser gab, das aber dieser vor Ehr. Geb. 96. den Römern vermachte) zwey Prinzen, den Ptolemäus VIII., Lathurus, auch Soter II. genannt, und den Alexander I. nebst Töchtern: Cleopatra, Tryphána, Selene. Die Reichs-
 h h h h ver-

verwaltung übertrug er seiner Gemahlin, als Wittwe, Cleopatra, die seine Nichte war. Sie hatte eine überwiegende Neigung für den jüngern Sohn; dieß veranlaßte eine Menge Unruhen. Endlich richtete dieser Liebbling seine unruhige Mutter selbst hin; kam aber bald um sein eigen Leben, und Ptolemäus Lathurus besaß den Thron ruhig bis vor Chr. Geb. 81. J. Roms 673. Er hinterließ eine Tochter Berenice, die auch Cleopatra benannt ward. Diese folgte ihm als Königin. Kaum saß sie ein halb Jahr auf dem Throne, so kam ein Alexander II., des Alexander I. Sohn, mit Befehlen von Sulla, daß ihn die junge Königin zum Gemahl und Mitregenten annehmen mußte. Nun entsteht die Verwirrung in der Geschichte.

Nach der gemeinen Erzählung ermordete dieser Alexander II. seine junge Gemahlin kurz darauf und regierte funfzehn Jahre, da ihn seine Unterthanen in einem Aufstande vertrieben; er flüchtete zu dem Pompejus, und beschloß sein Leben zu Taurus. Allein Syprian de b. Civ. l. p. 414. erzählt, dieser von Sulla geschickte Alexander sey am neunzehnten Tag in einem Auslauf umgekommen; damit stimmt auch Porphyrius bey dem Scaliger in Eusebian. p. 60 überein. Die Alexandriner sahen sich hierauf nach einem andern Prinzen vom königl. Hause um; eben um die Zeit fand sich einer aus Syrien ein, welcher sich für Alexanders Sohn ausgab, auch wohl ein Sohn von einer Beschläferin seyn konnte; daher er Ptolemäus Alexander, auch Alexander III., sonst auch Ptolemäus Philadelphus genannt wird. Die Alexandriner nannten ihn *κοινος και παρισσαλος*, und über diesen Namen giebt der Hr. D. Förster einen Aufschluß; denn die vorigen chronologischen Bes-

rich-

richtigungen sind schon von andern Gelehrten beygebracht worden. Das *παρσιωνος* zeigt seine fremde Herkunft an; *Κοκκος* aber sey in der Aegyptischen Sprache so viel, als ein Begräbnis-plünderer: *κωκ-κωκ*. Denn *κωκ* bedeutet abschälen Gen. 30, 37. 38. *κωκ* ein Grabmal Gen. 50, 5. Nun weiß man aus Strabo, daß dieser Ptolemäus, um die den Römern versprochenen Gelder aufzubringen, den goldenen Sarg R. Alexanders stahl, und den Leichnam in dem gläsernen allein stehen ließ, Er verlor durch diese und andere Handlungen die Liebe des Volks, und ward gezwungen, zu flüchten; kam nach Tyrus, beschloß lange nachher um v. Chr. Geh. 65. J. R. 689. sein Leben daselbst, und setzte die Römer zu Erben des Reichs ein; ohne daß diese damals rathsam fanden, die Erbschaft in Besitz zu nehmen. Noch widerlegt der Hr. D. die irrigen Meinungen anderer: als Baumgartens, der den Ptolemäus Dionysus oder Auletes, anderer, die Alexanders den II., anderer, die den Seleucus Cybiosactes auf jenen fremdher in Aegypten eingelangten Prinzen deuten. Uebrigens scheint Alexanders II. Tod, und Alexanders III. Verjagung in ein und dasselbe Jahr zu gehören, mit dem Austritt des Nachfolgers Ptolemäus Dionysus, unächten Sohns des Lathurus.

Η. γ. κ.

Vasel.

Cato. 104 Seiten in Octav. In diesen beyden Gesprächen unterredet sich Cato kurz vor seinem Tode mit dem Demetrius über die Bestimmung des Menschen, und Brutus und Apollonius des sind theilnehmende Zuhörer, die nur bisweilen einfallen. Demetrius vertheidigt die Lehren
 H h h h 2 des


des Plato: daß das gegenwärtige Leben nur eine Vorbereitung zu einem künftigen bessern sey, und daß ohne festen Glauben an Unsterblichkeit der Seele und an einen Zustand von Wiedervergeltung weder Tugend noch Glückseligkeit statt finde. Cato hingegen sucht zu beweisen, daß man auch ohne alle Hoffnung eines künftigen unvergänglichen Lebens tugendhaft seyn könne, und daß Tugend die einzige Quelle der Glückseligkeit, die ihre eigene hinlängliche Belohnung sey. Der Verf. leiht einer jeden der redenden Personen alle Gründe, die sich für ihre Sache nur aufbringen lassen, und eine Sprache, die ihren Charaktern, wie den Grundsätzen, zu denen sie sich bekennen, fast durchgehends vollkommen angemessen ist. Um aber mehrere von den neuen und vortreflichen Beobachtungen, die der Verf. durch den Mund des Cato vorträgt, nicht zu mißdeuten, muß man stets die Absicht desselben gegenwärtig erhalten, die hauptsächlich darinn besteht, die Meynung derer zu widerlegen, welche wider alle Geschichte läugneten, daß uneigennützig Tugend jemals ohne die Ueberzeugung, in einer andern Welt die Belohnung derselben zu empfangen, ausgeübt worden sey. Im zweyten Gespräch scheint es, als wenn der Verf. den Cato bisweilen aus seinem Charakter heraustreten, und sein eigenes System entweder zu weit treiben, oder das entgegengesetzte durch Spitzfindigkeiten angreifen lasse. Mit vieler, aber unsichtbarer, Kunst hat er eine Frage und Untersuchung aus der andern entwickelt, und auch zugleich den wahren Ton eines freundschaftlichen Gesprächs über wissenschaftliche Gegenstände getroffen. Die Schrift ist einem Freunde des Verf., dem Hrn. von Stein, Königl. Preussischen Cammerherrn, zugeschrieben, und auf dem Titelblatte und am Ende mit dem

Kopfe des Cato und Brutus geziert. Da der Verfasser doch nicht lang unbekannt bleiben dürfte, so tragen wir kein Bedenken, ihn zu nennen; es ist Hr. Rehberg in Hannover, dessen Preisschrift in unsern Blättern vom vorigen Jahre S. 1025 angezeigt ward. Gegen alle Mißdeutung seiner Absicht hat er sich in der Vorrede verwahrt: er hat bloß schildern, ein philosophisches Drama liefern und das Gedankensystem eines Mannes, der die Denkungsart eines Cato hat, darstellen wollen. Die Ueberschrift des Einquas, Charakter des Cato, ist unrichtig, und wahrscheinlicher Weise nicht vom Verfasser; es sind bloß die historischen Nachrichten, welche zum Dialog selbst vorbereiten können.

Heinert & ~~H...~~
Leipzig.

Hey Weidmanns Erben und Reich: C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. E recensione Franc. Oudendorpii. Curavit editionem Sam. Fr. Nath. Morus, Gr. et L. L. Prof. Lips. 1780. groß Octavo 776 S. Man findet auch hier am Hrn. Prof. M. den gelehrten, gründlichen und bedächtigen Herausgeber, dem es mehr darum zu thun ist, wirklich zu nützen, als zu glänzen. Den Gesichtspunct seiner Arbeit giebt er selbst auf Bescheidenste an. Die Handlung wollte ihren Verlagsartikel, den Cäsar vom Cellarius, wieder drucken lassen. Sünde wäre es gewesen, nach allen den bessern Ausgaben, die seit dem Cellar erschienen sind, alles zu lassen, wie es damals war. Hr. Prof. M. übernahm also die Mühe, den Plan Cellars von einer Handausgabe für Lehrer und Lehrlinge bezubehalten, und doch wesentliche Verbesserungen zu machen. Die erste

H h h h 3 iij

ist, der untergelegte Text aus der Dubendorpischen, als der besten kritischen Ausgabe. Die erläuternden Anmerkungen machen den vorzüglichen Theil aus. Kritische sind da beygebracht, wo sie wichtige Abweichungen der Lesart, oder verdorbene Stellen betreffen. In den kleinern Schriften, vom Aufstuf in Alexandrien, vom Krieg in Africa und Spanien, sind sie daher häufiger; und hier kommen von der bedächtigen und behutsamen Kritik des Hrn. Prof. viele schöne Proben vor, insbesondere in Beziehung auf Beurtheilung der Muthmassungen von andern. In den erklärenden Anmerkungen muß sich bey dem so faßlichen Ausdruck Cäsars natürlicher Weise das Meiste auf Sachen und Geschichtsumstände beziehen; und hier können als Muster gesunder Beurtheilung die Stellen von den Sitten der Gallier und Germanier dienen, nach denen man, wenn man den Cäsar aufschlägt, zuerst zu forschen pflegt. Woraus erinnert Hr. Prof. M. sehr sorgfältig, daß er jedem der vorhergehenden Ausleger das Seinige zugeeignet habe, auch wenn er es selbst eingesehen hatte: (eine Vorsicht, die man, so wie die Menschen insgemein denken, nicht mißbilligen kann; aber eine unbillige und unerträgliche Fessel ist es doch, die man einem Ausleger anlegt, bey dem, was gesunder Menschenverstand und gelehrte Einsicht jedem an Hand giebt, erst ängstlich nachzuforschen, wer schon vorher auch das gesagt hat, um sich ja kein fremd Gut zuzueignen.) Insbesondere rühmt der Hr. Prof. die Arbeit des sel. Nitters in der Geschichte der Gallier in der Gutherischen allgem. Weltgeschichte 5. B. 3. Abth. und in Kriegsgeschäften die beyden gelehrten Werke des verstorbenen Guischart, als N. Teilus. Noch ist ein Index Latinitatis angehängt.  Paris.

Paris.

Bey Dessen und Mequignon ist 1779 gedruckt:
 Dissertation contre l'usage des bouillons de Vian-
 de dans les maladies febriles. Par Mr. Paul-Char-
 les de Landun, D. Med. de Tarascon en Provence.
 Daß in Frankreich gegen den Gebrauch der Fleische-
 brühen in feberhaften Krankheiten etwas zu sagen
 sey, hat seine gute Richtigkeit, wenn aber hier
 behauptet wird, in Deutschland herrsche eben die-
 ser Gebrauch, so verräth dieses weiter nichts,
 als die gewöhnliche Französische Unwissenheit in
 allem, was aufferhalb der Monarchie geschieht.
 Wescheiden ist sonst der Verf. und sagt, er schreibe
 nur Sydenham, Hallern, Pringie, Tissot und an-
 dern nach, und zwar für solche, die jener Schrif-
 ten nicht lesen. Aber doch fängt das Werk mit
 einer sehr gelehrten Abhandlung über die Natur des
 Fiebers an, die endlich da hinausgeht, zu zeigen,
 daß während der Fieberhitze die Säfte des Körpers
 und was in den Därmen ist, zur Fäulung ge-
 neigter sey, und daß die Fleischbrühen einen ähne-
 lichen Zustand befördern. Der Widerwillen der
 Fieberkranken gegen Fleisch ist wieder ein Grund
 gegen di. Brühen. Es folgen in einer langen
 Reihe die Verzte, nicht bloß genannt, sondern
 mit etwas von ihrem Leben und Schicksalen, und
 mit Lobsprächen hier aufgestellt, die für die kühl-
 ende Methode bey den Fiebern waren, also den
 Fleischbrühen nicht günstig sind. Vom Hippocra-
 tes an die Römer, die Araber und die Neuern his
 auf unsere gegenwärtige Zeiten, eben nicht in
 chronologischer Ordnung. Wiederum hat er vieler
 umständlich und mit ihren Worten erwähnt, die
 den Fleischbrühen zugethan sind, darunter auch
 de Haen, der sie den Oesterreichern nicht verbieten
 will.

wollte, weil sie zu sehr daran gewöhnt wären. Die Hauptgründe, deren man sich für den Gebrauch der Fleischbrühen bediene, seyen folgende: die Kräfte werden dadurch erhalten; in unfern Zeiten müsse man nahrhaftere Dinge den Kranken geben, als es in dem frugalen Weltalter der griechischen Aerzte nöthig war; die Gewohnheit an gewisse Dinge vermindere ihre Schädlichkeit; angenehmere Nahrungsmittel haben den Vorzug vor widerlichen, wenn auch jene nicht so gesund wären; und endlich, man werde bey Fleischbrühen gesund, und sterbe auch, wenn man keine genossen habe. Diese Gründe werden hier nach einander widerlegt, mit vieler Gelehrsamkeit, mit manchen guten Anmerkungen und mit eigener Erfahrung. In den heißen Jahreszeiten sey die Milch kein gutes Nahrungsmittel, der Herzog von York habe es erfahren, da er im August 1767, in Provence viel davon genoß; in feberhaften Krankheiten sey sie unäußerlich schädlich. Für uns hat der Inhalt dieser Schrift nichts Neues, aber in Frankreich hat sie allerdings ihr Verdienst, und sogar ist es eine lobenswerthe Kühnheit von dem Verf., so wider einen allgemein nachtheiligen Gebrauch zu schreiben. Viel mehr Gelehrsamkeit und Belesenheit zeigt auch der V. als gewöhnl. die Franz. Schriftsteller haben, aber wir fürchten doch, daß diese Schrift durch überflüssige Citata und manche hors d'oeuvres, z. B. die Nachrichten von den Lebensumständen der vornehmsten Schriftsteller, ohne Noth allzusehr vergrößert, so daß man das Nützliche zu mühsam suchen muß. Zuletzt sind noch alle angeführte, vorhin schon ins Französ. übersezte, Stellen solcher Schriftsteller, die in latein. Sprache geschrieben haben, auf vielen Seiten im Original sehr überflüssig bezeuget, denn das traunt man ja wol einem ehrl. Manne zu. Ist von 263 S. in kl. 8.

L. J. J. J.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 19. August 1780.

London.

Experiments and observations made with the view of improving the art of composing and applying calcareous cements and of preparing quick-lime: Theory of these arts etc. by Br. Higgins. Wen Cabell. 1780. Octavo S. 233. In durchlöcheren Ziegeln, durch welche die Luft frey hereintreten kann, brannte sich der Kalkstein bey noch so lange anhaltendem Glühen des Ziegels niemalen so, daß er nicht mehr mit Säuren aufbrause, und verlohre nur den vierten Theil am Gewicht. 48 Unzen Kalkstein gaben 21 Unzen Luft, wovon der sechs und dreyßigste Theil phlogistisirte, das übrige feste Luft war. Je weniger der Kalk feste Luft enthält, je besser er also gebrannt, je frischer er gebraucht, und je sorgfältiger

Liiiij
ger

zer er vor der Luft verwahrt wird, desto besser taugt er zu Mörtel; am besten ist er, wenn er sich ohne Aufbrausen und ganz in Eßig auflöst; auch aus Kreide kann man einen eben so guten Kalk erhalten, wenn man bey dem Brennen und Aufbewahren die nöthige Sorgfalt beobachtet. Der vier und zwanzigste Theil von dem Zuwachs an Gewicht, welchen der Kalk an der Luft bekommt, kommt auf die Rechnung des Wassers. Auch der Mörtel ist desto dauerhafter und härter, je frischer er gebraucht wird. Zweymal so vieles Wasser, als Kalk, und ein Theil Kalk auf sechs bis sieben Theile Sand ist die beste Verhältniß zu einem guten Mörtel; wenn der Mörtel geschwind trocknen soll, so nimt man am besten sieben Theile groben Sandes auf einen Theil Kalk. Der Mörtel verliert durch das Trocknen so viel an Gewicht, als das Gewicht des dazu gebrauchten Kalkes oder Wassers beträgt. Auch die Alten gebrauchten zu ihrem Mörtel weit weniger Kalk, als heut zu Tage gebraucht wird. Daß sich der Mörtel fest, hängt nicht sowol von dem Austrocknen, als vielmehr von dem Beytritt der festen Luft ab, welche, bis er ganz erhärtet, bey einem guten Mörtel auf hundert Pfund Kalk sechzig Pfund beträgt; überhaupt, was ihre Menge betrifft, mit dem Grade der Erhärtung in gleichem Verhältniß steht. Zur größern Festigkeit des Mauerwerks sollten die Backsteine immer zuvor sorgfältig abgestäubt, und in Kalkwasser gelegt werden. Auch wird der Mörtel besser, wenn man den Sand zuvor anfeuchtet; schärfer, nicht zu feiner, Sand taugt am besten; zartgeriebene Kiesel oder rundbrüniger Sand, Trass, (bey Gebäuden, die in freyer Luft stehen,) Eisenkalk, gefärbte Flüsse, Glimmer- und Marmorarten, Smalte, Lalk, Seifenseberasche, ausge-

lauge

laugte Holzasche, Steinkohlen- und Holzkohlens-
 asche, grob gestossene Holzasche, Weinasche, Speis-
 glasfödig, lange nicht so gut; Thonarten (und
 aus diesem Grunde taugt mancher Sand nichts)
 unausgelaugte Asche, Gips, Alaun, Vitriolsäure,
 Vitriole, vitriolische Mittelsalze, Bittersalz, Arse-
 nik, Blutwasser, abgeblasene Milch, dicker Lein-
 saamenschleim, Oele, Harze, Bleyweiß, verderbten
 alle den Mörtel, wenn sie ihm beygemischt wurden,
 bald in dieser, bald in jener Rücksicht. Schwefel
 schien ihm nur anfangs gut zu bekommen, und
 auch da mußte er nur $\frac{1}{2}$ des Ganzen ausmachen;
 eben so verhielten sich die veränderlichen Farben,
 die sie dem Mörtel mittheilten, nicht gerechnet,
 Spießglas, Bleykalke, Operment, Schwefelkies.
 Zu Mörtel an feuchten Orten taugt zartgeriebener
 Hammerschlag, wenn ein Theil davon auf acht
 Theile Kalk in den Mörtel kömmt. Um Mörtel
 oder Stuckadurarbeiten Farbe zu geben, ist nichts
 besser, als gefärbten Sand, oder statt dessen ge-
 färbte Gläser oder Kieselarten dazu zu nehmen,
 oder auf den noch nassen Mörtel Stimmerstaub zu
 streuen. Der Kalk leidet weniger an seiner bin-
 denden Eigenschaft, wenn man wenig davon auf
 einmal in zugedeckten Gefäßen zu Pulver macht,
 als wenn man ihn auf die gewöhnliche Art löset.
 Alles dieses sucht Hr. H. durch viele, zum Theil
 im Großen angestellte, Versuche zu erweisen; mit
 Lorio's Mörtel ist er nicht zufrieden, und macht
 Einwürfe dagegen, die uns erheblich scheinen.
 Zuletzt rath er noch, um das Pflaster auf den
 Straffen und erhöhten Wegen dauerhaft zu machen,
 nach dem Vorgang der Römer die Steine durch
 einen Mörtel zu verbinden.

Leipzig.

In der Grusfussischen Buchhandlung sind hier neue Blätter (Sections) im großen Landchartensformat zu haben, mit der Aufschrift: Carte chorographique et militaire, de la partie de la Saxe et de la Bohême, où les armées combinées de Prusse et de Saxe sont entrées en Bohême, aux Ordres de S. A. R. le Pr. Henry de Prusse en 1778. Sie können nach Anzeigen an den Rändern an einandergefügt werden. Die Größe vergrößerte, Alles in diesen Gegenden sehr umständlich anzugeben, wodurch sie für den geographischen Gebrauch so wichtig werden, als durch die genaue Bezeichnung der Märsche und Stellungen, für den militärischen. Ein gedrucktes Quartblatt erklärt, was für Regimenter die Ziffern auf den Charten andeuten.

L. a. v. m. e. r.

Lemgo.

Erzählungen des Cicero, mit Einleitungen. Neue ganz veränderte Auflage von M. Martin Sörqel, Rector des ersten Gymnasii zu Braunschweig — In der Meyerschen Buchhandlung 1780. Detas 296 Seiten. Seit 1768, da die erste Ausgabe erschien, mußte sich dem Hrn. Director natürlicher Weise manche Erfahrung und Bemerkung darbieten; und diese nutzte er bey der neuen Umarbeitung eines, unserm Urtheile nach, für den Schulunterricht sehr nützlichen, Buchs. Bey dem Plan und bey der Auswahl ist übers Haupt Rücksicht auf mehreres genommen: nicht auf gute Erzählungen allein; auch nicht auf den Inhalt allein; sondern auch mit auf die Leichtigkeit

tigkeit, Verständlichkeit und Schicklichkeit für das junge Alter. Also stehen Erzählungen bald aus dem einen, bald aus dem andern Grunde da, oder nicht da; und auch an dem Schmuck und den Umständen ist einiges weggelassen. Der Anzeiger des Hrn. Directors selbst nach, können sie sowohl in der ersten Classe eines Gymnasii, in Absicht auf das Erzählen selbst, als auch in der zweyten, als Vorbereitung zu dem Lesen der Ciceronischen Schriften, gebraucht werden. Die Einleitungen zu den ausgezogenen Stücken sind weit zweckmäßiger abgefaßt, als vorher; die Stellung ist ganz neu, nach den Personen in folgender Anordnung: Helden, Gesetzgeber, Regenten; da, wo es an Cicero kömmt, ist mehreres aus seinem Leben beygebracht: diese Folge von Stellen kan als eine Grundlage dienen zu einem Leben des Cicero aus seinen eigenen Schriften und mit seinen eigenen Worten abgefaßt: Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, Redner und Künstler; mit einem Anhang vermischter Erzählungen. Auch auffer jener nächsten Absicht, kan ein anderer Leser das Buch mit Vergnügen und Nutzen in die Hände nehmen.

Mannheim.

Im Verlag der neuen kurfürstl. Druckerey ist 1780. Octav, sauber und correct gedruckt: de imitatione Christi libri IV. ad veram lectionem revocati et auctori suo Thomae a Kempis, Canonico regulari Ord. S. Augustini, denno vindicati per Franc. Josephum Desbillons. Vor einigen Jahren, 1773., kam zu Paris bey Barbou unter Besorgung des Hrn. S. Balart eine sehr niedliche kleine Ausgabe des Buchs von der Nachfolge Christi

Christi heraus. Zum Verwundern ist es, was jetzt Hr. Desbillons darthut, daß sie durch und durch, und zwar vorzüglich, interpolirt ist. Er nahm sich also die Mühe, den echten Text mit eben dem kritischen Fleiß, wie bey einem klassischen Schriftsteller, wieder herzustellen, und am Ende von S. 301 bis 398 die Abweichungen der Pariser Ausgabe beyammen zu stellen. Was echter Text sey, bestimmt er nach den drey Antwerpischen Ausgaben von Henr. Sommatius 1607. Heribert Koswedyus 1626.; der die kleine Ezevirische (vermuthlich von 1630.) genau folget; und von Philipp Schiffet 1671. Außer dem hat der Hr. Verf. noch verglichen, und giebt Nachricht von einer vorhin unbekannt Originalausgabe des ersten Buchs in Quart f. l. a. et t. die um oder kurz nach dem Sterbejahr des Verf. 1471. gedruckt zu seyn scheint; auch noch eine Ausgabe des ganzen Werks 1487. eine 1489. eine 1536. eine 1537. Es haben Bücher eben so sonderbare Schicksale, als die Menschen, und ihr Verühmtseyn steht eben so wenig im Verhältniß zu ihrem Werth und Verdienste. Nächst der Bibel ist es das Buch, das am öftersten gedruckt worden ist; man zählt der Ausgaben an und über zweytausend. Noch sonderbarer ist es, daß über den Verfasser so viel ist geschrieben worden, so daß diese litterarische Controvers allein eine kleine Bibliothek ausmacht. Hr. Balart hatte wiederum den Joh. Gerson begünstigt; Hr. Desbillons thut, wie es säeint, nach allen kritischen Regeln, durch gleichzeitige Schriftsteller, Handschriften und alte Ausgaben, überzeugend dar, daß Thomas a Kempis der echte Verfasser war. Kein Joh. Gerson, Abbt zu Merzell, hat um 1220. gelebt; vielleicht hat ein Joh. Gerson, der 1416. der Cöfnizer

Kirchensammlung beywohnte, ein Exemplar erhalten, und geholfen das Buch mehr bekannt machen; und so gieng es unter seinem Namen herum. Die Ausführung hievon, samt der Widerlegung der Gegner, enthält viele kritische und litterarische Gelehrsamkeit. Diese vorausgesetzte Abhandlung des Hrn. Desbillons beträgt noch 56 S.

H. i. n. e.
Mannheim und Frankenthal.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden ist bereits der sechste Heft bey C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler, erschienen. Ausser den noch rückständigen beyden Vätern des Todes 2. und 4. (s. 5. Heft oben S. 767) vom Orden des heil. Paulus, folgen hier zwey schöne bemalte Kupfer: ein Großkreuz des St. Georgensorden in Baiern, und ein Ritter dieses Ordens in der Kriegskleidung, in welcher sie zu Rittern geschlagen werden. Auf 18 Seiten ist die Nachricht von diesem Orden beygefügt; die erste Stiftung fiel in die Zeiten der Kreuzzüge, im zwölften Jahrhundert, da die Herzoge aus Baiern, Otto der Dritte und Eckhard, dem Kreuzzug beywohnten. Der Orden ward wieder einigemal erneuert, mit Bestand aber erst von Carl Albert, dem nachherigen Kaiser, 1729. Die anzunehmenden Ritter müssen über die gewöhnlichen sechzehn Ahnen noch die Gabel oder den fünften Grad erweisen, und noch darf unter allen den 35 Ahnen kein Diplomaticus unterlaufen. Genau wird von der Aufnahme, und der Einrichtung des Ordens, das weitere erzählt und das Verzeichniß der gegenwärtigen Ritter angehängt.

H. i. n. e.
Berlin.

Berlin.

Von der ökonomischen Encyclopädie des Hrn. Krünig ist bey Pauli bereits der neunzehnte Band in diesem Jahre abgedruckt worden. Durch die Vollständigkeit der Artikel, durch die Auswahl der Quellen und die geschickte Benützung derselben wird dieses Werk vielmehr ein reiches Magazin, als eine Encyclopädie. Die Artikel Garten, Gemeinheit, Gewehrfabrik, Gewitter, Gesinde, Gold und viele andere sind zu vollständigen Abhandlungen erwachsen, welche wenige ohne Nutzen lesen werden. Selbst Personen, welche keine Worterklärungen zu suchen brauchen, werden durch die große Belesenheit des Werks an manche Nachrichten erinnert, die sie sonst übersehen, oder doch schwerlich wiederfinden könnten. Hin und wieder finden wir auch in den neuern Theilen Nachrichten und Aufsätze, die neu sind; z. B. im 18. Theile S. 317 Beschreibung des Ableiters, den Hr. Dompfist von Wos an einen Thurm angelegt hat, wo viele artige Beobachtungen vorkommen; neu scheint uns auch die funktmässige Beschreibung der Berliner Glockenspiele. Mit Recht zweifelt Hr. Kr. an den Ubeln der Glasarbeiter in Frankreich, wiewohl man davon auch in manchem Französischen Buche liest. Der letzte Artikel des 19. Bandes ist Grazede. *Reichmann.*

Ebendasselbst.

Von der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, welche A. Neumann verlegt, enthält der neunzehnte Band 1779 u. der zwanzigste 1780. die Reisen von Doffen u. Dovelken durch Island; und Auszug aus Hrn. Pallas Reisen, zweytem u. dritten Band; Auszug aus Fortis Reisen in Dalmatien, u. d. Fortsetzung von Hrn. Niebuhrs Reisen nach Arabien. *Neumann.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 21. August 1780.

Göttingen.

Unter dem 2. May haben des Königs von Schweden Majestät unsern Hrn. Professor Murray zum Ritter des Wasaordens in einem besonders dazu angelegten Ordenscapitel zu ernennen geruhet und ihm nachher gedachtes Ehrenzeichen durch des Herrn Fürsten von Hessenlein Durchlaucht in Hannover umbängen lassen. Se. Majestät, unser allergnädigster König, haben auch Allerhöchstdero Genehmigung zur Annahme desselben ertheilet.

Stuttgart.

Hier sind zu Anfang dieses Jahrs erschienen:
 Beiträge zur Geschichte des Herzogthums
 Witt
 Wir

Wirtemberg von M. Joh. Chr. Schmidlin, Prof. am dasigen Gymnas. 1. Theil. 1 Alpb. groß Octav. Der Hr. Verf. hat sich die Untersuchung einzelner wichtiger Punkte der Wirtembergischen Geschichte vor Augenmerk gemacht, und glaubt mit Recht, daß erst durch solche einzelne Forschungen und Erläuterungen auf eine vollständige chronologische und systematische Geschichte des Ganzen hin gearbeitet werden müsse. Bisher ungedruckte alte Handschriften Stücke und Urkunden sollen den eigentlichen Untersuchungen öfters beygefügt werden, und gleich in diesem ersten Theil ist ein solches altes Stück abgedruckt, das in die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs gehört. In einer ausführlichen Einleitung äußert der Hr. Verf. seine Gedanken von dem, was erst noch geleistet werden müßte, ehe man eine recht vollständige Geschichte Wirtenbergs hoffen darf, und man sieht aus seinen Wünschen, daß er die Sache nach ihrer ganzen Beschaffenheit übersieht. Wir versprechen uns von der Fortsetzung dieser Beiträge, deren erster Theil schon sehr viel Interessantes liefert, daß manche der hier angezeigten Lücken dadurch ergänzt werden sollen. Folgende drey Stücke sind in diesem ersten Theile enthalten. 1) Neue Beobachtungen und Entdeckungen zur Geschichte der Wirtembergischen Grafen des elften und zwölften Jahrhunderts. Die scharfsinnige Bemerkung des Hrn. Abbt Volz, daß der Blaffische Chronist Grafen von Wirtemberg und Grafen von Winzburg mit einander verwechselt habe, wird hier sehr genau ausgeführt, und die Folgerung daraus hergeleitet, daß etliche dithier allgemein angenommene Grafen von Wirtemberg, welche zu Ende des elften Jahrhunderts gelebt haben sollen, gar nicht zu dieser Familie gehörten. Diese Folgerung scheint uns

noch

noch nicht ganz sicher, denn es läßt sich wohl schwerlich erweisen, daß Graf Albrechts Schenkungen an die Probstei Nellingen bloß Gabelovers eigene Glosse seyen, und der Hr. Verf. antwortet diesem, sonst so glaubwürdigen, Schriftsteller mit der Vermuthung, daß diese Probstei damals noch gar nicht existirt haben möge. Das S. 85 bemerkte Stillschweigen des Hirsauischen Traditionsbuchs kan keinen Grund gegen die Existenz eines Graf Albrechts von Wirtemberg abgeben, denn es begriff nur die Zeitperiode vom Jahre 1090. bis 1205., da der ältere Albert schon todt war. Ueberhaupt tritt hier der Fall ein, wo das Argument vom Stillschweigen der Urkunden sehr unsicher ist. Das wahrscheinlichste ist wohl noch immer, daß der Blasische Chronist einen Graf Albrecht von Wirtemberg als Wohlthäter seines Klosters kannte, in einer alten Chronik die aufgezeichnete Begebenheiten von einem Graf Albrecht von Wintdeberg fand, und weil er einmal den Wirtembergischen Albrecht im Sinn hatte, so war ihm der Irrthum um so leichter, Wirteberg statt Wintdeberg zu lesen, und die Begebenheiten verschiedener Personen zur Geschichte eines einzigen zu machen. Vielleicht verdient auch hier bemerkt zu werden, daß die erste urkundlichere Nachricht von einem Grafen von Wirtemberg gerade in einer Blasischen Urkunde vorkömmt. Die Geschichte der Grafen Werner von Gröningen, welche man gemeinlich als eine Nebenlinie der Grafen von Wirtemberg betrachtet, wird hier in einem bisher ganz unkannten Zusammenhang bargefellt, und mit größtem Recht werden diese Namen aus der ältesten Wirtembergischen Geschichte hinweggestrichen. Was um der Hr. Verf. die Nachricht beybehält, daß Conrad von Kaiser Heinrich IV. aus einem Weuzel-

telphachischen Baron zum Grafen von Württemberg gemacht worden sey, war uns bey der sonstigen Strenge seiner historischen Kritik unerwartet, und die S. 93 angeführten Gründe scheinen der Sache gar keine Wahrscheinlichkeit zu geben. Die S. 101 beygetragenen Urkunden aus den monum. Boic. können manche seine genealogische und historische Vermuthungen veranlassen. Auch was gleich darauf gegen die Existenz eines Grafen Bertholds von Württemberg erinnert wird, welcher Abt in dem Oesterreichischen Kloster Garsen gewesen seyn soll, ist neu und richtig angeführt. 2) Versuch einer kurzen Geschichte der ehemaligen Grafen von Urach und Achalm. Es wird gezeigt, daß diese zwey, im mittlern Zeitalter so merkwürdige, gräfliche Familien einen Stammvater haben. Die Nachkommen von Egeno machten die Urachische Linie aus, und die Nachkommen des Bruders Rudolf waren Grafen von Achalm. Die sonst gewöhnlichen Stammtafeln dieser beyden Familien erhalten manche sehr interessante Verichtigungen. Wenn nur der Verf. nie gezwungen gewesen wäre, Krustus und Sulzern zu Hauptzeugen zu nehmen. 3) Wahrhafte Beschreibung, was sich mit Belagerung und Uebergabe der Festung Asperg vom August 1634. bis zum August 1635. zugetragen, verfaßt von einem Augenzeugen, dem Superintendenten Wislinger. S. 197 — 380. Man findet hier viele artige Nachrichten, wie die Kaiserlichen nach der Nördlinger Schlacht im Württembergischen verfahren; manches ist vielleicht auch demjenigen noch angenehmer, der sich bey jeder kleinen Nachricht an Ort und Stelle der Begebenheit denken kan. Nicht nur die besondere Geschichte Württembergs, sondern auch die allgemeine Geschichte Deutschlands wird manche interessante

De

Bemerkung gewinnen, wenn diese Beyträge mit eben dem historischen Fleiß und Treue fortgesetzt werden, welche in diesem ersten Theile so sichtbar sind. Wie sehr wünschten wir besonders, daß der Hr. Verf. so glücklich seyn möchte, ganze Traditionsbücher der vorzüglichsten Württembergischen Klöster nach und nach aus Licht stellen zu können, weil ohne diese, bey dem gegenwärtigen Mangel genügsamer Urkunden, weder für die Geschichte der grossen Familien noch für die Kenntniß der alten Verfassung, zusammenhängende Aufklärungen erwartet werden können.

Leipzig.

Leipzig.

Im Verlage der Meyerischen Buchhandlung sind herausgekommen: Beyträge zur Kenntniß von Großbritannien vom Jahre 1779. Aus der Handschrift eines Ungenannten herausgegeben von Georg Forster, Prof. am Carolino in Cassel. 342 Seiten Octav. Bey der nicht geringen Zahl von Schriften, die den Staat und die Sitten von England beschreiben, und der Lage des Verf., diese Beyträge in England selbst zu sammeln, hatten wir allerdings ein Recht, wichtigere, genauere und nicht bloß aus bekannten Büchern wiederholte, Nachrichten von Großbritannien zu erwarten; ja von den meisten hier behandelten Gegenständen besitzen wir sogar in deutscher Sprache bessere Schriften. Dennoch zweifeln wir nicht, daß deutsche, mit dem Staat von England weniger bekannte, Leser hier manches Neue antreffen werden, da der Verf. seinen Nachrichten oft Anekdoten und Bemerkungen, die man nur auf der Stelle machen kann, einzuweben gemüßt hat. Er breitet sich aber nicht über die Merkwürdig-

Leipzig 3

zeiten von England aus, sondern bloß über den Charakter der Engländer, ihre Verfassung, Land- und Seemacht, Gerichtspflege, Handlung und die Merkmündigkeiten der Hauptstadt. Den Zustand der Religion, Künste und Wissenschaften verspricht er gelegentlich nachzuholen. Die Anmerkungen über den Charakter der Engländer enthalten viel wohlgetroffene Züge, und dieser Gegenstand ist umständlicher, als irgend einer der übrigen, behandelt worden. Die Deutschen haben sich nicht zu beschweren, daß ihnen oft ein Nationalcharakter abgeleugnet wird, da Hume eben dasselbe von seiner Nation behauptet. Der Verf. hat Englische Schulen gefunden, wo der Schullehrer es einer Jury von zwölf Knaben überließ, die Verachungen der Schüler zu bestrafen. Daß in den öffentlichen Schulen, wie zu Eaton, Westmünster, die Knaben Jahr aus Jahr mit Hammelfleisch gekostet werden, ist bloß von den Freyschülern (Kings Scholars) zu verstehen; die für ihre Erziehung bezahlten, bekommen von den Damen, wo sie eingemietet sind, ordentlich Essen. Seine Englische Staatskenntniß rechtfertigt der Verf. schlecht, wenn er bloß zwey Reichsgrundsätze, Magna Charta und die Habeascorpussacte, anführt. Der Name der königlichen Trabanten, Beefeaters, scheint uns nicht vom Rindfleischessen hergenommen, sondern aus dem Worte Buffeteers corruptirt zu seyn, weil sie sonst bey feyerlichen Gelegenheiten beym Schenklich (buffet) aufwarten mußten. Die Ritter von Bath haben sich jetzt den Abend vor ihrer Aufnahme nicht mehr, und Lord North, dem der Lordstitel, wie der Verf. nennt, bey Lebzeiten seines Vaters nicht zukam, führt ihn allerdings mit Recht als ältester Sohn des Grafen Guilford. Der Verf. weiß

weiß nicht, wo die Summen geblieben sind, die nach und nach in den Sinkingfund gekloffen. Hätte er nur einmal aufmerksam die jährlichen Bewilligungen des Parlaments angesehen, so würde er dies bald gefunden haben. Wir enthalten uns, andere Unrichtigkeiten im Detail anzumerken, oder Mängel zu rügen, die wir vornehmlich bey dem Englischen Handel und Finanzwesen gefunden. Die Beschreibung von London scheint meistens aus sogenannten Wegweisern für Reisende durch die Hauptstadt gezogen zu seyn.

Erfurt.

Hey Kaiser ist zu haben: Commentatio — de avaritia saepius clericis temere exprobrata. Quod illustratur exemplo D. Joannis Bugenhagii — auct. M. *Henric. Christoph. Vogt*, Diacon. mercat. rev. ministerii assesi. et gymnasii senat. prof. 12 Quartbogen. Die aus dem, unter Kagenbergers Namen sehr bekannten, Bericht von den Händeln in Churfachsen nach D. Luthers Tod, von Arnold, Salig, Hausen und einigen andern wiederholte Anekdote, daß D. Bugenhagen dem Geiz ergeben gewesen und sich durch diese Leidenschaft verleiten lassen, gegen seinen grossen Wohlthäter, den Churf. Johann Friedrich, eine schändliche Undankbarkeit und noch dazu bey dem Gottesdienst zu begehen, hat diese Untersuchung veranlaßt. Hr. V. handelt daher zuerst vom Geiz, von welchem Laster er Hiob 3, 24. eine sehr charakteristische Beschreibung findet, und daher diese Stelle nebst 1. Tim. 6, 9. 10. Luc. 12, 15. nach einiger Erläuterung derselben zum Grund legt, die wahre Natur, Eigenschaften und Wirkungen desselben zu entwickeln. Hernach redet er von dem, den gottesdienstlichen Leh-

ren

vern so oft gemachten, Vorwurf des Geizes, und zeigt, wie oft diese Klage ungegründet sey, besonders wenn man bedenkt, wie sehr gering öfters die Einkünfte sind, von denen sie sich und ihre Familie erhalten müssen. Die S. 21 u. f. getieserten Auszüge von den erhöhten Preisen der Dinge, und von Melancthon's und Luther's Klagen darüber, sind sehr merkwürdig und auffallend. Der erstere versichert, daß nur nach dem Verlauf von zehn Jahren ein Student noch einmal so viel Geld nöthig habe, als vorher. Daß Bugenhagen geizig gewesen, davon sind nur zwey sehr verdächtige Zeugen vorhanden, Sarius, der doch nur mit allgemeinen Ausdrücken sich begnügt, und der Verfasser des oben genannten Berichts. Auf den letztern kommt es alles an. Hr. W. zweifelt, ob der Arzt Raxenberger diesen Bericht abgefasset, und erinnert richtig, daß nur das erzählt werde, was der Verfasser von andern gehört. Allezeit ist der letztere zu denjenigen zu rechnen, welche nach dem Unglück des Churfürsten Johann Friedrich gegen die damaligen Theologen zu Wittenberg sehr abgeneigt waren, wovon die Widerlegung ist Bugenhagens Leben und Charakter. Weydes wird denn vom Hrn. W. erzählt, und zwar aus guten Quellen der damaligen Zeit. Seine standhafte Weigerung, die ihm mehrmals angetragenen Bischofthümer anzunehmen, ist wol ein thätiger Beweis seiner Aneignung. Die wichtigsten Nachrichten aber sind die, welche Hr. W. von Bugenhagens Betragen bey der Belagerung von Wittenberg und nach der geschehenen Reformation'sänderung fleißig gesamlet, und unter diesen manche weniger bekannte Anekdoten.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 24. August 1780.

Göttingen.

Die in dem dritten Stück des dritten Bandes von der medicinisch - practischen Bibliothek des Hrn. Professors Murray enthaltenen Recensionen haben folgende Schriften zum Gegenstand: 1) Pharmacopoea Rossica nebst 2) der castrensis eben des Landes; 3) Pharmacopoea Svecica Ed 2; 4) Pharmacopoea castrensis exercitus Regis Borussiae; 5) Duncan's medical Cases; 6) Köpfin's medicinisch-practische Bemerkungen 1. Heft; 7. 8) Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för År 1777. 1778; 9. 10) Medical and philosophical Commentaries Vol. 5. 6; 11) J. A. Murray Apparatus medicamentorum Vol. 2; 12) Tode et Nielsen Diss. de praestantissima ratione illustrandi materiam medicam practicam; 13) Cullen's Letter concerning the

Re-

Recovery of Persons drowned and seemingly dead; 14) Baldingeri Sylloge opusculorum medico-pract. Vol. 3-5; 15) Rahn Adversaria medico-practica Vol. 1; 16) Crell's chemisches Journal I. 2 Th.; 17) Acrel's chirurgische Vorfälle übersetzt von Murray; 18) Strack de Crusta lactea infantum; 19) Svenska Medicinal-Taxan; 20) J. A. Murray Observationes et Animadversiones super variolarum infectione. Unter dem Artikel 21) stehen Auszüge aus mehreren Briefen an den Hrn. Verf., nemlich vom Hrn. Baron von Wsch über den Ursprung und die Anwendung verschiedener roher Arzneymittel; vom Hrn. Brigh zu Edinburgh über einige Jamaikanische Kinden und die Heilung des Tetanus durch kaltes aufgeschüttetes Wasser; vom Ritter Acrel über die Schädlichkeit des Arseniks im Krebs; und in einem andern Schreiben von eben demselben über die Cur des Kopfgrinds; vom Hrn. Prof. Bergius über die Wirksamkeit der Uva ursi in Verhaltung des Urins vom Stein, abermahls über die schädliche Wirkung des Arseniks im Krebs und über die bittere Chynlenwurzel aus China; von dem Hrn. Prof. Adolph Murray über ein ungeheures Steatom des Schenkelknochens; von dem dienfleisenden Leibmedicus des Königs in Schweden, Hrn. von Dalberg, Westätigung des Nuzens der Ipecacuanha in Blutflüssen der Gebährmutter, und dem Hussen; ein anderer Brief aus Stockholm über die letzte Krankheit des verstorbenen Professors von Darelli; vom Hrn. Verdeil über eine neuerliche Epidemie in Lausanne und Geneve; ferner ein Brief an den Hrn. Hofrath Heyne, worin die mit 3000 Kubeln von der Russ. Kaiserin vor kurzem erkaufte Vestuschefische oder la Nottische Hirschen-tinctur beschrieben wird, 22) Medicinische Vorfälle.

Wien.

daß innerhalb vorgedachten Jahren das angefochtene Diplom von der königlichen Tafel verschiedene Male untersucht und für ächt erklärt worden ist. Einen nicht minder großen Zweifel gegen des Hrn. Novak Einsicht und Wahrheitsliebe veranlaßet der Ausdruck dieses Gelehrten (S. 78) von der Bulle Sixtusers II. *communem totius naturae sensum exuerit oportet, si genuinas esse dubitaverit*, da man weiß, daß der Hr. Abbt Kerejelic aus eignen händigen Briefen des Raphael Levakovicz, der die Bulle erdichtete, den Betrug erwiesen hat. Dennoch müssen wir gestehen, daß Hr. V. Novak mit schärfster Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit die Zweifel, die 42ten S. Stephans Stiftungsbrief aufgeworfen waren, hebt. Diese Urkunde ist das älteste ungarische Document, und, wie wir aus der in Kupfer gestochenen Schriftprobe sehen, völlig in Betracht der Form und der Buchstaben den deutschen Documenten des zehnten Jahrhunderts gleich. Das Siegel ist hinten halb aufgedruckt, halb anhängt; denn es ruhet auf einem Stück Pergamen, welches durch die Charte gezogen ist, und kann fast einen halben Zoll weit von der Urkunde abgezogen werden. In dem Schreiben war die Urkunde aus innern Kennzeichen für eine Erbsichtung aus R. Sigismunds Zeit erklärt; daher hat Hr. V. Novak viele päpstliche und königliche Bestätigungen derselben vom Jahre 1103. ab, bis zum Jahre 1772. mitgetheilt. Wir lassen uns hier nicht auf die Behauptungen und Widerlegungen beyder Gegner ein, sondern bemerken nur folgendes aus des Hrn. V. Novak Schrift. Die Einwohner des Reichs Gallizien wurden 1214. Gushati genannt. König Stephan gab 1001. dem Kloster zu S. Martin die Vorrechte des Klosters in Monte Cassino, die Befreyung von aller bischöflichen

lichen Gewalt, die Abbtswahl und das Recht, daß der Abbt die Messe in Pantoffeln lesen durfte. Andere Klöster erhielten von ihm und seinen Nachfolgern (S. 146 und Palladius S. 55) auch das Recht der Inful und des Ringes. Die ersten Ungarischen Missionarien (S. 54) waren Mönche, welchen eine erzbischöfliche Gewalt verliehen worden, und diese führten den erzbischöflichen Titel, selbst bey der Einweihung des Bischofs von Eszrab, obgleich ihre Macht in dieser Provinz nun aufhörte, und sie in ihren Klöstern blieben. Der König hatte 1007. schon einen Kanzler und Vicekanzler. Man machte noch 1157. in Ungarn einen Unterschied zwischen Bischöfen ohne und mit einem Sitz, und nannte die letztern Episcopus Parochianos. Der Bischof von Wejprim sedte schon 1216. die Urkunde des K. Stephans an, allein Papi Innocentius III. bestätigte die Creation des Klosters, wie auch die Urkunde, worauf sie sich gründet, durch eine Bulle, von welcher ein Stück in die Decretalen C. 19. de Prescriptionibus eingerückt ist. Die Stadt, welche am Berze, auf dem die Abbtbey S. Martini steht, gebauet ist, heißt in alten Urkunden Pannonia. Die Abbtbey errichtete 1510. eine besondere Benedictinercongregation, deren Stiftungsbrieft und Satzungen in den Vindiciis p. 131 seq. abgedruckt sind. In der Epistola Palladii ist S. 61 ein Verzeichniß der ältesten Reichskanzler und Vicekanzler eingerückt, und am Schluß ist ein Französischlateinischer Briefwechsel angehängt, der 1771. gefähret ist, schon die Einwürfe, die im vorgebachten Schreiben gemacht sind, enthält, und die Vermuthung erregt, daß unter dem Palladius der Hr. D. Salagus verbergen sey.

Berlin.

S. J. C. Stosch, Predigers zu Lüdersdorf, kleine Beyträge zur nähern Kenntniß der Deutschen Sprache. Zweytes Stück. Von Mylius 1780; 218 Octav. Das erste erschien 1778. Enthält 83 hieher gehöriqe Aufsätze, in Erholungsstunden, die Hrn. St. von seinen Berufsarbeiten übrig bleiben, verfaßt. 5) Kirche, scheint buchstäblich von Ecclesia übersezt, wie Taufe und Abendmahl von baptismus und Coena. Kir für Wahl, kömmt bey den Alten häufig vor. 6) Den Nahmen unserß Volks, Deutsch zu schreiben. Er entstand am Niederrheine, und bedeutete: Verbrüderete, welches die Römer durch Germani ausdrückten. Cäsar schreibt: die Deutschen leiteten ihn a Dite patre her. Die schwäbischen teutschen Grammatiker, gestehen selbst, man sollte eigentlich: Theutsch schreiben. Das alte th ist aber in viel andern Wörtern, als thu, thanne, that, in d verwandelt, seine Aussprache kam mehr mit d, als mit t überein, und noch jezt sprechen es die Engelländer, zwar in einigen Wörtern mit einem sanftern Lipeln, in andern, wie d auß. 26) Das v ist auß dem deutschen Alphabete nicht zu verstoßen, bey dem Niederdeutschen lautet es gelinder, als ph und f; härter als w. Daß des Hochdeutschen Aussprache dieß nicht unterscheidet, berechtigt ihn nicht, kenus, kofante, kotiren. . . zu schreiben. 47) Fron, kömmt von fro, Herr, her, wie schon Leibniz bemerkt hat. 48) Die Stadt Angermünde, nennt man Kezer Angermünde, und es ist vorgegeben worden, deswegen, weil die Waldenser da eine Zuflucht gefunden. In den Mem. de Br. wird schon gefragt: warum man sie, in dem, damals auch katholischen, Brandenburg sollte aufgenommen haben? Wahrscheinlicher ist Ducholzens Gedanke: Koffer, Kescher, Ketscher, be-

den-

deutet einen kleinen Fischebarn, Schwed. katfa; Dän. kette; Ketsch im Wendischen einen Fisch. Angermünde ist fischreich, und liegt unweit der Oder, den Kirzerdörfern, oder Fischerdörfern gegen über. 82) Anmerkungen über Hrn. Adlung's Wörterbuch III. Th. Register über beyde Stücke. *u. a. c.*

Zürich.

Linguet und Tissot über das Getraid und Brod, aus dem Französischen, nebst der Geschichte einer giftigen Art Erbsen, von dem Uebersetzer. Von J. C. Fuesli Sohn. 1780. Octav S. 150, nebst einem Fuchsischen Holzschnitt der letztern. Hr. Hirzel, der sich in der Zuschrift an seine Freunde, unsern Hrn. Prof. Smelin und Hrn. D. Merk zu Ravensburg, als Uebersetzer nennt, liefert hier nicht nur eine getreue fließende Uebersetzung der paradoxen Linguetischen, dem fünften Bande der Annales einverleibten, Schrift über das Brod, und des Lissotischen Briefs, der die Linguetischen Zweifel gründlich widerlegt, und auch in unsern Anzeigen 1779. 142. St. S. 1142 angezeigt ist, sondern auch der Linguetischen Gegenantwort auf diesen Brief. Linguet's Behauptung, das Brod stille den Hunger nicht, stellt Hr. S. die Lebensart unserer Arbeitsleute (und noch dazu derjenigen, die am härtesten arbeiten) sehr richtig, so wie Linguet's uneingeschränkter Lobspruch des Reises die Unmöglichkeit, für viele Gegenden ihn zu bauen, die viele Mühe und Zeit, die man darauf wenden muß, aus Debeck's der Schädlichkeit des Brods u. Wassers Kleinjaggs Beyspiel, entgegen. Zuletzt noch die Geschichte einer Familie, die von dem täglichen Genuße eines Brods, das aus einem Theil gemischtem Spelz- und Roggenmehl und zweien Thei-

Theilen des Mehls aus dem Saamen der zahmen Platterbie (*Lathyrus sativi*) gebacken wor, beynähe unheilbares Zittern, Schwäche und Lähmung der Schenkel bekam, und die Ursache dieses Uebels lange nicht kannte; diesen gewiß merkwürdigen Fall beschreibt und zerledert nun Hr. H. sehr genau, vergleicht ihn mit den von andern Schriftstellern, als: Duvcrnoy und Binninger aufgezeichneten ähnlichen Fällen, und merkt noch an, daß der Saamen dieses Gewächses auch Lauken geißdet und Hühner gelähmt hat.

Paris.

Auf eben die Weise, wie den *Recueil de Costumes des Ordres religieux et militaires*, (s. oben S. 74) sieng man im vorigen Jahre bereits an, einen *Recueil d'Estampes, représentant les Grades, les Rangs et les Dignités, suivant le Costume de toutes les Nations* herauszugeben. Bey Duflos, in Folio. Das Werk scheint doch nicht rechte Aufmunterung gefunden zu haben. Es soll eigentlich ein Trachtenbuch werden, in geätzten und bemalten Silbern, und es werden versprochen: Prinzen, Geistliche, Kriegerleute, Magistratspersonen, Gelehrte und Künstler, aus allen Ländern. Der Plan ist, wie man sieht, etwas weitläufig. Im ersten Heft sind enthalten: Pappst Leo der Dritte; Pappst Clemens der Bierzehnte; Eklobowich I.; Blanca von Castilien; die Mutter Ludwigs des Heiligen; Ludwig selbst; Isabella von Bayern, Königin von Frankreich, die Gemahlin Karls des Sechsten. Wo die Driginalien zu den an und für sich recht feinen Bildnissen befindlich sind, ist noch nicht erwähnt.

nung, in welcher sie anzuwenden sind. Er vergiftet dabei auch nicht, ihrer trampföhrigen Kraft zu gedenken, noch auch die Fälle bezubringen, in denen sie Schaden können. *Ne. rar.*

London.

Im abgewichenen Jahre ist bey Murray der sechste Band der Medical and Philosophical Commentaries by a Society in Edinburg, die Hr. Duncan besorgt, herausgekommen; er enthält ohne das Register 471 Seiten. Erstes Stück. Von den hier ausgezogenen Büchern merken wir nur eine Edinburgische Disputation eines Lanphier an, de calculo renum et vesicae, welche viele Versuche über die Auflösung der Steine enthält. Eine andere Probschrift von S. B. Athill aus Antiqua, de usu aquae frigidae externo, enthält auch Versuche. Die Beobachtungen: der Wundarzt Hall in Florida bey den Kriegsvölkern, von einer Lähmung der untern Glieder, die daher entsteht, daß aus der Säule des Rückgrats ein Wirbel ausweicht, und das Rückenmark dadurch einen Druck leidet; merkwürdig ist es, daß die Natur sich hier nach Ablauf einiger Jahre hilft und die Personen wieder gehen konnten. Der Wundarzt Thomas beweist durch eine Beobachtung, daß das ausgetretene Gehüt allerdings das Vermögen habe, im lebendigen Körper die Knochen zu erweichen und aufzulösen. Die Neutigkeiten: auf den westlichen Inseln von Schottland heile man die doppelten Gieber durch Einreibung eines Dels, das man aus der Leber eines gewissen Seefisches (skate-fish) erhält, und welches ein Fieber erregt. Die Wärme des thierischen Körpers entsiehe von einer Entwicklung des im Blute vorhandenen Phlogiston,

gilten, durch die Wirkung der Blutgefäße: so lehre Dr. Duncan. Die medicinische Gesellschaft zu Edinburg erhielt 1778. einen königl. Charter oder Patent, und wurde dadurch aus einer Privatgesellschaft eine öffentliche; das Gebäude, was man ihr neuerrichtet hat, wird nun vollendet seyn. Dr. Alexander Monro's microscopische Untersuchungen der Nerven und des Hirns haben ihm gezeigt, daß sie aus lauter gewundenen (convoluted) Fibern bestehen, da man im übrigen Körper lauter geradlaufende antrifft, die ohngefähr einen Diameter von einem 9000. Theile eines Zolls haben, und nicht hohl scheinen; diese sollen bis in die äußersten Spitzen der längsten Haare fortlaufen. Ähnliche gewundene oder schlangenweise laufende Fibern finde er bey den Pflanzen, sogar bey den Metallen, Erden und Salzen. Die Zeit wird wol über diese Entdeckungen Licht werfen, und sie bestätigen oder widerlegen.

Zweytes Stück. Unter den angeführten Büchern ist Arnot's Geschichte von Edinburg merkwürdig und den Wissenschaften interessant; der botanische Garten ist sehr reich und hat manche merkwürdige Pflanzen, die man sonst in Europa noch nicht findet. Durch F. Hunters Versuche ist es nun gewiß, daß ein eingesezter Zahn wahres Leben empfangen könne. (Bey dem Durchschneiden des Zahnfleisches zahnender Kinder dünkt uns der eigentliche Vortheil der zu seyn, daß der gereizte Nerv zerschnitten wird.) Beobachtungen. Ein vom Blig Getroffener stand, nachdem er eine lange Weile leblos gelegen hatte, eine heftige Entzündung der Augen aus, mit wahrscheinlichen Merkmalen, daß die Entzündung auch wol einen Theil des Hirns mit getroffen habe; ihm wurde
Mummm 2 durch

durch die antiphlogistische Methode geholfen. Zwei Fälle von einer aus der Lage gekommenen Mutter, von zwey unterschiedenen Aerzten auf gleiche Weise glücklich behandelt, nemlich den Harn durch den Catheter weggenommen, und die Mutter vom Mastdarm ab- und durch die Scheide wieder an ihren Ort geschoben; die eine war schwanger, gebähr aber zu ihrer Zeit glücklich. Zwei Fälle von zwey Aerzten, die den Nutzen des Speichelflusses bey dem innern Wasserstoff ferner darthun. Einem jungen, im zwanzigsten Jahre verstorbenen, viel versprechenden Arzte, Carl Darwin, hat man in Edinburg wegen seiner grossen Talente und sein Alter weit übersteigenden Kenntnisse und Geschicklichkeiten, ein rühmliches Denkmal gestellt.

Drittes Stück. Die Beobachtungen. D. Houlston zeigt durch einen Fall, wie nützlich es sey, denen, die Gifte bekommen haben, aufgelöste Laugenfalte einzugeben; sollten die Gifte auch aus dem Pflanzenreiche seyn, so schade es doch nicht, und man könne die Säuren denn doch noch geben; Tissot und Buchan haben jenen Rath vergessen. Eine hartnäckige Verstopfung des Leibes, die mit einem nicht lange vorher empfangenen Schlag auf den Leib in Verbindung stand, wurde mit dem Absud von Loback gehoben, nachdem schon der Rauch vergebens gebraucht war; es gieng ein Stück Haut mit ab, welches man für ein Stück der zottigen Haut halten mußte. Ein Dickbein wurde im obern Gelenke wegen eines Geschwürs abgenommen; die Operation gieng leicht, weil das ligamentum teres ganz verzehrt war, die Kranke starb aber am achtzehnten Tage nachher; freylich hatte sie Geschwüre in der Lunge und an mehreren Dr-

Orten. Ein äußerst heftiger, aber neuer, Stic-
husten, mit den Zinblumen schnell geheilt.

Viertes Stück. Die Beobachtungen. Dr. Kemmelt zu Wymouth ließ einem wasserfüßigen Kinde zu verschiedenen Zeiten in zwey Monaten viele Unzen Wasser aus dem Kopfe laufen, durch scnickliche Puncturen, die er machte; das Kind war noch siebzehn Tage nach der letzten Operation gesund, da aber fiel es in Auszehrung und starb in zehn Tagen; fast das ganze Gehirn war weqaeschmolzen, wie dießes auch Morgagni und andere fanden. (Neu ist die Operation nicht, wie Hr. K. glaubt, aber merkwürdig ist es doch, daß das Kind so lange lebte, sonst glaubte man, kein Kind überlebe die Operation vierzig Stunden.) Eine lange Erzählung eines merkwürdigen Falls von der wahren Hundswuth, die erst achtzehn Jahre nach dem Bisse entstand. Bis dahin war die gebissene Stelle jedes Frühjahr aufgebrochen, diesesmal war sie bloß schmerzhaft und dick geworden, und die bisherigen Hülfen waren dabey veräuimt, weil die Frau ihren Mann verlohren hatte, der ein Arzt war. Die Person kam mit dem Leben davon, und öftere starke Aderlässe brachen die Wuth sichtbarlich, aber sie blieb doch schwach. (Der Rec. kennt einen Fall, wo die stärksten Aderlässe bis zur Ohnmacht gar nichts halfen; vermuthlich hatte hier die lange Zeit, und zumal die öftere Eiterung der Wunden, das Gift geschwächt, und verstatet, daß die Krankheit sich in die Länge zog.) Einer wasserfüßigen Frau zapfte man in vierzehn Monaten nicht weniger, als 028 Pinten (halbe Quart) Wasser ab. Ein Sack innerhalb der Mutter, der eine Menge faul Blut ertheilt und die Geburt verbind-

derte: nachdem er mit dem Nagel eines Fingers geöffnet war, konnte man die Kretzferin entbinden. Unter den Neuigkeiten steht eine kleine Biographie unsers sel. Hrn. von Haller. Fast in allen Städten von England lege man jetzt Qualmbäder an. (Den Nutzen der Qualmbäder hat man in Deutschland noch gar nicht recht gefaßt, so wenig, als man den wahren Gebrauch des kalten Bades kennt.) Die Societé libre d'émulation zu Paris hat einen Preis auf die Erfindung einer völlig unschädlichen Materie zu Küchengeschirren gesetzt.

Nürnberg.

Dieselbst sind nun bey Raspe von der deutschen Uebersetzung von Baron Carl Degeer Abhandlungen zur Geschichte der Insecten, von J. A. G. Höhe. 1779. des zweyten Bandes zweyter Theil, mit 20 Kupfertafeln, S. 384, und 1780. der dritte, mit 44 Kupfertafeln, S. 454, herausgekommen. Auch diese hat Hr. G. mit vielen schönen Bemerkungen und einer sehr vollständigen Synonymie bereichert, auch manche neue, theils von ihm selbst, theils von andern beobachtete und beschriebene Arten an ihrem Orte eingeschaltet. Daß die Larven der Scorpionfliege in der Erde leben, davon fährt Hr. G. eine sehr auffallende Erfahrung an. Die schnakenartige Scorpionfliege, eine von Linné noch nicht berührte Art, unter der Kopftrappe zwey Meilen von Queßinburg. Auch an den Stacheln der Raupentödter hat Hr. G. sehr starke Widerhaken wahrgenommen. Vorschriften, die Raupen auch unter Gläsern so groß zu ziehen, als sie in der Freyheit werden. In einem Anhang beschreibt er die Vermandlung der Asterrauspen ohne Hautfüße auf den Birnbäumen: in Blatt-

wespen. Die Blase an den Füßen des Blasenfußes hat eben den innern Bau, wie die Blasen an den Füßen der Milbe (*Acarus coleopratorum*.) Das Vertrocknen der Blattläuseyer kommt nur von einer zu großen Wärme; die Blattläuse, welche mit Flügeln versehen sind, hat Hr. G. nie, wie andere geflügelte Insecten, fliegen gesehen. Nach Hrn. G. Bemerkung fehlen den Bettwanzen die Ozellen, welche Hr. D. an andern Wanzenarten beobachtet hat. Was Hr. D. für das Futteral des Saugrüssels hielt, hat Hr. D. bey der Bettwanze gefunden, es seyen gleichfalls zwey hohle Pfeile, wie der Saugrüssel selbst; ihre Augen sind mehr wie ein abgestumpfter Kegel, als kugelförmig, und bey ganz jungen hellroth. Den Stich des aschgrauen Wasser-scorpions beschreibt Hr. G. als äußerst empfindlich. Auch die Würmer, die man zuweilen in Körpern von Insecten findet, hält Hr. G. für Intestinalwürmer. Beyde Theile sind mit einem vollständigen teutschen, lateinischen und französischen alphabetischen Register versehen.

Paris.

Ein prächtiges architectonisches Werk, zugleich mit dem feinsten Grabsichel, hat Hr. Clerisseau angefangen: *Antiquités de la France*. Das größte Folio. I. Partie: diese ist schon 1778. erschienen, ohne daß noch eine zweyte gefolgt wäre. Ein zweyter Titel ist: *Muséum de Nîmes*. Dieser giebt den Inhalt dieses ersten Stückes näher an, das die sogenannte *Maison quarrée*, wie es gemeinlich heißt, eigentlich ein Tempel zu Ehren des C. und des L. César, das Amphitheater und den Tempel der Diana, bekannte Alterthümer zu Nîmes enthält; sie sind zwar schon oft ge-

zeichnet und beschrieben; aber Zeichnungen für den Architect in der Vollkommenheit, von allen Theilen, so wie vom Ganzen, mit so genauen Maassen, als die gegenwärtigen, sind davon noch nicht vorhanden. Sie betragen 41 Blatt; mit 22 Seiten Text, als Vorrede oder Einleitung, mit einer Empfehlung der Ueberbleibsel der alten Baukunst für das Studium der Architecten, und mit dem Verzeichniß der Kupferplatten. *4. 1. 1.*

Mez.

Les principes, l'esprit et les devoirs du gouvernement chretien, ou du ministere episcopal par M. Simonin, Docteur en Theologie. 1780. 296 Seiten groß Octav. Ein Versuch, den Reformirten zu beweisen, daß sie nothwendig Katholiken werden sollten, denn die Bischöfe seyen Nachfolger der Apostel, welchen Christus alle Gewalt in der Kirche übertragen habe, man müsse sich also einzig an diese Depositairs der Wahrheit halten, und jede andere Art, die Wahrheit der christlichen Lehrsätze untersuchen zu wollen, sey höchst gefährlich und führe nothwendig zu Irrthümern. Wir ehren den meistens sanften Ton, womit der Hr. Verf. seine dissentirende Brüder behandelt, aber die Grundsätze, von welchen er ausgeht, und vorzüglich seine ganze Art zu schließen, sind von der unserigen so verschieden, daß hier nicht einmal Exceptionen gegen einzelne Sätze und Folgerungen anageben werden können. Der Verfasser ist von allem, was er sagt, so überzeugt, daß er immer voll Freude über den unverkennbaren Glanz seiner Wahrheit spricht, und über Abgründe hinwegschreitet, als ob er auf ganz gebahnter Straße einherträte. *4. 1. 1.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 28. August 1780.

Göttingen.

De fungo articulari cum annexa ejusdem argumenti observatione handelt Hr. Johann Ludwig Müller, aus Hanau, Gradualschrist vom 18. März d. J. Der Stiedschwamm kan an allen Gelenken sich erzeugen, am öftersten aber findet er sich am Knie. Die beste Eintheilung ist in die rheumatische Art und die scrophulöse. Erstere nimmt aus den weichen Theilen des Gelenks ihren Ursprung, die letztere aus den Knochenenden selbst. Von beiden Arten liefert Hr. M. eine ausführliche Beschreibung nach den äusserlichen und innerlichen Erscheinungen und erklärt die Zufälle, ferner unterscheidet er sie von der Wasserucht der Gelenke, dem Wunddorn, den eiter-ten Abscessen, arthritischen und rachitischen Geschwülsten
 Nnnnn und

und untersucht die Ursachen. Ueberhaupt sind diese entweder äußerliche Gewaltthätigkeiten, oder innerliche Ursachen, unter denen eine rheumatische Schwärze am öftersten vorkommt, darauf eine scrophulöse. Hr. N. schließt doch eine venerische und mancherley Metastasen nicht aus. Man sieht leicht ein, daß die Vorherfügung in so fern mannigfaltig seyn muß. In der Cur hat man zu allererst auf die Hebung der Entzündung zu sehen, und darauf die Ursachen, woraus die Schwämme entsprungen, aus dem Wege zu räumen. Bey der rheumatischen Art lindere man das Fieber, befördere die Ausdampfung, bringe blasenziehende Mittel und Schröpfköpfe nach Hrn. Well's Weise an, innerlich gebrauche man Guajacgummi, das Extract vom Eisenhut u. s. w. In der scrophulösen Art verbessere man die besondere Cacochymie durch Laugenalze, harntreibende Mittel, Seife, bittere Extracte, Gummiarten, Schierling, Antimonialmittel, womit man weiter hin die Chinarinde verbinden kan, u. a. Es wäre zu weitläufig, die Maasregeln anzubringen, welche bey Gliedschwämmen von Versetzungen zu befolgen sind. Außer dem muß man auf den Schwamm selbst losgehen. Hat er in den Knochen selbst seinen Grund, so entsteht leicht in der Folge ein Weinstraß, dessen Fortgang sich noch zu Anfang hemmen läßt. Hier verpfehen der sinkende Patient viel, auch der Kaiserfenchel und Fontanelle, das Einreiben einer Quecksilberfalbe und Zappflaster. In der Art, da die weichen Theile zuerst angegriffen werden, machen außlösende und stärkende Dinge die Hauptsache aus, z. B. Quecksilberfalbe, Mercurius dulcis, das Rähen oder Räuchern mit flüchtigen Geistern und Salzen, die Herringelate, zertheilende Kräuterjäfte, das Tropfbad. Kurz wird zuletzt

von der Hüfte bey einem exulcerirten Gliedschwamm gehandelt, der gekuet werden muß, und eines Haarseils bedarf. Die Amputation ist nur dann nöthig, wenn die Knochen schon so weit angegriffen sind, daß keine Ausblütherung zu hoffen ist, und der aus den Knochen entsprungene Schwamm der den Mitteln gar nicht nachgiebt, sondern von Tage zu Tage grösser wird. So verhält es sich gemeinlich mit den scrophulösen Schwämmen. Wie verschiedene Zufälle zu lindern seyn. Der Fall, der dem Hrn. Verf. im hiesigen Clinicum vorgekommen, war ein scrophulöser Schwamm am Knie. Diesen Namen bewährte auch der Kropf des Vaters und die Scropheln des Sohns. Der Kranke war dabey mit dem Bandwurm behaftet. Bey aller anscheinenden Besserung nahm doch der Weinsfraß nebst der Geschwulst immer mehr und mehr zu, so daß die Amputation nöthig schien, wozu gleichwohl der Kranke sich nicht verstehen wollte.

Leipzig.

Hertel verlegt: G. Dan. Fuchs, Diaconus zu Stuttgart, Bibliothek der Kirchenversammlungen des vierten und fünften Jahrhunderts in Uebersetzungen und Auszügen aus ihren Acten, samt dem Original der Hauptstellen und nöthigen Anmerkungen. Erster Theil. Einleitung in die Geschichte dieser Kirchenversammlungen, nebst litterarischen Nachrichten von den Collect. Concilior. Kirchenversammlung zu Nicäa. 1780. Det. S. 488. Hr. Rödelser machte, bey der Fortsetzung der dogmatischen Auszüge aus den Kirchenvätern nach der Nicäischen Synode, die Einrichtung, Concilienverhandlungen und Schlüsse künftighin von dem übrigen seiner Arbeit abzufondern, und dieses Heft der

Bearbeitung eines seiner Freunde zu überlassen. Selbst die Auszüge der patristischen Schriften müssen dadurch in desto engerm Raum gebracht werden können, da viele Stücke derselben vorzüglich zur Conciliengeschichte gehören, also auch die Anzeige derselben allein in dem gegenwärtigen Werk gesucht werden muß. Die allgemeine Einleitung in die Geschichte der Concilien des vierten und fünften Jahrhunderts, welche den größten Theil dieses ersten Bandes einnimmt, ist mit so vielem Fleiß, Unparteilichkeit und ausgebreiteter Kenntniß abgefaßt, daß man sich freuen muß, das Werk in solchen Händen zu sehen. Der größte Theil der Conciliengeschichtschreiber, wenn sie auch auf solche pragmatische Ideen aufmerksam waren, als in dieser Einleitung ausgeführt werden, hat sich die Bequemlichkeit gemacht, aus den verschiedensten Jahrhunderten und aus den Gewohnheiten der verschiedenen Provinzen eine Geschichte zusammenzusetzen; selbst Salmon nahm fast gar keine Rücksicht auf diese so nothwendige Unterscheidungen. Hr. Sachs verliert es nie aus den Augen, daß er bloß von Synoden des vierten und fünften Jahrhunderts zu handeln hat, er vermengt nie occidentalische und orientalische Kirchenverfassungen, und weiß sich ganz in jenes noch nicht durch vielfältige Erfahrung gebildete Zeitalter zu versetzen, daß er dem Leser immer gegenwärtig macht, wie wenig damals allgemeine Gleichförmigkeit statt hatte. Ursprung, verschiedene Arten von Concilien, Anzeige der Hauptmaterien, welche darauf verhandelt wurden, ihr statistisches und kirchliches Verhältniß, ihre statistische Einrichtung u. d. m. sind die wichtigsten Ideen, welche man hier historisch entwickelt finden wird. Es versteht sich von selbst, daß jene so oft erörterte, und so oft nach dogmatischen Absichten

ver-

verdrehete, Fragen von Oekumenischen Concilien, von den Präsidenten der Oekumenischen Concilien, von dem Recht, diese Concilien auszusprechen — hier alle vorkommen und beantwortet werden. Wiederholungen in öfterer Anführung eines und desselben Factums ließen sich nicht vermeiden, weil eben dasselbe Factum oft zum Beweis verschiedener Bemerkungen gebraucht werden mußte. Wir können bey der Kürze dieser Blätter dem Verf. unmöglich in einem Auszug folgen, und suchen nur durch Auszeichnung einiger vorzüglichern Stücke die weitere Aufmerksamkeit des Lesers rege zu machen. Bey der Erzählung des Ursprungs der Synoden wird der Unterschied zwischen Synoden und Synodalanstalten sehr richtig ausgeführt, und bloß auf letztere wird die Nachricht gedeutet, welche Mosheim aus Tertullian hervorzieht. Die kaiserliche Bestätigung der Synodalschlüsse will der Hr. Verf. nicht als notwendig zu einer Oekumenischen Synode angesehen wissen: er nimt deswegen auch acht Oekumenische Concilien an, vom Nicänsischen bis zum Chalcedonischen. Wer die kaiserliche Ratification in die Definition hinein nimmt, hat den Vortheil, den bisher gewöhnlichen Sprachgebrauch von vier Oekumenischen Concilien dieser Periode leichter beibehalten zu können. Das Moment eines Synodus *versus* wird S. 28 an sehr ausgeführten Beispielen gezeigt. Die S. 92 gemachte Anmerkung, daß auch schon bey den Vätern der orientalischen Synoden des fünften Jahrhunderts verboten werden mußte, Geld- und Criminalsachen vor ihren Richterstuhl zu ziehen, wird noch dadurch wichtiger, wenn man sich erinnert, wie und warum sich vorzüglich die occidentalischen Synoden noch vielmehr auf diese Seite neigten. Von S. 175 an kommen

recht

recht schöne Anmerkungen vor, die Unterschriften betreffend, und man erkennt besonders auch an diesem Abschnitt den sorgfältigen Beobachtungsgang des Hrn. Verf. Bey der Frage von den Concilienprotocollen sind alle Nachrichten benutzt, welche man besonders in den Chalcedonischen Acten erst so mühsam zusammensuchen muß. Die Vergleichung der gestorum Collat. Carthag. vom Jahr 411. würde manchen Punct hier noch mehr aufgeklärt haben. Man ist vielleicht auf keiner Synode in Ansehung des Protocollirens so genau und gesetzmäßig verfahren, als bey diesem Religionsgespräch. Die litterarische Nachricht von den Sammlungen der Concilienacten ist für den Zweck des Werf. vollständig, getreu und geht auf alle nöthige Hauptmomente. Es wäre hier nicht der Ort gewesen, über die Beschaffenheit und oft recht charakteristische Eigenheiten der Handschriften, aus welchen unsere gedruckte Concilienacten herstammen, einige Anmerkungen zu machen. Sehr richtig wird auch hin und wieder darauf aufmerksam gemacht, wie wenig wir noch eine planmäßig veranstaltete Concilienammlung haben. S. 325 sezt wohl der Hr. Verf. schon gar zu gut unterrichtete Leser voraus, daß er sich bey Erklärung der Poenitentiaien so wenig aufhielt. Das S. 327 angeführte poenitentiale romanum ist, wie man bey Vergleichung des Stückes selbst sieht, bloß eine Compilation, in welcher auch vieles ex poenitentiali Eccl. Rom. steht. Zu den Werken des Halitgaricus gehöret es gar nicht, denn es kommen sehr viele Verordnungen der Päpste des elften und zwölften Jahrhunderts darinn vor. Die Beschreibung unserer großen Conciliencollectionen hat bey aller Kürze eine kritische Treue, welche ganz von eigener Einsicht zeugt. Bey der Geschichte der Mi-

cätschen Synode faßte der Verf. alles zusammen, was, ohne sich in polemische Hypothesen zu verwirren, zuverlässig davon gesagt werden konnte. Die hier excerpirte Urkunden sind das bekannte Schreiben des Bischof Alexanders; das Symbolum und die canones ganz übersezt; die Schrift des Gelasius von Cysitum zweckmäßig abgekürzt. Anstatt Stellen auszuzeichnen, wo der Hr. Verf. den wahren Sinn der Urkunde glücklich getroffen hat, deren ohnedieß jeder der Sache kundige Leser mehrere sogleich finden wird, fügen wir einige Anmerkungen bey, welche vielleicht ein kleiner Beytrag zu den Erläuterungen des Hrn. Verf. sind. S. 380 scheint Hr. F. das *θεολογος* für eine in den Text aufgenommene Glosse zu halten, weil der Ausdruck sonst nicht so früh gefunden werde. Bey Athanasius aber findet sich der Ausdruck schon häufig, und Aegypten ist ja gleichsam das Vaterland desselben, Alexandrien sein Schutzort, sollte er also in dem Schreiben eines Alexandrinischen Bischofs unerwartet seyn? Könnte man überhaupt nicht jede erste Spur eines solchen dogmatischen Ausdrucks auf diese Art vertilgen, weil er sonst nicht so früh vorkomme? Der achte Canon von den sogenannten Katharern wird S. 399, wie gewöhnlich, von den Novatianern erklärt. Die Richtigkeit dieser Erklärung scheint uns sehr verdächtig. Daß sich die Novatianer Catharos genannt hätten, weiß man bloß aus Epiphanius und Augustin, aus zwey Schriftstellern, deren Genauigkeit in der Kirchengeschichte nicht sehr gewiß ist, und die überdieß nicht ganz gleichzeitig sind. Der Haß gegen die zweyte Ehe, der ihnen vorzüglich vorgeworfen wird, war sonst nicht besondere Meinung der Novatianer, aber Lieblingsdogma der Montanisten, und in der griechischen, besonders kleinasiatischen, Kir-

Kirche waren gewiß auch Gesetze wegen der Montanisten notwendiger, als wegen der Novatianer. Mißvergnügen über die nachgelassene Kirchenzucht war, wie man schon aus Tertullian sieht, eben sowohl Klage der Montanisten, als Novatianer. S. 401 scheint der Hr. Verf. selbst dieser Meinung nicht mehr ausweichen zu können. Im neunzehnten Canon sind die Worte (ἡ δὲ ἐν τῷ ἑκκλῆσιᾷ ἐκείνῃ) übersetzt: Diaconissinnen die in diesem Stand angetroffen werden. Dies ist nach dem ganzen Zusammenhange eine unnütze Tautologie, und auch nicht philologisch richtig. Die Synode fand nöthig, der Diaconissinnen noch besonders zu gedenken, welche Nonnen waren (ἐκκλῆσις heißt hier Nöbchheit.) Sie nahmen sich eben als Nonnen mehr heraus, als die übrigen, wollten zum Clerus und nicht zu den Laien gezählt seyn, und glaubten, obgleich sie nicht ordinirt waren, doch schon kraft ihrer Verrichtungen Rechte eines ordinirten Clerikus zu haben. Wir geben alle diese Anmerkungen als Probe unserer vergnügten Aufmerksamkeit, womit wir jedem Schritt des Hrn. Verf. nachgegangen sind; und wir glauben, selbst durch eine solche strengere Kritik das Lob dieses Werks viel stärker gesagt zu haben, als durch alle Anführung gut getroffener Stellen. Aus der ganzen Methode, nach welcher der Hr. Verf. arbeitet, sahen wir deutlich, daß, ungeachtet dieser Theil nichts als die Nicäische Synode begreift, doch in der Fortsetzung keine dem Zweck des Buchs entgegenstehende Weitläufigkeit zu besorgen seyn wird. Von der Nicäischen, als erster allgemein anerkannter Oecumenischen, Synode mußte mehr angeführt werden, als bey dem größten Theil der nachfolgenden nöthig seyn wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 31. August 1780.

Göttingen.

Hrn. Hofr. Kästners Vorlesung in der Königl. Societät der Wissenschaften den 5. August gab Vorrichtungen, die Mondscheibe für eine gegebene Zeit zu entwerfen. Hr. Lambert hat dergleichen in den Berliner Ephemeriden für 1776 mitgetheilt, aber ohne Beweise. Hr. K. legt zuerst die dazu nöthigen Gründe durch Erzählung der Gesetze, die man für die Umdrehung des Mondes um seine Ase annimmt, und setzt darauf, wie man von Ekliptik, Aequator, und ersten Meridian des Mondes die Saen gegen die Mondscheibe, ihre Durchschnitte, Pole u. d. g. findet, woraus alsd. dann sogleich ihre orthographische Projection folgt. Die Untersuchung setzt zuerst den Mond mit nördlicher Breite innerhalb 90 Grad von seinem aufsteigens

genden Knoten, nachgehends wird gewiesen, wie sich für andere Stellungen, Lage des Knoten, Durchschnitte der Ekliptik und des Aequators u. s. w. ändern. Auch von Näherungen, die Hr. Lambert gelehrt hat, wird der Grund angegeben. Unter des sel. Mayers Manuscripten enthält eines, unterschiedene zur Selenographie gehörige Untersuchungen, die er zum Theil in der Abhandlung über die Ummwälzung des Mondes in der kosmog. Samml. gebraucht, ohne Zweifel da berichtigt hat, weil er z. E. die Neigung des Mondäquators gegen die Ekliptik $1^{\circ} 29'$ annimmt, die im Manuscripte $1^{\circ} 40'$ gesetzt wird. In diesem Manuscripte findet sich nur ein Exempel für die Darstellung der Mondscheibe, aber keine allgemeine Vorschrift, noch viel weniger Beweis. Vom Winkel des Mondäquators mit der Mondbahn, wird da erinnert, er sey ohne merklichen Fehler, immer, die Summe der Neigungen des Mondäquators und der Mondbahn, gegen die Ekliptik. Er ist also immer kleiner, als 7° . Der Abstand des Durchchnittes des Aequators mit der Mondbahn, vom wahren Knoten, wird immer kleiner seyn, als $29'$. Wie man die Phasis des Mondes darstellt, wenn des Mondes Breite in Betrachtung gezogen wird, lehrt der letzte Satz von Hrn. K. Abhandlung.

Bologna.

Dieselbst sind im vorigen Jahre herausgekommen: Anonymi scriptoris historia sacra ab orbe condito ad Valentinianum et Valentem imp. e veteri codice Graeco descripta. *Joannes Baptista Bianconi*, gymn. Bonon. professor. Latine vertit et nonnulla annotavit. 12 und 209 Seiten in Kleinfolio. Eine vorher ungedruckte griechische Chronik von einem wahr-

wahrscheinlich hohen Alter ist für den Geschichtsforscher immer ein angenehmes Geschenk; ihr äußerer Werth wird dadurch erhöht, wenn sie nicht einmal als Handschrift bekannt gewesen: ihr innerer Werth verdient daher immer Untersuchung: der Hec. hat diese angesetzt, und hoffet, jetzt eine Anzeige zu liefern, die jenen so wahrscheinlich bestimmen soll, als es jetzt geschehen kan. Hr. W. hat die Handschrift zu Mailand in der Ambrosianischen Bibliothek zuerst entdeckt, und sie gehdret zu denen, welche der Cardinal Friedrich Borromeo im Orient aufkaufen lassen, von denen aber ein grosser Theil bey dem Transport auf der See untergegangen. Diese Nachricht ist in unsern Augen keine grosse Empfehlung. Da die gedachte Bücherammlung von den gelehrtesten Männern schon trefflich genutzt worden, ungebrachte Sachen ans Licht zu bringen, so kan die Vernachlässigung dieser Historie wol keinen andern Grund haben, als daß jene ihrer Brauchbarkeit enge Gränzen gesetzt. In der Handschrift fehlt der Anfang: die beyden ersten Tagwerke der Schöpfungshistorie; und das Ende. Sie geht bis zum Krieg des R. Valens, in welchem er bald seinen Tod gefunden. Dieser Verlust ist wichtiger, und erstreckt sich auf das brauchbarste Stück, des Verfassers eigene Lebensperiode. Schon daraus wird man sich die richtige Vorstellung machen können, daß der Verf. eine Chronik, oder vielmehr einen kurzen Auszug der Weltgeschichte liefern wollen. Der Herausgeber vergleicht ihn mit dem lateinischen Sulpicio Severo, doch würden wir dem letztern noch mehr Vorzüge einräumen, unserm Griechen aber diesen, daß er doch mehr Begebenheiten erzählt. So viel die ältere Geschichte vor Christi Geburt betrifft, ist er kurz und in so fern unbedeutend, daß man daraus nichts Neues lernt. Bey dem alten wäre doch die Frage nicht

nicht unnütz, aus was vor Quellen er geschöpft? Seine Uebereinstimmung in der Chronologie mit dem Eusebio leitet auf eine Spur; doch steht diesen entgegen, daß er, wenn er diesen gebraucht hätte, mehr, es gesagt haben würde. In der Historie der vier ersten Jahrhunderte bis auf den schon angezeigten Termin, ist der Verf. viel weitläufiger, wie sie denn von S. 65 anfängt und bis zum vollen Ende des Buchs geht. Nach seinem Plan scheint nun wol die Kirchenhistorie die vornehmste Gattung von Begebenheiten zu seyn, die er vortragen wollen. und zwar sichtbar nach dem Eusebio, und wo dieser aufhört, nach dem Sokrate, Sozomeno, Theodoreto. Unterdeffen kan man doch nicht sagen, daß er aus diesen ältern Schriftstellern das, was wir einen Auszug nennen, liefern wollen. Die bloße Uebereinstimmung in den Sachen reicht dazu nicht hin, da er auch gewiß Nachrichten besonders hat, die aus diesen Quellen nicht genommen. Wenn man den unbekanten Mann mit dem Herausgeber in das fünfte Jahrhundert setzt, so würden wir doch noch sehr zweifeln, ob er wenigstens den letzten gelesen. Allein er redet nicht allein von Revolutionen, von Ausbreitung des Christenthums, von Kezereien, von Verfolgungen, von den Synoden; sondern auch von den Staatsveränderungen des römischen Reichs, von der Folge der Kaiser u. s. w. daß wir es bloß vor eine Kirchenhistorie nach dem damaligen Begriff zu halten, doch Bedenken finden. Hier wird wol der schicklichste Ort seyn, einige Beispiele von seinen Nachrichten zu geben, in Vergleichung mit andern ältern Schriftstellern dieser Gattung. Gleich bey der Geburt Christi gehet er vom Eusebio ganz ab. Er sieht die Schätzung (denn zu dem Wort *απογαθην* setzt er hinzu *ημεν* *φωρολογου*) als eine außerordent-

deutsche Commission an, die der Kaiser dem Quirino aufgetragen, weil er der getreueste Diener und das vornehmste Glied des Senats gewesen, und sagt, Christus sey den 25. Dec. geboren. Von Christi Person redet er nach der Orthodoxy, wie sie erst durch die Synode von Chalcodon festgesetzt worden. Es folgt darauf mehr aus der biblischen Geschichte, wovon Eusebius gar nichts anführt. Die Verweisung des k. Herodes unter dem Kaiser Cajo, wie Eusebius richtig hat, setzt er unter Liberio, giebt sein Betragen gegen Johannem den Täufer, und Christum zur Ursache an, läßt ihn nach Spanien bringen und seine Stiefochter von der Erde verschlungen werden. Domitianus soll Johannem von Cyphesus nach Rom haben kommen lassen, ihn befragt und dann verwiesen haben. Von den Schicksalen der Juden unter Trajan und Hadrian redet er in vielen Stücken anders, als Eusebius, und zwar zum Theil richtiger, z. B. daß er die Erbauung von Aelia nicht nach, sondern vor der Empörung der Juden unter den letzten Kaiser setzt. Was er von den Schicksalen des Bergs Golgotha sagt, ist aus Eusebii vit. Const. III. 26. genommen. Sondersbar setzt er den Ebion (welchen Eusebius nicht kennt) unter k. Severum. Vom Origenes hat er sehr wenig: man findet aber keine Spur des Hasses gegen ihn, oder Neigung, ihn zu verzeuern. Vom Mani mehr aus dem Socrate, als Eusebio. Im Leben Constantius folgt er dem letztern, und wo er dieses nicht thut, so irret er gewiß. So hat k. Constantin keine Lebensstrafe auf den Götzendienst gesetzt, wie er versichert, auch den Heyden nicht alle Tempel weggenommen. Vieles folgt nun aus spätern Schriftstellern. Von Ario und der Synode zu Nicäa, wie Sozomenus, nur mit vieler Freyheit in der Ordnung. Doch diese Proben können genug seyn.

Ein sehr merkwürdiger Umstand ist, daß in der Handschrift mitten im Text das Wort *Σολομ* steht, ein sicheres Merkmal, daß eine spätere Hand zu der Abschrift, aus welcher jene entstanden, Zusätze geschrieben, welche nachher in den Text eingewebt worden. In den meisten Fällen verräth der Zusammenhang, wo jeder Zusatz ein Ende habe. Unter diesen Vermehrungen ist keine so wichtig, als S. 122 die Genealogie der ganzen kaiserlichen Familie des Constantins. Da der Verfasser dieser Historie nicht genannt ist, so lassen sich nur einige Charakteren der Zeit und des Orts angeben. Nach der Synode von Chalcedon hat er gewiß gelebt, weil er dieser gedenkt, und aus dem oben bemerkten Umstand von Origene kan man auch wol schließen, daß er vor dem k. Justinian I. sein Buch geschrieben. Hr. Biancone muthmaßet, daß er in Palästina gelebt. Unter mehreren Gründen ist dieser der wichtigste, daß er die Solae der Bischöfe und nachhero Patriarchen von Jerusalem, sorgfältig erzählt, die andern aber überaeht. Die andern überzeugen wenig, am wenigsten aber der Gebrauch des Namens *Ελλης* von einem Heiden. Diese biblische Bedeutung desselben war wol allen christlichen Schriftstellern, die Griechisch geschrieben, gemein. Eben so ist auch das S. 64 vorkommende *γερουσις* nicht palästinitisch. Es steht nicht allein bey dem Eusebio, aus welchem unser Verf. es genommen und nehmen können, ohne selbst in Palästina zu leben; sondern auch selbst in den LXX. S. Viets theol. tom. I. p. 317. Unterdeffen behält diese Conjectur ihren Werth und ist derjenigen weit vorzuziehen, nach welcher B. einen Schritt weiter geht und hier die von den Alten erwähnte, jetzt verlorne, Kirchenhistorie des Hesychii von Jerusalem zu finden glaubt. Von dieser wissen wir viel zu wenig (S. 72)

Fabricium B. Gr. VI. 113.) als daß wir eine solche Muthmaßung wagen dürfen. Das Resultat dieser Beobachtungen würde wol dieses seyn, daß diese Historie zu den Quellen der Kirchengeschichte nicht zu rechnen, wol aber zur Veraleichung mit den öfters genannten ältern Schriftstellern brauchbar seyn könne. Hr. B. hat sie mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen begleitet. Die erste ist sehr nachlässig gemacht und oft unrichtig. Der schöne Ausdruck: Joseph und Maria wären Christi Eltern *αὐτῶν ἄλλοι*, durch eine besondere Gnade Gottes, im Gegensatz des *αὐτῶν ἑστίον*, soll heißen secundum humanum obsequium, wegen Luc. 2, 59. Von Origenis *Ἐξαπλῆς* sagt der Schriftsteller, die vier Uebersetzungen *συνηγμένα αὐτῶν τριῶν*. *Diancone* — *concinnavit*. Das griechische *τῶν Σεβαστουῦ Μακαρίου* — übersetzt er S. 142 Pheronymo Macario, da er doch S. 135 eben dieses Wort gegeben: *nomine dignus*, besser, der das war, was der Name bedeutet. Unter den Anmerkungen sind diejenigen die nützlichsten, in denen die Parallestellen der ältern Schriftsteller angezeigt werden, in den übrigen wird von historischen Sachen bald kürzer, bald weitläufiger geredet, z. B. vom Jahr der Erbauung der Stadt Constantinopel, von Athanasii verschiedenen Entfernungen von Alexandria u. d. g. Von diesen sorgen wir, daß sie hier wenig werden gesucht, und daher auch wenig nutzen werden.

Berlin und Stettin. *H. 1780.*

Ben Nicolai: Die fünf Bücher Mose zum Gebrauch der jüdisch-deutschen Nation nach der Uebersetzung des Hrn. N. Mendelssohn. Erstes Buch. 20 Bogen klein Octav. Unsere Leser kennen den Werth dieser Uebersetzung aus der schon
sonst

sonst von uns angezeigten Probe. Sie bleibt dem masorethischen Text treu, und sucht, ungeschadet des Charakters unserer Sprache, das Original in seiner ganzen Simplicität bis auf den Ton der Erzählung, selbst bis auf das Unausgebildete der Sprache, darzustellen. Unstreitig ist dies in den meisten Stellen sehr gelungen, doch in andern, nach unserer Einsicht, nicht ganz, z. B. 1, 26. in unserm Ebenbild, in Ähnlichkeit mit uns, statt: unser Ebenbild, das uns gleich sey. 4, 5. Kains Angesicht fiel ab. 9, 2 Eure Furcht und euer Schrecken, statt: Furcht und Schrecken vor euch. 11, 1. Redesarten, statt Rede. 15, 4. Aus deinen Knieen weiden, statt: aus deinen Lenden. Das. 18. Hershmitt einen Bund, statt: stiftete ihn. 20, 7. Wahrsager, statt: Prophet oder Vertrauter Gottes. 29, 7. Noch ist der Tag groß, statt: Noch ist's hoch am Tage. 30, 20. Gott hat mich abgetheilt mit einem schönen Theil, statt: Gott hat mir zugetheilt einen schönen Theil. 31, 26. Daß du so mein Herz gestohlen, statt: daß du mich so hintergangen, veral. diese selbige Uebersetzung B. 20. Auch scheint Luthers kurzer und förnigter Ausdruck nicht oft genug beibehalten zu seyn, wenn gleich die Uebersetzung selbst sichtbar genutzt ist. Abweichungen von der gewöhnlichen Auslegung kommen selten vor. Beispiel einer vorzüglich guten ist 4, 13. Meine Strafe ist zu groß, um sie zu errögen. Vom Herrn steht als Probe von Uebersetzung einer dichterischen Stelle das Siegeslied der Debora, die sich durch Neuheit der Auslegung in mehreren Stellen, wie durch Schönheit und Dichterfeuer im Ausdruck, vorzüglich empfiehlt.

—————
Lug.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 2. September 1780.

Orford.

A Specimen of the civil and military institutes of Timour, or Tamerlane: a work written originally by the celebrated Conqueror in the Mogul language, and since translated into Persian, now first rendered from the Persian into English, from a Ms. in the possession of *William Hunter* — with other pieces. By *Joseph White*, B. D. Fellow of Wadham College etc. 1780. auf 39 Seiten in groß Quart. Eben der berühmte Mann, der uns vor einiger Zeit eine Ausgabe und Uebersetzung der Griechisch-philologischen Uebersetzung der Evangelien geliefert hat, macht sich hier an ein für die Geschichte höchst merkwürdiges Werk, von welchem diese Blätter die Probe seyn sollen.

Ppppp

Die

Die beyden Geschichtschreiber des Timurlenks oder Tamerlans, Alli Jezzudi und Mirrhond, erwähnen nichts von dem merkwürdigen Umstande, daß er selbst seine Geschichte und seine politischen und kriegerischen Grundsätze aufgezeichnet habe; sondern der erstere sagt bloß, Timur habe beständig einige gelehrte Männer um sich gehabt, deren einzige Beschäftigung diese gewesen, daß sie eine Art von historischen Journal über alle seine Begebenheiten und Thaten halten müßten, daß sie in denselben die geringsten Begebenheiten mit der größten Wahrheitsliebe aufzeichnen müßten, und daß sie besonders verpflichtet gewesen, die strengste Unpartheilichkeit in ihren Erzählungen von dem Betragen und den Handlungen des Monarchen selbst zu beobachten. Diese Tagebücher wurden ihm von Zeit zu Zeit, in Gegenwart seiner Minister und Officiere, auch anderer gelehrter Männer, vorgelesen, die sie mit einander verglichen und verbesserten, so wie auch Timur selbst und diejenigen, die persönliche Kenntniß von den erzählten Begebenheiten hatten, dieß Geschäft bisweilen selbst übernahmen. Aus diesen Materialien, die stückweise bald in Prosa, bald in Versen, bald in Türkischer oder Mogolischer, bald in Persischer Sprache abgefaßt waren, hat Alli Jezzudi, seiner eigenen Versicherung gemäß, seine Geschichte der Regierung und der Eroberungen des Timurs zusammengesetzt. Aber merkwürdig ist, daß keiner dieser beyden Geschichtschreiber der eiaenen Lebensbeschreibung des Timurs erwähnt, die doch gewiß eine sehr wichtige Quelle für sie gewesen wäre, und der sie, wenn man sie in ihren Zeiten schon gekannt hätte, gewiß würden Erwähnung gethan haben, entweder mit Warnung an ihre Leser, falls sie sie für unächt gehalten, oder mit

An-

Anführung und zu Beweisen ihrer Erzählungen mit allem dem Lobe, das ein solcher untrüglicher Zeuge verdient hätte. Wir müssen gestehen, daß uns dieser Umstand nicht wenig mißtrauisch gegen die Richtigkeit der dem Timur zugeschriebenen Geschichte macht, und alles, was in einem, der vor uns liegenden Schrift vorangesezten, Briefe des Hrn. Wih. Davy zum Beweise derselben gesagt wird, dünkt uns, bey genauerer Prüfung, nichts mehr zu beweisen, als daß die Geschichte unter Timurs Namen in dem unkritischen Oriente späterhin bekannt geworden, und daß es also kein Wunder ist, wenn jetzt alle Indianer und Persaner, und selbst der jetztregierende Mogolische Kaiser Schah Aulum, es für echt halten. Selbst die innere Beschaffenheit der jetzt mitgetheilten Probe vermehrt unsern Argwohn, da im Grunde alles, was darin gesagt wird, Lobrede auf den Geist und das Herz des Helden ist, so daß es uns nicht wenig Wunder nimt, wie Hr. Davy sogar selbst diesen Umstand zu einem Beweise der Richtigkeit dieser Schrift hat anwenden mögen. Kurz, wenn wir unsere ganze Meinung sagen sollen, so müssen wir bekennen, daß wir den vorgebliehen Uebersetzer, Abu Taulib Jusseini, der das Mogolische Original dieser Lebensbeschreibung, zufolge seiner Zueignungsschrift an den Sultan el Audil, in der Bibliothek des Jafir, Hakim von Semmun, will gefunden haben, für den wahren Verfasser derselben halten; denn wenn gleich bey morgenländischen Schriftstellern nicht die Bewegungsgründe zu einem solchen Betruge eintreten, die abendländische Schriftsteller haben können, so bleibt doch immer Verdienst genug, eine so wichtige Schrift ans Licht gebracht und übersetzt zu haben; ein Geschäft, dessen Wichtigkeit man nur nicht

P p p p p 2

nach

nach unsern Uebersetzereiten bestimmen muß. Zu dem kommt, was uns am wichtigsten ist, daß ein Privatmann im Oriente schwerlich das Herz wü. de gehabt haben, von Timur alles das zu saen, was er ihn weit sicherer selbst sagen lassen konnte, nur daß er nicht Kritiker genug war, um das ruhete Zeitalter seines Helden besser durch seine zu sehr verfeinerte Geschichte hindurchschim- mern zu lassen.

Die vornehmsten Regierungsgrundsätze, die Ti- mur sich gemacht hatte, waren, zufolge dieser Probe, diese: die Verehrung des Allmächtigen, und die Verehrung des heiligen Mahumuds (so übersetzt Hr. White den Namen Mohammed) suchte ich überall zu verbreiten. — Durch Ueberlegung, Rathschläge und vorsichtige Maaßregeln habe ich Armeen besiegt, und Königreiche bezwungen: schickte mich durch Großmuth, Gedult und Politi- k in Zeit und Umstände, und behandelte Freunde und Feinde leutselig. — Ordnung und Disciplin waren die Seele meiner Regierung, so getraute sich kein Emir, kein Weir, kein Soldat, kein Un- tertban, die ihm angewiesenen Gränzen zu über- treten. — Durch Geschenke erfreuete ich das Herz meiner Soldaten, und von meinem zwölften Jahre an theilte ich alle Gefahren mit ihnen; dadurch wurde ich Herr der Reiche von Kraun und Turaun; von Kum, Nuggreib und Schaum; von Nissir, Eraufarab und Hum; von Nausindereau und Kilaunaut; von Schir- vanaunt und Muhaesau; von Sauris und Chor- sau; der Ducht von Titeh und der Ducht von Kipchak; von Chaurum, von Chuttun und von K. bulistau; von Lindo- stau und von Baufhterfemeen. — Gerechtig-

keit,

feit, Billigkeit, Gnade und Wohlwollen bestimmten mein Betragen gegen meine Unterthanen. — Hoch schätze ich die Nachkommen des Propheten, Theologen, Philosophen und Geschichtschreiber. — Von allem, was ich unternahm, handelte ich mit Ueberlegung. War genau in der Erfüllung meiner Versprechen, und machte die Vorschriften, Sitten, Handlungen und Meinungen der alten Monarchen, wenn ich sie gut fand, zu meiner Regel. — Mit den häuslichen und Privatumsständen aller meiner Unterthanen suchte ich mich genau bekannt zu machen. — Jedem, der sich in meine Dienste bezog, bezaunte ich mit vorzüglicher Achtung. — Meine Meinung von dem Werthe eines Menschen bestimmte die Achtung, die ich gegen ihn hatte. —

Angehängt ist von Hrn. White eine Probe von einem Persischen Gedichte, dessen Verfasser *Jami* ist, und das ein Loblied auf die Gottheit enthält. Es hat schöne Stellen, und ist besonders von dem *Phobus* frey, der die spätern Persischen Gedichte so sehr entstellte. Wenn die übrigen Gedichte dieses Verfassers, so wie die eines *Chaus Kauni*, *Arusi*, *Rizzauni*, die wir nur dem Namen nach kennen, eben so schön sind (von *Serdusi* und *Saadi* kennen wir nur einiges Wenige, jenen aus einigen Proben seines *Schah Naume*, diesen aus seinem *Wosetaun* und *Gulistan*), so möchten wir uns wohl Uebersetzungen davon durch Hrn. White wünschen. Denn den uns, wo man morgenländische Litteratur bloß auf eine nothwendige Kenntniß einiger Schwestern und Töchter der hebräischen Sprache einschränkt, möchte wol die Zeit nicht so nahe seyn, wo man Studium der Persischen Originale selbst hoffen könnte.

obgleich diese Sprache noch außer den wichtigen Ausbeuten für den Geschmack gar vieles für Erweiterung der Geschichts- und Naturkunde des Morgenlandes leisten könnte, da fast alle Tatarische Bücher ins Persische übersetzt sind. Doch das Studium einer solchen Sprache kann immer nur bey solchen Nationen geschätzt werden, wie die Englische ist; denn wie Hr. Davy, der in den Jahren 1771, 72. und 73. den Posten eines Persischen Secretärs bey dem Generalanführer der Truppen in Bengalen, Hrn. Robert Barker, führte, in einem zuletzt S. 28 f. angehängten Briefe beweist, ist es der größte Vortheil der Ostindischen Compagnie, immer Leute aus ihrer Nation zuzuziehen, die diese Sprache vollkommen verstehen, weil sie sich in ihren Unterhandlungen und Geschäften mit den dortigen Prinzen und Einwohnern niemals auf Landeseingebohrne wird verlassen können.

Mürnberg.

Geschichte des Tom Jones, eines Hünblings, von H. Fielding. Neu übersetzt. Bey Kochner und Grattenauer. 1780. Octav. Zwen Theile sind bereits erschienen, sauber gedruckt, und mit artigen Biquetten und Titelfupfern von Chodowiecki und Geyser versehen. Es ist keine Mietblinäsarbeit; man sieht, der Uebersetzer giebt sich Mühe, seinem Originale beyzukommen; und dieses verdient sie auch vor hundert andern empfindsamen Geschichten, die man uns übersetzt hat.

Ebendasselbst.

In Martin Jacob Bauer Verlage ist abgedruckt:
Vollständiges Guldencaabinet in der Ordnung
 des

des Madaischen Thaler cabinets zusammengetragen und mit nöthigen Registern versehen von Adolph Christoph Weisen. Nebst einer Vorrede von Johann Paul Reinhard, hochfürstl. Brandenb. Hofrath und Professor der Geschichte und Alterthümer. 1780. (Octav 1 Alphab. 11 B.) Diese Schrift des Hrn. Pfarrers zu Bischofsgrün am Fichtelberge, Weise, ist dem um die Numismatik sehr verdienten Hrn. Hofrath von Hagen zugeeignet, welcher vieles zu ihrer Vollkommenmachung beigetragen hat. Einige seltene Gulden vom Französischen Könige Heinrich IV. (Cathalaunensis fidei Monumentum 1591.), von R. Ferdinand I. 1558., vom Französischen Kreuze 1624., vom Brandenburg:Bayreuthischen Goldmacher, Ehr. Wilh. Baron von Krohnemann 1676., 1677. und vom Grafen Johann Casimir von Wartenberg 1708., sind als Verzierungen in saubern Kupferstichen mitgetheilt. In dem Werke selbst sind ganze und halbe Guldenthaler, Crown, Kronen, Ducaten, Marien- und andere Gulden, Dickgulden, Ecus, Crusado, halbe Scudi, Dreiviertelgulden, Schwedische vier und zwey Markstücke und den Gulden ähnliche Schaustücke, genau nach Originalien, Abgüssen oder Schriften, und mit Nachweisungen der Münzer, die ihrer erwähnen, beschrieben. Einige Münzen sind vorsätzlich ausgelassen, weil der Hr. Verfasser keine genaue Beschreibung derselben erhalten konnte. Unter den gebrauchten Schriften finden wir viele seltene und einige kostbare Werke, allein wir vermiffen andere, die billig auch hätten angeführt werden sollen, wie z. E. Lauerenzens Museum regium Havniense, Brenneri Thes. numorum Sveo-Goth. Westm. und Anhaltische Historie, Schoepflii Hist. Zaringo-

Badenl. u. s. w. Auf diesen ersten Band, der mit der Rubrik: erzbischoflich Oesterreichische Gulden, sich endigt, und 1341 Stück enthält, wird nächstens noch ein zweyter folgen, der das Werk beschließt. Der Hr. Verfasser wünscht, daß man ihn mit Nachrichten zur Vollkommnung desselben versehen möge, und der Recensent nimt daher Gelegenheit zu bemerken, daß N. 672 auch von 1737., 673 von 1756., N. 675 mit Auslassung der Worte N. d. Reichs F. von 1731., N. 593 von 1734. mit den Buchstaben J. G. S. anstatt F. W. o. F., N. 599 auch von 1756., N. 1065 n. s. von 1632., N. 1118 auch von 1705., N. 1128 von 1715. und 1146 von 1757. vorhanden ist. Die Meinhardische Vorrede handelt vom Verdienst der Franken um die Münzwissenschaft, und führt die Schriften Wilibald Pirckheimers, J. D. Köhlers, Rincks, Dinners, Rudertas, Waagensills, Wills, Delbarcens, von Schöllensbachs, Volkamers, Körnleins, Negeleins, Kochners, Leuchts, von Hagens, G. V. Christs, Spieß's, Letzters, Schneidts, Grobners, Herolds, Weinrichs, Doderleins, Vecris's, Würfels, Frischmuths und L. W. Hoimauns an. Die vielen in Franken gefundenen Karaboagenschüsseln werden für Münzen, die die Furaunder in Franken geprägt hätten, ausgegeben, vielleicht, um den Satz, daß in Franken die ersten teutschen Münzen dießseits des Rheins verfertigt worden, einen Anstreich zu geben. Die Kaiser ließen wahrscheinlich in den drei Pfälzen zu Würth, Salzburg und Forchheim prägen, gaben aber schon 908. dem Bischof zu Eichstadt das Münzregal. Der zweyte bekannte teutsche Münzsamler und Scribent war jener Pirckheimer. Die erste Privatmünzsammlung legte die berühmte Deutingerin, Welfers Schwester, an, und die erste Münzschrift gab Joh. Hütrich zu Straßburg 1525. heraus.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 4. September 1780.

Warschau.

Daselbst, und zu Dresden, bey Gröfl: Mich.
 Hubil, de telluris forma, liber singularis,
 870 Octavf. 1 Kupfert. Untersuchung der
 Gestalt der Erde nach den Gesetzen der Schwere,
 wenn sie anfangs flüssig gewesen ist. Sie müsse
 nicht nothwendig elliptisch seyn, es sey selbst wahrs-
 cheinlich, daß die flüssige Materie, die sich bey
 der ersten Umdrehung gegen den Aequator zusams-
 mengedrängt, bey'm Abflusse zum Gleichgewichte,
 sich in eine andere als elliptische Gestalt gesetzt.
 (Ein Leser, der nicht in diesen Untersuchungen sehr
 geübt ist, dürfte wohl Manches mehr erläutert
 und aus einander gesetzt wünschen, als Hrn. Hu-
 ben vermuthlich die Grenzen, in den er sich hal-
 ten wollte, verstateten. Aus Clairaut Theorie
 29999 de

de la Fig. de la Terre ist schon zu ersehen, wie weitläufig und schwer diese Untersuchungen in ihrer Allgemeinheit werden.) Pendellängen. Eine kupferne Kugel zum Pendel gebraucht, wird nach dem Verhältnis ihrer Dichte zur Dichte der Luft in der Luft von einer Schwere beschleunigt, die schwächer ist als die, von welcher die Kugel im luftleeren Raume beschleunigt würde, etwa um $\frac{70}{500}$ der letztern. Diesem gemäß berechnet Hr. H. die Länge des einfachen Pendels im luftleeren Raume, aus der, welche in der Luft beobachtet worden, zieht auch die Aenderungen der Wärme in Betrachtung. Nach Newtons Satze, daß der Unterschied der Schwere sich wie das Quadrat des Sinus der Breite verhält, berechnet er aus der Pendellänge unter dem Aequator, andere, seine Rechnungen sind von den Beobachtungen höchstens um wenig Hunderttheile einer Linie unterschieden. Er folgert daraus, Newtons Satz sey richtig und hier gehörig gebraucht. Daraus nun berechnet er die Verhältniß der Schwere unter dem Aequator und unter dem Pole = 177:177,967; unterschieden von der 230:231, die statt fände, wenn die Erde ein elliptisches Sphäroid durchaus von gleicher Dichte wäre. Wollte man auch gleich in der Erde an unterschiedenen Stellen unterschiedene Dichte annehmen, so würde man doch damit nichts gewinnen, und diese Voraussetzung ist ihm nicht wahrscheinlich, weil die Erde nicht anders, als durch Feuer völlig habe flüssig seyn können, und da hätten sich die Schichten nicht etwa wie im Wasser nach ihrer Dichte abgesondert, sondern durch die Gewalt der Gluth sey alles vermengt worden. (Es giebt doch auch Absonderungen nach den Dichten in ziemlich heftigem Feuer, z. E. auf dem Treibherde, Künige. Ueberhaupt aber ist es immer viel

viel gewagt, den Zustand der Erde anzugeben, ehe sie Wohnung der Menschen ward, und noch mehr des Innern der Erde, von dem wir gar nichts kennen. Zu den Verbesserungen der Pendellängen hat man nicht für alle Beobachtungen, wie Hr. H. selbst erinnert, zulängliche Data, z. E. in Absicht auf Wärme, Höhe des Orts der Beobachtung, Dichte der Luft u. s. w. Auch gehören diese Beobachtungen zu den feinsten. Nach de la Lande Astron. 2699, beträgt das Pariser Pendel, über 36 Zoll, 8,52 Lin. nach Mairan, und 8,67 nach Bouguer. Es ist also vielleicht nicht ganz sicher, von den Pendellängen, wie man sie beobachten kann, rückwärts auf die Gestalt der Erde zu schließen.) Gemessene Grade. Die, bey Perpignan, bey Turin, und Vesganijs Ungarischen, auch la Caille's seine am Vorgebirg der guten Hoffnung weggelassen, findet Hr. H., daß die Wächsthume der Grade vom Aequator nordwärts, sich sehr beynabe, wie die Squadrate der Sinusse der Breite verhalten, welches Bouguer bey den wenigen, die er vergleichen konnte, schon bemerkt hat. Daraus bestimmet er die Verhältniß der halben Arc zum Halbmesser des Aequators = 177:178; Halbmesser der Krümmungskreise für jede Breite, Grade der Parallelen u. d. g. welches immer ihn in dem Tage befähigt, der Meridian sey keine Ellipse, sondern fälle ganz, außer einer Ellipse, die eben die Arc hätte, so daß eine Linie, vom Mittelpuncte der Erde an einen Punct des Meridians zwischen Aequator und Pol, immer etwas länger ist, als sie bis an einen Punct von eben der Breite im elliptischen Meridiane gieng, der Ueberschuß ist zwischen dem 45. und 50. Grade der Breite am größten, und beträgt da etwa $\frac{1}{3750}$ der Linie in der Ellipse. Dieses sucht er auch durch Berechnungen der Attraction

zu bestätigen. (Die gemessenen Grade, die freylich in eine einzige Ellipse nicht passen, in einen Zusammenhang zu bringen, ist von Hrn. H. mit Scharfsinnigkeit und Einsichten versucht worden, die so wie das Uebrige seines Werks, solches der Aufmerksamkeit der Mathematikerverständigen werth machen.)

Frankfurt am Mayn.

Mit Vergnügen zeigen wir das zweyte Stück der Vermischten medicinischen Schriften des fürstl. Fuldaischen Leibarztes, Hrn. Weiskard, an und wünschen davon die versprochene Fortsetzung recht sehr; es ist 1779. bey Andrea auf 298 S. in Octav und mit einem Kupfer herausgekommen. Der Verf. bleibt bey seiner vorigen Weise, und liefert eben keine systematische Abhandlungen, sondern schreibt, was ihm gerade über eine Sache einfällt, ohne eben darüber viel nachzulesen oder daran zu bessern; des Verf. Lage und Gesundheitsumstände erlauben dieses nicht anders, und man findet so viel Nützliches hier, daß man auch wol mit den Sachen zufrieden seyn kan, so wie er sie giebt. Hr. W. geht oft seine eigenen und manchmal gute Wege, vielfältig hat er auch einen launigen amüsanten Vortrag. Das Wasser bey Brückenau im Fuldaischen war nützlich bey einer Nerven- und Gliederkrankheit. Daß die kalten Bäder gefährlich seyen für Personen, die zum Blutspeyen geneigt sind, ist hier mit Beyspielen bewiesen (für Personen, die zu Schlagflüssen die Anlage haben, ist es nicht minder bedenklich.) Die beyden Abhandlungen vom Schlagflusse haben groffentheils zur Absicht, eine Theorie zu befestigen, die der Rec. auch schon vorlängst gesucht hat,

hat, irgendwo zu erweisen, daß nemlich die plötzlichen Todesfälle, die man gemeinhin Schlagflüsse nennt, oftmals wahre Nervenfälle seyen; so gewiß dieses in vielen Fällen ist, so wenig möchten wir doch mit dem Verf. den blutigen Schlagfluß aus der Nosologie ganz austreichen. Durch eine lebhaftere Imagination kann man sich freilich wol einen kleinen Zahnschmerz schaffen, aber den Schlagfluß wol eben nicht; so wenig, wie ein Zahn durch die Imagination hohl wird. Eine trefflich beobachtete und erzählte Geschichte eines Aneurisma der grossen Ader, mit der Leichenöffnung und einem Kupfer; der Verf. beurtheilt diesen Zufall von Anfang an sehr judicious und traf die Sache genau. Eine sehr instructive Geschichte einer tödtlichen Verstopfung in den Därmen: „Es giebt gewisse Krankheiten,“ sagt der Verf., „deren Cur man an den Fingern herzählen kann — und doch will es manchmal mit der Ausübung nicht nach Wunsch gehen — Wenn ich nun alles hinbrauche — und doch durchaus nicht zu meinem Zweck komme — so fluche ich über Arzneykunst, Krankheit und Schriftsteller — ich wünsche, daß ich kein Arzt mehr wäre! Allein was ist zu thun? — ich wasche meinen erhitzten Kopf mit kaltem Wasser, und schreibe wieder Recepte.“ — Ein Medicaster hatte Hrn. B. eines Fehlers beschuldigt, daß er nicht noch Mäusefoth wider diese hartnäckige Conspiration gegeben habe; nichts öfne so sicher — „Richtig, Meister Dreifarzt!“ antwortete er. — Die Leichenöffnung zeigte, daß das untere Ende des Pleums in einen Circel zusammengezogen und etwas verwachsen war, davor blieb alles stecken. Der Abschnitt von der Luft enthält unter vielen guten Gedanken auch etwas aus des Naturforscher Voltaire System, das

uns nicht in den Kopf will, nemlich daß die Luft nichts anders sey, als die von der Erde aufsteigenden Dünste, und also ganz etwas anders an verschiedenen Orten der Erde. Dieser Band enthält wiederum eine lange Abhandlung von den Nervenkrankheiten, worinn manche gute Bemerkung ist, einiges dann wieder nach des Verf. besondern Ideen; wie etwa, daß alle Nervenkrankheiten von einer verstreuten Gehirnmaterie herkommen. Viele Betrachtungen über die Sympathie der Theile des Körpers; vom plexus solaris, als dem Sitze aller leidenschaftlichen Empfindung. Der Phosphorus, innerlich genommen, schien bey Nervenkrankheiten nichts zu helfen. Das Camput-oel vertrieb einen Schmerz im Leibe, der sich nach dem Essen einzustellen pflegte. Extract aus dem Hypocamus schaffte nichts. Den Bauern gab der Verf. wider Nervenbeschwerden einen heißen Aufguß von Wacholder und Wermuth mit Nutzen, wenn sie nicht verstopft waren und nichts Fiebrhaftes hatten. Chocolate sey kein Mittel für Personen, die an schwachen Magen leiden. Wein bekomme denen besser, die gut verdauen, als die schlecht; man muß hiebei bedenken, daß der Weis. in einem Deutschen Weimlande lebt, sonst thut der Franzwein doch bey manchem niederländischen Magen recht gut; die Ausnahmen geben wir zu. Man solle Irritabilität und vis vitae unterscheiden; nach Gaubius. Vom sogenannten Nervenfehler (the slow, nervous, little fever des Manninghams, der hier der vornehmste Schriftsteller ist; denn die hier angeführten Verfasser sind meistens nur Nachschreiber) ein sehr guter Aufsatz, voll Erfahrung und gesundem Raisonnement; der Wein, und überhaupt die stärkenden geistigen Arzneyen und diätetischen Mittel, leisteten Hülfe. Von der
 fixen

fixen Luft hält der Verf. nicht viel, doch behält er jetzt seine Beobachtungen noch zurück. Dem Alkali volatil-fluor des ie Sage ist er günstig; es vertrieb schnell eine Geschwulst am Arm von einem Wurm am Finger; die Salbe für Milchknotten aus diesem Mittel, Mandelöl und Ey wirkte auch bey andern Drüsen; jenes Mittel nützte auch innerlich. Der kleine Aufsatz unter der Aufschrift: *Etwas für jene, die es lesen mögen*, enthält einen kleinen Ausfall auf die Recensenten des ersten Theils in unsern Anzeigen, und vornehmlich in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, den wir aus Achtung für des Verf. übrige Verdienste nicht berühren; die Freyheit aber muß ja dem Kunstrichter bleiben, zu sagen, wo er anderer Meinung ist, und zu bestimmen, was neu und was schon gesagt sey, und wo man es finde; dieses gericht dem Leser und dem Verf. zum Nutzen. Zuletzt handelt der Verf. von der Beobachtungskunst, vieles ist hier nach Zimmermann, und selbst ganze Stellen aus dessen Werke von der Erfahrung eingerückt, die man auch ohne die Citationszeichen schon kennt, und immer bedauert, daß dieses Werk noch unvollendet ist. Gasners Teufeleien und Mesmers Magnetismus bieten ihm eine Menge Stoff zu dem Capitel vom Aberglauben; Meimers Cur an einer Dame zu Paris ist zum Lachen.

Hamburg.

Von Herold: Herrn Pastor Sturms Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsverordnungen. Erster Jahrgang 1779. Die Materien sind durchaus praktisch, drehen sich auch nicht in dem kleinen Kreise gewöhnlicher dogmatischer und moralischer Gemeinplätze herum, sondern sind, wie man

man deutlich sieht, den Bedürfnissen der Gemein-
de gemäß gewählet, und so viel sich aus bloßen
Entwürfen beurtheilen läßt, auch ausgeführt.
Vorzüglich haben uns die Predigten über Spar-
samkeit, über die natürlichen Folgen üppiger
Verschwendung, die Communionpredigt am
grünen Donnerstage und die Ermunterung zum
Preise Gottes für die Gaben des Gehörs und
der Sprache gefallen. Über die Bestimmung des
Nützlichen und Unnützen in den Fragen über die
Religion am 18. Sonntage nach Trinitatis scheint
uns außer der Gränze eines Kanzelvortrags zu
liegen, theils weil hier alles gar zu sehr subjectiv
ist, also der Unterschied zwischen Nützlichem und Un-
nützem schwer mit Genauigkeit im Allgemeinen be-
stimmt werden kan, theils weil dem größern Theil
unserer Gemeinden die ganze Idee, daß es unnütze
Fragen in der Religion geben könne, fremd ist, und
billig fremd bleiben muß.

Strasburg.

Hier hat noch in diesem Jahre Hr. Ehrmann seine
bereits in diesen Anzeigen (Zug. von d. J. 22. St.)
bemerkte Beschreibung und Gebrauch einiger elektri-
scher Lampen bey Bauer und Treuttel, S. 36 Octav,
deutsch und etwas vermehrt herausgegeben. Zu-
gleich ist hier Ingenhous Methode, ein Licht durch
einen elektrischen Schlag anzuzünden, beschrieben.

Am 23. Jul. d. J. starb zu Dresden der Sohn
unseres sel. Gesners, Hr. Carl Philipp Gesner,
churfürstl. Sächsischer Leibarzt, erstes Mitglied des
Sanitätscollegii, dritter Deputirter über das Colle-
gium Medico-Chirurgicum und erster Aufseher über
die churfürstl. Hofapothek, nach vielsährigen arthris-
tischen Zufällen am Schlag.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 7. September 1780.

Wien.

Lettres sur l'histoire naturelle de l'isle d'Elbe
 écrites à Son Exc. Monf. le Comte de Borch,
 par Ch. Henr. Koeflin. Bey Kraus. 1780. Octav.
 S. 232. Hr. K. hat in diesen Briefen das, was
 man bisher von der Naturgeschichte dieser Insel
 wußte, nicht nur hin und wieder berichtigt, son-
 dern auch mit mehreren, vornehmlich botanischen
 und zoologischen, Bemerkungen bereichert. Die
 Volterranner sollen sie zuerst besessen, und noch vor
 Erbauung Roms bewohnt haben. Zwischen Portos-
 ferrajo und Rio Hügel von Thon, mit Quarz und
 röthlichem Feldspath vermischt, nach Hr. K. Ver-
 muthung verwitterter Granit; (eine ähnliche Er-
 scheinung sah er nachher auf dem Granitberg bey
 Tiaro); nahe bey Rio ein Berg von grauem Thon-
 schie-

schiefer, mit kleinen Adern von weißem Quarze, der sich am Tage blättert, *pietra coltellina* bey den Einwohnern; auf ihm sitzt Kalkstein auf, und zwischen beyden *Macigno*; überhaupt macht er einen grossen Theil der Berge auf dieser Insel aus; bey *Aqua viva* und *S. Caterina* ist er mit einem weichen grün- und bläulichten Serpentinstein bedeckt, den der Magnet anzieht, und der hin und wieder Drüsen von weißem Speckstein, so wie an andern Orten der Insel von Arbeit, hat; bey *S. Caterina* findet man auch lose Stücke Schneiderfreide. Der *Marmo mischio* und *Ferber's* weiß- und schwarzer Marmor von *Portoferrajo*, auch der Marmor von *Piombino* ist nichts anders, als ein grün- und schwärzlichter Serpentinstein mit kleinen Adern von weißem Kalkspath, der eine sehr schöne Politur annimmt. Der Berg *Giove* ist höher, als seine Nachbarn, aber die Berge bey *Marciana* die höchsten und steilsten auf der Insel. Die Kuppe des *Giove* ist von weißem Quarz; grauer bildet einen Hügel bey *Lungone*, und wird zum Bauen gebraucht. Bey *Capoliveri* soll sich *Serpentino verd antico* mit hellgrünen Flecken finden. Weynabe auf dem Gipfel des Magnetbergs eine Höhle, und in dieser an den Wänden grüner *Bitriol*. Am Strande findet man die stärksten Magneten, im Berge selbst sind sie schwächer; überhaupt sollen sie an ihrer Kraft verlieren, wenn man sie aus ihrer Stelle nimt; sie sind braun oder röthlicht. Nur bis auf eine gewisse Entfernung wirkte der Magnetberg auf die Magnetnadel im Compaß. In der Nachbarschaft des Magnetbergs soll es viele Gewitter geben; eben daselbst fand *Hr. Zuccagni* grüne sternförmig faserichte Schrägnadeln zerstreut, die *Hr. K.* mit *Kozier's* Corffischem Schöri vergleicht. Wey den *Francesche*
und

und Sprizzi mehrere Tropfsteinhöhlen; in diesen auch Schwefelkiese und grüner Vitriol. Zwischen Capoliveri und Campo sehr schöner Granit, in welchem der Feldspath violet ist. In dem Granitberge bey S. Flario, auch zwischen Marciana und Portoferrajo in Thonschiefer dünne Schichten von milchweißem undurchsichtigem Gacholong, der sich sehr schön poliren läßt, und nahe an den Pechstein gränzt; ebendasselbst bey S. Flario mehrere Arten des Amiants. Der Granit selbst, der gewöhnlichste Baustein, ist sich in der Verhältniß seiner Bestandtheile äußerst ungleich; manchmal auch bloß Quarz und Glimmer; statt des letztern zuweilen gestreifte Säulensäulen, die am Stahle Feuer geben, und die Hr. K. vom Glimmer herleitet. Hr. Wairo soll sie auch aus Glimmer und einem dem Wundersalze ähnlichen Salze vom Vesuvio nachgeahmt haben. Auch Eglio und Monte Christo besteht ganz aus Granit. Säulen von Granitello am Fusse des Braja zwischen Tolo und den Bädern von Albano, 12 bis 15 Schuhe hoch von 5 bis 7 Flächen. Der Gneis und Hr. von Borns Metallmutter haben das gleiche Alter mit dem Thonschiefer, und seyen wahrscheinlich zu einer Zeit, da der unter ihnen liegende Granit noch weich war, so wie der Kalkstein, in welchem man keine Spur von Verfeinerungen findet, zu einer Zeit, da seine Unterlage noch nicht erhärtet war, entstanden. Auch in Elba sind die höchsten Berge von Granit. Die Eisengruben bey Rio liegen auf Thonschiefer. Verfeinerungen sind auf der Insel höchst selten; doch soll Micheli die Meerstulpe gefunden haben. Viele Stufen von Elba werden nach Neapel verschickt, um daselbst für Producte des Vesuvius verkauft zu werden, so wie manche andere ähnliche vorzüglich Producte des

Besuch aus andern Ländern dahin gesandt werden. Der Berg, aus welchem die Eisenerze gefördert werden, besteht fast ganz daraus, und ist beynahe 300 Schuhe hoch; auf ihm wachsen Steineichen, Korfbäume, Myrthen und andere Pflanzen in grosser Menge; am Strande Eisen sand, und im Schiefer Lehrenstein; eine Zergliederung des daseibst fließenden mineralischen Wassers von Hrn. Hübner, welcher sich neulich durch die Entdeckung des stilkenden Salzes in einigen Toskanischen Wassern berühmt gemacht hat. Es enthält sehr wenig elastische Luft, aber vielen sauren Geist (von welcher Art?) und in sechs Pfunden drey Grane Ocher, sieben Grane Selenit und 44 Grane eines gänzlich gesättigten Eisenvitriols. Der gefärbte Eisenthon wird bey Rio häufig zum Ausstreichen der Häuser gebraucht. Zum Absprennen des Erzes gebraucht man jährlich 700 Pfund Pulver; die ganze Insel baut nur für 6 bis 7 Monate Getraide. Das gewöhnlichste Eisenerz wird vom Magnet gezogen, giebt am Stahl Feuer, und gerieben eine schwarze Suhr; es hat oft Quarzkrysalle eingesprengt, oder Schwefel eingeschlossen, und nicht selten eine vielsichtige Gestalt; auch zu weissen blaue Eisenerde, oder Eisenochern aufgestreut. Das Eisen ist darinn durch Schwefel vererzt; es giebt selten über die Hälfte Eisen. Im vierten Briefe liefert Hr. K. ein Verzeichniß der Pflanzen der Insel nach dem Linnéischen System, und mit seinen Trivialnamen. Die Insel hat darinn vieles mit den andern benachbarten Inseln auf dem mittelländischen Meere gemein. Die strauchige Kugelblume gebraucht man in ihren Blättern zu Capoliveri als abführendes und als Brechmittel. Ein Vorschlag des Hrn. Minasi, die Blätter der Agave zu Papier und Leinwand zu nützen.

Die

Die Purgierförner (*Daphne gnidium*) und der Erdsbeerbaum sind sehr gemein, noch gemeiner das flebrichte Altmannsfraut. Aus der Spuntie ganze Heften. In den Blättern des dreyblättrichten Keuschlamms fand Hr. K. keine Einschnitte. Ein Kastanienwald bey Marciana; die Mannafche nicht sehr häufig, noch seltener der Dattelbaum, aber unzählige Spielarten der Feige. Die Wurzel der rauhen Stachelwinde wirkt viel schwächer, als die Sassa-parille. Orseillemoos kaufen die Engländer häufig in Eba auf. Der fünfte Brief enthält ein Verzeichniß der einheimischen Thiere der Insel: sie hat auch darinn viele Aehnlichkeit mit Cardinien, dessen Thiere (bis auf Insecten und Gewürme) der nun verstorbene Cetti beschrieben hat; aber sie ist doch weit ärmer, als das ganz nahe, aber auf festem Lande liegende, Fürstenthum Piombino, wie Hr. K. durch das Verzeichniß der einheimischen Thiere dieses Landes gezeigt hat. Das Feldhuhn fällt unter dem Federwildpret am häufigsten vor. Tarantel und Storpion sind gemein, der letztere richtet aber keinen beträchtlichen Schaden an. Mehrere Arten des Krebses, und vornehmlich eine von dem v. Minasi entlehnte, sehr genaue, Beschreibung des Lachsenkrebss; mehrere Arten des Dintenswurms, des Seeferns und des Seeapfels; auch hier ist die Stachelmuschel sehr gemein, über welche der v. Minasi viele Beobachtungen gemacht hat. Und zuletzt noch ein Verzeichniß der Thierpflanzen nach Vallas. Die darmförmige Ule rechnet Hr. K. nach Minasi zu den Thierpflanzen. Daß Haune bewiesen habe, die glasartigen Steine bestehen aus Thonerde und Vitriolsäure, gehet wohl zu den Druckstern, deder wir hier mehrere bemerkt haben.

Paris.

Jardin de Monceau près de Paris, appartenant à S. A. S. Monseigneur le Duc de Chartres, Bey de la Fosse, Née und Masquetier. Dieser berühmte Garten ist im Englischen Geschmack angelegt, aber ohne slavische Anhängigkeit, und mit Rücksicht auf die Natur und die Lage. An der am höchsten gelegenen Stelle ist eine Holländische Windmühle angebracht; nahe dabey ein Fels im Wasser mit einem Wasserfall, von da aus das Wasser durch den ganzen Garten vertheilt wird, sowohl in Bächen und Canälen, als in Springbrunnen, Bassins, Wasserfällen, Wasserleitungen, Teichen s. w. Nach dem Felsen aber wird es gebracht theils durch den Trieb der Windmühle, theils durch eine nicht weit davon in der Nähe von dem Treibhause gelegene Feuermaschine. Eine Menge Brücken, Wiesen, Hügel, Inseln, ein eingefallenes Schloß, ein marmorner Tempel, eine Naumachie, verschiedene Pavillons — doch alles dieß ist nicht zum Beschreiben. Das Werk wird achtzehn Kupferblätter enthalten, die in drey Lieferungen, jede zu sechs Blättern herauskommen sollen: die Zeichnungen sind von einem Hrn. de Carmontelle; die beygezeichneten Figuren haben keinen großen Werth, aber die unbelebte Natur ist besser ausgedrückt. Der Text befindet sich gleich bey dem ersten Heft, und enthält, außer einigen allgemeinen Gedanken über Geschmack in den Gärten, die Beschreibung des Gartens zu Monceau überhaupt, und der einzelnen Stücke insonderheit.

Erfurt.

Von den Miscellanen artistischen Inhalts ist das zweyte Stück 1779, und das dritte 1780 erschienen.

schienen. Diese nützliche Schrift enthält verschiedene Aufsätze und Nachrichten, welche Lesern aus verschiedenen Classen angenehm, auch unterrichtend seyn können: Lebensnachrichten von J. H. Meil; vom Medailleur J. C. Göttinger; vom Kupferstecher Glasbach; vom Kapellmeister Holzbauer in Mannheim, vom Kalligraph Köppel. Vorzüglich empfehlen den dritten Heft ein Paar Beurtheilungen des Göttingischen und des Gothaischen Taschenkalenders von 1780., welche Lesern und Künstlern lehrreich seyn müssen. Die Stelle vom Laocoon ist aus eben dem Briefe des Trivulzio, aus welchem auch die in den antiquarischen Aufsätzen des Hrn. Hofr. Henne befindliche geschöpft ist: nur Morhof, der die Stelle aus dem damals noch ungedruckten Briefe anführt, liest anders, als man in Gubius Briefen und in den Lettere sulla pittura hat abdrucken lassen; (und seine Lesart giebt in der That einen Aufschluß: die beyden primi nominis statuarii sind nun Michelangelo und Giancristoforo Romano, dessen Vasari als eines wackern Bildhauers gedenkt: im Leben des Paolo Romano P. II. p. 356 ed. Bott.)

Paris.

Unter mehreren Almanachs, in welche jetzt alle menschliche Kenntnisse gebracht werden, findet sich ein Almanach pittoresque historique et alphabetique des riches Monumens que contient la Ville de Paris: — Par Mr. Herbert, amateur. To. I. pour l'année 1779. To. II. pour 1780. Duodez. Eigentlich ist das Werkchen nichts anders, als das Dictionnaire pittoresque historique, das 1766. ans Licht trat; damals hieß der Verf. Mr. Hebert Amateur. Jetzt sind auch die neuen Kunstschün-

bungen, die neuen Schriften über die Kunst- und Kupferwerke Frankreichs verzeichnet, und einige Abhandlungen eingeschaltet, als über die Baukunst, über die Malerey, und ihren Schulen, über die Sculptur, über die Steinschneidekunst, — von allem etwas.

Hannover.

Predigten, von Ernst Adolph Weber, der Theologie Prof. zu Jena, 1780. auf 314 S. Oct. Sie versetzten den Recensenten in jene angenehme Stunden zurück, wo er sie aus dem Munde ihres würdigen Hrn. Verf. selbst anhörte. In den Reden des Hrn. Prof. zeichnet sich besonders ein Verstand aus, der durch vertrauten Umgang mit Philosophie und Mathesi zu scharfen Blicken geübt worden. Mit diesem Scharfsinn kettet er Schluß an Schluß; und stellt dem Leser die übeln Folgen dar, welche entstehen würden, wenn die Lehren des Christenthums nicht wahr, und dessen Gesetze nicht gültig wären. Dies bringt zwar seine Vorträge philosophischen Abhandlungen näher, als eigentlichen Predigten: aber es giebt auch dem Nachdenkenden eine angenehme Uebung des Verstandes, und eine sanfte Bewegung des Herzens. Etwas mehr Verbindung mit der Bibel, Sinnlichmachung der abstracten Sätze und Anwendung auf gemeine Leben, würde sie für jede Fassung brauchbar machen. Und da der Hr. Prof. in dem jetzigen Amte, den theologischen Unterricht zu seinem beständigen Geschäfte macht; so muß es einem Mann, wie er ist, leicht werden, jene Eigenschaften seinen Kanzelreden zu geben.

Druckfehler.

Gött. Anz. S. 784 vorletzte Zeile l. Wolfs statt Walchs.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 9. September 1780.

Göttingen.

Zum 21. März d. J. gehört des Hrn. Friedr. Christ. Wilh. Ebart, aus Sondershausen, Gradualschrift *de obesitate nimia et morbis inde oriundis*. Die Gelegenheit zur Wahl dieser Materie gab ein sehr fettes Mägdgen, das Hr. E. gesehen. Sie war noch nicht drey Jahre alt, und wog doch 75 Pfund, war fast drey Fuß hoch, und über den Unterleib gegen vier Fuß im Umfang. Ihre Brüste waren so wie bey einem achtzehnjährigen Mägdgen. Den Urin konnte sie nicht an sich halten. Das Weiße in den Augen, so wie der Umlreis derselben, sahe aelh aus. Bey dem allen war ihre Bewegung lebhaft. Von der übermäßigen Fettigkeit handelt Hr. E. im Umfang, also nach Beurtheilungen über die Natur, Abson-
 derung

derung und den Nutzen des Fettes, sind Beyspiele von diesem entweder über den ganzen Körper oder nur einzelne Theile sich erstreckenden Fehler beygebracht, die mannigfaltigen in und ausser dem Körper liegenden Ursachen desselben erwogen nebst den Folgen, mancherley Zufällen und Krankheiten, und der Vorbedeutung. Endlich wie ihm durch äusserliche und innerliche Mittel und durch Lebensart abzuhelfen sey. Man kan schon mit den Probschriften zufrieden seyn, wenn sie Ordnung im Denken, Fleiß in der Ausarbeitung und Geschicklichkeit im Ausdruck, so wie hier der Fall ist, verrathen.

Lemgo.

Chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, entworfen von Lr. Crell. Dritter Theil, in der Meyerischen Buchhandlung, 1780. Octav S. 216. Dieser Theil, der Hrn. Dehne das Meiste zu verdanken hat, enthält vornehmlich für den pharmaceutischen Theil der Chemie wichtige Wahrnehmungen, deren hier dreyzehn eigene vorkommen. Hr. D. bestimmt aus mehreren im Grossen angestellten Erfahrungen die Menge des Oeles, welches man aus einer bestimmten Menge verschiedener Körper des Pflanzenreichs durch die Destillation und durch die Presse gewinnt. Durch den Zusatz von Salz, Vitrioloel und andern scharfen Dingen erhielt er niemalen mehr, als ohne dieselbige; auch half vorübergehendes Einweichen und Digestion nichts dazu; aber cohobirtes Wasser zur Destillation des Oeles, die Kräuter, wenn sie in voller Blüthe oder bereits in Saamen geschossen sind, die Hölzer mit der Rinde, und alles halbgetrocknet (ausgenommen Pflanzentheile, die an

wenn man zu viel, als wenn man zu wenig Brennsbares verjagt. Auch er zeigt, daß in dem würflichten Salmiak, der sich zuweilen im Hirschhorngeiße, wenn er lanqe aufbewahrt wird, ansetzt, thierische Säure, mit dem flüchtigen Laugenfalze vereinigt, sey. Was der Auflösung des Schwefels in Terpentinöl sah Hr. D. nach wiederholtem Abziehen gereinigten Weinacettes über denselbigen außer vielen salpeterartigen rubinrothen Krystallen in der über diesen stehenden Flüssigkeit andere rubinrothe Krystallen entstehen, welche mehr die Gestalt des vitriolischen Weinstein hatten. Eine Vorschrift zu einer guten rothen Dinte: man lege ein Viertelpfund Fernambukholz, zwey Loth gestossenen Alaun und zwey Loth gestossenen gereinigten Weinstein mit einem Quartier Regen- oder Flußwasser so lange, bis nur noch die Hälfte davon übrig ist; so lange diese Flüssigkeit noch warm ist, so lasse man zwey Loth des besten weißen arabischen Gummi und zwey Loth des feinsten Zuckers darinn zergehen. Hr. D. verwirft das gewöhnliche Verfahren, die Vitriolnaphthe von den andern mit ihr übergehenden Flüssigkeiten zu scheiden, als sehr nachtheilig, weil sich ein Theil der Naphthe in Wasser, vornehmlich wenn Laugenfalz darinn aufgelöst ist, auflöst; es blieben auch wirklich durch eine solche Scheidung von zwey Pfunden und siebenzehn Lothen gelblichter Naphthe nur anderthalb Pfunde übrig. Bey der Zubereitung der Spießglasbutter ohne Sublimat oder Quecksilber erhielt Hr. D. einen wahren Zinnober, aus welchem sich das Quecksilber leicht wiederherstellen ließ. Hr. Nösch beschreibt einige Versuche, die er mit dem Hessischen Stahlberben und Glanzkobelt von Riegelsdorf angestellt hat. Die Bergart, worinn er bricht, ist eine aus runden Quarze

Dr. Kzflücken zusammengeleimte Breccie, und die Gangart schwerer Spath; er ist durch Eisen und Arsenik, meistens zugleich noch durch Schwefel, vererzt, im Bruche blättericht, und nur nach den Salzbändern zu zuweilen in Krystallgestalt; wo er dorch ist, verwittert er nicht, sonst aber beschläat er leicht roth. Die vielen Versuche, die Hr. M. hier erzählt, sind ein neuer Beweis, daß der Kobalt seine färbende Eigenschaft nicht vom Eisen hat, sondern ein eigenes Metall ist. Durch wiederholte Wiederherstellung und Verglasung soll doch die Farbe des Kobalts an Schönheit verlieren. Auch der Kobaltknig verglast sich sehr leicht mit einem Zusatz von glasartiger Erde und feuerfestem Laugenfalze. Hr. Leyer merkt an, daß Potrasche, die mit Sand verfälscht war, als er sie in heissem Wasser auflösen wollte, nach einer Stunde gleichsam zu einer Gallerte gerann, und als er sie kalt auf die Auflösung des Englischen Bitterfalzes, um seine Erde zu fällen, goß, auch diese unter der Gestalt eines Schleims niederschlug, der bey dem Trocknen so hart, wie ein Stein, wurde. Der Woiwerkel gab ihm durch die Destillation nicht nur ein Wasser, welches ganz den Geruch des Chamillenwassers hatte, sondern auch etwas weniges von einem ähnlichen blauen Oele. Das Cajeputoel habe seine grüne Farbe von dem Harze der Schastarden, welches die Droquisten mit Weingeist aus dieser Pflanze ziehen, und dem Oele zusetzen, Aus Fencheloei, das mehrere Jahre in einem Glase unberührt gestanden hatte, sahe es eine weiße, dem Kampfer ähnliche, Materie, die keine ordentliche Krystallgestalt hatte, sich zu Boden setzen. Auf diese Abhandlungen folgen nun Auszüge aus den Schriften der Parisschen Akademie der Wissenschaften von den Jahren 1770. und

1772. und einige Anzeigen chemischer Schriften. Zuletzt folgt noch ein Vorschlag des Hrn. Prof. Storr. Er betrifft die Untersuchung der Mischung in den Edelsteinen, die kaum überwindliche Schwierigkeiten, die sich dabei zeigen und einige Zweifel gegen das Verfahren des Hrn. Achard, und die Schlüsse, die er aus dem Erfolg seiner Versuche gezogen hat. Da sich in den wenigsten Edelsteinen Kupfer oder Silber vermuthen läßt, so rath er, zu mehrerer Sicherheit statt des agathenen Mörsers einen kupfernen oder messingenen, statt des eisernen Ziegels einen silbernen; überhaupt zieht er wiederholtes Glühen und Ablöschen der Edelsteine, um die Säuren eher auf sie wirksam zu machen, ihrem Schmelzen mit Laugensalzen vor, und glaubt, daß öfters die Maanerde durch die Behandlung des Steins mit Vitriolsäure erst erzeugt werde.

Anspach.

Selecta Norimbergensia, oder Sammlung verschiedener kleiner Ausführungen und Urkunden, welche größtentheils bisher noch nicht gedruckt gewesen sind, doch aber vor diemlich angesehen worden, die Geschichte des Burggrafthums und der Stadt Nürnberg in einigen Stücken zu erläutern. Sechster und letzter Theil. In des Commercienscommissaire B. S. Haucisens privilegirten Hofbuchhandlung 1779. (Quart 20 Bogen.) Dieses Werk, dessen Verfasser Hr. Hofrath Carl Wilhelm Schnitzlein zu Anspach ist, begreift mehrere Gegenstände der deutschen Rechtsgelehrsamkeit, als der Geschichtskunde, und ist, insbesondere für Fränkische Regierungsmitglieder und Vertheidiger herrschaftlicher

Res

Regalien, nützlich und sehr brauchbar. Sowohl das Alter der vorhergehenden Bände, als auch die Bekanntheit der Gelehrten mit diesen Werken, die man in vielen neuen Schriften wahrnimmt, hindert den Recensenten, von den vorhergehenden fünf Bänden mehreres zu bemerken, als daß diese 1768., 1769., 1770., 1772. und 1774. abgedruckt, und sowohl an Stärke der Bogenzahl, als auch der Auswahl und Mannigfaltigkeit der Aufsätze oder Kapitel, einander gleich sind, und daß in allen ein warmer Eifer für die Gerechtfamen des markgräflichen Hauses, insbesondere in Absicht auf denselben Nürnbergische Zwifügkeiten, herrscht. Der sechste Theil begreift folgende Dinge. Das Recht der Hoffmark zu Altorf. Ein Kapitel vom Besteuerungsrechte der Stadt Nürnberg, und insbesondere von dem Keutergelde der Hinterjassen Nürnbergischer Bürger. Beweis, daß der Sebader und Lorenzer Wald 1427. burggräflich gewesen ist. Eine ausführliche beurkundete Deduction der burggräflichen Hoheit, Jagdgerechtigkeit und Gerichtsbarkeit über das Gebiet des Schlosses Schönberg. Eine herrschaftliche Deduction, welche der Reichsstadt Windsheim ein Territorium oder Gebiet mit Hoheit abspricht. Eine Abhandlung von der burggräflichen Landeshoheit über die Leutschordenscommenden Birnsberg, Ellingen und Nürnberg. Von den Gerichten in der Brunst und zu Landeck. Urkunden und Nachrichten von der Pfarre Katzwang. Eine Urkunde, wodurch Markgraf Albrecht 1443. den Geistlichen des Schwebacher Kapitels das Recht, ihre Verlassenschaft zu veräußern, schenkt. Eine Nachricht von den 1523. der Reichsstadt Heilbrunn abgetretenen Gütern der Klosters Heilbronn innerhalb ihren Mauern, zu welchen auch das Pfarr-

Pfarrecht der Kirche und das Rathhaus gehörte. Eine markgräflich Brandenburgische, am 20. Julius 1652. der Reichsversammlung übergebene, Schrift, in welcher gezeigt wird, daß das kaiserliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg nicht aufgehoben werden könne. Eine Nachricht von der ehemaligen schlechten Beschaffenheit teutscher Refendenzschlöffer, und einige gräflich Castellische Erbtheilungsurkunden vom Jahr 1464., 1498. und 1494.

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Kleiner Catechismus der Natur, aus dem Holländischen des Hrn. Martinet übersetzt, und zum Gebrauche der deutschen Jugend eingerichtet von Joh. Jac. Ebert, Prof. der Mathematik zu Wittenberg. 1780; 318 Octav. Hr. M. hatte aus seinem größern Catechismus von vier Bänden einen Auszug gemacht, den Hr. Prof. E. hier nicht wörtlich übersezt, sondern in vielen Stücken verändert liefert, z. E. von Dingen, die aus der Erde gegraben werden, sollte man von Rechts wegen in Deutschland mehr lernen, als in Holland. Das Buch scheint allerdings so deutlich geschrieben, daß ein Kind, das einigermaßen Neigung zum Lesen hat, vieles daraus mit Lust lernen wird. Es enthält sowohl allgemeine Physik, als Naturgeschichte, fängt mit den himmlischen Körpern an, und hört mit den Pflanzen auf. Wer das Buch selbst zu studiren nicht für nöthig findet, den wird doch die Dedicacion ein Paar Augenblicke unterhalten, durch welche Hr. Prof. E. dem Hrn. Oberconsistorialrath Nehtopf eine alte Schuld als vormaliger Respondent, fürs Präsidium abzuführen sucht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 11. September 1780.

Göttingen.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 16. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem

dem öffentlichen Winterauditorio, und erlaubt haben allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibl. selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Über die theol. Literatur u. Methode wird Hr. D. Müller nach seiner Anl. zur Kenntniß außerlesener Bücher: c. um 2 Uhr Vorlesungen halten.

Die Glaubenslehre tragen Hr. Consistorialrath Walch, die Herren D. Leß und Miller um 8 Uhr nach ihren Lehrbüchern vor. Hr. Prof. Koppe erklärt sie privatissime nach dem Heilmann um 4 Uhr.

Die theol. Moral lehrt Hr. D. Leß fünf Tage die Woche tägl. 2 Stunden um 3 und um 5 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die Symbolik trägt Hr. Ckr. Walch öffentl. Montags, Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr nach s. Handb. vor.

Ereger. Vorlesungen über das N. Testament: Hr. Hofr. Michaelis wird in einer bel. Stunde öffentl. das Buch Ezra erklären, u. um 10 Uhr in d. Auslegung der histor. Bücher N. T. fortfahren u. sie dieses halbe Jahr endigen. Hr. Vr. Eyring gedenkt um 4 Uhr die Bücher Josua, d. Richter, Samuels u. d. Könige cursor. zu erklären. Hr. M. Volborth wird in einer bel. Stunde tägl., nur den Sonnab. ausgenommen, über den Jeremiaß lesen, Hr. Universitätsprediger Richter in einer bel.

bel. Stunde über die Sprüche Salomos, Hr. M. Dürr um 10 Uhr über auserlesene wichtige Stellen des N. T. u. Hr. Repetent Krause über die drei letzten Bücher der Psalmen (73-150. Ps.) 3 Stund. wöchentl. um 4 Uhr. Hr. M. Gabler gedenkt Sonnab. von 2-4 Uhr die Propheten Zephaniah, Haggai, Zacharias und Maleachi unentgeltlich zu erklären.

Über das N. Testam.: Hr. Dr. Koppe wird öffentl. Mittw. u. Sonnab. um 10 Uhr die sachol. Briefe erklären, und privatim, um 9 Uhr tägl. die Evangelia u. die Apostelgesch. ; Hr. M. Wolborth in einer bel. Stunde die Briefe an die Corinthier. Die Leidens- u. Auferstehungsgeschichte Jesu nach den vier Evangel. wird Hr. Rep. Krause 2 Stunden wöchentl., Dienst. u. Donnerst., um 4 Uhr unentgeltlich vortragen.

Eine historisch-critische Einl. in d. Schriften des N. T. wird Hr. M. Gabler nach eigenen kurzen Dictaten um 2 Uhr 5 Stunden die Woche geben.

Die mittlere u. neuere Kirchengeschichte lehrt Hr. C. K. Walch um 11 Uhr.

Die Geschichte d. Dogmen der christl. Religion lehrt Hr. Dr. Spittler um 4 Uhr, welcher auch öffentl. den Ursprung der Hierarchie in Deutschl. erklärt.

Die Geschichte d. Aeligionstreitigkeiten u. der verschiedenen Religionsparteyen lehrt Hr. C. K. Walch Dienst. u. Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Über die vornehmsten Charaktere in den vier Evangelien stellt Hr. D. Müller um 10 Uhr nach psychologisch-ethischen Grundfäßen zur Beförderung der Menschenkenntnis öffentl. Vorlesungen an; u. setzt am Sonnab. in ders. Stunde seine catech. Übungen fort.

Die **Homiletik** lehrt Hr. D. Lessing praktisch Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr öffentlich.

Die **Übungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten** wird Hr. Dr. Koppe mit den theol. Seminaristen Sonnab. um 11 Uhr auf gew. Art fortsetzen.

Theol. Examirübungen über die Dogmatik halten Hr. Chr. Walch um 4 Uhr, die Herren M. Wolborth u. Dürr privatim, letzterer um 5 Uhr, u. der Hr. Universitätsprediger Richter in einer bel. Stunde. Im Kön. theol. Repetentencollegio wird Hr. Krause Dienst., Donnerst. u. Sonnab. von 1-2 die Psalmen, u. zwar vom 1sten bis zum 72sten; Hr. M. Gabler aber die übrigen 3 Tage in der Woche in eben ders. Stunde die 2 Briefe an die Corinthier cursor. erklären. Letzterer ist auch über die christl. Dogmatik Examir- und Disputirübungen anzustellen bereit.

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesammten in Deutschl. geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. v. Selchow um 2 Uhr nach seinem Handbuch vor.

Die jurist. Encyclopädie u. Methodologie lehrt Hr. D. Waideck nach dem Vitterischen oder Schottischen Lehrbuche Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr.

Die Institutionen erklären Hr. Hofr. Meißner um 11 Uhr nach d. Höpfner, der ältere Hr. Hofr. Vecmann nach dem Heineccius auch um 11 Uhr, in eben der Stunde die Herren D. Bellmann auch u. v. Heineccius, u. von der Becke u. d. Hofacker; um 9 Uhr Hr. Doctorand Desterley nach dem Heineccius.

Ein Examinator. über d. Instit. will Hr. D. Wilsch halten, auch Hr. D. Ersleben ist dazu gen. privatim. Über den soaen. Fleinen Struw liest Hr. Pr. Spangenberg um 8 Uhr.

Die Theorie des ganzen gerichtl. Civilprocesses lehrt der ältere Hr. Hofr. Vecmann Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 1 Uhr.

Die Pandecten tragen nach dem Böhmers. Handb. vor: Hr. geh. Rath Böhmmer um 9 und 2 Uhr, der ältere Hr. Hofr. Vecmann auch um 9 u. um 2 Uhr, Hr. D. Bellmann in eben den Stunden, Hr. D. Ersleben ge-
denkt

denkt um 3 Uhr oder in einer andern bequemen Stunde ein curforisch-pract. Collegium darüber zu halten; und Hr. D. Meißner privo. um 2 Uhr, oder auch auf Verlangen in einer andern Stunde, curfor. die ersten Bücher der Pandecten bis zum 40. zu erklären, u. unentgeltl. will er um 4 Uhr Mont. u. Donnerst. die Bücher vom 40.-47. erläutern. Die Controversen des bü. gerl. Rechts n. d. Ordn. d. Böhmer. Pandecten erläutert Hr. D. Büchner unentgeltl. wöchentl. in 3 Stm. um 1 Uhr. Examinatoria über die Pandecten halten privatissime u. zum Theil privat. Hr. Fr. Spangenberg, die Herren D. Bellmann, Willich, Erleben, Waideck, um 3 Uhr, Böhmer der ältere u. der jüngere und Hr. Doctorand Desterley.

Das alte Röm., sowohl öffentl. als Privatrecht trägt Hr. Fr. Spangenberg n. d. Seldew um 11. vor.

Das ungemischte Röm. Recht lehrt Hr. Dr. Desferley in system. Ordnung n. d. Habernickel um 1 Uhr.

Die Lehre von gerichtl. Klagen erklärt Hr. D. Büchner nach dem Böhmer um 4 Uhr.

Die Lehre von den Appellationen und andern Rechtsmitteln trägt der ältere Hr. Hofr. Decmann n. d. 49. Buche der Pandecten um 8 Uhr öffentl. vor.

Über die wichtigst. Streitigkeiten aus d. Röm. Rechte hält Hr. D. Walbeck Dienst. um 1 Uhr unentgeltl. ein Disputatorium.

Das kanon. Recht lehrt Hr. geh. Hofr. Böhmer nach seinem Handb. um 10 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Decmann in eben der Stunde nach eben dem Compendio.

Das Lehnrecht lehrt Hr. Fr. Riccius n. d. Marcov um 3 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Decmann n. d. Böhmer um 1 1/2 Uhr. Auch erklären es die Herren D. Böhmer der jüngere nach seines Hrn. Vater's Lehrbuch um 10 Uhr, und privatissime D. Meißner.

Das peinl. Recht lehrt Hr. Hofr. Meißner um 3 Uhr nach seinem Handb.; und die sogenannten libros ter-

ribiles erklärt der jüngere Hr. Hofr. Seemann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr öffentlich.

Das deutsche Staatsrecht lehrt Hr. G. M. Vätter um 1 Uhr, u. privatl. Hr. D. Meißner. Das Europ. Staatsrecht trägt Hr. D. Meyron nach seinem eignen Lehrbuche vor um 3 Uhr.

Das deutsche Privatrecht erklärt Hr. Dr. Riccius nach dem Eisenhart um 11 Uhr. Hr. Hofr. v. Seidow nach der 6. Ausg. seines Elementarbuches um 8 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert Hr. G. M. Vätter Dienst. und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Die Erfurt. Statuten von 1306. u. d. Hamburg. Stadtrecht von 1497. wird Hr. Drd. Deferlen nach den, in Walchs Verträgen zu dem deutsch. Rechte befindl. Abdrücken, sowol in Rücksicht d. ältern deutsch. Privatrechts, als auch der Sprache, um 5 Uhr erklären.

Aber das Handlungs- Wechsel- und Seerecht liest Hr. D. von der Becke um 9 Uhr.

Das Pfand- und Hypothekenrecht erläutert Hr. D. Eryleber nach seinem Lehrbuche um 1 Uhr.

Prakt. Vorlesungen: Hr. Geh. R. Vätter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr.

Hr. Dr. Claproth hält das Processuale-Practicum um 8 Uhr, das Relatorium um 9 Uhr, beides n. f. Lehrbb.,

und wenn es ihm nicht an Zeit fehlt, wird er nach Anl. seiner heurmat. Rechtsgelehrtheit noch ein außgerichtl. Practicum halten, wovon er gehö. Orts nähere

Nachricht geben wird. Hr. D. Bellmann erbiethet sich auch zu einem Collegio practico-processualelaboratorio in bel. Stunden. Ein gerichtl. Practicum, worinn

sowol die Theorie des Processus vorgetragen, als auch Ausarbeitungen gemacht werden sollen, desgl. ein außgerichtl. Practicum n. d. Hrn. Dr. Claproth jurispr.

Heurem, worinn gleichf. die, einem Juristen vorfontemenden, Aufg. ausgearbeitet werden sollen, wird Hr. D. Willich in bel. Stn. halten. Auch wird Hr. D. Ery-

leben

leben privat. Anl. zur jur. Praxis geben. Über Gesandtschaftsgeschäfte hält Hr. D. Meyron sein Practicum.

Arzneigelahrtheit.

Eine medicin. Encyclopädie u. Methodologie wird Hr. Pr. Baldinger um 5 Uhr vortragen.

In der Anatomie wird Hr. Pr. Wrisberg denen, welche sich im Zergliedern üben wollen, von 8 Uhr an dazu Gelegenb. geben. Um 2 Uhr wird er die anatom. Demonstrationen halten. Mont. u. Donnerst. will er um 1 Uhr den Herren Theologen und Juristen einen anatomisch-physiologischen Cursus lesen.

Die Zergliederung aller Arten von Thieren will Hr. Pr. Blumenbach Sonnab. um 1 Uhr öffentl. zeigen.

Die allgem. Krankheiten lehrt Hr. Pr. Murray um 10 Uhr n. d. Gaubius lehren, Hr. D. Jäger in einer bel. Stunde; die besondere erklärt Hr. Pr. Blumenbach um 6 Uhr, und Hr. Pr. Stromeyer um 9 Uhr, Mont., Dienst., Donnerst. und Freytag.

Die Semiotik erläutert Hr. Pr. Baldinger um 4 Uhr nach dem Gruner und Klein.

Von den Kinderkrankheiten u. der Art sie zu heilen wird Hr. Pr. Murray in einer bel. Stunde handeln; desgl. wird er die Lehre von den Giften, und den Würmern im menschl. Körper, nebst andern ausgewählten medic. Materien ausführl. abhandeln, und von Zeit zu Zeit die den Winter über in Treibhäusern blüh. Gewächse um 9 Uhr öff. vorzeigen.

Die Materia Medica lehrt Hr. Pr. Baldinger um 8 Uhr nach dem Cranz, und Hr. Pr. Murray in eben der Stunde praktisch nach dem Linne.

Die Anfangsgr. der theor. Chemie erklärt Hr. Pr. Gmelin n. d. I. Th. seines chem. Handb. Wittw. und Sonnab. öffentl. um 10 Uhr, die Experimentalchemie um 3 Uhr. Hr. Pr. Stromeyer lehrt die Chemie nach dem sel. Erleben auch um 3 Uhr.

Die Pharmacie lehrt Hr. Pr. Murray n. d. Reg. um 11 Uhr, oder auch, wenn's gefälliger wäre, in einer Nachmittagsstunde; Hr. Pr. Simeln über sein jetzt unter der Presse befindl. Handb. praktisch um 9 Uhr.

Die allg. Heilungskunst, zugl. mit d. Kunst Recepte zu schreiben lehrt Hr. Pr. Baldinger um 9 Uhr, Hr. D. Jäger in Verb. mit der besondern n. d. Ludwig.

Den andern Th. d. bes. Heilungsk., welcher die chron. Krankh. entb., lehrt Hr. Leibm. Richter um 10 U. Die Krankh. der Augen erklärt gleichf. Hr. Leibm. Richter privatim, um 5 Uhr, welcher auch Mittw. u. Sonnab um 11 Uhr öffentl. die Lehre von den Knochenkrankheiten abhandelt.

Über die Entstehung d. Menschen wird Hr. Pr. Wrisberg n. d. Prim. lin. Physiol. öff. Vorlesf. halten.

Die epidem. u. ansteckend. Krankh., nebst den Mitteln sich dageg zu verwahren, handelt Hr. D. Wöhmer Mittw. u. Sonnab. um 10 U. unentgeltl. ab.

Die med. Chirurgie lehrt Hr. Leibm. Richter um 11 U.

Die Lehre vom verbesf. chir. Verbande, eigentl. von den Bandagen u. deren Application n. Henfels z. Ausg. wird Hr. Hofchir. Kaufmann Mittw. u. Sonnab. um 3 Uhr vortragen.

Über die gerichtl. Arzneywissenschaft u. medic. Policey lieft Hr. Pr. Wrisberg n. d. Ludwig Mont., Mittw. u. Freyt. privatim, um 6 Uhr, Hr. D. Jäger in einer bel. Stunde.

Über die allgem. u. bes. Diätetik lieft Hr. D. Wöhmer nöthentlich 4 Stunden um 10 Uhr.

Mit den Klin. Beschäftigungen wird Hr. Pr. Baldinger öffentl. um 1 Uhr fortfahren.

Hr. Pr. Stromeyer wird Mittw. u. Sonnab. um 9 U. schon gehbt. Zuh. ferner darin üben, wie man schwere med. Fälle gehbt. Fennen u. richtig in der Heilart ders. verfahren lernen könne. Auch will Hr. D. Jäger ausgew. Rapp. aus d. pract. Heilk. abhandeln.

Für

Für den Unterricht der Hebammen sorgt Hr. Dr. Brisberg, unter dessen Aufsicht auch, wie bisher, die Übungen in d. Geburtshülfe in dem dazu bestimmten Hospit. in d. gem. Stdn. werden fortgesetzt werden. Über die Viehchirurgie wird Hr. Stallmeister Byrer ein Practicum privatim halten.

Weltweisheit.

Die gesamte Geschichte der Philosophie wird Hr. Dr. Meiners um 4 Uhr vortragen.

Die Logik allein lehrt der jüngere Hr. Hofr. Beckmann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Logik u. Metaphysik zusammen tragen Hr. Dr. Feder um 9 Uhr, Hr. M. Hismann um 2 Uhr vor.

Die vornehmsten Streitigkeiten d. Ontologie wird Hr. Dr. Hollmann n. f. Comp. um 9 Uhr Mittw. u. Sonnab. lehren, priv. wird er in eben der Stunde andere Tage den Zub. bel. Theile d. Philos. entwickeln.

Die Anfangsgründe der theor. u. prakt. Philosophie wird Hr. M. Dürr um 11 Uhr vortragen.

Über einzelne Theile der Philosophie wird Hr. M. Hismann privatissime Unterricht ertheilen.

Die philos. Moral gedenkt Hr. M. Würger um 9 Uhr oder in einer andern bel. Stunde nach einem eigenen Entwurfe unentgeltlich vorzutragen.

Die Psychologie erklärt Hr. Dr. Meiners um 8 Uhr.

Das Recht der Natur zugleich mit den Grundsätzen der Politik lehrt Hr. Dr. Feder in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr. Der ältere Hr. D. Wöhner erklärt das Nat.- u. Völkerverrecht um 8 Uhr n. d. sel. Achenwall. Hr. D. Wöhner nach eben d. Handb. um 10 Uhr.

Die Politik und das allgemeine Staatsrecht erklärt Hr. Dr. Schütz um 4 Uhr.

Die Experimentalphysik wird Hr. Dr. Richtenberg in 4 Stunden die Woche um 3 Uhr lehren, und öffentl. Mittw. um 3 die phys. Astronomie nebst d. Theorie

der Erde erläutern. Auch privatim wird er einzelne Kap. der Physik, z. B. von der Electricität, vom Magneteten, von der Luft u. vom Licht zc. auf Verlangen erläutern. Die phys. Geographie trägt Hr. Pr. Wättner Dienstags und Frentags vor.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Pr. Blumenbach nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie trägt Hr. Pr. Smelin in 4 Stdn. die Woche um 11 U. so vor, daß er zugl. die vornehmst. Körper vorzeigt; u. in eben d. Stde. Hr. Pr. Beckmann bes. für Liebh. öfentl. Camera: u. Policeywissenschaften.

Die Chemie ist bey d. Arzneyschule angezeigt worden.

Die Camera: u. Policeywissenschaft trägt Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr vor, und Mont. u. Donn. um 10 U. d. Handlungswissenschaft, vom Wechselwesen zc. Phil. Disputationen stellt Hr. Pr. Feder öfentl. an.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr tägl., bloß den Sonnab. ausgenommen. Hr. Pr. Meißner um 10 Uhr u. Kästn. Lehrb. Hr. M. Eberhard u. Kästner um 2, u. n. Wolf um 1 Uhr, Hr. Cand. Müller um 10 Uhr, und Hr. Cand. Dyperrmann in eben der Stunde, beyde nach Kästner.

Über die prakt. Rechenkunst erteilt Hr. Cand. Müller in seinem Handlungscollégio Unterricht, wo er zugl. die wichtigsten übrigen Kapv. aus der Handlungswiss., auch das Ital. doppelte Buchhalten erläutert. Im prakt. Rechnen ist auch Hr. Cand. Dyperrmann erbditig, besonders Unterricht zu erteilen.

Ebene u. sphär. Trigonometrie lehrt Hr. Cand. Dyperrmann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 3 U., Hr. Pr. Meißner u. d. Wolf um 11 Uhr. Der ältere Hr. Hofr. Weemann erteilt sich, in den mathem. Wissensch. privatim Unterricht zu erteilen.

Über

Über die vornehmsten Kapitel der höhern **Mathematik** u. **Hydrodynamik** wird Hr. Hofr. Kästner Mont. und Donnerst. um 5 Uhr lesen.

Die **mechan. Wissenschaften** überh., als da sind **Statik**, **Hydrostatik**, **Aerometrie**, **Hydraulik** u. **Febere Mathematik** lehrt Hr. Cand. Müller um 6 Uhr, u. hat die Erlaubniß, sich der Instrum. in der Modellkammer u. auf der Bibl. zur Erläuterung zu bedienen.

Über die **Analysis** ist Hr. Dr. Lichtenberg erbötig, privatij. Unterr. zu ertheilen. Auch d. Herren Candd. **Dyppermann** u. **Müller** wollen über die **Algebra** lesen.

Die ersten Gründe der **Astronomie**, **Geographie** u. **Chronol.** mit einer deutl. Anweis., die **Sternbilder** kennen zu lernen, giebt Hr. Cand. Müller Ab. 7 Uhr, u. darf sich dabei zu mehrerer Deutlichk. hief. Fernrohre u. aröß. Erd- u. Himmelskugeln von t. Bibl. bedienen.

Die **Grundsätze der bürgerl. Baukunst** trägt Hr. Dr. Meißer Mittw. u. Sonnab. n. d. Ventherischen Lehrst. um 1 Uhr vor, und ist auch zu einer Anweis. zu prakt. Arbeiten erbötig. Hr. Klosterbaumeister Vorbeck wird Anweis. geben, alle Arten von Land- oder Haushaltungsgebäuden, auch Stadtgebäude, anzulegen, Bauanschläge zu machen, auch zur Mühlen- u. Wasserbaukunst. Hr. M. Eberhard lehrt die bürgerl. Baukunst um 8 Uhr, die **Mühlen- und Brückenbaukunst** für diejenigen, welche die gew. Baukunst schon erlernt, um 10 Uhr, u. die **gerichtl. Baukunst**, oder die Kenntniß der gewöhnl. streitigen Fälle im Baumeßen um 11 Uhr 2 Stdn. wöchentlich. Hr. Cand. Dyppermann lehrt die bürgerl. Baukunst mit dem Bauanschlage in Verbindung um 9 Uhr, die **Mühlenbaukunst** um 11 Uhr; für **Oekonomen** u. **Juristen** nach Venthers Colleg. Archit. um 1 Uhr Hr. Cand. Müller.

Die **Kriegsbaukunst** lehrt Hr. Dr. Meißer privat. mit wirkl. Ausarbeitungen, Hr. M. Eberhard samt **Angriff u. Vertheidigung der Festungen** um 9 Uhr.

In

In der Perspective ist Hr. Cand. Oppermann erbditig, besonders Unterricht zu erteilen.

Geschichtkunde.

Die Universalhistorie lehrt Hr. Dr. Schölzer um 3 Uhr.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. von Selchow nach seinem eigenen Handb. um 3 Uhr vor.

Die Geschichte der vornehmsten Europ. Staaten lehrt auch Hr. Hofr. v. Selchow n. d. Gebauerischen Lehrb., so wie es Hr. Hofr. Meusel fortgesetzt hat. um 10 Uhr; nach d. Achenwall Hr. D. Meyron. Die Geschichte d. vornehmsten weltl. Staaten Deutschl. lehrt Hr. Dr. Spittler um 8 Uhr. Die Russ., Preuss., Poln. u. Schwedische Geschichte Hr. Dr. Schölzer um 1 Uhr, welcher auch wöchentl. in 2 oder 3 Stunden Abends um 6 Uhr zum Nutzen derer, die einmal reisen wollen, ein Reisecollequium halten wird.

Geographie: die gesamte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr, und Hr. Dr. v. Colom, der auch die bes. Geogr. v. Deutschl., nebst dem Gebr. der künstl. Erdkugel in einer bel. Stde. vortragen wird.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Zeiten um 9, 11 und 1 Uhr, und im Winterhalbjahre selbst um 11 und um 1 Uhr.

Zum Unterrichte in der Heraldik, entweder allein, oder verbunden mit der Chronologie u. Numismatik, erl. ietet sich Hr. Hofr. Gatterer; auch Hr. Prof. von Colom will die ersten hören.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Dr. Dieze wird öffentl. Sonnab. um 8 Uhr u. der Lebensbeschreibung der berühmtesten in diesem Jahrh. verstorbenen Männer fortfahren. Um 5 Uhr wird er die Geschichte d. schön. Wiss. mit Benutzung der Theorie u. der gebdr. Bücherkenntniß vortragen. Die Gelehrtengesch. von Deutschl. lehrt er privatim. Mertens hodeget. Entw. einer

einer Gesch. der Gelehrsamk. erklärt Hr. Cand. Eckard Ab. um 6 Ubr an 4 Wochentagen, u. jetzt Nachschreibern v. berühmten Gelehrten u. Büchern hinzu, wird auch die neuesten Litteratursch. aus seiner Samml. vorzeigen.

Eine Litteraturgeschichte des Orients, redent Hr. Pr. Eyring privatim. vorzutragen.

Einen Cursus über die Geographie, Historie u. Naturgeschichte wird Hr. M. Ruff zum Besten derer, die einst Kindern Unterricht geben wollen, privatim. anstellen, 4 Stdn. die Woche um 4 Ubr. Dienst. erläutert er die Geogr. von Asien, und hiebei sind keine Kinder zugegen; Mittw. stellt er mit einigen Kindern eine Reise durch Deutschl. an; Donnerst. trägt er die Naturgeschichte der Säugethiere vor, u. freyt. erzählt er die Röm. Geschichte. Allemal wiederholt einer der Herren Zuhörer seinen Vortrag in der nächsten Etde; auch werden seine Herren Zub. einander in jeder Etde freundschaftl. beurtheilen u. ihr Urtheil dem Hrn. M. zustellen, um mit einander darüber gemeinschaftlich sprechen zu können.

Die Religiongeschichte alter Völker erläutert Hr. Pr. Meyers öffentlich um 11 Ubr.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgel., die Geschichte d. Philosophie bey der Weltweisheit u. d. Naturgeschichte b. d. Hoffi angezeigt worden.

**Philologie, Kritik, Alterthümer
und schöne Wissenschaften.**

Die hebr. Sprache lehret Hr. Hofr. Michaelis mittelst einer vollst. Erklär. seiner Grammatik um 9 Ubr; Hr. Pr. Eyring Mont., Dienst., Donn. u. freyt. um 3 Ubr. Hr. M. Wolborth in einer bel. Stunde, Hr. M. Durr mit Lesung eines histor. Buchs um 4 Ubr, u. Hr. M. Gähler um 8 Ubr nach der Piesfirischen Grammatik, verbunden mit der Erklär. des Buchs der Richter.
Hr.

Hr. Cand. Meyer gedenkt die Anfangsgründe d. hebr. Sprache nach Anl. des Hrn. Dr. Diederichs Grammatik u. nach ebendess. Methode in 4 Stunden die Woche von 1-2 Uhr vorzutragen; desgl. die Psalmen von 3-4 Uhr zu erklären, und Mittw. u. Sonnab. in einer bel. Stunde dieselben durch Selbstlesen und Uebersetzen zu wiederholen. Auch ist er bereit, im Rabbinischen, Chaldäischen, Syr. und Arabischen Unterricht zu erteilen.

Das Syrische erklärt Hr. Hofr. Michaelis nach der Grammatik seines sel. Hrn. Vaters und verbindet damit seine eigene Chrestomathie.

Die übrigen Vorlesungen über das **N. u. N. T.** sind oben bey der Gottesgelahrth. angezeigt worden.

Vorlesungen über die griech. Sprache u. griech. Profanscribenten: Hr. Hofr. Henne wird öffentl. u. auch im Seminario mit der Erstl. des Apollodors fortfahren, und dabey zugl. die griech. Mythol. erläutern. Hr. Pr. Kulenkamp liest öffentl. über die griech. Bucoliker, und priv. über Aristophanes Plutus, Wolken u. Frösche. Hr. M. Volborth ist bereit, mit einer ausgesuchten Gesellschaft ein Stück aus dem Demosthenes, entweder die Mythischen Reden oder die pro Corona, genau durchzugehen, und beyläufig die griech. innere Verfassung, bes. von Athen, zu erklären, besonders den Theologen den Nutzen zu zeigen, den sie aus dem Lesen des Demosthenes ziehen können. Auch zu einer andern griech. Stunde, etwa über den Homer ic., ist er bereit. Hr. Rector Suchfort wird anfangen, die Trauerspiele des Euripides zu erläutern, u. ist zu griech. Privatiff. erbdötig, wie auch Hr. M. Dürr. In Erlär. der Odyssee wird der Repetent Hr. Krause fortfahren, vom 8. Buche an bis zum Ende, drey Tage die Woche Ab. um 6 Uhr.

Vorlesungen über die lat. Sprache: Hr. Hofr. Henne wird um 2 Uhr Horazens Satiren und Epistole erklären, und den Seminaristen, wie bisher, zum Schreiben u. Sprechen Gelegenheit geben. Zu Privatiff.

tissimiß im Latein. ist auch Hr. M. Wolborth erbdtig. Hr. Rect. Suchfort erklärt Ciceros Gespräche vom Redner um 6 Uhr, und ist zu Privatiss. im Latein. erbdtig, wie auch Hr. M. Dürr. Der Cand. Hr. Emmert will auch im Lateinischen Unterricht geben.

Hrn. Pr. Diezens Vortr. über die schön. Wissensch., wie auch Hr. Dr. Meiners über die Religion der alten Völker, sind schon bey d. Geschichte angezeigt worden. Musikalische Vorlesungen wird der akademische Musikdir. Hr. Forkel halten.

Eine Anweisung zu einem guten mündlichen und schriftl. Vortrag im Deutschen wird Hr. M. Würzger priv. oder privatiss. geben. Auch Hr. Cand. Eckard wird Übungen deutscher Schreibarten, bes. zu Übersetzungen, anstellen, auch Hr. Cand. Emmert will im deutschen Stile Unterricht geben.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Dr. v. Selom wird öffentl. die Satiren des Boileau erklären, und in demnächst anzusehenden Stunden sein Fundamentale lesen, Anweisung zum Stil geben, u. seine Fr. Assemblée halten. Hr. M. Würzger gedenkt eine Anweisung in Absicht auf den Franz. Vortrag zu geben, und Hr. Cand. Emmert will auch im Franz. Stile unterrichten u. Franz. Dichter erklären. Sonst erteilen auch noch die Lectoren Hr. Chaplier, Martelleur u. a. im Franzöf. Unterricht.

Im Englischen: Hr. Pr. Pepin wird nicht nur in zu vergebenden Stunden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren, sondern auch im Schreiben und Reden unterrichten, Schriftsteller erklären und zum Stile Anleitung geben.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Lector Calvi nebst andern. Den Laffo und Ariosto will Hr. M. Würzger erklären. Auch Hr. Cand. Emmert will über Ital. Dichter lesen, und um 1 Uhr
in

912 Sttt. Anz. III. St., den 11. Sept. 1780.

in 2 Stunden die Woche unentgeltlich Guarini's Pastor hdo erklären.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard und Hr. Lector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Im Reiten, Sechten u. Tanzen ertheilen geschickte und besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.
Im Schreiben unterweist der Pedell Friede als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich beym Not. Grimm melden, so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowol in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Leipzig.

Hier ist in diesem Jahre bey Crusius Dct. durch Hrn. Prof. Weigel eine neue Ausgabe der von Mangold ehemals 1761 besorgten teutschen Uebersetzung von Wallerius physischer Chemie I. Th. ohne Vorreden und Register S. 502 stark, herausgekomen. Hr. W. hat besonders die Litterärgegeschichte dieser Wissenschaft bis auf unsere Zeiten fortgeführt, wichtige, in diesem Zeitraum gemachte, Entdeckungen an ihrem Ort beygebracht, und nicht selten seinen Schriftsteller und Vorgänger berichtet, so daß man nun alles, was bisher von Wallerius physischer Chemie in der Urschrift heraus ist, durch Hrn. W. zusammen übersezt haben kann. Von dem Federharze hat Aublet gezeigt, daß es nicht von der Cecropia peltata sey, sondern von der Hevea kommt.

Gegenden noch lange zu den guten Wünschen gehören wird. Zu den nützlichsten und meistens neuen Anordnungen, welche hier empfohlen sind, gehdrt die Einrichtung des Wassermaasses oder Weils, der Deich- und Stromwarte, der sogenannten Pflanzplanzen S. 25, der Nothhülfe und Nothzeichen bey größter Wassergefahr, wozu auch in Gegenden, welche keine Strohdächer haben, Kafeten vielleicht nicht undienlich seyn möchten; ferner die Anordnung und Einrichtung der Fångbeiche, der Ab- und Zuwässerung bedeychter Länder, der Zuggräben bey Quellen, der Kanäle bey Schleusen und Siehlen u. d. In S. 128. muß wohl Ausweichung und S. 391 Z. 8 samten gelesen werden. S. 408 folgt des Hrn. geh. Justizraths Pütter rechtliches Bedenken über die Regalität des Salpeters. In der Natur der Sache ist dieses Regal keineswegs gegründet; auch ist es nicht in alten Zeiten, ehe noch unsere heutige Landeshoheit im Gange war, aufgekomen, sondern erst nach Erfindung des Schießpulvers, wovon hier Beweise gegeben sind. Aber dieser Gebrauch des Salpeters kan jetzt jenes Regal nicht mehr rechtfertigen, da man es nun durch Kunst zu gewinnen, und durch den Handel leicht zu erhalten weiß, ohne die Unterthanen durch den unvermeidlichen Unfug der Salpetersammler zu drücken. Am wenigsten ist dieses vermeinte Regal in solchen Ländern zu billigen, die keine beständige Kriegsverfassung haben, und Schriftsteller, welche es gutgeheissen haben, sind entweder von der wahren Beschaffenheit der Sache nicht unterrichtet gewesen, oder sie haben nur nach dem, was in einigen Ländern üblich ist, allgemein geurtheilt. Ueberhaupt enthält dieser wichtige Aufsatz vieles, was zur richtigen Bestimmung der Regalien dienen kan. S. 427 eines Ungeannten Nachricht

richt vom Handel mit Dänabrückischem Leinen, und gelegentlich manches von der Verfassung der Gewerbe in Westphalen. S. 434 Amsterdamer Getreidepreise in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und im jetzigen bis mit 1777. S. 439 Amsterdamer Schiffspreise. S. 441 vom Holzanbau im Hessischen. S. 443 Beschreibung einer in Bayern angelegten neuen Maschine zum Wobren der Kanonen. S. 445 von den Landeseinkünften des Schwedischen Pommern. Erklärung aller Arten derselben, ihre Geschichte und ihr Ertrag. Im J. 1765 betrogen Sicent, Accise, Consumtionssteuer, Zoll und Quartalsaccise vom platten Lande 61315 Thlr. S. 456 von den neuern Mastkalen zur Verbesserung der Pferdezucht in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. S. 464 von Verfertigung der bunten Papiere, so wie sie Hr. Breitkopf in Leipzig zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, und mit manchen artigen Erfindungen bereichert hat; auch Preisverzeichnis dieser verschiedenen Papierarten.

Wien.

A. C. M. 2 n r.
De aëre fluidisque ad aëris genus pertinentibus, auctore Jos. Nob. de Herbert. Ven. Jos. von Kurzbbel. 1779. Octav, ohne Zueignung an die römische Kaiserin, S. 184. Der Verf. betritt hier einen Weg, den ihm schon Hales, und unter den Neuern vornehmlich Priestley, gebahnt haben, und bestätigt durch eine ziemliche Menge genauer, und zum Theil neuer und sinnreicher, Versuche viele der von ihnen aufgestellten Sätze. Daß in flüssigen Körpern nicht immer eine innerliche Bewegung ihrer Theilchen statt habe, glaubt er auch dadurch beweisen zu können, weil Wasser selbst vier oder fünf Grade unter dem Grade von Kälte, in

in welchem der Schnee zu schmelzen anfängt, (nach Reaumur,) flüssig bleibt, aber bey der mindesten Bewegung zu Eis gefriert. Unter denen Flüssigkeiten, die er untersucht hat, hat das Quecksilber die geringste, das Leinöl eine grössere, der Weingeist wieder eine grössere, das Wasser noch eine grössere und die Luft die größte Federkraft; er glaubt nicht, daß diese vom Feuer kommt; denn von der Gefrierkälte an bis zur Hitze des kochenden Wassers nimt das Wasser nur um etwas mehr, als um den dritten Theil im Umfange zu. Daß die Luft stark von andern, selbst festen, Körpern angezogen werde und ihr Gewicht vermehre, sahe der Verf. unter andern auch daraus, daß von zwey glühenden eisernen Stangen von gleichem Gewichte diejenige beständig schwerer wurde, welche in freyer Luft erkaltete, als diejenige, die man in Wasser abkaltete. Auch glaubt er sich durch seine Versuche überzeugt zu haben, daß in einem luftleeren Raume mehr Dünste aufsteigen, als in freyer Luft, und daß die Luft, wenn sie zusammengepreßt wird, weniger Dünste aufste, als in ihrem gewöhnlichen Zustande. Da er den Charakter der Luft in die beständige, durch keine Kälte zu verändernde, Flüssigkeit und Schnellkraft setzt, so mußten ihn seine Versuche lehren, daß Kochsalzluft, Luft, die von gährenden Flüssigkeiten austritt, Luft, welche Vitriolöl aus Zucker treibt, (sollte diese nicht Priestley's saure Vitriolluft seyn?) brennbare Luft, von welcher er mehrere Arten annimt, und (worüber sich Rec. wundert, da man nach dem gleichen Art zu schließen, auch gemeine und dephlogistisirte Luft darunter zählen könnte,) auch die laugenhafte Luft darunter zählt, wahre Arten der Luft sind. So genau der Verf. auch Hrn. de Luc Verfahren, um Höhen zu messen,

ge-

gefunden hat, so glaubt er doch, daß man sich bey sehr von einander entfernten Orten, bey einer ungleichen, oben heitern, unten trüben, Luft, oder wenn in der obern Luftgegend andere Winde wehen, als in der untern, und gerade wüßte, nicht darauf verlassen könne. Er fand, daß durch die Auflösung der Dünste die Luft nur $\frac{1}{2}$ schwerer wurde. Die saure Kochsalzluft fand er in Absicht auf die Schwere kaum von der gemeinen verschieden, die sogenannte feste Luft hingegen noch einmal so schwer oder noch schwerer; eine kaum geringere Schwere fand er in derjenigen, welche sich bey der Vermischung des Vitrioloels mit Zucker zeigte. In der brennbaren Luft glaubt er (freylich durch den leicht trügenden Versuch mit dem Weichensafte) Spuren eines flüchtigen Laugensalzes zu entdecken (ganz wider den Erfolg der Priestleyschen, Voltaischen und anderer Versuche, die darinn, so wie die Krazensteinschen Versuche und andere in dem elektrischen Funken, eine Säure vermuthen lassen, selbst wider die Erklärung, die der Verf. von ihrer Entstehung giebt); die brennbare Luft fand er nur halb so schwer, als gemeine; auch ihre Federkraft geringer. Die Salpeterluft, glaubt er, entstehe aus der Salpetersäure und dem brennbaren Wesen des Eisens (ganz anders, als Lavoisier.) Von der brennbaren Luft, die wegen ihrer geringern Schwere in der gemeinen emporsteigt, leitet er die feurigen Lufterscheinungen in den obern Luftgegenden (so wie Volta andere, z. B. die Irlichter,) ab. Mit bloßem, selbst rauchendem, Salpetergeist sahe der Verf. kein Del (sollte er es wohl mit den schweren, im Wasser zu Boden sinkenden, aetherischen Oelen, z. B. dem Nelkenoel, mit welchem es wenigstens Rec. noch immer gelungen ist, versucht haben?)
 Uuuu 3 in

in Flammen ausbrechen, aber leicht mit alten, aetherischen, wenn er auf den Salpetergeist, und dann dürfte er nicht einmal stark seyn, noch Vitrioloel, nicht, wenn er Vitrioloel auf Salpetergeist goß, oder statt des Vitrioloels Salpetergeist wählte; er schloß: daraus, die Salpetersäure errege Hitze, Vitrioloel treibe (warum thut es denn Salpeter nicht, bey dessen Vermischung mit Metallen sich doch auch brennbare Luft zeigt?) brennbare Luft aus, und beyde werden zum Ausbruch der Flamme erfordert. Auch von gemeiner (die freylich selten ohne alle feste Luft ist,) von mephitischer (sollte dieses Priestlers phlogistifirte Luft seyn?) und solcher Luft, welche durch das Athemholen der Thiere schädlich geworden ist, sah der Verf. Kalkwasser trüb werden, so wie Hr. v. Wall gebrannten Kalk nach sieben Jahren bloß von gemeiner Luft wieder zu rohem Kalk werden. Bey der Verkalkung des Zinns sah auch der Verf. mehr gemeine Luft in das Zinn treten, als brennbare Wesen ausgetrieben wurde. Da er alle, selbst alle saure, Luftarten sich in freyer Luft entzündet sah, wenn er sie mit brennbarer Luft vermischet hatte, so glaubt er, daß nicht sowol die Beymischung einer Säure, als vielmehr der Mangel an gemeiner Luft der Entzündung mehrerer Luftarten im Wege stehe. Zwischen gemeiner und dephlogistifirter Luft findet der Verf. den Unterschied nicht so wichtig, als andere.

Ebendasselbst.

Bey dem Edlen von Kurzbdck sind 1779. und 1780. in zwey kleinen Octavbändgen (17 Bogen) wieder aufgelegt: Joannis Com. de Betlen Com-

mentarii de rebus Transilvanicis, proximis ab obitu Gabrielis Betlenii triginta quatuor annis gestis. Der Herausgeber verfährt mit seinem und seiner Freunde Namen sehr geheimnißvoll: denn er setzt unter die Vorrede: dabam B. . . in Illyris, und hinter dem Titel diese Zueignung: Viro bono, civi optimo, J. A. M., G. C. R., vitam, prosperitatem, incolumitatem. Aus seiner Vorrede sieht man, daß er die erste oder Hermannstädter Ausgabe von 1663, nicht habe erhalten können, und daß sein Abdruck nach dem Amsterdamer Nachdruck vom Jahre 1664., dessen Blattzahlen am Rande bemerkt sind, veranstaltet ist. Sein Verdienst besteht darin, daß er einige Nachrichten vom Johann Betlen in der Vorrede, und einige chronologische und historische Erläuterungen in sparsam eingestreuten Anmerkungen mitgetheilt, auch einige Stammtafeln von den Fürsten Rakoczy, Bartfai, Keményi und Apafi beygelegt, und, wie er selbst schreibt, verschiedene grammaticalsche und orthographische Fehler verbessert hat. Die Anmerkungen hat zum Theil der Hr. von Gauz, da er als Censor die Abschrift der Annalen durchsah, verfertigt, und sind größtentheils aus den Schriften des Wenck und Kazi, wie auch bemerkt ist, entlehnt. Die orthographische Verbesserung bezieht sich nur auf die einheimischen Namen, welche die Hungarischen Nationalschriftsteller nicht nach ihrer alten oder diplomatischen Form, sondern, so wie der Ungar, der Zilrner oder Slavonier sie jetzt ausspricht, zu schreiben für gut befinden. Der Verfasser Johann Betlen war lange Kanzler von Siebenbürgen, und ein Beförderer gelehrter Leute, wie auch ein Vater und Großvater zweier Siebenbürgischer Geschichtschreiber. Seine Annalen gehen

hen von 1629. bis 1663., haben einen großen Werth und waren bisher selten. Der erste Band dieser Ausgabe enthält das erste und zweyte, der andere das dritte und vierte Buch. Wir hoffen, daß noch mehrere Bände folgen würden, denn Wetten setzte die Annalen bis zum Jahr 1673. fort. Allein da die Vorrede nichts von diesem ungedruckten Theile des Wettenischen Werks gedenkt, so mag die Censur oder ein anderes Hinderniß den Abdruck dieser Fortsetzung zu sehr erschweren. Denn daß dem Herausgeber diese Fortsetzung unbekannt geblieben seyn sollte, scheint uns unglaublich zu seyn, weil Wetten sich öfters auf sie beruft, und Abschriften davon in Siebenbürgischen Bücher-sammlungen nicht sehr selten seyn sollen.

Leipzig.

An die Fürstenschulen in Sachsen ist von Sr. churfürstl. Durchlaucht die Lippertische Dactylithek geschenkt worden. Dieß hat drey Programmen veranlaßt: Concordia in argento Romano, vom Hrn. Rector M. Geißler in Pforte, de gemmarum sculptarum excellentia et utilitate, vom Hrn. Rector Gottleber in Meissen, und de dactylithecis veterum, vom Hrn. Rector M. Krebs in Grimme. Letztere beyde bleiben bey allgemeinen Dingen stehen; ersterer aber setzt eine ehemals in einigen Programmen angefangene Sammlung von Vorstellungen der Eintracht auf Münzen fort. Die Concordia in aere Romano ist noch zurück, die vermuthlich sehr zahlreich ausfallen wird. Ueber die Attribute dieser Gottheit und andere auf sie beziehende Dinge wird sich alsdeun etwas Genaueres, als vorhin, bestimmen lassen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 14. September 1780.

Göttingen.

Des Hrn. Joh. Gerhard Gebler's, aus Walsrode, den 11. April vertheidigte Probschrift ist überschrieben: *Migrations celebriorum morborum contagiosorum*. Die Pest, Pocken, Venusseuche, der Wichtelzopf, sind diejenigen Krankheiten, deren Ursprunge und Wanderung Hr. G. nachspürt. Die mehresten dorthin gehörigen Schriftsteller sind ihm bekannt, wie z. B. von der Pest Thucydides bis auf den Mertens. Das Alter der Venusseuche in Europa setzt er doch nicht über das Jahr 1494 hinaus, so wie er sich hierin fast ganz an den Astruc hält. Bey dem Wichtelzopf sind doch nicht die Aufklärungen vom Ricat genügt.

Kxxx

D.

De haemorrhagia uteri disputirte Hr. Wilh. Ernst Stüve, aus dem Hamboerschen, den 8. May, der Doctorwürde wegen, also von dem gar zu häufigen Monatsfluß, dem Blutfluß während der Schwangerschaft, während der Geburt, wie auch nach derselben, in den mancherley Rücksichten, nach welchen sich dieses Uebel betrachten läßt. Angehängt ist ein dem Hrn. St. aus Mühlhaußen mitgetheiltes ziemlich unlateinischer Brief, der ein Beispiel von dem Nutzen kleiner Dosen der *Specacuanha* in Blutflüssen der Gebärmutter darbieten soll.

Leipzig.

In E. W. Sivert Verlage ist auf zehn Bogen in groß Quart abgedruckt: *De prima expeditione Aetilaie, Regis Hunnorum, in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitanorum Principis carmen epicum Seculi VI. ex Codice manuscripto membranaceo optimae notae, summa fide descriptum, nunc primum in lucem productum, et omni antiquitatum genere, imprimis vero monumentis coaevis, illustratum et adauctum a Frider. Christophoro Jonathan Fischer, J. C. Halensi.* Dieses Gedicht ward von dem Hrn. Legationsrath von Mosheim in einer Handschrift des dreyzehnten Jahrhunderts aufgefunden, welche ihm aus einem gewissen Baverischen Kloster zugesandt ward. Hr. von Mosheim schrieb es ab, und gab die Copey nebst dem Originale dem Hrn. Herausgeber, der das Gedicht mit einem fortlaufenden Commentarius begleitete. Ein dritter Gelehrter, Hr. D. Diefter, prüfte die Anmerkungen, und setzte seine Verbesserung der Lesart einiger Stellen hinzu. Da Hr. D. Fischer, vermöge seiner ausgebreiteten

Belesenheit, alles, was zur Erläuterung dieses seltenen und merkwürdigen Gedichtes dienlich seyn konnte, zu seinem Gebote hat, so ist die Erklärung vollständig, befriedigend und zugleich voll Geschmack, Scharfsinn und seinem Bemerkungsgeiste. Daß der Verfasser ein Mönch gewesen sey, schließt Hr. D. Fischer aus der ersten Zeile

Tertia pars orbis, fratres, Europa vocatur,
und das Alter scheint er nach der Ähnlichkeit des Stils mit andern Gedichten des sinkenden sechsten Jahrhunderts, und aus den geschilderten Sitten, die sich für eben dieses Jahrhundert schicken, zu bestimmen. Einige Stellen sind aus Virgils Gedichten entlehnt. Andere haben mit Homerischen Ausdrücken eine Ähnlichkeit. Die Sprache ist öfters mit celtischen und teutschen Wörtern untermischt, und der Inhalt kömmt, wenigstens so weit er den Attila betrifft, mit dem, was wir bey dem Priscus, Jordanes und andern gleichzeitigen Schriftstellern aufgezeichnet finden, überein. Ob aber die Geschichte, oder vielmehr das alte teutsche Heldenlied, wirklich kurz nach den Zeiten des Attila verfertigt, und durch den lateinischen Dichter schon im sechsten Jahrhunderte umgearbeitet sey? wird sich jetzt schwerlich sicher bestimmen lassen. Gleichwohl hat sich der Hr. D. Fischer in der Vorrede bemüht, den Nutzen desselben in der Geschichts-, Staats- und Rechtskunde auffallend zu machen. Der Inhalt ist folgender. Als Attila einst nach Gallien zog, ließ er auf drey Könige, welche ihm lieber ihre Kinder und Schätze ausliefern und seine Hoheit erkennen, als sich mit ihm in ein Gefecht einlassen wollten. Diese Könige waren, Gibicho, der König der Franken vom Rhein bis nach Metz, Herrik, König von Burgund zu Chalons, und Alphere, König der Aquitanier.

Sibicho hatte nur einen Säugling, Gunthar, und gab daher seinen nächsten Welter Hagano ab. Herrik fandte seine Tochter Hiltigund, und Alphere seinen Sohn Walthar. Hiltigund ward endlich erste Aufwärterin der Dpiru, einer unbekanntem Gemahlin des Königs Attila, und zugleich die Verwahrerin des königlichen Schatzes. Hagano entrannt zum K. Gunthar, so bald dieser die Regierung der Franken nach seines Vaters Tode antrat, und Walthar erwarb sich durch seine Stärke und durch sein Kriegsglück die oberste Hunnische Feldherrnstelle. Walthar war mit Hiltigunden in seinem Vaterlande verlobt gewesen, erneuerte diese Verbindung, entkräftete den König Attila und seine Hofleute durch Völlerey auf einem Schmause, und nahm mit Hiltigund die Flucht. Auf seiner Reise durch das rheinische Franken ward er bey Speier entdeckt, und der geizige König Gunthar foderte von ihm die geraubten Schätze und die Braut. Er vertheidigte beydes, und erschlug alle Helden, die ihn zu erlegen suchten. Endlich griff ihn der König nebst jenem Hagano an, und wie es scheint, siegte er auch über diese. Ob dieses Gefechte oder die Vermählung mit der Hiltigund der Knoten des Liedes sey? ist ungewiß; denn das, was die Handschrift von dem Gedichte enthält, bricht mit dem 1333. Verse, mitten in der Beschreibung des Dreykamps, ab.

Ohne Anzeige des Druckorts,

Questions Politiques. In magnis et voluissat est. 1779. 122 S. Octav. Es sind folgende Fragen abgehandelt: 1) Wie der öffentlichen Erziehung aufzuhelfen? In den Schulen der Protestanten lerne man aus den classischen Schrift-

stellern Worte, ohne von den Sachen etwas zu verstehen; die Schulen der Katholiken seyn unter der Kritik. So schlimm ist's doch überall nicht. Wir wußten daher besonders bey dieser Abhandlung nicht, an was für einem Standorte wir uns den Verf. denken sollen; da er keiner einzigen der bisherigen schriftstellerischen und obrigkeitlichen Bemühungen um die Erziehung in Deutschland; keines Kochow bey einigermaßen ähnlichen Vorschlägen für die Landschulen, gedenkt. Und sein Hauptgedanke ist, daß auf die Erlernung der Französischen Sprache mehr Fleiß verwendet, alles sowohl in dieser, als in der Muttersprache gelehrt werden solle; damit sie vollends die allgemeine Sprache würde, wie sie schon die Sprache aller Höfe und aller wackern Leute sey. 2) Wie man ohne Gefahr ein Volk aus der Slavery entlassen könne? Sehr gut damit beantwortet, daß man es erst eine Zeitlang allmählig die Vortheile der Freyheit genießen lassen müsse; ohne ihm durch öffentliche Erklärung das Recht dazu zuzugestehen. 3) Welches die besten Mittel seyen, die Thronfolge vor gesetzwidrigen Störungen zu sichern? Der bürgerlichen Gewalt muß ein hinlängliches Gleichgewicht gegen die kriegerische verschaft, und besonders der geheime Rath mit feinen Personen aus diesem letztern Stande besetzt werden. 4) Wie weit die Fähigkeit nachzuahmen bey Regierungsgeschäften die Erfindungskraft ersetzen könne? Es kömmt darauf an; wie viel Beobachtungs- und Unterscheidungskraft bey ersterer ist. 5) Ob es nützlich sey, Fremde von allen großen Stellen in bürgerlichen, kirchlichen und Kriegsdiensten auszuschließen? Wird mit vielen Gründen geleugnet. 6) Welches der beste Plan sey, bey unumschränkter

XXXX 3

Ge:

Gewalt eines Monarchen, die Glückseligkeit eines Volkes zu befördern? Vor allem eine gute Erziehung des künftigen Regenten; welche unter andern auch erfordere, daß man ihn, ehe er Länder zu regieren bekommt, erst an einer Stadt, die er unter dem Beystande seines Erziehers anlegete und bildete, sich üben liesse. Dann noch Regeln für die künftige Regierung; bey denen nun aber freulich die Hauptsache immer diese ist, ob der unumschränkte Herr sie ausüben will. 7) Ob nicht durch gute, an den Grenzen und Hauptpässen angelegte, Festungen ein Staat sich einen grossen Theil der jetzt gewöhnlich gewordenen Armeen entbehrlich machen könnte auch wenn die Nachbarn sich nicht eben so einschränkten? Der Verf. glaubt es. Aber haben, auch wohl die meisten grossen Herren bey ihren Truppen ihre Absicht nur auf die Vertreibung gerichtet? 8) Welches die wahren Grundsätze, nach denen die Verbindungen und Unterhandlungen der Europäischen Mächte sich richten müssen? Lauter elementarische Sätze; doch die Philosophen möchten in dem, was die Handlung betrifft, nicht allerdings einstimig seyn.

Stendal.

Unterhaltungen der Jugend, zum Unterrichte, Vergnügen und Veredlung des Herzens. Erster Theil 264 S. Zweyter Theil 234 S. Octavo. Alle Stücke, die wir gelesen haben, entsprechen einer oder der andern bey auf dem Titel angezeigten Absichten; nur wird wohl bey manchen schon erwähnte und das Ernsthafte liebende Jugend vorausgesetzt. Viele sind schon vorher

gedruckt gewesen. Unter den noch nicht gedruckten haben dem Rec. die poetischen am wenigsten gefallen; sonderlich die didactischen, die weder durch Scharffinn der Gedanken, noch durch Leichtigkeit und Anmuth der Versification sich sehr empfehlen.

F l o r e n z .

Ben Cambiagi: Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia, dell' Abbate Domenico Sestini: sind bereits

L i p p z i g

bey C. Fritsch übersezt erschienen: des Hrn. Abbt's Dom. Sestini Briefe aus Sicilien und der Türrkey an seine Freunde in Toscana. I. Band. Octav. Die Briefe verdienten allerdings eine Uebersetzung, sie enthalten zum Theil interessante Nachrichten, zumal aus einem Lande, wo es uns noch so sehr daran fehlt, als Sicilien ist. Der Verf. verbindet Alterthums- mit Naturkunde; doch thut uns seine Einsicht in die letztere mehr Genüge, als die erstere. Indessen verdanken wir ihm hier eine etwas vollständigere Nachricht, als wir sie vorher hatten, von des Prinzen von Biscari zu Catania Sammlung von Alterthümern und Naturalien; der Verf. ward von dem Prinzen zum Bibliothekar anaenommen; statt der eingerückten Citaten konnte er uns gleichwohl etwas Wichtigers sagen. Einige kleine Reisen von dort aus in die nahen Gegenden veranlassen theils über die Lage oder Ueberbleibsel alter Plätze, theils über natürliche Producte angenehme Erläuterungen: dahin gehören folgende: von dem Bernstein in Sicilien; mit einer Ausföhrung, daß sich das flüssige Bitumen, aus dem er entsteht,
nicht

nicht erst im Meere, sondern schon unter der Erde bilde. Von dem Weizenbau, den verschiedenen Arten und der Ausfuhr: ein wichtiger Artikel. Von den Nissiacienbäumen und der Caprifitation. Von der Gerste, Erbsen, Bohnen, Kichern, Kanariensaamen. Von der Psoralea bituminosa. Von dem Delbau und dem Manna von Eschenbäumen. Ueberall sagt man sich beyu Lesen: was könnte Sicilien doch seyn! Unter den historischen und antiquarischen Nachrichten kommen weniger wichtige vor: die Citata und Digressionen betreffen triviale Sachen, z. E. daß das Schwein der Cercs gepffert ward. Die angeführten Stellen der Alten hätte der Uebersetzer wenigstens nachschlagen können, um sie unverstümmelt und die Namen richtig hinzusetzen, als S. 31, 63, 64. Das Archironticum S. 32 wird Acheronticum, der Medailleur Dacier wird Laffier seyn. Von verschiedenen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten der Sicilianer spricht auch unser Abbt; lächerlich ist es, wenn die Reliquien der heiligen Agatha in Procession getragen werden, schreyt alles: Es lebe die heilige Agatha! Ein Paar schon sonst rühmlich bekannte gelehrte Sicilianer, Andrea Gallo und Hr. Della Foresta, erhalten auch hier ihr Lob. Die Briefe sind an verschiedene Gelehrte zu Florenz, die meisten an den bekannten Hrn. Giov. Mariti gerichtet. Die Fortsetzung erwarten wir begierig. *Heyne.*

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbezogen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 16. September 1780.

Göttingen.

Von dem historischen Journal, das unter Aufsicht unsers Hrn. Hofrath Gatterers von Mitgliedern des historischen Instituts herausgegeben wird, sind mehrere Theile nachzuholen. Der Plan und die Einrichtung ist bey Anzeige des ersten und zweiten Theils (Göt. Anz. 1774. S. 571 f.) mitgetheilt und erinnert worden, daß der Hauptbestand des Journals Recensionen und Auszüge sind. Im fünften Theile ist eine Uebersicht der historischen Litteratur der Italiäner in den Jahren 1769. bis 1773. und ein Verzeichniß Italiänischer Gelehrten, welche seit 1769. gestorben sind, eingerückt. Im siebenten Theil ein Schreiben des Hrn. Ingenieurlieutenant Müller aus Lissabon, mit Nachrichten von Denkwürdigkeiten zu

Cin-
 P y y y y

Eintra; und ein Aufsatz über den neuesten Zustand der historischen Litteratur in Frankreich. Mit dem achten Bande, von 1776. hat man angefangen, den litterarischen Theil abzufondern und ihn in einzelne Händel für sich zu bringen, welche auch als ein für sich bestehendes Werk unter dem Titel: Litterarischer Almanach, sind gedruckt, und unter diesem Titel in unserm Gel. Anz. angezeigt worden. Sie sind von unserm Hrn. Prof. Eyring abgefaßt, und in die theologische, juristische, medicinische Litteratur, Geschichte und Philologie, Philosophie, schöne Wissenschaften und Künste, als in fünf Classen, eingetheilt, und durch die Jahre 1775. 76. und 77. durchgeführt. In dem historischen Journale selbst machen sie den achten, zehnten, elften, dreyzehnten, vierzehnten Theil aus. Im neunten Theil sind Beyträge zur Diplomatik aus einigen Urkunden des unmittelbaren Stiftes S. Simons und Judä zu Goslar, vom Hrn. Prof. Siebenkees zu Altdorf eingerückt; und im zwölften Dänische, Norwegische und Sländische Litteratur von 1770. bis 1776. und Uebersicht derselben.

Im zwölften Theil ist der Anfang zum Abdruck eines merkwürdigen Stücks, das in der Ostermesse vollständig als ein einzeln Werk in der van den Hoek'schen Buchhandlung auf 22 Bogen in Octav ausgegeben worden ist: *Hafain Kitap Swasak Turki*, das ist Geschlechtsbuch der Rungalisch-Mogolischen oder Mogorischen Chanen, nebst einigen, von ihnen sowohl, als von Tatarischen Chanen, abgeleiteten Stämmen. Von einem aus dem Zingischen Geschlechte abstammenden Charesmischen Chan Abulgasi Bagabur Chan. In der Charesmischen Hauptstadt Chiwa im J. E. 1663. Das türkische Original, welches eine der größten Seltenheiten ist, kam vor einigen Jahren an die Uni-

ver-

Messung geschieht mit der Kette, von 50 Fuß, und dem Meßtischchen, bey dem man gesucht hat, die Vorzüge von Marinonis seinem zu erhalten, und doch einige Unbequemlichkeiten desselben zu vermeiden. Es ist 15 Decimalsoll lang, 11 breit. Auf der Charta gelten 1 Zoll 1000 Ellen (2000 Fuß) 12 Zoll eine Dänische Meile. So lassen sich die Weiten bis auf 2 oder 3 Ellen abnehmen. Durch die Dioptern, kann man 14 Grad über oder unter des Tisches Horizont visiren. Das Land wird durch parallele Visionen, der Ordnung wegen nach Süden und Norden eingetheilt, so lang als sie des Tisches Breite dem angenommenen Maaßstabe gemäß fassn. Jede nämlich wird als eine Grundlinie mitten durch den Tisch gezogen, auf jede Seite von ihr kömmt der halbe Abstand der Parallelen. Wenn die Breite des Tisches über 10 Zoll beträgt, so lassen sich auf jede Seite erwählter mittelster Linie, 5000 Ellen verzeichnen. Die Insel Seeland, hat von Osten nach Westen, von Kopenhagen bis Callundborg, 149859 Ellen, das Land ist also durch 15 gemessene Hauptlinien getheilt, von denen aus, Alles übrige durch Visiren bestimmt wird. Diese Methode Parallelen zu brauchen, zieht Hr. B. der vor, welche Dreyecke braucht. Bey dem Gebrauche der Verzeichnung muß man noch auf das Eingehen des Papiers rechnen. Dieses, und andere Fehler zu berichtigen, und die Messung im Großen zu prüfen, braucht man Winkelmessung, und Trigonometrie. Dazu ist Estredoms geographisches Werk, neu gewählt worden, (Abb. d. dän. Schwed. Akad. d. Wiss. 1750: 27 S. d. D. Ueb.) mit einem bessern Stativ, größsern Halbmesser, Theilung des Quadranten in 90 und in 96 Theile, Vorrichtungen zu bequemen Berichtigungen. Es ist bekanntermaassen ein ganzer Kreis; der äußerste in 96 Theile getheilte

Umfang, hat einen Dänischen (rheinländischen) Fuß zum Halbmesser. Der Instrumentmacher Ahl hat es so genau verfertigt, daß es gewiß einen Quadranten von 2 Fuß übertrifft, vielleicht einem von 3 Fuß den Vorzug streitig macht. (Diese Vergleichung, wenn sie sich auf des Werfertigers Geschicklichkeit gründet, nicht auf des Werkzeugs Wesen, müßte also mit schlechten Quadranten angestellt werden.) Die Ungewißheit bey der Verichtigung kann bis $\frac{1}{4}$ Minute geben. Fehler, die man beyin Gebrauche des Werkzeugs selbst begehen kann, geben mit erwähnten zusammen bey einem Winkel, der nur einmahl ist beobachtet worden, etwa 38 Secunden Unsicherheit, durch wiederholte Beobachtungen derselben läßt sich diese Ungewißheit auf ihren achten Theil bringen. Das Werkzeug dient auch, Sonnenshöden zu messen. Eines Ortes Lage gegen den Meridian dessen, wo man sich befindet, bestimmt sich dadurch, daß man die Höhe der Sonne mißt, indem ihr Scheitelkreis durch jenen Ort geht. (Dhns. geführ wie Pauer, de Orientatione; Posonii 1751.) Die Mittagslinie der Kopenhavener Sternwarte ist durch Seeland verlängert worden. Hr. B. giebt auch die Bestimmung der geographischen Lage dieser Sternwarte aus seinen und anderer Observationen. Von der Sonnenfinsterniß 1778; 24. Jun. beobachtete er da den Anfang 4 Uhr 39 M. 52 S., Ende 6 Uhr 2 M. 45 S., welches zu Verbesserung einer Nachricht von Hrn. Kragenfein Berl. Ephem. 1782; 137. u. f. S. dient, wo gesagt wird: Hr. B. habe den Anfang eine Minute später gesetzt. Hr. B. hat dem Rec. geschrieben: Er wisse nicht, wo Hr. Kr. die 40' her habe. Aus dem von Hrn. Kr. beobachteten Ende, 6; 2; 34; folgte Kopenh. 40' 54" östlicher, als Paris, aus dem zusammen, was in Hrn. B. Schrift angeführt ist, 41' 4". Dieses Buch ist dem, der seine
 9999 3 Sprac

Sprache versteht, als umständlicher, mit häufigen wahren Exempeln erläuteter, Unterricht von geographisch- und topographischer Vermessung lehrreich. Die 3. Tafel ist eine Charte von Seeland, mit den Dreyecken die dazu gebraucht worden.

Eine Charte von Seeland, im gewöhnlichen Landchartenformate, ist als eine Frucht der hie gelehrten Arbeiten anzusehen: Kort over Sjaelland og Møen... Sie enthält Seeland und Møen, mit angränzenden Küsten von Schonen, Falster, Laaland, Langeland, Lborlinge, Hven, Samsø, und Fütland, unter Direction der Kön. Societät der Wiss. aufgenommen, und triaonometrisch und astronomisch geprüft. Die Zeichnung ist schon 1777 von C. Wessel und H. Stanké gemacht. Die Längen gehen vom Kopenhavener Meridian 30' ostwärts, 2° 2' westwärts, die Breite von 54° 52' bis 56° 9'.

Berlin.

Von des Hrn. Oberconsistorialrath Keller Wörterbuch des Neuen Testaments ist bey Mylius die dritte, durchaus verbesserte und vermehrte, Auflage erschienen, 1 Alph. 4 Bogen groß Octav. Nicht allein die im Jahr 1773. besonders herausgekommenen Zusätze sind hier, jeder an seine Stelle, eingerückt, sondern auch einige neue Artikel hinzugekommen, unter denen Schlange und Melchisedek die ausführlichsten sind. Dort erklärt sich der Hr. Oberconsistorialrath für die allegorische Erklärung der Falls Geschichte, und hier erläutert er den Ausdruck, Priester des höchsten Gottes, aus einer Stelle Porphyrs und Jamblichs von einem vollkommenen aufgeklärten Gottesverehrer. (Daß ein solcher der alte Melchisedek war, läßt sich

sich doch aus dem Fragment seiner Geschichte kaum erweisen, und aus der ganzen Beschaffenheit seines Zeitalters noch weniger vermuthen. Der Grund aber der Paullinischen Vergleichung Christi mit ihm, sollte er nicht bloß darinn liegen, daß Melchisedek, wie kein levitischer Priester, König und Priester zugleich war? Die übrigen kürzern Zusätze stehen unter folgenden Rubriken: Aufrührer, berufen, Oben, zur Erläuterung Job. 19. 11. Lehrer, Jac. 3. 1. Scherze, Sünde tragen, Ueberschatten, Unpartheyisch, Wahrheit. Andere Stellen aus den frühern Zusätzen sind abgekürzt, meistens ohne Nachtheil der Sache selbst, doch sind hin und wieder auch Beweise für den Sprachgebrauch aus Philo und andern Schriftstellern weggelassen, die wir, da sie einmal angeführt waren, lieber beyzubehalten gewünscht hätten. Eine Rubrik (Antworten) fehlt ganz, wohl nur durch Schuld des Correctors, wie S. 240 3. 3, auch aus Versehen, hinter Lateiner die Worte: ihr Dominus ausgelassen worden. Die Vorrede enthält Bemerkungen über ein Paar sehr interessante Ideen: Lehrart Christi und der Apostel, und das schon nationalgewordene Christenthum. (Dies kann freylich das nicht mehr seyn, was es im Anfange war, so wenig in Vorstellungsart, als Gebräuchen; ob aber zu jener nothwendigen Abänderung auch die Umwandlung gewisser Ideen Christi und der Apostel in die, wenn man will, seinern Vorstellungsarten unsers Zeitalters gerechnet werden müssen, darüber wird es wohl, auch unter selbstdenkenden Theologen, nie zu einer übereinstimmenden Erklärung kommen. Derselbe Fall ist in Bestimmung von Lehre und Lehrart Christi und der Apostel. Beyde waren gewiß bey ihnen, wie bey jedem weisen Volkslehrer, verschieden. Aber die Gränze zu bestimmen und mit

Zu

Zuverlässigkeit zu sagen: so viel glaubte Paulus selbst, alles übrige aber gehört zur Einkleidung seiner Ideen in Darstellungsart und Sprache seines Volks. das dünkt Rec. für uns ganz unmöglich, und die auch hier S. 19 ff. angegebenen Erfordernisse und Merkmale so lange sehr unzureichend zu seyn, so lange noch über die Fragen: „Was kann verlohren gehen, und was nicht? Was ist wichtiger, gotteswürdiger Zweck? und läßt sich diese, oder jene biblische Idee, wenigstens nach den Begriffen des gemeinen, schlichten, an seine philosophische Parthen gefesselten Menschenverstandes auf eine gotteswürdige und für praktische Verehrung desselben unschädliche, selbst vortheilhafte, Weise vorstellen?“ so lange noch über diese Fragen die Ueberzeugungen unter denkenden und aufrichtigen Verehrern der Wahrheit getheilt bleiben werden.)

Stensburg.

The Student's Miscellany: a new select collection of various Pieces in Prose and Verse in two Volumes. Bey Korte und Zossen. I. B. 1779. II. B. 1780. gr. Octav. Die Sammlung ist vom Hrn. Justizrath und Prof. Dusch zu Altona veranstaltet; schon dieser Name dient der Sammlung zur Empfehlung; sie ist auf Erfahrung von den Bedürfnissen derer, die in der Englischen Sprache Unterricht erhalten, und auf die bemerkte Unzulänglichkeit der Tompsonschen Sammlung gegründet. Der zweyte Band enthält Auszüge und Stücke aus Dichtern nach allen den verschiedenen Gattungen; es ist dabey auch auf andere Leser Rücksicht genommen, damit sie die Sammlung mit Vergnügen durchblättern können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 18. September 1780.

London.

Ein zweyter Auffatz Hrn. de Luc über barometrische Messungen auf dem Harze ist außer dem Bande der Transactionen, dem er bestimmt ist, auch besonders zu haben, und der Gegenstand veranlaßt, die einige Rechenchaft davon zu geben. (Vom ersten s. die gel. Anz. 1778; 117. S.) Den 5. Jul. 1778; fand er den Georgeshollen, 127,15 Fuchter, das Tieffte von St. Johann, 215,86 Fuchter unter der Einfahrt. Die Tiefen betragen 801 und 1359 englische Fuß. Die Markscheidersmessungen gaben 127,17 und 215½ Fuchter an. Hr. de L. glaubt, Tiefen von Gruben lassen sich mit dem Barometer noch sicherer messen, als Höhen von Bergen. Bey den ersten, entfernt man sich unten wenig aus der verticalen Luftsäule, in der
 3333 man

man sich oben befindet. Auf Bergen, verläßt man beim Steigen zugleich die Verticallinie, in der man sich am Fusse befand. Man ist also oben in einer ganz andern Luftsäule, als unten, und die Rechnung setzt doch einerley Luftsäule voraus. Ferner, können auf dem Berge, viel Ursachen, von der Seite her in den Theil der Säule, wo man mißt, Luftschichten bringen, welche von denen an ihren Enden, unterschieden sind, wäre es auch nur in der Wärme. Deswegen sind die correspondirenden Beobachtungen am Fusse des Berges nicht allemahl die sichersten, weil das Sonnenlicht da zurückgeworfen wird, auch die Winde, die Dünste herbringen, zurückgetrieben werden, daher findet man so oft die Höhen zu Klein. In den Gruben, ist die Luft wie in einem Canale eingeschlossen, wo sie sich in beständiger Bewegung befindet, so vermengt sie sich ohne Unterlaß, und wird mehr gleichartig, besonders bedimmt sie eine mehr gleichförmige, oder mehr stufenweise unterschiedene Temperatur, davon sich das Mittel genauer angeben läßt. Außer diesen Gedanken, fügt Hr. de Luc noch allgemeiner über die barometrischen Messungen bey. Außer dem Unterschiede des Gewichts und der Wärme, ändern noch viele Ursachen die Luft; Man kann nichts Richtigeres verlangen, als eine Formel, die das Mittel unter allen möglichen Abweichungen hält, das hat Hr. de L. durch seine gesucht, und glaubt es erreicht zu haben, da sie manchmahl die Höhen zu groß, manchmahl zu Klein angiebt, und das ohne Unterschied des Clima. Die vornehmste Ursache solcher Unrichtigkeiten mag wohl daher rühren, daß die Luft nicht immer von einerley Beschaffenheit ist, und so die Wärme auf sie nicht immer einerley Wirkung thut. Zum Beweise, beruft er sich auf die Ausdehnung der Luft

Luft bey Wärme, die von 32 englischen Fahrenheit. Graden um 22,8 wächst. Bey jener den Raum der Luft = 1 gesetzt, setzt ihn bey dieser, de la Caille 1,040; Bradley 1,0544. Aus Hrn. Roy Versuchen mit dem Manometer (Zanf. 1778) schließt Hr. de L., solche Unterschiede rühren größtentheils daher, daß die Luft einmahl trockner, als das andere ist. Das Mittel, eine so vermischte Masse, als die Luft, genauer zu kennen, ist, die meteorologischen Werkzeuge zu vermehren: (Ober: die schon in Menge vorhandenen, theils empfindlicher, theils zu Vergleichung der Größen, geschickter zu machen. wohn Hrn. de L. eigene Angaben vom Hygrometer gehören, sowohl als was Lambert dieserwegen gethan hat u. s. w.)

Berlin.

Hugener.

Das Vergnügen, das wir bey erster Lesung der Mörserschen Geschichte von Osnabrück empfanden, ist uns durch die in voriger Weise erschienene zweyte Auflage derselben sehr angenehm erneuert worden. Die Geschichte ist jetzt vom Ausgang des Carolingischen Stamms bis auf den Untergang des Großherzogthums Sachsen fortgeführt, dem ersten und zweyten Theil sind viele Urkunden beygelegt, größtentheils bisher noch ungedruckte, nur war es dem Hrn. Verf. nicht möglich, denselben durch Benützung der Originallien den höchsten Grad diplomatischer Gewißheit zu geben. Durchgängig ist die Geschichte der Landeigentümer noch immer als Hauptidee des Ganzen beygehalten, der scharfsinnige Bemerkungsgeist des Hrn. Verf. hat den Faden auch da nicht verlohren, wo sonst der Mangel an brauchbaren Nachrichten eine richtige Zusammenordnung zu einem pragmatischen

schon Ganzen unendlich zu machen schien. Jede Geschichte, die nicht Chronik ist, kan der Natur der Sache nach immer nur Annäherung an die Wahrheit seyn, und es gilt wohl überdieß von Keiner mehr, als von einer solchen politischen, wie die gegenwärtige im bestimmtesten Verstande des Wortes ist. Die alten Chroniken haben auf die Geschichte der Staatsverfassungen gar nicht gemerkt, höchstens oft die Epochen, aber nicht die Entwicklung der Veränderungen angezeigt. Ihre unbestimmte, oft bloß gelegentlichliche, Ausdrücke nicht mißverstehen, nicht zum Beweis eines vorher gefaßten Systems brauchen, sondern aus ihrer Zusammenstellung seine Hypothese sich erst formiren, hierzu gehöret mehr Selbstverläugnung und Wachsamkeit, als mancher vermuthen wird, der ohne irgend einiges eigenes Verdienst bey dem Studium der Geschichte obllig außer Gefahr ist, durch eine seiner Hypothesen irre geführt zu werden. Bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter können wir die Punkte nicht sichtbar machen, wo uns gegenwärtige Geschichte allsystematisch zu seyn schien, vielleicht daß auch ein Leser, der des Localen nicht so kundig ist, wie der Hr. Verf., in manchen Fällen nicht alles sieht, was dieser als bekannt voraussetzte. Eben so wenig heben wir einzelne feinere Bemerkungen aus, da diese immer zu sehr verlieren müßten, wenn sie aus der Stelle gerückt würden, in welcher sie ohnedieß jedem Leser nach ihrer ganzen Trefflichkeit auffallen werden.

Mannheim.

Recht sauber, wie wir sehen, und, so weit wir gelesen haben, richtig, fällt der Abdruck des Tacitus nach der Ausgabe des Hrn. Brotier aus,
der

der hier in der Hof- und akademischen Buchhandlung gedruckt wird. To. I. und II. in noch nicht zwey Alphabeten in Octav faßt die ganzen Annales in sich. Es freuet uns, daß wir endlich gute Abdrücke der Alten in Deutschland sich immer mehr verbreiten sehen.

Ebendasselbst.

Die Rheinischen Beyträge gewinnen immer mehr durch ihren Inhalt und die genaue Beobachtung der Zeit, in der die Stücke erscheinen sollen. Im siebenten Hest: von Hrn. Regierungsrath Medicus über die Englischen Wälder: mit der Gartenkunst solle zugleich ein Studium des Pflanzenreiches verbunden seyn; eine Akademie der Gartenkunst fehle uns noch (Vereinigung der Pflanzenkenner mit den Gartenkünstlern, und Mittheilung wechselseitiger Kenntnisse können schon vielen Wünschen hierunter abhelfen.) Angehängt ist die Charakteristik einiger Bäume. Brief über eine merkwürdige Stelle aus den Bruchstücken des Cornelius Nepos zur Aufklärung der Kunstgeschichte der alten Deutschen; dieser zufolge haben die Germaner schon damals (also zu Cäsars Zeit) aus Dnyr Trinkgeschirre, Bett- und Stuhlfüße, die sehr bewundernswürdig waren, Weingefäße von ungewöhnlicher Größe, endlich 32 Fuß lange Säulen verfertigt. — Unbegreiflich wäre es, wie Germaner zu jener Zeit zu so großen Kunstwerken gelangt seyn könnten. So bald indeffen ein sicherer historischer Zeuge da ist, so fällt alles Zweifeln weg. (Die Stelle steht B. 36, 7. u. 8. Es thut uns Leid: Erstlich ist die Art großen Zweifeln unterworfen; wenn sie aber auch ungezweifelt richtig wäre, so

so hat die Interpretation und die Interpunction ihr Bedenken, ob sie nicht vielleicht der Hypothese, aber nicht der Grammatik gemäß, gemacht seyn dürfte; denn in Germania kan doch nur auf den Ort gehen, wo der Onyr gefunden wird. Von der Arbeit wird überhaupt, und auch aus Onyr überhaupt, gesprochen: Onychem — in Arabiae montibus, nec usquam alibi, nasci putavere nostri veteres: sed et in Germania. Potorius primum s. w. Allein *sed et in Germania* ist eine bloße Interpolation: für *Sutines in Germania*. Dieß war der Verfasser eines Werks *περι λιθων*, den Plinius noch einige Male anführt: B. 37, 9. II, 1. 35. 50. Doch das Wort Germania selbst ist verdächtig; weiter hin, da es wiederholt werden sollte, steht Carmania, das Vaterland von so vielen andern, ehemals geschätzten, Steinarten. Doch vielleicht, und wir wünschen es selbst, finden die würdigen Gelehrten, die jene Entdeckung machten, Mittel, diese Zweifel zu heben.) Sitzung der kurpfälzischen gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften zu Mannheim, mit einer sehr erfreulichen Anzeige von den Büchern und Handschriften des P. Victorius, welche zu Rom für Mannheim angekauft sind. Die Anzeige ist nur vorläufig, und nach den erhaltenen Verzeichnissen, abgefaßt; von einem so berühmten Philologen und Kritiker, als P. Victorius war, läßt sich indessen viel Wichtiges und Merkwürdiges hoffen. Die Einsicht der Sachen selbst wird über manches S. 50. u. f. Berichtigung an Hand geben. Wir müssen noch der menschenfreundlichen Preisaufgabe gedenken: welches die besten ausführbaren Mittel sind, dem Kindermorde Einhalt zu thun?

Von der angeführten Sitzung der kurfürstl. Akademie ist die Fortsetzung im achten Heft enthalten: Hrn. geh. Rath und Probst Häffelins Vorlesung über neuentdeckte deutsche Alterthümer, mit einer ausgezogenen Stelle über deutsche Alterthümer, welche bisher als Römische Denkmäler angesehen worden sind: Es können nämlich unter den so genannten Römischen Ueberbleibseln verschiedene seyn, die sich von deutschen Fürsten, die zu Rom erzogen waren, herschreiben und unter den Grabmälern, auf welchen Römische Namen stehen, können verschiedene Deutsche errichtet gewesen seyn, welche das Römische Bürgerrecht erhalten hatten. Fortsetzung der Briefe über die Heilkunde. Öffentliche Sitzung der kurpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft zu Mannheim, und zwar jetzt: die Eingangsrede vom Hrn. Obervorsitzer Freyherrn von Dalberg, kurpfälzischen Hofkammer-Vizepräsident: Sind die Wissenschaften dem Menschengeschlechte nützlich oder schädlich. Die Königin der Blumen: vom Hrn. Regierungsrath Medicus; es ist die Fackeldistel, und zwar die großblühende, *Cactus grandiflorus* Linn. allerdings eine schöne Blume. Aus den gelehrten Anzeigen S. 184 sehen wir mit Vergnügen, daß von dem Mannheimischen Abdruck des Livius Hr. Brunk in Straßburg die Correcturbogen nochmals revidirt, und daß die neue Auflage des Brotierschen *Lacitus* vom Hrn. Hofrath Lamei besorgt wird: Dieser würdige Gelehrte hat die Fehler der Brotierschen Ausgabe berichtigt und durch Vergleichung „mit andern guten Ausgaben verbessert.“ Hier „durch“ (wird beygefügt) „wird zugleich der „Einwurf gehoben, welcher den Herausgebern in „der Göttinger gelehrten Zeitung wegen der Wahl „der

„der Brotierschen Ausgabe ohne allen Grund „gemacht worden.“ Ohne allen Grund? das sollte uns Leid thun. Und man kündigt doch selbst an, „man habe die Fehler berichtigt und „durch Vergleichung mit andern guten Ausgaben „verbessert!“ — Besser gefällt uns die hierauf folgende lang gewünschte Belegung der Streitigkeiten zwischen den Mannheimer und Zwendbrückischen Herausgebern der lateinischen Classiker.

Leipzig.

Der Frau Gräfin von Genlis Erziehungs-theater für junge Frauenzimmer. I. Band; bey Crusius 1780. 498 Octavseiten. Schauspiele, alle zur moralischen Bildung junger Frauenzimmer abzielend, ohne die Bedenklichkeiten, die sich sonst immer auch bey guten Schauspielen finden. I. Hagar in der Wüste. II. Die Schöne und das Ungeheuer, ohngefähr aus einem bekannten Feenmärchen in der Frau von Beaumont Magazine. Noch ein Paar Feengeschichte. III. Die Fälscherin; die Sittenlehre ist: Eigenschaften des Geistes und des Herzens den Vortheilen der Gestalt vorzuziehen. IIII. Die glückliche Insel; von zwey jungen Frauenzimmern, die zur Königin gewählt, die mehr gut zu seyn, als zu glänzen sucht. V. Das verzogene Kind. VI. Die Neugierige. VII. Die Gefahren der Welt. In den Stücken reden lauter Frauenzimmer. Sie scheinen allerdings, auch durch die Unterhaltung, die sie geben, zu ihrer guten Absicht sehr geschickt, und man hat dem Uebersetzer für ihre Verbreitung unter Deutsche Dank zu sagen.

Anlagen, welche Hr. G. in der Vorrede nachhaft macht, als den Lustwald des Prinzen Ernst und denjenigen der Gräfin von Pleffe zu Zelle, den Münchhäufischen zu Schwöbbern, den Ballmobiſchen, Hinüberſchen und Andräſchen zu Hannover, denjenigen zu Marienwärder, den Steinbergiſchen ohnweit Brügge, den Wangenheimſchen zu Waake. An dem vom Hrn. Prof. Murray angelegten Boſquet des hieſigen kön. botaniſchen Gartens rühmt er beſonders die Mannigfaltigkeit der Gattungen. Allerdings verdient die nicht genug bekannte Pflanzſchule bey Herrenhauſen von fremden Bäumen und Stauden, gerühmt zu werden: ſo wie auch Hr. G. der neuen Anlage zu Monbrillant, deren Riß Se. Majeſtät der König eigenhändig zu ändern und zu verbeſſern geruhet haben, ehrerbietig erwähnt. Die Regeln, die ſich auf den guten Geſchmack beziehen, ſchickt Hr. G. voran, da dann der Boden, die Gewäſſer, die Gänge, die Umgränzung, die Proſpecte, die mannigfaltigen Vorſtellungen, als Gebäude, Ruinen, Hölen, Brücken, Statuen, Inſchriften, Denkmäler; die Menagerien, die Fiſchteiche, in Erwägung gezogen werden. Zum Geſchmack gehört auch die Wahl und Anordnung der Gewächſe nach den Leiſdenſchaften, die man erregen will, wobey doch im Ganzen die Abwechſelung der Hauptgrundſatz ſeyn muß. Niedrige Gewächſe ſchicken ſich neben den Wegen am beſten, und entfernter die hohen. Immergrüne Gewächſe wechſeln zierlich mit denjenigen, die ihr Laub fallen laſſen, ab, und machen das Boſquet auch im Winter gefällig. Eine ſchöne Augenweide verſchaffen diejenigen mit ſcheckigten, oder auf der einen Seite wollichten, oder ganz vom Grün abweichenden, Blättern: ſo wie in ſo ferne ebenfalls auf Blüthe und Frucht Rückſicht

sicht zu nehmen ist. Eine andere gute Wirkung bringen die lieblich düstende Gewächse mit sich. Ein Verzeichniß der vornehmsten Rinnelischen Satzungen von Bäumen und Gesträuchen, die sich in unserm Clima in die Bosqueter schicken, zuerst derjenigen, die ihre Blätter abwerfen, hernach der immergrünen, macht den Beschluß aus. Manche können doch nur in so ferne in der Reihe stehen, daß man ihnen durch eine geschickte Versteckung oder Winterdecke einen Schutz wider die Rauigkeit der Luft verschafft.

L. 17724.

Dordrecht.

Histoire du Peuple d'Israel, depuis la Creation du Monde jusqu'au retour de la Captivité de Babylone; tirée de l'Ecriture S. par Jean Louis Maizonnet, Pasteur émérite de l'Eglise Wallonne de Delft. 1778-1779. 5 Bände in groß Octav. Das Werk enthält eine ausführliche Erzählung der Israelitischen Geschichte, vertheidigt gegen die Einwürfe der Wibelseinde; und kan denen nützen, die wenig wissen, viel Zeit zum Lesen übrig haben, und bei Schwierigkeiten sich leicht befriedigen lassen. Nach dem Hrn. Verf. schafft Gott erst die Materie des Weltall, und diese bildet er in sechs Tagen aus; am vierten Tage werden die am ersten geschaffenen Lichttheile vereinigt und daraus Sonne, Mond und Sterne gemacht, u. s. f. Wendet man ein, heisst es bei Abhandlung von der Fluth, I, 53, daß in der Welt nicht Wasser genug vorhanden, die Erde bis hoch über die größten Berge zu überschwemmen, so ist die Antwort leicht, daß, da vor der Schöpfung die Erde mit Wasser bedeckt war, sie eben so leicht ein zweitesmahl durch Gottes Macht

A a a a a 2

da-

damit konte bedeckt werden; und Gott durfte nur den Lauf der Erde aufhalten. Durch ein Wunder seiner Allmacht stützte Gott den Erbauern des Thurms zu Babel so vie: neue Sprachen ein, als Familien unter ihnen waren, I, 64. Der Traum Jakobs von der Himmelleiter ist hier ein Wunder; er kämpft mit dem Sohne Gottes in Menschengestalt und überwindet ihn. Die Inspiration des Buchs Job wird aus dem sublimen Inhalt und Stil dieses Gedichts bewiesen, welches im ganzen Alterthum seines Gleichen nicht habe, II, 7. Aus diesen wenigen Beispielen kan man die Denkart des Hrn. Verf. hinlänglich beurtheilen; doch folgt er zuweilen auch bessern Erklärungen; als in der Geschichte von der Betrügerin zu Endor, und dem Leben Davids. Wer übrigens auch die Geduld hätte, das ganze Werk durchzulesen, der würde sich dennoch schwerlich eine richtige Vorstellung weder von dem Welttonzustande im A. L., noch von der Beschaffenheit der alten Welt machen können. Der Hr. Verf. erklärt die historischen Bücher des zweiten und dritten Jahrtausends gerade so, als wären sie vom Hume oder Robertson geschrieben; weiß von keinem Unterrichte des A. und N. L.; und macht von der auswärtigen Geschichte fast gar nicht Gebrauch.

Tübingen.

Unter den Schriften, in welchen der evangelische Lehrbegriff unserer Kirchen gegen die Angriffe der neuen Reformatoren vertheidigt wird, behauptet der daselbst bey Heerbrand auf 1 Alpb. 3 B. in Octav herausgekommene Versuch über den eigentlichen neutestamentischen Begriff des Glaubens, u. s. f. durch Schriftmäßigkeit, Gründlich-

lichkeit, praktische Behandlung und auch Bescheidenheit einen so hohen Rang, daß wir ihn vorzüglich zu empfehlen vor Pflicht halten. Der Verfasser hat sich nicht genannt, wir dürfen aber wol ihn nennen. Es ist der Diaconus zu Calw im Württembergischen, Hr. Clesß, der sich vor einigen Jahren durch eine andere Schrift: die wahre Lehre Pauli vom Gesetz, um die Wahrheit sehr verdient gemacht. In der gegenwärtigen widerspricht er nun den Lehrern, welche, da sie nicht leugnen können, daß die Bibel den Glauben an Christum zum Seligwerden verlange, nicht allein den Begriff desselben so erklären, daß er mit ihrem System zusammenpaßt, in welchem denn freylich eine andere Heilsordnung festgesetzt wird, als die ist, welche die evangelischen Christen in der Bibel gefunden; sondern auch sich erlauben, die reine Lehre vom Glauben, vom Glauben an den Heiland, der für uns gestorben, von der Wegnabigung, durch vorseztliche Verdrehungen zu verunstalten, daß ihre daraus gezogene Folgerungen einigen Schein erhalten. Ob nun gleich natürlich der Hr. Verf. hier polemisiren muß, und diese Polemik allerdings nöthig und nützlich ist; so ist doch nicht diese Seite, sondern die dogmatische, in der wir ihren Werth und viel ausgebreitetere Brauchbarkeit sezen. Er gehet hier vom rechten Weg aus, die biblische Bedeutung des Wortes Glauben, wenn es ein Stück der Religion und Verhaltens des Menschen gegen Gott anzeigt, durch wahre exegetische Induction aufzusuchen. Das allgemeine Resultat ist, daß Glauben das Vertrauen auf Gott, niemals aber Tugend oder Gehorsam gegen Gesetz anzeige. So wird es in den Büchern des alten Testaments genommen, wenn es sowol vor, als unter der levitischen Religions-

verfassung vorkommt. Aus dem neuen Testament werden die Stellen aus den Reden Christi, aus der Apostelgeschichte und dann aus den Briefen einzeln gesammelt und die nun verschiedene (aber nur im Umfange verschiedene) Bedeutungen erzählt, und dann der bestimmte Begriff des Glaubens an Christum auf eben die Art festgesetzt. Nach diesem wird der ganze Zusammenhang dieser biblischen Lehre mit denen von der Buße, Rechtfertigung und Heiligung erklärt, und die Stelle bestimmt, die jene hier haben muß; ferner aus den symbolischen Büchern die wahre Meinung unserer Kirche auf das einleuchtendste vorgestellt, um zwischen dieser und der, welche einige neuere erdichten, eine Parallele zu ziehen, welche entweder die nöthige Klarheit oder die Ehrlichkeit der letztern sehr zweifelhaft macht: endlich die Wichtigkeit der ächten Lehrform entwickelt und erwiesen. Noch einige Beantwortungen auf gemachte Einwendungen. Zuletzt folgt eine recht praktische und sichtbar auf Erfahrungen gegründete Abhandlung von Behutsamkeit im Vortrag aller dieser Lehren, mit Bezeichnung der einander entgegenstehenden Abwege, auf welche ein Prediger dabey gerathen kan. Wir würden eine Menge einzelner Stellen, die uns sehr gefallen, z. E. über Joh. 6, 29. über das *fides sola iustificat*, über die Lehre von der übernatürlichen Hervorbringung des Glaubens, über die Nothwendigkeit guter Werke, noch besonders auszeichnen, wenn wir nicht wünschten, daß dieses zu rechter Zeit geschriebene Buch von allen, besonders unsern angehenden Theologen, gelesen werde.

Halsburg und Leipzig. *1791.*

In der Kortenschen Buchhandlung: Ueber die Sorge für den Wohlstand in den lateinischen Schulen

Schulen. Von A. G. Strodtmann, Rector in Gadersleben. 1779. 88 Seiten Octav. Der Verfasser erwägt zuerst, wie abschreckend und unbillig es auf der einen Seite seyn kann, wenn man, zumal in den jetzigen Zeiten, wo die Begriffe von der Erziehung sich erweitern und aufklären, dem Schullehrer immer mehrere Pflichten auflegt; wie ehrwürdig aber eben dadurch der Stand derselben wird, wenn man annimmt, daß diese Pflichten alle erfüllt werden. Zu einer solchen Ueberhäufung derselben möchten wohl manche glaubt er, auch die Forderung rechnen, daß in den Schulen für den Wohlstand oder künftige feine Lebensart der Schüler gesorgt werden solle. Ihm aber scheint sie sehr gegründet und wichtig; sowohl wegen der Vortheile, die für den Schüler, als derjenigen, die für den Lehrer selbst daraus entstehen. Nachdem er dieses bewiesen hat, giebt er folgende Rathschläge zu Erreichung jener Absicht: Der Lehrer muß die rechten Begriffe von der Schule und ihrem Verhältnisse zur Welt bey jeder Gelegenheit beybringen. — Die Schule ist Durchgang, Vorzimmer zur großen Welt. Er muß also sich selbst täglich mehrere, genauere Weltkenntniß einzusammeln suchen. Er muß auch in den geringsten Kleinigkeiten nachahmungswertes Muster des Wohlstandes seyn; die Eltern und Vornehmern des Orts müssen den Schullehrern bey dieser Absicht behülflich; der tägliche Versammlungsort der Lehrer und Lernenden dieser Absicht gemäß eingerichtet seyn. Diese Grundsätze sind mit manchen trefflichen Bemerkungen erläutert; und die Schrift ist überhaupt werth, in die Hände vieler Schullehrer und Scholarchen zu kommen. Bey dieser unterschiedenen Achtung für den Verfasser darf es um so weniger unerinnert bleiben, daß uns nicht alles an seiner Schrift gefallen hat.

Wizwiele Lebhaftigkeit scheint die Ursache zu seyn, wodurch er aus dem stäten, geraden Fortgang zum Ziele einigemal in unzeitig aufhaltende Ausschweifungen geräth. Und seine Schreibart hat etwas Hüpfendes durch die Auslassung der Verbindungsörter, was uns sehr unangenehm ist. In manchen Stellen kommen Verstoffe gegen die Grammatik vor, die aber zum Theil wohl Druckfehler seyn können; oder undeutsche Redensarten, z. B. S. 7 dazu erfordert es schärferer, geübter, ungeschwächerer Blicke. S. 65 das Merkmal der Würdigung seiner in den Augen ic. S. 67 den ich mir zu sehen scheine. S. 70 sollte für Nachseiferung wohl Nachahmung stehen.

Navia.

Dasselbst ist noch 1778 bey Hof. Wolgan von Jo. Ant. Scopoli fundamentis chemiae, die bereits in diesen Anzeigen (Aug. 1779. 27. St.) angezeigt sind, eine vermehrte und verbesserte, dem Graf von Firmian zugeeignete, Ausgabe 238 S. stark, herausgekommen. Sehr vermehrt und verändert hat sie Rec. nicht gefunden; doch sind, besonders im ersten Theile von den Gegenständen und Werkzeugen des Scheidkünstlers, einige Zusätze hinzugekommen; auch hat der V. einige Sätze ausgelassen oder geändert. und z. B. Lavoisier's Meinung von Verkalkung der Metalle einigermassen angenommen; sonst aber hat Rec. öfters bedauert, daß die neuern Entdeckungen der engl., schwed. u. teutschen Scheidkünstler hier so wenig genutzt sind; so scheint Hr. Sc. die Memningfabriken bey Kollhofen in der Oberpfalz und in England nicht zu kennen, und schreibt die Kunst, diesen Bleikalk zu bereiten, den Venetianern als ein Geheimniß zu. In Druckfehlern fehlt es dieser Ausgabe nicht: So heißt unfer sel. Erleben immer Erlebenias; so sollen die Laugenfalze den Weilsenjaft roth färben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 23. September 1780.

Berlin und Stettin.

Physikalisch-metallurgische Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn von Joh. Jac. Kerber, nebst einer Beschreibung des Steyerischen Eisenschmelzens und Stahlmachens von einem Ungeannten, mit Kupfern. Bey Nicolai. 1780. Octav, ohne Zueignung, Vorbericht und Verzeichniß des Inhalts, S. 328. Hr. K. gesteht zwar selbst, daß ihm mehrere in der Vorrede und im übrigen Buche genannte Männer, denen man noch Steph. Ciba diss. historico-physica de montibus Hungariae. Tyrnav. 1714. 12; einige Nachrichten von Dan. Fischer in dem vierten Supplement zu den Breslauischen Sammlungen S. 103; eine Nachricht von Edw. Browne in dem V. B. der Philosoph. Transact. nr. 59. S. 1042, 1044 u. s. ;

Bbbbbb ande

andere von Joh. Peterf. Hain in den Miscellan. Acad. Caesar. Nat. Curios. Dec. I. A. 2. 1671. S. 55. obf. 28.; H. F. Delius Abhandlung von den Ungarischen Spalten und Welttaugen in dem dritten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Vöbmen nr. XI. S. 229 u. f.; auch einige einzelne Abhandlungen des Hrn. Dr. Scopoli in seinen annis hist. natur. als: de auripigmento comitatus Solientis Hungariae V. S. 53 u. de pleudogalena Schemnizenfi. V. S. 53 u. und de minera argenti alba V. S. 75 u. selbst noch einige kleine Schriften des hier genannten Fr. C. Brückmanns beyfügen könnte, in einzelnen Theilen des Feldeß, das er sich in diesem Werke zu bebauen vorgenommen hatt, vorgearbeitet haben. Allein, wer die Geschichte der Ungarischen Mineralien, den innern Bau der Berge, das Streichen der Gänge, die Natur der Berg: den Gehalt der Gang: und Erzarten, das Maschinenwesen und den ganzen Grubenbau, die Geschichte dieser, sowol der noch betriebenen als der eingegangenen, Bergwerke von ihrer Entstehung an, den Ertrag der Gruben und Hütten, die Namen und Tiefen der ersten, die innere Einrichtung der letztern und der Oefen, die Berechnung der Ausförderung: Fuhr- Schmelz- und Scheidofosten, auch anderer mit einzelnen Arbeiten nothwendig verbundener Aufkosten, den reinen Gewinnß an Gold, Silber, Kupfer, Wey, Eisen und Spießglas für die kön. Kammer sowol, als für die Städte und Gewerkschaften, die Beiträge und Verhältnisse der letztern mit der königl. Kammer, den Lohn und die Zahl der Arbeiter und Aufseher, die Einrichtung der Bergcollegien, die Bergwerksrechte, Freyheiten und Ordnungen, die Nützung der Cementwasser auf Cementkupfer und Farbe, das ganze Verfahren bey dem Aufschmelzen

zen und Auscheiden der genannten Metall: von Anfang bis zu Ende, das Legiren des Goldes, das Vermünzen und die fernere Verarbeitung des Kupfers in diesem Königreiche in ihrem Zusammenhange genau und getreu beschrieben zu lesen verlangt, der wird diese, zum Theil an Ort und Stelle selbst eingeogene, zum Theil aus andern zuverlässigen noch ungenützten Quellen geschöpfte, Nachrichten ungemein wichtig finden, und den Wunsch kaum zurückhalten können, daß ein Mann, wie der Verf., auch den noch nicht bearbeiteten Theil der Siebenbürgischen Mineralgeschichte auf eine ähnliche Weise, und die hier nur kurz berührte Obergerungische Mineralgeschichte eben so ausführlich bearbeiten möchte. Verfeinerungen kommen in Ungarn sehr häufig vor, vornehmlich von Schaalthieren, meistens in Kalkstein, im Krusbacher Kalksteinbruche am Neusiedler See in Niederrugarn gegen Croatia zu trifft man verfeinte Schaalthiere, Seeäpfel und Korallen, jede Art in einem besondern Lager, ohne Vermengung mit den übrigen, an; zu Regensburg sah Hr. F. Stücke oder Blätter von verfeinten Elephantenbackenzähnen aus Ungarn; verfeintes Holz, weiß und schwarz, bricht im Carpathischen Gebirge; bey Leskonia ein chalcidonartiger Hornstein; Verfeinerungen und Abdrücke, welche dem gemeinen Heidekraute und Schilf sehr ähnlich sehen, auch Verfeinerungen, welche im Durchschnitte den durchgeschnittenen Halmen der Kolbe (Typha) und den Wurzeln einiger Meergräser gleichen, bey Kremnitz; graues verfeintes Holz im Kunscheier Flusse; Carneol, Apat und rothen und gelben Jaspis in losen Stücken bey Leskonia, den letztern auch von verschiedenen Farben bey Ungarn und Fünffirchen; kleine helle Quarzkryallen, welche, geschliffen,

W b b b b 2 sehr

sehr schön sehen, in der Marmarosch; Ballasrubin, den man als hochrothe Granaten vorzeigt, drey Meilen von Rhom; im Michalowasflusse; Glasachar, zuweilen ins Violette spielend, und dann für Luchs'apphir ausgegeben, am Fusse der Berge an der Marmarosch, auch in runden Geschicken um Tokai; natürliches mineralisches Laugen Salz bey einer See unweit Presburg in Niederungarn; Gips von Kupferarün durch und durch gefärbt, bey Neusol; hellen arobbblätterichten Gipsparth in grossen Stücken, der zu Gipsbildern und zum Poliren der Edelsteine nach Wien verkauft wird, bey Altfol; in einer Höhle grosse Säulen eines mennigrothen glässigen Schörls in der Kiptauer Gespanschaft, und in der Abivarer einen gelblichten sehr weichen Hornstein; Kalk: Quarz: Gips: und Kieskrystalle kommen von allen möglichen Abänderungen in der Gestalt in den Ungarischen, vornehmlich in den Niederungarischen, Gruben vor; Hr. F. will sogar bemerkt haben, daß gewisse Gestalten der beyden erstern in den Schemnitzischen Gruben nur reichere, gewisse hingegen nur ärmere, Erze begleiten: eine Bemerkung, die wirklich für den Verabau sehr wichtig wäre, wenn sie auch durch andere Beobachtungen eben so aufgeklärter, nicht bloß empirischer, Bergleute bestätigt würde, und wenn es Hrn. F. gefallen hätte, diese Gestalten in diesen besondern Fällen bestimmter zu beschreiben, oder Hrn. v. Born oder Scopoli, bey ihrer genauern Beschreibung der Kalk- und Quarzkrystallen diese Bemerkung beizusetzen. Der gewöhnlichste und fast der einzige Erzgebirgsstein in ganz Ungarn ist derjenige, den Hr. v. Born eben daher Saxum metalliferum nennt; nemlich ein erhärteter Thon von blauer, weisser oder grauer Farbe, in welchen in der Höhe Schörl, nur selten Glimmer (nur dieser könnte also dem Kinn. Sax. metallif. eini-

ger-

germaßen entsprechen, wenn anders Linné die Bestandtheile seines Saxi metallif. genau beschrieben hat,) zunächst an den Gängen Kies, Kalkspath und immer Quarz eingeprengt ist; dieses muß ja nicht mit der in Ungarn sogenannten Erzmutter, einer sternförmig-faserichten Art des Fadensteins, verwechselt werden. Auf diesem Erzgebirgstein sitzt gemeinlich Kalkstein oder Rhonschiefer, zwischen Schemnitz und Kremnitz, auch Steinkohlenflöze auf. Fast durch ganz Ungarn halten die Gangarten, vornehmlich Quarz und Sinople, Gold und Silber, und werden daher auf Schlich gezogen, so wie alles Ungar. Silber Gold hält. Klarer Quarz, besonders wenn er mit Spath zugleich bricht, zeiget bey Schemnitz immer sehr edle Erze an; eisenhüftiger und davon schmutzig gelber und wie von Würmern zerfressener Quarz giebt bey Schemnitz ein Anzeigen auf gebiegen Gold; auch bey Bakabanya ist ein solcher Quarz goldhaltig; sonst pfliegt bey Schemnitz späthige Gangart lohnender zu seyn, als bloßere undurchsichtiger Quarz; parallelstreichende Nebengänge, und rechtsfallende Hauptgänge sind edler, als widerstänische, und sehr oft werden schmale Gänge durch überfrezende Klüfte, verschoben, verdrückt und verunedelt. Im Spitalergang, im Wiberstollnergang und im Theresengang zu Schemnitz bestehen die Gänge aus Sinopl, Blende, Kies, Wenglanz, Kalk, Gips- und Quarzdrusen; im Wacherstollen auch aus Sinople, nur daß dieser hier zuweilen weich, wie Eisenthon, oder kuglicht, wie Glaskopf, zuweilen ohne allen Gold- und Silbergehalt ist, aus hellen Kalk- Gips- u. Quarzdrusen, aus bläulichem oder schwärzlichem Letten, Haarvitriol, grünem Nitriol in Zapfengefalt und Kies in mancherley Gestalten; im Joseph- und Moberstollen aus goldhaltigem Quarz; im Winbischleiten aus Quarz, der zum Theil derb und weiß, zum Theil zerfressen und vom Eisen schmutziggelb ist, aus

W b b b b 3 Kalk:

Kalkspathwürfeln und aus Thon, der zuweilen halb erhärtet ist; im Finsterort und Brennerstollen aus einem losen löcherichten Quarz; im alten Anton von Padua'stollen aus einem derben weissen Quarze; im Herrengrunde bey Neuhol aus grauem Thonschiefer, festem und rauhem Quarz, weissem, röthlichem und grünem Gyps, Eisenblüthe, Eisenpath, Haar- grünem, blauem u. weissem Vitriol; bey Melobanya aus einem weissen feinsandigen Letten, der einen geringen Goldgehalt hat. Zinnober führt Hr. F. von Hofenau, Topfchau u. Schwäbler in Oberungarn an; auch vom Pacherstollen und auf Hornstein vom Josephstollen bey Schennitz, Weiches u. sprödes Glaserz, auch Rothgülden kommen seltener im Pacherstollen, etwas häufiger im Benedict, u. noch häufiger im Hof, Windischleiten u. Altanton von Padua'stollen vor; das erstere sitzt im Christinenbachte zureiten wie eine dünne Haut auf Quarzkrystallen; Rothgülden in kleinen Döpfelchen in Kies eingesprenkt, im St. Annenstollen; weisses Federerz von 100 Loth Silber im Centner im Hof, und auf Quarz in der Allerheiligengrube; graues Federerz im alten Anton von Padua'stollen; Silberbräune, Silberschwärze u. gänsefüßiges Silbererz im Windischleiten; Weygalanz eben das, auch im Michaelis- u. Anton von Padua'stollen, sehr goldreich im Hof, weissen, schwarzen, blauen und von Kupfergrün gefärbten silberhaltigen Weyspath im Windischleiten; eben das, Kupferblau u. Kupfergrün, u. so wie in d. Allerheiligengrube insbesondere, Atlaserz; in der letztern auch Eisensbräune u. Eisengilbe; im Michaelisstollen Blende; im Dreykönigstollen kernförmigstrahllichtes Spießglas; im Hof u. Anton v. Padua'stollen gediegen Gold, im letztern auch, so wie im Windischleiten, gediegen Silber. Bey Kremnitz findet man öfters blätterichtes u. Haargold auf Goldkies oder sprödem Glaserz; zuweilen Schwarzgülden u. mit taubenhalfigem Goldkies über-

tintertes Rothgülden; auch langstralichtes Spiegglas, das bey armen Andrichen eine gute Vorbedeutung gibt. Bey Neufol vornehm. Kupferfies u. Kupferfahlerz; bey Libeten vornehm. Eisen- aber auch Kupfererze; bey Ujbanya röhrichtes Spiegglas mit rothem Quarze überzogen. Goldfies, selten gediegenes Gold; dieses in Wasserley bey Rhimazombat; bey Boga u. Deutschlipisch Spiegglas u. gediegen Gold; bey Altbohan silberhaltiger Weyglanz; in der Kiptauer Gespannschaft gänseföhiges Silbererz; bey Kapnik, das sonst zu Siebenbürgen gehörte, gediegen Gold u. Silber, auch Fahlerz, Kupferfies und dreyseitig-pyramidalischer Schwefelfies; bei Schmölitz wird nur Cementschlamm u. arme Kupfererze verschmolzen. Schon 1616 soll man zu Schwemitz 204 Gruben gebaut, und schon 1549 den Widerstollen 1604 auf 2600 Lachter ins Gebirg hineingetrieben haben. Die Oberbiberstollner Haupthandlung, an welchen die kbn. Kammer 5904 Zwölffel, die Stadt u. einige Waldbürger die übrigen 240 besitzen, ist die ansehnlichste. u. warf schon 1602 wöchentlich über 333 Centner Erze ab; 1690 309 die Kammer 132415 Ducaten an Gold, u. 2851815 Gulden an Silber, und noch überdiz die mindere Gewerkschaft 40000 Duc. an Gold u. 80000 Gulden an Silber; in den Niederungarischen Silberhütten sollen wöchentlich 1000 Mark Silber, jede zu 5 Pfennigen Gold, ausgeschmolzen werden; nur Oberungarn allein liefert jährlich ungefähr 20000, Siebenbürgen u. Magnbania 1000, das Temeswarer Bannat 12000, Niederungarn 2000, Kärnthen, Krain, Böhmen u. Steyermark 3000, und Tirol 4000 Centn. Kupfer, also zusammen eine Summe von 42000 Centnern Kupfer. Das weiche Glaserz von Schwemitz hält 160 Mark Silber im Centner ohne Gold, der silberreiche Weyglanz 2 = 300 Loth Silber im Centner, u. jede Mark Silber 4 = 7 Pfennige Gold; der grobwürflichte Weyglanz im Centner 83 Pfund Wey,

Wey, und 2 Loth Silber, und der stahlbichte Weyglanz 44 Pf. Wey und ein halbes Quentchen Silber. Die kbn. Bergwerke zu Schemnitz führen ihren Bau 2800—3000 Lachter in die Länge. Ein weißgrauer weicher Letten in Windischleiten, oder das dafelbst sogenannte Seisenerz, hält 28 Lth. Silber im Centner. Das reiche gänsefüßige Silbererz dafelbst hält 600—800 Lth. Silber im Centner. Zu Kremnitz wurde 1739 ein Ueberfluß von 13000 bis 14000 Gulden erbeutet; in zwanzig Jahren von 1740—1759 soll das dafelbst aus der Scheidung gefallene bergfeine Silber und Gold 42498009 Gulden 36 Kreuzer und 1 Pfennig betragen haben. Hier erstreckt sich der ganze Grubenbau der kbn. Goldkuppelhandlung über 3500 Lachter in die Länge. Das Herrengrunder Bergwerk zu Neufol hat 1556 36000 Centner Kupfer, und zwischen 5000 und 7000 Mark Silber abgeworfen; von 1735—1740 jährlich gegen 3400 Centner Kupfer; der Kupferfließ, der dafelbst bricht, giebt 8—10, das Häblerz 4—18 Pfund Kupfer aus dem Centner. Zu Schwäbler werden jährlich aus 36000 Centnern Erz 2000 Centner Rosettenkupfer geschmolzen; zu Göllnitz liefern die Gewerkschaften jährlich 5000 Centner Garkupfer, jetzt nur 1300; Jasso von 1750—1758 jährlich nur 60 Centner. Nach 1748 liefert das Bergwerk zu Hellsbanta jährlich bis 100 Mark Gold, 3000 Mark Silber, über 3000 Centner Wey und 1500 Centner Glätte.

In dem beigefügten Auszug eines Ungenannten wird mit sehr vieler Genauigkeit der Bau der Ofen und der ganze Handariff bey der Vorrichtung, dem Schmelzen und der darauf folgenden Bearbeitung des Eisens und Stahls in dem Herzogthum Steyermark beschrieben.

J. J. J.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 25. September 1780.

London.

Bey Dobbsley: A Series of Adventures in the Courfe of a Voyage up the Red - sea on the coasts of Arabia and Egypt, and of a Route through the Defarts of Thebais hitherto unknown to the European Travellers in the year 1777. in Letters to a Lady. By *Eyles Irwin* Esq. in the service of the Hon^{ble} the East - India Company, with maps and cuts. 1780. groß Quart. Das Werk ist als ein Reisetagebuch in Briefen an eine Dame abgefaßt; diese Einrichtung hat ihr Vortheilhaftes, auch ihr Nachtheiliges. Eine Reise längst der Küste des rothen Meers, und durch den obern Theil von Aegypten,

pten, die erst vor vier Jahren gemacht worden ist, zog unsre Neugier nicht wenig auf sich. Der Verf. ein junger, feuriger und gefühlvoller Mann, hat sich als Dichter durch Eastern Eclogues bekannt gemacht; er erzählt seine Reisebegebenheiten unterhaltend und mit Lebhaftigkeit; allein der Merkwürdigkeiten von einer andern Art, die sich auf das Land selbst beziehen, welche wir suchten, fanden wir nicht so viel, als wir erwarteten. Die Reise ward von Madras aus, und auf Mocha, um über Suez nach Europa zu reisen, zu einer für das rothe Meer schon spätern Fahrzeit, (8 Monate des Jahrs machen die Nordwinde die Schiffahrt das Meer hinauf unmöglich) wie es scheint, in den Angelegenheiten des unglücklichen Lord Pigots, unternommen. Ueberall traf das Schiff auf widrige Winde. Von Mocha aus gieng die Reisegesellschaft auf dem Adventure den 16 April auf Suez unter Seegel; sie sahen sich bald genöthiget zu Yambo anzulanden, um einen Piloten zu suchen. Hier ward das Schiff angehalten, und wegen desselben an den Scheriff von Mekka berichtet; bis auf die erwartete Antwort wurden die Reisenden, die ans Land gestiegen waren, in Verhaft gebracht, und gezwungen, das Schiff in den Hafen einlaufen zu lassen, wo sich der Wizi, wie er hier geneunt wird, oder der Statthalter, desselben bemächtigte. Diese Gefangenschaft endigte sich durch die Ankunft eines Abgeordneten von Mekka, das das Schiff nach Jeddah (Djidda) sollte gebracht, und daselbst die Sache wegen des abzutragenden Zolls ausgemacht werden. Zum Glück war um eben die Zeit ein Englisch bewafnetes Fahrzeug, die Schwalbe, daselbst angelangt. Unsre Reisende begaben sich dagegen auf ein offnes Fahrzeug, das längst der arabischen Küste

Küste auf Suez gehen sollte. Auch hier wurden sie der ungeheuren Summe von 650 Dollars, die sie bezahlt hatten, ungeachtet auf mehr als eine Art hintergangen; wie sie Cap Mohammed vorbeig, und schon in den Hafen von Suez hineingeselten, steuerten die Araber auf Cosire (el Cosire) dem gegenüber liegenden Ufer von Aegypten, und setzten die Reisenden hier ab. Ein Glück war es immer für sie; weiter als bis Tor hätten sie nicht kommen können, und von da durch die Wüste nach Suez ist der unsicherste Weg. Von Cosire aus mußten sie den Weg durch Oberägypten auf Ghinnah (Kanna. Kenne) nehmen; (Ehemals war zwischen Cosire und Ghinnah ein starker Handel,) und sie gedachten den Nil herunter auf Kahira zu gehen. Aber Aegypten war damals durch den Krieg der Weys, die um die Herrschaft vom Lande stritten, noch unsicherer gemacht, als es sonst ist. Zu Cosire mußten sie sich aufhalten, bis eine Caravane ankam, mit welcher sie auf Ghinna gehen konnten. Diese aber ward durch die Streifereyen der Bud-dus (Araber) aufgehalten. Ueberall stellte man der Engländer vermeinten Reichthümern nach, und der Erpressungen mit List oder Gewalt war kein Ende; Dieß Hauptstück füllt den größten Theil des Tagebuchs aus. Ein Theil der Schuld mag doch, wie es scheint, auf sie selbst fallen, daß sie mit zu großem Gepränge reiseten. Selbst der Führer von Cosire aus hatte den Handel angelegt, sie unterwegs zu plündern; da es nicht gehen wollte, gedachte er sie in ähnlicher Absicht nach Banut zu führen; da auch dieß nicht gieng, so brachte er sie in Ghinnah in so eine Wohnung, wo sie eingesperrt, und nach und nach des größten Theils ihres Gepäcks beraubt wurden. Erst die Ankunft des

Scheik ul Arab stellte sie für fernere Plünderungen sicher; dieser Fürst erscheint als der verehrungs- und liebenswürdigste Mann, den man in seinem Herzen segnet; (und doch hat er seitdem das traurige Schicksal gehabt, daß ihm der siegreiche Morad Bey den Kopf hat abschlagen lassen,) er veranstaltete ihre Abreise mit seinen eignen Kamelen; denn die Unsicherheit des Nils durch die Kriegenden Parthen erlaubte diesen Weg den Strom herunter, nicht, und die Reisenden mußten auf der Ostseite des Nils durch die Wüste ihren Weg auf Rahirah nehmen. Unterweges gerathen sie an einen Haufen streifender Araber, welche mit dem Raub von einer geplünderten Caravane nach Hause ziehen. Zum Glück ist ihr Haupt mit dem Anführer der Caravane befannt; und sie vereinigen sich in eine Reisegesellschaft. Nun dienen die Räuber zum Schutze. Sie gelangen nach tausend Gefahren und erduldeten Mühseligkeiten glücklich zu Rahirah an, von da gehen sie den Nil herunter auf Rosetto, (Raschid) über die Woga auf Alexandria, und hier auf einem französischen Schiffe nach Europa; sie kommen mit Ende des Jahrs 1777. nach einer Reise von fast elf Monaten in England an. Zu Goseir landeten sie den 9. Jul. konnten erst den 28. abgehen, in vier Tagen durchzogen sie die Wüste, W. N. W. Der Weg wird zu 130 Engl. Meilen berechnet; am ersten August langten sie zu Ghinnah an, wo sie erst den 4. September wieder zum Aufbruch gelangten; auf dem Weg durch die Wüste bis Rahirah brachten sie 15. Tage zu; ein Weg, den sie auf 333 Engl. Meilen berechnen; den 10. Septemb. waren sie in Rahirah. Nunmehr wollen wir noch einige einzelne Bemerkungen beyfügen. Zu Mocha halten die Engländer einen Residenten; doch

zückende des ersten Anblicks vom Nil. Ghinnah liege 26° 40' und also etwas weiter nordwärts, als es die Charten segen. In der Zeit des Aufenthalts unsrer Reisenden an dem Orte wuchs der Nil an: nächtliche Länze von Frauen, auf Art der Bacchischen Orgien, gehören zu den Feyerlichkeiten bey der Gelegenheit; ähnliche Länze bey Begräbnissen S. 256. Der damalige Scheik ul Arab, (der große Scheik) den unser Verf. so sehr erhebt, hieß Hsman Abu Ali, (S. 264 f.) und scheint eben der zu seyn, den Pocock schon hier fand. Die streifenden Araber in der Wüste sind zu gutem Theile Unglückliche, die der Blutrache wegen flüchtig geworden sind. In der Wüste von Ghinnah bis Kabirah ging der Weg beständig über Berg und Thal; (Hills peep o'er hills, and alps on alps arise) auf den Bergen war die Luft, zumal die Nacht, schon sehr rauh, und der Wind schneidend. Einige Berge waren ganz steil; aus den schönsten glänzenden Marmor; andre Porphyre, mit ganz freystehenden Säulen; an einigen Orten ging der Weg neben fürchterlichen Abgründen hin: oft grosse Klüfte, (in der einen von einer Länge von 300 Yards, und Breite von 100. und eben so tief, stand eine natürliche Säule frey aus einem Stücke S. 311) und überall Spuren von einer schrecklichen Revolution, die die Natur hier erlitten haben muß. Durch Cultur muß doch die Gegend an vielen Stellen eine andre Gestalt gehabt haben; sie fanden Spuren von Nilgräben; aber das Thal, wo die Israeliten nach dem rothen Meere gegangen seyn sollen, bemerkten sie nicht; sie kamen zuweilen auf einen Boden, der mit guter Erde bedeckt war; an andern Orten war er bloß Grand, Sand, Kiesel oder Kalk. Die ganze Reise würde einen zehnfach größern

fern Werth haben, wenn sie ein Naturkündiger gemacht hätte. Vier Tagreisen von Kahirah trafen sie (S. 319) auf ein Gebürge von Adalaster, Porphyr und Granit, mit grossen Stücken, die rund herum zerstreuet lagen; dieß scheint dem W. der Ort zu seyn, wo die grossen Massen unter den alten Königen von Aegypten gebrochen worden sind. Die Pest wüthe nie in den obern Theilen Aegyptens. (S. 322) Das Tränken der Kamele kan eine Karavane sehr aufhalten, wo der Quell eng ist; eine Viertelstunde bringt jedes zu; eine Caravane von 400 Kamelen kan also keinen geringen Aufenthalt machen. Den Anblick von Kahirah fanden unsre Reisende sehr prächtig, und den Aufenthalt sehr angenehm. Bey dem einheimischen Kriege hatten die Privatpersonen nichts gelitten, selbst bey dem Gefechte durch die Straßen nicht; zum Verwundern ist es, daß nicht einmal Kriegssfeuern und Gelderpressungen vorgefallen waren. S. 339 eine kurze Nachricht von diesem Kriege; damals war Ismaul Beg im Besitz; der aber seitdem aufs neue vertrieben worden S. 392 — Auf der Fahrt nach Marseille war in der Gesellschaft unsrer Reisenden ein Herr Meillon, ein Franzos, ehemaliger Gesandtschaftssecretär zu Rom, der von einer Reise nach Griechenland und Aegypten zurück kam. Einen Engländer fanden sie in Diensten des Bey's, als Befehlshaber der Artillerie. Einem jungen Schweizer sahen sie zu Alexandria, der über Suez nach Indien gehen wollte, sie hörten aber nachher, daß er in der Boga, in der Mündung des Nil, durch Schiffbruch alles das Seinige verlohren hatte. Einige artige Nachrichten von Alexandria. Auf der Säule des Pompejus hat ehemals eine Statue gestanden; noch sind die

die Füße darauf vorhanden; dieß war die Entdeckung einiger Englischen Seeleute, welche vor einigen Jahren in einem Anfall von Lustigkeit den Einfall bekamen, oben auf der Säule eine Schale Punch zu trinken: der Platz oben hielt acht Mann. Die ganze Höhe ist 110 F. angegeben (mit Einschluß des Piedestal von 20 F.) Seit der Zeit hat sich in Aegypten vieles geändert; da 1779. die Englische Caravane zwischen Suez und Bahira geplündert worden, und die Regierung zu Bahira sich der beyden Englischen Fahrzeuge bey Suez bemächtigt hat. Der Englische Consul hat seitdem Aegypten verlassen; und der Unbestand in der Regierung und Verfassung Aegyptens wird es immer hindern, daß die Handlung durch diesen so vortheilhaften Weg empor kommen könnte. (Die Türkische Regierung soll auch selbst es zu verhindern suchen, da der Weg über Aleppo weit länger durch ihre Staaten gehet, und für ihre Abtheilung einträglicher und gewisser ist.) Die beygefügte Charten sind folgende: Aufsicht von der Straße Babelmandel; von Mocha; von Yambo; S. 69 eine nicht unbeträchtliche Reisecharte des Verf. längst der Küste Arabiens: zu S. 290 eine andre von der Reise durch die Wüste von Ghinnah auf Bahrah, und S. 355 den Nil völlig herunter mit dem ganzen Delta. Hiez zu noch die Aufsicht von Coseir und von Ghinnah. Einige Anmerkungen sind von fremder Hand beygefügt; das Werk ward gedruckt, als der Verf. schon wieder auf der Reise nach Ostindien begriffen war. Angehängt sind zwey nicht verwerfliche Dden, eine an die Wüste, auf der Reise durch dieselbe verfertigt, und eine andre an den Nil.

1780.
L. K. C.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 28. September 1780.

Göttingen.

Zwey Programmen, die den Hrn. Hofr. Heyne zum Verfasser haben, wollen wir auf einmal anzeigen, da sie beyde Hälften eines Aufsatzes sind: Foedera Carthaginiensium cum Romanis super navigatione et mercatura facta illustrantur. Commentatio prior auf den Prorektoratwechsel vom 2. Jul. d. J., da Hr. D. Less an Hrn. Hofr. Meißner die Würde abtrat; und auf das Anniversarium am 18. September.

Da es vor Alters auch Seehandel und Seemächte gab: so ist es ein natürlicher Wunsch, zu wissen, ob diese alten Völker unsere Handlungsrechte und unsere Handelspolitik auch gekannt haben. Unglücklicher Weise hat uns das mittlere Zeitalter
 D d d d d
 so

so wenig von allem dem, was wir jetzt wissenwerth achten, aus dem Alterthum erhalten; von Carthago so wenig, als von Tyrus, haben wir Nachrichten, wie wir sie wünschen. Aber aus tausend kleinen Umständen wird es doch deutlich: es sind wenig Erfindungen der Handelspolitik unerer neuern handelnden Nationen, wozu sich nicht Data in der alten Geschichte auch finden. Ein Beispiel geben die Verträge zwischen Rom und Carthago, welche beym Polybius, zum Theil wörtlich, eingerückt sind. Der Werth dieser Urkunden ist längst erkannt; sie stehen in das Suppl. zum Corps diplomatique eingerückt. Gegenwärtig werden theils einige historische und kritische Erläuterungen gegeben, theils die Artikel einzeln gestellt, erklärt und die enthaltene Politik entwickelt, und in unsere Begriffe, Vorstellungsarten und Ausdrücke übergetragen; welches freylich macht, daß vieles aus der alten Geschichte bessern Aufschluß erhält. Woraus aber werden in der Zeitgeschichte die Zeitumstände aufgesucht, unter welchen jeder Vertrag ist geschlossen worden; woher allerdings ein Licht über den Inhalt sich verbreitet. Der Verträge sind bis an den zweyten sogenannten Punischen Krieg sieben. Eigentliche Handelsverträge sind die ersten drey. Der erste von Erbauung Roms 245. das Jahr der Befreyung. Carthagens Macht war damals noch im Steigen, die Concurrenz mit Tyrus hielt sie noch überall in Schranken. Hr. H. macht durch Anführung der Zeitumstände wahrscheinlich, daß die Römer den Etruskern, die eine Seemacht waren, und damals die entsetzte königliche Familie in Schutz nahmen, die Carthager entgegensehen wollten; Carthago fand seinen Vortheil daran, seinen Nebenbuhlern im Handel, den Etruskern, Abbruch zu thun; die Römer stipulirten sich, daß sie

und alles dahin eingeleitet, daß die Carthager auf keine Weise festen Fuß in Italien fassen konnten. In Ansehung des Handels der Carthager nach Rom ist nichts verordnet; alles blieb also auf dem Fuß, wie es war; und so viel sich abnehmen läßt, war der Handel der Carthager überall frey. Unter dem Namen *lysteia* und *praedatio* war damals alles begriffen, was wir jetzt unter Repressalien, Einschränkung des Handels, Abhaltung der Schiffe von gewissen Küsten, Wegnahme der Contrebande u. s. w. verstehen. Zu den kritischen Anmerkungen gehören einige Verbesserungen des Texts im Polyb, und die Bestimmung des schönen Vorgebirges.

Im andern Programm auf das Anniverfarium folgt der zweite Handlungsvergleich E. R. 406. Um diesen bewarben sich die Carthager zuerst. Der jüngere Dionys, der sich damals zu Locri in Unteritalien aufhielt, suchte sich wieder in Besiz von Syracus zu setzen; mittlerweile beunruhigten seine Schiffe die Küste von Italien, die Römer waren besorgt, daß die damals schwürigen Latiner sich mit ihnen vereinigen möchten. Die Carthager hatten sich nunmehr zum höchsten Gipfel der Macht empor geschwungen: der Etruskische Staat war schon sehr verfallen; noch in diesem Jahrshundert (E. R. 472.) hört er auf, ein Staat zu seyn: sonst hatten die Carthager mit den Etruskern Handelsverträge. Aber die eigentliche Größe der Carthager war auf den Besiz von Spanien gegründet. Spaniens Reichthümer wurden gleichwohl bald eben das für die Carthager, was Ahiens Lurus für die Römer. Hierzu kam ein Schritt, der gefährliche Folgen hatte. Die Tyrier hatten überall bloße Comtoirs gehalten; nach ihrem Fall, der kurz nach dieser Zeit erfolgte, zerriffen die Landesbewoh-

wöhner überall die Bande, und zerstörten die Comtoirs; in Westafrika sollen deren allein an 300 vernichtet worden seyn. Die Carthager fanden rathamer, die Plätze zu befestigen, Besatzungen einzulegen und Colonien ins Land zu führen. Dieß veranlaßte großen Aufwand, und desto mehr Bedrückung der Provinzen. Um Kriegsbedürftiger zu haben, mußten sie zu Miethtruppen greifen: und so legten sie den Grund zu ihrem Fall; zur See aber scheinen sie nie Fremde gebraucht zu haben. Der neue Vertrag bestimmt einige Artikel des vorigen genauer. In jenem war nur die östliche Gränze, wie weit die Schiffe der Römer an der Küste von Afrika gehen könnten, festgesetzt; nun ward auch die westliche bestimmt; vorhin gieng also wohl westwärts die Schifffahrt nicht weiter, als auf den großen Golfo von Carthago, über welchen auch nun die Gränze nicht hinausgeht. Jetzt führen die Europäer Sklaven aus Afrika; damals holten die Carthager ihre Sklaven von der Küste Europas längst dem mittelländischen Meere. Beyde Völker stipuliren sich, daß nicht nur ihre Bürger, sondern auch ihre als Sklaven erhandelte Bundesgenossen nicht nach den Häfen derer, von denen sie Bundesgenossen sind, gebracht werden dürfen, widrigenfalls kan ein Römischer Bundesgenosse, der nach einem Römischen Hafen gebracht wird, sogleich von einem Römer auf freyen Fuß gesetzt werden, und so auch ein Carthagischer. Fast ebenso, wie es nach den neuern Verträgen mit den Seeleuten, und mit den weggenommenen Schiffen gehalten wird. In Ansehung Siciliens blieb alles auf dem vorigen Fuß; aber von dem Zugang Sardiniens und von Afrika werden die Römer nun ganz ausgeschlossen, und ihre ganze Handlung auf die Stadt Carthago eingeschränkt. Hier erscheint

D b b b b 3

der

der Handelsgeiß in seiner völlißen Gestalt: allen Gewinn und Verkehr zog also der Kaufmann in Carthago allein an sich. Den Colonien und Landständen entzogen sie dadurch allen Verkehr, und doch bedruckten sie sie in den Kriegen, die sie führten; mit Schatzungen und Werbungen auf das Außerste: Beyde traten also sowohl im Kriege mit den Griechischen, als in dem Kriege mit den Römern sofort auf die feindliche Seite. Dieses ist die häßliche Seite von Carthago.

Das dritte Bündniß ist, so viel wir wissen, eine bloße Bestätigung des vorigen, im J. 448. Der große Verlust, den die Carthager durch den unglücklichen Krieg mit Agathocles erfahren hatten; bewog sie, ihre Bündsgenossen in guter Gesinnung gegen sich zu erhalten. Ein gleicher Bewegungsgrund beförderte den vierten Vergleich um E. R. 476. Pyrrhus stand mit seinem Heer in Italien und bedrohte Sicilien. Hier brach die Eifersucht zwischen beyden Staaten aus. Die Carthager hatten unter der Hand gesucht, dem Pyrrhus in Italien zu schafften zu geben, um ihn von ihren Besitzungen in Sicilien abzuhalten; den Römern war daran gelegen, daß er nach Sicilien überfegte. Der Vergleich enthielt drey neue Artikel: der erste: wer von beyden Völkern mit Pyrrhus Friede macht, soll in den Frieden die Bedingung einrücken, daß es seinen bisherigen Allirten im Fall eines Angriffs beystehen darf. Es mag ein Theil, welcher von beyden es sey, Hülfe verlangen; so stellen die Carthager allemal die Schiffe sowohl zum Transport, als zum Anariff zur See. Jeder Theil unterhält seine Kriegesvölker auf eigene Kosten. Im Nothfall senden die Carthager auch eine Kriegesflotte; aber die Seetruppen sollen nie gezwungen

werden, Kriegsdienste zu Lande zu thun. Vom ersten Punischen Krieg war der für die Carthager unglückliche Ausgang, (E. R. 512.) daß sie Sicilien verlohren; wenige Jahre darauf (E. R. 516.) nahmen ihnen die Römer auf eine unedle Weise auch Sardinien und Corsica weg. Nun suchten die Carthager Spanien desto besser zu nutzen, und sich von dieser Seite wegen ihres Verlusts schadlos zu halten. Die Politik der Römer war nun zu aufgeklärt, sie wußten, was Spanien durch seine Lage, Boden, Bergwerke und Population zur Herrschaft, zur Macht und Vergrößerung darbot. Erst zwangen sie die Carthager, in Spanien eine Gränzlinie zu ziehen, das war der Ebro (525.); nachher war der Schluß vom zweyten Punischen Kriege, daß die Carthager bloß auf Afrika eingeschränkt wurden; und auch hier hätte Carthago noch immer einen artigen Handelsstaat machen können, hätte es nicht den heimtückischen Masinissa zum Nachbar gehabt. Die Römer nutzten gleichwohl das, was sie dem Seewesen der Carthager entzogen, für sich selbst nicht, so wenig, als sie den Handel der Etrusker sich zueigneten: indessen sind beyde doch ein fürchtbares Weispiel, daß selbst eine noch so große Seemacht von einem militärischen Staat in die Länge verschlungen werden kan. Von den kritischen Anmerkungen gedenken wir nur der einen über die geographische Bestimmung von Massia und Tarsetum; sie müssen auf der westlichen Seite des Golfo von Carthago gelegen haben; nach ihnen waren Colonien in Spanien, unfern von der Meeresenge, benennt.

fighe.

Leipzig.

Das Sulzerische Tagebuch ist nun zu bekant, als daß wir uns dabey aufhalten dürften. Allein
der

der Abdruck bey Weidmanns Erben und Reich 1780. verdient eine Erwähnung; er macht dem Verleger Ehre, der ihn als Denkmal der Freundschaft besorgt und ansehnlich und mit Geschmack eingerichtet hat. Einige feine Kupfer schmücken das Werk: Sulzers Kopf vorzüglich; noch das dem Marquis d'Argens errichtete Denkmal zu Vix; und S. 81 zwen feinerne Tafeln aus Aegypten, mit gottesdienstlichen Vorstellungen, so viel sich abnehmen läßt, nach Relief und bemalt. Der Verleger hat die Zeichnung von Lion kommen lassen; der Verleger ist ein Arzt, D. Kast, von dem auch eine Erklärung gegeben und vorgelegt ist, die größtentheils aus bloßen Einbildungen besteht. Einige Sonderbarkeiten enthält die grössere Tafel allerdings.

Ebendasselbst.

Des Hrn. Telgmanns Einleitung zu der Geschichte des Römischen Rechts. Mit kritischen, historischen, politischen und rechtlichen Anmerkungen herausgegeben von D. H. G. Scheidemannel. Dritte Auflage. Bey Weidmanns Erben und Reich 1780. groß Octavo 2 Bände. Dieses Buch, das zwar keine durch Kritik geläuterte Geschichte ist, hat durch den neuen Hrn. Herausgeber beträchtliche Zusätze erhalten, welche theils in Verbesserung und Erläuterungen, theils in beyläufigen Gedanken und Bemerkungen bestehen. Die nächste Absicht ist, daß es nun ein Buch zum Nachlesen für die, welche die Geschichte des Römischen Rechts hören, seyn soll. Es ist also mehr Discurs, als Lehrvortrag. Der bunte, weitschweifige Ausdruck des ersten Verfassers ist in Ansehung der Französischen eingemischten Wörter etwas gereinigt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 30. September 1780.

Göttingen.

San Dieterichs Verlage ist auf 227 Seiten in groß Octav erschienen: CHRISTOPH. WILH. JAC. GATTERERI *breviarium zoologiae. P. I. Mammalia.* Der Verfasser, ein fleißiger, vielversprechender Sohn unfers Hrn. Hofraths, liefert hier den Anfang zu einem weiteraussehenden Werke, worinn er die ganze Thiergeschichte nach dem hier befolaten Plan zu bearbeiten denkt. Er erinnert selbst, daß bey diesem ersten Bande die Erlebnenschen Mammalia zum Grunde gelegt sind, doch daß man schon bey jeder flüchtigen Vergleichung gewahr wird, daß der Verf. bey weitem keinen bloßen Auszug daraus geliefert, sondern grossen eigenen Antheil an dieser Arbeit hat. Die endlosen Citationen, die das Buch unnütz an-

ge-

geschwellt haben würden, sind weggelassen; und bloß ein gutes Kupfer aus den bekannten Quellen der Buffonischen, Gouttunisch-Müllerischen und Schreberischen Werke angeführt, und dann die sogenannten Monographien sorgfältig gesammelt. Auch ist die unständliche Beschreibung der Thiere, außer beym Menschen, weggelassen: hingegen ihre Charaktere hin und wieder aus neuern Schriftstellern verbessert. Den stärksten Zuwachs haben die Synonymen aus allen Sprachen erhalten, die hier in einer seltenen Vollständigkeit anzutreffen sind. Vorzüglich ist dieß bey den Hausthieren merklich, denen die genauen Benennungen aus den mancherley Völkersschaften des nordlichen Asiens beygefügt sind. Nächst dem ist aber auch die Anzahl der Gattungen selbst stärker, als in des sel. Erlebnens Werke. So sind hier z. B. die beyderley Orangutang, wie billig, getrennt; hingegen vermischen wir noch den dritten Camperischen, der aenlich auch in diesen Blättern beschrieben worden. Auch aus der neuen Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hofnung sind einige neuentdeckte Thiere hier aufgenommen, aus andern Quellen der Mongolische Halbfel, der dachsähnliche Honigsucher u. a. m. Die insgemein vereinigten Fehneumone werden auch hier sorgfältig getrennt; so auch zwey besondere Spielarten vom Steinbock angegeben. In einigen Kleinigkeiten hingegen können wir der sonst nützlichen Schrift nicht bennpflichten. Es wird z. B. wiederholt, der Mensch habe das größte Gehirn: wenn dieß ein Vorzug seyn soll, so übertrifft ihn schon die Hausmaus hier: in bey weitem! Das Säpfaen im Halse ist eben so wenig ein Vorrecht der Menschheit; und cauda nulla ist wol nur aus Versehen hier unter die Unterscheidungszeichen gerathen, die den Menschen von den übrigen Säugthieren auszeichnen sollen. Unsere

tere geschnürten Damen stehen auch hier bey den Mißgeburten und werden mit Wespen veralichen. Hermelin und Wisfel sind als zwey verschiedene Gattungen angegeben. Daß auch Drangutangs in Guiana, und hingegen das Uffittiaeffgen in Methiopien zu Hause sey, ist wol nun nicht mehr zu glauben. In der vorausgeschickten allgemeinen Geschichte der Säugthiere ist der Verf. dem Linnischen System gefolgt: nur verläßt er seinen Führer da, wo dieser sich mit der Betrachtung der Geburtsglieder nicht abgeben will: und allerdings hat auch der Ritter in der Folge (z. B. in der fast ausschweifend malerischen Beschreibung der Venusmuschel) jene damalige Schamhaftigkeit selbst abgelegt. Vor dem vollständigen Register steht noch ein Schreiben Hrn. Fr. Eckards an den Verf., das noch mit einer beträchtlichen Nachlese Synonymen, zumal aus des bekannten Ob. Fischers Papieren, die bey dem historischen Institut liegen, begleitet ist.

Wien.

Nicht ohne Verwunderung, wie ein schöner Geist und Dichter sich in ein so ganz entgegen-
 gegengesetztes Studium, als die Bücherkunde ist, versetzen und sich darinn mit so großem Vortheil zeigen könne, hat Rec. folgendes Buch betrachtet: Merkwürdigkeiten der kais. kön. Sarellischen öffentlichen Bibliothek am Theresiano: von M. Denis, kais. kön. Rathe und ihrem Aufseher. Verlegt von Aug. Bernardi, Universitätsbuchhändler, 1780. groß Quart 730 Seiten und Register; ansehnlich gedruckt. Das Werk ist mit erstaunenswürdigem Fleiße und Genauigkeit, mit bibliographischer Einsicht im strengsten Verstande und mit grosser Belesen-

fenheit geschrieben. Mehr als einmal war der Rec. darauf aus, wie er dem Leser den darinn befindlichen Reichthum an litterarischen Notizen am besten bemerklich machen wollte. Allein es ist ihm, in Betrachtung des Raums und der Absicht dieser Blätter und anderer Umstände mehr, einleuchtend, daß er sich bloß ben einer allgemeinen Anzeige des Inhalts begnügen muß.

Voraus gehen einige Nachrichten von dem Stifter der Bibliothek. Der Stifter ist Pius Nic. Garelli, kaiserl. Rath und erster Leibmedicus; er war ein Muster von Dienstfertigkeit gegen andere Gelehrte, und hatte eine auserlesene Bibliothek zusammengebracht. In seinem letzten Willen verordnete er, daß die kaiserl. Bibliothek aus derselben wählen könnte: auf diese Weise entgingen ihr fast 2000 Werke, und nachher noch einmal über 300. Das Uebrige kam an den hinterlassenen Sohn, welcher 1741. jung starb, die Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch bestimmte, und noch 10,000 Gulden vermachte, von deren jährlichen Abwurf sie unterhalten werden sollte: eingeschränkt ist also der Einkauf sehr. Die Kaiserin Königin schenkte sie hierauf 1748. an das Theresianum, und der gelehrte und verdienstvolle P. Frölich, von welchem einige weitere Lebensnachrichten hier eingedruckt sind, stellte sie an dem angewiesenen Orte auf. Die äußerliche Einrichtung ist anständig, aber simplex mundities, wie Hr. D. sagt, hat aber doch an 4000 Fl. gekostet. Auf ihn folgte P. Kbell, von welchem auch einige Nachrichten eingeschaltet sind, und diesem seit 1772. unser würdiger Hr. Denis. Er nahm sich der Bibliothek eifrig an; verfertigte einen neuen systematischen Catalog in 7 Bänden. Den guten Gebrauch, den
man

man bereits von diesem Büchervorrathe gemacht habe, zu bezeugen, fährt der Verf. S. 16 die Schriften an, die im Theresianum seit 1747., also seit der Stiftung, ans Licht getreten sind; ein Verzeichniß, das den Bibliographen angenehm seyn wird. Die Bibliothek geht nun über 11,000 Bände: und die merkwürdigsten anzuzeigen, war eben die Absicht des unermüdeten Bibliothekars, der seiner Bibliothek so viele Ehre macht. Zum Glück hat er seine Arbeit in eben einem solchen Zeitpunkte ausgeführt, da sie noch zu übersehen war: verdoppelte sich die Zahl der Bände, stieg sie auf fünf- zehn- funfzehnmal so hoch, so wär die Ausführung auf einem gleichen Fuß, welche Hr. D. in seiner Vorrede von andern Bibliotheken so ernstlich verlangt, für Menschenkräfte fast zu groß; und welche Kosten für den Druck! und woher der Verleger! Die Merkwürdigkeiten der Bücher hat Hr. D. unter vier Classen gebracht: 1. Bücher im XV. Jahrhunderte gedruckt: der älteste Druck in dieser Bibliothek ist die erste deutsche Bibel Mainz 1462.; darauf folgt vom J. 1470. das Comestorium vitiorum; von 1471. Augustinus de Trinitate und P. Lombardi Sentent.; von 1472. Decretum Gratiani, Strabo lat. und Jo. de Turcremata Contemplationes. Von 1473. Summa de Casib. conficient. u. s. f. Diese angeführte sind also die ältesten Drucke zusammen, welche die Bibliothek besitzt; die ganze Zahl der bis 1500. aufgeführten, die edd. l. a. mitgerechnet, sind 132. Man weiß, der größere Theil der alten Drucke sind Bücher, die niemand mehr liest; was man in Ansehung ihrer wünschte, wäre, von ihrem Inhalte besser unterrichtet zu seyn; aber Bibliographie kan sich, ihrem Zwecke gemäß, nur auf das Aeußerliche einschränken. Bey einigen

Eeeee 3 Bü

Büchern dieser Art sind doch Winke über das, was darin enthalten, beygebracht. Es ist aber doch eine Classe Schriften unter den alten Drucken, die auch ihrem Inhalt nach wichtig und brauchbar sind. Beyspiele davon sind alte Ausgaben von den Klassikern. Geschichtsbücher. Und auch von dieser Art findet man merkwürdige. Eine bulla aurea 1474., und weiter unten (S. 198) die deutsche Ausgabe. An Exemplar vom Catull. Tibull. Prop. 1475. wird Statii Silv. liber fehlen. Das erste griechischlateinische Wörterbuch von Frat. Job. Crastonus. — S. 102 Die erste Quinterne fehlt auch im hiesigen Exemplar vom Dante 1484. Zu den das. verzeichneten Ausgaben der divina Commedia wollen wir die uns eben vor den Händen liegende wunderschön von Wendelin von Speyer gedruckte 1476. noch beyfügen. — S. 114 Ein sonst unbekannter Priscian von 1485. — S. 139 Der Hr. Verf. hat Recht: in den Notizen von den alten Ausgaben des Statius herrscht noch eine gewaltige Verwirrung, durch welche Rec. auch nicht durchkommen kan. Die vermeinte Ausgabe Rom 1475. ist allem Ansehen nach ein Irrthum; die Jahrzahl bezeichnet nicht den Druck, sondern des Domitius Calderinus Arbeit: wir haben selbst aus hiesiger Bibliothek ein gar herrliches Exemplar vor uns, das auch für einen Druck Rom 1475. angesehen werden ist; übrigens ist es l. a. et t. — S. 171 Mit dem Firmicus hat es freylich eine sonderbare Bewandnis. Der sel. Hamburger hat die Aldina vor sich gehabt, und in dieser ist wirklich eine Zuschrift des Pescennius Franc. Niger von 1497. eingedruckt. Ohne Jahr, Druck und Ort sind einige merkwürdige Ausgaben; gleich anfangs die de miseria humanae conditionis, die auch Hamburger beschrieb, und das Opusc. de duob.

duob. amat. vom Mencaß Sylvius. — S. 213 Der Libellus de ritu et mor. Turcar. Wittenb. 1536. ist völlig einerley mit dem No. 117. angeführten. — S. 217 Zu der Ausgabe f. a. et l. von Hermolaj Barbari Calligatt. in Plinium wissen wir auch nicht, was wir sagen sollen. Wir haben beyde Ausgaben von 1492. und 93. vor uns; aber es finden sich Verschiedenheiten in der Druckeinrichtung. — S. 229 ist die Originalausgabe von Ciceronis Philippicae f. a. durch Udar. Jan. welche Hr. D. in 1466. zu setzen geneigt ist. — Doch wir müssen weiter gehen. Es folgt ein schätzbares Verzeichniß von Büchern, die von 1500. bis 1560. zu Wien gedruckt sind. Diese erste Abtheilung wird dem Hrn. Verf. auch von gelehrten Litteratoren vielen Dank erwerben. Die zweyte wird allemal Bücherliebhabern angenehm seyn: sie enthält Bücher, die nach 1500. gedruckt und von Bibliographen für sehr selten angegeben worden. Da der Begriff von Seltenheiten so ganz relativ ist: so kan jeder Bücherkenner und Freund immer bald dieß, bald jenes finden, das ihm selten und weniger bekannt ist. Dieses Hauptstück ist alphabetisch gestellt; eben so wie eine Anzahl Bücher von großem Werthe. Noch ist ein Münzverzeichniß angehängt von einer Sammlung, welche eben diese Bibliothek besitzt, und vom P. Frdr. sich angelegt ist.

H. N. E.

Amsterdam.

Observations critiques et philosophiques sur le Japon et sur les Japonnais. 26 Seiten Octav. Wir zeigen diese elende Schrift bloß deswegen an, um diejenigen Leser, die der Titel neugierig machen könnte, zu trösten, daß sie ihnen noch nicht
in

in die Hände gefallen ist. Der Verf., scheint es, möchte gern von den Japanesen so viel reden machen, als man vormals von den Sinesen sprach, und sich in dem Lobe, was er den erstern ertheilt, als einen scharfsinnigen Richter und Tadelr seiner Europäischen Zeitgenossen zeigen. Es geht ihm aber, wie den meisten unbedachtsamen und übertriebenen Lobrednern: er preist an den Japanesen oft Dinge, die er nicht besser hätte aussuchen können, wenn er sie hätte tadeln wollen. Man müßte in der That von den Japanesen gar nichts wissen, wenn man aus diesem Büchelchen noch etwas lernen könnte.

Frankfurt und Leipzig.

Regeln und Anmerkungen für Officiers überhaupt, und Husarenofficiers insbesondere, über den Dienst im Felde, 1780. 146 Octavseiten.

Die Vorerinnerung giebt diesem Werkchen das Ansehen nachgeschriebener Vorlesungen, oder auch eines Lesebuchs. Es heißt da: ich werde bloß nach Maßgebung dessen, was mich Fleiß und Erfahrung gelehrt, mit Ihnen sprechen; den bekannten Tractat: der Husar im Felde, zur Anleitung nehmen, über jedes Kapitel meine Gedanken eröffnen, wobey Sie einige zufällige Beobachtungen und Erläuterungen niederzuschreiben können. Das, was Ihnen dunkel vorkommen könnte, werde ich Ihnen auf dem Tische vormahlen. In der That haben wir, bey der Zusammenhaltung, gefunden, daß der Verf. der Ordnung seines Vorgängers folgt, oft dieselben Ausdrücke behält, aber alles besser aus einander setzt, anders in Kapitel abtheilt, reiner schreibt und nur hin und wieder, fast wie aus Uebersetzungszwang, die Worte etwas unter einander wirft. Mit dem Inhalte selbst werden diejenigen Leser, an die er eigentlich gerichtet ist, wie wir vermuthen, zufrieden seyn.

Leipzig

angenehm, was es bei den Menschen ist, eingerichtet habe. Noch werden die Erkenntnisquellen dieser Lehre angegeben, und darauf mit Recension der dreierlei Arten hebr. Opfer, der Uebergang zur Abhandlung von dem Speiseopfer קרבן תמיד gemacht. Zuerst, die Benennungen desselben bei den Alexandrinern und der Vulgata. Alsdenn folgt die ausführliche Beschreibung dieser Art von Opfern, woraus sie bestanden; wie sie dargebracht worden u. s.; imgleichen der Erstlinge, und Schaubrodte (diese rechnet der Hr. B. zu den Speiseopfern): alles das durch Darlegung und Erörterung der Gesetze Moses und Vergleichung der Alexandr. und Vulg. Den Schluß macht die Erzählung der Chaldäischen und Rabbinischen Meinungen und Zusätze. So weit dieser erste Theil, welcher die genannten Sachen mit vieler Ordnung, Klarheit und Gelehrsamkeit vorträgt. Der zweite wird von den Speiseopfern anderer Völker handeln.

Leipzig

P. Virgilio Maronis opera in tironum gratiam perpetua adnotatione novis curis illustrata a Chr. G. Heyne To. I. 1779. To. II. 1780. Bey Caspar Fritsch. Ein recht artiger und dem Auge angenehmer Abdruck vom Virgil, dessen erster Band schon an der Ostermesse vorigen Jahrs erschien. Wir haben die Anzeige bis zur Vollendung des Ganzen ausgesetzt. So wie die größere Ausgabe Bearbeitung für die Lehrer und andre, welche auf Sachen- und Wortkritik bey Lesung des Dichters auszugehen, war: so ist die gegenwärtige eine Handausgabe für die Schulen, und überhaupt für Leser, denen es allein um gute Interpretation, mit einiger Einsicht in des Dichters Plan und Gang, und

um Verständniß alles dessen zu thun ist, was in dem Dichter einen Leser, welcher doch die gewöhnlichen frühen Schulkenntnisse mit sich bringt, aufhalten kan. Der H. H. hat seine Rücksicht besonders darauf genommen: mit einiger natürlichen Fähigkeit, mit einem offenen Kopfe, ist es leicht, von einer Stelle ohngefähr den Sinn halb und halb zu errathen; eine Pest des Unterrichts ist es, wenn der Lehrer sich selbst daran genügen läßt, es zur Ungewöhnung macht, und wohl selbst die ganze Erklärung auf eine weitschweifige, unbestimmte, alles und nichts sagende, Uebersetzung ankommen läßt. Weder richtige, bestimmte Begriffe, noch genaue Sprachkenntniß, noch Gefühl der Schönheiten der Dichtersprache oder des schönen Ausdrucks überhaupt, ist bey dieser Methode möglich. Der Herausgeber wußte aus eigener Erfahrung seiner frühern Jahre, was für schädliche Folgen ein solches Verfahren bey dem Unterrichte hat; einem so angeführten hängt es fast für das ganze Leben auch bey Erklärung der heiligen Bücher, der Gesetze s. w. bey Lesung neuerer Dichter und guter Schriftsteller in fremden Sprachen, an, daß er immer glaubt, er versteht völlig, wenn er nur so überhaupt eine Vorstellung von dem, was er liest und hört, hat. Um also jungen Gemüthern eine Art von Anleitung und Übung in die Hände zu geben, daß sie sich an die rechte Interpretation gewöhnen, und bey dem, was sie lesen, auch denken lernen, da in der That die rechte Interpretation, zumal in schwereren Stellen, eine logische Operation und eine schickliche Schärfung der Verstandeskräfte ist, schien Virgil das beste Buch zu seyn; da es nicht den ganz neuen Anfängern in die Hände gegeben wird, sondern solchen, die schon geübet, und schon einiges Scharffinn, und genauere Sprachforschung fähig

fig sind. Da es bey dem Virgil, so wie bey andern Dichtern, (und bey schönen Schriftstellern verhält es sich verhältnißweise nicht anders) die man mit Vergnügen lesen will, so viel auf Studium der Dichtersprache, der Dichterbilder, der Dichterschönheiten, ankömmt: so gehörte diese Art von Bemerkungen vorzüglich in jenen Plan; und um diesen Theil auszuführen, fand der H. nichts schicklicheres, als wenn der poetische Ausdruck in den gemeinen übertragen, oder doch dar- verglichen wird; oft hilft das Griechische, woraus das Lateinische gebildet ist, dazu; oft wiederum Stellen der griechischen Dichter, besonders Homers und Apollonius's, die Virgil vor Augen hatte, oder auch die Stellen der Nachahmer Virgils. Dieß ist ohngefähr das Verfahren des H. in seinen Anmerkungen; oft erklärt er stillschweigend, durch die bloße Stellung der Worte, oder Anführung der Ausfangsworte andrer Stellen, um dadurch die gesuchte Kürze zu bewirken, die ausserdem bey dem überreichlichen Inbegriff von Materialien, ohne sorgfältige Auswahl der Sachen, genauen Ausdruck und verschiedne kleine Handgriffe nicht möglich gewesen seyn würde. Diese kleinere Ausgabe ist auf diese Weise nicht ein bloßer Auszug aus der größern; sondern in vielen Stellen eine neue Bearbeitung, da Erfahrung und bessere Einsicht dem H. etwas besseres und richtigeres an die Hand gegeben hatte. Insonderheit sind die Bucolica und Georgica ganz neu bearbeitet; indem er damals, als er die größere Ausgabe anfieng, noch nicht den festgesetzten Plan hatte, den er in der Folge annahm.

J. H. B.

Stoek.

Stockholm.

Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man aus einer neu bekannt gewordenen Sprache alle andre abzuleiten suchte: sonst hätten jene Sprachforscher nun Gelegenheit, die Lappische Sprache zu nutzen, da wir von derselben ein vorhin vermißtes Wörterbuch erhalten haben: *Lexicon Laponicum, cum interpretatione vocabulorum Sueco-Latina, et indice Svecano-Lapponico—illustratum praefatione Latino-Svecica Gen. — Io. Ihre; nec non auctum Grammatica Lapponica. A Dom. Erico Lindahl, Praeposito et Past. eccles. Lyckelenfis, et Io. Öhring, Past. eccles. lockmockenlis confectum. In lucem editum cura et impensis illustriss. R. Ae in ecclesiis Lapponicas Directionis. 1780 4.* Gewiß ein Verdienst um die Kirche und die Linguistik. Den nächsten Nutzen wird das Wörterbuch zugleich mit der Sprachlehre für die Prediger in Lapland, den fernern für die Sprachforscher haben. Wenig wird es nummehr wohl bezweifelt, daß die Lappische und Finnische Sprache Dialecte sind, und das beyde Völker ursprünglich zum grossen Stamm der bunnischen Völker gehörten, folglich auch eine Aehnlichkeit jener Sprachen, zu den Sprachen andrer verwandten Völker seyn muß, die von jenem Stamm herkommen; und so fand Hr. Prof. Sajnovics freylich auch grosse Aehnlichkeit des Lappischen mit der Sprache der Madtscharen oder der heutigen Ungarn. Daß die Sprache der Lappen (sie selbst nennen sich Same) äusserst arm seyn muß, wird man erwarten; sie ist es aber nicht in Gegenständen der Natur und des gemeinen Lebens eines in Norden, und auf ihrem Fuß, lebenden Volks. Für Schnee haben sie vier bis fünf Worte, nachdem er hoch liegt, gefriert, § fffff 3 mit

mit Eis bedeckt ist s. w. Singsgen für Zugenb, tuandhaft, müssen sie die Umschreibung brauchen: tjabbes tape: wackere Art zu leben. So auch Ge waffen durch waimo das Herz (muß eigentlich das Innere bedeuten; denn wuolle waimoh, eigentlich, das untere Herz, sind genitalia, testiculi: recht so, wie es in rohen Sprachen zu erwarten steht! waimos, das Mark eines Baumkamms) für Leppigkeit und Aufwand und alles was dazu gehört, hat natürlicher Weise der Lappe keine Worte. Ein allgemeines Wort für alles, wofür sonst kein Wort ist, ist ata und atet: (wie unser Wort Ding) kein Wunder, daß also auch viele Schwedische und Norwegische Wörter in das Lappische aufgenommen sind. Viele nach dem Laut gemachte Worte hat auch das Lappische (wie alle frühe Sprachen). Auch ist es zu erwarten, daß es Dialecte unter den Lappen giebt, die wenigstens in Aussprache verschieden sind. Letztere haben die verdorben, welche das Lappische im Schwedischen haben schreiben wollen. Die Veränderungen des Nennworts machen die Lappen hinten: der Fälle sind hier elf angenommen; andre machen dreizehn, andre neun. Das Pronomen in der ersten Person, ich, das sonst nicht leicht in einer Sprache regelmäßig flectirt wird, geht ein förmig: mon. mo. munji s. w. so auch todn. lodn. Zeitwörter sind sehr einfach, haben nur zwei Endungen im Infinitiv et und ot; ein einzig Hilfswort, leb, ich bin, aber einen Dualis: alle Veränderungen geschehen auch hier am Ende des Worts. Die Vorrede vom Hrn. Cansleyrath Höre ist lesenswürdig; sie besätiget den an und für sich so sehr wahrscheinlichen Satz: daß die Lappen und Finnen die ältern Einwohner von Schweden waren, und von den einwandernden Goten verdrängt, und sich nach den nördlichen Wästen zu ziehen, sind gezwungen

gen worden. Folglich war auch die Gothische Sprache nicht die älteste im Norden, sondern vor ihr die Lappische und Finnische. Aus dieser sind auch noch Wörter im Schwedischen vorhanden, und verschiedene Nahmen von Städten, Rüssen, Wäldern, Seen in Schweden, sind Lappischen Ursprungs: als Trollhättis: vom Lappischen haeutte ein Wasserfall. Von mor. Holz, Hedemora. Eddermöre, Norrmöre. So erläuterte sich der Nahme der Stadt Kalmar, daher, daß Kalmar im Ungarischen einen Kaufmann bedeutet. Ohne Vermischung konnte es bey der Einwanderung nicht zugehen. Die Swiones des Tacitus können keine andern als die alten Lappen seyn. Der Hr. R. R. muthmaßt sehr wahrscheinlich, daß anfangs die Gothen den südlichen Theil von Scandinavien besetzten, und daß damals Ostgothland und Westgothland entstand: die hinter dem Wald Kolmorden sich flüchtenden Einwohner, jene Swionen, hielten sich hier noch eine Zeit, und so behielt das Land den Nahmen Swionien, auch dann, da jene alten Einwohner ganz in die nördlichen Gegenden zu weichen gezwungen wurden; welches nach und nach geschah.

Heine.

Erlangen.

Theologia dogmatico-polemica, cum Compendio historiae dogmatum succinctae, adornata a D. Ge. Frid. Seiler. Ed. altera auctior et emendatior. 2 Alph. 2 B. gr. 8. 1780. Der Herr geh. Kirchenrath hat diese zweyten Ausgabe einen doppelten Vorzug vor der erstern gegeben. Einige der wichtigsten Artikel sind fast völlig umgearbeitet, und besonders in Rücksicht auf neuere Streitigkeiten sorgfältiger bestimmt worden. Die Geschichte der Glaubenslehre ist nun so gleich jedem Artikel bey-

gefügt,

gefüßt, und manche Hauptpunkte derselben sind in ausführlicheren Excuribus abgehandelt. Wir sind überzeugt, daß selbst auch in Abfassung der dogmatischen Sätze nicht ohne Nutzen manche Bestimmungen so gleich eingerückt wurden, welche Gelegenheit geben, das Historische unsers Lehrbegriffs weiter auseinander zu setzen. In Ansehung der Geschichte der Glaubenslehren kan man die Forderungen gar zu leicht unbillig übertreiben, und man bedenkt oft viel zu wenig, ob der Vorgang anderer zu solchen Erwartungen berechtigt. Der Herr Verf. hat in einer angenehmen Kürze so viel zusammen gedrängt, als man wohl nicht leicht sonst in einem solchen Grundriß antreffen wird, und es ist sehr nützlich für Studierende, mit manchen formulis fidei der Alten hier so gleich bekannt zu werden. Gegen einige historische Meynungen des Hrn. V. sind uns Zweifel aufgekommen. S. 388 steht ein Symbolum fidei, in Conc. Ephes. a. 431. compositum. Die ganze Geschichte erweist aber, daß auf dieser Synode gewiß kein Symbolum zu Stande kam. Privatmeinung eines Bischofs, und wenn er auch einer der großen Reichsbischofe war, kan nicht wohl als Symb. in Conc. compositum gelten. Sollte nicht dem Nestorius (S. 381) zu viel geschehen seyn? Die Erläuterung des dogmatischen Sprachgebrauchs von Satisfactio könnte wahrscheinlich eher als mit Petrus Lombardus anfangen. S. 127 scheint es fast zu unbestimmt Doctores graeci statuerunt tres *υποστασεις* sive *προσωπα* in una *ουσια*. Hätte nicht hier einiger Zeitunterschied gemacht werden können, da noch in Symb. Nic. *υποστασις* und *ουσια* nicht in diesen bestimmten Bedeutungen, wahrscheinlich sogar beynahe synonym gebraucht werden?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 5. October 1780.

Göttingen.

Dom Göttingischen Maaazin der Wissenschaften und Litteratur ist bereits des ersten Jahrgangs viertes Stück erschienen. Die enthaltenen Stücke sind: über eine neue Erfindung, den Generalmaß zu beziffern. Betrachtung der Unmöglichkeit körperlicher Gedächtniseindrücke und eines materiellen Vorstellungsvermögens, von Keimarus Dr. Beurtheilung des Specimen of the civil and military Institutes of Timour (s. Götting. Anz. S. 365 f.) Etwas von Sterne; in einem Schreiben an Hrn. Prof. Lichtenberg. Allerdings war er ein gutherziger, weichmüthiger, aber auch schwacher, Mann. Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg nach der Crimm im J. 1771. vom Hrn. von — (jetzt erst bis Yultawa; die
 Ö g g g g g Fort-

(Fortsetzung wird erwartet.) Hr. Prof. Blumenbach von den Federbuschpolyphen in den Göttingischen Gewässern: vier Arten, nach der verschiedenen Anzahl und Richtung der Arme im Federbusch bestimmt; die Sultana, eine neue Gattung, ist dabey gezeichnet; auf eben dem Blatte unten, Flecken im Auge zu einem darauf folgenden Aufsatz vom Hrn. Prof. Meister: Etwas über die Mouches volantes. Vermuthlich wissen mehrere Mayen davon zu sagen. Einige Fragen an Physiognomen; ein mit vielem Scharfsinn und mit Mäßigung geschriebener Aufsatz, insonderheit über den Lavaterischen Grundsatz, daß in den festen Theilen des Körpers alle Anlagen des Geistes und des Charakters liegen sollen.

Berlin.

Wey Mylius: Platonis dialogi IV. Meno, Crito, Alcibiades uterque. Cum animadversionibus virorum clariss. Gedike, Gottleber, Schneider, priorumque editorum. Curavit Bieker. 1780. groß Octavo 173 Seiten.

Hätte man den Plato längst angefangen so zu behandeln: so würden junge Leute aus demselben wirklich noch etwas mehr, als Wörter und Redensarten geschöpft haben. Sein Schicksal war bisher, daß einzelne Dialogen erschienen, wobey Wortkritik alles war, was man für den Plato nöthig hielt. Wey der gegenwärtigen Ausgabe wird Sprache und Lesart nicht veräuert: aber bey einem nüchternen Wortfram bleibt man nicht stehen; man sieht auf den ausgeführten Gedanken, die Folge der Sätze und auf die dem Plato eigene Ausführung und Behandlung; bemerkt und beurtheilt die Ausfüßung, die er giebt; überträgt diese
in

in unsere philosophische Sprache oder in unsere Art zu verfahren, und gewöhnt auf die Weise den Leser etwas zu denken. Vorzüglich ist dieses beim Menon geschehen. Bey jedem Dialog geht eine kurzgefaßte und doch deutliche Uebersicht des Inhalts des Plans und der Behandlungsart voraus; unter dem Text stehen Anmerkungen, in deren einem Theile kurz und treffend der Anfang neuer Sätze und Hauptstücke angegeben ist; alles zweckmäßig, ohne zufällige Gedanken einzumischen; Parallelstellen aus Plato sind beygesetzt; der andere und größere Theil ist erläuternd, oder kritisch; so daß der Vorwurf nicht Statt findet, als sey über die Sachen ihr Wehikel, die Sprache, vergessen. Rec. konnte sich bey dem Werke des Hrn. Prof. Engel, das zuerst erschien, (Versuch einer Methode s. w.) verschiedener Bedenklichkeiten, wegen des dort vorgesezten Plans, nicht enthalten. Die Ausführung selbst beruhiget ihn: dem Plato wird nicht in den Mund gelet, was er sagen soll; man läßt ihn wirklich selbst sprechen, und bildet erst aus seinen recht verstandenen Worten die Sätze, aus welchen logikalischer Unterricht geschöpft werden soll. Plato hat das Glück, daß sich zu der Bearbeitung dieser Dialogen ein Paar hellsehende, aufgeklärte Männer vereinigt haben, welche griechische Litteratur mit den Kenntnissen verbinden, zu welchen durch dieselbe eine Anleitung gesucht wird. Hr. Dr. J. E. Wieser, der sich als Herausgeber genant hat, giebt in der Vorrede Nachricht von dem ganzen Unternehmen; der Stephanische Text ist ohne Veränderung (auch in offenbar verdorbenen Stellen, als S. 143 das *αποφύνη*) abgedruckt; vom Hrn. W. ist der vorgesezte Inhalt jedes Dialogs, mit einem Theil der Anmerkungen, welche die Sätze selbst erläutern.

Vom Hrn. Director Gebike sind die Anmerkungen über den Menon zahlreicher, und gehen theils auf die Sätze, theils auf die gelehrten Gegenstände und auf die Worte des Texts. Es sind darinnen verschiedene Verbesserungen in den Worten des Plato beigebracht, die alle das Gepräge des Scharffsinns und einer tiefen Einsicht in griechische Litteratur tragen, wenn man sie auch gleich zuweilen mehr für Verbesserungen oder Aenderungen des Ausdrucks, nicht für Verbesserungen und Wiederherstellungen der von Abschreibern verderbten Lesart halten muß. Zu diesen gelehrten Anmerkungen gehört eine vorausgesetzte Untersuchung über den Meno selbst, welcher die Unterredung mit Socrates hält, und zwey Excursus: einer über die Stelle von den stüchtigen Statuen des Dädalus, und der andere über ein geometrisches Problem, das sehr dunkel ausgedruckt ist, und wo Hr. G. durch Veränderung der Lesart zu helfen sucht. — Indessen der Meno ist bey weitem am besten bearbeitet: wiewohl auch die übrigen Dialogen ihrem Inhalt nach weniger Erläuterung erfordern. Ueber den Erito findet sich noch einiges vom Hrn. Gebike: andere Anmerkungen sind aus den Ausgaben des Hrn. Fischer und Hrn. Forster gezogen, und stehen zum Theil bloß in Ermangelung anderer da, die zweckmäßiger wären. Ueber die beyden Alcibiades sind die Anmerkungen vom Hrn. K. Gottleber, einem gelehrten Schulmann an der Fürstenschule zu Meissen, die beträchtlichsten; doch sind noch einige feine kritische Muthmassungen vom Hrn. Prof. Schneider, auch einige vom Hrn. Director Gebike eingestreut; und vom Hrn. Bießer, nebst einigen eigenen, gut gewählte Auszüge aus den Anmerkungen von Dacier, Faber und Etwall. Wie wir aus der Vorrede sehen, arbeitet der Hr. Prof. Eberhard an einer

einer Uebersetzung des Andronicus über Aristoteles Ethik: so wie Hr. Adlung an einer deutschen Sprachlehre. Wenn die Auswahl der Gelehrten immer so glücklich ausfällt, so können wir von der Ausföhrung des so fruchtbaren, vielumfassenden, Plans des grossen Ministers Alles erwarten.

Zu dem vorhin angeführten gehört noch ein anderes Werk: Vier Dialogen des Plato: Menon, Kriton und beyde Alkibiades. Uebersetzt von Friedrich Gedike, Director des Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin bey Wolf und Sohn. Octav 294 Seiten. Bey alten Schriftstellern, wo es auf Uebersicht des Ganzen und den Zusammenhang der Sätze und Gedanken ankommt, läßt sich, wie uns deucht, eine deutsche Uebersetzung gar wohl als nützlich vertheidigen und den Jünglingen, selbst bey Erklärung der Sprache und dem Lesen der Alten, in die Hände geben. Auch in einem Schriftsteller, wo die Schwierigkeit nicht in einzelnen Worten und Redensarten, die man im Wörterbuch finden kan, sondern in einer feinen Wendung, in dem Altischen Witz, in der Richtung des Dialogs liegt, wird eine Uebersetzung als beständiger Interpret dienen. Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf; jener muß verhindert, dieser befördert werden. Nur muß auch die Uebersetzung so meisterhaft seyn, wie die gegenwärtige; von einem Manne, der beyde Sprachen in ihren Feinheiten versteht, sich in die Vorstellungsart des Schriftstellers versetzt, und den gefassten Gedanken deutsch so ausdrückt, daß er, bey allem Eigenthümlichen unserer Sprache, doch noch die Farbe des Originals behält.

Ob man mit Behandlung anderer Platonischen Dialoge auf gleiche Weise so verfahren wird, sind wir nicht unterrichtet; dem vernachlässigten Plato, bey dem es allerdings auf mehr als Varianten-sammlung und Wortkrieg ankommt, wünschte man freylich Hülfe für mehrere Stücke. Aus Hrn. Gedicens Vorrede sehen wir, daß ihn die Republik des Plato in doppelter Rücksicht, als Herausgeber und als Uebersetzer, beschäftigt. Da der Recens. dieses und das ähnliche Werk des Aristoteles für die beyden wichtigsten Werke des Alterthums in diesem Fache ansieht, und er ihre Vernachlässigung schon oft bedauert hat: so ist es ihm keine geringe Freude, die baldige Erfüllung seiner Wünsche hier zu erfahren. Noch belehrt uns ein wohlgeschriebenes Programm des Hrn. G., daß er aus den Ciceronischen philosophischen Schriften alle die Stellen sammlet, ordnet und chronologisch stellt, allenfalls auch die Lücken aus andern Schriftstellern ausfüllt, durch welche eine Geschichte der Philosophie des Alterthums herausgebracht werden kan.

Rom.

Piano per dar regolato sistema al moderno spirito filosofico, con una Orazione funebre recitata in un' Assemblée di Amanti del buon senso. Edizione III. 1779. 335 Seiten in Octav. Diese kleine Schrift verdient, unserm Urtheile nach, vollkommen den Beyfall, den sie in Italien erhalten hat. Sie ist eine feine, vortreflich geschriebene, Satire auf die Urheber und Anhänger derjenigen neuen Philosophie, die eine erklärte oder geheime Feindin der geoffenbarten sowohl, als natürlichen Religion ist. Der Verf. erdichtet einen starken Geist,

Geist, der, voll Eifers für die Ausbreitung seiner Grundsätze, seinen Brüdern Rathschläge giebt, welche Fehler sie ins künftige vermeiden, und welche Wege sie einschlagen müßten, um selbst keine Mißthaten zu geben, und ihre Widersacher mit dem größten Nachdrucke anzugreifen. Dieser Apostel des Unglaubens thut daher den Vorschlag, sich in einen zusammenhängenden Körper zu vereinigen, der seine Gesetze, seine Häupter und gehorchende Unterthanen habe: dann alle Handschriften ihrer Parthey von den ersten Mitgliedern des Ordens untersuchen, und, wo es nöthig sey, verbessern zu lassen, damit die Bekanntmachung derselben dem letztern nicht mehr Schaden als Nutzen bringe: ferner einen antichristlichen Catechismus zu verfertigen, und endlich eine philosophische Colonie außer Europa anzulegen. Auch theilt er weitläufige Erinnerungen mit, wie man schimpfliche Apostasien verhindern könne, und worauf diejenigen vornehmlich Rücksicht zu nehmen hätten, die die Sache der Gesellschaft durch Schriften zu befördern suchten. — In allen diesen Abschnitten, wie in der Leichensrede auf einen Freygeist, werden die Widersprüche, Thorheiten und Absichten derjenigen Männer, die der Verf. lächerlich machen wollte, mit vielem Scharfsinn, und in einer sich fast durchgehends erhaltenden Ironie aufgedeckt.

Leipzig.

Hey Crusius: Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Drittes Bändchen. 106 S. Detav. Mit Vergnügen haben wir auch dieß Bändchen fast ganz durchgelesen. Es ist voll guter Lehren in den angenehmsten Einkleidungen.

1002 Stt. Ausg. 122. St., den 5. Oct. 1780.

Auch den Erziehern sind auf eine feine Art manche gute Winke gegeben. In der Sprache kommen einigemal kleine Verstoffe vor, z. E. XI der Vorrede lernen n. lehren. Auch misstiel dem Rec. und seinen Kleinen, daß die Kinder des Verf. Haarbeutel tragen und Esfolade trinken.

Deßau.

Von den Pädagogischen Unterhandlungen ist der dritte Jahrgang nun vollendet. Heyberley Stücke, sowohl die für den Erzieher, als die für die Jugend, enthalten viel Gutes. Ja die erstern nehmen, nach des Rec. Einsicht, eher zu an Vollkommenheit, als ab. In dem letzten Stücke, auf das wir uns mit der genauern Anzeige diesmal einschränken, stehen besonders einige vortreffliche Abhandlungen, vom Hrn. P. Villaume über die Höflichkeit der Kinder, und über die Weichherzigkeit; von Hrn. Gedike zwar schon von mehreren gesagt, aber noch nicht genug anerkannte und angewandte, Gedanken über die Geographische Methode; einige lehrreiche Nachrichten über halb und ganz glückliche Nachahmung der philanthropischen Erziehungsart; eine launigte Erzählung von der Schuldisciplin und Inspection, wie sie noch wohl an manchen Orten seyn mögen. Ein Lehrgedicht, vermuthlich von demselben Hrn. Rector Fischer, von dem im ersten Quartal auch ein Paar stehen, die Rec. sehr schön findet. — Das Institut kann noch immer viele nicht annehmen, die sich über die festgesetzte Zahl Funfzig melden. Vom Landesherren ist ihm jetzt der Pallast, den es schon seit einiger Zeit bewohnt, geschenkt und völlig eingerichtet worden.

Jeric.

wahre Tempo eines jeden Stücks anzugeben und die Irrenden zurechtzuweisen erfordert; alles dieß findet sich eher beym Fagel, als bey der Violine. Concerte, wenigstens öffentliche und solche, wie unser akademisches ist, sind das einzige noch übrige Mittel, echte Kunst zu verbreiten und in Aufnahme zu bringen. Der Zweck kan nur durch Aufführung derselben, bey den wichtigsten Musikkonzerten erreicht werden. Instrumentalmusik reicht also dieß nicht zu, sondern es wird gute Vocalmusik erfordert. Diese muß den Ausdruck der Musik begreiflich machen. Oratorien geistlichen und moralischen Inhalts gebührt daher eine vorzügliche Stelle in einem solchen Concert. Diese Sätze sind so einleuchtend ausgeführt, daß wir hoffen, Musikkiebhaber und Musikkenner werden bey einigem Nachdenken damit zufrieden seyn.

Utrecht.

Schon ehemals ist in unsern Blättern (Gel. Anz. 1775. S. 812. 1778. S. 526) das Onomasticum litterarium des Herrn Prof. Saxe angepriesen worden, als ein Werk, das die allgemeine Gelehrtengeschichte auf eine leicht zu übersehende Weise nach den Jahren und Zeiten vorträgt, mit der größten gelehrten Genauigkeit abgefaßt ist, und zwar nicht sowohl Nachrichten selbst, als vielmehr ein Verzeichniß der Schriftsteller an die Hand giebt, worin die unständlichen Nachrichten, oft mit kritisch-historischer Prüfung, enthalten sind. Der Hr. Prof. hat sich durch dieß Werk als einen der größten Litteratoren bewiesen, und zeichnet sich vor andern, die in der Litterargeschichte gearbeitet haben, dadurch aus, daß er mit jener Art Kenntnissen alte Litteratur und humanistische Gelehrsamkeit verbindet, und

und für einen guten lateinischen Ausdruck eine Sorgfalt anwendet, die man in dieser Gattung Werken nicht leicht findet, so daß zuweilen sein Ausdruck gelehrte Leser erfordert, um verstanden zu werden. Von diesem Werke (der H. W. nennt es selbst einmal Chronotaxis litteraria, auch fasti litterarii) ist nunmehr der dritte Band bey den Paddenburg erschienen: 1780. gr. 8. auf 660 S. Es geht von 1500 bis 1585. ein Zeitlauf, der insonderheit die großen Litteratoren enthält, die theils durch Wiederherstellung der alten Litteratur, theils durch Verbesserung der Glaubenslehre zur Aufklärung so vieles beygetragen haben. Schon die flüchtige Uebersicht von den großen Nahmen, die man aus so verschiedenen Theilen Europens in einem Zeitpunkte beisammen, oder aufeinander folgen siehet, giebt manche Betrachtung und fruchtbare Bemerkung an die Hand. Der Hr. W. hat, billig und seinem Zwecke gemäß, nur berühmte Männer in sein Verzeichniß aufgenommen, dabey aber hat er unter den Theologen, Juristen, Aerzten und Philosophen diejenigen von seinem Tempel ausgeschlossen, welche keine Humaniora zu ihren wissenschaftlichen Studien mitbrachten, noch damit verbanden. (Wie er auf diesen Fuß sein Werk ausfüllen will, wenn er auf die neuern Zeiten kömmt, wollen wir gern sehen!) Der Herr P. ist in der Meynung der Burmannen und anderer, daß Tractatus und Discursus und dergl. Werke den Weg zur Ewigkeit nicht pflastern helfen, und daß auch am Eingang zum Tempel des Nachruhms keine Anneldung von irgend einer Art Rätbe oder von Mitgliedern einer gel. Gesellschaft etwas gilt: so unhöflich sind die Schweizer, die vor diesem Pallast stehen. Indessen schlüpfen sich in seiner Liste doch auch einige ein (Danais immixti haud numine nostro) deren ganzes Verdienst ein wenig Latein

tein war; wo sich zweifeln läßt, ob wirklich ihre Briefe für die Ewigkeit gültig befunden werden dürften. Auf die Zeitbestimmung hat der Hr. V. auch in diesem Bande ungemeine Sorgfalt verwendet, um das Jahr angeben zu können, um welches ein Gelehrter vorzüglich berühmt gewesen ist, oder durch eine wichtige Schrift angefangen hat, es zu seyn. Seinen guten Nutzen hat dieß, zumal für alle die Fälle, wo von Erfindungen, und von dem Lieblingsstreite so vieler Gelehrten die Rede ist, wer zuerst etwas gesagt und gelehret habe. Noch zwey bis drey Bände, verspricht uns der Hr. V. zu der, wie wir glauben, von allen Litteratoren gewünschten Vollendung seines Werks.

London.

A View of Society and Manners in France, Switzerland and Germany — by J. Moore, M. D. 2 Vols. Die dritte Ausgabe. 1780. Octav.

Diese Briefe, welche auch ins Deutsche übersetzt sind: Abriß des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Frankreich, der Schweiz und Deutschland: zwey Bände, Leipzig 1779. bey Weidmanns Erben und Reich, gehören unter die besten in ihrer Art; sie sind eben so unterrichtend als unterhaltend, und zeichnen sich insonderheit durch ein billiges und bescheidenes Urtheil über die Nationen aus, durch welche die Reise gehet, insonderheit über die Franzosen.

M D C C L X X X.

Blöß mit dieser Unterschrift ist, vermuthlich in Strasburg, gedruckt: Nachricht von einer höchst merkwürdigen

merkwürdigen Krankheit, welche Hr. Blanchet, Pfarrer zu Cours bey Meolle in Guyenne, sich durch eine unverbrüchliche Enthaltſamkeit zugezogen. Von ihm ſelbſt beſchrieben, und den Herren d'Alembert und Buffon in Handschrift überſandt. Daß wirklich der genannte Geiſtliche eine ſolche Geſchichte von ſich aufſetzt und dem Grafen von Buffon übergeben habe, iſt außer Zweifel, denn der Auszug davon ſteht im vierten Bande der Supplemente zu ſeiner hiſt. nat. S. 385. Der Hr. v. B. verſichert auch, daß er den Mann ſelbſt geſehen habe, und wegen ſeiner Ehrlichkeit und Frömmigkeit an der Wahrheit deſſen, was er vorgebe, nicht zweifeln könne. Hr. v. B. iſt ſehr geneigt, alles ſo anzunehmen, wie es der Pfarrer erzählt, und zu glauben, daß die Krankheit eine unmittelbare phyſiſche Folge der Enthaltſamkeit geweſen ſey. Allein hier muß man bemerken, daß die Beobachtung einer Hypothefe des Hrn. v. B. günſtig iſt, und daß er vielleicht aus Liebe zu den von ihm erfundenen *molecules organiques vivantes*, die ſich, wie er ſagt, allzuſehr im Körper anhäufen, etwas annimt, das er ſonſt genauer unterſuchen würde; zur Warnung ſetzt er jedoch hinzu, es ſey gewiß, daß eher Lauſende durch Ausſchweifung, als einer durch Enthaltſamkeit unglücklich werde; und dieſer Meynung wären wir auch gar ſehr. Da dieſe Schrift durch die Ueberſetzung in ſehr viele Hände kommen möchte, und es gewiß iſt, daß ſolche Schriften, die, vielleicht mit ehrlichen Abſichten, die Unkeuſchheit nicht nur rechtfertigen, ſondern wol als eine Pflicht anpreiſen, mehr Schaden anrichten, als eigentlich ſchlüpfrige Bücher, bey denen ſchon das Gewiſſen dem Leſer immer ein wenig darein redet, oder der Verſtand ſagt, man maſſe die Wollüſte mit einem

Reize, den sie in der Natur nicht haben: so machen wir es uns zur Schuldigkeit, dasjenige, was wir vor uns haben, in seinen rechten Gesichtspunct zu stellen. Der Verf. erzählt von sich, er sey von Jugend auf von einem sehr gesunden, saftigen, schnellwachsenden Körper gewesen, und meinte schon den Naturtrieb vor seinem eilften Jahre sehr stark empfunden zu haben, denn es haben dazumal schon weibliche Gegenstände zum Erstaunen stark auf seine Einbildungskraft gewirkt. In der Folge litt er viel von solchen Neigungen, die aber durch die guten Lehren im Zaum gehalten wurden. Ob er gleich seinem Vater seine Qual entdeckte, so zwang dieser ihn doch, den geistlichen Stand zu erwählen, und da er diesen einmal erwählt hatte, so wollte er auch gewissenhaft alle Pflichten erfüllen, die er ihm auflegte. Hier wird nun mit sehr lebhaften Ausdrücken alles abgemahlt, was der junge Mann von seiner vermeintlichen Natur litt, und alles, was er ihr aus Gründen der Religion, der Vernunft und durch physische Hilfe entgegenstellte; wiederum alles, was er von andern eingeschränkten Köpfen, seinen Mitbrüdern, Schwaches darüber hören mußte; allenthalben scheint der bittere Widerwillen gegen den Celibat der römischen Kirche durch. Der Schwur bey seiner Weihe kam ihm grausamer vor, als das Messer, welches die Jphigänie schlachtete, und mit Schwermuth trat er an den Fuß des Altars. Durch Mühsigkeit und Wachsamkeit suchte er das Feuer zu dämpfen, das er fühlte. Er war so streng, daß er auch die freiwilligen Entledigungen der Natur für unfeuersch hielt, und durch plötzliches Aufstehen verhinderte; und nach einem solchen unterdrückten Vorfalle, erzählt er, sey er denn endlich in den Zustand verfallen, worinn er so sehr gelitten hat,

hat, nemlich in eine böllige Kaseren mit convulsivischen Bewegungen. Krauenspersonen, die er leiden mochte, schienen ihm einen Feuerqlanz um sich her zu haben. Etwas willkürlich erklärt der Priester den Vorfall so, daß ihm die verhaltene Feuchtigkeit in das Hirn gestiegen sey. Er hatte allerhand schreckliche Empfindungen und Imaginationen, besonders aber rasete er entweder von Krieg, und daß er ein berühmter Feldherr, zumal Alexander, sey, oder von Weibern und von Heyrathen. Es gieng so weit, daß er in Ketten gelegt ward; seine Sinnen waren hierbey außerordentlich stark, und er wußte tausend Dinge und that Dinge, von denen er sonst nichts wußte oder konnte, (nicht ungewöhnliche Symptomen bey phantastrenden Personen); alle Farben, ausgenommen die grüne, waren ihm zuwider, und zumal die Dunkelheit. Wir übergehen die übrigen Zufälle. Man sieht sehr leicht, daß alles, was dieser Geistliche auf physische Ursachen seiner Enthaltbarkeit schiebt, nichts anders war, als die Folge seiner brennenden, auf einen Fleck wirkenden, nemlich mit unkenischen Vorstellungen beschäftigten, Einbildungskraft. Einer jeden Zeile dieser Schrift kann man es ansehen, was der Verfasser für eine Imagination haben müsse, und man kennt ganz ähnliche Wirkungen derselben genug in andern Fällen, wo von Naturtrieben keine Frage seyn kann, und auch nicht von Verfehrungen gewisser Säfte nach dem Gehrne; auf eben solche Weise, auch bloß durch die übel beschäftigte Einbildungskraft, entsteht der diesem Falle nicht unähnliche furor uterinus. In so fern diese Schrift wider das Gesetz der Chelostigkeit der römischen Priester gerichtet ist, welche den natürlichen Wünschen der Menschen widerstrebt, und zumal alle Hoffnung abschneidet, so haben wir nichts dawider.

der. Wenn sie aber überhaupt die Enthaltbarkeit als nachtheilig oder gefährlich für die Gesundheit ansieht: so sind die Beweise sehr nichtig und unbedeutend. Durch die Anatomie wissen wir genugsam, welcher Wege sich die Natur bediene, um abgetrennte Flüssigkeiten wider in die Säfte aufzunehmen, und von der Saamenfeuchtigkeit hat dieses der sel. Meckel besonders schön gezeigt; daß aber dieses nicht nur ohne Nachtheil, sondern sogar mit gutem Nutzen des Körpers und dem Jüngling zur Stärke gechehe, beweiset eine mäßige Beobachtung. Aus der Analogie der Thiere, die in diesem Betracht mit unendlich größern Kräften versehen sind, als die Menschen, und bey denen man diese Kräfte zu großem Nutzen und zur Stärke des Thiers, und freylich ohne Schaden, gänzlich ruhen läßt, (wie bey den Hengsten, die zum Wetzenrennen gebraucht werden u. s. f.) zeigt sich ein Gleiches. Wenn Hr. v. Buffon am andern Orte behauptet, daß die Sperlinge und Canarienvögel von der Enthaltbarkeit in Zuckungen fielen, so ist es von den erstern zum wenigsten gewiß, daß sie viel öfterer von zu häufiger Vollendung ihrer Keilheit Convulsionen haben; bey den Canarienvögeln aber haben wir nie eine deraeiden Wirkung bemerkt, da wir doch unzählige Männchen in Käfigen gesehen haben. Man macht auch wol Schlüsse aus den unwillkührlichen Ergießungen, die der Mensch vor den Thieren voraus hat: aber wenn alles wol erwogen wird, so muß man diese, wo sie nicht, wie in den meisten Fällen, Krankheit sind, bloß für eine Wirkung der Einbildungskraft, und für kein Naturbedürfnis halten. Wer Lust hat, zu versuchen, der wird schon sehen, daß die Keuschheit eine so gefährliche Tugend nicht sey, wie der Priester Blanquet meint. Hält 67 Seiten in Octav.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 9. October 1780.

Nürnberg.

Des Hrn. Joh. Ehrenr. von Fichtel Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen. 1780. Den Kayse. Quart. I. Th. mit einer Landcharte dieses Großfürstenthums und sechs andern Kupfern, S. 158. II. Th. mit vier bemahlten Kupferplatten, S. 134. Hr. v. F. hatte diese Abhandlungen eigentlich für die Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin bestimmt, deren Vorforge wir auch ihre öffentliche Bekanntmachung zu danken haben. Sie müssen dem Naturforscher nicht nur in so ferne willkommen seyn, in so ferne sie ein Land betreffen, dessen Naturgeschichte bis jetzt noch sehr unvollkommen bekannt ist, sondern auch wegen der darinn enthaltenen merkwürdigen, theils neuen, Nachrichten und Wahrnehmungen. Der erste Theil ist eigentlich den Siebenbürgischen Verfeinerungen gewidmet, der Verf. hat

Jiiiiii

hat sie aber nicht bloß beschrieben, sondern auch aus ihrer Lage, die niemals tief ist, aus der Stufe ihrer Verwandlung, dem Vaterlande ihrer Urbilder u. d. Folgerungen gezogen, welche auch für den Geologen wichtig sind. So finden sich in ganz Siebenbürgen keine Ammoniten, ganze Orthoceraten, versteinerte Bohrmuscheln, Belemniten, Hystrerolithen, selbst keine Graptiten von gewöhnlicher Größe; hingegen sehr große, die der Landmann von der Ähnlichkeit Fohlenhufe nennt, bey Schibbo, Meßesch, Watsch und Gyalu, eine, zwischen diesen und den Dstraciten gleichsam in der Mitte stehende, große Art Schalenthiere, welche der Hr. Verf. nach dem Urbild zu bestimmen nicht wagen will, versteinerte Seeäpfel, in Sandstein, auch Cylindriten (deren Urbilder wahrscheinlich unter dem Geschlecht der Faltenschnecke stehen,) bey Watsch, bey Korod, Unterpeschisch und Oberpeschisch, auch bey Arapataka, unter Dammerde und Sand, eine ganze Schichte von Schalenthiere, theils verkalkt, theils versteinert, auf Sand, der keine Spur davon enthält, bey Peschisch härter und besser erhalten. Die Schalen sind meistens mit Sand angefüllt, der hin und wieder nach Bergoel riecht. Der Verf. schließt daraus und aus mehreren ähnlichen Erscheinungen auf den ehemaligen, und lange vor unsern Zeitrechnungen und Geschichtbüchern geschehenen, Durchbruch eines jenseitigen Meers durch Siebenbürgen, und vermuthet, die Carpathen hätten dem alten nordischen Meere zur südl. Gränze gedient. In Mittelgebirgen wechselt auch hier dichter Kalkstein ohne Verfeinerungen, glimmerichter Thon u. Hornschiefer und Gneis ab; auch kommt häufig Meeresmuschel vor, und die Gangart der Erde ist Quarz, Feldspath, Kalk, Gips, Hornstein; der Granit der höchsten Gebirge besteht fast allein aus Quarz; in den Gebirgswinkeln bricht eine Breccie aus

aus weissen Kieseln, durch gelben Thon oder Sand zusammengeleimt. Daß diese Gebirge alle durch ein Feuer gehoben worden seyen, schließt der W. aus der schiefen, oft senkrechten, Stellung der Schieferstücken. In dem Siebenbürgischen Erzgebirge finden sich keine Verfeinerungen; doch hat man einen Stetner einer Gartenschnecke aus Hornstein mit Goldblech durchsetzt bey Hasebai gefunden. Bey Korod findet man auffser vielen andern verkalkte Blasenschnecken, Ruchendubletten, Bastartarchen u. Schraubensteine, versteinete Jacobsmäntel und Haizähne, und in den größten Schaalen oft noch ganze Sammlungen kleinerer zusammengefüttet. Bey Zentete Durcintenterne mit Ueberbleibseln der Schale; bey Walfö Wolutiten, Wulfartiten und versteinete Perlemuttereschalen, auch bey Kleinaranyos und Kleinmuntschell Cylindriten; im Hdrösch ganze Bäume mit Erdharz durchdrungen; bey Kleinmuntschell zwoschalige Muscheln, die der W. wegen der Aehnlichkeit mit beyden, Zutenamuscheln nennen möchte; auch bey Deba mehrere Muscheln in Mergel oder Thon. Bey Unterpechtisch und Oberpechtisch Nerititen; die Memnonitenutte und eine ganz spitzige Art des gleichen Geschlechts; Muriciten aus der Abtheilung der Schweizerhosen; seltner Martini's getrocknete Birne, Flügelschnecken, Milchnäpfschen, das Zimtröhren, das Kivizen, die Feige u. a. Arten der Blasenschnecke; häufiger Porcellanschnecken, zuweilen unächte Wendeltreppen u. a. Arten der Kräuselschnecke, kammförmige Herzmuscheln, Bastartarchen, selten Schinkenmuscheln, häufiger Disciten, zuweilen die Neptunsdose u. m. Arten der Wurmröhren; seltener Haizähne und Schildkröteneschalen, häufiger Theile von Krebsen u. m. Korallenarten; bey Oberpechtisch auch Cylindriten, Trochiliten und das genaueste Spizhorn; bey Rakosch eine große Art Muscheln, vermuthlich aus dem Geschlechte der Streopimiten, deren mehrere hier abgezeichnet sind, auch am Bache

verfeintes Holz und Knochen; bey Clapian Volutiten mit ganz blatten Gewinden; bey Saßschor ganze 50 Centner oder noch mehr schwere Steinmassen aus Volutiten, Bucciniten u. Turbiniten; auch diese Verfeinerungen löst an einem Bache, der sie aus einer benachbarten Schichte losgerissen hat; bey Wallge Adlerstein mit gelber Lache. Holz in braunen Jaspis verwandelt und runde Kiesel in Sand von der Weiche des Thons bis zur Härte des Feuersteins; bey Hermannstadt am Sidni ähnliches verfeintes Holz, Achate, Chalcedon, mehrere in Hornstein verwandelte Schalenthiere und Korallen; bey Hammelodorf in Vitriolstein verwandelte Lantzapfen, und eine sehr große Kinnlade eines Säugthiers; bey Tallmatsch runde Geschiebe von Jaspis, und in dem vorbeistießenden Bache Zoodt kleine Nabelschnecken; bey Perschan an einem Bache Geschiebe von Jaspis, Porphyre und Marmor, zuweilen mit hervorragenden kleinen Opaliniten; bey dem Pässe Admisch im Thale Lamba sehr vieler Luffstein von mancherl. Gestalten, zuweilen mit Holz- u. Erdschnecken, den man zum Bauen gebraucht. Bey Arapatafa ein verfeintes sogenanntes Menschenberz; bey Gemete verfeintes Holz; bey Sent Gódran Pflanzenabdrücke auf gelbröthlichem Luffstein; bey Górgeny ein ungeheurer großer Kopf eines Säugthiers; bey Teganye gegrabenes Eisenbein; bey Meßsch, häufiger bey Watsch, und zum größten Misvergnügen des Landmanns, der sie Steinbein nennt, oft in ganzen mächtigen Kezern bey Gyalu, Kleinkapusch, Ghero Monofor und Tallmatsch Heliciten, bald los, bald zuammengebunden, immer kalkartig, von verschiedener Größe; Hr. v. J. scheint wegen der oft v. n. selbst gespaltenen Hälften nicht ungeneigt, ihre Urbilder unter die zweischaligen Schalenthiere zu versetzen. Sogenannte verfeinernde Wasser kommen bey Pressafa, bey dem Pässe Bozza und bey Gielentze, unterirdische Höhlen bey Genssch, bey Rumb, bey dem Pässe Vulkan und

und Lerzberg vor; in einer der letztern wird griechischer Gottesdienst für die Kalibaischen gehalten. Bey dem Dassebozza wächst ächte Engelwurz auf Luffstein. Gelegentlich beweist Hr. v. F., daß das Land der alten Agathyrten das gegenwärtige Siebenbürgen sey. Im Anhang beschreibt Hr. v. F. die Schwefelhöhlen des noch immer von innen brennenden Büddisch, deren Dünste nach hier angeführten Beyspielen Menschen und Vieh tödtlich sind; es sind nur noch zwey Haupthöhlen, in welche man eingehen kan; und erst kürzlich hatte ein Donnerwetter die dritte zerstört; hier findet man Schwefel und gebiegenes Alaun mit etwas Vitriol angeflogen, und am Abhange des Bergs grosse Stücke Himsstein, vulkanischen Luffs, ausgebrannten Schiefer mit Schörl und Glimmer, Schwefelerde, Alaunerde, am Fusse des Bergs ein Schwefelbad u. m. Sauerwasser. Nun folgt noch ein Verzeichniß anderer Siebenbürgischen Mineralien nebst ihren Geburtsstätten, welche der V. zuletzt mit den Wässern in eine Tabelle gebracht hat. Kauschackkrystallen bey Eichertsch und Majore; Silberfies bey Voiza, Vorkura, Braja und Lopliza; Steintoblen am Paß Vulkan, bey Dansalva, Dsch. Köblösch, Scholamtelke, Lärn, Sakscher; Laubkoblen bey Oberschabesck, auch zuweilen mitten im Salze; im Grunde Kosmezo schwärzliches Vergoel (das noch häufiger in der Moldau gefunden und auf eine eigene, hier beschriebene, Art gesamlet wird) Kreide bey Girelsau; Diamanten in einer Quarzdruse in Haromsel; Chrysolith in den Szelliter Gebirgen; Granaten auf dem Wurbului Pietru; Krystallen, wie die Marmoroider, bey Holmagy und im Sande des Lerz; Rinfur, brauner und graugrünlichter Chalcedon, Onyx, Carneol und Achat bey Hermannstadt in einigen Hügeln und am Zibin, beyde letztere, auch Jaspis von mancherley Farben gangweise bey Thorozlat; auch Serpentinstein in einer Eisengrube dajelbst; Wasserley über dem Dorfe Zibin; Zibin; Zibin;

Zoodt; Glasachat bey Klausenburg, und halbfugelicht unweit Parayd. In den höchsten Kettengebirgen hat auch Hr. v. F. niemals Kalkstein bemerkt. Rheinländischer Mühlenstein ist so gemein, daß man keinen andern in Mühlen gebraucht; er hat öfters Lhon, kleine Quarzkrystallen und Körner wie von Pechstein eingesprenget. Goldseifenwerke sind bey Clapian, Sappian, Eschora, Reitt und Saßtschor; Goldwäscheren in der Samosch, Marosch, Kördisch, Ampen, Wransosch, Strell, Sagosch u. a. Der zweyte Theil betrifft die Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben. Salzberge sieht man emb.öst. bey Szowata und Parayd, mit Dammerde bedeckt, die wol zuweilen landwirthschaftlich benutzet oder mit Häusern besetzt ist, bey Blas-Wintek, Willat, Szel, Homorod u. a. Dertzen, auch bey Gereisch in der Moldau. Wo der Salzstock eine geringere Tiefe als drey Klaftern, und eine größere als achtzehn Klaftern hat, kan nicht wol eine regelmässige Salzgrube angelegt werden. Nun die Lagen, unter welchen der Salzstock insgemein lieget, von welchen der schwarze, nach Erdoel riechende Lhon nach Hr. v. F. Erfahrungen ein sicherer Vorbote des nahen Salzstocks ist. Eines der höchsten ältesten Gebirge zwischen Siebenbürgen u. der Moldau, der ganze mittelste höchste Zug der Carp. Kette ist auf den Salzstock aufgesetzt, der mit dem Zug der Carpathen parallel sich in eine Länge von 120, u. in eine Breite von 15-22 teutschen Meilen, nicht bloß durch Siebenb., sondern auch durch einen Theil des benachb. Ungarns, Ladomiriens u. Galliciens, der Wallachen u. Moldau in einem fort erstreckt, wie der W. in einer beygedruckten Charte sehr schön anzeigt hat. In Salzstöcke selbst zuweilen Lagen von halbdurchsicht. Stralsqvis oder schiefer. Malabaster, oder mit Selenit vermischt. mürbem Lhonschiefer, oder aschgrauer, mit Erdoel getränkter, Lhon, auch reiner Selenit, Gipserde, Wassertropfen, Holzfohlen, sehr selten. Der Salzstock steigt u. fällt oft

oft pflüzt. In der kleinen Kufel bey Peterfalva steht eine Spitze von Salzfelsen unter Wasser. Salzspurien nennt man im weitern Verstande solche Stellen, wo die Natur selbst sich. Salz zu Tage gebracht hat, Salzlecken hingegen, wenn das Erdreich von dem Salze weiß beschlagen ist. In dem Theile Siebenbürgens nach Morgen findet sich Salz u. keine Metalle, in dem andern nur Metalle u. kein Salz. Die Siebenbürg. Salzquellen haben ihr Salz alles von Steinsalz; ihrer sind über 300; am häufigsten entspringen sie in Berggebirgen, seltener in Mittelgebirgen u. niemals zwischen hohen Gebirgen; sie enthalten 17-18 Pf. im Centner; im Lande wird es nicht ausgejotten, sondern als Salzwasser gebraucht; in der Rufowina gießt es der Landmann ins Feuer, u. gebraucht dann die Asche als Salz (ein sehr altes Verfahren.) Salzteiche u. Salzläden, dergl. oft aus aufgelassenen Gruben entstehen, findet man bey Marosch-lymar, Kalla, Szaba, Bataich, Zekendorf, Magy-Jda, Korond u. a. D. Ein Fall eines ausbreitenden Teiches, dessen Wasser die Fische des benachb. Flusses tödtete. Hr. v. H. glaubt, alle Salzquellen deuten auf ein verborgenes unterirdisch. Salz, vermuthet, daß auch andere bekannte Salzstöcke eine größere Ausdehnung unter der Erde haben, als man bisher weiß, und wagt daraus die Folgerung, unsere Erde sey bis auf eine gewisse unbekante Tiefe sowohl auf trockenem Lande, als unter dem Meere, bald stärker, bald schwächer, mit Salz versetzt, und dieses Salz, wenn es auch dem Meere seine erste Salzigkeit nicht mitgetheilt habe, trage zur Erhaltung seiner Salzigkeit bey, u. sey dazu hinlänglich. Weißgrau und schwärzlich sind die gewöhnl. Farben des gemeinen Steinsalzes, roth und gelb weit seltener; es ist übrigens hart u. verwittert niemals, verliert aber doch an der Luft binnen 2 Jahren 9-10 Pf.; es löset sich schwer u. nur in vier Theilen Wassers auf; das Knistern würde Nec. keinem bergemisch. Salpeter zuschreiben. Das Krysalzsalz kan als Hygro-

meter

meter (besser als statt des Barometers) gebraucht werden. Das faserichte Stein Salz u. die sogen. Salzblüthe sind von einem spätern Ursprung; das erstre wächst oft in Zapfen, und kommt, überh. seltner, doch zu Parayd, meistens pomeranzengelb vor. Die Salzblüthe bildet halbe Kugeln, Vierecke oder Rinden über verschiedne Körper. Im vierten Hauptst. kommt der W., nachdem er andre Hypothesen widerlegt hat, an seine Erklärung von der Entsteh. dieses Salzstocks; er glaubt, daß die Erde vormals brannte, daß das Wasser die Salz. u. oel. Theile der ausgebrannten Erde aufgelöst, die ausgebrannten Tiefen gesucht, sich an die Stelle, wo der Salzstock nun ist, nach u. nach angelegt, nachdem durch die Abdampfung des Wassers das Salz fest geworden, sich durch nachfolg. Überschwemmungen Asche, Sand u. Steine darüber her wälzten, auf dieses eingeschertes u. nun über sich ausbrechend. Feuer die Erde zu Bergen erhöhte, das Salz zum Vorschein brachte u. die Gemeinschaft zwischen dem Meer u. dem Innersten der Erde eröffnete. Schon die Römer bauten diese Salzgruben, die jetzt unter 6 Salzgrubenämter ausgetheilt sind. Die Anzahl, die Namen, die Lage, die Bauart, der Ertrag, das Verfahren bey dem Aufsuchen einer neuen Grube, die Lage stätte, der Handel, die ökon. u. pol. Einrichtung hat der W. genau beschrieben, u. die Bauart auch durch Zeichnungen deutl. gemacht, mit welcher heut zu Tage der Moldauische Salzbau gänzl. übereinkommt. Ungarn bekommt jährl. aus diesen Gruben gegen 600000, das Kemetwarer Bannat gegen 120000, und die inländ. Consumtion steigt auf 230000 Centner Salz, u. noch werden außer kleinern Abfall (Minuzien) 400000—500000 Centr. ungenutzt auf die Halben gestürzt. Hr. v. F. hält aber diesen Salzstock für so unerschöpflich, daß er auch ganz allein ganz Europa auf sehr lange Zeit mit Salz versorgen könnte. Der höchste Berg der Siebenbürgisch-Moldauischen Carpathen, das Kühshorn, ist ein steiler Granitfels.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 12. October 1780.

Göttingen.

Die Vorlesung des Hrn. Confistorialrath Walchs in der am 2. Sept. gehaltenen Versammlung der kbn. Societät der Wissenschaften handelte von christlichen Mumien. Die Veranlassung dieser Untersuchung hat unser Hr. Prof. Blumenbach gegeben, der in einer, dem ersten Stück des hiesigen Maaazins eingerückten, Abhandlung behauptet, daß die Mumien, die man in Aegypten so häufig gefunden und noch findet, Körper nicht allein von den alten heidnischen, sondern auch von christlichen Bewohnern dieses Landes seyn indachten, und die Muthmaßung gemacht, daß die im Kabinet zu Dresden aufbewahrten, in den Marbres de Dresde F. 197. in Kupfer gestochenen und von Winkelmann in einem eigenen Aufsatz beschriebenen, zwey Mumien, eine

männ-

männliche und eine weibliche, zu den letztern gehören dürften. Alles dieses erweckte des Hrn. W. Aufmerksamkeit, und bewog ihn, die Schriften der alten Kirchenväter und der neuern Bearbeiter der christlichen Alterthümer deswegen zu befragen. Von den letztern fand er was Weniges, und noch dazu verwirrte Nachrichten beym Ghislet und Bingham; hingegen in den ersten desto mehr merkwürdige Stellen. Um alles zu verstehen, wiederholte er aus den schon bekantenn Nachrichten von den Mumien die drey Sätze, daß unter den alten Völkern nur allein die Aegyptier Leichname ausgetrocknet; daß sie solche in ihren Häusern aufbehalten; jedoch mit dem Zusatz, nicht auf immer, weil man jetzt noch so viele in Katakumben und in freyer Luft unter der Erde findet; und daß diese Mumien allerdings noch nach Christi Geburt, zu Luciani und Augustini Zeiten, zubereitet worden. Mithin konnte es ohne Zweifel auch von den alten Aegyptischen Christen geschehen seyn. Ob es geschehen sey, darüber wurden die Zeugen verhöret, und zuerst die Aegyptischen christlichen Schriftsteller. Aus Athenagora sieht man, daß das Begraben unter der Erde statt gehabt, ohne weitere Bestimmung. Clemens von Alexandrien redet zweymal vom Einbalsamiren der Körper, nichts vom Ausröcknen. Origenes sagt, die Christen begraben ihre Todten ehrlich, nach den Sitten des Landes. Lehrreicher ist die rührende Beschreibung des B. Dionysii von dem Betragen der Christen gegen ihre an der Pest krank gelegenen oder verstorbenen Brüder. Die lezten haben sie zwar, nach Verschließung der Augen und des Mundes, gewaschen, angekleidet und begraben, aber weder balsamirt, noch weniger ausgetrocknet. Er klagt, daß die Heiden ihre Todten auf den Straßen unbegraben liegen lassen. Athanasius erzählt, der alte Mönch An-

Anton habe den Christen eifrig verboten, ihre Todten zu Haus zu behalten. Sonderbar ist es, daß hier zweymal, und dann noch in einer Stelle des Athanasii das *Ἰνταρ* als verschieden vom Verscharen unter die Erde angegeben wird. Ob darunter das Einbalsamiren oder das Austrocknen zu verstehen, bleibt ungewiß; doch ist das erste viel wahrscheinlicher. Zu diesen kommt noch Augustinus, der sehr bestimmt sagt, daß Mumien in Aegypten, und zwar von Christen, gemacht worden. In seiner Stelle ist die so oft wiederholte Nachricht, die Aegyptier nenneten ihre Mumien Gabbaras ein Zusatz, der sich nach dem Zeugniß der Benedictiner in den Handschriften nicht findet. Der letzte ist Cassianus, dessen so wenig bekannter Bericht unter andern deswegen wichtig ist, daß man wol die erste Ursache, warum man in Aegypten die Todten nicht beerdigt hat, daraus lernt, die Ueberschwemmungen des Nils, durch welche die Gräber geöffnet und die Leichen herausgeworfen werden. Er redet aber gewiß nur vom Einbalsamiren, nicht von Mumien. Um den Unterschied zwischen diesen beyden Arten von Leichenbehandlung aufzuklären, wurden noch einige Zeugnisse aus dem Tertullian, Minucius Felix und dem Augustino vorgelegt. Aus allen diesen Quellen ergiebt sich: Begraben, unter die Erde bringen, war, wie bey andern, auch bey den Aegyptischen alten Christen allgemeine Regel: die Leichen wurden entweder ohne alle Zubereitung begraben, wie die Aegyptischen der an der Pest Verstorbene; oder nachdem sie vorher, und zwar auf eine doppelte Art, zubereitet worden: einige wurden nur balsamirt, (diese hießen *medicata*) um nicht alle, sondern nur frühe Fäulniß zu verhindern, und dieses geschah auch in Aegypten; andere aber ausgetrocknet, oder zu

Mumien gemacht. Von der letztern Art zeuget Augustinus allein deutlich. Ob Athanasii Nachricht auch dahin zu ziehen, beruhet auf der Frage, ob nicht allein ausgetrocknete, sondern auch nur balsamirte, Leichen in den Häusern aufbehalten werden können? worüber Hr. W. seine eigene Unwissenheit bekennt. Wenn man die Stellen der Kirchenväter so schlechtbin, wie sie lauten, verstehen wollte, so müßte man annehmen, daß die heidnischen Aegyptier gar keine Mumien beerdigt, und daraus würde folgen, daß die so vielen Mumien, die man jetzt unter der Erde oder dem Sande findet, lauter christliche Leichen gewesen: diesem widerspricht aber offenbar die Menge der abergläubischen Bildergergen, die zugleich bey den Mumien angetroffen werden. Ob wir Mumien kennen, die erweislich Körper von Christen waren, dieses ist eine Frage, die sich endlich auf die beyden obengedachten Mumien zu Dresden zurückbringen läßt. Daß sie von keinen heidnischen alten Aegyptiern sind, hat keinen Zweifel, wegen des Bartes an der männlichen, und des Namens mit griechischen Buchstaben auf der Brust. Winkelmann glaubte, es wären Tonier und Carrier; Hr. Blumenbach aber, daß es Christen gewesen. Diese letzte Muthmaßung hat vieles vor sich, das Hr. W. genauer erläuterte. Ihr scheint überhaupt der Puz und Kleiderpracht, in welcher sie gemahlt sind, entgegen zu stehen. Allein diesen Zweifel heben des Clemens von Alexandrien Klagen über die unter den Christen seiner Zeit gewöhnlichen Ausschweifungen im Puz völlig. Er gedenkt sogar der mit Bildern von Thieren bemahlten Kleider, deraußer hier auch auf henden gefunden werden, und nicht vor hieroglyphische Figuren zu halten. Eben dieser Mann eifert sehr wider die Ablegung des Bartes, erlaubt

erlaubt aber doch, ihn zu beschneiden, und schildert das anständige Angesicht eines Christen gerade so, wie der männliche Kopf ausseht. Wenn das, was eben diese männliche Figur in der linken Hand hält, ein Fisch ist, so würde es völlig entschieden seyn, daß man einen Christen sehe: allein nach dem Kupferstich bleibt es doch sehr ungewiß, ob es ein Fisch seyn soll. Von dem Gefäß in der rechten Hand glaubt der Hr. B. nicht, daß es einen Kelch bedeute, noch die rothe Farbe etwas im Kelch anzeige. Mithin kan es weder auf das Abendmahl, noch Märtyrertod gehen. Es ist ein Napf mit zwey Henkeln, und da die weibliche Mumie eine Kanne in der Stellung hält, daß sie aus derselben was ausgießet; so leitet das eher auf Geschirre zum Waschen und Baden, als zum Trinken. Darf man einen Schritt weiter gehen, und eine symbolische Vorstellung der Taufe hier suchen? Der Name endlich Eutyches oder Eutychius kan allerdings christlich seyn. Zu einer völligen Gewißheit die Angabe zu bringen, würde zu viel gefordert seyn: es ist genua, daß ihre Möglichkeit erwiesen und die Wahrscheinlichkeit ihr nicht abgespröchen werden kan.

Leipzig.

Von *Will. Howard's State of the Prisons etc.* (f. gel. Anz. 1779. Zug. 3. St.) ist in diesem Jahre ein Auszug im Beynandschen Verlage, auf 20 Bogen Octav, gedruckt, unter dem Titel: Ueber Gefängnisse und Zuchthäuser: Ein Auszug aus dem Englischen des Will. Howard's, mit Zusätzen, Anmerkungen und Kupfern — von G. L. W. Köster. Wir zeigen hier bloß den Auszug kurz an, dessen Absicht dahin geht: alles, was

was deutschen Lesern wichtig, brauchbar oder auch nur interessant seyn könnte, zu liefern. Die Hauptabschnitte des Originals, deren sechs sind, sind geblieben. Nur ist der letzte, welcher die genauere Beschreibung des gegenwärtigen Zustands aller einzelnen Gefängnisse in England und Wales enthält, weggelassen, und statt dessen nur die ausführliche Beschreibung von Newgate zur Probe des Howard'schen Plans und dessen, was Howard in Ansehung der Englischen Gefängnisse geleistet, im Auszuge beybehalten. Alles für Deutschland Unbrauchbare, und welches selbst nicht einmal für deutsche Leser interessant seyn konnte, ist weggelassen; einiges wenigstens schien indeß im Auszuge einen Platz wenigstens in so ferne zu verdienen, als es Anlaß zu Schlüssen oder Speculationen geben könnte, sollte es auch gleich von keinem unmittelbaren praktischen Nutzen für andere, als Englische Leser seyn. Unter den Zusätzen sind folgende die stärksten: vom S. 13. bis S. 23. Ursachen der Krankheiten der Gefangenen überhaupt. Krankheiten, denen Gefangene besonders unterworfen, als: Fieber, Scorbut, Geschwulst. Verschiedene Vorurtheile in Ansehung der Krankheiten der Gefangenen und ihrer Ansteckung. — Vom S. 51. — 55. Von Gefängnissen auf dem Lande in Deutschland. Beschwerlichkeit der Verwahrung der Inquisiten auf dem platten Lande. Auf wessen Kosten diese Gefängnisse zu erbauen. Neue Einrichtung in Westpreußen. Plan zu einem Landgefängnisse, nebst einem Grundriß eines gänzlich von Holz aufgeführten Gefängnisses. S. 76. — 78. Verschiedene Vorschläge, das Entweichen der Gefangenen zu verhindern, oder doch fruchtlos zu machen. Von den vortheilhaftesten Inquisitenröcken. Die stärksten Zusätze hat der vierte Abschnitt, von Sucht-
und

und Arbeitshäusern, erhalten (S. 87. — 119.), bey denen größtentheils eine kleine Schrift des Bentham's, von der in der Anmerkung zum S. 86. ~~erwähnt~~ gegeben wird, zum Grunde gelegt worden. Abschaffung der Transportation der Verbrecher nach den Colonien. Verurtheilung der Verbrecher zu schwerer Leibesarbeit an der Themse. Schwimmende Gefängnisse. Lage der Zucht- und Arbeitshäuser. Entfernung derselben von andern Gebäuden. Verschiedene Vorschläge zur Heizung der einzelnen Zimmer; unterirdische Kessel: weder die Absicht einer größern Sicherheit gegen Entweichungen, noch auch die Furcht vor dem Gefängnisse zu vergrößern, und diese Strafe schreckhafter und fürchterlicher zu machen, rechtfertigt den Gebrauch derselben. Beyde Absichten können durch unschädlichere Mittel erhalten werden. Kein einziger der Züchtlinge ist ausschließlich und beständig zu einerley Art von Arbeiten anzuhalten, sondern schwere, leichte und sitzende Arbeiten wechseln am besten unter einander ab. Classen der Züchtlinge, Hinaufrücken und Degradirung. Besoldung des Zuchthausvorsehers, nach Verhältnis des jedesmaligen Ertrags der Arbeiten. Beförderung des Fleißes hiedurch. Antheil der Züchtlinge am Gewinn. Kenntlichmachung der Züchtlinge durch mechanische und chemische Mittel. Gottesdienst und Beschäftigung der Züchtlinge am Sonntage. Aufsicht über Zucht- und Arbeitshäuser. Alljährliche Abwechslung der Aufseher. — Die Anmerkungen enthalten theils gleichfalls Zusätze, theils Erklärungen. Hinten ist noch ein Anhang von sieben Tabellen oder Delinquentenlisten aus dem Original selbst beygefügt. Grundriß der Maison de Force zu Ghent, und eines größern Gefängnisses. Der Grundriß von Newgate ist im

Aus-

1026 Götting. 127. St., den 12. Oct. 1780.

Auszüge weggeblieben, und statt dessen ein Plan zu einem kleinen Gefängnisse auf dem platten Lande hinzugefügt.

Carlruhe.

Einige geometrische Sätze, nebst Anzeige der Sommervorlesungen auf dasiger akademischen Fürstenschule von Wilh. Friedr. Bucherer, öffentlichem ordentl. Lehrer der reinen Mathematik, bey Maklot 1780. 45 Octavi. sind zum Theil Ergänzungen zu Malers Geometrie; daß sich ähnliche Figuren, wie die Quadrate ähnlich liegender Seiten verhalten, Ausrechnung eines Dreiecks aus seinen Seiten, Berechnungen von Gewölbern. Hr. B. ist dadurch Anfängern nützlich, denen man analytische Rechnungen noch nicht vorlegen darf, und allerdings ist es gut, sich in der bloß geometrischen Schlußsen, aus Betrachtung der Figur, zuerst Fertigkeit zu erwerben.

Mannheim.

Die schon vorhin (S. 944) erwähnte und mit einem Preis von 100 Ducaten verbundene Aufgabe: welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Randermorde Einhalt zu thun? ermangeln wir nicht, auf Verlangen noch einmal hier anzuzeigen, und wir thun es desto lieber, je mehr wir selbst wünschen, daß durch eine zweckmäßige Beantwortung die so wichtige und wohlthätige Absicht derselben erreicht werde. Der Herr Statthalter, Freyherr von Dalberg, zu Erfurt, der Hr. Ritter Michaelis alhier, und Hr. Hoffammersrath Rigal zu Mannheim sind die erbetenen Richter, und an einen jeden von ihnen können die Preisschriften eingesandt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

126. Stück.

Den 14. October 1780.

Göttingen.

Die Gradualdissertation des Hrn. Ge. Chr. Theoph. Wedekind, aus Göttingen, vom 24. Junii handelt *de diaphoreticorum usu in febribus acutis*. Wir überschlagen sogleich den langen Abschnitt von den schweißtreibenden Mitteln und ihrer Wirkung überhaupt, die er mechanisch zu erklären sich unternimmt. Was unter vielen Ausschweifungen den eigentlichen Gegenstand betrifft: und practischen Nutzen haben möchte, scheint dahin auszugehen. Die geringste Ursache der Fieber ist eine Erkältung. Zu Anfang und bey der Zunahme der Fieber ist fast immer die Haut trocken. Viele Menschen haben eine solche Natur, daß die Krankheiten bey ihnen gemeiniglich sich durch

XIIII Schweiß

Schweiß brechen. Diesen Ausgang nehmen einige epidemische Krankheiten. Eine nach der Erfahrung bemerkte Linderung giebt einen weit sichern Leitfaden in der Anwendung schweißtreibender Mittel, als eine ängstliche Beobachtung des Zeitraums der Krankheit. Doch ist die Zeit des Umschlags gemeinlich der Zeitpunkt, da man sie gebrauchen muß. Manche Mittel dieser Art leisten eigentlich durch die krampfstillende Kraft ihren Nutzen. Ansteckende Fieber erfordern gemeinlich das Schweißtreiben, das aber gleich zu Anfang bewirkt werden muß. Den Gedanken einiger Neuern, ein Fieber in seinem ersten Anfang durch schweißtreibende Mittel zu erstickern, läßt Hr. W. nur nach gewissen Indicationen gelten.

Leipzig.

Von des Hrn. Prof. Baldinger neuen Magazin für Aerzte haben wir die beiden ersten Stücke des zweyten Bandes vor uns. Im ersten, eine musterhafte Beschreibung einer vorjährigen Ruhrepidemie im Zellischen, vom Hrn. Hofmedicus Laube. Hrn. Prof. Camper's eigenes Verzeichniß der von ihm ausgefertigten Schriften. Hrn. Prof. Blumenbachs Nachlese zum ersten Band der Hallerischen bibl. anatomica. Ein Vorschlag des Hrn. Kirchenrath Wöckmann um die gehobten Heilkräfte der Electricität zu verstärken und wirksamer zu machen, so solle man den Boden der Krankensstube mit Eisenblech durchaus belegen, und dann mit Harz ausgießen; ferner eine mit Metall überzogene Scheibe, worauf man die Patienten posirte, und die nur etwas kleiner seyn dürfte, als dieser ausgepichte Boden, durch Stricke und Flaschenzüge an

an der Decke auf- und niederziehen u. (kurz ein Archielektrophor.) Ein Mangel an einer neuen Lungenprobe durchs Abwägen im Wasser. Aber freilich sind die Einschränkungen des Archimedischen Versuchs an sich bekannt, und in diesem Falle würde die so ungleiche Größe der Lungen des Fetus den Calcul noch unzuverlässiger machen. Ein Meisterstück von Brief des alten Swieten über allerhand kümmerliche Tracassien einiger nun verstorbenen Lehrer. Die abentheuerliche Erzählung von der vorgeblichen Niederkunft der Marguerite Fontenet, die im folgenden Stück aufgeklärt wird. Kurze Recensionen edirter, und Anzeige versprochener Bücher. Beispiele unerhörter Recepte. Am Ende noch allerhand ganz kurze Aufsätze vermischten Inhalts. Daß schon Caspar Hofmann A. 1625., also lange vor Bernard Connor, die Allgemeinheit der Gase im thierischen Körper erkannt habe.

Im zweyten Stück: Hrn. D. Käner Versuch einer Erklärung der im vierten Stücke des ersten Bandes des Magazins aufgegebenen Krankengeschichte. Bergmans Dissertation von der Ameisensäure übersetzt von Hrn. Weigel. Hrn. Hofmedicus Bucholz Krankengeschichte und Leichenöffnung eines innern Wasserkopfs. Hr. Dr. Ackermann über die Heilkräfte der eisenhaltigen Thoadarber. Ein Muster einer physiologisch und statistisch brauchbaren Anzeige der vorjährigen Copulationen, Geburten und Todesfälle in Langensalza. Ein Beweis der Armuth der Franzosen in Kenntniß ausländischer Sprachen und Litteratur an Carrere bibl. de la Medecine. Pferde-Küb- und Schaafmilch, Gänsefotz u. s. w. alle in einer 1770. herausgegebenen Landapothek zum innern Gebrauch verordnet.

Paris.

Bey le Clerc und Quillau: Histoire de l'Homme, considéré dans ses moeurs, dans ses usages et dans sa vie privée. 1779. groß Onobez. Wir haben die drey ersten Bände, von cxxxii und 368; 324; 407 S. vor uns. Drey Bände sollen noch folgen. Das Werk kann in seinem Betracht mit der von uns vor kurzem angezeigten *Histoire des Hommes* verglichen werden, worinnen die Geschichte der merkwürdigen Nationen, jede einzeln für sich, auseinandergesetzt wird. (S. Göt. Anz. Zugabe St. 38. S. 598 u. f.) Dieser Schriftsteller hingegen will alle Jahrhunderte und alle Länder in so fern unter einen und eben denselben Gesichtspunkt bringen, daß er der allmählichen Entwicklung des menschlichen Verstandes in Absicht auf Civilisation, Erfindung der Künste für die Bedürfnisse und zur Bequemlichkeit des Lebens, Wachstum und Hindernisse der Wissenschaften, Sitten und Religion, nach den Epochen der Geschichte nachgeht, ohne dabey die ganze Geschichte der Völker vorzutragen. Er macht vier Epochen. Die erste geht von der Schöpfung bis zur großen Wasserfluth; die zweite bis zum Trojanischen Krieg; die dritte bis auf Christi Geburt, und die vierte bis 1777. Die drey Bände, die wir vor uns haben, enthalten die beyden ersten Epochen. In einer jeden zählt er in chronologischer Ordnung alle Fortschritte der Menschheit zur Cultur, alle merkwürdigen Erfindungen nach der Reihe auf; aber auf eine Art, die zwar von seiner Frömmigkeit, nicht aber von intellectuellen Tugenden zeugt, die zur Ausfertigung eines solchen Werks erforderlich sind. Er ferkert seine Vernunft in eine solche Sclaverey ein, daß er behauptet, Gott habe die in den Mosaischen Schrif-

Schriften enthaltenen Facta nicht nur nicht unserer Prüfung und Untersuchung überlassen, sondern eben diese Thatsachen würden auch, wenn man sie der menschlichen Speculation unterwürfe, ganz unglücklich scheinen. Man müsse daher alle diese Nachrichten, als ein geheiligtes Depositum, ohne weiter darüber nachzudenken, unverändert annehmen und der Nachwelt überliefern. Das Werk beginnt mit der Schöpfung Himmels und der Erde. Gott setzte den ersten Menschen, den er aus einem Erdenkloß gebildet hatte, ins Paradies, über dessen Lage alle idalische Meinungen angeführt, und dessen Reize so beschrieben werden, als wenn der Verf. sie selbst genossen. Der erste Mensch erfand die Sprache nicht, sondern er besaß sie schon im ersten Moment seines Daseyns durch eine Infusion der Gottheit. Denn er gab den Thieren gleich die ihnen angemessenen Namen; er rief, als er die Eva sah, gleich aus, das ist Fleisch von meinem Fleisch &c. Die erste Sprache war die Sprache der Patriarchen, und folglich die hebräische. Das erste Menschenpaar war die Unschuld selbst. Es spazierte im Paradiese und athmete seine Seligkeiten. Aber Neugierde, Stolz und die geheime Lust, nach seinem eigenen Kopfe zu wirken, brachten es an die verbotene Frucht. Auf einmal wurde der Mensch und die ganze Erde anders; die Thiere flohen ihn, und die Welt war eine Einöde. Jetzt erst wechselten die Jahreszeiten. Als der Mensch den Frühling und die Früchte wiederkommen sah, wurde er zuerst von religiösen Empfindungen zur Errichtung eines Altars angetrieben. Bevölkerung und Familienverbindungen, so wie auch den Ursprung der ersten Künste, setzt der Verf. ins Jahr der Welt 135. Sein Calcul aber paßt wol mehr auf Sperlinge, als auf Menschen. Der Mensch

sey von Natur gesellig; und doch schildert ihn der Verf. in andern Stellen wieder als das wildeste Ungeheuer. Die Erfindung des Feuers fällt ums Jahr 160. Die Menschen lernten es durch den Zufall kennen; der Blitz, Gährung, Vulkane machten sie damit bekannt. Ein ähnliches Werk des Zufalls war auch die Entdeckung der Metalle, ums Jahr der Welt 600. Regen und Ueberschwemmungen konnten die Metalle aus der Erde herauswühlen, ja der Blitz selbst konnte sie und da Felsstücke zerschmettern, und die Metallgänge dem Auge sichtbar machen. Auf die Erfindung des Feuers folgte die Erfindung der Küchengeräthe, die Zähmung der Thiere, die Nahrung vom Fleisch, die der Verf. dem Menschen doch für angemessen und zuträglich hält, der Ackerbau, die Verfertigung künstlicher Getränke, (denn das Wasser, meint der Verf., reiche zur Ersehung der durch Arbeit erschöpften Kräfte nicht zu.) Später hin ums Jahr 400. mochte man schon die Thierbälge, zu einer bequemen Kleidung, durch Maceration bereiten. In eben diese Periode fällt auch die Erfindung der Medicin als Kunst, nicht als Wissenschaft; weil man die Kräfte der Kräuter, die doch eine gewöhnliche Nahrung waren, früh kennen lernte; dann die Chirurgie, die Geburtshilfe. Hierauf Poesie, Tanz, Musik, die wir aus den Gründen, warum sie der Verf. gerade hier ins J. 450. einschreibt, mit eben so viel Recht Anno 1. ansetzen könnten. Denn wie er sich diese Dinge denkt, waren sie gewiß lange vor der Erfindung des Ackerbaues vorhanden. Familienverbindungen gehen ums J. 550. in größere bürgerliche Gesellschaften über. Jetzt erst soll man sich Begriffe von Moralität gebildet haben. (Wiso in der Familienverfassung wußte man davon noch nichts? Da müßten die

Ver-

Verhältnisse von Waterschaft und Bräderschaft äußerst lästig gewesen seyn.) Jetzt erst kam Liebe und Zuneigung der beyden Geschlechter zu einander. Die ersten Metalle, die der Mensch bearbeitete, waren Gold, Silber, Kupfer; weil er diese unvermischt und gediegen fand, und sie daher bloß schmelzen durfte. Diese Erfindung gab zur Erfindung der Mechanik Gelegenheit, worunter der Verf. nur die Vereitung der nothwendigsten Instrumente begreift, Hammer, Pflug, Waage. Und so bleibt keine wichtige Erfindung, selbst was Gesetzgebung, Regierungskunst, Arithmetik, Astronomie, Sculptur, Malerey, Schreibkunst u. s. w. betrifft, übrig, die der Mensch nicht schon vor der Mosaischen Wasserfluth gemacht. Zur Eintheilung der Wochen in sieben Tage gab das Schöpfungswerk Gelegenheit. Alles dies beruht nicht auf Thatfachen, sondern auf allgemeinen, meistens faden, Schilderungen, die man nicht ohne Eckel lesen kann, z. B. die Beschreibung der Corruption der Menschheit und des Götzendienstes l. 288 u. f., wovon Gott die Erde durch die große Ueberschwemmung reinigte. Weitläufige Untersuchungen über Noahs Fahrzeug und über die Wasserfluth selbst, die der Verf. nicht aus physischen Gründen erklärt wissen will; weil sie eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht sey. So wie Gott das Wasser, welches vor der Schöpfung die Erde bedeckte, ableitete; eben so konnte er es jetzt wieder aus seinen Verhältnissen hervortreten lassen. Sieben citirt er 1. B. Mos. 1, 1., da er sonst bey unbekanntern Thatfachen, deren es freylich wenige giebt, seine Gewährsmänner nicht anzuzeteln pflegt. Denn er sagt (Discours prélim. p. CXII) die Gelehrten wüßten das ohnehin, und den Ungelehrten können die Citationen nichts nützen. — Der zweyte und

und dritte Band, worinnen die Geschichte der zweiten Epoche in der schon oben angegebenen Rücksicht durchgegangen wird, sind verhältnißmäßig nicht besser gearbeitet. Der Verf. sagt alles, was er weiß, verräth aber eben dadurch seine Geistesarmuth, die der Leser aus seiner Ausführlichkeit bey gewissen Materien, die keine wesentlichen Vorzüge vor andern haben, auf der einen, und aus der sehr beschränkten Darstellung anderer Gegenstände auf der andern Seite, nothwendig folgern muß. Wir haben das Herz nicht, ihm weiter zu folgen.

Leipzig.

Militärischer Almanach auf 1780. groß Duodez 280 S. 5 Kupfert. Pläne der englischen, französischen, spanischen Armeen, die Farbe der Uniformen auf die gewöhnliche Art angezeigt. Zuerst für 1779; der drey genannten Königreiche Land- und Seemacht, bey der spanischen steht der geistliche Staat unter dem Cardinalpatriarchen Delgada, an so was ist für die beyden andern nicht gedacht. Von Kriegsschiffen, ihrer Eintheilung u. Einem englischen Kriegsschiff vom ersten Range äußere Theile, besonders Lan- und Takelwerk, mit Uebersetzung der Benennungen ins Deutsche, so viel sich thun ließ. Wauanschläge. Ein franzöf. Kriegsschiff von 50 Can. kostet 287148 Livres. Geschichte des franz. Artilleriecorps. Beschluß der Gesch. des Bair. Erbfolgekriegs. Gesch. der engl. Colonien und des Kriegs mit ihnen. Preuss. Generalität 1780; Ergänzungen zu den Verzeichnissen 1779. Die Kupfer sind: Ein engl. Kriegsschiff vom ersten Range, mit tämtl. Lan- und Takelwerke. Die Britischen Länder in Nordamerica. Gibraltar mit der Belagerung. Der Canal, mit den Bewegungen der engl. u. franz. Flotten im Sommer 1779. Eine Seeschlacht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 16. October 1780.

Göttingen.

Sr. Jordan, Apotheker zu Wahrenburg, hat der Königl. Societät der Wissenschaften eine Probe einer neuen Art von ihm verfertigter Lusche übersendet, die um so mehr ihren Beyfall und die Aufmerksamkeit des Publicums verdient, da bisher die Versuche, die Indische Lusche nachzuahmen, nicht sehr weit, der Unfug aber, sie zu verfälschen, desto weiter getrieben worden. Die Jordansche spielt sehr ins Blaue; und das möchte manchen, zumal architectonischen, Zeichnern nicht angenehm seyn, da sie, mit Gelb oder Roth überlegt, diesen Farben einen grünen oder violetten Ton giebt. Sie löset sich leicht im Wasser auf, breitet sich ungemein aus, giebt zwar einen Wohlensatz, läßt sich aber dennoch geläutert mit dem
 M m m m m P m

Pinsel sehr gleich und ohne Flecken auf das Papier tragen, wohl verwaschen, stark und schwach halten, mit den gewöhnlichen Erleuchtungsfarben, ohne Nachtheil überlegen und vermischen; sie fließt sehr gut aus der Reißfeder, giebt also glatte und ungemein zarte Linien; sie greift die stählerne Reißfeder nicht an, frißt auch nicht mehr in das Papier, als es nöthig ist, sie ist nicht klebricht oder syrupmächtig, giebt eine sehr gute Tinte zum Schreiben u. s. f.

Stockholm.

Von der *Pharmacopoea Suecica*, die das kön. medicinische Collegium ausgefertigt, ist nach wenig Jahren, nemlich 1779, die *Editio altera emendata* bey Fougat auf 158 Seiten in groß Octav erschienen. Sie weicht von der ersten Ausgabe in sehr vielen Stücken ab. Es sind darin manche, beydes einfache und zusammengesetzte, Arzneyen hinzugefügt, noch mehrere aber ausgelassen, und bey den gemischten selbst die Art der Zubereitung, der Ausdruck und die Aufschriften merklich geändert worden. In so ferne kan man das gegenwärtige als ein ganz neues Werk betrachten. Einige allgemeine, die Zubereitung und Aufbewahrung betreffende Vorschriften gehen voran, dahin z. B. gehdrt, daß die abgezogenen Wasser in nicht zu stark vermachten Gläsern aufbewahrt werden müssen, daß den vegetabilischen Essigarten der vier und zwanzigste Theil rectificirten Weingeißes zur Verhütung der Fecula zuzumischen sey, daß man die wässerigen Extracte mit etwas von dem stärksten Weingeiß zu längerer Erhaltung beneze, daß den Syrupen aus Säften $\frac{1}{2}$ Honig in eben der Absicht zugethan werde. Unter den einfachen Mitteln

teln sind der Obergewinn, die Zeitlose, die Brunnencreffe, Sagu, das Hauslauch, Zinn u. a. aus geschlossen, dagegen die Columbarwurzel, das große gemeine Harnkraut, die Rinde der zarten Eschenäste, die zarten Wurzeln der Bitterpappel u. a. eingeschaltet worden. Man wird begierig seyn, die Gedanken des Collegiums über den bisher noch nicht entschiedenen Ursprung einiger Arzneien zu vernehmen. So wird die *Cassia lignea* dem *Laurus Malabattrum* вурм. Flor. Ind., der Gatchusast einer Mimose, die hier characterisirt wird, das *Cinamomum indicum* der *Laurus Cassia*, die Jalappwurzel der *Mirabilis dichotoma* zugeschrieben. Das Kraut der *Spigelia* eignet man der *Spigelia marilandica* mit Auslassung der *S. Antheimia* zu. Ueber die *Ipecacuanha* pflanze ist man noch zweifelhaft. Man hat sich zum Gesetz gemacht, die Zubereitungen und Mischungen ihren Ingredienzen und ihrer Natur gemäßer zu benennen, und die so sehr verführerischen Namen, die sich auf die Heilkräfte beziehen, auszumergen. Das *Acetum prophylacticum* heißt daher nunmehr *Acetum aromaticum*; *Balsamum Cephalicum* — *B. aromaticum*; *Butyrum Antimonii* — *Cauticum antimonii*; *Balsamum vitae* — *Tinctura nervina*; *Flores Benzoes* — *Sal benzoinum*; *Lapis infernalis* — *Cauticum lunare*; *Sal essentielle Tartari* — *Acidum Tartari crystallatum*; *Sal sedativum* — *Sal acidum Boracis*. Ein besonders angehängtes Verzeichniß der bisherigen üblichen Namen beugt allen Irrungen vor. Von Zubereitungen und Mischungen sind hier ausgelassen *Flores sulphuris*, *Julepum e moscho*, *Lapis causticus*, *Mercurius praecipitatus albus*, die Spiegglasmoressen, das gepülverte Zinn u. s. w. Dafür haben die *Tinctura Cantharidum* und *T. Colocynthis*

u. s. w. hier einen Platz erhalten. Das Acetum prophylacticum enthält jetzt nur vier aromatische Gewächse. Der Aethiops antimonialis wird mit zwey Drittel Mineralbermes gegen das Quecksilber zubereitet. Zum Butyrum antimonii werden Rüchensalz, Spießglasasfran und Nitriolgeist mit einander befüllt. Wider die vorige Ausgabe macht man jetzt den Brechweinstein aus abgewaschenem Spießglasasfran und Weinslein. Mehrere Beyspiele von Veränderungen ist hier der Ort nicht anzuführen. Diese mühsame Reformation giebt aber eine neue Probe, wie viel noch immerhin dem Schwedischen Collegium medicum um die Verbesserung des Schwedischen Medicinalwesens, das schon so manche nachahmungswürdige Einrichtungen hat, zu thun ist. Der eigentliche pharmaceutische Theil wird aber um so viel mehr Zutrauen erwecken, da wir aus Particularnachrichten wissen, daß vor dem Abdruck jede Zubereitung und Mischung von zwey geschickten Apothekern unter den Augen eines auch in diesem Äste der Medicin einflüchtvollen Mitglieds geprüft worden ist.

Flensburg und Leipzig.

Nikolas Dietrich Giesens, weiland Superintendent zu Sondershausen, Predigten. Erster Theil. 1780. Seiten 388 in Octav. Hr. Confistorialrath Schlegel hat sie aus den Handschriften seines Freundes herausgegeben, und wird noch einen Band nachfolgen lassen. In dieser Sammlung zeigt besonders die Predigt über einige wichtige Bewegungsgründe zur frühzeitigen Gottesfurcht S. 321 f. die guten Predigertalente des sel. Mannes. Auch in den übrigen wird man sie nicht verkennen; und vornehmlich die Keinigkeit des

des Ausdrucks und das Leichte in Stellung und Ordnung der Gedanken darin mit Vergnügen bemerken. — Der Verfasser der

Summarien über die fest- und sonntäglichen Episteln, Frankf. und Leipz. 1780. S. 328. Hr. M. Ge. Lor. Bauer, Fröhprediger an der Margarethenkapelle auf der Reichsvestung zu Nürnberg, hat sehr wohl gethan, diese von ihm selbst mit vielem Nachdenken, Fleiß und Gelehrsamkeit gefertigten kurzen Erklärungen und Anwendungen der Episteln, an die Stelle der bei seiner Gemeinde eingeführten Summarien Pankratius zu setzen. Sie sind auch in mehr als einer Absicht werth, gedruckt zu werden. Wir haben darin eine meist richtige, kurzgefaßte, leicht und wohl ausgedruckte Erklärung des Textes; nebst einer schicklichen Anwendung desselben, gefunden. Mit Vergnügen empfehlen wir das Werk nicht allein der häuslichen Andacht; sondern auch denen Predigern, welche etwas nachlesen wollen, um den Text ganz mit Einem Blick zu übersehen, und Anlaß zu guten Vorträgen darüber zu finden. — Nicht weniger versprechen wir uns Nutzen von der

Letzten Anrede eines Predigers an seine Gemeine, Berlin 1780. Seiten 126 Octav. Die Sprache der Vertraulichkeit darin öfnet sich das Herz des Lesers. Man siehet da allenthalben den redlichen Christen, welcher der Verf., ein unlängst verstorbener Prediger im Oldenburgischen, Greverus, nach dem Vorberichte war. Hin und wieder kommen Sachen und Formeln vor, die Bestimmung oder Verichtigung bedürfen; sie haben aber, eine Stelle ausgenommen, in die Hauptsache keinen wesentlichen Einfluß. Es wird nämlich
M m m m m 3 C.

S. 104 f. gesagt, Gott publicire sein Gnadenurtheil zuweilen in der Seele des Gläubigen; immer aber doch in seinem Wort. Wenn der sel. Mann hier richtig gedacht hat, so ist doch wenigstens der Ausdruck äußerst unbequem. Die Versicherung von seiner Begnadigung empfängt der Gebesserte nie anders, als durch die Zusagen Gottes in der Bibel; je aufgeklärter seine Kenntniß von dieser ist, desto fester ist seine Versicherung. Zweifel daran sind, vorausgesetzt, daß der Mensch wirklich gebessert worden, allemahl die Wirkung entweder einer mangelhaften oder irrigen Kenntniß; oder einer Unordnung im Körper und übeln Gesundheit.

Mit innigem Vergnügen sehen wir die immer weitere Ausbreitung gereinigter Gesangbücher. Ein solches ist nur auch in die Fürstl. Tassausche Lande durch die Bemühungen des Hrn. Hofprediger Bicker eingeführt. Die Sammlung von Liedern, welche er 1780 auf 512 Seiten Octav herausgab, ist nach einer guten Ordnung, mit seltlicher Auswahl und zweckmäßiger Vollständigkeit gemacht; so wie die angehängten Gebete, z. B. bei Gewittern, bei unfruchtbarer Bitterung, nach Sachen und Ausdruck wohl gerathen sind. Hin und wieder ist noch etwas der Aufmerksamkeit des verdienten Mannes entgangen: z. E. wenn in den Sonntagliedern immer von Sabbath geredet wird; Num. 520. V. 2. so ausgedruckt worden, als werde der Seelenschlaf behauptet; auch in dem Gebete bei unfruchtbarer Wittesung es am Schlusse heißt: „Wenn wir dich, als den guten Gott erfahren, der vom Himmel Regen — giebt: dann wird unsere Seele voll „Danks werden.“ — Von eben diesem würdigen

gen Geistlichen lesen wir auch ein Glaubensbekenntniß zweier Prinzessinnen von Nassau-Usingen; welches einen Verfasser verrät, der reine Begriffe der Religion hat, von dem, was er lehret, selbst durchdrungen ist, und was er weiß und fält, wohl sagen kann.

Zürich und Winterthur.

Schimpf und Ernst, oder Wochenblätter des Schweizerischen Sammlers, erstes Quartal 1780. 208 Octavseiten. (Vermuthlich ist in Helvetien die alte Bedeutung des ersten Worts vom Titel noch gewöhnlich.) Der junge Bauer, der erzählt, wie er Holländische Kriegsdienste genommen, seinen alten Vater zu versorgen, giebt 13. S. zu der richtigen Bemerkung Anlaß, daß eine gute Handlung künstlich verheimlichen, eben so eitel sey, als sie pruntpoll auszukramen. Tagebuch über meine Taschenuhr; meinen Brüdern, den Geniejünglingen, gewidmet. Der Verf. will seine Taschenuhr nach keines andern seiner stellen. . . Haben zwar unsere gnädige Herren eine Stadtuhr, wornach männiglich die feiniqe zu weisen pflegt, weiß aber eben so wenig, warum. . . Habs schon oben gesagt, daß die vertracten societätischen Verhältnisse, jedem Käfer seinen Flug beschnitten haben. . . Unter mehreren kleinen Gedichten, ist wohl eines der besten: Der Genius der Schweiz, als ein Schweizerjunge in alter Tracht, fragt unterschiedene Helvetier

Ach sagt, was für ein Land ist das,

Ich bin ein armer Schweizerknab

Mein Heimath ich verlohren hab.

Die Antwortenden aber erkennt er nicht für Schweizer, z. E. einen lieben Herrn, bunt und kraus, der ihn berichtet:

Du

Du bist im Land voll Heldenmuth
Ma foi — und ich ein Schweizer gut,
Morbieu —

— est il bien vrai? Tu ha!
Was hör ich wohl, ein Schweizer du?
So leer an Muth, voll Wind und Rauch,
Nicht Franz, nicht Schweizer, nur ein Gauch.
Dies Quartal hat XIII Stück; In dem letzten,
verteidigt Leo X. die Bemühungen, das Volk aufs
zuklären, gegen Gregor VII. (Sind nicht beyde,
vornämlich Leo, zu sehr modernisirt?)

Erfurt.

Hier ist in diesem Jahre bey Keyser 4. und S. 16
mit latein. Schrift gedruckt: Joh. Ehrn. Wegleb
Revision der Grundlehren von der chemischen Ver-
wandtschaft der Körper. Dggleich Hr. W. die Mei-
nung eines des Cartes verwirft, so nimt er doch außer
der Anziehungskraft die Gestalt der kleinsten Theile in
den Körpern als einen Grund von der Verwandtschaft
der Körper an, und sucht dieses durch einige bekannte
chem. Versuche zu beweisen. Um den Grad der Ver-
wandtschaft auszumessen, würde Rec. die Geschwin-
digkeit, mit welcher die Verbindung geschieht, nicht für
hinreichend halten, sondern auch die Menge, in welcher
sich der Körper auflößt, und die Beständigkeit der Ver-
bindung, welche mit der Geschwindigkeit nicht immer
in gleicher Verhältniß stehen, in die Rechnung bringen.
Die anziehende Kraft, durch welche sich die Körper nur
mit ihren Flächen berühren, nennt Hr. W. die Ver-
wandtschaft des Zusammenhängs, so wie die anzie-
hende Kraft zwischen den Theilchen des gleichen Kör-
pers Verwandtschaft der Zusammenhäufung. Auch ist
bey der fernern Eintheilung der Verwandtschaft der
Grundmischung sehr gut immer Rücksicht auf trocken
und nassen Weg genommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 19. October 1780.

Göttingen.

Die christliche Besserung, von Ludw. Reich Christoph Hesse, Prediger zu Stöcken in der Grafschaft Hohnstein, Zweiter Theil, 1780, auf 237 Seiten Octav. Den ersten Theil dieser nützlichen Schrift haben wir schon in unsern Anzeigen mit Beifall bekannt gemacht. Dieser zweite ist eben so lehrreich, gründlich und unterhaltend, als jener. Durchweg herrschen auch hier die richtigen Vorstellungen vom Christenthum, welche auch in unsern Zeiten, selbst bei Lehrern, noch lange nicht die gewöhnlichen sind. Man freuet sich, einen christlichen Prediger zu hören, welcher, durchdrungen von seiner Religion, sie mit einem wohlwollenden Herzen gerne jedermann als die einzige Kunst, sich stets und recht zu freuen, ein-

elnässen möchte. Vorzüglich empfehlen wir die Abhandlung von den Vortheilen der Leiden, S. 89 f. Sie ist mit einer schicklichen Auswahl, vieler Erfahrung, wohlgeprüfter Einsicht und einem herzlichen, tiefeindringenden Stil geschrieben. Man wird darin auch manche feine Bemerkungen, als S. 143 f.; treffende Beantwortung der Einwürfe, als S. 137; und eine überzeugende Darstellung der nur zu oft verkannten Wahrheit finden, daß der Fromme gewöhnlich nicht so viele Leiden hat, als der Gottlose, S. 190 f. — Dieser Theil handelt von den Mitteln, wodurch die in dem Ersten beschriebene christliche Besserung, theils gewirkt, theils veranlaßt wird: der Taufe nämlich und dem heiligen Abendmahl; imgleichen der Leiden, der Freuden und dem Tode. Bei so vielem Guten werden billige Leser und Richter über die kleinen Fehler leicht wegsehen. Dabin rechnen wir z. E. die Behauptung des Hrn. Verf. Seite 269 f., daß man den Kindern den Himmel als einen Ort beschreiben müsse, wo sie unaufhörlich spielen, schöne Sachen essen &c. Dieses hat, wie uns dünkt, zwei sehr üble Folgen; 1) sagt man dem Kinde Unwahrheiten; und 2) prägt man ihm eine kindische Vorstellung von dieser edelsten Hoffnung ein, die es sein ganzes Leben hindurch nicht verliert. Wir glauben, es sey genau, dem Kinde überhaupt und im allgemeinen bezubringen, daß im Himmel sichte Freude sey; und dann mit wachsendem Verstande ihm immer mehr zu entwickeln, worin jene Freude bestche?

Leipzig.

Hey Weidmanns Erben und Reich: *Juristische Abhandlungen und Beobachtungen.* Herausgegeben

gegeben von Dr. Meurer. Erste Sammlung. 1780. Octav 268 Seiten. Es sind ihrer in allem zwölf, welche mehrere Freunde des Herausgebers, der Vorrede nach, zu Verfassen haben sollen.

I. Ungrund der gemeinen Eintheilung der persönlichen Rechte und Verbindlichkeiten in solche, die mittelbar, und solche, die unmittelbar aus den Gesetzen entspringen. Sowol die gesunde Vernunft, als der Geist der römischen Gesetze verläugne diese Eintheilung. Factum ist dem Verf. ein gewisses Verhältniß von Umständen, welches die Anwendung eines Gesetzes auffordert oder begünstigt. Jedes Recht und jede Verbindlichkeit entspringe aus einem Gesetz und einem Factum; aus dieser doppelten Quelle, Gesetz und Factum, welche nicht successiv, sondern copulativ sind, entspringen nur Recht und Verbindlichkeit. Es lasse sich kein Fall erdenken, wo eine Verbindlichkeit unmittelbar aus dem Gesetz entspringe, ohne daß nicht ein Factum mitwirken oder mit zum Grunde liegen sollte. Alle Rechte und Verbindlichkeiten fließen also zugleich unmittelbar aus dem Gesetz und unmittelbar aus dem Factum. Auch im Römischen Rechte sey diese Eintheilung nicht gegründet.

II. Die Lehre von der *Exceptio non num. pec.* auf ihre genuinen Grundsätze zurückgeführt. Der gemeine Begriff von der *Except. non num. pec.* sey a) darinn falsch, daß er sie nur aufs Mutuum und die *datio nem dotis* einschränkt; und b) darinn, daß nach dem Verlauf der gesetzlichen Frist, worinn diese *Exceptio* eingeschränkt ist, kein Beweis gegen den Inhalt des Chirographum mehr statt finden soll. Sowol gegen ein Chirographum über ein Mutuum u. s. w. als über den Empfang einer Brautgabe, finde, auch nach Verlauf der gesetzlichen Fristen,

N n n n n 2

sten, noch Gegenbeweis durch klare Urkunden und unberwerfliche Zeugen, nicht aber durch Eidesbeilegung, statt. Von S. 29—96. III. Leichenrede auf den sogenannten jüngern oder Justinianischen *Literalcontract*. Zum Theil Schlußfolge aus der vorhergehenden Abhandlung. Es existire (nach Nr. II.) kein *Chirograph*, von dessen Inhalt nicht bewiesen werden dürfte, daß er falsch sey. Und wenn auch eins existirte, sey es doch unvernünftig, einem solchen *Chirograph* die Form eines *Contract*s anpassen zu wollen. IV. Grundlinien einer ächten Theorie vom *Gewohnheitsrechte*. (S. 113—156.) Der Verf. erfordert zu einem *Gewohnheitsrecht* 1) daß vor undenklichen Zeiten ein gewisser Rechtsfall unter dem Volk bekannt gewesen, und 2) daß auch in den Gerichten öfters darnach gesprochen worden, und rechtfertigt diese Begriffe von der Entstehungsart eines *Gewohnheitsrechts*, sowol aus der Natur der Sache, als aus den Römischen Gesetzen. Nach Englischen Rechten werden eben diese beyden Punkte erfordert. V. *Sabel von der Präscription der Gewohnheitsrechte*. Das canonische Recht erfordere keine *Präscription* zur Einführung eines *Gewohnheitsrechts*. Die gewöhnlich zur Behauptung dieser Meinung gebrauchten Stellen des Canonischen Rechts reden nur von *präscribirten juribus singularum*, nicht von *Gewohnheitsrechten* im eigentlichen Verstande. VI. *Bemerkungen über die Observanz*. *Observanz* ist dem Verf. ein stillschweigender Vertrag zwischen den Gliedern eines moralischen Körpers. VII. *Ueber den Begriff von Lectio vulgata in Rücksicht auf die Pandecten*. Der Begriff davon sey unbestimmt und schwankend. Kritiker und Litteratoren hätten sich nicht verstanden. Der Name könne aus der

juris-

juristischen Kritik verbannt werden. VIII. *Hrn. Hofr. Schlossers Anklage gegen das Justinianische Gesetzbuch, mit einer angehängten rhapsodischen Defension.* IX. Was hatte Caesar vor ein Heer, die bekannnten Seesäuber ans Kreuz schlagen zu lassen, und den König Mithridat zu bekriegen? (über Sveton. Jul. c. 4. verglichen mit Plutarchs Erzählung dieser Geschichte.) Antw.: keins. X. Etwas von der Ehe des Onfels mit der Niece. Wofß nach Römischen Gesetzen. XI. Salomo und Claudius; oder der größte Weise und der größte Dummkopf; zufällig auf einem Wege. Zwen Parallelen zu Salomo's Entscheidung des Streits zweyer Weiber über ein Kind; vom R. Claudius (Sveton. Claud. C. 15.) und Galba (derselbe im Galba, C. 7.) XII. Etwas über Buno's mnemonische Mählerey. *Hrn. Hommel's Urtheil über Buno's juristische mnemonische Mählerey* (in der Litterat. jur.) scheint etwas hart; auch sey Buno nicht erster Erfinder dieser Idee; hier sey nichts, als alte griechische Mnemonik, wovon der Auct. ad Herenn. L. 3. C. 29 seqq. die ausführliche Theorie habe, und die selbst Cicero (de Oratore) für nicht so unvernünftig und lächerlich halte.

Kopenhagen.

Der Hr. Kammerherr von Suhm hat durch den *Hrn. Barthold Christian Sandvig* ein Magazin für die Dänische Historie anfangen lassen, wovon *H. Godiches Witwe* das erste Stück des ersten Bandes 1779., und das zweyte 1780. (ar. Quart 2 Alph. 5 B.) verlegt hat. Der Titel ist: Samlinger til den Danske Historie. Aus selbigem werden alle eigene Abhandlungen des *Herrn*
 Nnnnn 3 aus

ausgeheß, wie auch alle lateinische Chroniken und Urkunden, ausgeschloffen, und bloß Fragmente, Nachrichten, Auszüge und andere ungedruckte geographische, statistische und historische Materialien der letzten drey Jahrhunderte geliefert. Für die Norwegische Geschichte wird nächstens eine ähnliche Sammlung veranstaltet werden, daher auch die Norwegischen Merkwürdigkeiten nicht in diesem Magazine Platz finden. Das erste Stück enthält folgende Sachen. Des Justizrath Jacob Birchrod, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte, Nachricht von den Gilden überhaupt, und von den S. Knuds- und Dreyfaltigkeitsgilden zu Odensee insbesondere. Des ehemaligen Conferenzraths v. Klevenfeld Sammlungen zur Bestimmung des Alters des Dänischen Elephantenordens, welcher mit der Bruderschaft des K. Christian I. keine Verbindung hatte, sondern erst im Jahre 1580. von Friedrich II. gestiftet, und von Christian V. in eine vollkommene Verfassung gebracht ist. Berichte der Fäähnschen und Schornischen Prediger, die sie 1623. auf königlichen Befehl dem berühmten Claus Bornius haben einsehen müssen, und die allerley Alterthümer und geographische Nachrichten, und unter diesen viele seltsame Gespenstermärchen und verderbte Traditionen und Volkslieder, enthalten. Jens Alexandersen Hoppener Nachrichten vom Werth alter nordischer Münzen. Ein Auszug aus Moogen Nsen Aagaard 1699. verfaßten Schrift, worinn der Verfasser zu erweisen glaubt, daß Hvirvil, ein merkwürdiger Held des Sævo Grammaticus, bey Trup und Dland im Fütischen Thyeisfjel getödtet sey, und daß ein schwerer eiserner Kessel von 250 Quartier Inhalt, den man bey diesen Gütern in einem Grabhügel fand, der bekannte Cimbrische Kessel seyn könnte.

Ein

Ein Bericht zweyer, an den Churfürst von Brandenburg 1659. gesandten, Dänischen Staatsbedienten von ihrer Bemühung, die zu der Rettung des Dänischen Reichs nöthige Hülfe auf das geschwindeste herbeizuschaffen. Eine Vertheidigung des Dänischen Gesandten, Jacob Wfeld, vom J. 1579. gegen die Beschuldigung, daß er bey Schließung des Bündnisses mit dem Russischen Saar seine Instruction überschritten habe. Im zweyten Stücke ist ein Befoldungsregister des Dänischen Hofesendes 1447. von des damaligen königlichen Kammermeisters Christoph Parsberg, Hand. Jacob Bircherods Verzeichniß gelehrter Männer und Schriftsteller, die in Densee geboren worden. Eine Beschreibung von Bornholm aus den an Wormius gesandten Berichten, aus der Thuras Werk von dieser Insel manche Bereicherung erhalten kann. Gildeartikel der S. Lunenqesellschaft zu Soenberg. Auszüge aus des ehemaligen Dänischen Geschichtschreibers Claus Christopherson Epschander Vorrede zu seiner ungedruckten Dänischen Chronik, die unter andern eine seltsame chronologische Grille enthält, vermöge der jedes fünfzehntste Jahr nach göttlicher Ordnung eine besondere Veränderung hervorbringen soll, die wir im Dänischen Reiche nun erst im Jahre 1948. zu erwarten haben. Auszüge aus Peter Snos Collectaneenbuche, worinn manche nützliche Nachrichten von seltenen Büchern, von Alterthümern, von adelichen Geschlechtern, von häuslichen Begebenheiten neuerer Dänischer Könige und von einländischen Hirschen gefunden wird. König Christian I. Bestätigung der dem Norwegischen Clero zustehenden Vorrechte vom Jahre 1458. Die schon zuvor gedruckte Vorrede des M. Andreas Wedel zu seiner ungedruckten Dänischen Chronik. Auszüge aus einigen

Das

Dänischen geschriebenen Chroniken, die sich mit den Jahren 1552. und 1632. endigen. Ein Tagesregister über St. Christian V. Thaten in den Jahren 1678. und 1679., und ein anderes ähnliches Verzeichniß der merkwürdigsten Begebenheiten und Verordnungen von Friedrichs III. Todesstage an bis zum Jahr 1680. Endlich ein Statut der Gilde S. Johann des Läufers zu Sweborg.

Gotha.

Hey Eettinger: Theater der Ausländer, Verdeutschungen. Zweyter Band. 336 Octav. I. Friederike; nach Voltaire und Colman. Ist W. Schottländerinn, in die Tochter eines vornehmen Dänen, den seine Feinde unglücklich gemacht haben, verwandelt, die Scene in Hamburg, der Schriftsteller zum Lic. Ragenberger gemacht. II. Wie mans macht, so gehts. (Das Sprüchwort heisst sonst: wie mans treibt . . .) Ein lächerlicher Lord, der schon die zweyte Frau hat, ein Mädchen entführen will, auf das sein Sohn gleich eben die Absicht hat, dabey vom Sohne verwundet und dadurch plötzlich befehrt wird. (Diese beyden Charaktere sind so verächtlich, daß es jedem gutdenkenden Zuschauer oder Leser ganz gleichgültig bleibt, ob der junge Hube den Alten, niedergestossen hätte, anstatt ihn nur fromm zu sechen.) III. Er hat den Teufel im Leibe. Nach: the deuce is in him. Der Officier, der prüfen will, ob seine Geliebte ihn noch lieben würde, wenn er nur mit einem Fusse und einem Auge wiederkäme, hätte höchstens einen dummen Teufel. Das Stück ist indeß bey seiner Kürze durch die Mannigfaltigkeit der Personen, jede mit einem eigenen Charakter, unterhaltend.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 21. October 1780.

Göttingen.

Von Hrn. D. Loh Versuch einer Praktischen
 Dogmatik, ist die Zweite Ausgabe jetzt
 eben herausgekommen. Der Hr. Verf. hat
 nicht allein in manchen Stellen, Sachen und Aus-
 druck geändert; sondern auch starke Zusätze ge-
 macht. Beide sind in dem Vorbericht angezeigt,
 damit die Besizer der ersten Ausgabe sie nach Ge-
 fallen sich auszeichnen können.

London.

Zur Uebersicht des zwischen England und Ire-
 land so lange geführten und erst kürzlich beuge-
 lezten Streits Großbritanniens Oberherrschafft über
 Irland betreffend, dient folgendes Werk, welches
 Dooooo bey

ben Cadel noch in diesem Jahr unter dem Titel: History of the political Connection between England and Ireland from the Reign of Henry II. to the present time, auf 231 Quartseiten gedruckt worden. Der Verf. hat die Hauptschriftsteller über Irland benutzt, zwar keine neue Untersuchungen angestellt, aber dennoch die Streitfrage unpartheyisch erörtert, und mit Weglassung aller grossen und kleinen Begebenheiten, die bloß zur speciellen Landesgeschichte gehören, mit grosser Deutlichkeit und zweckmäßiger Kürze behandelt. Irland ward, wie bekannt, kraft einer päpstlichen Schenkung, von Heinrich dem Zweyten seit 1167. befrücht, aber nur etwas von der südwestlichen Küste, die Wohnungen der alten Normännischen Eroberer, unterworfen. Der größte Theil der Eingebornen blieb unbezwungen, und Heinrich konnte sie nicht einmal bewegen, ihm statt aller Abgaben Futter für seine Hunde und Falken zu liefern. Seine Nachfolger erweiterten und verminderten das Englische Gebiet wechselseitig. König Johann theilte es in zwölf Grafschaften, führte Englische Gesetze ein, und gab den neuen Eroberern, wie seinen Englischen Unterthanen, 1216. eine eigene Magna Charta. Unter Eduard dem Ersten versetzte man den Eingebornen, nach Englischen Gesetzen zu leben, ja der Haß gegen die Altirländer gieng so weit, daß alle Gemeinschaft zwischen ihnen und den Engländern verboten ward. Sie durften sich nicht mit einander verheurathen, die Engländer keine Irische Kleidung tragen, und die Landessprache ward ganz im Englischen Gebiet verboten. Unter diesem König ward das erste Irländische Parlament zusammenberufen. Es bestand nur aus der Irländischen Clerisey, dem Englischen Adel und Deputirten einiger Englischen Grafschaften.

Münch

Allein bis ins vierzehnte Jahrhundert war dies Parlament nur eine gelegentliche Versammlung, welche nur geringe ausübende Gewalt hatte. Damals stiegen die Staatseinkünfte des Englischen Gebiets nicht höher, als 10,000 Pfunde, und England bezahlte von seinen Revenüen, was mit dieser Summe nicht bestritten werden konnte. Irland ward damals in England als eine von Wilden bewohnte Gegend angesehen. Sir Richard Pembridge, der unter Eduard dem Dritten Statthalter werden sollte, lehnte diese Würde ab, weil er unter diese Barbaren nicht wollte verbannt seyn. (Der Verf. hätte hinzusehen können: noch unter Jacob dem Ersten war diese Insel, obgleich völlig bezwungen, doch so unbekannt und so wenig bereiset, daß Englische Reisebeschreiber davon, wie Barnabas Rich, mit derselben Verwunderung als von einer neuentdeckten Insel in fernem Weltgegenden reden.) Unter Richard dem Zweyten machte das Englische Parlament die wichtigsten Verordnungen in Irländischen Steuer-, Handels- und Policeysachen ohne Zuziehung des dortigen Parlaments. Während der Kriege in Frankreich und der Fehden der rothen und weißen Rose verfiel die Englische Herrschaft in Irland gewaltig, die Englischen Colonisten wollten das Kreuz gegen die Irländer predigen lassen, weil sie bis auf vier Grafschaften das Gebiet der Engländer wieder erobert hatten. Einige Englische Edle machten sich independent, und 1412. behauptete ein Irländisches Parlament zum erstenmal, daß diese Insel den Englischen Parlamentsacten nicht schlechterdings unterworfen sey. Sir Edward Poynings, Heinrich des Siebenden Statthalter, unterwarf die verlobten Districte und verschiedene Irländische Clannen

wieder der Englischen Herrschaft, er gab den Englischen Gesetzen neue Kraft und machte das Parlament ganz vom Englischen Ministerium abhängig, daß es sich ohne dessen Einwilligung nicht versammeln, und seine Acten ohne Befätigung von England gesetzmäßig werden konnten. Diese erneuerte Oberherrschaft dauerte nicht lange. Die im Englischen Gebiet eingeführte Reformation machte die alten, eifrig katholischen, Irländer und die neuen Eroberer noch feindseliger gegen einander. Franz der Erste suchte die Katholiken gegen England aufzumiegeln, und oh gleich Elisabeth ihr Gebiet sehr über die alten Gränzen erweiterte, und Poynings Gesetz unter ihr neue Zusätze bekam, so ward ihre Herrschaft doch sehr durch D. Neals, Desmond's und Tirone's Rebellionen erschüttert, welche sich Vertheidiger des katholischen Glaubens nannten, und von Spanien unterstützt wurden. Die Einkünfte von Irland waren damals auf 6000 Pf. vermindert, und die Staatsausgaben erforderten 26000. Endlich bezwang sie die Rebellen nach einem langwierigen Krieg, der 1,198,717 Pfunde kostete. Englische Verfassung und Gesetze wurden auf der ganzen Insel eingeführt, aber die neuen Eroberungen waren Gegenden durch den Krieg verwüstet, und Evidden, von ihren alten Einwohnern verlassen, die Jacob der Erste wieder mit neuen Englischen Colonisten bevölkerte. Unter seiner Regierung hat das Englische Parlament verschiedentlich durch Acten seine Herrschaft über Irland ausgeübt, aber die Zwissigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten zerrütteten die Insel das ganze vorige Jahrhundert durch. Jacob hob erst alle die alten unpolitischen Gesetze gegen die Irländer auf. Handel und Gewerbe fiengen unter ihnen an,

an, zu blühen, und die Bälle, die vorher 50 Pf. der Krone einbrachten, trugen eben 9700 Pfunde: dennoch konnte Irland seinen Etat nicht erhalten. Unter Carl dem Ersten zog das Englische Parlament selbst Lords aus dem Irländischen Oberhaufe zur Verantwortung, ja 1642. überließ das Britische Parlament gegen eine Million Pfunde drittehalb Millionen Acker eingezogener Landgüter in Irland, und brauchte das Geld, das eigentlich zur Bezwingung der Rebellen bestimmt war, zum Krieg gegen den König. Wie Jacob der Zweyte nach Verlassung des Englischen Throns sich in Irland gegen Wilhelm den Dritten zu vertheidigen suchte, machte das Irländische Parlament durch einen Schluß diese Insel ganz von England unabhängig, aber Peimings Gesetz wollte der König doch nicht aufheben. Alle Verordnungen dieses Parlaments wurden nach Jacobs Vertreibung förmlich von dem Englischen aufgehoben und sogar verordnet, daß der Vortheil von den einzogenen Gütern der Rebellen zum Vortheil der Englischen Nation angewandt werden sollte. Von neuem Beweisen der Englischen Oberherrschafft über Irland führt der Verf. nur kurz die verschiedenen Handelsverordnungen und Einschränkungen an, ohne etwas von den neuesten darüber entstandenen Erfahrungen zu sagen. Zuletzt hat der Verf. einige Urkunden angehängt, davon uns die vierte eine Uebersicht der Staatsausgaben unter der Königin Elisabeth; die fünfte eben dieser Königin schriftlicher Verweis an den Grafen Essex wegen des schlecht geführten Krieges, und die sechste König Jacobs des Ersten Verordnung wegen der neuen Colonisten in Ulster vorzüglich merkwürdig scheinen.

Paris.

Memoire sur l'acier, dans lequel on traite des différentes qualités de ce métal, de la forge, du bon emploi et de la trempe, ouvrage couronné par la société des arts de Genève, par J. J. Perret. bey der Witwe Desaint und Lyon. 1779. Octav S. 214. Hr. P. hat hier durch mehrere merkwürdige eigene Erfahrungen, welche den größten Theil der Feiler weit besser befriedigen werden, als die Art, wie er die Verwandlung des Eisens in Stahl erklärt, die Güte der verschiedenen Arten des Stahls nach dem Lande, in welchem sie verfertigt werden, die Wahl derselbigen nach der Beschaffenheit der Werkzeuge und Arbeiten, zu welchen sie bestimmt sind, die verschiedene Behandlungsart, die sie theils in Rücksicht auf ihre Natur, theils in Rücksicht auf ihre besondere Bestimmung im Feuer, bey dem Härten und unter dem Hammer erfordern, die Zeichen ihrer Güte und Nothwendigkeit genau bestimmt und angesetzt. Der teutsche, so wie der englische, Stahl ist abwechselnd schlechter und besser; er macht einen Unterschied zwischen natürlichem, der nemlich unmittelbar aus guten Eisenerzen gewonnen wird, und künstlichem Stahl. Sonst räumt er dem Damascenischen Stahl die erste, dem geschmolzenen feinkörnigen englischen Stahl die zweite, dem Brennstuhl von Newcastle (Acier poele oder boursoille) die dritte Stelle ein; dann läßt er den teutschen und schwedischen Stahl, den Rosenstuhl (Acier à la rose) der nämlich in der Mitte blau, violett oder purpurroth ist; den mit sieben Sternen bezeichneten Krosse de pont, und den ungarischen setzen; zuletzt beschreibt er noch die französischen aus dem Delphinat, von Nive aus Burgund und

aus der Grafschaft Feij. Der ächte Damascener Stahl kann nur, wenn er kirschroth glüht, geschmiedet und nie mit andern Stahl oder mit Eisen gelöthet werden, aber auch der beste taugt nicht zu Uhrmacherarbeit. Bey dem Härten muß man den Grad der Hitze sorgfältig beobachten: in der stärksten Hitze glüht er weiß, in einer schwächern rosenroth, dann kirschroth und so stufenweise herunter bis zum schwarzen. Wo man mit Eisen löthen muß, kann man geschmolzenen Stahl nicht gebrauchen. Zu feinen Arbeiten taugt englischer, zu starken deutscher Stahl besser, der kärnthische zu Stahlfedern in Reisewagen. Die Politur verdirbt an dem Stahl manche Fehler. Die französische sind alle säfericht und rüßig. Für Uhrmacher ist Brennstuhl besser, als natürlicher. Der blaßige Stahl erfordert nicht so viele Behutsamkeit bey der Bearbeitung, als der geschmolzene; ihm kommt der französische von Hieronville gleich. Der beste deutsche Stahl bleibe in Teutschland selbst. Vorsichtsregeln bey der Bearbeitung des Stahls. Der natürliche Stahl muß, wenn er kirschroth glüht, der andere, wenn er rosenroth alüht, gehärtet werden. Das Sechseisen im Pflug kömme auf dem Lande schon dadurch, daß man es einmal glüht und ablöset, zu Stahl erhärtet werden; das muß aber niemals in lauem, warmem oder unreinem Wasser geschehen, sonst ist reines natürliches Wasser besser, als alle Künsteleyen. Das Ablösen in Talg mache den Stahl geschmeidiger. Nun die Stufen der Härte, die man dem Stahl geben oder lassen muß, nach der Bestimmung der Werkzeuge, welche daraus gemacht werden; von den Cementen zum Stahlbrennen: ihn in ganzen Paketen zu brennen, hält der Verf. nur für Feilen und Reibeisen gut, welche sehr hart seyn müssen;
sein

1058 Gdt. Anz. 129. St., den 21. Oct. 1780.

sein Cement besteht aus gleichen Theilen Aus, Holzfeilen und Abfall von Häuten; Hammerschlag von Stahl, zart gesessen und mit Weinacst an gemacht, taugt am besten zum Poliren des Stahls. Zuletzt noch eine Beschreibung der Stahlfabrik bey Damascus.

Ansicht.

In Hauersens Hofbuchhandlung: Anweisung zu Verfertigung und Gebrauch des allgemeinen Zeicheninstruments ohne Glaser, mittelst dessen jeder, auch der Zeichenkunst Unerfahrene, ohne weitem Unterrichte, nach der Natur alles geschwind und pünctlich zu zeichnen vermag. 56 Octavseiten 3 Kupfertafeln. Hr. Joh. Leonh. Hofmann hat diese seine Erfindung dem hochfürstl. Institut der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen zugeteignet. Sie besteht in einem verticalen Rahmen, wie das bekannte Gitter einfaßt, den überzieht er mit seidnem feinem Flor, den schwarzen hält er am brauchbaren. Diopter ist eine verticale ovale Scheibe von Pergamen, wie ein Lichtschirm, unweit des Randes mit einem Loch, durch welches das Auge sieht, das man braucht, die Scheibe dient eben, dem andern die Aussicht zu verhindern, das man es nicht zuzubalten oder zu bedecken braucht. Der Rahmen wird auf ein Stativ gebracht, die Diopter an einen Arm mit Gewinden. Hr. H. erklärt vorläufig die Gründe der Perspectiv, auf den freylich dieses Verfahren beruht, das füllt den größten Theil dieses Werkchens, und 2 Kupfertafeln. Die Vorrichtung empfiehlt sich, weil sie nicht viel kostet, und die Zeichnung gleich auf eine Fläche gemacht wird, auf der sie bleiben kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 23. October 1780.

Göttingen.

Durch höchste Vorlesung Ihrer Königl. Majestät wird, auf unterthänigsten Antrag einer verbundnen Gesellschaft, die sich zu einem jährlichen Vertrage erboten hat, nunmehr auf unserer Universität zum Besten angehender Aerzte ein öffentliches Krankenhaus (für chirurgische und medicinische Fälle) errichtet. Die völlige Einrichtung davon soll auf nächste Weibnachten zu Stande gebracht seyn. Die Oberaufsicht des Instituts ist unserm Hrn. Leibarzt Richter übertragen, und als Hospitalarzt der Hr. D. Böhmer angesetzt.

Emgo.

Geschichte des Kelchs im Abendmahl von Prof. Spittler. 1780. groß Octavo 112 S. Man hat

hat bisher gewöhnlich die Geschichte der Communion unter einer Gestalt erst bey dem Thomas von Aquino angefangen, und auf diesen fast so gleich die Verordmung der Costnizer Synode folgen lassen, man sah die Communion unter einer Gestalt als einen Irrthum an, der mit der Lehre von der sogenannten Concomitanz fast unzertrennlich verbunden gewesen sey, und hat vielleicht, wie in der ganzen Geschichte der Glaubenslehre, so auch hier, den nöthigen Unterschied der verschiednen Königreiche, in welchen diese Gewohnheit nach und nach auffam, ganz außer Augen gesetzt. Der Verf. suchte in seiner neuen Untersuchung der Wahrheit nach allen diesen Puncten näher zu kommen, als bisher geschehen war, und durch eine pragmatische Zusammenordnung aller von ihm bemerkten Spuren den ganzen Gang zuverlässiger auszuzeichnen, welchen diese neuauftommende gewaltsame Aenderung der Einsetzung Christi in ihren ersten Ausbreitungen nahm. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts kam es zuerst in einigen Sprengeln der Englischen Kirche auf, den Laien den Kelch zu nehmen; erst aber im dreyzehnten Jahrhunderte scheint Frankreich und Italien gefolgt zu seyn, und vom Jahr 1261 findet sich das erste Gesetz, worinn Communion unter einer Gestalt befohlen wurde. Daß dieses Gesetz nicht Synodalverordnung, sondern Statut eines Cistercienser Generalkapitels war, veranlaßt den Verf. zu vielen Bemerkungen, welche den dogmatischen Zustand dieses Jahrhunderts in weitem Anwendungen sehr aufklären können. Das zweite Gesetz folgte gleich zwanzig Jahre nach dem ersten, aber aus andern Parallelbegebenheiten wird zu leicht gezeiget, wie wenig man von diesen Gesetzen auf eine allgemeine Uebervanz schließen dürfe. Selbst nach der Costnizer Synode war die Gewohnheit

heit noch nicht allgemein, sondern erst durch einen gewissen hyperorthodoxen katholischen Eigensinn wurde sie zum allgemeinerpflichtenden Kirchengesetz gemacht. Wir bedauern, daß so viele Druckfehler den Sinn des Verf. oft ganz entstellen. Der lächerlichste ist gleich auf dem Titel. Unter die dem Einwärtsheiligsten gehören S. 14 l. massio statt mässig. S. 41 l. nie Widerspruch statt ein Widerspruch. S. 53 l. Communion unter beyden Gestalten statt Communion unter einer Gestalt.

Genf.

Von der längst erwarteten Ausgabe der Werke von J. J. Rousseau ist endlich die erste Lieferung in vier Bänden groß Quart (eine andere Ausgabe Octav und Duodez ist in acht Bänden) in unsern Händen. Zwey Bände enthalten die Nouvelle Heloise, und zwey andere den Emile. Viel Neues liefern uns diese Bände noch nicht. Zur Heloise sind am Ende von S. 513—530 Les Amours de M^{rs}lord Edouard Boniton hinzugekommen; ein Stück, das zur Erläuterung einiger Briefe über die Verhältnisse zwischen M^{rs}lord Edouard, der Marquise und Lauren dient, und dessen schon Rousseau (bey 12. Brief P. V.) gedachte, aber es möglich, weil er fürchtete, es möchte das Interesse der Hauptgeschichte schwächen. Laure, als eine verworfene Person, in deren Bekanntschaft den Lord die Marquise selbst gebracht hat, erhebt sich zu so einer edlen Liebe, daß er sie zu schätzen und endlich zu lieben anfängt. Die Marquise geräth deswegen in die rasendste Eifersucht, und entfernt ihn dadurch noch mehr von sich. Am Emile ist auch ein Fragment angehängt, Emile et Sophie, ou les Solitaires, S. 450—514. Dieß ist schon

Uppppp 2

wichtiger. Emile enthält Grundsätze der Erziehung. Die natürlichste Gratae ist, ob sich diese auch in der Erfahrung bewährt befinden dürften. Rousseau entwarf ein neues Werk, worinn Emil in solche Lagen des Lebens, in solche Verhältnisse und Umstände gesetzt werden sollte, daß er Gebrauch von jenen Grundsätzen machen konnte. Da es aber darauf ankam, daß er mit seiner Erziehung weiter, als ein anderer mit der gemeinen, kommen sollte: so mußte er einer Reihe von solchen Widerwärtigkeiten und Unfällen ausgesetzt seyn, daß darinn ein jeder, sonst noch so gut gebildeter, Mensch würde unterlegen haben; da hingegen Emil wider alle Anfälle des Glücks Muth und Mittel in sich hat; schlägt ihn das Glück zu Boden.; er rafft sich überall früher auf, als andere. Das, was er gelernt hat, selbst seine Handarbeit, hilft ihm durch die bekümmerndesten Umstände durch, und die Richtung seines Geistes auf das Wahre, unabhängig von allen Vorurtheilen, macht ihm jeden Zustand erträglich; überall ist er an seiner Stelle. Die empfindlichsten Unglücksfälle sind die, woran unsere eigene Thorheit Antheil hat; auch in diese mußte er gesetzt werden. Hätte R. diesen Plan ausgeführt: so würde sein Emile ein noch weit bewährteres Werk seyn. Jenes Fragment, das sich erhalten hat, enthält den Gipfel von allem Elend, das den Emil betreffen konnte. Nach dem Verlust ihrer Eltern und einer Tochter ist Sophie untröstlich; sie von den Gegenständen ihres Grams zu entfernen, wird eine Reise nach Paris in Vorichtiq gebracht; die Zerstreuung, der frivole Umgang, die gesuchte Ausfüllung der Leere durch neue, eben so unzulängliche, Vergnügen, das Beispiel — alles schwächt, unterdrückt, löset endlich alles edle Gefühl aus,

aus, entneret die Seele, und giebt sie unbewaffnet der Thorheit und dem Laster Preis. Zu spät kehrt Emil zu ernstern Betrachtungen zurück; Sophie, die tugendhafte Sophie, durch den Laumel der Leidenschaften berauscht, von einer Freundin verführt, hat sogar die eheliche Treue verletzt; auf was für Weise, durch welche Stufen der Verführung, wünscht man vergeblich zu wissen; und doch kan man sich über Sophiens Verführung nicht zufrieden geben. Emilens Verzweiflung, so wie jene ansteckende Pest der Frivolität, ist meisterhaft geschildert. Emil entfernt sich, selbst aus seinem Vaterlande, und durch seiner Hände Arbeit findet er überall Mittel und Wege, sich genug zu seyn. Auch als Sklav zu Algier fühlt er die heilsamen Folgen seiner Grundzüge und seiner Abhärtung des Körpers zu Arbeiten.

Der ersten Lieferung der Schriften Rousseau's werden nun noch zwey Lieferungen, jede zu vier Quartbänden, folgen. Die eine wird im Februar erscheinen, und wird schon mehr neue Stücke enthalten; die andere, als die letzte, soll fast ganz aus ungedruckten Schriften bestehen. Man sieht wohl, daß Furcht vor dem Nachdruck die Einrichtung nöthig macht.

Leipzig.

Ein Vorschlag des Hrn. von Segner, der in den Berliner Ephemeriden 1781 mitgetheilt wird, ist vom hiesigen Hrn. Prof. der Physik Junk zur Ausführung gebracht worden: die Erde so abzubilden, daß jede der fünf Zonen in einer eignen Fläche dargestellt wird. Diese Flächen lassen sich bequem in einen Körper zusammenfügen, der in

P p p p p 5 eine

eine cylindrische Fläche, zwei Kegelflächen und zwei Ebenen eingeschlossen ist, in denen sich, in genannter Ordnung, die heiße Zone, die beiden gemäßigten und die beiden kalten befinden. Netz und Zusammensetzung dieses Körpers sind bezweifelnd viel leichter, als dergleichen für eine Kugel, und so kann Hrn. v. S. Gedanke unter andern mit dazu dienen, etwas, das doch einen sinnlichen Begriff von der Gestalt der Erde der Wahrheit viel näher, als ein Plansphär giebt, in Hände zu bringen, denen man eine theurere künstliche Erbkugel noch nicht vertrauen wollte. Das ist Hrn. Prof. F. Anwendung: die Erde nach ihren Zonen auf einen besondern, von der Kugel wenig abweichenden, bequemen Körper vorgestellt, ein Christgeschenk für Kinder, hat er das zur Erklärung beygelegte Blatt überschrieben. Des Aequators Durchmesser ist 4 Leipziger Zoll, (etwa 3,6 Pariser) so verkatete freylich der Raum, nur die größten Kugeln anzugeben. Die angegebenen zwölf Mittaaskreise sind gerade Linien, nur in jeder Zone im gehörigen Winkel an einander gesetzt, der erste durch die Insel Ferro, der Leipziger ist auch angegeben, und diesen gemäß, Perioeci, Antoei, Antipoden, von Leipzig. Cooks Reisen, 1769; 1771, auch Cooks Meerenge und Grab. Diese Vorstellung der Erde empfiehlt sich, denn sie bestimmet ist, schon durch ihr Ansehen, und kann gewiß sehr viel helfen, ihnen wahre geographische Begriffe leicht und mit Lust beizubringen. Sollte sie, wie nicht zu zweifeln ist, Befall finden, so wird Hr. F. eine ausfertigen, wo des Aequators Durchmesser 6 Zoll, also die Fläche über sechs-mal größer ist, die soll mit Achse, allgemeiner Meridian und Horizont versehen werden. Gegenwärtige ist bloß der Körper auf erwähnte Art zu

zusammengesetzt, will man sie nicht in der Hand halten, so dient ihr die kalte südliche Zone zur Grundfläche. Der Dreiß kann nicht höher seyn, als bey vielen andern unnähern Spielzeugen, natürlich nicht so hoch, als bey den kleinsten Nürnberger Weltkugeln, die der Rec. kennt, die im Durchmesser etwa $2\frac{1}{2}$ pariser Zoll halten.

Gotha.

Hey Ettingern sind verlegt: Xenophontis Memorabilia Socratis graece. Curavit Fr. Andr. Stroth — 1780. Octav 184 S. Dieß ist der Anfang zu einer Folge von griechischen Schulbüchern, die den Bedürfnissen der Schulen, worunter die größte Nothwendigkeit die dringendste ist, angemessen seyn sollen; und unter der Aufsicht eines solchen Kenners, sowohl von jenen Bedürfnissen, als von der griechischen Litteratur, was läßt sich nicht erwarten! Richtigkeit des Drucks kan nur dann erst völlig vorhanden seyn, wenn Setzer und Corrector vollkommen eingerichtet und eingewohnt sind. Anmerkungen, welche Platz wegnähmen, würden ganz zweckwidrig seyn; alles, was sich fodern läßt, ist, daß der am besten berichtigte Text abgedruckt und allenfalls die wahrscheinlichste Verbesserung beygesetzt wird. So verfährt auch ohngefähr der Hr. Kirchenrath bey dem gegenwärtigen: der Graevische Text abgedruckt; einige Abweichungen von demselben in der Wahl der Lesart, oder Aufnahmen von Lesarten, welche Hr. D. E. noch nicht wagte, auch eigene Verbesserungen, als III, II, I. und 5., sind nur mit einem Robte unten angezeigt, und dabey noch die wichtigsten Lesarten, in der Absicht; wie sich der Hr. Kirchenrath erklärt, damit der Scholar, wenn

er den Lehrer oder Mitschüler anders lesen hört, sich belehren kan, daß das, was er hört, kein Druckfehler ist. Es wird zunächst versprochen: Wien. Mosehus. Callimach. Plato. einiges aus dem Lucian u. a.

Zürich und Winterthur.

Altenglische Balladen. Fabeln von Laudine. Siegeslied der Franken. Von Fuesli, Steiner und Comp. 191 Octav. Die Balladen sind in Versen, König Iar (Shakespears Year) macht den Anfang. Allerdings findet man in ihnen, wie die Vorerinnerung anzzeigt, Tüge der Aufrichtigkeit, der Güte des Herzens, der Rechtschaffenheit, der Menschlichkeit. In der Schreibart, das Naive, das bey unsern guten Poeten und Profaiisten nicht fehlet, ob wir gleich kein Wort dafür in unserer Sprache haben, seitdem Einfalt zu einem Höfen Sinne gemißbräucht worden, und die Dichter sleht und durreit untergegangen sind. Das häuerliche, platte, mit leichtfertigen, schmutzigen, öfters profanen Auspielungen, pöbelhaften Witz, und noch pöbelhaftern Verhuzungen der Wörter, ist es nicht. Die Fabel von Laudine ist in Prosa, der Inhalt eines epischen Gedichts Hartmanns von Dume, eines Fränkischen Ritters, von dem man Minnelieder hat. In einem derselben sagt er, daß er seiner Geliebten zu Gefallen über Meer gegangen sey, die Saracenen zu bekämpfen, als Saladin schon gestorben war. Das Siegeslied der Franken, an der Schelde, 881 ist auch in Prosa übersetzt, nach mutmaßlichen Versarten, die ihren Grund in Otfrieds und seiner Zeitgenossen Sprache haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 26. October 1780.

Göttingen und Lemgo.

Magazin für die Philosophie und ihre Ges
 schichte, von M. Hissmann. Dritter Band.
 384 S. in Octav. Unserm Urtheile nach
 liefert dieser Theil des Magazins noch interessan
 tere Abhandlungen, als die beyden vorhergehenden.
 Den Anfang macht das mit eben so vielem Wiße,
 als Gelehrsamkeit abgefaßte Sendschreiben des
 Hrn. Jones an den Herausgeber der angeblichen
 Horowitsischen Werke, worinn die Nichtigkeit der
 letztern bestritten, und der Uebersetzer Anquetil für
 die Schmeicheleyen, die er sich selbst, und die
 Grobheiten, die er andern würdigen und um ihr
 verdienten Männern gesagt hat, gezüglicht wird.
 Auf diesen Brief folgen zwey Aufsätze von de
 Guignes: der eine über die Samanaischen Phie
 299999 losse

Iosophen, der kühnere und gebäufere Vermuthungen enthält, als dieser Schriftsteller sich sonst erlaubt: der andere über das Alterthum eines Indischen Buchs Bagavadam, das mit großer Kenntniß der Sachen gerichtet wird. Unter den beyden Abhandlungen von Watteur gefällt uns die über einen Hauptgrundsatz der alten Physik mehr, als die über die Homotomien des Anaxagoras. In der letztern sind die wichtigsten Fragmente dieses Weltweisen nicht genutzt, und ihm zugleich manche Rationnements zugeeignet, die ihm schwerlich eingefallen sind. Die Untersuchung vom Abbe' Foucher über das System des Erhemerus stellt den Leser in den rechten Gesichtspunct, aus welchem man die Absichten und Denkart dieses berühmten Mannes betrachten muß. Den Schluß machen ein Paar Abhandlungen des Abbe' Garnier über den Plato, welchen auch diejenigen ihren Beyfall nicht versagen werden, die mit dem Verfasser nicht einerley Meynung sind.

Mailand.

Elogio del Cavalieri. 53 Octavi. Die Zueignungsschrift ist 1778 von Frisi unterzeichnet, dessen 1777 herausgekommenes Elogio del Galileo, wir angezeigt haben. Selbst ein großer Mathematiker, weiß er, was an seinen Vorgängern zu rühmen ist, und besitzt auch die Geschicklichkeit, es gebüß einzufleiden. Zur Lobsschrift auf Cavalieri hatte er noch einen Bewegungsgrund mehr, sie sind beyde Mailänder, und der Lobredner findet sich in seinem Vaterlande glücklich; als Cav., der da nur eine lectura monastica di Teologia erhalten konnte, ob er gleich auswärts mehr geworden ist. Etwas von der
Mat-

Miländischen Geschichte, in Absicht auf den schlechten Zustand der Wissenschaften vor und zu Cavallieri Zeiten. E. ward 1598 geboren, trat 1613 in den Jesuaterorden, aber Fr. Lobskrift betrifft den Geometer, nicht den Jesuiten. Umständlich von der Geometria Indivisibilium, die E. bereuigt. Kepler hatte die ersten Saamen dazu in seiner Stereometrie 1615. gegeben. Diese Geometrie ward nur von dreyen angegriffen, und das waren Jesuiten, Tacquet, Bettini, Gulbin. Daher nimt Hr. Fr. Gelegenheit zu einem sehr strengen Urtheile über der Jesuiten Verdienste um die Wissenschaften. Gulbin, der in seinen Untersuchungen über den Schwerpunct doch sehr viel Scharfsinn gezeigt hatte, ward allein vom E. selbst beantwortet. Fr. giebt auch einige Nachricht von G. und seinem Werke. Er war 1597 von den Protestanten zu den Jesuiten in ihren niedrigsten Rang getreten, und erhob sich bald durch seine Talente. Zu den Einwendungen gegen E. trieb er vermuthlich die Begierde, in einer so weiten Laufbahn der einzige zu seyn, da er sich hätte bestritten können, daß seine Methode, mit einer noch allgemeineren, zu schwerern und erhabenern Aufgaben dienlicher, die Aufmerksamkeit der Geometern theilte. E. antwortete ihm mit großer Bescheidenheit. Noch von andern Arbeiten des E., darunter zur Erweiterung der Wissenschaft nach damaligem Zustande seine Exercitationes geometricae 1647 gehören, die zwey Jahr vor seinem Tode herausgegeben sind. Hr. Fr. endigt damit: Zu der Rechnung des Unendlichen habe eigentlich der Miländische Geometer den ersten Grund gelegt, so wie die neuern analytischen Entdeckungen in Mailand von einem Frauenzimmer vortreflich vertragen wären. Vielleicht sähe man einmahl

in Mailand, zum Beispiel für die Nachkommen, neben Aufons Bildsäule, die vom Cavalieri und der Agnesi. Die Stärke von C. Geite, und der Werth seines Werks nach damaligem Zustande der Wissenschaften sind nicht zu verkennen, daß aber die, welche die Rechnung des Unendlichen in Uebung brachten, ihn eben nicht als ihren ersten Lehrer nennen wollen, möchte wohl selbst der so ungeomtrische Titel seines Werks veranlaßt haben. Auch Hr. Fr. gesteht, daß E. Untheilbare eigentlich nicht untheilbar seyn müssen. Barrow, Newton, Leibniz, lezten also wohl bey ihren Erfindungen nicht ein Werk zum Grunde, dessen Grundlehren, die Worte, wie sie da stehen, angenommen, der Geometrie zuwider sind, nur durch Modificationen sich damit vereinigen lassen. Newtons Begriff von Fluxionen, steht selbst mit dem Worte: fließen, schon beym Neper, und Leibnizens verschwindende Differenzen, beruhen gewiß nicht auf Zusammenfassung einer Fläche aus Linien. Bey Hr. Fr. Lobichwitz dürfte der Litterator wohl für sich einen Anhang dessen wünschen, was für den lebhaften rechnerischen Vortrag zu trocken war, z. E. E. Schriften ordentlich verzeichnet. Selbst die Zeit seines Absterbens ist nur so anageben: Er sey am Podaara, das ihn heftig beschwert, in Bononien im Alter von 49 Jahren gestorben.)

Mannheim und Lautern.

Untersuchung über die Bewegungskräfte auf Salzwerken von Karl Christian Langsdorf, der kön. Schwed. patriot. Gesellschaft, der kurpfälz. ökon. Gesellschaft, der hohrforstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt Mitglied. Im Verlag der Kameral hohen Schule. 118 Octav. Hr. L. hatte

hatte diesen Aufsatz der Oeconomischen Gesellschaft überdickt, sie wollte ihn anfangs den gesellschaftlichen Bemerkungen einverleiben lassen, fand aber besser, ihn besonders herauszugeben. Den Anfang machen Formeln, vom Stosse des Wassers, Rädern, Saugwerken und Druckwerken, aus Hrn. Karstens Hydraulik gezogen. Ihre Anwendung auf Saugwerke, betrifft erstlich die vortheilhafteste Geschwindigkeit und Höhe der Kunsträder, Höhe ihrer Karben und Schaufeln. Er hält am besten, die Zahl der Umdrehungen in einer Minute bey dem unterschlächtigen Rade festzusetzen, und daraus den Halbmesser zu bestimmen. Geht das Rad zu geschwind, so wird der Effect desto gerinaer, je geschwinder die Kolben in den Stiefeln hin und her bewegt werden; geht es zu langsam, so wird die gesammte Friction nicht bald genug überwunden, die Pumpstangen erhalten keine stetige, sondern zitternde Bewegung. Er setzt für unterschlächtige und oberflächliche Räder die Regel: bey einem zusammengesetzten Druck- oder Saugwerke, müssen die Kolben in den Stiefeln mit einer Geschwindigkeit von 4 Fuß in einer Secunde bewegt werden. So läßt sich der Halbmesser des unterschlächtigen Rades, aus der Höhe des Kolbenhubes und dem Gefälle finden, jene soll zwischen 3 . 5 Fuß seyn, aber nahe an 3, wenn kein starkes Gefäll ist. Hat man über 4 Fuß Gefäll, soll man kein unterschlächtiges Rad anlegen. Um die Soole im Brunnen beständig rein und hell zu erhalten, soll sie darinnen immer 3 Fuß tief bleiben, daher sind die Quellen so zu fassen, daß der Behälter, in den sie sich ergießen, wenn die Soole über drey Fuß hoch anwächst, ausläuft, man kann sie in Gefäße sammeln, und so finden, wie viel Soole der Brunnen in gegebener Zeit liefert. Den Schluß machen

Anordnung und Berechnung der Bewegungskräfte bey Gradiergebäuden. Es ist zu wünschen, daß Hr. V. Gelegenheit haben möge, was noch nicht häufig besamten ist, höhere theoretische Einsichten, mit vieler praktischen Kenntniß verbunden, zum gemeinen Nutzen anzuwenden.

Schafhausen.

Wafers des Unglücklichen Briefe an seine Verwandten, und einige sein Schicksahl betreffende kleine Schriften, nebst einer Predigt und Gebet über diesen Vorfall, von Hrn. Diakon. J. C. Lavater. 58 Octasseiten. Begierig nahmen wir diese Bogen in die Hand, um daraus zu lernen, was für Verbrechen einen durch Talente und Wissenschaft berühmten Gelehrten aufs Trauergerüste gebracht; und auf welchem Wege ein Mann von Wafers Kopf und Herz zu solchen schwarzen Thaten gekommen. Denn dieses Trauerspiel ist noch weit interessanter, als jenes, welches neulich England an dem Verfasser der Predigten für Jünglinge sah. Ganz Zürich kannte und schätzte, wie Hr. Professor Meister in der Anrede an die Kunstschüler, S. 22 f. sagt, den sel. Wafert als einen Feind aller Wollust, und als einen Mann von Ehre, Edelmuth und nicht gemeiner Dienstkfertigkeit: auch bei seinem schrecklichen Schicksahl verrät er nie eine unwürdige Furcht vor dem Tode; sondern gehet mit den feinsten Gefühlen der Reue über sein strafbares Leben, und der Zärtlichkeit gegen die Seinigen, aber auch mit dem Heldenmuth eines Weisen und Christen dem letzten Streiche entgegen. Und ein solcher Mann stirbt durch das Schwert der Obrigkeit! Diese Begebenheit verdient, daß sie

sie bis auf ihre ersten Anfänge entwickelt werde. Aber in allen diesen Schriften fanden wir nichts Bestimmtes von den Verbrechen, und noch weniger von den Ursachen und Keimen derselben: Nach Hrn. Prof. Meister S. 20, hat Wasser sein Bibliothekariat gemisbraucht; Zeichnungen, Bücher u. d. entwendet; Schriften und Urkunden aus den Archiven gestohlen; und anstößige Reflexionen mündlich und schriftlich bekandt gemacht. Undeßsen muß er noch gröbere Verbrechen begangen haben; sonst würde der weise Staat, dessen Bürger der Unglückliche war, ihn nicht auf eine ehrlose Art haben sterben lassen. In den übersaus rührenden Briefen, die Wasser kurz vor der Hinrichtung an seine Frau und seinen Vater schrieb, scheint er sein Vergehen guten Absichten, die vereitelt worden, bezulegen. S. II. Hr. Meister und Hr. Lavater in der Predigt dagegen leiten seine Vergehungen aus Spottgeist und Rachbegehrde her. Wenn eine ausführliche Lebensbeschreibung diese Dunkelheiten aufklärte, so würde der Nutzen gewiß nicht geringe seyn.

Stieffen.

Hrn. geheimen Rath Andreas Böhm; Magazin für Ingenieur und Artilleristen. VI. Band. Bey Krieger 1780, 317 Octavseiten 7 Kupfertafeln, enthält 1) Des Hrn. Herausgebers fortgesetzte Nachrichten von Montalembert fortification. perpendiculaire, 2) Eben derselbe von Profilen der Feldverschanzungen, 3) Des Königl. Dänischen Ingenieurobersten von Elafen Beiträge zu Aufmessung militärischer Situationspläne. Bekanntermassen läßt sich die Lage eines vierten Orts gegen drey

gegebene bloß durch Wiffren von dem vierten nach den dreyen bestimmen. Hr. von Cl. setzt nur, man habe der drey gegebenen Lagen auf einem durchsichtigen Blatt entworfen, und zeigt, wie man dieses auf dem Meßtische brauchen kann, jeden vierten dadurch zu verzeichnen. Sechs Lerner, ohne eine bekannte Standlinie, unter gewissen Umständen in Lage zu bringen. Lambert hat die Aufgabe; die hier einfacher aufgelöst wird. Eine Landschaft, ohne bekannte Standlinie mit Meßsel und Magnetnadel in Grund zu legen, auch Anwendung von Lamberts Vorschriften. (Man bekommt so auf den Tisch eine Figur der Landschaft ähnlich. Den Maasstab macht man sich nachdem dazu, aus gemessener Länge irgend einer Linie, die man auf der Mensel hat. Also hat man doch einen eigentlichen brauchbaren Entwurf nur erst nach Messung einer Linie.) 4) Auch Hr. von Cl. Berechnung der Dicken der Widerlagen und Pfeiler zu gemauerten Brücken, nach John Müllers Gründen, mit Beispielen aus der Erfahrung zusammengehalten. 5) Dessen Gedanken über Einiges in der Theorie der Minen, mit Anmerkungen von Hrn. Geuß. Versuch eines Beweises, daß der Minentrichter ein Paraboloid ist. Der größte Minentrichter, der aus einer Wirkungssphäre gesprengt werden kann. 6) Montalambert, daß sich eine Kanonenkugel in der Seele des Geschüzes nicht dreht. 7) Milius erster Versuch einer kritischen Geschichte der Kriegsbaukunst. Endigt mit Spalte. 8) Des Sächsischen Ingenieurmajor, Hrn. Aker, Auszug aus Meißners Fortificationsystem. 9) Dessen Nachricht von v. Saders Fortificationsmanual. 10) Hrn. Geuß Zusätze zur Artilleriebibliothek.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 28. October 1780.

Nürnberg.

Joh. Fr. Smelins Einleitung in die Chemie zum Gebrauch auf Universitäten. Bey Naige. 1780. Octav S. 528. Schon die Aufschrift giebt zu verstehen, was Hr. S. bey der Ausgabe dieses Handbuchs für eine Absicht habe; nicht nur Leser und Zuhörer, die bey der Erlernung der Chemie nicht immer einen und eben denselben Endzweck haben, zu befriedigen, sondern zugleich bey der kurzen Zeit, welche bey weitem der größte Theil der Studirenden dieser Wissenschaft widmet, aus ihrem unermesslichen Schatz das auszulesen, was nach seiner Einsicht und Ueberzeugung am nützlichsten, am wichtigsten und am reichsten an neuen Wahrheiten ist, alles in einer ihm gut scheinenden Ordnung darzustellen, und sowohl dem Landwirth,

wieth, Technologen und Naturforscher, als auch dem Arzte, dem man so lange die Ausarbeitung und Nützung dieser Wissenschaft fast allein überließ, Winke zu weiterm Nachforschen, und Anleitzung zu den Arbeiten selbst zu geben. Zuerst ganz kurz die Geschichte der Chemie und ein Verzeichniß der Schriftsteller, welche sie systematisch nach ihrem ganzen Umfange behandelt haben; dann ihr Einfluß auf andere Wissenschaften und Künste. Nun die Bestimmung der Chemie und ihres Endzwecks. Die Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Das reine Feuer unterscheidet der Verf. sehr sorgfältig vom Licht, vom elektrischen Feuer und vom brennbaren Grundstoff. Von Scheele's Feuerluft glaubt er, daß sie zunächst an die elementarische Reinigkeit der Luft gränze; von ihr sowohl, als von den übrigen Arten der Luft nach den Erfahrungen der neuesten Schwedischen, Britischen, Französischen, Italiänischen und Teutschen Physiker und Chemisten. Noch zweifelt er sehr, daß das Wasser sich in Erde verwandle. Edelsteinerde und Schwespattherde erkennt er noch nicht als eigene einfache Erdarren. Von den chemischen Kräften; dem Feuer und seinen Graden; den Ofen. Von der Luft vornehmlich, von dem, was sie zur Gährung be trägt. Vom Wasser, vornehmlich auch als Auflösungs mittel betrachtet; hier sowohl, als bey den übrigen Auflösungsmit teln, sind Wenzel und Bergmann am meisten ge nützt. Hier einige Winke in Rücksicht auf Salz werkskunde. Die übrigen Auflösungs mittel. Salze, und unter ihnen zuerst Säuren, Vitriol: Salpeter: Salzsäure, ädchtige Vitriolsäure, Schwefel luft, Königswasser, Arsenik säure, weißer Arsenik, Flußspathsäure, Flußspathluft, Bernsteinalz, Hom bergisches Salz, Citronensäure und andere Säuren.

ren, wesentliche Pflanzensalze und Weinstein, und ihre abgeordneten Säuren, Zuckersäure, Benzoeblumen, Holzsäure, Essig, Ameisensäure, (wo doch Hrn. Bergmanns Versuche noch nicht genügt sind) saure Molkeln, der saure Theil des Harnsalzes und Phosphorsäure, die Säure des thierischen Fetts. Nun die Laugensalze, feuerfeste und flüchtige, kausische und gemeine, einfache und mehr zusammengeetzte. Mittelsalze, erdharfte und metallische Salze. Seifen. Oele. Brennbare Geister. Naphten. Schwefel. Schwefelleber. Quecksilber und die übrigen Metalle, wenn sie durch Feuer flüchtig gemacht sind. Ihre auslösende Kraft leitet er von der Verwandtschaft der Körper, und eben davon auch die Kraft der fällenden Mittel her, welche nun in eben derselbigen Ordnung betrachtet werden. Hier auch die Erden, vornehmlich die zusammenziehende Pflanzenerde. Die Veränderung der Farbe in den Pflanzenäften als ein Mittel, die Natur der Körper zu erkennen. Zuletzt von dem chemischen Geräthe.

Der zweyte Theil fängt von S. 237 an und giebt Anleitung zu den Arbeiten selbst, mit Verweisung auf die Stellen des ersten Theils, wo der Grund der mancherley Erscheinungen angegeben wird, nach der Ordnung, welche der Verf. bey seinem Vortrage der Chemie schon längst gewohnt ist. Zuerst von den Mineralien, von Salzen, Erden, brennbaren Mineralien und Metallen. Dann von den Pflanzen; zuerst die Zerliederung der Pflanze überhaupt, dann der besondern Säfte, die in den Pflanzen vorkommen, der Oele, Saize, Seifen, des färbenden und zusammenziehenden Grundstoffs, des Schleims, Klebers, Zuckers, Harzes, Balsams u. a. Zuletzt von den Thieren, ihren

ihren Säften, vornehmlich der Milch, dem Blute und dem Harn, und dann von den festen Theilen. Der ungelöschte Kalk ist zunächst an die Kalzenalze geknüpft. Die Zubereitung der Arseniksäure und Weinsäure ist nach Scheele, der Zuckersäure nach Bergmann, der Fettsäure nach Ciel angegeben.

Paris.

Wir haben die zwey ersten Bände der neuen prächtigen Ausgabe der Fränkischen Capitularien vor uns, welche Hr. von Chiniac vor zwey Jahren ankündigte. Die Ausführung entspricht den Erwartungen, mit welchen man einem Werke entgegen sah, das schon durch Baluzens Bemühungen der Ruhm der Französischen historischen Literatur geworden war: Capitularia Regum Francorum — nova editio auctior ac emendatior ad fidem autographi Baluzii, qui de novo textum purgavit, notasque castigavit et adjecit etc. Curante Petro de Chiniac, Regi a Consilio Profenscallo-Generali Civiti Userchae. Tom. I. et II. Jeder ungefähr 5 Alth. stark, groß Folio. Der Herausgeber hatte anfangs im Sinn, das schon von Baluzen Gesammelte und seinen neuen Vorrath chronologisch zusammen zu ordnen, die Supplemente, welche sich etwa finden sollten, überall gleich einzutragen, und also ein ganz neues Werk darzustellen. Weil sich aber doch alle bisherige historische Werke auf die Baluzische Ausgabe von 1677. beziehen, und bey dem Gebrauch dieser neuen vollkommenern Ausgabe eine gewisse Verwirrung der Aktaaten entstehen müßte, so entschloß er sich, in diesen zwey ersten Bänden bloß die Baluzische Ausgabe, Seite für Seite, abdrucken zu lassen, und

und ihnen nur diesen Vorzug zu geben, daß alles eingetragen würde, was Baluze in seinem Exemplar, das für eine neue Auflage bereit war, beygeschrieben hatte. Diese Vermehrungen sind aber sehr beträchtlich, nicht nur einzelne Lesarten sind hie und da berichtigt, Stellen, in welchen sich vorher oft kaum ein Sinn errathen ließ, sind jetzt vollkommen deutlich, sondern Baluze selbst hatte auch einige Ergänzungen gefunden, die hier mitgetheilt werden. Was der Hr. Herausgeber von den seinigen hinzuthat, that er so-hinzu, daß es von Baluzens Arbeit unterschieden blieb; es besteht hier meistens in Verichtigung einzelner chronologischer oder historischer Puncte. Auch Sirmonds Scholien, welche hier eingerückt worden sind, bleiben kenntlich. Verwirrung wird es nun zwar freylich immer scheinen, wenn in den folgenden Theilen Urkunden oder Supplemente von schon gekiefferten Stücken vorkommen, welche man der Zeit nach schon in den zwey ersten Bänden erwartet hätte: aber dieser scheinbaren Verwirrung wird ein chronologisches Register helfen, das doch auch bey einer andern Einrichtung des Werks immer sehr nothwendig geworden wäre, weil auch der größte Fleiß des Sammlers oft erst nach dem Abdruck manche Stücke entdeckt, und von manchen die Chronologie nicht mit höchster Genauigkeit bestimmen kan... Sehr reichhaltig müssen auch die nachfolgenden Theile werden, denn der Herausgeber hat nach der Vorrede im Sinn, alle ad jus publicum gehörige Documente bis auf die Zeiten der Capetinger hier zu sammeln, damit dieses Werk als Prodrromus der großen Sammlung der königlichen Edicte gelten könne. Ein nicht ungehickter Mann forderte von dem Herausgeber, daß er den Capitularien eine Französi-

zösische Uebersetzung beyfügen sollte: um der seltenen Bitte wenigstens doch einigermaßen zu willfahren, wurde der großen Valuzischen Vorrede eine Französische Uebersetzung beygefügt. Diese Vorrede ist, wie bekannt, eine sehr feine Geschichte der Capitularien, ihrer Abfassung, ihres gesetzlichen Ansehens und nach mancher Rücksicht also auch eine Geschichte der königlichen Macht in Kirchenfachen. Der Franzose, der also nicht Carolingische Latinität genug kennt oder lernen mag, um die Capitularien selbst lesen zu können, mag sich immerhin aus der Uebersetzung der Vorrede die nöthige allgemeine Begriffe verschaffen. Noch ein Vorzug dieser Ausgabe ist, daß sie ein kleines Fragment von Lebensbeschreibung liefert, welches Baluze für sich selbst aufgesetzt hat, das beygefügte Schriftenverzeichnis muß dem Litterator sehr angenehm seyn, da man es nicht nur nirgends so vollständig findet, als hier, sondern auch diejenigen Schriften angezeigt sind, zu welchen man von Baluze so gesammelt fand, daß sie größtentheils zu neuen Ausgaben fähig gewesen wären. Man muß über den nützlichen, und selbst in der Auswahl der Schriften, zu deren Verbesserung er sammelte, so scharfsinnigglücklichen, Fleiß des unermüdeten Baluze erstaunen. Wir kennen wenig historische Werke, welche an Genauigkeit und auch äußerer Pracht dieser Chisniaschen Capitularienammlung bekommen werden, wenn die folgenden Bände gleiche Vorzüge mit diesen erstern erhalten.

Übungen.

Noch im voriaen Jahr ist bey Reis von des sel. Professors daselbst, Immanuel Hofmanns, demon-

demonstratione evangelica per ipsum scripturarum consensum in oraculis, ex veteri testamento in novo allegatis, declarata, dessen Herausgabe nach des Verf. Tod Hr. D. Hegelmaier beforat, der zweyte Theil fertig worden. Der erste ist schon seit dem Jahre 1773. heraus, und da wir seiner in unsern Anzeigen nicht gedacht haben, ist es billig, daß unsere Nachricht von diesem Werke sich auch auf diesen erstrecke. Es ist ein sehr brauchbar Buch, vielleicht durch den nicht zu deutlichen Titel weniger bekannt, als es verdient. An sich hat es seine Richtigkeit, daß, weil Christus und seine Apostel allerdings aus dem alten Testament Religionslehren, besonders aber diese, daß Jesus der wahre Messias sey, bewiesen, gerade in diesen Beweisen ein allgemeiner Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion von großem Werth liege, und durch genaue Untersuchungen dieser Anführungen sein Licht und seine Stärke erhalte. Diese gegründete Idee hat dem Buch seinen Titel gegeben, es ist aber von weitem Umfang, da es sich auf alle Stellen des alten Testaments, die im neuen Testament angezogen werden, erstreckt. Man haben wir zwar schon mehrere, und zum Theil sehr gute, Schriften dieses Inhalts; es dürfte aber wol keine für unsere Zeiten so passend seyn, als diese. Hr. D. Hegelmaier hat in einer vorläufigen Abhandlung die ganze Theorie von diesen Anführungen so vollständig und so deutlich vorgetragen, daß wir sie angehenden Schriftforschern ansehnlich empfehlen. Unläugbar betrifft dieses eine Classe von Schriftstellen, die zum Theil die größten Schwierigkeiten haben, die von den Feinden der Offenbarung, wie noch neulich vom Fragmentenschreiber gesehen, von den jüdischen Feinden des Christenthums und aus

an-

andern Absichten von Socinianern, oft mit grossem Schein, zu Waffen gegen die Wahrheit gemisbraucht werden. Hier ist nun nichts nöthiger, als die Sache ganz zu überschauen und die mancherley Gestaltungen von Streitfragen und ihre Quellen zu kennen. Dem Rec. ist noch kein Vortrag dieser Materie bekannt, der zu diesem Zweck so nützlich sey, als dieser. Er ist dabey mit so viel Willigkeit gegen anders Denkende, so viel Vorsicht anderer Systeme zu unterscheiden, z. B. das Sociniansche vom Grotianschen, und so viel Bescheidenheit für seine Meinung abgefaßt, daß man dem Verf. auch da Lob ertheilen muß, wo man anders denkt. Die Hofmannsche Arbeit geht nun nach der Ordnung der Bücher des N. T., von denen die vier Evangelien im ersten, die Apostelgeschichte und der Brief an die Römer im zweyten Theil durchgegangen sind. Beyde zusammen enthalten schon acht und achtzig solche Stellen. Bey allen werden die zwey Fragen, wie die Anführung der Worte und wie die Erklärung derselben, oder die Anwendung auf die Personen, Sachen und Lehren des N. T. sich zu den Stellen des N. T. selbst verhalten, untersucht, bey vielen kommen denn andre Fragen dazu, z. B. in welchem Buch des N. T. angeführte Worte stehen u. d. g. Die verschiedenen Meinungen sind mit sehr grossem Fleiß gesammelt und classificirt, die Gründe einer jeden sorgfältig und deutlich erzählt und mit Bescheidenheit beurtheilt. Es versteht sich von selbst, daß da immer von einer mehr zu sagen gewesen, als von der andern, die Abhandlungen bald kürzer, bald weitläufiger sind. Hr. D. H. hat sie durch und durch mit Anmerkungen begleitet. Der erste Theil beträgt 236, der zweyte 336 Seiten, ohne Vorrede, dem Lebenslauf des Verf., die vorläufige Abhandlung und Register.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 30. October 1780.

Genf und Paris.

Ceslot hat noch in diesem Jahr drucken lassen: Reflexions historiques et politiques sur le Commerce de France avec ses Colonies de l'Amerique par Mr. Weuves. 392 S. 8. Der von unserm D. hier bearbeitete Gegenstand hat seit einiger Zeit in Frankreich so viel geschickte Federn beschäftigt, daß wir in diesem Werke eben nicht viel neue Ansichten über den Westindischen Handel der Franzosen vermutheten. Allein nach dem Titel versprochen wir uns doch ein Werk, das den ganzen Handel nach den Zuckerinseln, den Zustand der dortigen Colonien umfaßte, oder von allen Französischen Besitzungen ähnliche Beschreibungen gäbe, als wir durch Hrn. H. Dl. von St. Domingo erhalten haben. Hr. W. hingegen beschäftigt sich bloß
 S s s s s mit

mit allgemeinen Anmerkungen, giebt Vorschläge zur Verbesserung des Handels und streut nur gelegentlich specielle Anmerkungen ein, die aber immer genaue Bekanntschaft mit seinen Gegensänden verrathen. Den größten Theil des Buchs nehmen Vorschläge ein, den Handel der Französischen Zuckerinseln mit Fremden, vorzüglich den Nordamerikanern, einzuschränken, Beweise, daß Spaniens eigener Vortheil erfordere, den östlichen Theil von St. Domingo an Frankreich abzutreten, und Widerlegungen der von uns auch angezeigten Considerations sur St. Domingue. Sonst verbreitet sich der Verf. zwar nur allgemein über manche, mit seinem Gegenstande verwandte, Materien, den Französischen Sklavenhandel, den Nutzen einer Landmüllz in den Colonien, über die Vertheilung der Ländereien u. d. g. Domingo hat von den Französischen Colonien den besten Boden zum Zucker, und Cayenne nebst Guiana den schlechtesten. Von allen edlen Metallen, die Europa von Amerika seit seiner Entdeckung erhalten, bekaunet unser Verf. beßzt Frankreich den größten Theil. Im Jahre 1776 giengen von Frankreich nach Westindien 506 Schiffe, die meisten von Bourdeaux und Nantes; von Bourdeaux allein liefen 254 Schiffe aus. Nach St. Domingo giengen damals 353 Schiffe. Der Französische Negershandel war nicht halb so beträchtlich, als der Englische. Er beschäftigte in eben diesem Jahre 58 Fahrzeuge, etwa so viel Schiffe, als London vor den Unruhen dahin zuzurüsten pflegte. Nantes ist das Französische Liverpool, sandte aber nur 18 Schiffe nach Guinea, da dieses in neuern Zeiten immer über 100 Sklavenschiffe beschäftigte. Der Französische Negershandel hat zwen große Hindernisse zu bekämpfen. Frankreich hat eine Contours oder

Fortereffen auf der Sclaventüste, wo ihre Schiffe, wie die Englischen, die ganze Ladung einnehmen könnten, sondern sie müssen von einem Ort der Küste zum andern herumfahren, Negers zu kaufen, welches großen Aufschub und Krankheiten verur- sacht. Der Verf. rechnet auf einem Sclavenschiffe von 600 Negern während der ganzen Reise einen Abgang von 400 Köpfen, welches uns zu unge- heuer scheint. Dann verkauft die Ferme den Sclavenschiffen den Toback zu einem allzufohen Preis. So bald ein Neger aus dem Sclavenschiff ins Bot ge- setzt, um ans Land gesetzt zu werden, geht er auf Rechnung des Käufers. Eine Handelscompagnie in Cayenne holt jetzt Sclaven von Mosambique, aber die lange Fahrt von hier bis nach Westin- dien erhöht den Preis derselben sehr; doch hat die Regierung, um diesen Handel zu ermuntern, für jeden Kopf 150 Livres Prämie bewilligt. Im Französischen Westindien circulirt meistens Spani- sches und Portugiesisches Geld, wenigstens ein Drittel des letztern hat weder gehöriges Gewicht noch Gehalt und wird in Boston geschlaen. Scheidemünze ist in den Französischen Colonien äußerst selten. Ein neuer Louisd'or, der dorten 30 Livres gilt, verliert beim Auswechseln in Do- mingo drey Livres. Die Engländer haben ein gutes Mittel ausgefunden, ihre Scheidemünzen in Westindien zu behalten, indem sie von den ganz- zen und halben Schillingen etwas abgeschnitten und dadurch ihr Gewicht vermindert haben.

Von S. 105 bis 127 giebt der Verf. eine Be- schreibung der sämtlichen Westindischen Besitzungen seiner Nation. Von St. Domingo selbst, dem Spa- nischen Antheil dieser Insel sehr umständlich, aber von den übrigen sind Rainals Nachrichten viel

genauer und unterrichtender. Weder die Zahl der Einwohner, noch der Ertrag der Producte sind nach genauen Rechnungen bestimmt. Bey Cayenne werden des V. Nachrichten reichhaltiger. Jetzt scheint Frankreich diese Insel nebst Guiana statt des abgetretenen Louisiana nutzen zu wollen, die Zuckerinseln mit Bauholz, Fagelbauben und den nöthigsten Victualien zu versehen. Nach den Tractaten mit Spanien dürfen freylich die Franzosen dergleichen noch von Louisiana holen, aber hier haben sich die meisten alten Colonisten verlaufen und die Spanier sind zum Holzfällen zu träge. Der Handel hieher gehört zwey besondern Gesellschaften, der Compagnie von Guiana gehört die Insel Cayenne, und alles Land, was von St. Paul an zu rechnen nordwärts dem Djapocfluß liegt. Sie hat auch Freyheit, ausschließlich Neger von Goree an bis zum Fluß Cayamania zu kaufen. Die andere Gesellschaft führt vom Aprouaguefluß den Namen, und ihr gehört nur eine geringe Küste zwischen diesem und dem Drapefluß. Seit dem Utrechtischen Frieden haben die Portugiesen sich zum Nachtheil der Franzosen 50 französische Meilen über ihre alte Gränze, den Vinzonfluß, ausgebreitet, weil in dem Friedenstractat der Vinzon und Djapoc für einen Fluß gehalten wurden. Den Charten vom Französischen Westindien legt unser Verf. kein großes Lob bey, sie sind insgesammt voller Fehler, selbst die neuesten des Hrn. de la Cardaunie nicht ausgenommen. Gegen die Freylassung der Negern ist der Verf. eben so einnehmend, als der Code noir. Er will sogar die Herren schwer strafen wissen, die einem Neger die Heirath mit einer Weissen erlauben, und die Regierung soll u. d. n. Schwarzen, Frey oder Sclav, schlechterdings den Eingang in Frankreich verbieten, damit die Nation ne l'abatardisse et

devienne bigarrée, comme les Espagnols et les Portugais. Wir glauben, daß diese einzelne Bemerkungen hinreichend seyn werden, vorstehendes Werk als eine Schrift zu empfehlen, aus der sich brauchbare Beiträge zur neuen Kenntniß des Französischwestindischen Handels sammeln lassen.

Königsberg. *L. Tenzel.*

Von dem rüchlich bekandten Werke des Hrn. Kirchenrath Lichtenhal, Gute Sache u. ist des Sechszehnten Theils Erste Lieferung, mit fortlaufender Seitenzahl von Seite 479 — 658, 1779 und nun auch die zweyte herausgekommnen. Wir haben der vorigen Theile dieses in seiner Art einzigen Werks in unserm Anz. erwähnt. Die erste Lieferung enthält die Einwürfe gegen die Glaubwürdigkeit der Neutestamentlichen Geschichte. Man kennt schon die Manier des Hrn. Verf. alles zu sammeln, die Gründe für und wider neben einander zu stellen, und zur Vertheidigung alles zu sagen, was sich ohngefähr, wenn gleich nur mit etwigen Schein, sagen läßt. Das wichtigste ist hier die ausführliche Abhandlung von dem bekandten Zeugnisse Josephi für unsern Erlöser, S. 543 f. Die Stelle selbst wird angeführt und übersezt; dann für ihre Authentie und wider dieselbe die in den Schriften der Gelehrten zerstreuten Gründe gesammelt; und der Ausschlag für sie gegeben. Der Hr. Verf. scheint uns aber die Einwürfe aus dem Stillschweigen, besonders Origenis und Photii, und aus dem Juhalt und Zusammenhange der Stelle selbst, nicht beruhigend zu heben. Den hier vorgbrachten Gegenständen könnte man noch beifügen, 1) daß der Name *Χριστός* nach Apostelgesch. 11, 26. vergl. 27, 28. erst unter Claudio auffam, da doch Josephus

§§§§§ 3 hier

hier von Tiberii Zeiten redet; 2) daß die Formel $\mu\epsilon\tau\alpha\ \delta\epsilon\ \alpha\alpha\tau\alpha\ \tau\epsilon\tau\omega\ \tau\omega\ \chi\rho\iota\sigma\tau\omega\ \iota\tau\eta\sigma\epsilon\varsigma$. zu sehr dem biblischen Griechisch ähnlich sehe, 3. E. Job. 7, 6. 42. 46. Gründe aus dem Stil hergenommen, besonders bei Sprachen, die uns nicht angehöhren sind, haben wir immer für sehr unsicher gehalten. So oft wir aber die Stelle in dem ganzen Zusammenhange des Kapitels lesen, so können wir sie nie anders, als sehr unwahrscheinlich, verdächtig und ganz außer ihrem Platz finden. Bei Erwähnung derer, welche der Sache durch eine für die Christen nicht so gar günstige Erklärung helfen wollen, S. 573, ist die neuerliche Behandlung des Hrn. Kirchenrath Mittel verassen. Auch haben wir sonst noch kleine Versehen angetroffen: 3. E. S. 536 daß die Pharisäer den göttlichen Ursprung der Laufe Johannis Matth. 21, 25. 26. eingestanden, wovon die angeführte Stelle vielmehr das Gegentheil sagt; S. 556 daß Josephus die Cule, welche dem K. Mariawa sich zeigte, einen Engel nennt. (Er nennt sie $\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omega\ \alpha\epsilon\tau\epsilon\tau\omega$. einen Ungeheueren, womit er auf ein Märchen zielt, welches er Ant. XVIII. 7. 7. erzählt.)— Zu nächst istlich dankt es uns auch, wenn S. 604 f. bloß auf die namenlose Sage beim Tertullian es für nicht unwahrscheinlich gehalten wird, daß Tiberius den Erzbischof verodetern wollen. In dem Vorbericht Haag der Dr. Verf., daß er die Lardnerische Collection of Jewish and Heathen testimonies nicht befehlen können. So viel wir indessen beim Lesen uns erinnert, ist sein Werk darum nicht weniger vollständig, wenigstens in keinem erheblichen Stück mangelhaft, gerathen. Wir freuen uns, daß der verdienstvolle Mann diese wichtige Arbeit ihrem Ende so nahe gebracht, und nun nächstens den ganzen Rest zu liefern denkt. Die

Die Zweite Lieferung, welche mit der Ersten einen Band ausmacht, enthält die Geschichte Jesu bis an sein größtes Leiden, nach der dem Hrn. D. gewöhnlichen Methode erläutert und vertheidigt. In Harmonisirung der Evangeelien folgt der Hr. V. nicht ganz, aber doch meist, dem Osianderischen System. Er glaubt, daß sie in den meisten Fällen nach der Zeitordnung geschrieben haben; und nimt also auch wenige Versezungen, aber desto mehr ähnliche, mehrmals geschehene, Begebenheiten an. Dreymahl hat der Erlöser die Käufer und Verkäufer ausgetrieben, dreymahl ist er gefalset, zweymahl hat er einen Sichtbrächigen geheilet u. s. f. Bei Widerlegung der Einwürfe ist meist auf die veriaen Theile verwiesen; aber die neuern aus Damm und den Fragmenten sind hinzugefügt worden. Wenn hin und wieder Einwendungen angeführt werden, die gar zu schlecht scheinen, wie z. B. S. 782 Not. p. so kan man dies mit der nöthigen Vollständigkeit eines solchen Werks entschuldigen. Die Antworten wird man nicht immer beruhigend, doch aber in der ganzen Verfertigung und Beurtheilung der Sache meist den Stoff zu gründlicher Hebung der Schwierigkeiten finden.

Carlsruhe.

Ein Program des Hrn. Prof. Sander, welches im vor. Jahr auf 20 Bataseiten herausgekomen, und vom Einborn, besonders dem in der Bibel, handelt, verdient beandrer zu werden. Der Hr. Verf. sammelt die Beweise, daß die Nachrichten alter und neuerer Schriftsteller vom Einborn, Fabeln sind. Dann geht er zu dem Nehm (Nur oder auch Nur) in der Bibel, und zeigt aus Betrachtung und Vergleichung aller der neun Stellen, wo das Wort

Wort vorkommt, daß es ins Ochsengeſchlecht gehöre, und wahrſcheinlich der Büffelochs ſey. Den Gründen des Verf. kan man noch beifügen, daß עֵר in der vortreflichen Schöberung, Hiob 39, dem wilden Eiel an die Seite geſellt wird, B. 5: 8; עֵר alſich eben das unter den Löwen iſt, was עֵר unter den Eſeln. Von dieſem letztern wird in einer Anmerkung S. 19 geredet; der gelehrte Verf. hat aber die Hauptſtelle davon, Hiob 39, 5: 8. überſehen.

Baſel.

Von N. J. Thurneiſen: Vorſchläge an Mütter, welche ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen gedenken. Von Madame Le Neveurs. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, auf Veranſtaltung des Straßburg. Hauſes der philantropiſchen Geſellen und mit Anmerkungen verſehen von J. H. S. Dieß durch ſeine drey Auflagen, und Tiffots Empfehlung, ſchon genau bekannte Buch verdiente eine Ueberſetzung allerdingß. Einige Verſtöße gegen die Grammatik, denen man es anſieht, daß es Ueberſetzungen ſind, abgerechnet, z. B. S. 150, 164, iſt die Ueberſetzung, wie man ſie wünſchen kann, getreu und fließend. Die Anmerkungen ſind, wie das Buch ſelbſt, theils mediciniſch, theils pädagogiſch. Bey erſtern war dem Ueberſetzer, wie er ſelbſt meldet, ein Arzt beyräthig. Die andern konnte er aus eigenen Beobachtungen abnehmen. Denn es iſt der einige Jahre am Deſſauschen Philanthropin geſtandene und nun an einer Anſtalt zur Erziehung des weiblichen Geſchlechts mit ſeinem Freunde, Hrn. Schweighäuſer, arbeitende Prof. Simon. Wende beſchäftigen ſich auch mit der Verrichtung eines neuen *Orbis pictus*, wovon der Entwurf Deutſch und Franzöſiſch bekannt gemacht iſt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 2. November 1780.

London.

Unter der Menge politischer Pamphlets, die hier Partheygeist und Gewinnucht bey jeder Nationalangelegenheit ansiehet, werden Four letters to the Earl of Carlisle from William Eden, Esqu. . welche mehrmalen gedruckt worden, auch Lesern ausser England, welche die Lage dieses Reichs und der Krieg mit den Bourbonischen Häusern und Amerika interessirt, gewiß Veranlassung und Unterricht geben. Die bekante Geschichte der Oppositionsparthey ausgenommen, ist lange keine ministerialische Schrift erschienen, die so getreu den Zustand der Nation schildert, so warm die Nation ermuntert, ihre Kräfte zu brauchen, und in einer wirklich hinreißenden Schreibart viele herrliche Bemerkungen über die Britische

Titttt
 Vere

Verfassung sagt. Der erste Brief über die verkehrten politischen Urtheile in England, und über die Art und Herabgang des Englischen Partheygeistes leidet keinen Auszug. Der Verf. schildert nur im Allgemeinen die Quellen der übertriebenen Klagen des Nationalverfalls, welche aus Furchtsamkeit, mißlungenen Entwürfen, individuellem Haß gegen Personen in wichtigen Aemtern und oft aus den niedrigsten Absichten entspringen. Er beweist mit Auszügen aus ältern Antiministerialschriften, daß die heutigen Klagelieder über den Verfall des Reichs wörtlich mit den Beschwerden der Opposition gegen Wilhelm des Dritten Ministerium, gegen die Regierung der vier letzten Jahre der Königin Anna und gegen Sir Robert Walpole übereinstimmen. Das Geschrey der Parteien ist im Kriege immer lauter, als im Frieden, weil dann jede ihren Gegner desto eher niederzuschlagen hofft. Im zweyten Brief werden die Ursachen und die Bedenlichkeiten bey gegenwärtigen Kriege untersucht. Ohne Frankreichs Kriegserklärung, meint Hr. F., war Amerika gewiß bezwungen, und ohne Spaniens Theilnehmung wäre Frankreich eben so gedemüthigt worden, als im vorigen Kriege. England führt freylich ohne Allirten bey einer Nationalschuld von 140 Millionen einen Krieg gegen drey Feinde, aber die insularische Lage des Reichs, auch mitten in diesem Kriege seinen Handel nicht zu verlieren, der fortdauernde Zufluß von Reichthum und Geld und 96000 geschickte Seelente sind mächtige Gründe, ein glückliches Ende zu hoffen. Frankreich hat den Krieg mit einer Nationalschuld von 120 Millionen Pfund Sterling angefangen, außer 30 andern Millionen, die es Inhabern der Continen und Leibrenten schuldig ist, und giebt selbst in Frie-

Friedenszeiten mehr aus, als es einnimmt. Spanien hat bey einer mäßigen Rebende von 5 Mill. Sterling ansehnliche Schulden und arme Untertanen. Englands Hauptaugenmerk bey diesem Kriege ist, die Herrschaft der See gegen Frankreich und Spanien zu behaupten und Amerika wieder zu bezwingen. Die Kosten dieses Krieges sind freylich ungebeuer, allein Krieg und Defonomie lassen sich nicht vereinigen, und Defonomie im Kriege ist eine kurzichtige Tugend, die der Staat beym Friedensschluß oft zwanzigfältig bezahlen muß. Dritter Brief. Von den Nationalschulden, Nationalcredit und den verschiedenen Arten und Mitteln, neue Interessen und Auflagen zu bezahlen. In keiner Bestimmung haben sich auch die berühmtesten Politiker mehr geirret, als bey den Angaben, wie hohe Schulden und Auflagen wol eine Nation ohne Nachtheil tragen könne. Davaud meinte, der Englische Handel müßte zu Grunde gehen, schon wenn der Staat vier Millionen schuldig wäre. Dem ungeachtet blühte der Handel beym Ausbruch des Nordamerikanischen Krieges bey einer Nationalschuld von 135,943,061 Pfunden. England bezahlt mitten im Frieden an Auflagen zur Erhaltung des Staats und zur Bezahlung der Interessen eben so viel, als die Führung des Krieges im Jahre 1761., das kostbarste im ganzen vorigen Kriege, erforderte, nemlich neunzehn Millionen. Von 700 Millionen Englischer Pfunde, welche der Staat von der Revolution bis jetzt von den Untertanen gehoben hat, sind allein 200 Mill. zu Interessen der Nationalschuld verwendet worden, und davon haben Ausländer jährlich eine Million bekommen. Dem allen ungeachtet hat England einen Ueberfluß an Geld, der Wechselskurs mit den vornehmsten Handelsstädten ist auf

Ttttt 2 dem-

demselben Fuß mitten in diesem Kriege, wie er im Jahre 1770. war, und die steigende Einnahme der Englischen Accise in den letzten Jahren beweisen, daß weder Handel, Bevölkerung, noch Aufwand sich vermindert haben. Freylich wird England von der Last der Ausgaben fast erdrückt, aber dennoch kann die Nation nicht nur aus den alten größere Vortheile ziehen, sondern auch neue, bisher nicht erhobene, Lizen tragen. Der Verf. schlägt einmahl vor, eine Taxe auf Reitpferde, Stempelgeld von Pamphlets, Zollscheinen und Certificaten, eine Collateralsteuer, nebst verschiedenen andern, welche wirklich mit einigen Veränderungen vom Parlament angenommen worden. Auch das gänzlich aufgehobene Brieffranco der Parlamentsglieder, meint Hr. E., würden die Interessen einer ansehnlichen Anleihe zur Führung des Kriegs bezahlen, und die Postgefälle jährlich auf 80,000 Pf. vermehren. (Wie 1763. das Brieffranco der Parlamentsglieder eingeschränkt ward, verlor der Staat am Ertrage des Briefporto 170,700 Pfunde. Unter Georg dem Ersten betrug es nur 23,600 Pf.) Die Landtaxe will Hr. E. lieber mit dem fünften Schilling vom Pfunde erhöhen, als nach einer genauern Schätzung vom Werth der Güter heben, ungeachtet sie jetzt nur etwa ein Zehntel von dem wirklichen Pacht der Landgüter beträgt, und eigentlich ein Fünftel vom reinen Ertrage der Ländereien, den Hausrenten, Besoldungen u. einbringen sollte. Auch an den Prämien könnte die Nation ein Ansehnliches ersparen, wenn der Unterfchieß bey denselben genauer untersucht würde. Bloß mit den 300,000 Pfunden, die jährlich als Kornausfuhrprämien bezahlt werden, obwohl ein grosser Theil dieses Kornes nur von einem Englischen Hafen zum andern geht, konnten die Zinsen einer

einer neuen Anleihe von fünf Millionen abgetragen werden. Die Englischen Zollrollen leiden gleichfalls viel Verbesserungen, ein Pfund Muscatennüsse bezahlt den Zoll unter neun verschiedenen Namen, alle diese kleinen Abgaben, unter eine einzige gebracht, würde die Zolleinnahme vermehren und die Hebungskosten merklich vermindern. England hat noch manche andere Ressourcen zur nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs. Im Jahr 1781. fällt die Interesse von 19 Millionen Pf. von 4 zu 3 pro Cent, und 1782. die Interesse von fünfzehnhundert Millionen ein halb pro Cent herunter, diese geben wieder einen neuen Fond, sieben Millionen zu borgen, ohne eine einzige neue Auflage zu machen. Der vierte Brief über Irlands Forderungen eines freyen Handels scheint uns zu allgemein abgefaßt. Die Beschwerden der Irländer sind nicht in ihrem ganzen Licht gestellt, und der ganze Gegenstand bey weitem nicht erschöpft. Etwas mehr erläutern die angehängten Beylagen den Gegenstand vorzüglich. Die erste und zweyte ein Auszug der vornehmsten Englischen Parlamentsacten über den Handel von Irland. Unter der jetzigen Regierung sind den Irländern doch mancherley Vortheile zugestanden, Prämien für Schiffe nach Neufundland und dem Wallfischfang, Erlaubniß, Toback zu bauen. Ein Irlandsches Schiff, das von Grönland oder Labrador mit der ansehnlichsten Ladung zurückkömmt, erhält eine Prämie von 500 Pfunden, und, um den Irlandschen Hanfbau zu erweitern, bezahlt die Krone für jede Tonne einheimischen Hanf von 1779. bis 1800. eine Prämie von acht, sechs und vier Englischen Pfunden. Jährlich steigt der Ertrag der Irlandschen Landgüter, deren Eigenthümer immer außer Irland leben, auf 271,900 Pfunde. Die

sämlichen reinen Einkünfte von Irland steigen doch nicht höher, als 1,300,000, die jährlichen Ausgaben (vermuthlich aber nur in Kriegszeiten) auf 1,700,000 Englische Pfunde.

Leipzig.

Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen, von Christian Gotth. Salzmann, Pfarrer an der Andreaskirche zu Erfurt, 1780. 192 S. in Octav. Eine zärtliche Sorgfalt für die Ausbreitung des Christenthums, richtige Kenntnisse davon, viele Erfahrung im Unterricht der Jugend und nicht gemeine Schicklichkeit des Ausdrucks empfehlen diese kleine Schrift; und zeigen ihren Verf. als einen der vorzüglichsten christlichen Prediger. Mit allen Kennern dringt der Hr. Verf. darauf, daß man die Jugend nicht alles auf einmahl lehren, sondern stufenweis vom Leichtem zum Schwerern, und vom Sinnlichen zum Abstrakten fortschreiten; alles Unangenehme von dem Religionsunterricht entfernen; hingegen ihn durch Leichtigkeit, Interesse, Anmuth und Verbindung mit frohen Lebensideen und Empfindungen reizend machen soll. Er bestimmt dazu vier Kurse. Der allererste soll das Kind mit Gottes Werken in der Natur, und dem wahren Werth der Dinge bekannt machen, und durch Erzählungen von jungen Leuten, geschähen, S. 51 f. Die Anweisungen, welche der Hr. Verf. dazu giebt, werden von unsern geschicktesten Pädagogen gebilligt und ausgeübt; nur die Regel ausgenommen, welche die Verzerrungen der Menschen nie als häßlich; sondern immer als beklagenswürdig vorgestellt wissen will, S. 63 f. Dies würde die Furcht davor und die

Wor-

Vorsicht in Vermeidung derselben schwächen. Man kan ja beides verbinden und auf eine schickliche Art dem daraus leicht entstehenden Haß des lasterhaften Menschen vorbeugen. In dem **zweiten Kurs** wird dem Kinde Glaube an's Christenthum, nebst den vornehmsten Wahrheiten desselben, und zwar abermahls in Erzählungen, aber aus der biblischen Geschichte, beigebracht, S. 100 f. Angernie laßen wir hier Crätsge Meinung von der mit dem Fortgange der Zeit abnehmenden Glaubwürdigkeit der christlichen Wunder, S. 117 f. Dieses führt den W. zu dem andern Irrthum, daß die Wunder keine Haupt- sondern nur Nebenbeweise sind, die nicht sowohl für unsere, als die vorigen Zeiten gehören. Freilich kan jenes bei vielen Begebenheiten Statt finden: aber bei der christlichen Geschichte ist gerade das Gegentheil. Die ursprünglichen Beweise sind vollständig und glaubwürdig der Nachwelt übergeben; von dieser fast in jedem Zeitalter aufs neue geprüft und bestätigt worden: und so muß ja ihre Glaubwürdigkeit vielmehr wachsen. Uebriqens ist der Hr. Verf. weit entfernt, diese Wunder für falsch oder ungläubhaft zu erklären, welches unbillige Richter vielleicht aus S. 119 schließen könnten, wo sie eine sonst starke, aber durch die Länge der Zeit morsch gewordene, Stütze genannt werden. Vielmehr macht er über ihren Vortrag gute Erinnerungen, und seine ganze Verschiedenheit betrifft mehr die Methode, als die Sache. Im **dritten Kurs** werden nun förmliche Unterredungen mit den Jünglingen angestellt, aber nicht synthetisch, wie gewöhnlich, sondern analotisch. Die hier gezeigten Proben würden, wenn sie etwas mehr Leichtigkeit, Bestimmtheit und Abwechslung hätten, Muster seyn. Z. B. in der Unterredung über das Gewitter ruft der Lehrer aus: "O Kinder, wie mächtig ist Gott! In
 „einer

„einer Stunde kan er hinrichten, was viele hundert Menschen in einem halben Jahre zu Stande gebracht haben.“ So unbestimmt, als dies da steht, ist es wirklich gar kein Beweis einer göttl. Macht, denn jeder Kanonier kan das; und zweitens kan dadurch gar leicht Schrecken, ja selbst Haß gegen eine solche zerstörende Macht dem Schüler eingeblößt werden. Der letzte Kurs endlich kurz vor der Konfirmation des Schülers, giebt von den Geheimnissen Unterricht; worüber ebenfalls nützliche und von allen Kennern längst gebilligte Erinnerungen gegeben werden; und dieser Abschnitt befreiet den Verf. von allem Verdacht einer heimlichen Bestreitung des herrschenden Lehrbegriffs so sehr, daß man ohne Ungerechtigkeit ihm dergleichen nicht Schuld geben kan. — Hin und wieder (die kleinen Fehler gegen die Sprache übergehen wir) wünschten wir mehr Präcision; z. B. S. 1 wird von der Religion ein Begriff gegeben, der sie ganz mit der Philosophie verwechselt; S. 32 gesagt, daß unsere Stammeltern vielleicht nie von dem verbotenen Baum gegessen hätten, wenn Gott es ihnen nicht untersagt hätte u. d. g. Sonst aber ist dies Werkchen so voll von wichtigen Bemerkungen und Rathschlägen, auch alles mit so viel Bescheidenheit und in einem so würdigen Stil gesagt, daß wir es in den Händen aller derer wünschen, welche die Jugend Christenthum lehren sollen.

Von den gelehrten Anzeigen, welche, samt dieser Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditiionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 4. November 1780.

Paris.

Dieselbst ist in der Königl. Druckerey in diesem Jahre von der Histoire naturelle générale et particulière avec la description du cabinet du Roi der XXII. oder von der Histoire naturelle des oiseaux der siebende Band, Quart S. 554, nebst einem Register über diesen und den vorhergehenden sechsten Band von xcvi S. erschienen. Er enthält noch den Rückstand von der Geschichte der Spechte und einen grossen Theil von der Geschichte der Sumpfvögel (Oiseaux aquatiques nennt sie der Verf.) nach der bereits bekannten Einrichtung und in der gewöhnlichen Sprache des Verf. und mit beständigem Bezug auf die Daubentonschen mit Farben erleuchteten Kupfer von Vögeln. Nicht nur alle Schriftsteller, welche
 Uuuuuu. bis:

bisher in diesem Fache gearbeitet haben, und insbesondere auch Vögelbeschreibungen sind sehr fleißig genützt, sondern auch manche neue Art, auf deren genauere Beschreibung die Daubenton'schen Kupfer manchen Naturforscher schon längst begierig gemacht hatten, beschrieben. Mit den Nomenclateurs kann sich der Verf. noch nicht zufrieden geben, und zieht immer noch, der Erinnerungen des Hrn. Bosmaer ungeachtet, dessen Umschreibungen ihn noch weniger zu befriedigen scheinen, die Provinzialnamen vor. Zuerst die Spechte, (im engern Verstande,) die er wieder in Grünspächte, (unter diesen einen neuen von Goa, zween von Senegal und einen vom Vorgebirge der guten Hoffnung,) in Gelbspächte, (unter welchen mehrere aus Cayenne und Gujana vorkommen,) Schwarzspechte, (unter diesen wieder einige neue Cayennische,) und in Wuntspächte, (unter diesen eine neue Art aus Nubien, von der Insel Arçon, von den Molucken, aus Louisiana, aus Encenada,) theilt. Dann der Großmaul, auch hier eine neue schwarz und weiße Art aus Cayenne; eine andere mit schwarzer Kehle von den Philippinen; eine andere mit einem großen schwarzen Flecken auf der Brust; eine kleine von Senegal; eine große aus Ostina und eine grüne aus Ostindien. Sonst theilt der Verf. dieses Geschlecht in zwey, Lamatia und Harbu. Der Pfeffervogel; eine neue Art Loco; die kleinern Arten dieses Geschlechts als ein eigenes Geschlecht unter dem Namen Aricari. Der Barbican, ein Mittelgeschlecht zwischen dem Großmaul und dem Pfeffervogel. Der Cassican, auch ein neues verwandtes Geschlecht, von Sonnerat in Südamerika entdeckt. Der Nasehornvogel; neue Arten von Manila, von der Insel Vanay, von Malabar und aus Abyssinien. Der Eißvogel, ein zahlreiches und hier

hier sehr vermehrtes Geschlecht; eine neue sehr grosse Art aus Neuguinea; eine andere mit einer Haube eben daher; eine andere aus Oſina mit schwarzer Haube; eine andere mit grünem Kopfe von der Insel Bouru; eine andere mit strohgelbem Kopfe und Hals von Celebes; eine blau und schwarze von Senegal; eine kleine mit blauem Kopfe von Madagafcar; eine purpurrothe von Pondichery; eine kleine mit drey Zehen an den Füſſen von der Insel Luçon; eine grün und rothe mittlerer Größe von Cayenne, und eine andere mittlerer Größe grün und weiſſe eben daher. Ueberhaupt ſind die Eisvögel in Arten der alten und neuen Welt, und beyde wieder in sehr groſſe, mittlere und kleine Arten abgetheilt. Der Keiſchwanz, als ein eigenes Geſchlecht. Der Waſkarteisvogel. Der Storch, als ein eigenes Geſchlecht; als verwandte Arten Marquarſ Maquari, und Jabiru, der Nimmerſatt und der Braſilianische Reiher. Der Kranich; als eine eigene Art der Kranich mit dem Halsbande aus Hindien; als verwandte Arten der Pfauenreiher und die Numidische Jungfer; der Waſtarkranich; der Secretaire oder Meſſager, (eine Benennung, von welcher der Grund wohl nicht leichter zu errathen ſeyn möchte, als von Sagittarius, womit ihn Voſmaer bezeichnete; er hat den Schnabel eines Raubvogels, ob er gleich nicht von Thieren lebt, und sehr leicht sehr zahm wird, aber die Stellung, den Gang, die Füſſe eines Sumpfvogels;) der Braſilianische Kranich; der Reiher; Wiſſons Reiher mit dem Federbuſche ſey nur das Männchen des gemeinen; eine neue purpurrothe Art; eine andere groſſe Art aus den heißesten Gegenden von Amerika; eine andere rothfarbige aus Louiſiana; eine andere bläulichte mit weiſſem Hauſe von Cayenne; eine weiſſe mit schwarzer Haube eben

daher; eine hellblaue eben daher, und eine braune aus Gujana. Krabbenfresser, auch als ein eigenes Geschlecht; neue Arten von Mahon, Coromandel, Malaca, aus Neuguinea, von den Philippinen, zwey aus Cayenne und eine aus Louisiana. Ein nahe mit diesen Geschlechtern verwandter Vogel, den der Verf. wegen der von einander klaffenden Stirnläden Bec-ouvert nennt. Die Rohrdommeln, als ein eigenes Geschlecht; auch hier eine neue Art aus Senegal, und eine kleine aus Cayenne. Nahe damit verwandte Vögel, welche in Cayenne Dnorés heißen; zwey neue Arten, und Marcgraf's Soco als die dritte. Der Nachtrabe, als ein eigenes Geschlecht; eine Art aus Cayenne. Der Afrikanische Reiber. Der Courlan von Cayenne, der mit den Reibern auch nahe verwandt ist. Der Krebsfresser. Der Köpfler. Die Schnepfe, drey Spielarten derselbigen; ein verwandter Vogel aus Gujana. Die Heerschnepfe. Die kleinste Schnepfe; auch neue Arten aus Madagascar und Ostia. Die Wilschnepfe. Die Regenschnepfe. Das Kampfbuhn. Der punctirte Strandläufer. Der Sandpfeifer. Der Sundvogel, mit vier Arten. Die Meerlerche. Dieses Werk ist in vier Formaten, groß in Folio mit bemahlten Platten auf groß Papier, klein in Folio mit bemahlten Platten auf klein Papier, in Quart mit schwarzen Kupfern und in Duodez mit schwarzen Kupfern zu haben. *in 4to.*

Bologna.

Hier ist 1779. in der Druckerey von S. Thomas von Aquino unter der Aufschrift: Ricerche sperimentali sopra le cause de' cambiamenti de' colori nelli corpi opachi e colorati, con una prefazione istorica relativa alle parti di filosofia in

in essa esaminata ed alle diverse arti e manifat-
ture da quella dipendenti di Odoardo Husley
Delaval, ohne Namen des Uebersetzers, Quart
S. 138, eine Italiänische Uebersetzung des auch
in diesen Anzeigen (1778. 73. St.) gerühmten
Werks des Hrn. Delaval erschienen.

Smelin

Quedlinburg.

Uebersetzung des Propheten Zacharias, mit
Anmerkungen, 38 S. Octav. Bey Kaufner. 1780.
Die Erklärer des Zacharias haben bisher größtent-
heils mit den Erklärern der Apokalyptik einerley
Schicksal gehabt, so wie in der That auch zwischen
beyden Büchern viele Aehnlichkeit herrscht. In
beyden findet man einerley Hasden nach prächtigen
Bildern, die aber fast immer, wie Ezechiels
Räder am Wagen Gottes, Bild in Bild, so wie
da Rad in Rad, geflochten, sehr dreist eingeführt
und doch selten ausgemahlt sind. — In beyden
räthselhafte Auspielungen auf Begebenheiten, bey
welchen uns die Geschichte verläßt. — In beyden
Weissagungen von künftigen Ereignissen, von des-
ren Erfüllung wir nichts Historischgewisses ange-
ben können. Der uns unbekante Verfasser die-
ser neuen Uebersetzung hat das Gute aus seinen
Vorgängern, besonders aus Hrn. Dathe's lateini-
scher Uebersetzung der kleinen Propheten gut be-
nutzt, auch an einigen Stellen Spuren des eigen-
en Nachdenkens gegeben, die einen Mann von
Einsichten verrathen. In der Abtheilung der
Weissagungen — oder besser der einzelnen Wis-
sionen, Ermahnungsreden und Weissagungen; denn
aus so ganz verschiedenen Seiten besteht dies
Buch — folgt er Hrn. Dathe durchaus (bloß den
zwoölften Abschnitt ausgenommen, wo er zwey
Uuuuuu 3 ge

gewiß nicht zusammen gehörige Dinge, eine Ermahnungsrede und eine Weissagung, die weder nach Ausdruck, noch nach dem Inhalte, eins seyn können, in Eins zusammengezogen hat.)

Die Uebersetzung ist zwar grammatisch richtig, aber noch sehr durch judenteutsche Constructionen und Ausdrücke verunstaltet. Ein Teutscher schreibt doch nicht leicht, wie gleich auf der ersten Seite der Uebersetzung steht: „Folgt nicht euren Vorfahren, welchen ehemals die Propheten zurufen mußten: Jova sagt es, der Weltbeherrscher: Laßt doch ab von euren Uebelthaten, von eurem sündlichen Verhalten! Aber sie folgten nicht, sie waren widerspenstig gegen mich, sagt Jova. Wo sind sie aber nun eure Vorfahren? und leben die Propheten etwa noch? Aber sind nicht meine Weissagungen, sind nicht meine Gebote, die ich durch meine Diener, die Propheten, kund that, sind nicht diese an euren Vätern erfüllt?“ Welcher Teutsche sagt wol: „ein rothes Pferd“ — „ein Wassersee“ — wie S. 4. „Reute, die vom Jehova besesligt sind,“ wie S. 5. Welcher Teutsche versteht wol den Ausdruck ebendas.: „Die Messiasnür soll auf Jerusalems Boden gezogen werden,“ anstatt: Jerusalem soll wieder auf gebaut werden; vergl. Kap. 2, 5 f.

Die unter dem Texte stehenden Anmerkungen enthalten bald Sach- bald Worterklärungen; in welchen doch der Engel, von dem der Hr. Verf. S. 4 sagt, daß er dem Zacharias immer zur Seite gewesen, und ihm die Gesichter erklärt habe, den Uebersetzer und Erklärer zuweilen verlassen hat. So sagt er z. E. nichts zur Erklärung der Schmiede, die im zweyten Gesichte auf-

tre-

treten, und die uns, in Verbindung mit den Hörnern, so sehr befremden; nichts über die sieben Quellen im vierten Gesichte, die so manchen Interpreter in der Verzweiflung bis zu den siebenfachen Gaben des heil. Geistes gebracht haben, und nur sehr wenig befriedigen — des über die Pferdesehvision im sechsten Kapitel. — Aber recht gut liest er mit einigen Alten bey 3, 5, ויטמר, denn nach der gewöhnlichen Lesart fällt der Prophet dem Engel sehr ungeschicklich in die Rede. Eben so versteht er W. 3. unter den Knecht Zemach nicht den Messias, sondern den Serubabel. (An eine noch viel dichterichere Erklärung, die sich dem Leser fast aufzubringen scheint, hat er nicht gedacht.) Bey dem schwedischen Buche Kap. 5, I. מלך מלך können wir uns auch nichts denken; es muß doch wol ein aufgerolltes seyn! Was soll folgende Anmerkung bey Kap. 5, II. sagen: "Das Land Sinear ist eine Provinz im Lande, Babylon?" Kap. 6, 3. übersetzt er מצרים starke Pferde, mit der Vulgata, wo doch der ganze Zusammenhang eine Sarbe erfordert. Die LXX haben besser ἵπποι, und offenbar ist das ἵππος in der Apokalypse, Kap. 6, 8. Simonis hat in seinem Wörterbuche unter מצר eine bessere Erklärung durch Vergleichung des Arabischen مصر vorgeschlagen. Eben das W. 6. liest er richtig מצרים statt מצרים, wie es offenbar die Vergleichung mit W. 2, 3. und 7. erfordert, ohngeachtet er nichts davon in den Noten angemerkt hat. Kap. 7, 2. übersetzt er בית אל durch Tempel, אל ישרה בית אל "er hatte zum Tempel gesandt;" wir können keine Stelle auffinden, die diese Uebersetzung bestätigte, daher wir בית אל entweder für den Namen eines Mannes, oder lieber noch für eine aus einer

Abbreviatur entstandene falsche Lesart halten, אלהים statt אלהים; denn בית אלהים für Tempel gesetzt, kommt oft vor. Und daß wir manche Variatione im Originaltexte des A. T. einer Abbreviatur zu danken haben, das kann dem erfahrenen Kritiker weder befremdend, noch unbekannt seyn.

Halle.

Von Gebauer: Hebräisches Elementarbuch von Hrn. Prof. Schulze in Gießen. Profaischer Theil. 7 Bogen in Octav. Viel Erleichterung im Studio der hebr. Sprache versprechen wir uns vom Gebrauch dieses Buchs, das wir in allen Schulen, wo Hebräisch gelehrt wird, eingeführt wünschten. Die ausgewählten Stücke sind unterhaltend, und gehen vom Leichtern zum Schwerern fort; die Anmerkungen sind kurz und zweckmäßig, und der angehängte Clavis enthält vieles, wodurch der Lernende gleich anfangs vor einer Menge Vorurtheilen, die ihm sonst die Sprache schwer und widrig machen könnten, bewahrt wird. In der Vorrede wünscht der Hr. Prof. mit Recht, daß der Schüler das Hebr. nie anders, als in der Muttersprache zu übersehen gewöhnt würde.

Leipzig.

Von des Hrn. Aug. Chr. Vorbeck, Rector des Stadtsceum zu Salzwehel, Pädagogischen Museum ist bereits das fünfte Stück erschienen. Unter andern Aufsätzen steht darinn: Leben und Charakter F. F. Winkelmanns von Fr. Rud. Walthers, weil. Rector zu Stendal. An Nachrichten, zumal an uns bekannten, ist der Aufsatz dürftig, dagegen desto weitreichender abgefaßt. Von dem Aufenthalte W. in Dresden und in Italien ist verschiedenes unrichtig erzählt. Auf die Briefe, welche in den folgenden Stücken eingerückt werden sollen, sind wir begierig.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 6. November 1780.

 Göttingen.

Eine Uhr mit von den Engländern sogenann-
 ten roßförmigen Pendel (grid iron pendu-
 lum) zeigte ihr Verfertiger, Hr. Kiindworth,
 den 21. October 1780; den Mitgliedern der Königl.
 Societät der Wissenschaften und einigen andern
 Kennern und Liebhabern. Sie ist nach dem Mus-
 ter derjenigen verfertigt, mit welcher des Königs
 Majestät hiesiges Observatorium beschenkt haben:
 Auch mit solcher, da sie sich ebenfalls auf dem
 Observatorio befunden, vom 16. Febr. bis 7. August
 1780, fast täglich verglichen worden. Es hätte
 Zeitverlust, den man bey dieser Vergleichung ver-
 meiden wollte, verursacht, wenn man ihr obllig
 XXXXX den

den Gang der Englischen hätte geben wollen: Man begnügte sich also, daß sie innerhalb 24 Stunden nur wenige Secunden von jener unterschieden war, diese Unterschiede aber fanden sich immer ohngefähr gleich groß, und da man von dem gleichförmigen Gange der Englischen durch astronomische Beobachtungen im Meridiane versichert war, so ließ sich daraus schließen, daß die Aenderungen der Wärme vom Februar bis zum August in Hrn. Kündworths Uhr keine beträchtliche Aenderung des Ganges verursacht haben.

Weil es bey dieser Vorrichtung, auf die unterschiedene Ausdehnung unterschiedener Materien durch die Wärme ankommt, so zeigte Hr. Kündworth noch zur Erläuterung ein Pyrometer, das er für Hrn. Prof. Lichtenberg verfertigt hat. Die Aenderung der Länge der Stangen, deren man unterschiedene brauchen kann, wird durch ein angebrachtes Räderwerk mit Weisern sehr empfindlich; die Stangen liegen in einem hohlen halben Cylinder, den man mit heißem Wasser füllen, auch mit Lichtflammen erhitzen kann.

Die Uhr ist von des Herzogs von Gotha Durchlaucht verordnet. Den Fürsten, dem Beschäftigung mit Kenntniß der Natur Erholung von Regierungsforgen ist, verehrt nicht nur der Gelehrte, auch der Patriot, da diese Art von Erholung bey den Einsichten, die sie gewährt, selbst dem gemeinen Besten wichtig wird; und der Deutsche Patriot erfreut sich noch besonders, wenn Geschmack an solchen Ergötzungen, Aufmunterung Deutscher Künstler veranlaßt.

Hannover

Hannover.

Originum Guelficarum Tomus V. continens, praeter Chronicon Weingartense e Codice Vindobonensi transcriptum, varia ad illas supplementa, chartas et Diplomata aeneis tabulis expressa, aliaque monumenta historica; quibus multa quae in prioribus IV. Tomis ad historiam univetsae Germaniae, praecipue ad res Brunsvico-Luneburgicas, regionum finitimarum, hominumque quavis causa illustrium, memoriae prodita sunt, cum emendantur, tum novis probationibus instruantur. Accedit in hocce V Tomo duplex Index: alter chronologicus, alter elementarius, multiplici animadvertione auctus, curante *Joanne Henrico Jungio*, J. C. Magnae Britanniae Regi El. Br. Luneb. a consiliis Aulæ et Consistorii, Bibliothecae Regiae Hanoveranae Praefecto, Augustae Domus Guelficae Historico. Sumptibus Orphanotrophei Moringensis excudebat H. E. C. Schlueter. (1780. Folio 431 Seiten.) Dieser Band befriedigt die Wünsche der Geschichtsforscher, welche in der Braunschweig-Lüneburgischen Geschichte arbeiten müssen, und schon lange sich nach einem vollständigen Register der vier vorhergehenden Bände der Originum Guelficarum geseht haben, vollkommen: denn das Register, welches den größten Theil desselben ausmacht, ist mit einer sehr großen Aufmerksamkeit auf alles, was nur irgend einem Gelehrten merkwürdig seyn kann, verfertigt. Der berühmte Hr. Verf. hat dasselbige mit eigenen Anmerkungen, Berichtigungen, Citationen und kurzen Ausführungen bereichert, welche es noch schätzbarer machen, und dabey sich nicht bloß auf diejenigen Klöster, Städte, Geschlechter und merkwürdigen Personen eingeschränkt, welche

in den Staaten unsers Monarchen sind oder gewesen sind, sondern auch sich über Gegenstände auswärtiger näher und entfernter Gegenden verbreitet, daher es öfters zu Nachweisung einer Spur bey ganz fremden Dingen dient. Die von Praun und von Erathschen historischen Bibliotheken können aus selbigen vermehrt werden, und man findet viele Handschriften angeführt, von welchen die des ehemaligen Archivarius F. H. Hofmanns (S. 275) gegen den Verdacht der verfälschten Urkunden vertheidigt werden. Das chronologische Register enthält den Inhalt aller in den fünf Bänden mitgetheilten Urkunden. Unter den Verbesserungen sind verschiedene ungedruckte Urkunden, die entweder zu der Welfischen Geschichte gehören, oder einige in dem Werke befindliche Sätze erläutern, und acht von diesen sind auf großen Bögen mit ihren Siegeln nach dem Originale abgestochen, in Kupferabdrücken beygelegt. Diese sind die Ludewigisch-Corbevische Urkunde vom Jahr 834., welche in Scharen An. Paderb. T. I. p. 95 abgedruckt ist, zwey Hiltwardeshäuser Urkunden des Königs Otto II. 963. und Kaisers Otto I. 970. Eine Urkunde, die Herzog Heinrich der Löwe 1146. dem Kloster Niddagshausen gegeben hat, nach zwey Originalien, die sowohl in Hinsicht auf die Rechtschreibung der Namen, als auch einzelner Worte und Ausdrücke, weit von einander abweichen. Die Urkunde über die Stiftung der Lampen bey dem heiligen Grabe zu Jerusalem durch eben diesen Herrn 1172., nebst den unter der Urkunde hängenden Bullen des Patriarchen und des Königs Almarich. K. Carls des Großen Stiftungsurkunde der reichsfürstlichen Abtey Werden 402. K. Arnolfs Schenkungsurkunde, die er Graf Coppen über Pium 890. ertheilt

theilt hat, und endlich der Gabebrief des R. Conrads über die Schloßcapelle zu Grune vom Jahr 1146. Unter den gedruckten Urkunden ist eine merkwürdige Bestätigung vieler Teutschen Reichsständischen Vorrechte, die König Henrich 1231. am 1. May allen geistlichen und weltlichen Fürsten zu Worms ausgestellt hat. Das benzesüete Chronicon Weingartense ist 1747. von dem Exemplare, was auf der kaiserlichen Wienerischen Bibliothek verwahrt wird, abgeschrieben, und ward, weil es von den ältern Ausgaben abweicht, und als eine Haupturkunde in einem vollständigen Werke über die Ouelische Geschichte nicht wohl vermisset werden konnte, schon vom sel. Hofrath Scheid zum Abdruck in diesem Bande bestimmt. Hinter selbigem ist ein im Wienerischen Codice anabhängtes Fragment des bekannten harten Briefes R. Friedrichs II. an Papp Honorius, welches mit dem Abdrucke in des Petri de Vineis Werke nicht übereinstimmt. Das ganze Werk ist unserm Monarchen in einer kurzen und nachdrucksvollen gebundenen Aufschrift zugeeignet, und ist mit eben der typographischen Schönheit durch den Bibliothekstypsetzer Johann Philipp Ganz und die Schläuterische Officin ausgefertigt, die man bey den vorhergehenden Bänden wahrnimmt. Aus einer unserm Exemplare bengelegten Nachricht ersuchen wir, daß man durch Herablassung des Preises bis auf vier Louisd'or für alle fünf Bände auf ein Jahr, den Ankauf dieses wichtigen Werks erleichtern will.

Paris.

In der Connoissance des Temps für 1782; von Hrn. Feaurat berechnet, nimt der Calendar 23 S. mehr ein, als sonst, weil die Stellen der Planeten

XXXXX 3

ten

ten nicht nur, wie sonst, von sechs zu sechs Tagen, sondern von drey zu drey berechnet sind. Des Mondes Rectascension und Abweichung sind für seinen Durchgang durch die (Pariser) Mittagfläche berechnet, die letztere, außerdem auch von sechs zu sechs Stunden, zur Bequemlichkeit für beständige Beobachter. Bey Erklärung des Calenders sind häufig die Regeln, nach denen gerechnet wird, beygebracht. Verzeichniß und Figur, von 64 Sternen in den Plejaden für 1. Jan. 1782. nach Beobachtungen, die in den Memoires 1779. zu finden sind. (Von den Plejaden findet sich ein Verzeichniß in den Mem. 1708. imgleichen eine Charte nach Hrn. Le Monnier Beobachtungen Mem. 1748.) Verzeichniß von 238 Sternen, für welche Tafeln der Aberration und Nutation im vorigen Bande befindlich sind, auch für diese Lage die Rectascensionen und Declinationen, nicht, wie man sonst pflegt, aus der jährlichen Aenderung, sondern genau trigonometrisch berechnet, vom Hrn. Leveque, Königl. Notarius zu Bretail au Perche. Eben dieser Notarius hat eine nützliche Tafel berechnet, wie viel Auf- und Untergang durch die Refraction geändert wird, auch Weiten vom Scheitel, Azimuthe und parallactischen Winkel für Paris. Elemente des Kometen 1779. aus Hrn. Messier Beobachtungen, vom Hrn. Präf. Richard de Saron. Sie stimmen mit denen der schon berechneten 63 Kometen überein. Charten der Wärme und einiger anderer merkwürdigen Dexter in Paris und den Vorstädten, von Hrn. Feurat geometrisch aufgenommen, nebst Polhöhen und Unterschieden vom Meridiane des Observatorium. Kurze Anzeige neuer astronomischen Bücher, Planisphären u. d. g. 1778; 1779. Des W. Gotte Witterungsbeobachtungen zu Montmorency 1778; und die 1777 mit andern verglichen.

L. de L. E. R. L. de L. E. R.

L. de L. E. R.

Lübeck.

Hey Donatus ist erschienen: Peter Bayle historisch-kritisches Wörterbuch im Auszuge neu geordnet u. übersetzt. Zweyter Theil für Dichterfreunde. (Unter welcher Aufschrift der Band auch als ein besonderes Werk einzeln verkauft wird.) 1780. gr. Oct. 512 S. Den ersten Theil für Theologen, samt dem Plane des Werks, haben wir zu seiner Zeit (B. N. 1778. S. 1165) mit Beyfall angekündigt. Dieser zweyte Theil enthält, zumal für Liebhaber der Baylischen Art zu dissertiren, vielleicht noch mehr Unterhaltendes und Lehrreiches; obgleich natürlicher Weise vieles darin vorkömmt, das seitdem von andern Gelehrten richtiger und vollständiger abgehandelt worden. Es sind die Leben von 26 griechischen und 21 römischen Dichtern. Der in der Vorrede S. V. VI. im Heynischen Virgil bemißte Wink über die Unwahrheit des Mährchens von Cicero's Ausruf ist in der Note S. 41 zum Leben Virgils p. CXXII und noch einmal p. CXLVI am Ende der Seite zu suchen. Etwas mehr Richtigkeit im Druck, zumal im Griechischen, wünscht man doch zuweilen.

Leiden.

Die Gesellschaft der Niederländischen Litteratur hat zu einer neuen Preisfrage für den 1. October 1782. aufgegeben:

Eine Lobrede auf die Vereinigung (Unie) von Utrecht.

Die im verwichenen Jahre von der Gesellschaft aufgegebenen Frage für den 1. October 1781. ist:

Welches neue Licht kan man über die Geschichte unsers Vaterlands, betreffend die Einfälle und Niederlassungen der Normänner in diese Länder, verbreiten, hauptsächlich aus den kürzlich von den Dänen und Franzosen herausgegebenen alten Urkunden?

Die

III4. Götting. 136. St., den 6. Nov. 1780.

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preis von einer goldenen Medaille von 150 Rl. ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen an den dormaligen Secretär der Gesellschaft, Hrn. Frans van Lehyvelb, oder den Vriesschreiber, Hrn. Pieter van den Bosch, zu Leiden, eingesandt werden.

Cassel.

Die Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hatte zur Austheilung auf das Jahr 1780. zwey Preisfragen zu geben:

Welches war das Verhältniß zwischen der Religion der nordischen und deutschen Völker, von den Zeiten des Julius Casar an bis auf Carl den Großen?

Diese Frage sollte die deutsche Mythologie in mehreres Licht setzen.

Welches war der Luxus der Athenienser von den Zeiten des Pisistratus an bis auf Philipp, Sohn des Amyntas, König von Macedonien, und wie beförderte solcher stufenweise den Verfall des Staats?

Von den eingesandten Abhandlungen leistete keine der Gesellschaft Genüge, und sie fand sich genöthigt, die Austheilung der Preise auf das Jahr 1781. zu verschieben. Sie wird alledann zwey austheilen: Der erstere wird auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt:

Welches war der Luxus der Athenienser 2c.

Der zweyte auf die beste Beantwortung der Frage:

Welches ist der Ursprung der Medaillen in unsern Sammlungen? oder wie bestimmt man den Unterschied zwischen denen, welche ehemals Münzen waren, und denen, welche die Absicht hatten, einen Selden oder eine rühmliche That zu verewigen?

Die Abhandlungen schickt man an Hrn. Marquis de Luchet, geheimen Reaationsrath und besändigen Secretär der Gesellschaft, und nimmt die Abhandlungen nur bis auf den 1. May künftigen Jahrs an.

bis, nach der Zerreiſung der Bedeckungen der Leibfrucht und der Erzeſſung des Flüsswassers, der Luft Zutritt gelassen worden. Die Grade der Fäulniß werden hier genauer beschrieben, und dabey wird gewarnt, nicht jeden anscheinenden Grad der Fäulniß oder jede analoge Erscheinung für eine wahre Fäulniß zu halten. Dem Gesank allein muß man niemals trauen, da verdorbene Säfte der Mutter, der Urath, ein unrichtiges Geschwür und so viel andere Ursachen oft Gesank von sich geben, wenn sich das Kind gleich gar nicht in Fäulniß befindet. Die Trennung der Oberhaut oder der Haare und die Mäße des vorgehenden Theils sind oft Folgen einer plumpen Behandlung des Kindes mit der Hand oder der Zange. Bey solcher Vermischung der wahren Zeichen opfert mancher Unwissender das lebendige Kind auf, da eine geschickte Wendung oder die Zange dasselbe gerettet haben würde. Der Hr. Professor bestätiget diesen Fehler durch ein Paar zutreffende Beyspiele. So rettete er ein Kind, dessen einer Arm schon zwey Tage lang vorgefallen und fürchterlich angeschwollen war, und an dem die abgestreifte Oberhaut, wie ein Handschuh herunterheng, unter mancherley mißlichen Erscheinungen bey der Mutter, da eben der Wundarzt im Begriff war, den Arm kunstmäßig abzuhäuten. Ein anderes mahl forderte ein hocherfabrner Stadtpracticus eine Geburtszange von ihm, und wie er damit nicht fertig werden konnte, den Kopfbohrer, in der wohlmeynenden Absicht, das Leben der Mutter zu erhalten, denn daß das Kind todt war, schien ihm ausgemacht. Letzteres Werkzeug schlug ihm doch Hr. W. zum Glück ab, und erhielt die Erlaubniß, selbst das Kind zu sehen. Hr. W. war sodann im Stande, durch eine schickliche Anlegung der Zange ohne Schwier-

Schwierigkeit ein lebendiges und gesundes Kind auf die Welt zu verjelsen. Freylich sind Diagnos-
fis und Prognosis Dinge, welche die Blöße
manchen Arztes, selbst dem Kranken und den Um-
sichenden eher verrathen, als das Nachschreiben
der von andern erdachten Recepte und die Befie-
gelung derselben mit der Prahlerey von vielen
eidichteten Erfahrungen.

Hannover.

Situationsskizze der neubauten Chausseen des
Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg. Erster
Theil. Die Chaussee von Hannover auf Hameln.
Nebst einer Nachricht von den an dieser Route
belegenen merkwürdigen Orten. Vervollständiget und
herausgegeben von Anton Heinrich du Plat, kön.
und churfürstl. Ingenieurhauptmann. Folio, der
Titel in Kupfer gestochen und 20 illuminierte Tas-
feln, 116 S. Text. Der Hr. Hauptmann du Plat
hat die Direction dieses großen und dem gemei-
nen Nutzen so beförderlichen Vances. Gegenwär-
tige Befestigung der Charten geschieht, wie
aus der Zuschrift an des Königs Majestät zu sehen
ist, auf allergnädigste Erlaubniß. Der Hr. H. hat
geglaut, Nachrichten von den Orten, welche
auf den Charten vorkommen, oder andern dazu
gehörigen Umständen, würden dabey zu einer Un-
terhaltung dienen. Dieses hat den Text veranlaßt.
Willig giebt dieser Text zuerst Unterricht vom Cal-
lenberger Fußmaasse, das bey der Vermessung ge-
braucht ist. Die Ruthe hält 16 Fuß. Der Fuß,
bey dem sonst allerley Irrungen vorkamen, ist 1765
berichtigt, und im ganzen Churfürstenthum gleich-
förmig eingeführt worden. Eine Tafel giebt Ver-
gleichungen von Fußsen und Meilen. Der Calen-
ber-

berger wird 129,9 Pariser Linien gesetzt. Der Englische Mechanicus Ramsden hat ihn 11,492 Englische Zoll gefunden. Die Landmeile 32000 Calenberger Fuß oder 2000 Ruthen. Man kann 6 gewöhnliche Schritte auf eine Ruthe rechnen, ein Mann thut dergleichen 100 in einer Minute, so ist die Meile ein Weg von 2 Stunden. Nach diesem Meilenmaasse, werden die Chausséen vermessen und abgegränzt, der Anfangspunct der Vermessungen, auf dem Calenbergischen Neustädter Marktplatz zu Hannover, ist auf einer der Charten bezeichnet. Die Chausséen sind von 500 zu 500 R. mit Meilenäulen versehen, an welchen die Entfernungen bemerkt worden. Das Titelblatt bildet eine ab. Nun folgt: Geschichte der Residenzstadt Hannover, des alten gräflichen Schlosses Hallermünde, der dabey liegenden Stadt Springe und der Stadt Hameln. Dieser Theil des Werks gehört nicht für gegenwärtigen Recensenten. Er führt nur daraus einiges an. Die Festungswerke zu Hannover gehen, vermöge einer kön. Verordnung von 1779 gänzlich ein, durch ihre Demolition wird Vergrößerung und Verschönerung der Stadt bewirkt. Zwischen Springe und Hameln auf dem Nesselberge findet sich die sogenannte Hünenburg, nicht eigentlich eine Burg oder Bergwohnung, sondern eine Verschanzung, die Hr. du Pl. beschreibt. Zwischen $4\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Meile findet sich der Deutberg, da wurden 1779 bey Gelegenheit des Chausséebaues über 30 Urnen ausgegraben, die aber sämtlich sogleich an der Luft zerfallen sind, bis auf 2 nebst einem sogenannten Thranengefäße. Sie sind auf der letzten Platte abgebildet, Hr. du Pl. hat sie in das Göttingische Museum gegeben. Diese Geschichte schließt sich, auf Veranlassung der Gegend und Nachbarschaft um

um Hameln, und der dasigen kriegerischen Vorfälle: Die sey das Andenken derer heilig, die unter Armin für die Freyheit, und unter Ferdinand für das Vaterland gefochten. Noch einige nützliche Nachrichten, Postenzeiger u. d. g. Die erste Tafel ist eine Generalkarte der Chaussee von Hameln bis Hannover. Auf ihr auch zweere Maassstäbe, einer für sie, ein größerer für die folgenden zehn Specialkarten, die ersten neun enthalten jede eine halbe Meile, die letzte, vom Weserstrom, wie er bey Hameln vorbeystießt begränzt, etwas weniger. Die Gegenden auf beyden Seiten der Chaussee sind auch mit angegeben. Die Kupfer, stellen die vortreflichen Zeichnungen aufs vollkommenste dar. Man würde sie für die Arbeit eines berühmten Künstlers halten, sie sind aber von der Hand des Hrn. Ingenieurlieutenant Müller, und desto mehr zu bewundern, da er, unbeschadet den Geschicklichkeiten, die er seiner Bestimmung gemäss, auch ausserdem in höherer Mathematik, Astronomie u. d. g. besitzt, hier doch nur als angehender Kupferstecher kann genannt werden. Die Illumination, leistet ausserdem, daß sie die Schönheit erhebt, noch bekanntermassen zum Unterrichte dienste. Von diesem Werke, das für die Topographie eines ansehnlichen Theils von Deutschland wichtig ist, hat man, wenn es unterstützt wird, die Fortsetzung zu hoffen.

Paris.

Tableau historique et raisonné des épidémies catarrhales, vulgairement dites la Grippe depuis 1510 jusque et y compris celle de 1780. avec l'indication des traitements curatifs et des moyens propres à s'en préserver par Mr. Saillant, M. D. 1780. 130 S. kl. Octav. Der Verf. folgt Baalio's Plan.

Plan. Bey der Epidemie im Jahre 1743. sey der Name Grippe zuerst aufgekomen, so wie in diesem Jahre die Namen follette, coquette, grenade, generale. die doch nicht heftig war. Bey bössartigen Catarrhepidemien sey die Luft mit heterogenen Theilchen, die die Blutmasse verändern, angefüllt. Hier helfen absorbirende und cordialschweißtreibende Mittel. Bey Personen, die ein keigtes und feuchtes Gehirn hätten, (worüber er sich aber nicht näher erklärt,) verursache der Mittagswind Schnupfen, bey denen, die ein kaltes und feuchtes hätten, müsse man den Magen stärken.

London.

The works in Architecture of Rob. and James Adam Esq. Vol. I. 1778, auf ganzen Bogen. Dieser Theil enthält, besage des allgemeinen Titels, 1) das Schloß des Herzogs von Northumberland, zu Sion; 2) das Landhaus des Grafen Mansfield, zu Kenwood; 3) das Schloß des Grafen von Bute, zu Leten; 4) öffentliche Gebäude; 5) Entwürfe für den König und die Königin, und für die verwitwete Prinzessin von Wales. Wir haben gegenwärtig das fünfte Stück vor uns, in welchem, auf ein vortrefliches Titelpapier von Zucchi und Bartolozzi, dessen besonderes Titelsblatt, ein Bogen Vorrede und ein Bogen Erklärungen der Kupferstiche folgen, Englisch und Französisch neben einander. Der Kupfertafeln sind acht, von Miller, Cuneo zu Rom, Passorini und Weglie gestochen. Die Vorrede enthält verschiedene, zur Geschichte der Kunst gehörige, lehrwürdige Anmerkungen. Wenn man dem Gang der Wissenschaften und des Geschmacks bey den verschiednen Völkern nachspürt; so stößt man auf Plä-

nomene, von denen es schwer hält, den Grund anzugeben. In Italien ist das sechzehnte Jahrhundert der glänzende Zeitpunct für die schönen Künste und Wissenschaften, und von da breiteten sie sich über das übrige Europa aus. England hat schon lange vorher einen grossen dramatischen Dichter gehabt, che irgend eine Nation dießseits der Alpen einen Schriftsteller aufweisen konnte, der auch nur den Namen eines Dichters verdient hätte. Es hatte einen Bacon, einen Newton, einen Locke. Aber in Mahlerey, Bildhauerey, Baukunst, Tonkunst, that es außerordentlich langsame Schritte, und wurde von andern Europäischen Völkern weit zurücke gelassen. Sollte jedoch eine von diesen Künsten vor den übrigen etwas voraus gehabt haben; so war es ohne Zweifel die Baukunst. Inigo Jones hat den ersten Schritt gethan, England von der Gothischen Bauart zu befreyen, und den griechischen und römischen Geschmack beliebt zu machen. Wren hatte einen noch reinern und geläutertern Geschmack; und dabey das Glück, daß er bey dem vornehmsten Werk der Englischen Baukunst, der Paulskirche, einen größern Umfang von Genie zeigen konnte. Vanburgh verstand, mehr als sie, die Kunst unter den Großen zu leben; daher ist sein besonderes Verdienst eine bequeme Eintheilung der Wohnungen. Hingegen ver schmähete seine lebhafte Einbildungskraft den Zwang der Regeln; und seine Neigung zur sinnreichen Pracht hinderte ihn, der einfältigen, eleganten und erhabenen Wahrheit zu folgen. Campbell, Gibbs und Kent, haben jeder seine gewisse Stufe von eigenem Verdienst. Während dieser Periode fehlte es England noch gänzlich an Malern. Es kennt die Gesichtszüge seiner damaligen Helden, Staatsmänner und Schönheiten bloß durch den Pinsel
sicut

fremder Künstler. Der glückliche Fortgang aller dieser Künste in Großbritannien kan als ein unterschiedenes Eigenthum der gegenwärtigen Regierung angesehen werden. Allmählig naturalisiren sie sich. Einige davon sind in dieser kurzen Zeit zu einer Vollkommenheit gestiegen, welche die Bemühungen der Künstler in irgend einem andern Theile von Europa weit übertrifft. Die Englischen Baumeister studiren mehr, als andere, die Austheilung und Verbindung der Gemächer: sie haben, bey der inwendigen Decoration, ardfere Verschiedenheit der Formen, schönere Entwürfe, mehr Munterkeit und Eleganz in den Zierrathen eingeführt: bey dem Auswendigen aber mehr Einfach, Majestät, Abwechslung in den Umrißten, mehr Dabireisendes in der Größe und Belebung der Theile. Die Verfasser versprechen sich, mit Recht, durch die Ausgabe dieser Entwürfe, ihren Antheil bezzutragen. Wir zeigen noch kürzlich den Inhalt dieser Entwürfe an. Der erste bezieht aus einem Thorweg für Carletonpalast; ein Paar folgende enthalten einige dahin gehörige, nach einem ardfern Maasstab ausgeführte, Theile, als: Gebäulde, eine Britische Säulenordnung, Wappen, Armaturen u. d. g. Hierauf folgen ein Paar Camine. Entwurf einer Illumination, der bey dem königlichen Geburtsfeste 1762 auf Befehl der Königin, zum Theil ausgeführt worden. Eine Portebaise für die Königin. Ein mit Farben erleuchteter Plafond, der im sogenannten Spanischen Zimmer in der Königin Palast ausgeführt worden. Ein gleichfalls ausgeählter Entwurf eines mit eingelegter Arbeit gezierten Glasweins, das in London für die Russische Kaiserin verfertigt worden.

Göttingische
A n z e i g e n

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 11. November 1780.

Göttingen.

Vor dem hiesigen Musenalmanache für 1781 befindet sich das Bild von Madem. Philippine Gatterer, nach einem Gemälde des Hrn. Rath Tischbein in Cassel. Noch hat der Rec. niemand gefunden, der gesagt hätte: der Kupferstich lasse dem lebendigen oder dem gemahlten Original Gerechtigkeit widerfahren. In der Sammlung befinden sich nur zweene Aufsätze von ihr, einer an Hrn. Rath Tischbein, als ihr Bild in Göttingen ankam, und ein sehr moralischer: die kleine Eitelkeit vor dem Spiegel und der Todtenkopf. Von den übrigen Gedichten, nur eins der kürzern, zur Probe: der Verfasser hat sich mit Hf unterzeichnet

33333

H.

A.

Der Henker hole dein Geschmiere!
Dein Spott paßt ja gerad auf mich.

B.

Mein Freund, gemacht ward nichts auf dich,
Du paßtst nur zu der Satire.

Leiden.

Hier ist ohne Meldung des Verlegers in diesem Jahre gedruckt worden: *Antiquities and Sceneries of the North of Scotland in a Series of Letters to Thomas Pennant by Charles Cordiner, Minister of Bamf, 173 Seiten in Quart, nebst 21 Kupferplatten, von denen die 2., 3. und 16. den wunderbaren Prospecten von Staffa und Woscha-la nichts nachgeben. Diese Briefe beschreiben eine, 1776. durch die nördlichsten und unbekanntesten Gegenden von Schottland angestellte, Reise, und sollen Pennants bekannten Reisen durch Caledonien und die Hebriden als Zugabe dienen. Der Verf. besuchte die von Pennant nicht bereiseten Grafschaften Bamf, Elgin, Caithnes und Sutherland, und beschreibt ihre Merkwürdigkeiten in einem oft zu blumenreichen Stil, der aber Pennants Manier selbst in den kleinsten Zügen nachahmt. Sonst enthält diese Reise für Leser außer Schottland und alle, die wenig Hoffnung haben, den Wasserfall von Carril, die Gebirge von Morvern und den Dun Dornadilla zu besuchen, lange so viel Unterhaltung nicht, wie jene, und die Bemerkungen aus der Naturgeschichte, über das Gewerbe und die Sitten der Einwohner, die Pennant so häufig seinem trockenen Tagebuch einmischet, wagt Hr. Cordiner höchstens nur bey den wilden romantischen Scenen seiner Reise. Seine*
meis

meisten Beschreibungen sind allzuflüchtig hingeworfen, und überhaupt fehlt ihnen das Gepräge eines genauen Beobachters. Peterhead kann für die Schiffe aus der Ostsee, Grönland und Norwegen ein sicherer Hafen bey widrigen Winden werden, seitdem Lord North das angefangene Project, ihn zu vertiefen, jährlich mit 500 Pfunden aus den Einkünften der zum Besten der Krone 1745. eingezogenen Schottischen Güter unterstützt. Diese Stadt schickt Schiffe zum Stochfischfange bey den westlichen Inseln aus, und nach Newcastle jährlich 50 Tonnen Kelp, die dorten für 2000 Pfund Sterling verkauft werden. In diesen wenig bewohnten nördlichen Gegenden von Schottland haben sich ungemein viele Denkmäler der Vorwelt erhalten, Druidenirkel, Steingebäude, ohne Mittel aufgeführt, welche die Tradition für Ueberbleibsel der Normänner (Hr. C. nennt sie füglich Voucaniers von Scandinavien) ausgiebt, Obelissen mit sonderbaren Figuren, wie die Säulen zu Forres, die Hr. C. doch eben so wenig, als die sie vor ihm beschrieben haben, erklären kann. Die Hauptnahrung der Stadt Darnf besteht im Garn- und Zwirnspinnen. Jährlich wird an diesen Waaren für 30,000 Pf. nach Nottingham oder Leicester geschickt, aber der Flachse dazu von Holmland für 11,000 Pf. gekauft. Finbhorn, eine kleine Stadt in Murrayshire, hat eine jährliche Ausfuhr von 40,000 Pf., die größtentheils in Stäben und Garn besteht. In den nördlichen Theilen von Caithness nimt der Flugsand sehr überhand. Bey Thurso konnte der Verf. den 23. Jun. um Mitternacht bey der Dämmerung lesen und schreiben. Im Wirthshause zu Raasdale, dreysig Engl. Meilen von Loch Shin, kannte der Wirth noch keine Federbetten, und Hr. C. mußte mit einem

Lac
§ § § § § §

Lager auf frischem Heidekraut vorlieb nehmen. Anhangsweise hat der Verf. aus dem Vorläus eine chronologische Geschichte der Unternehmungen der Normänner auf den nördlichen Küsten von Schottland übersezt.

Leipzig.

Unter dem Vorsiz des Hrn. Dr. Bieners wurde hieselbst in diesem Jahre eine akademische Streitschrift: de originibus jurisdictionis feudalis ex jurisdictione ordinaria repetundis. (8 $\frac{1}{2}$ Vogen in Quart) vertheidigt. Obgleich sonst auswärtige akademische Streitschriften eigentlich außer den Grängen dieser gel. Anz. liegen; so dürfen wir doch in Ansehung der gegenwärtigen billig eine Ausnahme machen, da sie sich durch den Gegenstand selbst und durch gute Benutzung der ältern deutschen Gesetze und Urkunden empfiehlt. Das allgemeine Fundament und die entfernte Quelle der Lehngerichtsbarkeit, so wie aller Gerichtsbarkeit überhaupt, sey zwar die oberste Gewalt, das Imperium civile; die nächste Quelle derselben aber sey in der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu sehen; jene sey gleichsam ein Ausfluß aus dieser, und sey erst in spätern Zeiten von derselben getrennt, und so als eine besondere Gattung von Gerichtsbarkeit angesehen worden. Dies zu beweisen, historisch den Ursprung der Lehngerichtsbarkeit zu entwickeln, und zu zeigen, wie eigentlich nach und nach dieselbe aus der ordentlichen Gerichtsbarkeit entstanden, und, von derselben getrennt, eine besondere Gattung von Gerichtsbarkeit auszumachen angefangen habe, ist die Absicht dieser Abhandlung. Nach vorausgeschickten allgemeinen Grundfäzen trägt der Hr. Dr. im zwey-

ten

ten Abschnitt die Geschichte der Lehngerichtsbarkeit und ihre Form vom Ursprung der Lehne an bis auf Conrad I. (1037.) vor. Vor Conrad I. war keine besondere Lehnjurisdiction vorhanden; sondern die Vasallen waren der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Districts in allen Sachen unterworfen, welches theils aus alten Gesetzen der Deutschen und Urkunden, theils auch dadurch bewiesen wird, daß die Vasallen in den ordentlichen Gerichten Hofsäger waren, richteten und vor ihnen gerichtet wurden. Von der Lehnjurisdiction ist das *judicium parium* zu unterscheiden, welches bestehen konnte, ohne eine besondere Lehngerichtsbarkeit mit anzunehmen. Dem *judicio parium* finden sich schon vor Conrad I. Spuren, nicht aber von einer besondern Lehnjurisdiction. Dritter Abschnitt. Von der Constitution Conrads I. 1037. bis auf die Entstehung der Lehngerichtsbarkeit aus der ordentlichen; obgleich durch die Conradinische Constitution das *judicium parium* völlig begründet und bestätigt wurde, so war doch auch jetzt noch keine, von der ordentlichen Gerichtsbarkeit verschiedene, Lehngerichtsbarkeit, sondern diese vielmehr unter jener mit begriffen. Im vierten Abschnitt wird gezeigt, wie und aus welchen Veranlassungen denn endlich nach und nach im 12. und 13. Jahrhundert die Lehngerichtsbarkeit aus der ordentlichen, bürgerlichen, entstand, und von derselben getrennt, als eine eigene Gattung ihre eigene besondere Beschaffenheit erhielt. Ursachen und Veranlassungen einer solchen Separation beider Gerichtsbarkeiten waren: die Entstehung besonderer Lehngerichte, Befehdungen und Einführung beständiger, zur Ausübung der ordentlichen bürgerlichen Gerichtsbarkeit bestimmter,

ter, eigener Gerichte. Befähigung und feste Begründung dieser, nun als eine besondere, eigene Gattung von Gerichtsbarkeit angesehenen, Lehnsjurisdiction durch Reichsgesetze. Zuletzt noch vom Ursprunge der Lehnsgerichtsbarkeit über Lehne extra curtem.

Lemgo.

Visitationschlüsse, die Verbesserung des kais. Reichsammergerichtlichen Justizwesens betreffend, im Verlage der Meyerischen Buchhandlung 1779. 608 S. Quart. In der ersten Hauptabtheilung sind enthalten: 1) eine Sammlung sämtlicher Visitationschlüsse, so weit nämlich solche das Justizwesen überhaupt, und nicht Personalgebühren oder Privatfachen betreffen haben, 2) die gemeine Bescheide des Cammergerichts von 1702. bis 1778. 3) die vom Cammergericht der jüngsten Visitation zugestellte Dubia cameralia. nebst verschiedenen Verzeichnissen, als a) der in Gemäßheit des R. A. von 1570. §. 77. ergr. ungenen und durch die Protocollarien ausgezogenen Conclusorum pleni, b) der bey dem Cammergericht nach und nach instituirtten Privilegiorum de non appellando, c) sämtlicher dem Cammergericht insinuirtten Statuten und Landesordnungen, d) der bey der letzten Visitation fortgesetzten Revisionsfachen, wie auch e. f. g. h) derjenigen Revisionen, worin seit dem Edict von 1766. exipirt oder submittirt, welche verglichen, und worin endlich die Succumbenzgelder angezett worden sind. Zum Beschluß liefert sie noch in der letzten Hauptabtheilung Anmerkungen über die Visitationschlüsse. Ihr Verfaßer ist der ehemalige Sachsen-Coburgische Visitationssubdelegirte und nunmehrige Anhalt-Bernburg-

burgliche geheime Regierungsrath, Hr. Walemann, welchem wir bereits die Beyträge zur Revision und Verbesserung der fünf ersten Titel des Concepts der Cammergerichtsordnung zu danken haben. Während der letzten Visitation trug er die Materialien zu beyden vorgedachten Schriften zusammen. Was hier in der ersten Abtheilung geliefert wird, sind theils noch ungedruckte Sammlungen, theils vollständigere, als die vorher gedruckte. Die in der zweyten Abtheilung enthaltenen Anmerkungen empfehlen sich durch Kürze, Deutlichkeit und Brauchbarkeit, und verrathen einen Verfasser, der mit einer tiefen Kenntniß des Cammergerichts, Staatsrechts und Processus eine durch viele Erfahrungen gereifte Beurtheilungskraft verbindet. Auszüge gefatteten Schriften dieser Art nicht.

Cassel.

Ein Programm, Hrn. Prof. Johann Gottlieb Stegmanns, zu Anführung zweyer Antrittsreden, 1780; 3 Bogen Quart, untersucht den ersten Erfinder der Feuermaschine. Daß es nicht ausgebehnte Luft, sondern Dünste sind, wovon die Wirkung erhitzten Wassers herrührt, überzeugt Hr. St. durch eben diese Wirkungen von Wasser, das von Luft gereinigt ist, in einer luftleeren Kugel. Nach einigen Betrachtungen über die Anwendung dieser Kenntniß auf die Feuermaschine, wird gezeigt, daß der erste Gedanke dieser Maschine dem Landgrafen Carl von Hessen zuzuschreiben sey. Papin in seiner 1707. herausgegebenen Schrift: *Ars nova ad aquam ignis adminiculo elevandam*. berichtet: Er habe schon von 1698. auf Befehl des Landgrafen Versuche mit der Dampfmaschine gemacht,

1130 Götting. Anz. 138. St., den 11. Nov. 1780.

macht, und drückt sich so aus, daß er des Landgrafen Gedanken ausgeführt. Savery machte seine Versuche 1698. bekannt, seine Einrichtung war von der Casselischen etwas unterschieden, aber auf einerley Grund gebaut. Von der Maschine, die Papin verfertigen lassen, ist noch ein Modell im Museo Fridericiano befindlich. Eine größere und verbesserte Maschine, die Landgraf Carl nahe am Kunsthause anlegen lassen, mußte bey Demolirung der Festungswerke abgebrochen werden. Das Programm kündigt die Antrittsreden zweener Professoren am Collegio an, Hrn. Ebert in der Chymie, Hrn. Brandau in der Chirurgie und Ophthalmie. Beyde haben auch in Göttingen studirt.

Haas

Reval und Leipzig.

Wey Albrecht ist auf 56 Octavseiten abgedruckt: Lebensgeschichte der Kaiserin Mathildis, Gemahlin Heinrichs des Ersten. Aus den Scribenten des mittlern Zeitalters gezogen. Dieser kurzen Lebensgeschichte kann man nicht wohl den Vorzug absprechen, daß sie angenehm und unterhaltend vorgetragen ist, und die Königin aus verschiedenen Gegenständen den Augen der Wißbegierigen darstellt. Auch sind die Sachen in selbiger gut geordnet, und aus sichern Quellen, besonders aber aus der bekannten Biographie dieser Prinzessin in Leibnizens Scriptibus genommen. Allein hin und wieder hat sich doch ein Fehler eingeschlichen, selbst auf dem Titel durch das Wort Kaiserin. Der Verfasser verspricht eine ähnliche Geschichte der Prinzessin Adelsheid, der Schwiegertochter der Mathild.

Haas

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 13. November 1780.

Göttingen.

Von Hrn. Prof. Joh. Beckmanns physikalisch-
 ökonomischer Bibliothek ist des eifften
 Bandes erstes Stück jetzt abgedruckt worden.
 Von den 43 darin angezeigten Schriften, wollen
 wir nur einige nennen. Die Anzeige von Mülleri
 zoologia Danica und von des Hrn. von Born Testa-
 ceis musei Vindobonensis sind, wegen der vielen
 eingestreuten Anmerkungen und Beobachtungen des
 Recensenten, vorzüglich merkwürdig. Denen, die
 etwa des Recens. Urtheil über die Schönheit der
 ausgemahlten Kupfertafeln des Wiener Conchyliens-
 werks nicht richtig finden möchten, melden wir
 hier gelegentlich, daß Buchhändler in Wien schwarze
 Abdrücke dieser Tafeln an sich gebracht, und solche
 durch schlechte Künstler haben ausmahlen lassen,
 Uaaaaa die

die denn unstreitig viel schlechter haben ausfallen müssen. A voyage to New Guinea by Forrest, wobey Hr. B. Nachrichten von der Insel Salama bangan eingeschaltet hat. Hallens Werkstätte der Künste. Fabricius Reise nach Norwegen. Lange von Zerschlagung der Domainen- und Bauerüter. Histoire naturelle de l'isle d'Elbe par Koccklin. The advancement of arts, manufactures and commerce by Bailcy. Ringuet und Tissot über das Getreide und Brod. Vorbeck Landbaukunst. Wiggers primitiae florum Holstiacae, deren Verfasser Hr. Prof. Weber ist, von dessen Bemühungen um die Botanik hier angenehme Nachrichten erteilt werden.

Paris.

Hier ist mit vieler Pracht, sowol was Druck und Papier, als, noch mehr, was Kupferstiche betrifft, 1780. Quart, von La conchyliologie ou histoire naturelle de coquilles de mer, d'eau douce, terrestres et fossiles. avec un traité de la zoomorphose, ou représentation des animaux, qui les halitent par Mr. Dezallier d'Argenville, durch die Bemühungen der Herren de Javanne de Monceruelle, Vater und Sohn, bey de Bure, die dritte Ausgabe erschienen. Sie ist dem regierenden Könige von Frankreich zugeeignet. Der erste Band, den wir vor uns haben, mit einem schönen Titelfupfer, welches die Aussicht von der Insel My vorstellt, und mit dem herrlichen Brustbilde des Verf. geziert, ist ohne die Lobrede auf den Verf. und die conchyliologische Terminologie, welche LX S. einnehmen, 878 Seiten; der zweyte mit einem gleichschönen Titelfupfer, welches die Perlenfischerey auf Selan vorstellt, 848 S. stark.

Die

Die dormaligen Herausgeber haben ein volles Recht, ihre Ausgabe vermehrt und verbessert zu nennen; sie haben spätere, nach den Zeiten des Verf. in diesem Fache herausgekommene, Schriften, selbst unserer Zeitlichen, eines Regenfuß, Knorr, Martini (und wir hoffen, daß sie in den folgenden Theilen eben solchen Gebrauch von den v. Bornschens, Helblingischen, Müllerschen und Schröterschen Schriften machen werden) fleißig genützt, und nicht nur die Synonymien aus diesen und andern systematischen Naturforschern, vornehmlich Linné, bezogen, sondern auch Arten, die Dargenville noch nicht kannte, und die sie bey diesen und in neuern Reisebeschreibungen beschrieben und abgebildet fanden, dem Texte und den Kupferplatten einverleibt, so daß, ungeachtet manche von D. als eine eigene Art anerkannte Spielart hinweggelassen, und die Anzahl der Vorstellungen auf einer Platte gar nicht vermindert wurde, doch aus 41 Platten, welche die zweyte Ausgabe enthält, 83 geworden sind; manche Art ist auch sehr richtig sowol im Text, als in der Abbildung, an eine andere Stelle versetzt worden; (doch steht auch hier die Orgelforalle unter den Buringehäusen.) Um die wesentlichen, auch von Linné dafür anerkannten, Merkmale deutlicher zu machen, sind die Schalen nicht oft auf dem Rücken, oder doch immer zugleich auf der andern Seite, um ihren innern Bau zu zeigen, von sehr vielen der Durchschnitt, und von nicht wenigen Geschlechtern die darin wohnenden Thiere und ihre Zergliederung, doch diese mehr im Allgemeinen, vorgestellt; auch sind auf einer Platte die Thiere, welche sich davon nähren, und auf einer andern die Werkzeuge, womit man sie fängt, abgebildet. Uebrigens theilen auch die Herausgeber die Schaalthiere in solche, die im Meere,

A a a a a a 2

in

in solche, die in süßen Wassern, in solche, die auf trockenem Lande leben, und in solche, welche gegraben werden, und die erstern wieder in ein- und zwö- und vielschalige; sonst sind die L'Argenville'schen Familien hier immer in Geschlechter getheilt, welche wieder ihre Arten unter sich haben; auch haben wir noch am Beschluß dieses Werks ein Verzeichniß der Holländischen Namen nach dem Alphabet, ein vollständiges Realregister und einen Entwurf eines neuen conchyliologischen Systems zu erwarten. Die Lobrede auf den Verf. ist vom Hrn. v. Ratte, Secretär der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier, deren Mitglied der Verf. war. Das conchyliologische Wörterbuch, ziemlich weit ausgedehnt; Rec. wenigstens hätte Adherence, Analogie, Identique, hier nicht gesucht, auch nicht alle Schaalenthierc süßer Wasser fluviatile, nicht bloß versteinerte Meerthiere fossiles genannt, auch eine genauere Bestimmung von Limaçon gewünscht. Ueberhaupt wäre es für Leser und Käufer sehr vertheilhaft gewesen, wenn die Herausgeber ihren Verf. immer an Ort und Stelle selbst, wie es zuweilen geschehen ist, verbessert und berichtigt hätten. Sehr vermehrt sind die Abschnitte von den Orten, wo sich die Schaalenthierc finden, von den verschiedenen Arten, sie zu fischen, zu reinigen, ihre natürliche Schönheit ohne Schaden zu erhöhen und zu erhalten; in dem Abschnitte von den Eigenschaften der Schaalenthierc noch vieles von den Arznekräften, welche ihnen die Alten andichteten. Vorzüglich groß, besonders noch im Anhang, ist der Nachtrag zu dem Abschnitte von den berühmtesten Naturaliensammlungen in Europa; freylich dürften mehrere darunter seyn, deren Ansprüche auf diesen Namen noch unentschieden sind, auch scheint uns ein

einigen der Werth und Umfang nicht ganz richtig angegeben, und einem Französischen Schriftsteller muß man es ohnehin verzeihen, wenn ihm unsere nordische Namen nicht ganz geläufig sind, und z. B. Gera statt Jena, Werkman statt Beckmann, Gr. von Loh statt Gr. von Holt, de Midof statt Demidoff, Escherns statt v. Escher, Mencher statt Meuschen, Moltke statt Moltke steht; der größere Theil ist allerdings ziemlich kurz, einige aber, und vornehmlich einige königliche und fürstliche, besonders die Französische, vor allen andern aber die Parisische, sehr umständlich beschrieben; lange halten sich die Herren Herausgeber bey ihrer eigenen auf. Nach der Universität von Darmstadt versehen die Herausgeber auch eine Naturaliensammlung; vor den Frankfurtschen ist nur eine genannt, und die Sammlung des v. Senkenbergischen Stiftes nicht berührt; eben so wenig die Sammlung der physikalischen Gesellschaft zu Zürich, der Bergakademie zu Freyberg, der Universitäten zu Altdorf und Erlangen und mehrere andere, die eben so wie, als manche hier genannte, eine Anzeigepost hätten; Hr. Prof. Hahn steht noch unter den Utrechtschen Lehrern, Gronovius und Degeer unter den Lebenden, hingegen Allamand unter den Verstorbenen; die römisch-kaiserliche Akademie der Naturforscher wird nach Erfurt versetzt. Dieser kleinen Unrichtigkeiten ungeachtet wird doch dieser Abschnitt manchem Leser sehr angenehm seyn, um so mehr, da er durch ein vollständiges Register der Namen und Sachen noch brauchbarer gemacht ist. Sonst enthält dieser erste Band nur die Geschichte der Geschlechter der Napfschnecke, des Meerohrs, des Meerzähndens, der Adhrensonecke, der Papierschnecke und des Schiffsbots. Der zweyte die Geschichte der Mondschnecken, der

A a a a a 3 Kräu

Kräuselschnecken, der Schwimmschnecken und der Lutschnellen, diejenigen Arten ausgenommen, welche nicht im Meere leben, zuletzt noch einiger Arten der Olive, die Linné als Arten der Blasen- und Faltenschnecke angesehen hat. Die Kupferplatten machen einen eigenen Band aus, und sind schon alle heraus.

Münz-
Münz.

Das neue Meuselische Magazin, dessen ersten Theil C. H. Stage (1780. Octav 20 Bogen) geliefert hat, führt den Titel: *Beyträge zur Erweiterung der Geschichtskunde*. Es besteht diesesmal aus neun Abhandlungen. Die erste ist eines ungenannten Gelehrten Geschichte des Münzwesens der Reichsstadt Augsburg, die aus archivalischen Nachrichten verfaßt ist. Daß die Römer und die Franken in Augsburg eine Münzstätte gehabt haben, ist fast gewiß. Die Bischöfe waren erst kaiserliche Aufseher des Münzwesens, allein schon Bischof Bruno prägte zwischen 1006. und 1029., vermuthlich als Herr der Münze, Geld unter seinem Wilde und Namen. Die folgenden Bischöfe zogen die Münze zu ihrer Kammer, legen eine zweite Münze zu Dillingen an, und verpöndeten die Münze öfters, bis endlich die Stadt mit vergeblichem Widerspruche des Bischofs, 1521. das Münzrecht vom Kaiser erhielt. Bey jener bündflichen Münze waren innerhalb 1050. und 1.75. zwölf bürgerliche Hausgenossen, und die Bürger überhaupt mußten stets bey Münzsachen zu Nähe gezogen werden. Nicht lange vor Jahre 1509. verlegten die Grafen von Königstein ihre Reichslehnmünzwerkstatt, die sie von den von Weinsberg geerbt hatten, von Wasel nach Augsburg, allen da ihre Erben, die Grafen von Stollberg, dieß Münze an Churmainz 1581. überlassen mußten

gien

gieng sie ein. Die zweyte Abhandlung des Hennebergischen ungenannten Geschichtsforschers enthält eine sehr ausführliche Beschreibung des Gaues Zulifeld, der im jetzigen Casselischen, Fuldaischen, Würzburgischen, Eisenachischen und Meiningischen Gebiete lag, und seiner bekant gewordenen Grafen. Die dritte ist Georg Erasmus von Tschernembl Rathschlag, daß man mit den Böhmen, ohngeachtet ihrer Gewaltthätigkeiten, gelinde verfahren solle, und findet sich auch in Rhevenhüllers Annal. Ferdinands T. IX. p. 294. Auf diese folgen zwey vom Hrn. D. Delrichs in Berlin mitgetheilte Pommerische Urkunden, deren eine Herzog Bogislavs Krieg, den er mit dem Brandenburgischen Markgrafen Albrecht über die Lehnsheheit 1475. führte, die andere aber die Errichtung einer Geamthofhaltung der Herzoge Otto und Wartilaw von 1321. betrifft. Der sechste Aufsatz von den Buräten oder Bratzen, den Hr. Prof. Schwade aus Moskau übersandt hat, ist vom Hrn. Resquier, welcher als Hofmeister der Söhne des Generalsstatthalters einige Jahre unter dieser Nation gelebt hat, 1774. zu Papier gebracht, und muß neben Hrn. Dr. Wallas Nachrichten gebraucht werden. Einige Bemerkungen, die der Verf. des siebenden Aufsatzes aus Hennebergischen Urkunden gezogen hat, zeigen unter andern, daß die Leicse in Oberjachsen schon 1436. als ein freywilliges Geschenk der Stände üblich gewesen ist, und daß das Mora, in welchem R. Otto im J. 984. wieder in Freyheit gesetzt ward, im Chursächsischen Hennebergischen Amte Kühndorf gelegen hat. Die achte Nummer enthält acht gräflich-hohenlobische Urkunden des Klosters Seligenthal, die Hr. Hofr. Zapf mittheilt, u. die letzte ist des Hrn. Pfarrer Häß neue Saml. zu der Geschichte des Herzog Ulrichs von Würtemberg in den J. 1519. u. 1520. aus den Acten seiner Unterhandlungen mit den Schweizer Eidgenossenschaften.

Halle.

Halle.

Bey Gebauern: Epistolarum historico-ecclesiasticarum a celeberrimis viris scriptarum semicenturia. Ex autographis et apographis descripta et primum edidit *Bern. Fridr. Hummel*, schol. oppid. Altorf rector. 6 B. semicenturia altera 8 $\frac{1}{2}$ B. in Großoctav. In beyden Bändchen sind 100 Briefe von gelehrten Männern anzutreffen, von denen die meisten im 16., einige im 17. Jahr. gelcht. Die Namen Brentius, Casaubonus, Calvinus, Camerarius, Frischmuth, Pfander, Andrea, Beza, Chyträus, Jonas, Weit Dieberich, können wol hinreichen, andere zum Lesen derselben zu reizen, und wir können aus der Erfahrung versichern, daß es mit Nutzen und Unterhaltung geschieht. Zwar nicht alle sind vom gleichen Werth und hätten wol einige können weggelassen werden, allein dieses wird durch die andern ersetzt. Wenn man annimt, daß in solchen freundschaftlichen Briefen der Charakter solcher Männer am sichersten sich ausdrückt, so müssen wir den hier gesammelten diese Gattung von Brauchbarkeit billig eingestehen. Heshusen Schreiben I. 11. kan hiervon ein Beweis seyn. Man sieht, daß der Mann bey aller seiner Heftigkeit doch ein ehrlicher und gewissenhafter, auch mildthätiger Mann gewesen. Danders ökonomische Nachrichten von Königsberg sind sehr angenehm. Aus mehreren, z. B. von Mdrlin, Andrea u. d. g. wird die Beobachtung bekätigt, daß in den damaligen Zeiten die Neigung zu Streitigkeiten bey recht guten Gesinnungen und Eifer für Gottseligkeit bestehen können. Im Anhang des ersten Bändchens findet sich ein Brief von Luthern, den schon Flacius bekannt gemacht, über die Verschiedenheit des hebräischen Texts 2. Sam. 23, 8. und I. Chron. 11, 11. ein merkwürdig Denkmal von des Mannes kritischen Einsichten.

H. H.

Zellerischen Wörterbuchs über das Neue Testament als eine Probe eines größern Werks. VII. Lesarten in den Pythischen Siegeshymnen aus dem Göttingischen Codex des Pindars. XI. Prof. Niedemanns Beschreibung einiger Statuen, die seit kurzem in das Friedrichsche Museum zu Cassel gekommen sind; ein Aufsatz, der aus einigen Programmen zusammengezogen ist. XXI. Hr. Prof. Schneiders Verzeichniß von Druckfehlern seiner Ausgabe des Demetrius *περι ερμηνειας*. XXVII. de Zosimi fide. eine Abhandlung von unserm gelehrten Mitbürger, Hr. J. F. Neitemeier, welcher eine neue Ausgabe dieses, zum Theil verkannten, Schriftstellers ausgearbeitet hat, und dieses als eine Probe vorausschickt. Es ist nicht genug, daß man auf den Zosimus schilt; die Sachen, die er erzählt, hat er nicht ausgehoben; es ist ein langer Zeitraum, den er umfaßt; bis auf Diocletian ist die Erzählung bloß summarisch, aber von diesem an bis 410. ausführlicher: es fragt sich, wo er seine Nachrichten hergenommen hat? Hr. N. sucht also die Quellen auf, aus denen Zosimus das Seinige genommen hat; und nun erhellt, daß Zosimus bloß die weitläufigern Geschichten, welche damals vorhanden waren, ausgezogen, doch eigenes Urtheil dabey gebraucht hat: diese waren des Eunapius *Chronica* in 15 Büchern von Kaiser Claudius II. bis auf Honorius u. Arcadius; eben dess. Geschichte Julians. Die *Geschichtsbücher* des Dexippus. Olympiodors Geschichte in 22 Büchern von 407-425.

Straßburg.

Apollonii Rhodii *Argonautica* e scriptis octo vet. libris, quorum plerique nondum collati fuerant, nunc primum emendate edidit Rich. Fr. Phil.

Phil. Brunck, Regiae Inscr. et hum. litt. academiae socius. Bey Bauer und Treuttel 1780. Octav, der Dichter selbst 214 S., dann die Noten 243 S., mit S. I—XIV. Vorrede und Urtheile vom Apollonius. Da, seit der elenden Hübzlinschen, schon so lange auf eine gute Ausgabe dieses Dichters gehofft ward, und die zu Dyford von Joh. Shaw, A. M. 1777. in zwey Quartbänden ans Licht gestellte so wenig den Wünschen der Kritiker entspricht: (Hr. Br. läßt ihm, mehr als einmal, die Geißel aufs schärfste fühlen) so erscheint unerwarteter Weise eine Ausgabe von der Hand eines Gelehrten, dessen Verdienste um die griechische Litteratur schon vorhin in diesen Blättern verschiedene male sind gerühmt worden. Sein rastloses Bestreben, griechische Litteratur zu befördern und empor zu bringen, führte ihn in einem Zwischenraum, da er den Druck von seinen Traakern noch nicht anfangen konnte, auf die Ausführung eines Unternehmens, das nur seine große griechische Gelehrsamkeit, die Fertigkeit in kritischer Behandlung, der bereits gesammelte Vorrath von Hülfsmitteln, seine Muffe und die ausnehmende Thätigkeit seines Geistes so bald und so glücklich bewirken konnte. Der Verdacht einer übereilten Arbeit fällt dadurch noch mehr weg, wenn man weiß, (nach S. 53.) daß Hr. Br. schon seit Jahren eine Abschrift vom Apollonius im täglichen Gebrauch hatte, die er sich selbst gemacht und aus Handschriften verbessert hatte: der Abdruck war also nunmehr bloß eine unetagenmäßige Mittheilung an das Publikum. Die Bearbeitung der Scholien überläßt er einem künftigen Herausgeber, und bleibt bloß bey den Worten des Dichters stehen; fast soll es das Ansehen haben, er habe einem künftigen

Bbbbbb 2
Hera

Herausgeber nur vorarbeiten wollen. Es dürfte sich gleichwohl die Sache ohngefähr verhalten, wie mit Cäsars Commentarien, die einen jeden andern von der ordentlichen Geschichtschreibung abschreckten (*fanos quidem homines a scribendo deteruit.*) Der Abdruck ist so sauber, durch Abjag und Abtheilung, und durch Bemerkung der Reden eingeführter Personen so gut eingerichtet, und so correct (nur ein einziger Druckfehler ist uns vorgekommen III, 195. *καταστος*), daß er allerdings anlocken kan, diesen bisher so vernachlässigten Dichter besser einzusehen, als vorhin geschah, und geschehen konnte. Die Verbesserungen der Lesart im Texte selbst sind ohne Zahl, weil die Unrichtigkeiten aller Art, wie jeder, der den Apollonius gelesen hat, wissen muß, ohne Zahl waren. Der Dichter war mit den offenbarsten Fehlern wider die Grammatik und wider die Metrik angefüllt. Was die eine Ausgabe (als die Parthische und die Stephansische) gut gemacht hatte, war durch andere, insonderheit durch Hölzlin, wieder verdorben worden. Ein grosser Theil dieser Fehler ließ sich bey bloßer Ansicht heben; aber um das Siegel der Gültigkeit auszudrücken, ward Vergleichung der ältern Ausgaben und Vergleichung von Handschriften erfordert; und diese Mühe hat Hr. Wr. über sich genommen, und noch außer jenen Verbesserungen eine Menge andere, aus der höhern Kritik, beygebracht, welche auf Verfeinerung des Ausdrucks, Berichtigung des Sinns und der Wortstellung, oder auf irgend einen Gegenstand von Dichtergelehrsamkeit sich beziehen: auch einige Erläuterungen, und Stellen aus Virgil und andern, welche nachgehnt sind, oder veralteten werden können, sind beygebracht. Alles dieses ist in den

angez

angehängten *Variae Lectiones, Notae et Emendationes*, enthalten. Die Hülfsmittel, welche Hr. W. dazu hatte, waren außer den Scholien, (deren völligen Gebrauch er doch für den, der die Scholien überhaupt behandeln will, ausgelegt hat S. 34) fünf Handschriften aus der k. Bibliothek zu Paris, von deren Berth und dem jeglicher eigenen Verdienste nichts begebracht ist; so viel wir sehen, sind sie, alle vielleicht, Copien von einer und derselben Handschrift; ferner, eine Vergleichung mit der Wienerischen Handschrift; und noch Lesarten aus der Medicinischen und der Wolfenbüttelschen Handschrift, die ihm vom Hrn. Hofrath Henne ward mitgetheilt worden. Der Gebrauch, den Hr. W. von dem allen gemacht hat, bleibt nicht bei dem bloß stehen, was die offenbar da stehende Lesart darbietet, sondern oft wird in der verdorkten oder räthselhaften oder undeutlichen Lesart eine Spur von einer bessern entdeckt; und auch auf diesem Fusse und auf dem Wege kritischer Beurtheilung und Muthmaßung ist, wie man sich von der scharfsinnigen und dabey feurigen Geist des Herausgebers erwarten kan, manche neue Lesart in den Text gekommen, welche Kritiker von mehrerm Theil ein wenig anschauen werden: und doch hebt es aus dieser Klasse nicht weniger Kapitalbesserungen, als in der Klasse derer, welche Handschriften selbst darbieten: z. E. I, 188. *περὶ τῆς* 34. *ἐπέκεινα*. (320. ist *προωλιγ*; dem Dichtergebuch eigen, aber nicht *προωλιγ*; noch *προωλιγ*, ndern *προωλιγ*. man vergl. I, 260. II 74.) 384. *ὄρισται* ij. 493. wo das Wort *ὄρισται* ist, 493. einmal einen Vers schließt, ist das erstmal *ὄρισται* gesetzt, welches aus den Erphischen Argon. It. 436. entlehnt ist.

ist. (Es ist eine schöne Verbesserung; wir hielten sonst den 593. Vers für eingeschoben. Im Rehdingerischen Coder fehlte der 594. Vers.) 888. *σὺν ἀπὸρῆσιν* aus dem Eymol. M. 909. ἐφῄστιον. 990. *πέτρης* für *πέτρης*. Etwas heftig ist die Verbesserung ll. 101. abr nach den Spuren einer Handschrift ist glücklich ll. 232. hergestellt. Schön ist die Wahrnehmung, da die beiden Verse nach 381. aus einer fremden Stelle (nach 1016.) hierher versetzt sind, und noch eine ähnliche IV. 559. Da 602. und 605. zweimal *ῥωλεῖς* vorkommt, so ist das andere Mal *ἐμενθε* gesetzt. (Verg 957. geben die Codd. *ἀπέτλαχθεν, παρένκιον.* für *ἀπεπλάχθησαν*) Wir nren aufmerksam auf verschiedene Stellen, wo nâ die rechte Lesart schon vorher bekannt war und freuten uns, sie anzutreffen, als 1186. *μετ' ἐνεην* für *μετὰ Φθην*. III. 295. *δαλου ἀνερχόμενον* IV. 918. *ἀνερείδατο*. II 96. *ὄτε μνήσαιτο*. 121. *ἴλιον*. Aus einer Handschrift ist IV. 604. *ἐλεγμένοι αι.* das sehr abgeht (im Rehdinq. *ἰβειμένοι*, so viel, als *ειμένοι*) 1531. *ἔδδεν ἄη* das auch ein Pariser Manuscript hat. 1588. *ἴδρ ὄγ' ἄμοιο*. Diese Beispiele führen wir fürer an, welche unser Urtheil prüfen wollen. Hr. bedient sich, wenige Stellen ausgenommen, der Kürze, welche unter Kritikern angenommen, daß er billigt und mißbilligt, ohne die Gründe beizufügen, welche manches deutlicher machen könnten. So verwirft er auch gewisse aramäische Formen unbedingter Weise, als wenn I. 7 *ὄφρα ὀλέσση* für *solocum* erklärt wird, und s. 16. u. a. I. 660. *ἴνα μίμνησεν*, *solocum* est. I. c5 s. w. Auch die Correctionen der neueren Kritik, die in kritischen Werken zerstreut sind, hat Hr. gesammelt und genutzt:

dars

darunter sind einige herrliche Verbesserungen, besonders von Hrn. Kuhnfenius und Vieren. Gleich I. 8. ist in den Text selbst ἔειπε μὴ βιάζου , das Euper vorschlug, aufgenommen: (ἔειπε , für ἔειπεν , scheint doch etwas sehr gezwungen: ἔειπε würde sich, daaegen verglichen, immer weit eher dulden lassen, da es sich noch auf den Woll ziehen läßt.) Die Balkenarische Verbesserung IV, 1238. ἰδὲ τοὺς ἄλλους würden wir gewiß nicht mit der gemeinen Lesart ἄλλοι vertauschen, welche gelehrter und aus der Natur der Sache ist: auf feichten Sandbänken kan das Drausen der Wellen nicht so mächtig und laut seyn, als auf der offenen See. Man vergl. auch in Dypb. Argonaut. 1100. — 3.

It. ne
Lissabon.

Die hiesige neuerrichtete Akademie hat folgende Preisaufgaben bekannt gemacht. Für das Jahr 1781:

- 1) Untersuchung der pbyssischen Ursachen, welche die Fruchtbarkeit des Landes machen, aus welchen sich leichte, anwendbare Regeln herleiten lassen, die verschiedenen Arten nach ihrem Werthe zu unterscheiden, das nutzbare Land zu kennen und das unfruchtbare zu verbessern.
- 2) Plan und Anschlag, einen Fluß in Portugal schiffbar zu machen.
- 3) Plan einer philosophischen Grammatik der Portugiesischen Sprache.

Für

Für das Jahr 1782:

- 1) Eine physische und ökonomische Beschreibung eines Amtes (Comarca)^{*)} oder eines ansehnlichen Theils des Königreichs, mit nuzbaren Beobachtungen für den Ackerbau und Industrie.
- 2) Bestimmung des Gesetzes der Bewegung geworfener Körper durch ein widerstehendes Mittel, so daß sich leicht praktische Regeln der Ballistik daraus herleiten lassen.
- 3) Geschichte des Ackerbaues in Portugal.

Der Preis für jede Abhandlung über jede dieser Aufgaben ist eine goldene Medaille von 50000 (Rees).^{**)} Die Abhandlungen werden im October jeden Jahrs eingeliefert. Der Präsident dieser Academie ist der Herzog von Braganza, jetzt Herzog von Alfonsens. Das Motto der Academie ist:

Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria.

*) Comarca ist der Geschäftsprungel eines Cotregidors, von sehr verschiedener Größe.

**) Etwa 83 bis 84 Nthlr. C. M.

Druckfehler.

10
Aug. Göt. Anz. S. 649 Art. VIII. Z. 6 l. *Moulinot.*
S. 651 Leipzig. Z. 2 und nächst l. nebst.
S. 1110 Z. 2 von unten auf: 602 l. 802.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 18. November 1780.

Göttingen.

Wir haben jetzt das vierte Stück des dritten Bandes der medicinisch-practischen Bibliothek des Hrn. Ritters Murray anzuzeigen, womit sich der erwähnte Band endigt. Es beträgt dasselbe nebst den beyden Registern 13½ Bogen, und giebt umständliche Nachricht von: I.) II.) Stoll's Ratio medendi in nosocomio Vind., P. 2. und 3; III.) K. Vetensk. Academiens Handlingar för År 1779; IV.) Sandifort's Observaciones anatomico-pathologicae Lib. 2; V.) Bergman's Anledning til Föreläsningar öfver Chemien; VI.) Acta Societatis med. Havniensis Vol. 2; VII.) Pia's Detail des succès de l'Etablissement, que la Ville de Paris a fait en faveur des Personnes noyées 1—6 P.; VIII.) Scherff's

Anz
 Ccccc

Anzeige der Rettungsmittel bey Fiebern u. s. w. ; IX.) Joh. Andr. Murray's Or. de limitanda laude librorum medicorum practicozum usui populari destinatorum; X) Schmucker's vermischten chirurgischen Schriften 2. B.; XI.) Hungerbühler's Tr. de Oleo Ricini; XII.) v. Haller's Bibliotheca medicinae practicae T. 2. 3.; XIII.) Nova Acta Academiae naturae curiosorum T. 6.; XIV.) F. Murray's Progr. de Spinae bifidae ex mala ossium conformatione initis; XV.) Raub's Diss. de Ascaride lumbricoide L.; XVI.) de Haen's Ratio medendi continuata T. 3. von Stoll; XVII.) Bergman's Opuscula physica et chemica Vol. I.; XVIII.) Wegger's Adversaria medica P. 2.; XIX.) v. Haller's Sammlung practischer Streitschriften von Crell 1—3. B.; XX.) Lazard's Schrift über den tollen Hundebiß a. d. Engl.; XXI.) Ventin's Memorabilia circa aërem, vitae genus, sanitatem et morbos Claustralianum; XXII.) Rose's Beyträge zur Chemie; XXIII.) Michaelis's Tr. de Angina polyposa sive membranacea. Unter den medicinischen Vorfällen sind vornehmlich die außerordentlichen Ehrensbezeugungen, die dem großen Linne nach seinem Tode widerfahren, merkwürdig.

N. v. v. v.

Gotha.

Aus C. B. Ettingers Verlage haben wir eine Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha von Joh. Georg August Galletti, Cof. laborator am herzogl. Gymnasio zu Gotha, (1. — 3. Th. Octav 3 Alph. 1779. . 1780.) erhalten, welche mit vielem Fleiße nicht nur aus den besten Werken ähnlichen Inhalts, sondern auch aus ungedruckten Urkunden und Nachrichten verfertigt ist. Der erste Band erzählt die Landes-

geschich-

geschichte in einem gedruckten Vortrage, der eine Menge von Materialien liefert. Diese Geschichte ist ohne Hypothesen und unerwiesene Meinungen, und folgt in den ältern Zeiten dem Schumacherischen historischen Werke, nachher aber dem Tenzel, Sagittarius und neuern Urkundenbüchern. Sie verbreitet sich nicht bloß über die Begebenheiten der Landesherren, sondern auch über die Veränderungen der Landesverfassung, der Sitten und der Gebräuche des Volks. Zwey beygelegte Stammtafeln zeigen die Nachkommen des unglücklichen Churfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen, und der letzte Abschnitt enthält eine allgemeine Nachricht von der Landesregierung, dem Kirchen- und Schulwesen und den Einwohnern überhaupt; aus welcher wir sehen, daß jetzt in den sechs Städten, sechs Flecken und 164 Dörfern des Herzogthums 72,000 Seelen leben, und also 3,363 Menschen auf jede Quadratmeile gefunden werden. Die merkwürdigsten Epochen, nach welchen Hr. Galletti die Geschichte eintheilt, sind: das Jahr 1036., da Ludwig der Bärtige, das Jahr 1248., da Heinrich der Erlauchte, und das Jahr 1440., da Landgraf Friedrich IV. Landesherz wurde; ferner das Todesjahr des Churfürsten Johann Friedrich 1554. und des Herzogs Ernst I. 1640., in welchem letztern eigentlich das Herzogthum Gotha seine jetzige Gestalt erhielt. Die Vorrede des zweyten Bandes giebt eine Nachricht von den wenigen gedruckten Werken, in welchen die Geschichte des Herzogthums von Myconius (1544.), Sagittarius, Tenzel, Rudolphi, Brückner und Madelung im völligen Umfange oder auch nur in besondern Perioden beschrieben ist. Der erste Abschnitt eben dieses Bandes begreift die Geschichte der Stadt Gotha, und in selbiger viele

artige Nachrichten von Veränderungen im Nahrungswesen, Fabriken und Handwerksanstalten, Policy= Gerichts= und Regierungswesen. Im zweyten und dritten Abschnitt wird gehandelt von der jetzigen Beschaffenheit der Stadt Gotha, von den Gebäuden, dem Schlosse, dem Gymnasio, dem Wangerheimischen Fräuleinstifte, dem Waisenhause, den Kirchen, den Hospitälern, der Volksmenge, den hohen und niedrigen Collegien, der Capelle, dem Hoftheater, dem Religionszustande, den Nahrungsmitteln, Maassen, Gewichten, den Gothaischen Künstlern und Zunftgenossen, und gleichsam im Anhange etwas ausführlicher von der herzoglichen Bibliothek, dem Münzcabinette, der Naturalien- und Kunstsammlung, und den Lebensumständen einiger Männer, die in das Schicksal des Landes und der Stadt Gotha einigen Einfluß gehabt haben. Diese letzten sind die Generalsuperintendenten Friedrich Moconius, Just Menius, D. Salomon Glas, Joh. Christian Gotter, die Kanzlere oder Vizekanzlere, Georg Franzke, Ernst Ludwig Voemann, Jacob Henrich Heydenreich, Magnus Saul und Johann Jacobs, der Reichshofrath Joh. Friedrich Fr. Wachoff v. Echt, und die Rectors des Gymnasii M. Andreas Wicke, M. Johann Waiz, M. Andreas Keyher und Georg Hesse. Von der Bibliothek und dem Münzcabinette hätten wir mehreres zu lesen gewünscht: doch ist noch einiges in der Vorrede des dritten Band:s nachgeholt. Die Bibliothek beträet 50,000 Bände, und das Gewicht der im Cabinette befindlichen Goldmünzen 11,000 Ducaten. Von der Gemälde= und Kunstammer ist etwas, von der Naturalienammlung aber fast nichts bemerkt. Die Namen der in Aemtern stehenden weltlichen Bedienten sind insgesamt angegeben, auch die einiger berühmten Gelehrten
und

und Künstler, die ausserhalb ihrem Vaterlande leben. In der Stadt Gotha und den Vorstädten sind 11,280 Seelen, über welche, so wie im dritten Bande über jedes Amt und jeden beträchtlichen Ort, genaue und authentische Tabellen der Geburten, Ehen, Sterbefälle, des Alters und des Standes sämtlicher Einwohner innerhalb einer beträchtlichen Reihe von Jahren mitgetheilt werden. Der dritte Band begreift die Hälfte der Erdbeschreibung, die nach den Vamtern und adlichen Gerichten vorgetragen ist, und sich vorzüglich auf die Geschichte eines jeden Dorfs und der edelen Geschlechter, die es besessen haben, ingleichen einiger merkwürdigen Gebäude begränzt. Die Erdbeschreibung des mittlern Zeitalters und die physikalisch-ökonomischen Merkwürdigkeiten sind ganz übergangen. Unter den in diesem Bande beschriebenen Dörtern ist auch das ehemalige Kloster Reinhardtsbrunn, von welchem verschiedenes Unbekanntes gemeldet wird. Dieser Band und der folgende, welcher das Werk schliessen soll, beruhet zum Theil auf eingesandte neue Berichte, die ihn den Erdbeschreibern wichtig machen.

Reinhardt.

Berlin.

Les Livres Academiques de Ciceron, traduits et eclaircis par Mr. de Castillon. T. I. 311 S., T. II. 288 S. in Octav, ausser den Vorreden und dem Register. Der erste Band enthält ausser einer Uebersetzung der Academica des Petrus Valentia in einer einleitenden Abhandlung eine kurze Geschichte der akademischen Bücher des Cicero, Untersuchungen und Erklärungen der Hauptbegriffe und wichtigsten Ausdrücke, die in diesem Theile der alten Philosophie vorkommen, und endlich einen

CCCCC 3 Ab-

Abchnitt aus dem siebenten Buche des Sextus. — An der Stelle des gelehrten Verf. würden wir das Buch des Prudentia, das weder vollständig, noch durchaus richtig und gar nicht unterhaltend ist, weggelassen, und in den vorbereitenden Anmerkungen, die sonst ihre Absicht erfüllen, uns etwas kürzer gefaßt haben, weil wir befürchtet hätten, daß wir den meisten Lesern gar zu weit auszuholen scheinen möchten. Der zweyte Band enthält die Uebersetzung der akademischen Bücher selbst, die Hr. C. auf höhern Befehl unternahm, und die in allen Stellen, die wir geprüft haben, den Sinn des Originals unverändert darstellt. Die Noten, womit diese Uebersetzung begleitet ist, sind wiederum sehr zahlreich, und theils kritisch, theils historisch und philosophisch. In den letztern wird man nicht selten mehr Unterricht finden, als man erwartete und suchte; in den erstern werden die Gründe angegeben, warum Hr. C. eine Lesart der andern vorzog, und wie man, wenn man einer andern verworfenen folge, übersetzen müsse. In der Vorrede wird das Urtheil des Vorredners der Uebersetzung des la Grange vom Seneca über den Cicero und Seneca geprüft, und gezeigt, daß der letztere über alles Verdienst erhoben und der erstere herabgesetzt worden. Wir stimmen Hrn. C. vollkommen in Ansehung der Fehler bey, die er am Seneca tadelt; wir glauben aber, daß er das Gute, was sich von diesem Schriftsteller sagen läßt, zu sehr in Schatten gebracht habe.

M. J. L.

Leipzig.

Der Kön. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, Haus-

haltungskunst und Mechanik, auf das Jahr 1773, aus dem Schwedischen überetzt von Abraham Gottbelf Räfner. Fünf und dreißiger Band. Bey Joh. Sam. Heimius 1780. groß Octav 1 Alph. 2 B. 12 Kupfert. Von dem Inhalte selbst, ist hier nichts zu erwähnen, da das Original zu seiner Zeit angezeigt wird. Die Ausgabe der Uebersetzung, die einige Zeit unterbrochen worden, wird bey dem neuen Verleger ordentlich fortgehen, und um die Grundschrift einzuholen, werden jährlich zweene Bände herauskommen, also, wie gegenwärtiger Band die Michaelismesse 1780 erschienen ist, wird einer nächste Ostermesse folgen. Dieser 35. Band der Uebersetzung ist im Originale der 34. Die Uebersetzung zählt immer einen Band mehr. Die Abweichung ist gleich in den ersten Bänden gemacht worden, ehe der gegenwärtige Uebersetzer diese Arbeit übernommen. *Räfner*

Ebendasselbst.

Noch in vorigem Jahre ist bey Hüfner auf 5 Bogen in Octav gedruckt worden: Vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Deutschland. Landwirthe, welche diese Pflanze anbauen wollen, finden darin das Meiste und Nuzbarste für sich, was in vielen Schriften zerstreut steht, vereinigt. Mit Recht zieht der Verf. die Sommerdöthe vor, und dringt auf völlige Reinigung und Sortirung der Wurzeln. Er giebt den Rath, wechselsweise auf einem Acker bald Röthe, bald Flach, bald Getreide zu bauen. Bey Bestimmung der Zeit zur Pflanzung der Reime würden wir nicht den Neumond genannt haben.

Remann.

Altorf.

Altorf.

Von des daffigen Professors der Theologie, Hrn. D. Johann Andreas Sixts lauterer Prüfung des sogenannten Systems der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christentums, haben wir zwey Stücke erhalten, die, ohne die Vorrede, mit fortlaufenden Zahlen, 264 Seiten in Octavo betragen. Hr. Steinbart findet hier einen gründlichen, billigen und bescheidenen Gegner, und der christliche Lehrbegriff, wie ihn die Bibel lehrt, ihren Vertheidiger gegen des erkern heftige und oft bittere Klagen. Im ersten Stück wird die Lehre von der Erbsünde und dem natürlichen Verderben, im zweyten von der durch Christum erworbenen Seligkeit gegen die Bestreitungen derselben vertheidigt. Von den erkern, wie sie in Hrn. Steinbarts Buch vorgetragen worden, haben wir in diesen Anz. zu reden schon Gelegenheit gehabt. Hr. S. geht ihm Fuß vor Fuß nach und entdeckt seine, aus sehr willkürlichen philosophischen Sätzen gezogenen, falschen Schlüsse, offenbar unrichtig historische Angaben, besonders auch darinnen, daß er Meinungen der ganzen Kirche beylegt, die doch nur Eigenthum einzelner, oft sehr weniger, Lehrer sind, und eben so willkürliche Erklärungen der Schriftstellen. Besonders haben uns die S. 180 mitgetheilten Selbstgespräche sehr wol gefallen. Daß man bey solchen Vergleichen der einander entgegengesetzten Systeme von göttlicher Vergnügung des Sünders, der Lehre von Christi Genugthuung allen Einfluß auf Verurteilung des Herzens absprechen könne, wie es von den Reformatoren jetzt behauptet wird, ist uns unbegreiflich. Hr. S. wagt auch einige neue Schriftklärungen, mit Bescheidenheit, unter denen die über Röm. 5, 12. nähere Prüfung verdient.

N. A. Sch

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 20. November 1780.

Göttingen.

Hr. Carl Chaffot de Florencourt, welcher sich ^{Fillyberg} der Bergwerks- und der Forstwissenschaft ^{red. 2. Bl.} vorzüglich gewidmet hat und in dieser Absicht ^{Königsberg} auf Reisen gehen wird, ist zum außerordentlichen Professor der Philosophie auf unserer Universität ^{seit 1780.} gnädigst ernannt worden. *Heyne.*

London.

Original designs in Architecture — by James Lewis, Book I, 1780. groß Folio, 9 Blätter Text, nämlich Titel, Verzeichniß der Subscribenten, Vorrede, Einleitung und kurze Erklärung der XXII Kupfertafeln, und alles dieses in Englischer und Italiänischer Sprache. Die Vorrede
Dddddd wi-

widerlegt das Vorurtheil, als ob sich in der Baukunst nichts Neues mehr sagen lässe. Sie wird eben so wenig, als die Tonkunst, je erschöpft werden. So wie immer neue Verbindungen der Töne unendlich verschiedene Melodien hervorbringen; eben so lassen sich die Grundsätze der Baukunst auf unendlich mannigfaltige Entwürfe von Gebäuden anwenden. Die Einleitung enthält eine kurze Geschichte der Baukunst. Wie tief die Künste, selbst zu Constantins Zeiten, herabgesunken waren, das erblicket unwidersprechlich aus dessen Triumphbogen, woran die Künstler nicht einmal im Stande waren, den Raum, den die, unwürdiger Weise von Trajans Bogen geraubten, schönsten Figuren zwischen sich lieffen, anders, als auf eine grobe und unschickliche Art auszufüllen. Die Hauptabsicht in Ansehung des Geschmacks muß dahin gehen, einem jedweden Gebäude, klein oder groß, aus jedweden Augenpuncte ein gefälliges Ansehen zu geben. Dieses verlangt man vornehmlich bey Landhäusern, die von so vielen Seiten her in die Augen fallen. Für diesen beträchtlichen Theil der Baukunst lassen sich gleichwohl keine allgemeine Vorschriften geben. Man muß denjenigen Verhältnissen den Vorzug geben, die den Charakter des Gebäudes am deutlichsten ausdrücken. Sie ändern sich also nach den Umständen. Es läßt sich mit vielen Gründen darthun, daß es eben so fehlerhaft ist, allgemeinen Regeln immer anzuhängen, als gar keinen Regeln zu folgen. Da die hier mitgetheilten Entwürfe mit keines einzigen Baumeisters bisher gegebenen Vorschriften genau übereinkommen; so hat es der Verf. für nöthig erachtet, einige Gründe dieser Abweichung anzugeben; oder eigentlicher, seine Meynung nur überhaupt zu sagen. Ueber die
Verz

Verhältnisse selbst läßt er das Publicum urtheilen. Der Entwürfe zu Landhäusern sind acht. Sie haben zwischen 50 und 80 Fuß in Fronte. Bey einigen sind Küche u. d. g. mit dem Wohngebäude in Verbindung gebracht; bey den übrigen werden sie als abgeondert, und ihrer Einrichtung nach bekannt, vorausgesetzt. Die Wohnungen enthalten gemeinlich einen ansehnlichen Vorfaal, einen Speisesaal, Gesellschaftszimmer, Wohnstube, Studierstube, Bibliothek, Schlafgemach, Cabinet zum Ankleiden u. s. f. Der Stil ist verschieden, aber überhaupt im Geschmack des Palladius, des Lieblings der Engländer, und dabey den Reichthümern des Englischen Adels angemessener, als der Teutschen Frugalität oder landwirthschaftlichen Sitte. An dem Aufsatz dreyer städtischer Wohnhäuser, die man in eine gemeinschaftliche Façade verbunden hat, verstoßen gleichwohl die Thüren gegen das Ebenmaaß. Den Beschluß dieses ersten Buches machen die Entwürfe eines für London vorgeschlagenen, auf Subscription zu erbauenden, prächtigen und wohl eingerichteten Opernhauses.

Ne. Wr.

Padua.

Saggi fisici di Girol. Barbarigo. publico prim. Profest. di fisica, nell' università di Padova. 1779. Bey den Brüdern Congatti. Octav. Es sind vier Abhandlungen, die jede mit einer neuen Seitenzahl anfangen, übrigens alle zusammen eine Vorrede haben, welche, nebst der Zueignung, XX S. einnimmt. Sie enthalten nicht sowohl eigene neue Versuche, sondern vielmehr eine, zuweilen zu ausführliche, Erzählung der Versuche anderer, vornehmlich eines Buffon und Priestley, und die

D d d d d d 2

Re:

Resultate, die Hr. B. daraus herleitet, und sind vorzüglich seinen Zuhörern bestimmt, welche eben daher auch oft auf seine, unter uns noch nicht sehr bekannte, *Elementi di fisica generale* und *Elementi di fisica particolare*, verwiesen werden. Die erste Abhandlung von 34 Seiten ist ein kurzer Inbegriff der Theorien und Erfahrungen des Hrn. v. Buffon über Feuer und Wärme, aus den Journalen (sagt der Verf.) von Berlin und Paris. Was das Feuer dem Marmor raubt und dem Wey giebt, sollte, wie uns deucht, dem Verf. nicht mehr unbekannt seyn. Die zweyte Abhandlung von S. 107 ist eine eigene Abhandlung über das Feuer und über das brennbare Wesen, aber nicht, wie mancher nach der Aufschrift erwarten dürfte, auf eigene Versuche gebaut. Wende scheint uns der Verf. nicht genug zu unterscheiden. Beckers und Stahls grosse Verdienste um ihre Kenntniß (nicht sowohl des einfachen Feuers, als des brennbaren Wesens.) Auch Boerhaavens Aether sey die einfachste Substanz, die wir in der Natur kennen; er sey nichts anders, als das Feuer selbst, in seiner größten Reinigkeit und Freyheit. (Warum denn aber einen andern Namen, wenn er nichts anders ist?) Er habe eine Neigung, sich nach dem Mittelpuncte des ganzen Alls der Schöpfung, nicht, wie andere Körper unserer Erde, bloß nach dem Mittelpuncte dieses Planeten, zu setzen; aus seiner Verbindung mit Erdscheißen entstehen alle übrige Körper; schon im gemeinen Feuer (das er mit Stahls Phlogiston für eins hält,) sey er mit Erde vermischt. Seine ungemeyne Feinheit und höchster Grad von Schnelligkeit mache ihn zu einer, in Absicht auf Geschwindigkeit und Richtung unendlichen, Mannigfaltigkeit von Bewegungen geschickt, und daher sey er in einem

einem beständigen Bestreben, sich wieder in das Gleichgewicht herzustellen; es entstehen aber auch Bewegungen in ihm, die sein Gleichgewicht nicht stören. Bald heiße er daher Licht, bald Feuer, bald Wärme; zuweilen finden sich alle zugleich. Das Feuer sey nur eine sehr heftige Bewegung des Aethers (hier ganz nach Euler's, der auch angeführt ist.) Der Aether vermehre deswegen durch seinen Beytritt das Gewicht der Erdtheilchen nicht, weil er sich nach einem andern Mittelpunct senke und diese Neigung nicht verliere; der Zusammenhang zwischen den Theilchen der Körper hänge von der großen Schnellkraft des Aethers ab, der von allen Seiten darauf drückt; er sey allein der Grund von der Anziehungs- und Zurückstößungskraft der kleinsten Körpertheilchen. Aether und Feuer element habe kein Gewicht, wohl aber, so bald es, wie dies der gewöhnliche Fall ist, mit Erdtheilchen gebunden sey. Man könne nicht sagen, die Körper verwandeln sich in Feuer, ob sich gleich alle zuletzt in Feuer und Erde auflösen. Es gebe unzählige Arten von unreinem Feuer. Das Feuer, das in den Körpern stille sitzt, komme durch Reiben, Fäulung, Gährung in Bewegung. Die Ausdehnung, welche die Körper vom Feuer erleiden, verhalte sich gerade wie das erregende und rege gemachte Feuer zusammengenommen, und umgekehrt, wie der Zusammenhang der Theilchen des Körpers unter einander, oder der Zusammenhang der Feuertheilchen mit denselbigen. Diejenigen Körper brennen mit einer lebhaften Flamme, in welchen der Aether mit den kleinsten Erdtheilchen nur lose zusammenhängt. Weil Vott und d'Arcet verschiedene Mittel zur Verstärkung des Feuers gebraucht haben, habe auch der Erfolg ihrer Versuche öfters verschieden ausfallen müssen.

Die Körper werden desto geschwinder erwärmt, je leichtflüssiger sie seyen. Durch das Härten verliere der Stahl einen Theil seines brennbaren Wesens. Arzeneyen aus Metallen seyen in denen Krankheiten vorzüglich, wo vom Mangel an brennbarem Wesen die festen Theile erschlafft, und die Säfte zu klebricht sind. (Hr. W. entschuldiget sich sehr gut, daß er kein Arzt sey.) Die dritte Abhandlung von 158 Seiten ist ein Auszug aus den Resultaten der Priestleyschen Versuche über Luft. Schade ist es, daß Hr. W. die neuere Zugabe Priestleys zu diesen Versuchen nicht nützen konnte, auch manche andere dahin einschlagende Schriften Schwedischer, Teutscher und selbst Französischer Schriftsteller, vornehmlich eines Lavoisier's, ungenützt gelassen hat; Priestley's Versuche sind übrigens hier in eine bessere Ordnung gestellt, als in seinen eignen Schriften. Der erste Abschnitt von der gemeinen Luft; hier ist weder Scheele noch Lavoisier genützt. Der zweyte von der festen Luft, hier ist doch Lavoisier angeführt. Der dritte von der brennbaren Luft; hier, wie sich billig erwarten ließ, Volta; aber nichts von Lavoisier, Forzmann, Berret. Der vierte von der Salpeterluft; nichts von den Zweifeln Lavoisier's gegen die saure Natur dieser Luft, noch von seiner Zergliederung der Salpetersäure. Der fünfte von der sauren Kochsalzluft. Der sechste von der laugenbästen Luft. Der siebende von der sauren Vitriolluft. Der achte von der sauren Pflanzenluft, die doch Priestley selbst schon im dritten Bande seiner Versuche und Beobachtungen nicht mehr als eine eigene unterschiedene Luftart anerkennen wollte. Der neunte von der sauren Flußspathluft. Der zehende von der phosphorigen Luft. Der eilfte von der Luft, die sich bey der Auflösung verschiede-

ner

ner Körper in Salpetersäure zeigt. Der zwölfte von der Luft, welche die bloße Hitze aus verschiedenen Körpern austreibt. Der dreizehnte endlich enthält Beobachtungen, die alle Arten der Luft angehen. Die vierte Abhandlung von 90 S. ist ein theoretischer Versuch über die Luft, in welchem sich Hr. B. vorzüglich damit beschäftigt, Buffons und Priestley's Erfahrungen seiner schon in der zwothen Abhandlung geäußerten Theorie anzupassen. Alle Grundstoffe der Chemisten lassen sich S. 9 auf diese zwey, Feuer und Luft, zurückbringen; und doch S. 75 ist einer der Bestandtheile der Luft Erdttheilchen, welche, so bald sie ihres Feuers beraubt werden, sich mit zwey oder drey zugleich vereinigen, und so das Element des Wassers bilden können; Hr. B. erwartet täglich neue Arten der Luft, und glaubt, (der triftigen Gründe ungeachtet, welche Bergmann und Priestley vom Gegentheil gegeben haben,) sie müsse immer nach der Natur der Körper und ihrer Auflösungsmitel, mit welchen man den Versuch anstellt, nach der Art, wie man sie vermischt, nach der Stärke des Feuers, der Fäulung oder Gährung, welche sie entwickeln, nach der Beschaffenheit der Luft und des Feuers, worin der Versuch vorgeht, selbst nach der Zeit, wie lange das Feuer wirkt, verschieden seyn. (Rec. scheint er überhaupt Dampf und Luft nicht genug zu unterscheiden.) Wieder die reinste Luft sey nichts, als eine Verbindung der feinsten elementarischen Erde mit dem reinsten Aether. Schade ist es, daß Hr. B. die neuere Versuche eines Ingenhou's nicht kannte, welche die wohlthätige Wirkung der Pflanzen in Verbesserung der Luft besser enthüllen. Größere und größere Erdttheilchen, als in den verschiedenen Arten der Luft sich befinden, bilden mit dem reinsten Feuer das Wasser.

J. med. n. Wien.

Wien.

J. J. M. B. Mucha Anleitung zur mineralog. Kenntniß des Quecksilberberawerks zu Hydris. Bey Gräffer. 1780. 8., ohne Zueignung an Hrn. Gr. von Edling, Vorbericht u. Verzeichniß des Inhalts, S. 76. Bey solchen Vorgängern, wie sie Hr. M. in dem Gegenstande seiner Schrift hatte, die mit mineral. Kenntniß u. auch chem. verbunden, war es wirklich schwer, viel Neues zu sagen; diß muß Hr. M. bey Lesern entschuldigen, deren Erwartung nicht ganz erfüllt werden sollte; doch werden selbst diejenigen, die schon mit Kobern u. Scopoli bekant sind, auch hier noch einige merkwürdige Wahrnehmungen antreffen. Seiſiger, mürber und dabei schwarzl. Thon ist meistens einzuzeigen, daß reiche Aasbeute nahe ist, aber mit Zinnober eingesprengter unreiner Kalkstein bey den Bergleuten ein Vorbote eines oereitelt. Erzganges. In seinem eignen Verzeichniß der ird. Mineralien hat Hr. M. vornehmlich Cronstedts u. Scopoli's System zum Grunde gelegt. Staubige Kalkerde 90 Berglacher tief unter der Erde. Zwischen Erdharz u. Schwefel würde Rec. doch immer mit Hrn. Hacquet einen Unterschied machen. Fraueneis. Sternförmig strahlichte, felsförmige u. prismatische Gipskrystallen. Mürbe Steinfohle und ein davon durchdrungner Thon. Glasamiant. Quarzkrystallen. Schwarzer Hornstein von verschiedenen Stufen der Härte. Schwarzer Sandstein, von welchem Rec. eine genauere, auch chem., Untersuchung wünschte. Ausführl. die Bergarten, in welchen das Quecksilber bricht: im Zinnober soll es nicht oerezt seyn; der haltige Gangschiefer hat 4, der schwarze Miltzeng 7, das Wascherz 9, das rothe Miltzeng 25, das leberfarbige Miltzeng 40, das Lebererz 80, das Stahlerz 75-80, das Schwarzerz 50-70, das Korallenerz im Gangschiefer 40, im kieseligen Stein 4, und wenn darunter Zinnober eingesprengt ist, 20-25, schwarzaraues Branders 1-18, rothes Branders 30-40 Pf. Quecksilber im Centner.

J. J. M. B.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 23. November 1780.

Göttingen.

Beym hiesigen Taschenkalender für 1781 sind die Kalenderrechnungen selbst, von Hrn. Oppermann. Im Taschenbuche macht den Anfang eine sächsische Vorstellung, wie die Deutschen nach und nach die ersten Kenntnisse von eigener Bewegung der Sonne und des Mondes erlangt haben. Von den alten Deutschen. Sie waren freylich keine Riesen, aber gegen die durch Kaiser entnerzten Römer groß. (Im Kriege um 1760, fiel der Unterschied zwischen dem Franzosen und seinem Hundsgenossen, dem Sachsen, jedem in die Augen.) Der Schneidervogel macht sein Nest, zwischen ein Paar Blätter, die er zusammenheftet. Man sieht es mit Farben abgebildet in dem angeführten Catechismus der Natur, von Martinet.

Eeeeeee II.

II. Th. 190. S. von Hrn. Dr. Eberts Uebersetzung. Hrn. Campers anatomische Bemerkungen vom Drang Utana. Seine Stimmwerkzeuge sind nicht zur menschlichen Sprache geschikt. Er geht so wenig aufgerichtet, als andere Affen, kann nicht einmahl, außer mit gebogenen Knien, stehen. Die obere Kinnlade, durch eine Rath von der Nasenhöhle zwischen dem Schneide- und Eckzahn getheilt, so ist es bey keinem Menschenkopfe, deren Hr. C. aus unterschiedenen Weichtheilen besitzet, auch nicht bey neu- und ungeborenen Kindern. Ueber die Zeiten, welche erfordert werden, den sogenannten Nährberger Land abzuspülen, wenn die Zahl von Ringen gegeben ist. Sie bestimmt sich durch Summen von Potenzen der 2. Merkwürdige Begebenheiten und Gebräuche. Der Krieg zwischen ein Paar Negerjouverains darüber: welcher König oder Capitain helfen sollte, verglichen mit der Europäischen Staatengeschichte. In einigen unfruchtbaren nördlichen Ländern, nimt sich niemand der Wittwen an; wenn sie nicht etwa weggeworfene Theile von Seehunden sich zu nähren finden, verhungern sie mit ihren unerzogenen Kindern. (Siehe sich wohl auch mit der Geschichte nicht ganz nördlicher Europäischer Sitten vergleichen.) Ueber Nutzen und Course der Stockfällage, Ehrveigen Hebe, bey unterschiedenen Völkern. Einige gemeine Irrthümer. Lorio's Verfahren, Vasegemälde zu figuriren. Neue physische Merkwürdigkeiten. Scheiben von Zbonschiefer, die Lowig in Rußland zu Hygrometern vorge richtet. Hr. Baron Wsch hat sie ans hiesige Museum gesandt. Erklärung der zwölf Monatskupfer; Heyrathsanträge; der erste des Landmanns. Die übrigen nicht in der Absicht gemacht, daß man sie ernsthaft ansehen soll. Es hätten freylich neben einigen hie vorgefellen, so gut

der neuen Rechnungen gelehrt, daß ein Unendliches größer oder kleiner, als das andere seyn könne, und zeigt überhaupt 110. S., wie viel Schritte Vorgänger nach und nach zur Rechnung des Unendlichen gethan hatten, daß nur nöthig war, die neuen Methoden einfacher, allgemeiner, zur Anwendung leichter zu machen. Newtons Schrift über die Apocalypse und d. Daniel sieht Hr. als Zeitvertreib des achtzigjährigen Gelehrten an. Newton, der bey seiner Lebzeiten für die Englische Kirche doch so duldbar, daß er sich erklärte: Nur Verfehrte und Kasterhafte wären Nonconformisten, konnte wohl im Ernste nicht in Rom den Mahuzzim, das Horn des eilften Thiers und den brennenden Berg finden. (So schreibt Hr. Fr. Richtiger wäre es wohl, wie bey Newton, die Mahuzzim und das eilfte Horn des vierten Thieres. Ueberhaupt aber möchte wohl die Erklärung nicht gar zu glaublich seyn, daß der achtzigjährige Newton, über Bücher, die er ohne Zweifel als Weissagungen verehrte, Pausen wolle. Natürlicher ist, daran zu denken, daß er beynähe in Allem, außer Mathematik, in Philosophie, Geschichtskunde, Weltkenntniß, weit unter Leibnizen war, auch dabey immer etwas auf die angewohnte Denkungsart zu rechnen, wie Hr. Fr. vielleicht in einem andern Stande, von den Jesuiten gelinder urtheilen würde. Hr. Fr. schließt: Der Fleiß, den ich angewandt habe, Aufgaben aus der Newtonischen Naturlehre einzufachen aufzulösen und anzuwenden, ist die größte Lobrede, die ich Newton halten kann. Und in der That sind zu einer solchen, wenig Lobredner geschickt.

Leibniz.

Mann

Mannheim.

Betrachtungen über die Grundfeste des Durchlauchtigsten Hauses Pfalzbaiern, nemlich das allgemeine Familienfideicommiß in Verbindung mit dem Rechte der Erstgeburt, dem Andenken des den 29. Junius 1780. zu Ende gehenden Sechsten Jahrhunderts der Ueberkunft Baierns an das Haus Wittelsbach gewidmet, von Johann Heinrich Wachs, herzogl. Pfalzweybrückischem würdlichen geheimen Rath und ersten Archivarius, der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften Mitglied. (1780. Quart ein halb Alphab.) Die erste merkwürdige Epoche, deren Schluß der Hr. geheime Rath durch diese gründliche Schrift feyert, ist die Zeit von der Belehnung des Pfalzgrafen von Wittelsbach mit dem Herzogthume Baiern bis auf das gegenwärtige Jahr, in welchem der zweite glücklichere Zeitraum mit der Ratification des Teschner Friedens vom Röm. Reiche am 29. Febr. und 8. März anhebt. Dieser Zeitraum war den Baierspfälzischen Regenten nicht vortheilhaft. Denn diese schwächten sich durch die Landtheilungen, geriethen dadurch, besonders nach Ludwigs zu Ingolstadt, Johann zu Straubingen und Georg des Reichens Tode unter sich in sehr schädliche Kriege, behandelten sich nicht wie Aagnaten, sondern als feindliche Nachbarn, suchten sich an ihren Rechten und Besitzungen zu schmälern, und sahen bloß auf ihren, nicht aber ihres Hauses, Nutzen, daher es geschah, daß die Tyrolische Erbschaft, Brandenburg und ein Theil der Niederlande nicht in dem Hause blieben, ohngeachtet verschiedene Prinzen diese Länder erblich besessen hatten. Auf die erste Theilung drang Henrich 1255., und zwar, wie

¶¶¶¶¶ 3

wie der Hr. Verf. (S. 3) vermutet, weil sein Vater, Otto der Erlauchte, zwey abgefonderte Herzogthümer zweyer Hauptnationen (der Baiern und Franken), die zu der Teutschen Königswahl ihre Hauptstimmen geben mußten, hinterlassen hatte, und es ihm billig schien, daß jedes derselben seinen eigenen Herzog habe. Dieser Heinrich verlangte für seinen Baierschen Theil ein besonderes Erzamt und eine Stimme, welches zeigt, daß er sich als einen Herzog einer Hauptnation betrachtete. Bey den folgenden Theilungen war wohl nur die Absicht, für den Unterhalt aller Prinzen so zu sorgen, daß sie das Haus fortpflanzen konnten. Dieser Zweck ward zwar erreicht, allein die Theile wurden endlich zum Unterhalte zu klein, und man hätte eine glücklichere Wahl getroffen, wenn man die Primogenitur der Theilung vorgezogen, und zum Unterhalt der Nachgeborenen ein beträchtliches Jahrgeld, wie 1771. geschehen, angesetzt hätte (S. 34.) Im J. 1541. und 1546. ward die letzte Pfälzische Theilung verabredet. Allein Churfürst Friedrich von der Pfalz hinderte, daß sie nicht vollzogen wurde, legte am 19. März 1551. durch einen hier zuerst abgedruckten Vertrag, und fernor 1553. durch den merkwürdigen Heidelberger Vergleich den Grund zu der Primogenitur, und fand den Herzog Wolfgang für seine Ansprüche auf ein Landesstück mit 13000 fl. Renten an Land und Capital ab. Der Herzog Georg Hans zu Welbenz widersprach der Primogenitur, und erhob einen Proceß, der bis zum Abgange seiner männlichen Nachkommen 1694. dauerte. Den künftigen Erbfolgezwistigkeiten ist nun durch die Hausverträge von 1766., 1771. und 1774. genugsam vorgebaut, zumal da die mächtigsten Europäischen Häuser sich für selbige, so wie für den sie bestätigenden Teßchner Friedensschluß, verbürgt haben.

J. C. Schöner

Altona.

Altona.

D. Johann Christian Friedrich Scherff, ausübender Arzt in Zimenau, hat bey J. H. S. Hellman in Verlaq gegeben: Anzeige der Rettungsmittel bey Ueblosen, oder in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen, nach dem Plan des Hrn. Arzhiater Hensler ausgearbeitet. Octav 279 S. Schriften dieser Art haben nur dann einen Werth, wenn sie festgegründete Vorschriften enthalten, die sowohl in Ansehung der Erkenntniß des vorleyenden Falls, als auch in der Bestimmung zu ergreifender Hülfsmittel, Jedermann verständlich und zuverlässig sind. Da nun die Henslersche Schrift, nach dem allgemeinen Urtheile, diese Eigenschaften hat, so konnte Hr. S. sich keiner bessern Plan wählen. Er handelt in zwey Hauptabschnitten von Todtscheinenden und von plözlich in Lebensgefahr Gerathenen. Ausser daß Hr. S. ein und andern Fall, der in der Henslerschen Anzeige überangan worden, hinzugefügt hat, hat er seiner Ausgabe dadurch noch Vorzüge gegeben, daß er die besten hieher gehöriqen Schriften, die nach der Henslerschen herausgekomen, sehr gut zu nutzen gewußt, bey welcher Gelegenheit er die Beyträge des Hrn. Rath und Leibarztes Grimm zu Gotha rühmt. Wir wünschen dieses Buch allen denen in die Hände, die, von geschickten Aerzten entfernt, zufällige Todesgefahren von sich und andern abzuwenden lernen wollen.

Chemnitz.

Jo Theoph. Lessing, Conrect. lycei Chemnicensis, Observationes in vaticinia Jonae et Nahum, auf 128 S. in Octav, bey Stössel. Die Absicht des Hrn. Verf. ist, meist einzelne Wörter, selten

ten ganze Ausdrücke, durch Vergleichung ähnlicher Wörter und Redensarten aus griechischen und römischen Schriftstellern, durch die Uebersetzung der LXX und einigemal auch durch arabische Etymologien zu erläutern. Wir wollen von jedem Proben geben, so wie sie uns aus dem ersten Kapitel des Jonas in die Hände fallen. B. I. vergleicht er רבֿר mit dem griechischen *μιν*, führt II. α. 25. 33. an, und übersetzt es darnach *minax ac acer-*

bum mandatum. Ebendaf. weil *אִם* *imperator, princeps* ist, so soll im Hebräischen *אִם* ein schärfer, nachdrücklicher Befehl seyn. Wir können von beiden den Zusammenhang nicht einsehen. Zur Erläuterung von קִרֿי wird gesagt: *multum similitudinis habet cum gr. κίριον, tam ob literas, quam ob notionis vigorem.* קִרֿי, wenn es bey keinem andern Verbo activo steht, soll *alacriorem animum* anzeigen. *Jonas* soll nicht vor Gott haben entfliehen wollen, sondern fugere a conspectu soll bloß so viel seyn, als *cum altero nihil velle habere commercii.* כִּיֿרֿי wird mit שֶׁרֿי verglichen, denn *horrent capilli, horrida est tempestas.* אִנְיֿוֹתֿ אֲנִיֿוֹתֿ soll B. 10. *arme Leute* seyn, und הִרֿי *patefecit non verbis solum; immo etiam gestu motuque corporis.* Bey B. 11. wird über den Ausdruck: **damit sich das Meer stille,** folgende Anmerkung gemacht: *populi orientis aequo audaciores nobis videntur; quia rebus inanimatis et ipsi elementis modo loquelam, modo silentium tribuunt.* אֲנִיֿוֹתֿ וְהִרֿיֿ B. 12. wird übersetzt: *„hebt mich in die Höh, und werft mich ins Meer!“* und B. 15. יִעָרֿוּ הַיָּם *„das Meer stund ab von seiner Wuth.“* Die beste Anmerkung im ganzen Kapitel ist wol die bey B. 9. warum sich *Jonas* einen Hebräer, nicht einen Israeliten oder Juden nennt.

עִבְרִי

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 25. November 1780.

Leipzig.

Der dritte Band des bey Weidmanns Erben und Reich herauskommenden Lowthischen Jesaias enthält die Anmerkungen vom 17. bis 44. Cap. Auch hier zeigen wir nur einige von den Zusätzen des Hrn. Herausgebers an. Das 18. Cap. ist ihm nicht Weissagung an die Egyptier, sondern Zuruf an wilde barbarische Völker jenseits Egypten und Aethiopien, bis zu welchen hin das Gerücht von Sancheribs Untergang sich verbreiten sollte. W. I. wird daher so überetzt:

§§§§§§

Hor-

Hörche Land an der Erde äußersten Gränzen,
 Jenseits der Ströme Euschäens:
 Boten sendet Er übers Meer,
 Auf Pappirus Schiffen über der Gewässer Fläche.
 Eilt schnelle Boten —
 Hin zum langgestreckten, mächtigen, allverheerenden Volke,

Des Land an schwellenden Strömen liegt.

Cap. 19. Die 17 ersten Verse sind eigene Weissagung vielleicht eines spätern, in Egypten lebenden, Propheten. Darauf scheint V. 18. der Ausdruck: *יבני ראו*, der Glückwunsch an die Egyptier V. 25. und die ausdrückliche Erwähnung mehrerer Judenstädte in Egypten zu leiten. Daß V. 18. auf die Erbauung des Tempels Dnias gedeutet werde, ist nicht sehr wahrscheinlich. *רע ערה* als Nomen proprium für Leontopolis oder Heliopolis ist gewiß späterer Zusatz, den Josephus, wie aus genauer Vergleichung der Stellen *Antiq. XIII, 3.* deutlich ist, nicht kannte; und V. 20. führt offenbar auf eine außerordentliche Veranlassung des in Egypten erbauten Altars und der an der Gränze Egyptens errichteten Säule, die bey der Aufbaung des Tempels Dnias nicht eintritt. Cap. 23. ist Zuruf an die in Tartessus wohnenden Tyrischen Schiffer, daß ihr Mutterland verheert sey. Hr. R. setzt voraus, daß Tyrus mit seinen Colonien hart umgieng. So bedimmt V. 12. den leichtern Sinn: *Durchwandle du nun selbst dein Land, Tochter Tartessus!* (d. i. Tartessus selbst) *Kein Band bindet dich mehr, d. i. "treibt nun selbst euren Handel, ihr Tartesser! frey seyd ihr vom Joch eures Mutterlandes."* Cap. 26, 18. 19. wird *והר* nicht mit *והררי*, wodurch das folgende ganz un-

anagrammatisch wird, sondern mit נִשְׂרָה verbunden, וְיִמְרֵךְ statt וְיִמְרֵץ genommen, und die ganze Stelle so übersetzt:

So waren wir vor dir, Jehova!
Schwanger, freissend wie die Gebärende.
In Kraft zum Siege fehlts der Erde,
Kein Weltbewohner stürzt hin.
Laß sie ausleben, deine Todten, meine erblichs-
nen Schatten auferstehn.
— Macht auf und jauchzt, ihr Bewohner des
Staubes. —

Denn wie Thau der Morgenröthe ist dein Thau:
Senk' ihn denn herab auf die Gefilde der Schatten.

Cap. 28, 10. ist in den Worten צַר שְׂעִיר שָׁמַיִם kein deutlicher, genau bestimmter Gedanke zu suchen. Eben weil es Nachahmung trunkenen Menschen ist, sinds nur sinnlos hergestotterte Silben, die der Prophet V. 13. wiederholt, bloß um den Gedanken symbolisch auszudrücken, daß sie in fremdem Lande, unter einem Wolfe, der Sprache sie nicht verstehen, im Elend leben sollen. Ebendaf. V. 16. Daß diese Stelle, wie alte und neue Ausleger behaupten, Verheißung des Messias enthalte, scheint dem Herausgeber wider allen Zusammenhang der Stelle zu seyn. Er findet in ihr bloß dichterische Ausmalung des Gedankens: "Gott kömmt, ein gerecht Gericht zu halten über sein Volk," und übersetzt V. 16. 17. so:

Ja, ich selbst lege auf Zion einen Stein,
Einen sichern Eckstein, fest und wohlgegründet:
— Wer glaubt, fürchte sich nicht —
Und stelle hin, das Recht zu messen mit der Schnur,
Und die Gerechtigkeit, zu wägen mit der Wage;
Und Hagel soll wegschwemmen der Lüge Zusucht
u. s. w.

Cap. 29. enthält mehrere einzelne, für sich bestehende, Aussprüche. Die ersten 6 Verse drohen Zerstörung der Stadt durch Nebucadnezar. V. 7. 8., die bloß wegen des Namens נְבֻכַדְנֶצַּר den vorigen angereicht zu seyn scheinen, beziehen sich auf Sanherib's vermittelte Abzügen gegen Jerusalem. In dieselbe Periode, aber wieder als eigener Ausspruch, gehören V. 9 ff. — Cap. 30. 1--27. scheinen ein Ausspruch Jeremiä zu seyn, wider den Theil der Nation, der nach der Zerstörung der Stadt nicht in Judäa bleiben, sondern durchs aus nach Egypten herabziehen wollte, vergl. Jerem. 42—46. Eine Hypothese, die die Erklärung mehrerer einzelner Stellen, besonders V. 15. 19., verändert und vielleicht erleichtert. V. 27 ff. wieder ein einzelner, für sich bestehender, Ausspruch. Cap. 34. wird, wie von den meisten Auslegern, so auch vom B., als Messiasweissagung angesehen. Dem Herausgeber scheinen die Gründe dafür schwach, und die ganze Stelle läßt sich als bloß dichterische Beschreibung des Untergangs des Edomitischen Staats unter Nebucadnezar und der Rückkehr der Israeliten aus dem Babylonischen Elend sehr deutlich machen. — Cap. 36 ff. Der historische Theil dieses Capitel ist wahrscheinlich nicht vom Jesaias, sondern vom Sammler seiner Weissagungen, der zur Erläuterung der in diese Periode Hiskia fallenden Aussprüche des Propheten, aus den Annalen der Nation diesen Theil der Geschichte des Königs einrückte. Cap. 38. Ueber das Wunder des zurückgehenden Schattens können wir jetzt unmöglich gehörig urtheilen, so wenig sind wir von den Lokalumständen, unter welchen es erfolgte, dem Ort, wo Hiskias es sah, den Einrichtungen des Sonnenzeigers selbst, endlich der ganzen Geistes- und Gemüthslage, in der

er das wahrzunehmen glaubte, unterrichtet. Vielleicht sah der kranke König an freyer Luft, sah vor sich her Sonne und Schatten, diese ausdrucksvollen Bilder von Leben und Tod, und seine hierauf allein geheftete Einbildungskraft mußte der Prophet auf Befehl Gottes nutzen, ihn von der Gewißheit seiner Genesung auf eine sehr sinnliche, seiner damaligen Gemüthsverfassung besonders angemessene, Weise zu überzeugen. Ueber das Lied Hiffias sind Scheids und Weltbuhens Abhandlungen sorgfältig genutzt. עגור scheint weder Kranich noch Nachtigall, sondern Schwalbe zu seyn, vermuthlich eine besondere Art derselben, die sich durch ihr klagendes Zwitschern von der gemeinen Schwalbe unterscheidet. Cap. 42. und 43. werden einzig vom Spruch erklärt: nur müssen עגור, עגור, עגור, עגור in ihrer weitern, nicht bloß religiösen, Bedeutung genommen werden.

Kopenhagen. Kappe.

Hey Rothe ist auf 452 Seiten in Octav abgedruckt: Oth. Fabricii *fauna Groenlandica*. Der Verf. hat die gleiche ruhmvolle Bahn betreten, auf der sich die protestantischen Missionarien in beiden Indien so ausnehmend hervorthun, indem sie die Muse, die ihnen von ihrem Beruf, den Saamen des Christenthums auszubreiten, übrig bleibt, dazu anwenden, zugleich allerhand auszuhare Kenntnisse wiederum einzuwenden, und dadurch auch der Wahrheit und den Wissenschaften in ihrem vaterländischen Welttheile nützlich zu werden. Hr. F. hatte sich während seines Aufenthalts in Grönland die ganze Naturgeschichte dieses merkwürdigen Landes, Sprache u. s. w. zum Vorwurf gewählt, und liefert hier jetzt den Theil,

3 der

der die Thiergeschichte betrifft, als eine vorläufige Probe seiner Arbeiten, deren Vollständigkeit sich sowohl auf die ansehnliche Menge der Gattungen, (worunter, zumal in der Classe der Insecten und der Gewürme, viele neue sind,) als auf die umständlichen Nachrichten von ihnen, erstreckt. Lebensart der Thiere, ihre Nahrungsmittel u. zu geringst ihre Stürme; und dann ihr Fang, ihre Benutzung, was Kaufwaaren sind u. s. w. ist alles genau angezeigt. Auch von manchen schon bekannten Thieren, wie vom Raben u. finden sich artige, nicht gemeine, Bemerkungen. So auch von solchen, über deren Lebensart sich insgemein so gar wenig sagen läßt, wie die Fische u. Die Ordnung ist Finnisch, doch sind die neuen Geschlechter des Hrn. Etatsrath Müller und einige des Hrn. Brünich eingeschaltet. Ein förmlicher Auszug läßt sich aus solchen Werken nicht in eine Anzeige bringen, also müssen wir uns begnügen, einige wenige von den vielen besondern Bemerkungen, die hier vorkommen, auszuheben. Die Grönländer sind nicht von Natur unbärtig, sie raufen sich den Bart aus. Der Seelwäse soll weinen, und sogar daher trübselig werden. Aus feinen und aus verschiedener anderer Thiere Därmen macht man Fensterscheiben. Umständlich von den verschiedenen Gattungen der für die Grönländer so äußerst wichtigen Thiergeschlechter, des Seehunds, Schwimmbügel, Stockfische, Schollen u. s. w. Der Hering hingegen werde dort zu Lande wenig geschätzt. Der Grönländische Hund bellt doch zuweilen. Weisigste Hunde werden befänstigt, wenn man ihnen Lhran in die Ohren kößt. Toller Hundsbiß ist in Grönland unerhört. Vom weißen Bär hätten wir eine Zeichnung gewünscht, oder nur Anzeige, wel-

welche von den so verschiedenen bisherigen Abbildungen die wahre sey. Auch vom Waltrath hätten wir gern noch mehr Bestimmtes gelesen. Der Pottfisch, der diese sonderbare Fettigkeit führt, ist das einzige Geschöpf, vor welchem der sonst so furchtbare und zugleich äußerst scharf hörende Hayfisch flieht. Der Walfisch sey ein Delphinus. Ratten, die etwa zu Schiff nach Grönland kommen, können doch nie über Winter da ausdauern. Es giebt mehrere Eichenarten, die wie der Eidervogel Dunen geben. Manche Fische scheinen den Winter über im Sumpf völlig einzufrieren, und im Frühjahr beym Aufthauca doch wieder aufzuleben (wie die Insectenpuppen, die, des Lebens ohnbeschadet, im Winter zuweilen wie Eiszapfen durchfroren sind.) Der große Wasserkäfer mit der gelben Einfassung, der auch in der See lebt, soll wol eher mit dem Trunk verschluckt und dadurch tödtlich worden seyn. Die Fibbe halten sich dort bloß auf den (weißen) Hasen auf, kommen nicht zu den Menschen. Tipulae, die schon einige Tage für todt an der Nadel gesteckt hatten, bewegten sich wieder, da sie mit den Geburtsgliedern an einander stießen. Die beispiellose Zärtlichkeit, mit der die Sackspinne ihre Brut bewacht, und sie unter allen Qualen nur desto inbrünstiger an sich drückt. Selbst die Grönländer wissen, daß in den Krähgeschwüren Milben nisten. (Daß dieß bey äußerst unreinlichen Krähigen statt finden und das Uebel verschlimmern und unterhalten könne, haben wir nie geläugnet; nur können wir nicht glauben, daß die Krankheit von diesen Thieren herrühre, verursacht werde &c. und wissen hingegen zuverlässig, daß sich bey reinlichen Kranken dieser Art, die wir gesehen haben, auch nicht eine Spur

Spur von solchem Ungeziefer gezeigt hat.) Die Grönländischen Kinder sind häufiger mit Madenwürmern (Ascarides), als Spulwürmern (Lumbrici) geplagt. Vielereley Bandwürmer, auch mit dem sogenannten Kopf. Was man Wallfischfräß nennt, sey das Thier aus einer Art Schiffboot (Argonauta arctica.) Reptilia. als Frösche, Schildkröten, Eideyen ic. giebt es fast gar nicht in Grönland. Auch keine Schlangen.

Stuttgart.

Hey Meiler ist auf 12 Bogen in Octav gedruckt: Vollständige Abhandlung von der zuverlässigsten Vermehrung der Futterkräuter von Franz Ignaz Knecht. Der Verf. hat seinen Unterricht größtentheils aus eigener Erfahrung hergeleitet. Zuerst lehrt er die verschiedenen Mittel zur Vermehrung des Futters, als die Verwandslung der enffernten, und eben deswegen meistens schlechten, Aecker in Wiesen, die Befäng der Aecker reinen, die jetzt schaden, mit Futterkräutern; die Anzichung der Wicken, der Burgunder Rüben und anderer Pflanzen. Gelegentlich lehrt er auch die Nuhung des Mergels und Gypses zur Verbesserung des Landes. Hernach zeigt er die Vortheile, welche die Vermehrung der Fütterung den vornehmsten Theilen der Landwirthschaft leistet, als nämlich dem Weinbau, der im Oesterreichischen Schwaben ehemals stärker gewesen ist, und dessen Vermehrung hier angerathen wird. Gelegentlich gute Regeln zur besten Anlage und Nuhung der Weinberge. Viel Gutes über die beste Wartung des Viehes. Aufmunterung zur Cultur des Hanfes, der Delfpflanzen, des Hopfens, und überall eingestreute Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Landwirthschaft im Oesterreichischen Schwaben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 27. November 1780.

Göttingen.

Etwas außer der Ordnung zeigen wir einige im
 März d. J. vertheidigte medicinische Probe
 schriften an, weil ihr Druck erst späte geens
 digt worden ist. Dahin gehört des Hrn. Nathas
 nael Berendt, aus Danzig, Probschrift *de lactis*
metastasis vom 8. März. Die Zeit, wenn diese
 Verzeungen geschehen können, ist dreyfach, die
 Schwangerschaft, das Kindbette und die Entwöh
 lung. Ihre nächsten Ursachen bestehen entweder
 in dem Rücktrieb der Milch aus den Brüsten, zu
 der Zeit, wenn sie daselbst abgeschieden werden
 soll, oder der gehemnten Entledigung derselben
 durch diese Theile, oder in verhöndertter Absonde
 rung der Milch von dem Gebälte, oder in dem
 Rückfluß einer schon wirklich abgefonderten Milch
 ¶¶¶¶¶ in

in die Blutmasse. Sodann geht die Milch entweder durch die gewöhnlichen Ausführungswege ab, oder wirft sich auf einen äußern oder innern Theil des Körpers. Beispiele mancherley Art dieser Versetzungen nebst den Wirkungen derselben von guten Quellen herabgebracht. Hr. W. behauptet, daß ein Theil der Milch bey jeder Entleerung jederzeit, und zwar ohne Nachlassen, abfließt. Anders verhält es sich aber, wenn gar keine Entleerung der Milch geschieht, oder wenn die Resorption auf einmal zu stark ist, oder wenn die einmal abgesehene Milch verdirbt. Dergleichen Verderbungen können von heftigen Gemüthserschütterungen, dem Stocken der Milch in den Brüsten u. s. w. entstehen. Und dieses veranlaßt den Hrn. Verf., einige Zweifel gegen die gegenseitige Meynung des Hrn. Bergr. Crell, doch mit der gehörigen Bescheidenheit, aufzustellen, da dann die sogenannten Milchnoten der Brüste, in denen Hr. C. geläugnet, daß eine wahre Milch befindlich sey, besonders in Betrachtung kommen. Hr. W. geht hierauf zu den Unterscheidungszeichen über, die doch nicht jederzeit so leicht zu erkennen sind, besonders, wenn die Milch sich auf die innern Theile geworfen hat. Allerdings macht die Zertheilung und der Rückfluß der Milch zu den Brüsten den besten Ausgang aus; auch dann ist er nicht so schlimm, wenn er durch die Ausführungswege geschieht. Inflammatorische Versetzungen sind gefährlicher, als ödematöse. Sehr schlimm ist die Art, die in Entering übergeht, wodurch heftige Geschwüre entstehen, auch gehen sie bisweilen sehr geschwinde in den Brand über. Je edler oder nothwendiger der leidende Theil ist, desto größer wird die Gefahr. Auch hat man auf das dadurch erweckte Fieber und Complicationen

nen zu sehen. Annoch sind die Maasregeln zur Verhütung und Hebung dieser Verzerrungen angegeben worden.

Stockholm.

Hey Stolpe wird mit vielem typographischen Anstande, den niedliche Biquetten und seine bengefügte Kupfer noch mehr erhöhen, in groß Octav gedruckt: Nya Swenska Economiska Dictionnairen. Eller Lexikot til et almanak och fullständigt Lexicon. i Swenska Husbällningarna och Naturkunnan. In der Aueignungschrift an Se. Excellenz den Hrn. Reichsrath, Graf Carl Friederich Schaffer, hat sich der Deconomieintendent, Hr. Johann Fischerhødm, der sich durch unterschiedene schätzbare Schriften in der Haushaltungskunde in seinem Vaterlande Ansehen erworben, als Herausgeber genannt. Hr. F. genießt doch dabey der Verträge mehrerer kundiger Gelehrten, die uns hieser gänzlich unbekannt sind. Die Absicht bey diesem Werk ist vornehmlich, die Nation mit ihrem eigenen ökonomischen Zustande bekannter zu machen, oder, mit des Hrn. F. eigenen Worten sich auszudrücken, das Geschick, die Natur, Laune, Producte, Mängel und Vorzüge des Vaterlands zu beschreiben; ferner die Zahl, Beschaffenheit, Kräfte, Bedürfnisse und Lage des Volks; den Zustand und weitem Wachstum der Nahrungsweige, Einrichtungen und Handthierungen; alles, was eine Beziehung hat auf den Schwedischen Ackerbau, die dortigen Weisen und Aeger, Schäferwey, Hölzüberwey und Gefüte, Berawerke, Handarbeiten und Fabriken, Wälder und unbebauete Plätze, Pflanzungen von Bäumen und Gewächsen, die Jagd und

Fischeren, Gärten und Gartenländer, Häuser, Gebäude, Verzäunungen und Gehege u. s. f.; alles dieses soll angemerket, geprüft, beleuchtet, abgehandelt werden. Aus allen Naturreichen wird man erwägen, was im gemeinen Leben nützlich ist, und ihre Producte in Schwedischer Sprache beschreiben. Auch wird die Beschaffenheit der waterländischen Haushaltungsgeetze auf anständige Weise beurtheilt werden, und beydes über Gerechtfame und Pflichten die gehörige Aufklärung erfolgen. — So ausgedehnt ist der Plan des Herausgebers schon allein in Rücksicht auf sein Vaterland. Leser ausser demselben werden durch die Beyhülfe zur genauern Kenntniß von Schweden auf dieses Werk um so viel aufmerksamer werden, so wie ihnen auch das Lesen von Schwedischen ökonomischen Schriften durch die hier gelieferte Erklärung der Kunstwörter sehr erleichtert wird. Indessen wird man auch überhaupt alle nützliche Erfindungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen des angezeigten Inhalts zusammenfassen.

Der erste Band vom J. 1779, der bisher nur allein die Presse verlassen, beträgt 2 Alphab. 7² Bogen, und endigt sich mit dem Wort Vi. Man hat sich darin angelegen seyn lassen, die vortragenen Nachrichten durch Citationen der Quellen zu bewähren. Es ist nicht zu läugnen, daß die ersten Bogen, zumahl bey den Kräutern, nicht überall richtig und vollständig genug ausgefallen sind: es wäre aber unbillig, dieses ferner zu rügen, da der Herausgeber es selbst eingestehet. Zu ratben wäre es gleichwohl, daß diese Bogen in der Folge umgedruckt würden, um nicht zu sehr gegen die vortreflichen Ausarbeitungen der folgenden abzufechen. So würde hinkünftig

der blutstillende Schwamm nicht, für den Agaricus quercinus, sondern Boletus igniarius abhalten, von dem Rayell nicht lauter dreyes, sondern auch, nach dem sonst gefassten Plan, manche Arznekraft beygebracht, bey der Alchemie der Nutzen in der Kriebelkrankheit nicht ausgelassen, ein Artikel von der Ananas eingeschaltet werden u. s. w. Die physikalischen, chemischen und mineralischen, botanischen und cameralistischen Aufsätze gefallen uns am besten. Nur die herantretenden Gemächte lassen sich nach den Schwedischen Namen hier auffuchen, auf alle andere leiten die Linnischen Namen hin. Besonders lehrwürdig sind die Artikel: Allee, Landmann, Ellenmaas, Maun, Anjovis, Erdre, Pachtung, Esche, Pottasche, Spargel, Rad, Dank, Baumrinde, Kinder, Barometer, Berg und Bergbau, Bernstein, Anger; und vor allen andern muß dem Artikel von den Wienern dieser Vorzug zugestanden werden. Von diesem letzten, der so viele Entdeckungen der Schwedischen Naturforscher und Dokonomen enthält, wäre zu wünschen, daß er einzeln ins Deutsche überetzt würde. Um doch durch einige specielle Beispiele sich von dem Werth dieses Buchs nähere Vorstellung machen zu können, zeichnen wir verschiedene aus. Schriftlich ist aus Frankreich von dem Anjovis berichtet worden, daß man zum Einsalzen desselben sich eines von Bolus roth gefärbten Salzes, oder eines mit rothem Weinslein gefärbten Salzwassers bediene; durch die Sonnenwärme läßt man doch eine Gährung entstehen, wodurch das rothe Salz sich um so viel besser mit den Säften des Fisches vermischet. Der Verf. empfiehlt den Notkrümmer nach Art der Anjovis zuzubereiten, wozu doch danebst verschiedene Gewürze zuzumischen wären. Wie man einen Anjovis in Viga und in Lijland zu-

§§§§§ 3 zu-

zubereite. Aus dem Birkenwasser wäre eine Art Arrack zu destilliren. Die Esche wird als einer der nützlichsten Bäume vorgestellt und daher deren Anpflanzung mit Nachdruck angerathen. Auf steinigem und unebnem Anhöhen sollte man die große Kessel zur Fütterung des Viehs, besonders der Kühe, anbauen, die dadurch viel Milch geben und gegen mancherley Krankheiten gesichert werden. Von der Schwedischen Banke findet man hier manche sonst nicht bekannte Nachrichten. Sie schreibt sich von Carl 10. Zeiten her, obgleich später manche Veränderungen mit derselben vorgenommen worden, deren einige der Verf. mit der gebührenden Klugheit erwähnt. Einige aufklärende Berechnungen bringt er doch bey, davon wir nur einer gedenken, daß im J. 1770 das Vermögen der Banke in 21,964,917 Rthlen. bestanden seyn soll. Eine erneuerte Empfehlung des Digestors zum Auskochen der nahrhaften Gallerte aus den Knochen. Von den Schwedischen Gebirgen liest man eine sehr genaue Anzeig, nebst den Schüssen von der Höhe, Lage, Richtung u. s. w. auf die Bergart und den mannigfaltigen Hölz. In dem Artikel Bergbauhandlung kan man mit einem Blick den mineralischen Schatz der verschiednen Provinzen Schwedens, wie auch die Oekonomie der Schwedischen Bergwerke, übersehen. Die Waldzucht möchte der Verf. in Schweden eingeführt sehen, und lehrt ausführlich, worauf es dahin ankomme. Ueberhaupt ist von den Bienen und ihrer Wartung keine einzige neue Entdeckung unangezeigt geblieben. Auch sind Bienenstöcke mancherley Art in Kupfer gestochen. Verschiedene nützliche Register sind schon diesem Theil beygefügt worden.

Stendal.

Stendal.

Bey Franzen und Groffen ist auf 19 Bogen in Octav gedruckt worden: Versuch einer Geschichte der Färbekunst von ihrer Entstehung an bis auf unsere Zeiten; von Job. Nicol. Bijhoff. Der Verf., einer unserer gelehrten Mitbürger, hat als Sohn eines geschickten Färbers in Weimar, Gelegenheit gehabt, den practischen Theil der Färbekunst und manche, zum Theil neue, Nachrichten von ihrem jetzigen Zustande sich bekant zu machen. Mit diesen Kenntnissen hat er die Geschichte dieser Kunst zu bearbeiten gesucht, und zu dem Ende bey dem Gebrauche unserer Universitätsbibliothek aus vielen seltenen, oder doch noch wenig genutzten Werken, Nachrichten gesammelt, die er hier in einer guten Ordnung mittheilt. Wenn gleich, da die Naturgeschichte der Alten noch wenig bearbeitet ist, der Zweifel, ob auch sie eben dasjenige, was man jetzt unter den von ihnen gebrauchten Benennungen denkt, wirklich gedacht haben, übrig bleibt, so muß man doch gesehen, daß der Verf. manche Berichte der Alten, durch Vergleichung mit dem jetzt üblichen Verfahren, sehr gut erläutert hat. Der Ursprung des Unterschieds zwischen den alten Schwarz- oder Schlechtfärbem und den neuern Weid- oder Rheinischfärbem, mit welchen sich nachher die sogenannten Schönfärber vereinigt haben, ist hier ausführlich erzählt worden, woben manche Irrungen anderer Schriftsteller verbessert sind. Der wichtigste Theil der neuern Geschichte müchte wohl die Nachricht von der Verfassung und den Gerechtsamen der Färber, und die deutliche Erklärung der zahlreichen Kunstwörter seyn, wosbey auch die gebräuchlichen Geräthschaften beschrieben sind. Dieser Abschnitt kan denen dienen, die sich

sich erst einen Begriff von der Färbekunst machen wollen. Besonders ausführlich ist erzählt worden, wie die Kuppe angefeilt und unterhalten wird, wo viele Fehler der Färber erzählt und neue Hülfsmittel gelehrt sind, daher dieser Abschnitt auch sogar den Praktikern sehr nutzbar seyn kan. Des DuRoi's Angabe, eine durchgegangene Kuppe zu verbessern, hat der Verf., der auch die deutsche Uebersetzung des in unsern Anzeigen 1778. Zugabe S. 729 angezeigten Werks geliefert hat, selbst in der Werkstätte seines Vaters versucht und richtig befunden. Die Frage, ob die Schönfärber mit den Schwarzfärbern vereinigt werden sollten? verneinet der Verf. aus Gründen, die wichtig sind, und merkwürdig ist allerdings der in Halle vorgewirkte Versuch. Nachdem ein Verzeichniß der gebräuchlichen Farbmateriälen und die Proben der Reichtigkeit der Farben. Der Anhang besteht in Auszügen aus verschiedenen Gesetzen und Verordnungen über die Färberey und den den Färbern vorgeschriebenen Taxen. Zu den nicht angezeigten Druckstücken gehört S. 188 Z. 1 der Ausdruck vegetabilische Erde, und S. 217 rosenähnliche Wülstchen. Der V. hat dieses Buch, welches beweiset, wie sehr er seinem Vaterlande nützlich zu werden suche, seinem Landesherren, des Herzogs von Sachsen-Weimar Durchlaucht dedicirt.

Nürnberg.

Von daher haben wir nun der praktischen Geschichte Europ. Naturproducte fünftes Heft erhalten. Auf den beyden Kupfern ist der Büffel von beyden Geschlechtern vorgezeichnet; in den fünf damit ausgegebenen Vogen V—C aber der größte Theil der mit vielem Fleiße geschriebenen, hier aber noch nicht geendigten, Rindviehzucht vorgetragen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 30. November 1780.

Göttingen.

Die Uebersetzung der Lettres de deux Curés dans les Cevennes, zu der wir bei der neu-lichen Anzeige des Originals Hoffnung mach-ten, ist in dem Vandenhoeckischen Verlaage, un-ter dem Titel: Briefe zweier Kathol. Geistlichen in den Sevennen, über die Gültigkeit der Ehen der Protestanten, und über ihre bürgerliche Freiheit in Frankreich, mit Hrn. D. Les Vor-rede, von den Wundern der Sevennischen Pro-pheten, herausgekommen. Die Uebersetzung ist, so weit wir sie verglichen haben, treu und fließend. In der Vorrede beschreibt der Hr. D. dies merk-würdige Phänomen ausführlich; und zeigt aus den eigenen Nachrichten der Inspirirten, daß hier zwar nichts Wundervolles, aber auch kein aktiver Bez-trug vorgegangen, sondern alles aus der Natur menschlicher Seelen überhaupt und aus der beson-dern Lage dieser sogenannten Propheten völlig erklärt werden kan.

H h h h h h

Ver.

Berlin.

Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts, herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing, 1780. in Octav S. 90. Ein Theil dieser Gedanken ist dem Publico schon aus den Beiträgen des Herausgebers bekandt; und das Ganze so scheinbar und scharfsinnig, als man es von Geistesproducten erwarten kan, die Hr. L. hervorbringt, oder als die seinigen auftritt. Sehr wahr und vortreflich wird hier gesagt, daß man die göttliche Offenbarung am bequemsten mit der Erziehung vergleichen könne; und das N. L. nur ein Elementarbuch der Religion sey; S. 1—3. 9. 16. 18. 19. 44—50. Eben dasselbe ist indessen schon lange auch von andern gesagt worden. Der Verf. aber bleibt hiebei nicht stehen; sondern schließt daraus und verbindet damit eine Menge von gewagten Behauptungen, unerweislichen, auch erwiesenen unrichtigen, Meinungen. Und dies Gewebe von Wahrheiten, Irrthümern, Vermuthungen und Hypothesen führt dahin, daß selbst das Neue Testament nichts anders sey, als ein Wecker der Vernunft, und nunmehr schon anfangs, unbrauchbar zu werden. Gleich anfangs, (und dies ist eine Hauptquelle jener irrigen Meinung,) vergißt der V., daß Erziehung des Menschengeschlechts nur ein bequemes Gleichniß, nicht aber ein Verweisend sey. Denn er schließt so: "Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht, und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht. S. 2. In der Theologie kan es gewiß sehr großen Nutzen haben, wenn man sich die Offenbarung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellt. S. 3. Erziehung giebt

gibt dem Menschen nichts, was er nicht aus sich selbst haben könnte: also giebt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde." §. 4. — Nach §. 17. und 27. findet sich nichts von der Seelenunsterblichkeit und einem andern Leben im N. T. wiewohl §. 43. dem zu widersprechen scheint, wo der Verf. nur sagt, daß sie darin gesucht seyn wolte. (Also auch nicht in den Psalmen und Propheten?) Gott behandelte das rohe Volk der Israeliten als Kinder; und dennoch soll es zu einem heroischen Gehorsam, welcher die Geize Gottes bloß um ihrentwillen beobachtet, erzogen seyn. §. 32. 33. Der Verf. hat, wie es scheint, sein System noch nicht in allen Punkten genau überdacht. Und überhaupt sind alle seine Sätze keine Sprüche, die Beweisen entgegen gestellt werden. So haben §. 35 — 43. die Israeliten reinere Begriffe über die Einheit Gottes und Seelenunsterblichkeit von den alten Persern bekommen: da doch schon aus Xenophons *Europaedie* klar ist, daß sie, wie die andern Völker, Götzendiener waren. Das N. T. sey das zweite, bessere, aber auch nur Elementarbuch der Religion, sollte die Vernunft aufwecken, enthalte nichts, als was auch sie erfinden kan, und werde, wenn diese hinlänglich geübt worden, ebenfalls antiquirt werden. §. 63 — 72. Gleichwohl erkennt der Verf. die Lehren von der Dreieinigkeit, Erbsünde und verdienstlichen Genußthung für wirklich biblische Dogmen; aber auch diese werde einmahl die Vernunft aus ihren andern bekandten Wahrheiten beweisen können. Geheimnisse seyn diese Lehren nur so lange, bis die Vernunft die Beweise dazu aus sich selbst gefunden habe. §. 72 — 76. Wie, wenn, sagt der Verf. §. 73., die Lehre von der

H h h h h 2 Drei-

Dreieinigkeit den menschlichen Verstand nur endlich auf den Weg bringen sollte, zu erkennen, daß Gott in dem Verstande, in welchem endliche Dinge Eins sind, ohnmöglich Eins seyn könne, daß auch seine Einheit eine transcendente seyn müsse, welche eine Art von Mehrheit nicht ausschließt? — Durch alle diese Uebungen müsse das Menschengeschlecht so lange gehen, bis auch jeder einzelne Mensch die Tugend, bloß um ihrer selbst willen, lieben werde: und zu dem Ende trete vielleicht jeder Mensch mehr als einmahl auf dieser Welt auf, S. 85 f.: ist, fragt der Verf. S. 95., diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? (Aber weder die Seelenwanderung der Alten, noch ihre Meinung von Präexistenz der menschlichen Seele, ist mit dieser Hypothese des Verf. einerlei.) So dieser Verfasser. Das Neue Testament dagegen behauptet, wie jeder aufmerksame Leser desselben weiß, daß Jesus der höchste und letzte Gesandte Gottes an die Menschheit sey; sein Religionsunterricht sie für die Ewigkeit obliq̄ vorbereiten, gleich nach dem Tode der Stand der Vergeltung in andern Weltgegenden angehen und ewig fortwären solle. Es kommt also darauf an, in welchem Sinn unser Verf. das N. T. eine göttliche Offenbarung nennt. Versteht er darunter eine mittelbare, dergleichen bei allen Wahrheiten der Vernunft Statt findet: so muß er die Beweise für eine unmittelbare Einacung erst widerlegen. Nimt er aber diese an, so wird es ihm Mühe machen, seine Aussprüche mit dem Inhalt des N. T. zu reimem. Auch sind noch manche Begriffe näher zu bestimmen, ehe man dieses neue System annehmen kan, z. B. die höchste Vollkommenheit, wohin die ganze Erziehung des Menschengeschichts abreckt, besteht nach

nach §. 85 darin, daß der Mensch das Gute darum thue, weil es das Gute ist. Wie auch ohne alle Hinsicht auf die Freuden, die das Wohlthun und der Beifall Gottes erwäret? Eine solche Unselbstigkeit ist dem Wesen menschlicher Seelen entgegen. Oder, nur ohne Hinsicht auf himmlische Belohnungen? Alsdenn ist ein neues Metacensus doch unnöthig; denn das N. L. verfürdet einen Himmel, der in lauter geistigen Freuden besteht. Endlich wird man jene öftere Wiederkehr des Menschen auf diese Welt, mit den Gesetzen der Mannichfaltigkeit und Progression schwerlich vereinigen können.

Mantua.

Compendio di notizie interessanti circa il veleno di rabbiosi animali del Dott. Fel. Asti, Ben. Vazzeni. 1778. Quart, ohne Zurechnung an den Graf v. Firmian und Verzeichniß des Jahr 8, S. 110. Mit ungemeiner Belesenheit, sowohl in allen griechischen, lateinischen und arabischen, als auch in neuern, selbst teutschen, Verzten, (unter welchen wir doch Bucholz, Holdefreund, Vater Feldmann, Wöneske, Cramer, Hagg, Manavid, Haffner, Kalksämied, Möderer, und vornehmlich Struve, so wie von Schweizern Trabelet, de la Lance, von Franzosen Navier, de Cassone u. a. von Niederländern Nabuns, von Engländern Karard, Mead, Vaughan, Hotheraill u. a. von Schweden Lohelius und Stüzer, und unter den Landesleuten des Hrn. Verf. selbst Codronchi und Votti vermiffen) hat Hr. A., ohne jedoch seine eigene Meinung immer bestimmt und deutlich zu sagen, das meiste, was von jeher über diese schreckliche Krankheit, ihre Kennzeichen, Zufälle, Vorbedeutung, Ursachen und

und Heilungsart angelegt worden ist, sehr oft ausführlich mit den Worten dieser Schriftsteller gesamt und gesammelt. Manchem Leser dürften vielleicht die vielen und langen Anmerkungen, die er unter dem Texte beykringt, und die nöthwendig die Aufmerksamkeit stören und unterbrechen müssen, auch selbst die Ordnung des Hrn. Verf. beschwerlich fallen. Boerhaave und van Swieten sind seine Hauptführer. Schon vor Galen hieß die Krankheit, welche der tolle Hundsbiß erregte, Hydrophobie; größere oder geringere Menge, Thätigkeit und Stärke, mit welcher, der Theil, auf welchen unmittelbar das Gift wirkt, Temperament, Alter, Lebensart, übrige Umstände des Kranken, der Himmelsstrich, der ganz vernachlässigte oder anaematische Gebrauch von Hülfsmitteln, die Art dieses Gebrauchs und der Mittel, die längere oder kürzere Zeit seiner Entwicklung, die Natur der Theile, in welchen es sich entwickelt, der Grad, machen einen Unterschied, ob das Fieber schneller oder langsamer ausbricht, heftiger oder gelinder ist. Spanische Fliegen und Quecksilber seyen, wenn sie mit Auqkeit gebraucht werden, noch die kräftigsten Mittel; Maynrürmer haben schon Digby und Mayerne in der Gicht, Borelli im Podagra und Stein verordnet, und ihre Kräfte wider den tollen Hundsbiß schon Wier gerühmt. Der Käferslatwerg geschieht hier auch Meldung; der Eberschwamm wird mit Agarico übersetzt; auch mißbilligt Hr. A. die Beymischung der Bienenseil. Singsgen finden wir das von Water empfohlene Baumöl nicht. Zuletzt noch, was den meisten Lesern am wichtigsten seyn wird, und den Verf. zu dieser Schrift veranlaßt hat, einige eigene Geschichten, welche hieher gehören. Zu Pomponesco hatten viele Leute unter mancherley Gestalten von einem

einem verschnittenen Schwercin gespeißt, das von einem tollen Hunde gebissen war; es hatte nach anderthalb Jahren keine nachtheiliche Folgen; eben so wenig hatte sie der Genuß von dem Fleische eines Hahnen, der von einem tollen Hunde gebissen war, noch nach einem Jahre zu Medole in Castiglione; hier führt der Verf. aus der Erfahrung seiner Freunde noch einige ähnliche Beispiele an. Mehr Unheil stiftete eine tolle Wölfin in der Gegend von Lonato in einem Bezirk von acht Meilen; eine Frau wurde durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Quecksilbers, eine andere, welche den Tag nach dem Bisse ein Kind zur Welt brachte, durch das Wellinische Pulver (aus Pfeffer und Spanischen Fliegen) und Saamenmilchen mit ihrem Kinde gerettet; aber mehrere andere starben.

Etraßburg.

Ueber der neuen Ausgabe des Apollonius (St. 140. S. 1140) sind wir von der neuen Sammlung griechischer Tragiker, welche der verdienstvolle Hr. Kriegscommissär Brunk veranstaltet hat, abgekomen: Es ist die vierte Sammlung; ihr Inhalt: Euripidis tragoediae quatuor: Hecuba, Phoenissae, Hippolytus et Bacchae ex optimis exemplaribus emendatae. Gedruckt von J. H. Neig, 1780. Octav, eben so sauber und correct gedruckt, als die vorigen Sammlungen: zumal die Exemplarien auf gut und groß Papier sind von seltener typographischer Schönheit. Mit diesen vier Stücken haben wir nun von diesem Gelehrten sieben Stücke vom Euripides: vorhin Andromache, Dreistes, Medea, und nun die oben genannten viere; alle vornehmlich aus der vorzüglichsten Pariser Handschrift, welche sechs Stücke vom Euripides enthält,

hält, verbessert, bis auf die Bacchä, wezu zwey andere Handschriften aus der Königl. Pariser Bibliothek gebraucht sind, die zwar Hr. D. Musarave vorhin auch verglichen hat: aber auch dreyimal hat Hr. Baum durch das Veyispiel bewiesen, daß das Verwechseln der Handschriften nicht eines jeden, auch sonst gelehrten Mannes, Sache ist, und daß ein geschärftes, gewöhntes und gelübtes Auge, ein glücklicher Blick, den wenige haben, Danae wahrnimmt, die sich den Augen anderer ganz zu entziehen scheinen. Die Bacchä des Euripides sind ein merkwürdiges Stück, insonderheit wegen der Bacchischen Chöre; aber der unverständlichen und verdorbenen Stellen gab es gar zu viele. Ein großer Theil ist, nach allem, was Musarave geleistet hat, vom Hrn. Vr. verbessert, theils nach jenen Handschriften, theils nach kritischen Scharfsinn; auch der Chör, zufolge des Veremaaßes, richtiger abgetheilt; vornehmlich ist der Sinn durch Interpunction und durch verbesserte Vertheilung der Personen des Dialogs, hauptsächlich von V. 776. an, hergestellt. Hier ist eine meisterhafte, und, des Rec. Meynung nach, die beste und glücklichste Art der Kritik, nächst derjenigen, welche durch Handschriften unterstützt wird, angewandt. In den ersten drey Stücken, die von den größten Kritikern so vielmal bearbeitet worden, bleibt es immer zum Bewundern, wie Hr. Vr. noch eine so reichliche Nachlese hat finden können. — Nach S. 308 gehört das Traament, das bey Stobäus Serm. 89. 90. aus der Heraclia angeführt wird, einer Pariser Handschrift zufolge, in die verlorne Danae. S. 312 verwirrt Hr. Vr. *αε εω* für *ελε εω* ganz, und liest überall *εε εω*. Nach S. 367 hat Hr. Vr. die saure Mühe angewendet, jedes Stück des C. abzuschreiben und es, so berichtigt, in die Druckerey zu geben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 2. December 1780.

Göttingen.

Das vierte Stück des fünften Bandes der chirurgischen Bibliothek des Hrn. Leibmedicus Richter enthält die Anzeigen von Wilmer's Cases and Remarks: Alanfon on Amputation: Kirkland on Amputation: Justamond on cancerous Disorders: Philosophical Transactions Vol. LXVIII: Deleurye sur l'Operation cesarienne; Ceston's Untersuchungen; Medical Commentaries Vol. VI: Journal de Medecine Tome LI: Richter observat. chirurgicarum Fasc. III: Mohrenheims Beobachtungen. Unter den eingesendeten Beiträgen sind, Hrn. Michaelis Schreibens aus Newyork: Plouquet von den Bräuben, und Löfflers Wahrnehmungen befindlich. Am Ende ein Register zum fünften Bande.

Ziiiiii *h. 1780* Lon

London.

The History of the establishment of the reformation of religion in Scotland. By Gilbert Stuart. 1780. anderhalb Alphab. in Großquart. Der Verf. hat sich durch andere Untersuchungen der Schottischen Geschichte das Zutrauen der Leser erworben, daß sie aus seiner Feder in diesem Fach etwas Gutes erwarten. Wir haben es auch mit Nutzen und Vergnügen gelesen. Man muß den Titel nach seiner bestimmten Bedeutung verstehen. Eine Reformationsgeschichte von Schottland ist es nicht, sondern eine Staats-historie dieser Religionsveränderung; die zum Zweck hat, alle die Hindel und Begebenheiten zu erzählen, die zwischen dem beständig katholischen Hof und den die Reformation unternehmenden, hernach betreibenden, endlich vollendenden, Großen des Reichs vorgefallen. Hr. St. fängt von den gewaltthätigen Verfolgungen unter dem wollüstigen K. Jacob V. an, und endet mit Parlamenten, durch welche die protestantische Religion die Rechte der Staatsreligion erhalten, d. i. nach einer kleinen Einleitung, vom J. 1527., in welchem Hamilton ein Märtyrer wurde, bis zum J. 1561. Im ersten Anfang hatte die Schottische Reformation von der in andern Europäischen Ländern nichts Auszeichnendes. Unwissenheit und Niederlichkeit der höhern und niedern Geistlichkeit, denn Aberglaube anstatt der Religion, beförderten den Verfall, welchen die Prediger der sonderlich in Deutschland erlernten, reinern Lehre und Gottesdienstes, erhielten. Zuerst die Geistlichkeit, bald darnach auch die Obrigkeit, verfolgten und verbrannten die neuen Ketzer, nicht allein mit Grausamkeit, sondern auch mit partheyischer Ungerechtigkeit, und diese Verfolgungen

gen waren gerade das wirksamste Mittel, die Reformation zu verbreiten. Allein in den folgenden Zeiten wurden die Bewegungen auch Unruhen des Staats, und giengen einen eigenen, desto merkwürdigern, Gang. Die meiste Aehnlichkeit hat die Schottische Religionsveränderung mit der Französischen, aber auch viel Eigens. In Schottland herrschte der Geist der Demokratie, der sich bey einer solchen Gelegenheit natürlich sehr wirksam erweisen mußte. Und sehr bald wurde das politische Interesse der Kronen von Engelland und Frankreich darein verflochten. Dieses ist die merkwürdigste Seite, und auch von dem Verf. überaus gut bearbeitet. Die Vermählung H. Heinrichs VIII., die Erbprinzeßin Maria mit dem Pr. Eduard zu vermählen, auch wol diese Heurath mit dem Degen in der Hand zu erzwingen, war ganz fruchtlos, und konnte den Protestanten nur einen kleinen Theil ihrer Wünsche erfüllt zu sehen, Hoffnung machen. Desto kräftiger waren die Kunstgriffe der Franzosen, die Regierung des Reichs in die Hände der verwitweten Königin, einer Schwester der zu Paris alles vermögenden Guisen, zu spielen: die Königin Maria als ein Kind nach Frankreich zu bringen, und sie mit dem Dauphin Franz zu vermählen. Sie bahnten sich dadurch den Weg, durch Unterdrückung der Protestanten, dazu denn die Schottische Geistlichkeit die Hände bot, die Freyheit der Nation zu untergraben und Schottland auf ewig mit Frankreich zu verbinden; aber gerade waren alle diese Schritte für die Reformation Glück. Sie vermehrten diese Parthey durch die Mißvergünstigten: sie nöthigten diese, sich in einen ordentlichen Körper zu bilden, dann die Waffen zu ergreifen, welche denn mit abwechselndem Glück geführt wurden. Die Absezung

Jiiiiii 2

der

der Regentin, ohne der eigentlichen Königin den Gehorsam zu entziehen, und die sehr kluge und thätige Hilfe, welche die K. Elisabeth den bedrängten Schotten leistete, gab der Sache eine andere Gestalt. Doch würden die Folgen sehr zweifelhaft gewesen, und die Entscheidung vom Ausgange eines Kriegs zwischen England und Frankreich abhängen haben, wenn nicht, zum Glück der Schotten, das letztere durch innere Unruhen genöthigt gewesen wäre, den Frieden zu suchen. Dieser Friede berechnete die Schotten, die Religionsfachen im Parlament zu behandeln, und auf diesen hatten die Protestanten ein solches Ubergewicht, daß sie nicht allein vollkommene Religionsfreiheit erhielten, sondern auch selbst gegen die Ausübung der römischkathol. Religion Strafgesetze erkannt wurden. Sicherlich würden diese Schlichte keine Sicherheit gehabt haben, wenn nicht der Tod K. Franz II. der Haß der Catharina von Medicis gegen die K. Maria und der Fall der Guisen erfolget: alles das mußte dazu beitragen, daß die neue Religionsverfassung ihre Beständigkeit erhielt. Und hier endigt Hr. St. seine Erzählung, die er mit einem kleinen Urkundenbuch begleitet. Dieses enthält zwar keine vorher ungedruckte Schriften, schaffet aber doch dem Leser, der die andern Bücher nicht bey der Hand hat, eine große Bequemlichkeit. Nach der oben angezeigten Bestimmung werden freylich manche Begebenheiten und noch mehr, Aufklärungen, die sonderlich der Theolog von solchen Reformationen zu wissen verlangt, unquern vermisset. Doch fehlt es nicht an Nachrichten, die ein fleißiger Beobachter auch zu diesen Zwecken nutzen wird. Die Presbyterialverfassung empfahl freylich Knor, wie er sie zu Genf gesehen hatte, aber ihre beste Empfehlung

lag wol im Hang der Nation zur Demokratie. Die Obrigkeit hatte an der Reformation der Schottischen Kirchen schlechterdings keinen Theil, und so fielen alle Beschuldigung unfeindlicher Absichten weg. Schwärmerische Auschweifungen in Zerstörung der Klöster, der Bäder u. s. w. fielen nur dem Pöbel zur Last. Wie es mit den Kirchenäthern gehalten worden, erzählt der Verf. nur halb. Wir lernen nur, daß der Vorschlag der Gelehrten, sie sämtlich zu Kirchen- Schul- und Armenanstalten zu bestimmen, vom Parlament nicht genehmigt; hingegen nicht, was vor eine andere Einrichtung getroffen worden. Der unangenehme Zug im Betragen der Protestanten sind immer die Strafgesetze gegen die Römischkatholischen. Missethaten und Mord, soll im ersten Uebertretungsfall mit Entziehung der Güter und willkürlicher Verbannung bestraft, im zweyten mit Landesverweisung, und im dritten mit Todesstrafe angesehen werden. So tief war das, der Religionsverfolgung gähnende Vorurtheil in den damaligen Zeiten eingewurzelt, daß nicht einmal eigene harte Erfahrung das Gefühl der Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens erwecken konnte. Unterdeffen finden wir auch unter den Schotten die Bestätigung einer Beobachtung, die so wenig gemacht werden und doch zur richtigen Beurtheilung solcher protestantischen Verfolgungsgesetze gegen das Papstthum uns unentbehrlich zu seyn scheint. Sie fließen nicht aus dem Grundfatz, die Ketzerey ist ein Verbrechen, sondern aus dem Mißbrauch der Mosaicischen Gesetze, nach denen Abgötterey ein Verbrechen war. Daraus läßt sich auch erklären, warum auf die Averkennung des Papstes und seiner Gerichtbarkeit bey weitem keine solche Strafe gesetzt worden, als auf das Anhören der Messe. Ob diese Gesetze wirklich

vollzogen worden, diese Frage wird Jedem beyfallen, der sich erinnert, daß noch in unsern Zeiten sich auch vornehme Schottische Häuser und ein Theil des gemeinen Volks zur römischen Kirche bekennen; er darf aber vom Hrn. St. keine Antwort erwarten, der nur zu bald abbricht.

Paris.

1779. Dissert. de variis Herpetum speciebus, duplici praemio donata ab Med. Lugdun. collegio. Auct. H. F. A. de Roussel, Med. Prof. Cadomi. 164 S. in groß Octas. Zuerst von der Structur der Haut. Wohl ohnegründet beruft sich Hr. R. auf den Hrn. v. Haller zum Beweise der Irritabilität der Haut im 5. S., denn ja! in der angezogenen Stelle läugnet er sie. R. verwechselte wahrscheinlich Elasticität mit Irritabilität. Von der Sympathie der Excretionen. Die meisten Symptomen der Flechten nähmen gegen den Vollmond zu. Beispiel einer zurückgetretenen Flechte um die Nase herum, die den Tod verursachte. S. 35. Sonderbar scheint ihm, daß sich dergleichen zurückgetriebene Materie gern aufs Gehirn werfe. In einem Melancholischen, der durch den Ausbruch solcher Flechten befreit ward, nachher wieder sich verschlimmerte, fand man alle Eingeweide gesund, bis auf eine zerfressene Leber. Der Sitz dieser Flechten ist sehr nach den unterschiedenen Arten verschieden, bald im Oberhäutchen, bald im schleimichten Wesen, bald in der eigentlichen Haut oder in den Hautdrüsen. Wenn man die scharfe Feuchtigkeit zwischen Papier aufbewahre und langsam austrockne, werde man kleine Krystallen gewahr. Im S. 163. erwähnt Hr. R. eines Mannes, der, so lange in der linken Achsel sich eine schup-

richte Flechte zeit, vom Husten frey ist, so bald aber jene zurückgeht, wieder davon angefallen wird. Im 172. S. ein Fall von einer Jungfer, der auf einem von den Hinterbacken statt des monatlichen Bluts eine Flechte ausbricht. S. 177. Einen Knaben, dem ein solcher Grund von dem linken Augenlide zurückgetreten war, sah Hr. N. jämmerlich unter Zuckungen sterben. Im 180. S. bringt er ein Beyspiel bey, wo zwey in einer Nacht mit den schuppichten Flechten angesteckt wurden, deren einer kurz nachher eine reine Person so ansteckte, daß dieselbe den Tag darauf einem vierten diese Flechten verursachte. Besonders der schuppichte Grund erregt einen Verdacht eines verborgenen venerischen Ursprungs. Sehr bösig sey der Grund aus idiopathischen Nervenaffectionen; doch scheint uns sehr ungereimt, dies feinern und schwächern Nervenfibren, (die wir noch gar nicht kennen,) so zuversichtlich zuzuschreiben, wie dies S. 78 geschieht. Hr. N. habe eine Frau gesehen, bey der ein dreijähriger Grund des rechten Arms sich auf den Uterus warf, das Kind tödtete und dadurch verschwand. Durch ein Brechmittel habe er einen ungeheuren Kropf sich merklich innerhalb 40 Stunden vermindern gesehen. Manches ist doch ohne Noth oft wiederholt worden. Uebrigens schreibt der Verf. Hypocrares, ydiocyncrasia, idyopaticus, und dann wieder Ruisch, balzatum, synapyzantia. Der größte Theil dieser Schrift ist Compilation, die vielleicht doch besser hätte geordnet und mehr zusammengezogen werden können.

Mannheim.

Es sind uns von den Rheinischen Beyträgern zur Gelehrsamkeit das neunte, zehnte, eilfte Heft gekommen. Wir zeichnen einiges an, was
uns

uns vorzüglich aufmerksam machte: IX. Etwas über die Gesetzgebung bey rohen und bey gebildeten Völkern, vom Hrn. Regierungsrath v. Lamozan; es werden Kennzeichen gegeben, ob eine Nation schon über die Gränzen der wahren Aufklärung und Verbesserung hinausgeschritten sey, oder ob sie noch dieselbe der Gränzen, wo jene anfängt, siehe. Aus allem erhellt, daß überhaupt keine Nation in allen Stücken auf dem Grad der wahren Cultur steht, sondern in einem und andern Punkte darüber hinausgehen, und doch dabey in andern Stücken auf einer niedern Stufe ihrer Ausbildung stehen kan. Vorschläge zur Verbesserung einer vollständigen waterländischen physikalisch-ökenomischen Topographie von Hrn. Inspector und Prof. Wand. Beschreibung des Pitana von Hrn. Regierungsrath Meentus; im folgenden Stück wird noch eine Nachricht des Hrn. Prof. Forster in Cassel darüber eingebracht. Hr. M. bestärkt sich in seiner Meynung, daß der Pitana einen wahren Saamen nie hervorbringe. X. Von einem geschnittenen Steine mit einem tanzenden Haren; eine Vorstellung, die man sonst nicht im Alterthum erwartet hätte; der Stein wird hier für ein echt altes Röm. Werk gehalten. XI. Hr. genil. geb. Rath Hälin von dem Ursprunge der deutschen Schrift; unstreitig aus der röm. Schrift: welche nach und nach so gewaltige Verunstaltungen erfahren hat. Vorgängiger Auszug einer Abhandl., die erst im künftigen Bande der Denkschriften der kurpfälz. Akad. erscheinen wird, vom Hrn. geb. Rath von Günter, über die kurpfälz. privil. Gelehrtheit. Hr. Hofkammerrath Dingner von der Abstammung der Benennung des Neckersusses, von der Dicker, Nicker, einer alten Seegottheit im Norden. Wir übergehen verschiedene, die Gainerische Wunderheilart betreffende, und andere Aufsätze.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 4. December 1780.

Göttingen.

Sr. Johann Albrecht Tiecke, aus Hamburg, welcher im November vorigen Jahrs die Doctorwürde erhielt, hat nachher statt einer Inauguraldissertation, Commentationem juridicam de socio finium regundorum agente, bey Dieterich auf 22 Quartseiten drucken lassen. Die Abhandlung ist ein Commentar zu L. 4. §. 7. D. fin. regund. wo Pomponius sagt, der Miteigentümer eines Grundstücks, welcher neben dem gemeinschaftlichen ein anderes eigenthümlich und allein besitzt, könne wegen des letztern weder directe noch utiliter gegen seinen socium auf Regulierung der Gränzen klagen, weil er mit demselben eine Person ausmache, und weil er eins von beyden veräußern, und demnach wegen des

ans

andern klagen könne. Hr. Z. zeigt sehr einleuchtend, daß die von Pomponius vorgegebene Einheit der Person weder in dem Begriffe einer solchen Gemeinschaft, noch in der Analogie gearündet, auch in der Sache selbst in ganz ähnlichen Fällen, wovon L. 27. D. de S. P. V. L. 27. D. de S. P. R. L. 6. §. 2. L. 11. §. 5. D. de aqua et aquae pluvi. arc. L. 14. §. 1. D. si serv. vind. beispielsweise angeführt werden, gerade das Gegentheil entschieden sey. Er mißbilligt daher Cujazens (durch einen Druckfehler ist das Allegatum: Obf. L. XXII. cap. 38. ausgelassen) Voet's und Cocceji's Bemühungen, den Ausspruch Pomponii mit der Analogie, vorzüglich mit L. 27. D. de S. P. V. die hier wohl am meisten entgegen steht, in Harmonie zu setzen, und widerlegt ihre Gründe so ähnlich, daß man dem Verf. in so fern, daß Pomponii Ausdruck mit Analogie und Billigkeit im Widerspruch stehe, den Beyfall nicht versagen wird. Ob sich aber daraus folgern lasse, daß man, wenn ein solcher Fall gerichtlich zu entscheiden sey, wie der Verf. behauptet, nach Analogie und Billigkeit sprechen müsse; ist nun freylich eine Frage, die sich Rec. bey der klaren Verschrift der L. 4. §. 7. lin. regund. und da derselben kein ausdrückliches Geheiß geradezu entgegen steht, nicht getraut, mit Hrn. Z. zu entscheiden. Dem Richter sind in solchen Fällen die Hände gebunden. — Unter den Gegnern des Hrn. Verf. hätte Suerin in den Repetit. lectionis juris. cap. 21. im thesouro Orton. T. IV. noch angeführt und widerlegt zu werden verdient. Seine Verteidigung des Pomponii ist besser, als die, welche der Verfasser vom Cujaz, Voet &c. angeführt hat.

Leipzig.

Leipzig.

Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen. Erster Theil. Hippocrates. Uebersetzt und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen von D. Chr. Gottfr. Gruner, hiesigal. S. Weimar. Hofrath und Prof. der Arzneywissenschaft zu Jena. — Bey Weidmanns Erben und Reich 1780. 820 S. Wenn wider Uebersetzungen von Dichtern und solchen Schriftstellern, von denen ein grosser Theil des Werths in der Behandlung ihrer Sprache besteht, sich vieles erinnern läßt: so bleibt die Uebersetzung wissenschaftlicher Schriften wenigem Bedenken unterworfen, wenn sie, wie gegenwärtige, in die Hände eines Gelehrten fällt, welcher der Wissenschaft so gut, als der Grundsprache, Meister ist. Hr. Hofr. Gr. hat sich auch nicht begnügt, bloß Uebersetzer zu seyn, auch nicht alles zu übersetzen, was, wenn es übersetzt war, seinen Nutzen haben konnte, manches selbst aus dem Grunde nicht, weil es sich nicht wohl übersetzen ließ. Da er die Brauchbarkeit für unsere Aerzte zur Hauptabsicht seiner Uebersetzung hat: so ist er nicht ängstlich, die Hippocratische Kürze und Gedrungenheit überall zu erreichen, während daß es auf Richtigkeit des Uebertragens des Sinns hauptsächlich ankam; übersetzt auch bald ganze Bücher, bald nur auszugsweise; auch bringt er die Sachen in eine andere Stellung nach den Haupttheilen der Wissenschaft: Physiologie, Lebensordnung, Pathologie, Chirurgie, Zeichenlehre, Therapie des Hippocrates; und so sind auch die Aphorismen vertheilt; jedem Abschnitt ist eine Art von Einleitung vorgesetzt. Im folgenden Bande sollen noch die unedten Schriften des Hippocrates, nebst dem Aretäus kommen, "der jenem so sehr nach-

zunahmen suchte," und hiezu ein Sachregister. In dem, was wir vor uns haben, gehet eine Einleitung von den Lebensnachrichten, den Schriften und den Ausgaben des Eoischen Arztes voraus; in Bestimmung der echten Hippocratischen Schriften ist Hr. Hofrath Gruner streng, wie von seine Censura libb. Hippocrat. gelehrt hat. Da er sich vorhin so viel mit dem Hippocrates und den andern griechischen Ärzten beschäftigt, und auch den Voratz gefaßt hat, neue zweckmäßige Ausgaben derselben zu liefern: so ist zu wünschen, daß dieser sein Plan durch die Uebersetzung nicht ganz hintertrieben seyn möge. In den, der Uebersetzung beigefügten, Anmerkungen hat er sich fast alles Kritischen enthalten; es sind kurze litterarische Anführungen von Ausgaben oder von Erläuterungen der einzelnen Schriften; zuweilen Winke für den Arzt, aber ohne daß der Arzt alles das übrige ungeprüft annehmen kan; oder auch Erklärungen einzelner Gegenstände: als, jetzt wenig bekannter Arzneymittel. Rec. hat sich von der Treue der Uebersetzung durch Vergleichung einiger Hauptstellen versichert. Auch wo er im Deutschen anstieß, fand er gemeinlich den Grund im Griechischen: als S. 43 "die Wunde, sowohl warme, als kalte, besonders die, so allen Menschen gemein sind." πνευματικὰ νόσθα παρὰ ἀνθρώποις, Wunde, denen alle Menschen ausgesetzt sind. S. 65, 66 "Neben fallen daselbst alle Stunden." πᾶσι ἡμέραις vielleicht: in jeder Jahreszeit. S. 17. "Die meisten Scythien, wie alle Nomaden," nämlich alle nomadischen Scythien. Weiter hin: "ihre Körper werden nervichter, dicker und härter, hingegen mehr flüssig und breitschultrig," enthält einen Widerspruch; und flüssig ist πο.κκ. schlapp. πρῶτον von der Gesichtsfarbe der Scythien ist gelblich gegeben. ἄσπρῳ ist be-

behalten und Kraftlose übersezt, hinacgen Herz aus dem Herodot durch Venus Kranke. Die *κεδαινα* sind nach Hrn. Hofr. Gr. Brunde. — Auf S. 180 Epidem. III. 3. folgt das betarnte Hauptstück von einer bösarigen Epidemie: Das Jahr war südlich und regnerisch; (es ist vermuthlich so zu verstehen, daß die Luft aus Süden kam,) und dabey stete Windstille. Im Griechischen bloß: *ετος νότιον, εταυ βροχ. Ανοιξις εις τελευτην.* In dem folgenden zieht der Dr. Hortaith alles auf ein Jahr, und da wissen wir mit der Folge von allen Zeitbestimmungen nicht zwecks zukommen. Rec. glaubte immer, daß Hippocrates auf zwei Jahre zurückging: nachdem in den vorigen Zeiten ein ganzes Jahr über sehr trocken Wetter gewesen war, so war im Anfang vom Herbst viel Regen bey Südluft; dann wird Spätherbst und Winter mit dem kürzesten Tage, auf welchem noch ein später Winter folgte, angetrübet, und nun wieder Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter; und dann kommen erst mit dem Frühjahr die bösen Fieber. Den Druck hat Rec. überhaupt richtig befunden, außer etwa: *Hypolit* die *Empyrie* s. w. In den Namen der Aerzte und der Personen, welche Hippocrates anführt, gehen die und da einige Fehler vor: *Euryanactes* wird *Euryanax* seyn; *Oemias* ist *Oeniada* in *Uarnas* nien. Doch diese können den Arzte nicht irre machen. Auffallend ist es, so oft Krankheiten oder Wunden und Brüche zu lesen, wie sie bey der damaligen Gymnastik und bey den Waffenarten der Zeit vorkamen; als die vielen Nasenbrüche, Kinnlabenverrenkungen.

Paris.

Mémoire sur les vertus, l'usage et les effets de la Douce - Amère ou Solanum scandens dans le traitement de plusieurs Maladies et sur tout des Maladies dartreuses par M. Carrère. Lu a la société royale de Médecine. avec privilège. 1780. 64 S. Octav. Es sey diese Schrift die Frucht von fünfzehnjähriger Beobachtung. Das Mittel, die Dulcamara, sey nicht neu; bloß die Art, es zu gebrauchen, habe er zu verbessern gesucht, und es in einer, vor ihm nicht gewöhnlichen, sehr starken Dosis gegeben. Doch erinnert er zum voraus, daß nicht so bald und so überzeugende Vortheile dieses Mittels eingesehen werden würden, weil dazu ein sehr gelühtes Auge erfordert werde. Umzue habe zuerst ihrer blutreinigenden Kraft erwähnt. Vorzügliche Dienste thue sie in Rheumatismen. In einer Dame hob sie sogar die Genigtheit zu Flüssigkeiten: doch helfe sie nicht, wenn sie von Entzündungen begleitet werden; diese müssen sich erst legen, ehe sie mit Nutzen gebraucht werden könne. Auch in eingewurzeltten Flüssigkeiten helfe sie nicht allemal, bisweilen jedoch nach einem etliche Monate langen Gebrauch. In Vodaagra gab er sie sowohl im Paroxyfmo, als außer demselben, zugleich mit den Noffen. Wenn sie auch nicht half, so schadete sie doch auch nicht; wenigstens milderte sie diese Krankheit. Zweymal half Hr. C. mit ihr in Milchzurücksetzungen. In venerischen Zufällen war sie nicht hinreichend, obgleich sie einige Symptomen milderte. Neben einem Castavlasma von den Blattern hob sie einen fast scirrhösen Testikel. Einem abscheulich von diesem Uebel Zugerichteten half sie so weit, daß die vorher wegen allenthalben schwarzer Haut unmäßliche Zimercur

cur vorgenommen werden konnte. Auch in Affekten habe sie sehr, im Krebs hingegen nichts geholfen. In der Gelbsucht und Verstopfungen der Engen weide habe sie vorzüglich ihre Wirksamkeit gezeigt; am besten aber gegen Flechten, selbst gegen sehr eingewurzelte und böhartige: er könne mehr als 300 Fälle davon anführen. Sie half, wo auf zurückgetriebene Flechten wahre Schwindsucht zu erfolgen schien; ferner in einer Taubheit von einer Flechte im Ohre. Einmal schien sie den monatlichen Blutabgang zu vermindern, den sie sonst zu treiben scheint. Dies Mittel trenne die Blutmasse und sönere die heterogenen schädlichen Theilchen ab, daher treibe es verschiedentlich auf die verschiedenen Ausleerungswege; wie natürlich, in den mittäglichen Provinzen oder im Sommer, wirke es vorzüglich durch den Schweiß; in den nördlichen oder im Winter durch den Stuhl oder Harn, nicht aber, oder nur sehr selten, wie Razeux behauptete, durch Extinction ohne alle Ausleerung, obgleich sie freylich oft sehr unbedrücklich zu seyn scheint. Die Pflanze aus den mittäglichen Gegenden, besonders von den Bergen, sey am kräftigsten, die aus den Gärten habe kaum noch einige Kräfte. Hr. C. braucht bloß die nackten Stengel: zerschnitten kocht er sie langsam bis auf die Hälfte ein, vermischt das Decoct mit der Hälfte Milch und Melken. Anfangs wage er nicht, über eine Drachme von der Dulcamara zu geben, zuletzt aber treibe er allmählig bis des Tags zu zwanzig; nach Beschaffenheit der Umstände habe er jedoch mit einer Unze angefangen. Bisweilen verbünne er sie noch mehr. Bey Leuten, die sie nicht vertragen könnten, gäbe er das Extract von ihr in Pillen, jede wiege 4 Gran, und sey einer

Drach:

Drachme der Stenzel an Kraft gleich. Doch müsse man Masse vermeiden. 1) Selten errege sie gelinde Sackungen in den Händen, die jedoch sogleich, als man dieselben erwärmt, nachlassen. 2) Bey Frauenzimmer scheine sie geradezu nach den Geburtswehen zu gehen, und simulire oftmals. 3) Zuweilen vermähre sie Wankungen. 4) Seyen diese bisweilen Vorboten eines neuen Ausfalls. 5) Sehr selten nehme sie den Kopf ein. 6) Wein ohne Milch gegeben, sey sie zwar wirksamer, aber wirke rerne auf die Nerven. Milch mindere ihre geschwinde Wirkung, Molken hingegen beschleunige sie.

Mannheim.

Das churfürstl. General-Landesdirectorium hat auf $3\frac{1}{2}$ Voacn in Octavo einen Unterricht zur Vervollkommung des Tobacksbauers drucken lassen, der, wegen einiger nicht allgemein bekannten Regeln, eine Anziac verdient. Pflanzen, wozon der Samen gesämlet werden soll, dürfen nicht vorher entblättert werden; die eingefamleten Blätter sollen nicht auf Fäden, sondern auf dünne Ruten gezogen werden. Wenn der Toback auf solche Weise aufgehaklet ist, soll er ein Paar mal mit Wacholberholz geräuchert werden, damit er desto schneller trockene, und keinen Schimmel erhalte. Der getrocknete Toback soll, wie der Virginiische und Holländische, in Bündel gebunden werden. Man hat in der Pfalz verschiedene herrschaftliche Verordnungen über den Tobacksbau, die hier in einen Auszug gebracht sind. Von einem so deutlichen und kurzgefaßten Unterricht ist allerdings viel zu hoffen, zumal wenn er den Landleuten unentgeltlich ausgetheilt wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 7. December 1780.

Göttingen.

Die Verlesung in der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften für den Octobermonat traf den Hrn. Hofrath Henne. Da vorhin Hr. Consistorialrath Walch von den Mumien der Christen vorgelesen hatte, so ward er aufgefordert, ein Gleiches in Ansehung der Profanschriftsteller zu thun, und die darin befindlichen Nachrichten noch einmal zu sammeln, zu prüfen, und zu sehen, wie weit eigentlich die Nachrichten der Alten von den Mumien gehen, wie viel davon zuverlässig oder nicht ist. Das Resultat der Forschungen des Hrn. Hofrath ist überhaupt wenig tröstlich; seine Meinung ist diese: Bey dem vielen, was über die Mumien gesagt ist, sey unser Wissen noch sehr unvollständig und mangelhaft; überall finden sich

Lücken

Lücken oder Widerspruch; es sey auch nicht leicht zu erwarten, daß wir jemals zu einer vollständigen Wissenschaft hierin gelangen könnten. Es hat sich nur eine kleine Zahl Mumien erhalten, die in den Museis von Europa zerstreut ist; nur einige wenige Mumien sind beschrieben, und jeder giebt die Vorstellung von den Mumien überhaupt nach derjenigen, die er vor sich hat; Aufsicht des Fleischerlichen laugt hier nicht zu: eine chemische Untersuchung aber ist noch viel zu selten angestellt worden; außer Hrn. Rouelle und Hrn. Haden, und unserm Hrn. Prof. Blumenbach, der einzelne Stücke untersucht hat, ist niemand bekannt. Am Ende wäre aber doch die genaueste Untersuchung von allen Mumien in Europa, die nie erfolgen wird, nicht hinlänglich; es müßten die Begräbnisgräber in Aegypten auf der Stelle, und zwar mehrere, und an mehreren Orten, besucht und von sachkundigen Forschern untersucht werden. Dieß ist nun noch weniger zu erwarten; wenigstens nach allem demjenigen, was in der Vorlesung beygebracht ist. Nun bleiben die Nachrichten der Alten und der Neuern von den Mumien übrig. Die Reisenden haben bald keine Kenntniß der Sache mit nach Aegypten gebracht, bald keine Gräfte in ihrem wahren Zustand bey der ersten Öffnung gesehen, und endlich schränkt sich alles auf einem einzigen Kirchhof, die Sandebene bey Sacara, in der Nähe des alten Memphis, unsern Kabira, ein: Aber war die Beerdigung in ganz Aegypten, das so verschieden in seinen gottesdienstlichen Gebräuchen, in Lage, Einwohnern und Naturbedürfnissen war, überall eine und eben dieselbe? Die Stellen in den Alten geben zu unvollständige Nachrichten, gehen von einander zu sehr ab, und kommen mit den Mumien, die wir kennen, zu wenig übere-

überein, als daß sich auf etwas Bestimmtes kommen ließ. Wenn wir indessen in der Kenntniß der Mumien und des Verfahrens bey ihrer Zubereitung und Aufbewahrung, weiter gehen wollen: so wird erforderlich seyn, daß mehrere Mumien historisch, antiquarisch und noch mehr chemisch untersucht und beschrieben werden, und zwar jede für sich, ohne jetzt vorauszusetzen, daß eine der andern gleich ähnlich seyn müsse. Sehr verschieden müssen die Mumien unter einander seyn, nach der Verschiedenheit der Zubereitung, des Aufwands, der Zeit und vielleicht des Orts, wo sie her sind; ehe wir hierüber etwas allgemein festsetzen, und darauf Muthmassungen von den verschiedenen Ätern der Mumien, ob sie aus frühern oder spätern Jahrhunderten, ob sie von Prinzen, Priestern, gemeinen Personen sind, gründen können, müssen mehr einzelne Mumien von Sachverständigen untersucht und beschrieben seyn. Aber auch darin bleibt, besonders in Ansehung der Aufbewahrung, noch vieles übrig, was von einer genauern Kenntniß des Locals abhängt. Ueber dieses Local, wenn man auch nur bey der Wüstenbene bey Saccara stehen bleibt, sind große Dunkelheiten verbreitet. Es ist eine Sandwüste von zwölf starken Meilen im Umfang, sechs bis sieben Fuß, oft noch tiefer, mit Flugand bedeckt: wie konnte man hier die Gräfte ausgraben? wie konnte man den Zugang gegen die Verschüttung verwahren? wie ihn wieder finden? waren gewisse Merkzeichen? dienten vielleicht pyramidale Grabsteine dazu: und so wäre dieß vielleicht der natürlichste und einfachste Ursprung von den großen Pyramiden, welche bloß eine Uebertreibung jener Bedürfniß wären. Allein vergleicht man die Nachrichten der Reisenden hierüber, so sind der Schwierigkeiten, dazu

dazu zu gelangen, so viele, daß sich schwerlich hoffen läßt, es werde leicht ein Reisender eine frischgedünete Gruft, noch weniger mehrere zusammen, um Vergleichung anstellen zu können, antreffen. Von Mumien aus andern Orten Aegyptens, insonderheit aus dem obern Theile, von dem wir so gern Nachricht hätten, wissen wir nichts Genaueres noch Zuverlässiges. Doch das ist immer das Uebel bey allem dem, was über Aegypten geschrieben und gesagt wird, daß man das Land als einen Punkt ansieht, in welchem von Syene bis am Ausfluß des Nils sich völlig alles gleich sieht, und, was von Memphis oder Alexandria erzählt wird, auf das Ganze gilt; eben so, wie man Herodots Nachricht von der Zeit, da Aegypten schon kein eigener Staat mehr war, immer so behandelt, als wenn 2000 Jahre über Land und Nation an Begriffen, Cultur, Verfassung, immer auf eben demselben Fuß stehen geblieben seyn müßte; Hiedurch geräth notwendig alles, was gesagt wird, in eine schiefe Richtung, und die armen Aegyptier werden schrecklich mißhandelt. Wir übergehen eine andere Anmerkung von dem unbestimmten und oft unrichtigen Gebrauche des Wortes Mumie, und von den Stufen der Erhaltung der Körper, durch Austrocknen, welches Klima, Luft und Erde verschafft, durch die Beyhülfe der Kunst die Austrocknung zu befördern, durch Absonderung, Reizung und Auflösung der Theile, welche am leichtesten in Verwesung übergehen; dann durch Aufkühlung des Leibes und durch Befruchtung oder Ueberreibung der festen Theile mit harzigen und aromatischen Säften, welche ihnen eine längere Dauer geben, zumal bey Abwehrong aller Luft und Feuchtigkeit. Eben daher scheint dem Hrn. Hofr. die natürlichste Entsehungart des

des den Aegyptiern eigenen Bearäbnißgebrauchs zu seyn: von der natürlichen Austrocknung gehen sie zur künstlichen Erhaltung fort; Reliquen und gar philosophische Begriffe kamen wohl erst später hinzu; wie es der natürliche Gang der Sachen ist. Von der Dauer und der Unverweslichkeit der Mumien habe man gleichwohl viel zu erhabene Vorstellungen.

Was nun die Stellen Herodots und Dioskors von den Mumien anlangt, so werden darüber mehrere Bemerkungen gemacht, welche theils erklären, theils die Unvollständigkeit oder auch anscheinende Unrichtigkeit der Nachrichten, theils den unrichtigen Verstand, in welchem man sie gefaßt hat, darthun. Hier läßt sich nur einiges anziehen. Die drey Arten der Zubereitung der Leichen bey Herodot passen auf keine von untern Mumien ganz, auch die Stelle bey Dioskor nicht. Wahrscheinlich ist es doch aber auch nicht, daß alle Mumien neuer als Herodots Zeitalter seyn sollten; es müssen also große Verschiedenheiten in der Behandlungsart gewesen seyn, selbst vor Herodot. Hr. Hofr. N. vermuthet, daß Herodot mehr drey Classen, als drey bestimmte Arten, von Zubereitung hat beschreiben wollen; wenigstens in der ersten Classe mochten gar viele Verfahrensarten, von verschiedenem Aufwand seyn; sowohl in Ansehung der Ingredienzien, als des Stoffs zu den Binden, der Güte und Menge desselben, der Kunst der Umwindung, der Farben und der Kunst der Malerey. Auf die letztern Stücke öfneten sich die Maler, welchem man den Unverwandten zur Auswahl vorwies, denen sie waren Mumien aus Holz, nach der Ähnlichkeit bemalt. Die Personen, welche dabey Hand anlegten. Der Mas.

wo es geschah. Nun die vorhin noch nicht genau genug bemerkte Verschiedenheit in dem Verfahren und in den Ingredienzien der drey Arten oder vielmehr Classen: für welche aber hier der Raum nicht zureicht. Das Meiste, was immer von Mumien gesagt wird, gehört für Mumien aus der ersten Classe: also hier von den baumwollenen Binden, von den Masken über Gesicht und Brust, von dem Sarcophag, seiner Bemalung, und von dem Orte der Aufstellung (*ὁμαρμυρὸν Ἰφικου*). Von der 3. ynten Classe enthält die Nachricht bey Herodot noch weit mehr Unbegreifliches: das Gehirn bleibt im Schädel, auch die Eingeweide im Leib, keine Specereyen werden dabey gebraucht, sondern bloß Cedernharz; aber es soll als Klystier beygebracht werden und die Auflösung der Eingeweide bewirken, welche nachher abgehen, zu eben der Zeit soll das Fleisch durch die Natrumheize verzehrt werden, so daß bloß Haut und Knochen bleiben. Hier sind offenbare Unrichtigkeiten und Verwechslungen der Wirkung des Natrum und des Cedernharzes, über welche die Vorlesung weitere Erläuterung giebt. Aus dieser zweyten Classe scheinen die meisten Mumien zu seyn, die wir noch kennen; welche also in jener Rücksicht untersucht werden müßten; insonderheit wie viel sie noch von Eingeweiden enthalten; aber doch haben sie einiges mit der ersten Classe gemein, als die Ausziehung des Gehirns. Am Lieblich auch des Asphalts läßt sich bey Nouelle's Aussage nicht zweifeln. Auch andere erzählen oft von verbrannten Binden, Haut und Knochen, und endlich ist eine Hauptstelle im Diodor 19, 99. von welcher es wahrscheinlich gemacht wird, daß sie aus dem Hieronymus Cardianus genommen ist, welcher vom Antigonus zum Aufseher über den asphaltischen See

See gesetzt ward; in dieser wird ausdrücklich gesagt: ohne Asphalt habe sich keine lange Dauer der Mumien bewirken lassen. Dagegen sagt er aber auch nicht, Asphalt sey allein gebraucht worden: und vermuthlich sind mehrere Harze mit einander vermischt worden; bald das eine mehr, bald das andere. Die dritte Art der Zubereitung geschah bloß durch den Gebrauch des Natrum und der *suppeltz*. Dieß waren aber keine Mumien im eigentlichen Verstande; bey weitem aber der größte Theil des Volks muß auf diese Weise beerdigt worden seyn. Ueber Diodors so unwahrscheinliche Erzählung, daß man noch die Haare der Augenbraunen und Wimpern an den Mumien habe erkennen können. In Ansehung der Christen scheint es wahrscheinlich, daß sie bloß die Austrocknung mit der äußerlichen Besalbung und Einwickelung der Körper werden bebehaltten haben: die Verlesung der Körper und Ausnehmung der Eingeweide, so wie die Ausfüllung der Fetttheile durch Beizung des Natrum, scheint schwerlich mit den Begriffen der Christen übereingekommen zu seyn, da sie, wie an dem Beispiel des heil. Antonius sichtbar ist, sich ein Gewissen daraus machten, wenn die Leichname heiliger Männer über der Erde verwahrt, und nicht im Schooß der Erde bezauset würden. Daß die kostbaren Arten der Bestattung überhaupt früh aufgehört haben müssen, wird aus dem Zustande der Nation seit der Zeit, da sie von Fremden unterjocht war, wahrscheinlich gemacht. In den ersten Zeiten unter Persern und Griechen konnten doch noch, während daß der große Haufe in Unterdrückung lebte, Mörderlinge von den guten alten Aegyptischen Familien vorhanden seyn, welche aber zum Theil an dem Hese ihr Glück zu machen suchten, oder sonst griechische

sie Sitten annahmen, und sich mit Griechen verheirateten. Von einem Griechen aus einer solchen Familie, worin Aegyptische Sitte mit Griechischer vermischt war, ist vielleicht die Mumie des Della Valle, die jetzt zu Dresden sich befindet. Wenn Jenes entdeckt sich aus des Della Valle Reise-
nachrichten, daß in eben der Gruft, wo sich jene Mumie fand, verschiedene Spuren von allem Aegyptischem Aberglauben, sogar eine Masse mit Heiligen Hieroglyphen und der Isis fand; in einem eben davor befindlichen Grabhügel würde so etwas wohl schwerlich geduldet worden seyn.

Übungen.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Theodor Agrippa d'Aubaine, Stallmeisters von Henry IV. von ihm selbst an seine Kinder geschrieben. Aus dem Französi. überetzt. 324 S. Klein Octav. 1780. Nicht leicht haben wir eine unterrichtender Lebensbeschreibung gelesen, als diese, wo der ganze Ton der Erzählung und die gleichsam fühlbare Wahrheit derselben so innig unterhält, und alle Charaktere so wahr zeigt, als hier. Mancher Verehrer Henrichs IV. wird vielleicht dem guten alten d'Aubaine böse werden, wie man dem est köte wird, der uns aus einem angenehmen Traum weckt: aber der redliche Alte ist bey allem dem Bösen, das er von seinem König wußte und selbst auch von ihm erfuhr, das bey doch so herzlich sein Freund, daß man seine Willigkeit und Menschlichkeit bewundern muß. Die Uebersetzung läßt sich, im Allgemeinen genommen, annehmen lesen, nur hätte sie sich in Ansehung des Tons dem Original mehr nähern können, und die Uebersetzung der kleinen einactreuten Poesien scheint manchmal nicht ganz genau zu seyn: s. vornemlich die Uebersetzung des Epigramms S. 87.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 9. December 1780.

Rom.

Unter dem Titel: *Atti sinceri de' primi martiri della chiesa cattolica, raccolti dal P. Rivart e tradotti nella lingua Italiana con prenozioni e note da Francesco Maria Luciani,* haben wir eine Uebersetzung eines schon fast vor hundert Jahren unter uns wol bekanten und genutzten Buchs erhalten, die wegen ihrer guten und schlechten Eigenschaften eine Anzeige verdient. Sie füllet nicht weniger, denn vier Bände in Groß-octav, von denen der erste im J. 1777. von 26 und 416, der zweyte 1778. von 8 und 468, der dritte auch 1778. von 8 und 504, der letzte im J. 1779. von 8 und 428 Seiten bey Giunti herausgekommen. Nach des Uebersetzers eigener Erklärung hat sie eine seltsame Bestimmung, den

Mmmmmuu 312

Italiänischen Bücherlesern und Bücherleserinnen, ansehnliche, ärgerliche, vermuthlich auch freigeisterrische Schriftgen, wie er redet, aus den Händen zu nehmen, und ihnen eine bessere Lecture zu verschaffen. Zu diesem Zweck liefert er erslich die vom Ruinart gesammelten Märtyreracten und historischen Nachrichten aus den Kirchenvätern, in seiner Muttersprache. Neue Artikel haben wir nicht gefunden, wol aber vermiffen wir die acta S. Firmi et Rustici, welche ein Vorzug der Veronesischen Ausgabe des Originals ist. Vielleicht finden sich eher einige Zusätze. Wenigstens stehen die Th. II. S. 69 gelieferten drey Reden des Augustini von den h. Perpetua und Felicitas beim Ruinart nicht. Hernach begleitet er sie mit Vorerinnerungen und Noten. Beydes hatte nun schon der Benedictiner gethan, und das, wie man von einem solchen Mann erwartet, mit zweckmäßiger Kürze und wahrer Gelehrsamkeit. Hr. V. hat diese Vorarbeiten freulich aenuzt, aber sie nicht beygehalten; sondern lieber seine eigene Gedanken mitgetheilt, gewiß zu keinem Vortheil des Buchs. Ruinarts lehrreiche und berühmte allgemeine Vorrede, die wegen der Kritik so vielen Beyfall erhalten, daß sie Vaudri in seiner Ausgabe des Lactantii de M. P. eindrukken lassen, ist ganz weggeblieben, und an ihrer Stelle eine noch viel längere Abhandlung von den Verfolgungen der alten Christen gesetzt worden. Sie ist historisch, beobachtet die alte so wenig gegründete Ordnung der zehn heidnischen Verfolgungen, mit denen noch eine unter dem K. Julian verbunden. Eben so ist mit den Vorerreden des Ruinarts zu den einzelnen Akten verfahren worden. Die Noten sind von sehr verschiedenem Inhalt, doch wird wol der größte Theil theologisch und bey weitem der kleinste kritisch seyn,

seyn, und alsdann sind sie sicher vom R. Und so kan man nicht recht errathen, wozu sie dienen sollen. Zur unterhaltenden oder bloß bessernden Lectüre sind diese Aufsätze, Verreden und Noten mit einer alsdann unnützen Gelehrsamkeit überhäuft; der kritische Geschichtsforscher aber wird durch zu viele, ihm ganz unbrauchbare, Anmerkungen ermüdet. Das Sonderbarste ist dieses, daß eine recht unerwartete Polemik häufig angebracht ist. Wir haben in langer Zeit keinen so übertriebenen Curialisten, selbst aus Italien, gelesen; als den V. Schon die jedem einzelnen Band vorgesetzten Zuschriften an den jezigen Papi sind in Ausdrücken abgefaßt, die nicht höher können gespannt werden. 2^{te} Probe, vor dem zweyten Band sehen diese Worte: Come uno e Iddio, uno Cristo Signore, uno lo Spirito santo, così esso (P. Pius) solo è nella chiesa cattolica vescovo sovrano, und das soll mit einer Stelle aus dem Cyprian bewiesen werden, über deren gewaltthätigen Verdrehung man sich verwundert; hingegen ist vor dem vierten eine Stelle aus Bernhard, um dem P. wegen des Hrn. v. Hontheims Wiedereruf ein Compliment zu machen, so angeführt, daß man lachen muß. Ein Mann von solcher Denkart kan nun wol nicht unterlassen, bey jeder Gelegenheit seinem Reliaionseifer den Zügel schießen zu lassen. Th. I. S. 257 wird behauptet, die andern Apostel hätten die ihnen mitgetheilte Untrüglichkeit nur als Petri Unterbedienten gebraucht, wenn sie die Bischöfe in Religionsachen belehren sollen. Schon Nero's und Domitians Verfolgungen sollen das Eremitenleben vcranlaßt haben, welches die wahre Historie erst unter Decium setzen kan. Th. II. S. 7. Die aufgezeychneten Märtyreracten sollen die jedesmaligen Bischöfe des Orts erst beschäftigt, und nach Rom

MMMMMM 2 an

an den Papst geschickt haben. Solche historische Unrichtigkeiten kommen auch sonst vor. K. Julian soll nach W. L. S. 188 getauft gewesen und unter der Klerisey als Vorleser aufgenommen worden seyn. Das erste ist nun ganz falsch, das andere aber sichtbarer Mißverstand aus Unwissenheit. Ob er gleich die Schriften der Protestanten kennt, so kan er sich doch nicht überwinden, einen zu nennen, ohne die Anzeige, daß er ein Ketzer sey, mit den bittersten Beyworten, und wenn jemand an der Richtigkeit einer Märtyreracte zweifelt, so ist es impietas. Vermuthlich soll dadurch die Befestigung seiner Leser in der Orthodorie befördert werden. Unsere Leser werden aber aus diesen Angaben den Schluß machen, daß unter diesen Umständen das ganze Buch vor uns sehr unnütz sey. Und das ist es doch nicht. Der unter den Italiänern noch herrschende Geschmack am Compiliren giebt ihm allerdings den Werth guter Collectaneen. Man findet hier, zumal in den Vorreden, fleißig gesammelt, was nach Ruinarts erster Ausgabe, das ist, binnen fast hundert Jahren, über die einzelnen Märtyreracten geschrieben und gedruckt worden, z. B. von Janatio, von der Perpetua und Felicitas, ob beyde und ihr Lehredner Montanisten gewesen, vom Moriz, ob die Thebäische Legionsgeschichte wahr sey u. d. g. Dem kritischen Urtheilen des Uebersetzers werden Kenner selten bestreiten, aber seine Anweisungen und Nachrichten von bessern Untersuchungen, kurz feinem Geiße, dankbar hochschätzen.

Erlangen.

Gebete für Studierende; — nebst einigen
Seftgebeten, als ein Versuch zur Verbesserung
der

der Liturgien; von D. Ge. Friedr. Seiler, 1780. S. 192 in Octav. Richtiger und genau bestimmter Vortrag der Religionswahrheiten; beständige Hinweisung auf den Geist des Christenthums; zweckmäßige Kürze, gleich weit entfernt von dem Abgerissenen und Räthselhaften als dem Heftschweifigen; ächte Rednersprache, d. i. edler, populärer, erhabener und rührender Ausdruck; endlich weiser Gebrauch der biblischen Redensart: zu dies sind die notwendigen Eigenschaften eines guten Gebets für die Privat- oder öffentliche Andacht. Und diese haben wir alle in den Gebeten angetroffen, die der Hr. D. Seiler beides für die Hausandacht und die Liturgien herausgegeben hat. Wenn doch alle diejenigen an solche Arbeit sich nicht wagen müßten, die nicht vorzüglichere erzetigische, theologische und rhetorische Kenntnisse und Geschicklichkeiten besitzen! Nur Männer wie der Hr. Verf. können in diesem Fach mit Nutzen arbeiten. Bei einer solchen Menge von Gebeten wäre es übermenschlich, wenn nicht hin und wieder Mängel, auch wirkliche Fehler einschlichen. Das hin rechnen wir, S. 47, das, „der Herr ist hoch über alle Götter der Heiden,“ welches für Christen in unsern Zeiten nicht recht schicklich ist; S. 51, „Er hat gesandt eine Erlösung seinem Volk,“ welches nicht recht deutlich, auch nicht recht deutsch ist; S. 56, wo dieses Leben ein Jammerthal heißt; S. 123, „dir zu Ehren wollen wir unsere Kräfte anwenden, nie aber bloß und allein zur Befriedigung eurer Wünsche,“ wo das, bloß und allein ohne Zweifel ein Druck- oder Schreibfehler ist. Wenn S. 139 vom Erlöser gesagt wird, daß er in seinen letzten Augenblicken nicht einmal den Trost genossen, der sonst bekümmerten Sündern zu Theil wird; so füret dies auf

M m m m m m m 3 deu

den Irrthum, daß er trostlos gestorben sey. In dem Hustagsgebet S. 163 ist das Sündenbekenntniß wohl zu stark; besser ist das andere S. 167 f.: hingegen in dem Vusagebet eines wahren Christen, S. 181 f. zu wenig Gefühl seiner moralischen Vorzüge und froher Dank dafür. In dem Abendmahlsgebete S. 185 wird der Hr. Verf. den Lußdruck, Testament des Leibes und Blutes, und die Verwerfung aller Liebe zur Welt; so wie auch die Formel S. 191, "Gott hat sich mit mir verlobet," gewiß nicht billigen. Ganz unerwartet waren uns S. 166 die Titulaturen in dem Gebet, das hohe Haus, der gnädigst regierende Landesfürst und Herr u. s. f. Hingegen haben uns, die Selbstprüfung, S. 170 f., die Ermunterung zum Fleiß, S. 50 f. und das Gelübde der Keuschheit und Keimigkeit des Wandels, vorzüglich Genüge gethan.

Wien.

Ephemerides Astronomicae Anni 1780.. a Max. Hell. Bey v. Trattner 1779. Hier ist nur der Appendix zu erwähnen, 72 Octavf. 1 Kupfert. Astronomische Beobachtungen von allerley Orten 1779; und barometrische und thermometrische zu Wien 1778. Unter den ersten sind Hrn. Madarassy, auf der neuen Sternwarte zu Erlau in Ungarn, Proben von dem großen Eifer Hrn. M., da er, bey den vielen Beschwerlichkeiten und Arbeiten, welche die Anlegung einer Sternwarte, Aufstellung und Beschäftigung der Werkzeuge u. d. g. erfordert, doch selbst noch Beobachtungen anstellen konnte. Besonders wichtig aber macht diesen Anhang Hrn. Maske-lyne Beschreibung des von ihm 1776 erfundenen prismatischen Mikrometers, die er der kön. Societät

den

den 18. Dec. 1777 vorgelegt. Hr. Hell hat sie aus dem Engl. Abdrucke Lond. 1778 überfetzt. Hr. M. setzt hinter das Objectivglas, zwei gläserne Prismen, von kleinen brechenden Winkeln.stellungen der Prismen gegen einander, lassen sich unterschiedene angeben: Diese Prismen fangen also Strahlen auf, welche von des Gegenstandes Gränzen auf das Objectivglas fielen, und von diesen, nach den Bildern, die es von jeder Gränze machen würde, gelenkt werden; Nun werden die Prismen längst der Ase des Fernrohrs verschoben, bis die Strahlen, die das eine von der einen Gränze, das andere von der andern bekommen und gebrochen hat, in einer Stelle der Ase zusammenkommen, oder so die Bilder des Gegenstandes mit entgegengesetzten Gränzen einander berühren, wie beim Heliotometer. Die scheinbare Größe giebt sich aus der Prismen Abstände, von des Objectivs Brennpuncte, verglichen mit des Objectivs Brennweite. Hr. Hell beschreibt auch des Hrn. Caroches mikrometrisches Fernrohr, das aus Paris an des kaisers Maj. geschickt, und so Hrn. H. zur Untersuchung gegeben worden. Es braucht ein Paar achteckigte Prismen, auch anders, als Hrn. Maffelyns dreieckichte zusammengefügt, sie werden aber auch längst den Fernrohren verschoben.

London. *fac.*

Vom Nautical Almanac sind auch noch einige Jahre nachzuholen, nicht als Calendar, sondern wegen der für die Folge brauchbaren Zugaben.

Bei 1778 finden sich Rectascensionen und Weiten vom Scheitel des Mondes aus Bradleys Beobachtungen zwischen September 1750 und November 1760 hergeleitet. Astronomische Aufgaben von

von Hrn. Lyons, Höhe aus Zeit zu berechnen, Aus der Zeit, welche die Sonne braucht, durch einen horizontalen oder verticalen Faden zu geben, die geographische Breite zu finden. (Man findet eine Aufklärung von der Aufgabe vom Hr. Mattusäka, in den Berliner Ephemeriden. Freulich braucht man sie, der Unsicherheit wegen, nur im Nothfalle.)

Hey 1779, sind des Ritter Wargentin neue und verbesserte Tafeln für die Finsternisse des zweyten Jupitertrabant. Sie unterscheiden sich von den, die in Hrn. de la Lande Astronomie herausgekommen sind, in etwas andern Voraussetzungen von jährlicher Bewegung, Neigung und Knoten; Sind mit Beobachtungen verglichen. Der Text ist lateinisch.

Hey 1780 ist, was unmittelbar zum Kalender gehört.

Hey 1781. Von Hrn. Jos. Edwards, astronomische Aufgaben. Erst Hrn. Lyons vorhin erwähnte, Zeit aus Höhen zu finden u. d. g. wiederholt. Dann, den Gang einer Uhr zur See zu finden. Aus zwey Sonnenhöhen in nach einander folgenden Tagen, wie viel das Schiff indessen seine Länge verändert hat, aus seinem bekannsten Laufe annehmen. Die Breite auf der See aus des Mondes Mittagshöhe, die Länge aus des Mondes Weite von einem Sterne und bey der Höhe, Azimuth, Stelle des Neunzigsten zu finden u. d. g. Von diesen an sich nicht neuen Aufgaben nur Aufösungen. Auch von Hrn. E. Tafeln, als eine Fortsetzung der im Kalender 1771 bekannt gemachten, die Breite aus zwey Sonnenhöhen und der Zwischenzeit zu finden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 11. December 1780.

Göttingen.

Von dem Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur, welches unter Hr. Prof. Vahlenberg mit Hr. Prof. Forstern herausgegeben, ist des Ersten Jahraangs Fünftes Stück auf 328 S. Octav bey Dieterich erschienen. Wie zeigen kurz den Inhalt an: S. D. Michaelis Schreiben an Hr. Prof. Schöler, die Zeitrechnung von der Sündfluth bis auf Salomon betreffend. Der Hr. Forstath nimt die Berechnung des Zeitraums vom Ausgana der Israeliten aus Aegypten bis zu Anfang des Tempelbaues, wie sie sich beyhm Josephus befindet, 592 Jahre, als kritisch wahrrscheinlicher an, als die gemeine Lesart im 1. Kön. 6, 1. 480, und bestätigt sie; so wie auch die schon gemachte Erinnerung, daß die 299 Jahre aus
 M n n n n n n dem

dem Buche der Richter sehr willkürlich berechnet zu werden pflegen. Schon oft ist wider die Zeitrechnung von der Sündfluth bis Abraham die Einswendung gemacht worden, daß der Zeitraum zu der Bevölkerung und Cultur von Asien und Afrika, welche damals gewesen seyn muß, in keinem Verhältnis steht. Daß die Geschlechtsfolgen im Moyses kein sicher Fundament der Zeitrechnung sind, war vorhin auch schon erinnert worden: der Hr. Hofr. macht hier mehr eine sehr sinnreiche und glückliche Näherung von diesen beyden dahin: in den Geschlechtsfolgen zwischen den Stammvätern und Abraham können viele Glieder fehlen, und in dem ganzen Zeitraum haben wir wohl Genealogie, aber keine Chronologie. G. H. Hollenberg über die Verbesserung der Grabirwerke, nebst einem Vorschlag zu einer neuen Einrichtung dieser Art Gebäude: er besteht darin, entweder lieber die beyden untern Dornwände um so viel höher zu machen, statt eine dritte einzelne Dornwand über die beyden zu setzen, oder statt der Dornwände Pfeiler zu gebrauchen, die nach entgegengesetzten Richtungen nach einem gewissen Winkel unter einander liegen. Ein Kupfer erläutert es, so wie drey andere zum folgenden Aufsatz gehören: Beschreibung des außerordentlich schönen Nordlichts vom 28. Jul. 1780. von Prof. Adckmann zu Carlsruh; wozu weiter hin ein Nachtrag von unserm Hrn. D. Oelbers folgt. Fortsetzung der Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg nach der Krimm 1771. zur Russischen Armee. Dießmal geht die Reise von Kulkawa aus bis Caffa, das die Russen in diesem Jahre eroberten. Das ganze flache Land ist unfruchtbar und hat bloß salziges Wasser. Hr. Prof. Blumenbach über den Bildungstrieb und seinen Einfluß auf die Generation und Reproduction. über

Ueber die Handschriften vom Hrn. M. Litzmann: alles, was von den heiligen Büchern, die in dieser alten Sprache und Schrift geschrieben seyn sollen, gesagt wird, sey Scharlatanerie und Priestertrug. Ueber die Wärme der Thiere und die Entzündung verbrennlicher Körper, ein Auszug aus der Schrift des Hrn. Crawford vom jüngern Hrn. Prof. Forster. Wasers Finalexamen. *v. 1774.*

Leipzig.

Hier ist erschienen: Beytrag zur Geschichte der Intoleranz, oder Leben, Meynungen und Schicksale des ehemaligen Doctors der Theologie und reformirten Predigers in Amsterdamm, Baltasar Bekkers, meist nach kirchlichen Urkunden, dem Hrn. Prof. van der Mark in Lingen zuweihen, von Joh. Mor. Schwager, Pastor zu Jöllenbek. Mit einer Vorrede Hrn. D. Semlers, von einer unter dessen Aufsicht nächstens herauskommenden verbesserten Auflage der bezauhernten Welt. 1780. Octav 190 S. Mit innigster Begehrtheit wird jeder Freund der theologischen Freyheit diese documentirte Bekkersche Lebensbeschreibung lesen, und gewiß auch wenn ihm Bekkers Meinung ganz unerweisbare Hypothese scheinen sollte, die schändlichen Ränke verabscheuen, wodurch über diesen gelehrten Mann gesetzt wurde. Wir sind selbst noch von der Lectüre dieser guten Lebensbeschreibung zu sehr eingenommen, als daß wir befürchten könnten, irgend jemanden partheyisch zu scheinen, wenn wir einige Hauptpunkte auszeichnen, wo wir mehrere historische Gewißheit gewünscht haben, um nicht diese Schrift selbst von manchen Gegnern als einen Beytrag zur Intoleranz verläumdten lassen zu müssen. Hr. Schw.
Mnnnnnn 2 5ar

hat offenbar in der ganzen Schrift Parthe genommen, und die Heftigsten, wozu ihn die Ehrensache seines Freundes, des Prof. van der Marf, veranlaßten, müssen einer solchen Schrift um so nachtheiliger seyn, da gerade bey einer Materie dieser Art die Kaltblütigkeit des Historikers nicht sichtbar genug gezeigt werden kan. Sehr annehmbar würde es eben deswegen gewesen seyn, wenn überall auch die Quellen citirt worden wären, woher manche Beschuldigungen genommen sind. Die Worte der kirchlichen Urkunden sind zwar durch den Druck von den übrigen unterschieden, aber meistens liegt die Geschichte der eigentlichen größten Vergehungen der Bekkerschen Gegner nicht in den Worten dieser kirchlichen Urkunden selbst, sondern in dem historischen Commentar, welchen Hr. Schw. beyfügte. Wir sind zwar nicht geneigt, unsere Wünsche so weit zu treiben, daß Hr. Schw. gezeigt haben möchte, seine kirchliche Urkunden seyen nie bloß von einer Parthe; aber der historischen Glaubwürdigkeit auch der kleinern Umstände seiner Erzählung hätte er dadurch gewiß genügt. Der Hr. B. scheint nicht anzunehmen, daß Bekkers Atheismus mit seiner Cartesischen Philosophie zusammenhänge, aber manche der Bekkerschen Interpretationen führen von selbst dahin, und es ist wohl kein gültiger Einwurf dagegen, daß Bekker lange schon, ehe er auf seine Meinung gerieth, Cartesianer war. Dem ganzen Zweck dieser Schrift, und wahrscheinlich auch den Bedürfnissen der meisten Leser, wäre es sehr angemessen gewesen, wenn Bekkers eigentliche Meinung vom Teufel und seinen Wirkungen in einigen dogmatisch-präcisen Sätzen zusammengefaßt worden wären, wo zugleich auch das Manen dieses gelehrten Mannes, wie man es selbst in Ansehung der Hauptsätze wahr-

nehm-

nehmen kan, deutlicher sich gezeigt hätte. Wir glauben übrigens, daß das Publikum für eine gute Aufnahme einer neuen Ausgabe der hebraischen Welt nicht besser hätte vorbereitet werden können, als durch diese Lebensbeschreibung, und die Zusätze des Hrn. D. Semler werden dieser neuen Ausgabe einen doppelten Werth verschaffen. In der ausführlichen Vorrede dieses Gelehrten wird die Entstehungsart der schon oft bemerkten Verschiedenheit des Hebräischen, Griechisch-Alexandrinischen und Samaritanischen Textes, wie sie sich in manchen Lesarten, Zahlen und Versetzungen ganzer Stücke zeigt, durch eine, so viel uns bekannt ist, neuangeführte Muthmaßung erklärt. Diese Verschiedenheit hat nach Hrn. S. Meinung eine viel frühere Quelle, als man gemeinlich annimmt. Da die biblischen Bücher des A. T. zuerst gesammelt wurden, so geschah diese Sammlung nicht unter öffentlicher Autorität, oder von einem Propheten, dessen Wort bey allen Partien entschied, sondern jede Partie sammelte für sich, nahm die Abschrift, welche sie für die richtigste hielt, verwarf das Buch, das ihr nicht ächt oder brauchbar zu seyn schien, und so entstanden verschiedene Sammlungen, bey deren Zusammenstellung wir nun nicht sogleich sagen können, diese ist die allein richtige. Wir müssen es bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter jedem Leser selbst überlassen, die ganze Reihe von Schlüssen und gewagten Vermuthungen selbst nachzulesen, wodurch Hr. S. auf diese Hypothese geleitet wurde, so wie sich in eben dieser Vorrede noch einige wichtige historische Anmerkungen finden, wenn in verschiedenen Ländern die mit den Heyren gewöhnlich vorgenommene Wasserprobe aufgeührt habe.

London.

Von den (S. 1091.) anzeigten vier Briefen des Hrn. Wilhelm Eden an den Grafen von Carlseie ist die dritte Ausgabe noch in diesem Jahre erschienen, die nicht nur verschiedene Zusätze zu dem dritten Brief, sondern auch einen fünften enthält, darin wir gleich gründliche Beobachtungen, wie in den andern über Englands Bevölkerung und besondere Punkte der Staatsökonomie gefunden haben. Hr. E. hatte bey der Abfassung der vorigen Ausgaben D. Price's Schrift über die Bevölkerung von England und Wales nicht gelesen, gegen diese werden in den Zusätzen und neuen Anhängen erhebliche Einwendungen gemacht, sonst hat der Verf. die vorigen Ausgaben mit keinem Wort verändert. Hr. V. und die politischen Schriftsteller, welche die gegenwärtige Lage von England so sehr überreiben, haben den durch den Amerikanischen Krieg verminderten Ertrag der Zolleinkünfte ebenfalls zu sehr herabgesetzt. Unser Verf. räumt ein, daß diese Einkünfte nothwendig fallen müssen, weil durch den Krieg der Englische Handel nach dem Mittelländischen Meere, nach Afrika und Amerika äußerst vermindert worden, aber der Verlust ist so unerseßlich nicht, wie vorzüglich mit dem Tobackszoll bewiesen wird, an welchem die Krone seit 1775. jährlich etwa 1,231,051 Pf. einnehmt haben soll. Hr. E. bemerkt dagegen, daß die Krone vor 1775. jährlich an Rückzoll etwa 1,054,236 Pf. zahlte, und die Krone gewöhnlich nur 186,679 Pf. haar vom Tobackszoll zu heben pflegte, daß also der jetzige Krieg dem Staat bisher nur diese Summe entzogen. England verbraucht in gewöhnlichen Jahren beynähe sechs Millionen Pfunde Thee, davon der Staat Ausgaben zieht. Davon verkauft die

die Ostindische Compagnie selber 5,496,192 Pfunde. In den Jahren, wo der Impost auf den Thee vermindert war, stieg die Consumtion noch höher, nemlich auf 7,194,000 Pfunde. Allen Thee, der durch die verschiedenen Ostindischen Gesellschaften jährlich nach Europa kömmt, schätzt der Verf. auf 15 Millionen Pf., und England allein erhält von der Theeconsumtion in seinen Gränzen jährlich eine reine Revenüe von 700,000 Pf. Die Summe des jetzt in England courstrenden Geldes kann man zuverlässig auf 20 Millionen schätzen, und bey der letzten Münzveränderung wurden 15,565,593 Pf. an allerley zu leichten Geldmünzen umgeprägt. Wir können unsern Verf. in vielen andern nicht minder instructiven und Englands neueste Staatswirthschaft, Handelsvortheile und innere Verfassung fürztrefflich erklärenden Bemerkungen nicht folgen. Wir zeigen nur bloß an, daß von ihm die berufene Streitfrage, ob England zur Zeit der Revolution, oder jetzt mehr Einwohner hatte, sehr überzeugend aufgelöst worden. Davenant, der 1691. überhaupt in England 1,173,951 Häuser fand, eine Anzahl, die keine spätere Zählung nachher wieder herausgebracht hat, denn 1777. zählte man nur 952,734 der Haustare unterworfenen Häuser, verstand unter Häuser gewiß Familien, wie mit einleuchtenden Gründen bewiesen wird.

Leipzig.

Dieselbst ist nun von dem neuen Schuplah der Natur nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen in alphab. Ordnung durch eine Gesellschaft von Gelehrten, bey Weidmanns C. und Reich 1780. auch der neunte Band herausgekomen. Er ist 832 S. stark und geht von Teerbute bis Whyting. Ausführlich sind hier die Geschichte des Terpentinsbaums und der mancherl. Arten des Terpentins, des Thauco

Thaus u. des Thees, auch der Artikel Thier (wo eine
 Schilderung der vornehmten zoolog. Systeme vor-
 konmt), Thon (nach Wallerius), Thurmkrant, Thy-
 man, Tournefol, Trappe, Treſpe, Trichterwinde,
 Trompetenblume, Tuberoſe, Türkiſcher Bund, Tulpe,
 Tute, Umberſiſch, Ugenannte Vene, Untraut, Wa-
 nile, Weiden, Wememüſchel, Wittol, Woget (S. 275
 302), Vorderarm, Wächholder, Wachtel, Wärmemeß-
 ſer, Waid, Wallfiſch (S. 467: 493), Wallnuß, Waſſer,
 Weberkreuz, Weide, Weinfiedel, Weißdorn, Weizen,
 Welt, Weiz, Vermuth, Weiße. Daß der Tinkal ein
 natürl. Product ſey halten die W. noch nicht für aus-
 gemacht. Daß viele Brafil. Topaſe ſich in einem mäßi-
 gen Feuer zwifchen Kohlen blaßroth brennen, läßt ſich
 doch zuverſichtl. behaupten, übrigens findet man auch
 Topas in abgeränderten Stücken. Topfftein würde
 K.c. für kein gleichbedeutendes Wort mit Zuſſtein hal-
 ten, auch ſcheint es ihm für unſere Zeiten etwas zu uns
 bekant, wenn es heißt, Vitriolſäure erzeuge mit alcal.
 Erden ſelen. Salze, und der Gedanke noch zu ſühn, das
 Waſſer ſey nichts anders, als eine leichtflüchtige u. flüch-
 tige Erde. Ob Weidenrunden die Stelle der Tieberrin-
 de vertreten können, zweifeln die W. ſehr. Da ſie nicht
 allein für den bloßen Naturforſcher ſchreiben, ſo wird
 ſich der Leſer nicht wundern, hier Nachrichten vom Teſt,
 von der Tyferwaare, vom Tomback, vom Leberbleibſel
 oder Todtenkopf, von der Verbrennung, Vergoldung,
 Verpuffung, Verzinnung in eignen Artikeln zu finden;
 aber doch hätte der Naturforſcher etwas mehr Aus-
 führlichkeit in den Artikeln Trochiten, Troppſtein, Tur-
 malin, den man doch auch außer Zeylon findet u. a. auch
 wenigſtens eine kurze Anzeige vom Ticacererz, Wacken,
 Walzenſteinen u. a. erwarten können. Was man unter
 dem Namen Türkiß bekommt, iſt nicht immer ein Zahn,
 ſondern auch zuweilen größere Knochen; die Ausſcheidung
 des reinen Wiſmuths in reinem Scheidewaſſer hat
 K.c. immer farbenlos, niemals grünlich, geſunden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 14. December 1780.

Göttingen.

Am 18. November ward die feyerliche Versammlung der Kön. Societät der Wissenschaften zum Andenken ihrer Stiftung gehalten. Die Vorlesung hielt der Hr. Hofrath Gatterer über einen sehr wichtigen Gegenstand, der ihn schon seit vielen Jahren beschäftigt hat: de anno meteorologico fundamentali; der Inhalt wird im nächsten Stücke angezeigt werden. Nach der Vorlesung gab der Hr. Hofrath Henne eine kurze Nachricht von den dieß Jahr über den der Societät vorgefallenen Veränderungen. Die glücklichste war wohl die schon vorhin in diesen Blättern bekannt gemacht, daß der Societät die Ehre zu Theil geworden ist, Se. Durchlaucht den Herzog Ferdinand als ihren Ehrenpräsidenten fortbin zu verehren.

D o o o o o o

An

An die Stelle des verstorbenen Hrn. von Hasgedorn ist der bisherige Correspondent der Societät, Hr. Dan Pet. Lavard, ehemaliger Leibarzt Sro kön. Hoheit der gottsel. Prinzessin von Wallis, zum auswärtigen Mitglied ernannt worden.

Zu Correspondenten sind in diesem Jahre folgende Gelehrte aufgenommen; wir werden sie nach der Zeit ihrer Aufnahme anführen: Hr. Geinr. Matth. Marcard, M. D. und Hofmedicus zu Hannover, Hr. Carl Gottr. Woide, S. A. S. Prediger an der kön. Holländischen Capelle St. Jacob und der deutschen Reformirten Kirche zu London: Hr. Robert Darley Waddilove, M. A. Rector zu Cherry Buryton in Wertsbire; Hr. Sam. Thomas Sommering, M. D. und Prof. am Carolinum zu Cassel; Hr. N. H. Norberg, Mag. der Philos. Prof. der orientalischen und der griechischen Sprache auf der Universität zu Lund.

Das Directorium der Societät führt auf dies Jahr der Hr. Prof. Rüttner, als ältestes Mitglied in der physischen Classe.

Der Ausspruch der Societät über die Preisschriften ward hierauf bekannt gemacht.

Nürnberg.

Selecta Veteris Testamenti capita *historici argumenti* hebraice, faciliiori linguam hebraeam docendi discendique rationi accommodata — curavit *Guil. Frid. Hufnagel*. in Acad. Erlang. Phil. P. E. auf 272 Octav. nebst einem Wogen Vorrede. Uns

Unsere Bibelpbilologen scheinen jetzt erst auf den Gedanken zu kommen, daß der Unterricht in der hebräischen Sprache besser mit Auswahl zweckmäßiger Stücke aus den einzelnen Büchern der Bibel, als mit dem Lesen ganzer Bücher angefangen werde, und jeder, der die Sache ohne Vorurtheil betrachtet, wird ihnen seinen Beyfall nicht verjagen können. Die gegenwärtige Chrestomathie des Hrn. Prof. Lufsnagels enthält mehrere aus den historischen Büchern, vornehmlich aus dem ersten Buche Moses, ausgehobene Stücke. Sie sind nach der Ordnung der Bücher und der Kapitel gereiht, woraus die Unbequemlichkeit entstanden ist, daß nicht wohl leichtere Stücke vor den schwereren haben vorausgeschickt werden können. Mit Recht ist aus dem dritten und vierten Buch Mose gar nichts excerpiert worden, aber dagegen, wie uns deucht, aus dem fünften, so wie aus den Büchern Samuels und der Könige zu wenig.

Angehängt ist eine, den Unterricht in den regelmäßigen und unregelmäßigen Verbis sehr erleichternde, Tabelle, und dann ein Index vocum et phrasium, dem man wohl anseht, daß er nicht aus unsern gemeinen Wörterbüchern abgeschrieben ist, der auch dabey dem Zwecke des Buchs, nach welchem es Leitfaden bey dem ersten Unterrichte seyn soll, recht gut angemessen ist. (Wey וֹכֵחַ und וְיָמֵי steht biß, est vox Aegypt. Der Anfänger muß doch wohl eher von der Bedeutung eines Wortes, als von seinem wahrscheinlichen Ursprunge unterrichtet werden. וְיָמֵי אֵלֶּיךָ אֲנִי אֲבִיבִי ist nicht tempus remotissimum, sondern remotum überhaupt. אֲנִי אֲבִיבִי לִפְנֵי רֹאשֵׁי אֲבֹתַי durch ante tabernaculum übersetzt, kann der Anfänger ohnmöglich ohne weitere Erklärung

zung begreifen, und die gehört doch gewiß noch nicht in den ersten Unterricht. Eher hätten wir bey solchen Wörtern, wie באר P. exponere und באר איתרנא einen kleinen Wink gewünscht, der dem Lehrhina die Genealogie der Bedeutung begreiflich und faßlich gemacht hätte, denn daß die Alten das Stammwort so übersehen, wie S. 117 angemerkt wird, das beweist nichts, weil sie auch wohl aus dem Zusammenhange könnten gerathen haben u. d. m.)

Die Noten unter dem Text scheinen einen andern Zweck zu haben, als das übrige Buch: denn sie enthalten entweder Vergleichen der alten Uebersetzer, oder Varianten, so wie sie dem Hrn. Verf. gerade bey der Auswahl der Stücke vorgekommen zu seyn scheinen. D. ydes hat gewiß seinen andern weitigen Nutzen; aber wohl schwerlich für den Anfänger, der sich nothwendig entweder bey dem gewöhnlichen, oder bey einem vom Herausgeber ganz berichtigten Texte befriedigen, und die Wort-Bedeutungen auf Treue und Glauben annehmen muß, so wie sie auch hier der angehängte Index, von dem wir bereits gesprochen haben, sehr gut und hinlänglich angeht. Wollte man denn ersten Unterrichte schon so weit gehen, so müßte nothwendig den Ableitungen und Bedeutungsbeweisen aus den verwandten Dialecten eben so viel Platz eingeräumt werden, und dann wären wir wieder in der alten Verwirrung, die den gewöhnlichen Unterricht so sehr erschwert. Sonst sind, wenn man die Absicht des Buchs bey Seite setzt, diese Anmerkungen gut, und zeugen so sehr von der Gelehrsamkeit des Hrn. Verf., daß sie in einem kritischen und philologischen Commentar gemiß mit Vergnügen würden gelesen werden. Und finden wir

wir sie an einem solchen Orte, so würden wir uns nicht enthalten können, wenigstens einige davon auszuzeichnen, und über einige, bey welchen wir anderer Meinung sind, unsere Erinnerungen beizufügen: z. E. Richt. 9, 9. verwirft Hr. Gutfingel mit Recht das in der masoretischen Recension falsch punctirte וְיִתְּלֵךְ , will aber dagegen וְיִתְּלֵךְ punctiren. Wir sehen, daß uns diese Form eben so ungrammatisch ist, wie die Masoretische. Darum ebend. V. 8. das כִּי dem וְיִתְּלֵךְ vorzuziehen sey, können wir nicht einsehen, vielmehr ist offenbar neuere Correctur der obsolettern Form, die noch jetzt im Text steht, וְיִתְּלֵךְ . Doch wir wollen lieber statt dessen nur noch mit ein Paar Worten einer וְיִתְּלֵךְ hern, von uns noch nicht anaesiciaten, Schrift eben dieses fleißigen Verfassers gedenken. Es ist sein

Specimen variarum lectionum e bibliis a *Nisslio* curatis excerptarum, auf 20 Quartseiten. Der Hr. Verf. liefert in demselben alle Abweichungen der bekannten Nisslischen Bibelausgabe vom Jahr 1662. von der *Joh. G. v. Michaelis*ischen vom Jahr 1720., die er im *Pentateuchus* hat auffinden können. Nach einer sorgfältig angestellten Prüfung der mitgetheilten Varianten schreift uns die Arbeit undankbar zu seyn, und die Ausbeute der aufgewandten Mühe zu wenig zu sprechen. Unter zehn Abweichungen sind immer gewiß neun, die offenkundige Fehler des Setzers und Correctors sind, denn beyde scheinen ganz ohne alle Uebung zu diesem Bibelwerke gekommen zu seyn, dahin gehören nur allein auf den ersten sechs Seiten der Abhandlung 1. B. No. 3; 7. 21.

5, 22, 6, 3, 17, 7, 19, 10, 7. (die vom Hrn. Verf. angeführte Variante des Schwerts ist nur ein Druckfehler der Polyalotten) 13, 14, 1, 8, 18, 25, 19, 28, 33, 22, 7, 20, 23, I, 24, 10, 17, 18, 20, 45, 46, 20, 5, 25, 35, 27, 3. Aber sie betreffen ausgelassene Randvarianten der Majorethen, wie z. B. 2, 25, 4, 4, 5, 29, 6, 19, 10, 19, 11, 3, 11, 18, 13, 19, 18, 20, 6, 24, 19, 23, 25, 23, 27, 2, deren Anzahl von jeher von der Willkür des Abschreibers oder Herausgebers abhieng; oder sie sind doch für die Berichtigung des Textes von gar zu geringem Nutzen, wie z. B. 2, 22, 4, 8, 22. (wo doch, so wie 19, 20, Hr. H. gewiß gegen die Grundsätze der Kritik die Niffelsche Lesart vorzieht,) 5, 22, 6, 15, 21, 7, 11, 9, 11, 17, 23, 29, 11, 11, 32, 14, 1, 5, 16, 3, 4, 5, 6, 17, 7, 19, 2, 14, 33, u. s. w. — Wir hätten gewünscht, daß der Hr. Prof. vor allen Dingen untersucht hätte, ob diese Ausgabe aus einer Handschrift, oder nach einer bereits gedruckten Ausgabe, mit oder ohne Zugiehung anderer Handschriften und Ausgaben gemacht worden sey. Dieß hätte ihm vielleicht die ganze Arbeit der Vergleichung erspart; denn offenbar ist sie ein bloßer Abdruck der Gutterischen. Hr. Superintendent Masch beym le Long W. I. S. 45 Note f, hat dazu bereits einen Fingerzeig gegeben.

Leipzig.

Christiani Ludovici Scheidii Commentatio de Bucellariis ad I. x. C. Justin. ad L. Jul. de Vi publica. Adjecta Mantiffae loco Bernh. Moellmanni Dissertatio de Certamine Friderici Com. Oldenburgici cum Leone. Ex recensione, praemillio-
que

que cum prologo *Joh. Frid. Nigleri*. (apud P. G. Kummer. Octavo 6 B.) Diese beyde Abhandlungen sind zu Kopenhagen, schon vor geraumer Zeit, 1745. und 1749., abgedruckt worden: Allein sie sind nicht nur außerhalb, sondern selbst in Dänemark, so selten und unbekant, daß man sie immer den Handschriften gleich geschätzt hat. Beyde haben Verfasser, die eine sehr große Gelehrtheit und Gelehrsamkeit besaßen, und sich insbesondere bestrebeten, ausländische Rechte, Gebräuche und Sitten aus den nordischen Alterthümern zu erläutern. Ihr Nutzen ist daher schon durch die Nennung ihrer Verfasser gewissermassen bestimmt. Der nähere Anblick derselben zeigt, daß der Hr. Rath und Prof. Jugler zu Lüneburg durch ihre neue Ausgabe sich ein neues Verdienst um Teutsche Gelehrte verschiedener Klassen erworben hat, weil sie eine Menge brauchbarer und fast unbekannter Bemerkungen enthalten, die in manchen Fächern der Gelehrsamkeit Aufschlüsse zu neuen Entdeckungen geben können. Möllmann, der, wie in dem kurzen Vorberichte bemerkt ist, 1778. am 25. Jul. verstorben ist, bemähet sich, die fabelhafte Erzählung von Graf Friedrichs Löwenkampfe, auf welche Hamelmann in seiner Lidenburgischen Chronik durch einen großen Kupferstich die Aufmerksamkeit seiner Leser zu ziehen gesucht hat, wahrscheinlich zu machen. Er hat daher den ältesten Bericht von diesem Gesichte, welchen man in der Nassadter Chronik findet, zum Grunde, und äußert, daß Manipulus einen hölzernen, mit Leder überzogenen und einem Menschen ähnlichen, Schild andeutet, das Wort Leo aber aus einer falschen Uebersetzung des Wortes Glawe (ein Epick) entstanden sey, für welches der Nassadter Schrift-

steller Leme (ein Löwe) in seinen plattenschen alten Gedenschriften gelesen haben mag. So unbedeutend die ganze Sache zu seyn scheint, so ward sie dennoch am Ende des verflohenen Jahrhunderts wichtig, da man aus selbiaer Folgerungen für das Erbrecht im Oldenburgischen Hause ziehen wollte, und in den Danischen, Gottorpschen und Oldenburgischen Deductionen der Oldenburgischen Erbfolge, heftig über ihre Wahrheit fechtete. Nach Müllmanns Meynung mußte Graf Friedrich seines Vaters Unschuld durch einen gerichtlichen Zweykampf mit der Leme verteidigen. In der Scheidischen Abhandlung wird eine Menge sehr scharfer Meinungen über den Verstand des Wortes Buccellarius angeführt und widerlegt, zuletzt aber gezeiget, daß die Buccellarii kaiserlich Constantinopolitanische Leibwachen gewesen sind, deren vornehmstes Vertheidigungsgewehr eine Buccula oder Schild war. Nebenher ist bewerft, daß man unter den Mauris im vorgebachten Lege Römische Knechte verstehen müsse, die in Maurischer Tröge gekleidet wurden, und mit dem dazu gehörigen Gewehre allerley Anzug trieben.

Mannheim und Frankenthal.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden ist der siebente Heft erschienen: Die vier eben so sauber, als die vorigen, ausgemalten Kupfer stellen eine Karthäuserin, wie sie eingekleidet wird, einen Karthäuser einmal in der Hauskleidung, und wiederum wenn er ausgeht, endlich einen Karthäuserbruder vor. Auf 3 Bogen ist die Geschichte des Karthäuserordens, in einem überaus guten Ton, mit schicklicher Laune, erzählt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 16. December 1780.

Göttingen.

Die für den November d. J. ausgesetzte Hauptpreisfrage, worüber in der feyerlichen Zusammenkunft der kön. Societät der Wissenschaften in diesem Monate entschieden werden sollte, war von der historischphilologischen Classe aufgegeben, folgenden Inhalts:

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und löse sich nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Gütenwerke in unsern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Ut declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica, hoc est ars et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis

P p p p p p

me-

metallis sequuti sunt; ut comparetur ea cum re metallica nostri aevi; utque doceatur, si quid inde elici possit quod utilitatem aliquam in re nostra metallica habeat?

Die Frage mit den zur Frage dienlichen Erläuterungen war bereits 1778, in unsern G. A. S. 1180 bekannt gemacht. Es kömmt auf drey Stücke an: genauere und vollständiaere Nachricht von dem Berg- und Hüttenwesen der Alten; Vergleichung desselben mit dem unsrigen, und Nachforschung, ob sich irgend etwas hierin von den Alten lernen läßt. Es ist eine einzige Schrift mit dem Worte: Omnia post obitum lingit maiora vetustas, eingegangen. Der Mangel von Concurrenz und das Urtheil der Societät von der Schrift selbst hat sie bewegen, den Preis zurück zu halten, und dagegen die Frage noch einmal aufzugeben, da sie sich eine noch vollkommnere Ausarbeitung versprechen kan: denn die Abhandlung ist überhaupt gelehrt und gut geschrieben; aber bloß die Hauptstellen in Agatharchides, Diodor und Plinius sind aenutz; in diesen Stellen ist fast nur von Goldbergwerken die Rede; und doch findet sich selbst im Plinius verschiedenes vom Silber und Kupfer; tiefer ist überhaupt der Verfasser nicht hineingegangen. Scharfsinnige Prüfung, Vergleichung und Folgerung aus einzelnen, selbst geringen, Umständen und Notizen läßt doch manches hoffen. Die Erwägung, daß unsere Werkzeuge, unsere chemischen und mechanischen Kenntnisse, alle die Hilfsmittel, die wir haben, selbst das Schießpulver, den Alten ganz obziengen, und die Aufsuchung dessen, was damals diesem allem überhaupt und einzeln substituit gewesen seyn muß, würde hoffentlich zu mancher Bärmerkung führen. Die stufenweise erfolgte Vervoll-

Kommung der kupfernen, eisernen, stählernen Werkzeuge, der Gebrauch des Quecksilbers, der metallurgische Gebrauch verschiedener Salze, ist nicht immer, und nicht völlig derselbe, wie jetzt, gewesen. Verschiedene Handgriffe mußten sich an verschiedenen Orten bis in die spätern Zeiten, da das Berg- und Hüttenwesen, zuerst in Italien, seine neue Gestalt bekam, erhalten haben, und da müßte noch manches im Banoccio Biringuccio und im Agricola sich auffinden lassen. Noch mehr würde die Untersuchung alter verfallener Bergwerke sowohl im südlichen Sibirien, als im obern Theil von Italien, in Frankreich, in Spanien, im alten Dannonien und Dacien, vielleicht selbst die alten Zinnwerke in Cornwallis, lehren, wenn nur diese Untersuchung von Bergwerksverständigen angestellt würde. In Ermangelung einer Einsicht auf der Stelle würden aber doch die Schriften von der Naturgeschichte dieser Länder nachzusehen seyn: und hiervon kennt man mehrere, welche nicht unbeträchtliche Nachrichten geben: als des Hrn. von Born mineralogische Briefe, Griselini, Genjane, Shaw f.w. Die Stelle im Vitruv X. II. von der Wasserchraube ist vom Verf. der Abhandlung unrichtig verstanden.

Die königl. Societät erlangte ihren Wunsch diesmal auch nicht völlig in Ansehung der ökonomischen Frage: sie erhielt eine Schrift mit der Devise: *Aliud ex alio vel bonum vel malum nascitur*, die manches Gutes enthält, nur nicht das, was der Frage eine völlige Genüge that. Die Frage war folgende:

Welches sind die besten Mittel zur Einführung der Stallfütterung in Niederachsen; sowohl dieringgen, wel-
pppppp 2

welche die Polizer dazu gebrauchen kan, als auch die, welche die Landwirthe selbst anzuwenden haben

Es bleibt uns noch übrig, die Preisaufgaben für die künftige Zeit theils wieder anzuführen, theils zuerst bekannt zu machen. Was nun die Hauptpreisaufgabe anlanget: so ist für den November 1781. bereits vorher eine Frage von der physischen Classe ausgelegt:

Alkali minerale et lixiviosum, suntne specie diversa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aere attrahens coquantur.

Sind mineralisches Alkali und Lixivialsalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letztere flüchtiger, leicht sich nicht durch einen andern Zusatz, Lixivialsalz in mineralisches Alkali verwandelt? Dieses würde für die Salzbederfen wichtig seyn, die jetzt nur gegenwärtiges schwaches Salz zuwege bringen können

In akademischer Versammlung ward eine neue Frage für den November 1782. von der mathematischen Classe aufgegeben:

Quae circa lignorum resistentiam, Comitibus de Buffon, aliorumque experimenta, docuerunt, ea uberius, quam ab Architectis factum sit, in usus rei aedificatoriae convertere. Artis signariae fundamenta mathematica illis superstruere. Optimum, pro varia aedificii indole, ligni usum inde deducere. Ostendere, quo committurae genere, quo situ, qua longitudine et crassitudine, quo numero iungenda sint ligna, ut, resistendi viribus singulariter ad-

adhibitis, et pro rata oneris parte sapienter dispensatis, universum opus et singula illius membra muneri suo sollicitant. Cujus rei, inter cetera, a tectis aedium, a pariete pensili, a ponte ligneo sive directo seu arcuato, a pygmate quod fornici imponendo susculitur, exemplum peti et calculo accommodari poterit.

Die Societät wünscht, daß man von den Versähen, die der Graf von Luffen und andere über die Festigkeit des Gesteins angestellt haben, eine nähere und bestimmtere Anweisung für die Baukunst setzen möge, als die Baumeister bisher gegeben haben. Daß man den mathematischen Theil der Baukunst mehr auf sie gründet; und den besten Gebrauch, der sich nach Verschiedenheit der Gebirge, vom Gestein machen läßt, aus ihnen herleite. Daß man Anweisung gebe, die Länge, Breite und Tiefe, die Anzahl, die Lage, die Zusammenfügung der Zimmerstöcke für jeden Fall gehörig zu bestimmen. Daß man den Widerstand, nach der Vertheilung der Lasten an der auszustehenden Gewalt, sorgfältig zu erörtern lehre: damit sowohl das ganze Werk, als jeder einzelner Theil, eine seiner Art und Vertheidigung genugsam Stärke erhalte. Beispiele zur Anwendung der Grundregeln und Rechnungen können von Säulen, Pfeilern, Bögen, Pfeilern, Pfeilern und gewölbten Pfeilern, Bogengerüsten u. d. g. festgenommen werden.

Und für den November 1783, wird von der historischphilosophischen Classe die diesjährige, nicht zulänglich beantwortete, Frage noch einmal vorgelegt: nemlich, es wird verlangt:

Ut declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica, hoc est ars et ratio, quam veteres in fodendis et tractandis metallis sequuti sunt; ut comparetur ea cum
 P p p p p p 3 re

re metallica nostri aevi; utque doceatur, si quid inde elici possit quod utilitatem aliquam in re nostra metallica habeat?

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angelegelter Vergleichung derselben mit den unrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Künstenwerke in unsern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Diejenigen Gesichtspuncte, welche bey der Beantwortung in den Anzen zu behalten sind, sind kurz vorhin, und G. N. 1778. S. 1180 bereits, angezeigt. Auf die beste Beantwortung einer jeden von diesen Fragen ist der Preis von fünfzig Ducaten gesetzt. Die Schriften müssen jedesmal wenigstens vor Ablauf des Septembers an die Societät eingeschickt seyn; die bey dergleichen Schriften gewöhnliche Weise der Einrichtung brauchen wir nicht zu wiederholen.

Am ökonomischen Preisfragen sind bereits vorhin zwey bekannt gemacht; und zwar auf den Julius 1781: (1779. S. 1265.)

Welche sind die schicklichsten und zugleich eintägigsten Methoden für Dicht- und Werkhäuser in Niederdeutschland?

Auf den November eben dieses künftigen Jahres ist zum zweytenmale die Frage aufgestellt: (i. G. N. 1780. S. 770)

Es soll gezeigt werden, welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niederdeutschen Landwirtschaft (nämlich zwischen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden) sowohl in dem Staat, als für die Landwirthe, das vortheilhafteste sey?

Und

Und hiezu kömmt nunmehr eine Preisaufgabe für den Julius 1782. des Inhalts:

Da in Jahren, wenn die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt und sonst keine andere ansehnliche Ursache eintritt, dennoch die Honigarthe oft weit unter der Erwartung ist: ob sich hinlängliche Ursachen und Vorbedeutungszeichen davon anzubeden lassen? welche vermuthlich in der Auflösung der Frage: woher der Honig entsteht, liegen.

Die Erfahrung lehret, daß die Bienen in einigen Jahren vielen, in andern, und den meisten, Jahren hingegen weit weniger Honig eintragen. Zum öftern ist eine anhaltende Kälte, oder regnerichte Witterung hievon die bezeichnende Ursache; in andern Jahren aber, wo diese Ursachen nicht eintreten, sondern die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt, erhält man dennoch ohnerachtet hiaweilen nur eine sehr mäßige Honigarthe, die weit unter der Erwartung ist. Die Bienenwärter sagen alsdann in den Heide- und andern hiesigen Gegenden: Es honigt in diesem Jahre nicht; oder, die Blumen haben in diesem Jahre wenig Honig. Ist diese Ursache gegründet? und wenn sie gegründet ist, woher entsteht alsdann der Mangel des Honigs in den Blumen? Hat man an den gewöhnlich Honig in sich haltenden Blumen, als Lindenblüthe, Thymian, Buchweizen, Heideblüthe u. a. merkliche Kennzeichen, ob darin für das Jahr vorzüglich mehr oder weniger Honig enthalten sey? welche Kennzeichen sind hievon anzugeben? und wie lange kann man vorher wissen, ob ein Jahr an Honig reich oder arm seyn werde? Sollte der in einem Jahre vor dem andern sich findende Mangel oder Ueberfluß des Honigs nicht in den Blumen zu suchen seyn, sondern aus der Witterung

rung entstehen: so wäre anzuzeigen, ob die Bitterung dem Ausfließen und Eintragen der Bienen, oder auch dem Entstehen des Honigs hinderlich, und wie die Bitterung in jedem Fall beschaffen sey? Alle diese Fragen schwern ihre Auflösung am leichtesten zu erbalten, wenn man zeigen kann, woher der Honig entstehe? ob aus dem süßen Saft der Blüthen allein, oder aus noch andern vegetabilischen Säften, die eine Süßigkeit bey sich führen, oder auch wohl aus Substanzen, die von den vegetabilischen ganz verschieden sind, und aus welchen? worauf es auch leicht seyn wird, zu zeigen, aus welchen Gründen man des Honigs Mangel oder Ueberfluß vermuthen könne?

Stuttgart.

Dissertatio medico-diaetetica de vitae ratione hominis naturae convenientissima generatim quaedam exhibens, quam publico medicorum scrutinio exponit E. G. Elwert, Ducal. Acad. milit. alumus. 1779. Bey Costa. Quart. Seiten 86. Eine Diätetik, in einer steifenden reinen lateinischen Schreibart, und nach guten richtigen Hygienischen Grundsätzen. Der Verf. wählt gemeinlich bey den wichtigsten Puncten die glückliche Mittelstraße, und hütet sich weislich vor allzuallgemeinen Vorschriften.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 24 Bogen betragen, wird der Jubelgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 18. December 1780.

Göttingen.

Srn. Hofrath Gatterer Vorlesung in der Kön. Societät den 18. November handelt: De anno meteorologico fundamentali. Hr. Hofr. G. hat zwar schon vor ohngefähr zwölf Jahren, Gelegenheit gehabt, die Gesetze, nach den sich die Witterung richtet, einzusehen, Geschäfte seines Amtes aber haben ihn gehindert, auf den Gebrauch davon ernstlicher zu denken, bis er um 1774. durch seine geographischen Arbeiten, selbst wieder Veranlassung dazu bekommen. Meteorologia, gehöret übereinstimmig mit zur Geographie. Nach den vier Hauptmeeren (Abriß der Geogr. 61. S.) und den Gebirgsketten (das. 90. S.) theilt er die Erdoberfläche in vier meteorologische Quadranten, die er nach den Hauptmeeren nennt. Zu jedem gehöret, nebst
 □□□□□□□□

nach dem Hauptmeere, das Land, dessen Flüsse sich in dasselbe ergießen, von den Gebirgen an, in den sie entspringen. Man könnte diese Quadranten, nach der Römer Art praefecturae praetoriae nennen, und sie eben so in Diöcesen, diese wieder in Provinzen eintheilen. Die Provinzen werden in Flußgebiete getheilt (Abt. 76. S.) Einige Stellen der Erde, besonders in Asien und Afrika, schicken kein Wasser ins Meer, ihre Flüsse verlieren sich im Sande, oder in einem inländischen See. Das sind meteorologische Inseln. Diese Abtheilungen, werden auf den allgemeinen und besondern Charten, die Hr. Hofr. G. bey seinen geographischen Lehren braucht, durch die Illumination, sehr lebhaft dargestellt. Er zeigte dergleichen in der Versammlung. Der Ort seiner Beobachtungen, Göttingen, gehöret meteorologisch zur Region der Seine, im Flußgebiete der Weiser, in der Provinz des deutschen Meeres, in der Diöcese des Scandinavischen, und im Quadranten des Amerikanischen Oceanus.

Bei seinen Beobachtungen hat sich Hr. Hofr. G. aller bisher bekannten meteorologischen Werkzeuge, auch einiger von ihm selbst ausgedachten, bedient, ingleichen der Magnetnadel Neigung und Abweichung tägliche, auch stündliche Veränderungen bemerkt. Barometer und Thermometer sind Hollmannsche, das Hygrometer, wie sie nach Lamberts Angabe von Branden verfertigt werden. Die Ausstellung der Werkzeuge, so wie sie ant besten ist, die Venderungen an ihnen wahrzunehmen, wozu Hr. Hofr. G. Wohnung in der äußersten nordwestlichsten Gegend der Stadt bequemt ist. Seit 1770 hat er Beobachtungen, bald von der, bald von jener Art einzeln angestellt, um sich

sich nicht durch alle zusammen auf einmal an nöthiger Aufmerksamkeit auf eine zu hindern. Das Jahr 1778, als seinen Absichten am bequemsten, erwartete er mit Verlangen, und setzte die Beobachtungen eifrig bis in desselben dritten Monat fort, da ihn nöthige Arbeiten, und im August eine schwere Krankheit unterbrachen. Auch nach Wiederherstellung konnte er, seinem Entwurfe gemäß, dazu Beobachtungen unter freyem Himmel gehöhen, nicht eher, als den 8. Nov. 1779 wieder anfangen; Von diesem Tage an, bis an den der Vorlesung, hat er ununterbrochene Beobachtungen, in denen also ein ganzes Jahr enthalten ist. Sie sind vom frühen Morgen bis in die späte Nacht fast stündlich angestellt, noch öfterer, wenn ein besonderer Zustand der Luft es erforderte. Selbst Meteore, die etwa in der kurzen Zeit des Schlafes vorfielen, ließ er nicht unbemerkt vorbegehen. Als Gehülfe nennt Er; Hr. Jacobsen, Bd. der Arzneykunst, einen gelehrten Rübürger, Hrn. Coers aus Haarburg, und seinen ältesten Sohn, den Verf. von Breviario Zoologico. Die Zahlen so häufiger Beobachtungen am Barometer, Thermometer und Hygrometer, hat er nach Musschenbrücks und Lamherbs Art, durch Linien vorgestellt, die aber bey ihm viel richtiger und ordentlicher ausfallen, da er für sie so viel einander nahe Punkte hat, nicht so wenig und entfernte, wie die gewöhnliche geringere Zahl der Beobachtungen giebt. Ein solches Jahr Beobachtungen nennt Hr. Hofr. G. fundamental, weil es ihm, mit den meteorologischen Tafeln verglichen, an den er arbeitete, zum Grunde dient, daß man daraus künftige Witterungen, nicht nur in der Gegend, wo die Beobachtungen angestellt sind, sondern überall, vorhersehen, mes

teorologische Kalender, wie astronomische, verfertigen könne. Diese Tafeln, haben die Form astronomischer, und sind fast so zahlreich. Ihre Classen sind: Sonnentafeln, Mond's: Erd: Vergleichungstafeln. Daß der Zustand der Luft vornehmlich von Sonne und Mond verändert werde, zweifelt niemand, aber die Kräfte dieser Weltkörper zu solchen Veränderungen sind noch nicht gehörig gemessen worden. Der Sonne ihre, schätzt Hr. G. nach der Lage der Sonnenaxe und derselben Aequators, Schiefe der Ekliptik, mit derselben Abnahme und Zunahme, Ungleichheit des Sonnenlichtes, wegen der ungleichen Oberfläche der Sonne, welche Ungleichheit zwar wiederkömmt, aber in Perioden, die sich nach dem unterschiedenen Abstände der Sonne vom Witterungsobservatorio, Auf- und Untergange u. s. w. richten. So enthalten Hrn. Hofr. G. meist vollendete Sonnentafeln I. II. III. Umwälzungen der Sonne, schon auf 800 Jahre berechnet, eine 27 L. 12 $\frac{1}{2}$ St. angenommen, ob er gleich bemerkt, daß das noch einiger Verichtigung bedürfte, es könnte dabey eine kleine periodische Unrichtigkeit statt finden. IV. . . IX. Neigung der Sonnenstrahlen gegen den Meridian, und Declination des Sonnenäquators vom Erdäquator. XI. Berechnung der Sonnenwärme. Der Anfang, nicht mit Lob. Mayern Op. Vol. I. S. 8 vom Erdäquator, wogegen schon Lambert, Pyrometrie 344. S. Erinnerungen gemacht hat, sondern von der Gegend der Erde, welche senkrechte Strahlen der Sonne bestimmt. XII. Präcipitationen der mittlern Sonnenkräfte, wegen veränderlicher Schiefe der Ekliptik. XIII. Auf- und Untergang der Sonne. XIV. Kräfte, besonders der Sonnenwärme, für jede Stunde des Tages.

Der

Der Anfang der Wärme wird in den Aufgang gesetzt, aber die größte Stärke weder im Mittage, noch um 2 oder 3 Uhr. Mayers und Lamberts Tafeln sind zu meteorologischen Vorhersagungen nicht bequem genug. Mondstafeln. I. Neigung der Mondaxe gegen den Breitenkreis. II. Breite des Mondäquators im Breitenkreis. III. Schatten und Halbschatten des Mondes. IV. Der gleichen für die Erde, und scheinbarer Halbmesser der Erde. V. Meteorologische Kräfte des Mondbruchs, nach ihrem meteorologischgeographischen Orte geschätzt. Dieser bestimmt sich, durch die Zeit, wenn sie eintreten, und des Mondes Abweichungen, das ist, durch ihre geographische Länge und Breite. VI. Meteorologische Kräfte, der Erdferne und Erdnähe des Mondes, auch, nur angezeigter Massen, nach ihrer geographischen Lage bestimmt. VII. Stärke der Mondkräfte für Tagesstunden. VIII. Täglich herrschende Winde aus den Mondbrüchen, mit Betrachtung ihrer geographischen Lage. Vergleichungstafeln entstehen aus den Kräften der Sonne und des Mondes zusammen betrachtet. I. Summe der Kräfte, aus den Mondbrüchen und der Erdferne und Erdnähe und des Mondes meteorologischen Lage. II. Ausdehnung der Luft nach Barometer und Thermometer. III. Welchen Tagen der Jahre größte Wärme und Kälte gehören. IV. Nebel, Thau, Reif, ihren Tagen zugeeignet. V. Heiter, wolfsicht, Mischung aus beyden, auf ihre Lage. VI. Regen, Hagel, Schnee. VII. Blitz und Donner. VIII. Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre. IX. Gesundheit und Krankheiten. Erd- oder Ortstafeln. In so fern Meere, Gewässer, Berge, Beschaffenheit des Erdreichs u. s. w. Eins
 □□□□□□□ 3 Fluß

fluß auf Ausdehnung, Bewegung der Luft u. d. g. haben. I. Localwinde. II. Verminderung der Wärme, nach der Deter Höhe über der Oberfläche des Meeres. III. Zurückhaltung oder Beschleunigung der Winde nach Abstände der Deter vom Meere. IV. Trockne oder Feuchtigkeit des Landes. V. Veränderungen der atmosphärischen Electricität. VI. Blitz und Donner. VII. Veränderungen der Magnetaedel. VIII. Hülfstafeln, z. E. Verzeichungen der Barometer und Thermometer. Grade, oder Stunden, jede in ihren Minuten und Secunden ausgedruckt u. d. g. Wie viel Künntais Hr. Haff. G. zu meteorologischen Vorherjagungen erfordert, erhelt aus dem Angeführten. Rückkehr der Witterung nach Perioden, besonders neunzehnjährigen, verwirft er nicht, da aber die erzählten Ursachen der Witterungen nicht alle in einerley Perioden wieder zusammenkommen, so wären dabey viel Epacten und Gleichungen nöthig. Die Perioden welche solcher Verbesserungen am wenigsten bedürften, wären für den Mond 350, für die Sonne fast 400 Jahre. So können also die bisherigen Witterungsbeobachtungen, erst der spätem Nachwelt nützlich seyn. So unablässige und mühsame Beobachtungen, wie Hr. H. G. ein ganzes Jahr durch angestellt, und davon er das Verzeichniß vorwies, rath er Niemanden weiter, es giebt gewisse Tage und Zeiten, wo Beobachtungen von früh bis in die späte Nacht, oder selbst die Nacht durch angestellt zureichen. Entwurf eines meteorologischen Calenders, enthält Columnen, die aus vorhergenannten Tafeln müßten berechnet werden. Von den Tafeln, wurden viel, die meist ausgearbeitet sind, vorgelegt, natürlich aber finden sie bey dieser Vorlesung im Drucke nicht Platz,

Platz. Eine Zeichnung aber soll beygefügt werden, welche vom 8. Nov. 1779 bis 24. März 1780. Stände des Barometers, Thermometers, und Hygrometers, durch Linen vorstellt, auch Mondesbrüche, und dessen Erbferne und Erdnähe anzeigt.

Lautern.

Schon unter der Jahrzahl 1781 hat die kurpfälzische ökonomische Gesellschaft in ihrem eigenen Verlage ihre Bemerkungen vom J. 1779 abdrucken lassen; sie machen ein Alphabet aus. Den Anfang macht des jüngern H. Euckow Beschreibung der Baumaterialien aus dem Steinreiche. Er nennet alle zum Lauen gebräuchliche Steine, meistens nach dem Linné, beschreibt sie, beurtheilt ihren Werth, und nennet die Orter, wo einige derselben im Pfälzischen gefunden werden. S. 133 bis S. 220 H. Schmid über den Begriff von der Gewerbefreyheit, nicht nach dem physicratischen Systeme, sondern vielmehr nach der wirklichen Verfassung der Staaten. Von den Mitteln, wodurch der Fleiß vermehrt werden kan; von dem Begriffe der Aeburung und den verschiedenen Ursachen derselben. S. 220 landwirthschaftliche Beschreibung von Siesheim, einem Städtchen, das zur Kellerey Hilsbach gehöret, größtentheils Landwirthschaft treibt, 1522 Seelen und 285 Feuerstellen hat. Seit 20 Jahren ist die Landwirthschaft durch Einführung des Kleebaues und der Stallfütterung dergestalt gebessert, daß die Volksmenge gewachsen, der Werth der Ländereyen meistens dreifältig vermehrt ist, und weit mehr Vieh, als vorher gehalten wird. S. 252 Pölich Beschreibung einiger Insecten, die noch dem Linneischen System

fehlen, und um Weilsburg vorkommen; als einige Schmetterlinge, unter denen *Papilio pompadour* der *Antiope* nahe kömt; einige Wanzen, Schlupfwespen. S. 287 hat H. Jung einige Nachrichten von der Landwirtschaft verschiedener niederländischer und westfälischer Provinzen gegeben, denen er zugleich Verbesserungen vorschlägt. Um nicht So. daren zu werden, flüchten die Jünglinge aus der Grafschaft Mark, so daß dreyimal mehr flüchten, als Soldaten werden. Dadurch sind in den Bergischen Kirchspielen grosse Lutherische Gemeinden entstanden, und unter der Regierung des jetzigen Churfürsten sollen dessen Provinzen mehr als 3000 Familien bloß Märkischer Unerthanen gewonnen haben. (Wir überlassen dem B. die Vertheidigung dieser Nachricht, die freylich nicht ganz ungegründet seyn mag. Also flüchten denn die Leute aus den Provinzen eines Landes, welches die Emigranten so vorthellhaft aufnahm und noch aufnimmt, in die Provinzen desjenigen Landes, aus dem man wenigstens bisher die meisten Colonisten hat erhalten können; freylich geben hier verschiedene Ursachen einetley Wirkung.) Am Ende liest man einige kurze Bemerkungen. Aus den Samen der Sonnenblume laßt sich doch mit Vortheil kein Dehl schlagen. In einigen Gegenden von Böhmen soll man aus *Eryngium campostre* und *Sedum anacampferos* eine wahre Eode brennen, welches dort ein Soldat, der zu Carthago in Spanischen Diensten gestanden, zuerst gelehrt hat. Vor einigen Jahren hat man bey Prag die Samenwolle von *Epilobium* und *Eriophorum* zu Decken, Hüthen u. d. verarbeitet. Die Fabrike ist durch Uneinigkeith der Arbeiter aus einander gegangen, sonst hätte sie sich wohl erhalten können.

ses bewegt ihn daher auch eine Menge anderer entfernter Uebel nachhaltig zu machen, die aus dieser Quelle entstehen. Die daselbst befindliche Schärfe erwecke Krämpfe, wodurch dann das Gebälte heftiger und geschwinder nach dem Kopf getrieben würde. Die Unterscheidungs- und Vorbedeutungszeichen übersehen wir. Daß Hr. M. nun in der Cur vorzüglich zu Ausführungsmitteln seine Zuflucht nimmt, ist leicht zu errathen.

Halle.

Hey Gebauer 1780. auf 216 S.: des Tacitus Annalen. Erstes und zweytes Stück. Ein Probstück für Kenner. Mit vieler Entschlossenheit fordert der ungenannte Verf. Kenner, und Kenner allein, sorgfältig und unpartheyisch zu prüfen und streng zu beurtheilen, auf. Hiebey fühlte zwar der Rec. noch keinen Verus in sich; bloß eine wiederholte Aufforderung nöthigte ihn, seiner Meinung zuwider, seine Meinung zu sagen; er hofft indessen, jene Entschlossenheit soll sich bey den etwa bezubringenden Erinnerungen behaupten. Der uns unbekante Verf. kündigt das Unternehmen an, von allen — Klassischen — griechischen und römischen — Geschichtschreibern — eine Uebersetzung zu liefern. Wie dieß eines einzigen Mannes Werk seyn soll, selbst wenn er sein ganzes Leben der Arbeit widmen wollte, begreifen wir nicht recht; schon um alle die Schriftsteller mit völliger Einsicht zu lesen; würde eine schöne Reihe von Jahren erforderlich seyn. Nicht in jedes Schriftstellers eigenthümliche Art, die Sachen anzusehen, seine Farben, seinen Ausdruck, kan sich ein jeder versehen l. w. — Der Verf. will sofort seine Arbeit in Druck geben, sagt aber selbst, daß

daß er seine Kraft an solchen Arbeiten nie versucht habe. Dieß lehrt nun ohnedem die Probe, in welcher man einen Mann von Fähigkeiten, der seiner Sprache mächtig ist, auch stark Gefühl sowohl von seiner eigenen, als von der Kraft seines Tacitus hat, wahrnimmt; aber dagegen verwundert man sich, wie er auf die Auswahl der Ausdrücke, die Stellung der Worte und Sätze, den ganzen Redebau, so wenig Mühe verwendet, und mit dem, was den Stil des Tacitus, sein Eigenthümliches, ausmacht, so wenig verglichen hat. Daß ihm auch die Schulstudien nicht so gar geläufig sind, lehret sofort die vorgelesene Probe eines Wörterbuchs, in welchem man das Bestimmte und Genauere der Kenntniß der Sachen und der Worte vermischt, und mehrere offenbare Unrichtigkeiten antrifft, als gleich in Adler. Acht. Der Verf. scheint fast sein Hauptverdienst in neugeschaffene Worte zu setzen, unter denen man einige glückliche wirklich antrifft. Unsere Blätter sind zu keiner weitläufigen Prüfung eingerichtet. Nur einige Beispiele aus dem Anfang von Annal. II. 1. vom Geschlecht der Ursaciden ist ganz wörtlich gesagt; spricht man: vom Geschlecht der Bourboniden? so auch nachher vom Ursaciden-Gebüte: warum nicht Ursaciden? Die thätigste Verehrung wüßten wir aus cuncta venerantium officia nicht zu bringen. Nachdem Phraates und die folgenden Könige abgestorben waren: ein Geschlecht stirbt ab, aber keine einzelne Person. Aeltesten des Stamms ist aus der Note; nicht im Text: vetustissimum liberorum ejus kan nichts anders, als der älteste Sohn seyn; Tacitus hat andere Nachrichten gehabt. Der Ruhm der Treiber des Antonius: verfehlet kein Mensch, wenigstens nicht, daß es

exturbantes Antonium seyn sollen. Der die Ross des Landes verreckelte, ist wider Sprachgebrauch und Acalogie. Die Gedankenstriche sind nicht im Charakter der Schreibart des Tacitus: und wozu überhaupt: Römer und Cherusker scheid — die Weser: das ist kein Witz eines Tacitus. — Doch ausführlicher können wir nicht seyn. Nur noch einiges im Allgemeinen. Der Verf. verwechselt häufig einen neuern Kraftstil mit dem Eigenthümlichen des Tacitus, der doch immer ein historischer Stil bleiben muß: dieselbe Nacht ward dem Germanicus freudeabwendend; so etwas sagt auch Tacitus nicht: Nox eadem laetam Germanico quietem tulit. Als Brutus und Cassus hingewürgt waren: wozu das Theaterwort in Geschichte? Er mischt eine Menge Wörter ein, die die historische Schreibart verunehren: Donones, dieser Comddie satt; insonderheit Französische, ohne alle Noth: wozu Kavallerie, Infanterie, Detaschiren? auch da, wo sie nicht einmal passen: er schickte die Magazine voran. Er will die römischen Wörter, die eine eigenthümliche Bedeutung haben, die sich in keine andere Sprache übertragen läßt, mit erfundenen Wörtern vertauschen, zu denen er selbst erst ein Wörterbuch nöthig findet. Wenn princeps durch Fürst gegeben wird, muß man erst den eigentlichen Begriff vergessen, und den willkürlich beigeleaten lernen: ist hiebei gewonnen? Der Verf. scheint, wie gesagt, einen neologischen Ausdruck am geschicktesten zu halten, um des Tacitus Sprache und Stil uns darzustellen: Navius erzählt ihm von Vermehrung der Gage, Ordensband, Hauptshmeißel s. w. Die ältere Geschichte des Volks in ihren glücklichen und unglücklichen Epochen. Das ist ein modernisirtes

firter Tacitus; der Stil, den sich einige neuere Schriftsteller in historischen Werken erlauben, ist kein Stil für die Geschichtschreibung; Tacitus ist ein Geschichtschreiber; kein wigelnder Differtator, noch Declamator. Antithesen, Pointen, Dymosre bringt bey Tacitus die Fülle des Gefühls und die Stärke des Gedankens hervor; bey jenen sollen sie den matten Gedanken aufwinden und in Schwung bringen. Es kan rechte Kernworte in unserer Sprache geben, deswegen gehören sie noch nicht in jeden Stil, an jeden Ort hin: z. E. hierauf huben sie an, einander vorzurücken, dieser, die römische Größe, die Machtrauellen Cæsars. Man fühlt gleich, daß das Wort hier nicht an seiner Stelle ist. Ein so gesuchtes Wort hat auch Tacitus nicht: opes Cæsaris. Tagesgen, wie ängstlich lateinisch: die sich in Aufreubr verbüllt hatten; qui seditionem inducunt; der gewöhnliche Ausdruck des Tacitus. Schön und furchtbar im Anblick: ist wohl, bey Tacitus, zum Anblick. Wiederum: Nicht Sulla's Uebermacht war von Dauer: und die des Pompejus und Crassus fiel. Diese Französische Manier scheint unserer Sprache durchaus Gewalt anzuthun. Nun noch ein Wort von den in der Vorrede geäußerten Gedanken des uns unbekanntes, welche eine längere Ausführung erforderten. Er meint: hätten wir eine vollkommnere Uebersetzung der Alten, so wäre dem ganzen lesenden Publicum der Weg erschonet: Nun, dadurch wohl noch nicht; um eine Uebersetzung eines Alten recht zu verstehen, werden noch tausendfache Kenntnisse aus dem Alterthum erfordert: Verfassung, Geist des Zeitalters und der Nation, Begriffe, Denkungs- und Versellungsart; vieles was durchaus an die eigenthümlichen Worte in der Sprache geknüpft ist: Wer dieß nicht erst aus den Alten geschöpft hat

RRRRR 3 und

und zur Uebersetzung mitbringt, versteht von dem Alten noch wenig; kann auch kein Vergnügen am Lesen finden, an wenigsten an Dichtern und den schönen Schriftstellern. Eben hierin liegt auch der Grund, warum die Uebersetzungen der Alten nie eine sehr gemeine Lieblingslecture werden können. — Und so wäre auch für die Schulen und Erzieher gesorgt, fährt der Verf. fort. Ja, aber nur für die, welche glauben, das heiße, die Classiker erklären, wenn sie sie übersetzen oder übersehen lassen, ohne dabey zu denken, daß Begriffe und Ausdrücke vor allen Dingen erklärt, bestimmt, erläutert werden müssen, ehe man sie richtig übersehen, und übersezt richtig verstehen kan. Uebersetzungen haben ihren Nutzen als Commentar; als Mittel, deutliche Begriffe zu erwecken; als Mittel, die Muttersprache selbst zu bereichern und zu verschönern; Aber wie lesen die Alten der Jugend noch in ganz andern Absichten vor, an die der V. gar nicht zu denken scheint. Doch wir müssen abbrechen; was er sagt, paßet nur auf den Fall, so fern Bildung des Ausdrucks und der Schreibart die Absicht beim Lesen ist.

Verona.

Esperienze ed osservazioni intorno alla pressione delle terre ed alla resistenza de muri che le medesime terre sostengono. . . . Fatte da Paolo de Langes . . . Bey den Erben v. Marc Maroni 1779. 119 Quart. 2 Kupfertafeln. Gr. de L. ist Ingenieurhauptmann in Diensten der Republik Venedig. Die Untersuchungen betreffen den Druck der Erde gegen Futtermauern. Vom Druck der Erde an sich, handelt das erste Capitel. Gr. de L. nimt Erde an, die aus lauter gleichen, gleichartigen nicht zusammenhängenden Theilen besteht, die nennt er Fluido. Die Erfahrung lehre, daß solche Erde,

Erde, sich selbst überlassen, allemahl einen Haufen bilde, dessen verticaler Durchschnitt, ein Trapezium mit parallelen Grundlinien ist, wo beyde Seiten, mit einer und derselben Grundlinie gleichgroße Winkel machen, also die Höhe zur Wöschung, bey einer gegebenen Art Erde, eine gegebene Verhältniß hat. Wey der Erde, oder nach seinem Ausdrücke *massa fluida*, die er gebraucht, war diese Verhältniß = 5 : 12 (die Seiten machten also mit der Grundlinie Winkel von $22^{\circ} 37'$). Nun hat er einen Kasten gebraucht, an dem eine Seitenwand, 12 Zoll hoch, sich um die Linie, wo sie an den Boden antriff, drehen ließe, eine andere Seitenwand war von Glas, daß man sehen konnte was in den Kasten war. Eine Waagschale hing vermittelst eines über eine Rolle gehenden Fadens, mit der beweglichen Seitenwand oberer Gränze, so zusammen, daß Gewicht in die Schaaale gelegt, den Faden senkrecht auf der Wand Ebene ziehen und so den Kasten auf der Seite verschließen konnte. Nun schüttete Hr. de L. Erde in den Kasten, wodurch die bewegliche Seitenwand auswärtig getrieben, durch das Gewicht aber zurückgehalten ward. Da fand er nun, wenn die Erde im Kasten 3, 6, 9, 12, Zoll hoch war, das Gewicht das die Wand hielt 4, 5, 18, 25; 40, 6; 71, 25 Cubitzoll eben der Erde. Diese Gewichte verhalten sich sehr beynah, wie die Quadrate der Erdhöhen (3. E. für die ersten beyden Erfahrungen wäre $1 : 4 = 4 : 16$, 0 u. s. w.) Das also nimt Hr. de L. für das Gesetz des Druck der Erde an. Das 2. Capitel betrachtet den Widerstand der Mauern. Er nimt an, die Mauer bestehe aus gleichartigen Steinen und horizontalen Schichten; von der Materie, welche die Schichten zu verbinden gebraucht wird, richte sich die bindende Kraft nach der Menge der Theilchen, welche die Schicht unmittelbar beröhre; die Abson-

des

derung einer Schicht von der andern geschehe durchaus auf einmahl, ohne Drehung und Zusammenbrückung von Fibern. Erfahrungen, was für Gewichte erfordert werden müssen abzureißen, die mit Mörtel in die horizontale Oberfläche einer Mauer befestigt waren. 3. Capitel. Gestalten und Abmessungen von Mauern, die Druck von Erde aufhalten sollen. Diese Theorie gründet sich begreiflich auf vorhin angeführte Erfahrungen vom Drucke der Erde. Vielleicht wäre es gut, diese Erfahrungen mehr mannichfaltig, und etwas im Großen gemacht zu haben. Die Art, die Erfahrungen anzustellen, ist sonst sehr gut und der Hec. hatte immer, bey den bisherigen Theorien des Drucks der Erde gegen Futtermauern dergleichen gewünscht, daher allerdings mit Danke zu erkennen ist, was Hr. de L. bey einem so wichtigen, noch nicht zulänglich bekannten, Gegenstande geleistet hat.

Leipzig.

Nicht mehr als sechs Schüsseln. Ein Familiensgemälde von G. F. W. Großmann, zwote Ausg. in der Dykischen Buchhandlung 282 Detabseiten. Poetische und moralische Vollkommenheiten haben diesen Schauspielen schon Beyfall erworben. Am Ende scheint es etwas zu geschwind, daß der Fürst auf die Vorstellung eines einzigen rechtschaffenen Mannes sein Unrecht erkennt, den Hofrath, dem er den Abschied gegeben hatte, zum Geheimenrath ernennet, und seinem Lieblinge den Hof verbietet. Dergleichen Catastrophen ist man aber schon auf dem Theater gewohnt, sie sind manchemahl nicht wohl zu vermeiden, und die Unwahrscheinlichkeit, die doch eigentlich hinter der Scene bleibt, stört die Illusion desto weniger, wenn der Zuschauer, wie hie, durch Begebenheiten, die seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und Theilnehmung an der Personens Schicksale, sie wahrzunehmen gehindert wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 23. December 1780.

Göttingen.

Joannis Stephani Putteri — *primae lineae juris privati principum speciatim Germaniae*, editio II. passim emendatior, sumtibus viduae Vandenhoeck 1779. 8. In dieser neuen Ausgabe sind die prolegomena größtentheils umgearbeitet, um die Grundsätze und den Begriff des Leutschen Fürstenrechts noch genauer zu bestimmen. Hin und wieder sind auch im Buche selbst, insonderheit in der Lehre vom Verhältnisse zwischen erstgebohrnen und nachgebohrnen Herrn, einige neue Bestimmungen angebracht.

Zu gleicher Zeit ist auch von eben des Verfassers *sylloge commentationum jus privatum principum illustrantium* eine zweyte unveränderte Auflage in Vandenhoeck'schem Verlage veranstaltet worden.

S s s s s s Putteri. Nam

Hamburg.

Geschichte der Deutschen von Konrad I. bis zu dem Tode Heinrichs II. von D. G. Hegewisch, Prof. zu Kiel. 1780. 232 S. gr. Oct. Eine Fortsetzung, die der zwey vorhergehenden Versuche würdig ist. Noch immer die angenehme gebrängte Erzählung, welche in diesen war, sie und da ist auch genauer, als ehemals, aber vielleicht doch, besonders in Ansehung der Citaten, noch nicht ganz nach den Wünschen der strengern Kritiker. Da Zeichnung der Charaktere und Sitten eine der Hauptabsichten des Hrn. Verf. ist, und eine gewisse Kürze selbst auch schon hiedurch nothwendig gemacht wurde, so wäre der Tadel ungerath, daß von einer so großen Menge der Diplome, als wir von den Ottonen haben, nicht der geringste Gebrauch gemacht sey. Man könnte vielleicht mit größerm Scheln den Vorwurf machen, daß manchmal ganze lange Seiten in dem Ton des Compendiums vorfallen, und Begebenheiten erzählet, nicht, weil sie für diese Geschichte nothwendig sind, sondern weil man einmal gewohnt ist, sie unter dieser Regierung zu erwarten. Wir zeichnen einige einzelne Punkte aus, weil das Ganze, das hier erzählt wird, jedem sächkundigen Leser bekannt ist. S. 52 f. eine sehr feine, richtige Auseinandersetzung des Ursprungs der deutschen Städte, wo sehr gewöhnlichen Vorurtheilen in einer ganz treffenden Kürze begegnet wird. Die Herzogwürde des Herman Billung erklärt der Hr. V. S. 98. bloß davon, daß ihm die Aufsicht über die Kriegsverfassung anvertraut worden sey, nicht um die Heere durch ihn anzuführen zu lassen, sondern um sie durch ihn vollzählig und bey der guten Zucht und Ordnung zu erhalten, die Heinrich I. eingeführt hatte. S. 147-154 ist ein angenehmer Auszug aus der Gesandtschaftsrelation des B. Luitprand eingerückt, der

die Sitten des Bischofs und der abgeschmackt-falschen Griechen viel treuer und lebhafter darstellt, als alle Charakterisirungen. Daß unter den Carolingern nur drey Münzhäute gewesen seyen, wie S. 162 behauptet wird, ist uns nicht wahrscheinlich, da außer Mainz, Trier u. Straßburg auch der Bischof von Worms schon im J. 858. vom Kön. Ludwig ein Münzprivilegium erhielt. Auch die Abbtin Prüm hatte schon zu den Zeiten der Carolinger das Münzrecht, oder, wie es der Hr. V. erklärt, die Aufsicht über die dort zu schlagende Münze, und der B. von Eichstätt erhielt es noch von Ludwig dem Kind im J. 909. So scheint uns auch S. 163 das Verzeichniß der unter Otto I. neu aufgefundenen Münzlätten weit nicht vollzählig. Hervoroden und andere Abbtien erhielten schon von Otto I. dieses Privilegium. Die Bemerkungen über den Rückgang der Kultur, welche S. 167 vorkommen, hätten, weiter ausgeführt, den Zustand der Ottonischen Zeiten sehr aufklären können. Wahrscheinlich waren die schreckliche Normännische und Madscharische Verwüstungen die Hauptursache desselben; vielleicht schließt man auch bey den Zeiten Carls des Großen aus den Gesetzen zu viel auf den wirklichen Zustand der Sachen, und erinnert sich nicht lebhaft genug, daß Carl auch in seinem Zeitalter ein ganz unerwartbares Genie war. Die Fortsetzung dieser gut geschriebnen Geschichte muß immer interessanter werden, da sie sich jetzt denjenigen Zeiten nähert, in welchen man bey reichhaltigern Nachrichten den Charakteren mehr Bestimmtheit und Zuverlässigkeit geben kan. *Spittler.*

Leipzig.

Unterricht eines Vaters für seine Kinder
über die Natur und Religion vom Hrn. Abraham
Trembley, Mitglied der kön. Gesellschaft zu
S 6 6 6 6 6 2 Lenz

London. Aus d. Franzöf. überf. Wen Junius. Octav. Dritter Theil 402 S. 1780. Vierter Th. 498 S. 1780. Fünfter Th. 412 S. 1780. Die ersten beyden Theile dieses Werks, die von der Betrachtung der Natur, so fern sie auf die Religion führt, handeln, sind bereits nach dem Original in der Zugabe von 1776. S. 177 f. und 348 f. angezeigt. Diese drey Theile wollen wir nach der Uebersetzung anführen, um auch dieser Erwähnung thun zu können; sie enthalten den Unterricht in der geoffenbarten Religion. Die nicht gemeine Art der Behandlung in diesem ganzen Werke, die mannigfaltig ausgebreiteten Kenntnisse, die Klugheit in der Wahl des Gesichtspuncts für Jünglinge, die in unsern Tagen so seltne Bescheidenheit im Urtheilen und Bestimmen, das unverfälschte warme Gefühl für Religion und Tugend, und die sanfte Bemühung, diese Empfindungen in den Herzen seiner Hörlinge zu erwecken, und ihren Geschmack an der Religion zu bilden, machen uns den durch andre Erfindungen und gelehrte Arbeiten berühmten Verfasser ehrwürdig. Er versichert, dies Werk sey das Resultat sorgfältiger Untersuchung seit vielen Jahren. Man erkennt auch seinen Fleiß, Emsicht und Geschmack nicht in diesen letztern Theilen. Doch scheinen uns die beyden ersten Theile, wo der W. als Naturforscher und Kenner redete, noch manche Vorzüge vor diesen letztern zu haben, worin der angelegte Plan hier und da Weiterschweifigkeit in der Ausführung veranlaßt hat. Indessen bleibt das Ganze immer eine vortrefliche und reichhaltige Anweisung zum Unterricht vorzüglich für Jünglinge von Stande und nicht gemeiner Erziehung. Der Hr. W. hat besonders die edle Absicht, durch diesen, den Bedürfnissen der Zeit angemessenen, Unterricht in der Religion, die der Jugend so

welche die Jugend unterrichten. Freylich im mündlichen Vortrage, aber nicht also im schriftlichen, der als Anleitung gedruckt wird. Auch ist Wiederholung nöthig, und lesen wohl nicht einerley. Sollte die Art der Wiederholung etwa angehenden Privatlehrern zum Muster dienen, so möchten wir auch daran zweifeln. Denn wer eines solchen Modus zur Wiederholung bedarf, wird schwerlich auch den sonst vortreflichen Inhalt des Buchs bey dem Unterricht recht anzuwenden verstehen. Der Inhalt der vor uns liegenden drey Theile wird in 67 fortlaufende Abschnitte getheilt. Wir wollen aus dem Werke selbst nur einige auszeichnen. Im dritten Theil zuerst Begriff der natürl. u. geoffenbarten Religion. Die Betrachtung der Natur überzeugt uns, daß sich Gott vorzügl. nach seiner Güte offenbaren und Liebe gebieten wird. Wachsamkeit über die Regungen der Neugierde, Bescheidenheit und Demuth, Zurückhaltung und Ehrfurcht, sind wie bey Betrachtung der Natur, so auch bey der Untersuchung und Beurtheilung der Offenbarung nöthig. Geschichte der natürl. Kenntnisse einzelner Menschen, alter und neuer Nationen: zuabstract u. unbestimmt. Der Orient als Mittelpunct der Kenntnisse zum Unterricht anderer Völker. Die Tradition, wodurch Moses und die Israeliten unterrichtet sind, könnte auch eben die Begebenheiten vom Ursprung der Welt, Sündfluth u. andern Nationen und andern Schriftstellern überliefern. Religion des Noah. Die Einsetzung der Opfer mußte von Gott kommen. Sünden und Mittel übernatürl. Offenbarung bey Abraham, Job, dessen Werk Moses bekannt gemacht, und die histor. Theile hinzugelegt haben soll. Die Verheißungen an Abraham, Isaac u. übrige Begebenheiten als Leistungen der Vorsehung zur Vorbereitung auf größere Verfassungen, als Genüg zeitl. Glückseligkeit. Göttliche Herablassung, Simplizität und Sprache des Ur-

Urhebers der Natur in der Mos. Erzählung. Allgemeiner Gesichtspunct der Mos. Haushaltung. Die Geschichte des jüdischen Volks ist nicht nur Geschichte ihres Staats, sondern Einleitung zur Geschichte der Religion; und enthält Kenntnisse und Begebenheiten, die die Absicht des höchsten Wesens bey der moral. Vergewisserung des ganzen menschl. Geschlechts zeigen können. Gesetz und Evangelium enthalten auf gleiche Weise: einerley Barmherzigkeit, Sanftmuth und Güte Gottes. Das Gesetz Moses fordert das Herz, wie das Gesetz der Natur und das Evangelium: daher einerley Urheber. Vortreflichkeit der Lehre und Gesetze Moses: sie sind auf die Natur gegründet, fordern die Güte, die der Mensch bey seinem Schöpfer in unendlichem Grade findet, und sind dem Charakter und den Umständen des Volks vollkommen angemessen. Zur richtigen Beurtheilung der Wege der Vorrichtung in der Geschichte des jüd. Volks, und durch diese in der Geschichte der successiven Aufklärung der Menschheit, giebt die rechte Betrachtung der Werke der Natur die beste Anweisung. Entwurf der Kenntnisse nach der Gesetzgebung Moses in den übrigen Büchern des A. T. und sichtbare Erhaltung dieser Bücher. Kennzeichen ihrer Wahrheit. Art und Grade ihrer Eingebung. Glaube an Unsterblichkeit bey den Israeliten. Folge ihrer Geschichte als Geschichte der Erhaltung wahrer Gotteserkenntniß. Vergleichung der Kenntnisse der h. Schrift mit den schönsten Entdeckungen der Philosophen des Alterthums in der Absicht, diesen Philosophen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und den Unterschied zwischen ihnen und den heil. Schriftstellern zu bemerken. Sokrates Grundfäße, Leben &c. mit Geschmack gewählt: doch wurde er kein Verbesserer der Religionsurtheile seines Vaterlandes. Seine Kunst, zu rechter Zeit unwissend zu seyn. Plato, mehr als alle andere Philosophen, von der

Schön

Schönheit der Natur gerührt. Aristoteles. Seno. Vom Epikur zu wenig und unrichtig. Cicero. Epikur etcet. Mart Aurel. Die Vergleichung des jüd. Volks mit andern Nationen in Absicht der Religion, die Art, wie die Wahrheiten der Religion im N. T. gelehrt werden, der Inhalt dieser Bücher und die darin entdeckten Spuren vom zukünftigen Leben, führen auf Corinrum. Im vierten Theil. Die Erkenntnis des Evangeliums werde sich zur bestimmten Zeit unter allen Menschen ausbreiten. Aber die einzige dafür angezogene Stelle Jes. 52, 10. beweist das nicht. Ueber das Leben und Amt Jesu und seiner Apostel, ausführlich und gut. Der Charakter Pauli im 54. Abchn. für junae Leser hinreichend; übrigens so nach der allgem. Charakteristik. Im fünften Theil: Noch vom Amt der Apostel, besond. des Paulus. Von den Nachfolgern der Apostel. Etwas über Hindernisse und Ausbreitung des Christenthums vor und nach Constantin bis auf unsere Zeiten. Ueber die Wunder und Weissagungen, drey Abhandlungen. Ueber die Lehre und Gebote des Evangel., besonders über die darin geoffenbarten Beweise und Liefen der Güte Gottes, sechs Betrachtungen. Bey der Anführung u. Auslegung bibl. Stellen aus dem N. u. A. T., die überall vorkommen, hätten wir oft mehr Richtigkeit, Vorbereitung, Sprachkenntnis, Geschmack und Übung in der Auslegung zu bemerken gewünscht. Dadurch würde der Werth dieses Buchs sehr erhöht worden seyn. Auch hat der Uebersetzer sichs bequem gemacht, und alle angeführte Stellen aus Luthers Uebers. getreu abgeschrieben, ohnerachtet diese an vielen Orten, selbst dem Zweck der Anführung und des Beweises, gemäß, einer Berichtigung oder kurzen Aufklärung bedurft hätten. Doch dazu war, doppelte, von seinem Verleger wohl nicht bezufen, eben so wenig, als zu einem brauchbaren Register über das ganze Werk?

so ferne kan dasselbe auch zum öftern schädlich seyn. Kräftia aber ist die Anwenbung desselben bey denen, die Schwäche des Kopfs zu verhüten und zu heben, in Wunden und andern Verletzungen des Kopfs, in dem Schlagfluß, Schlafsuchtskrankheiten, in dem Sonnenstich, den Kopfschmerzen und dem Schwindel, in der Lähmung des Haupt, bey dem Schwachen Gedächtniß, im schwarzen Star und in andern paralytischen Augenkrankheiten, in der Taubheit und Sprachlosigkeit, bey Verhaltung oder in dem widernatürlichen Abgang des Harns, in der Harnruhr, in Ohnmachten, dem Nasen mit und ohne Fieber, in Entzündungen, in gewissen Arten von Nase, in Brandeschäden und Frostgeschwülsten, in Verrenkungen und Quetschungen, in Augenentzündungen, in Entzündungen gewisser Eingeweide, in Faulkrankheiten, in dem Brand, in innerlichen und äußerlichen Flußläufen, in Schnupfbluten, unter gewissen Umständen in Rheumatismen und der Gicht, bey der Schwäche des Magens und der Gedärms, bey eingeworrenen Brüchen und dem Krampfaderbruch, bey dem Vorfall der Regenbogenhaut, des Hsterns, der Mutterfäde und Gebärmutter, bey schafften, ödematösen, serophulösen Geschwüren. Von allen diesen Fällen sind aus guten Schriftstellern Belege beygebracht, auch die Umstände, die zum Gebrauch des kalten Wassers anrathen oder davon abrathen, genauer bestimmt, welche aber nachzuholen bey den Gränzen unserer Blätter nicht thunlich ist.

Ohne Druckort

sind in diesem Jahr herausgekominen: Merk-
würdige Urkunden zur Geschichte des Dul-
dungs-

Dungeeistes in unsern Zeiten; nebst einer Beilage auf 34 S. in 8; und aus eben der Presse, Proclama der Jülich und Bergischen evangelisch-lutherischen Kirchen-synode, mit Anmerkungen. 24 S. Diese Bogen geben von einer Begebenheit Nachricht, die wir zur Ehre unsrer Kirche gerne unterdrücken möchten, wenn nicht zu fürchten wäre, daß ein solches böses Beispiel die Religion in üblen Ruf bringe, oder gar nachgahmet werde. Die luther. Synode in den Herzogthümern Jülich und Berg, übergab dem Landesherren eine Bittschrift, daß alle diejenigen in ihren Gemeinden, welche die Kirche versäumen, und nicht alle Jahre das heil. Abendmahl genießen, erst mit Geld- und dann mit Leibesstrafe, Gefängniß, Staube und Werkgebau dazu gezwungen; und im Fall auch dies fruchtlos wäre, des Landes verwiesen; auch alle die in jenen Bergeshungen Sterbende, des ehrlichen Begräbnisses beraubt würden. Hierauf erfolgte eine Resolution, welche jene Bitte bewilligte, und zwar aus dem für die Landesoprigkeit rümlichen Grunde, weil man dem Wefelschen Diocess nicht entgegen handeln wollte; und nun ließ die Synode ein Proclama von den Kanzeln ablesen, worin der Gemeinde jene Verordnungen kund gemacht wurden. Diese drei Stücke sind hier abgedruckt, und mit einer Beilage begleitet, worin das Anevangeliſche und Unchristliche jenes Verfahrens bescheiden, aber mit Nachdruck gerüget wird; und eben der Verfasser hat auch jenes Proclama mit Anmerkungen gleichen Inhalts versehen. Man siehet aus der Gelassenheit und Schonung, womit die Beilage und Anmerk. geschrieben sind, daß nicht Privatinteresse, sondern Sorge für Religion und Wohlfart der Menschen die Feder des V. geleitet hat. Er beweist, wie sehr dies

Atttttt 2

in=

intolerante Betragen dem Christenthum entgegen sey; und schließt mit der Hoffnung, daß die Synode sich eines bessern besinnen und das Umdenken an jene Uelunden zu vertilgen suchen werde. — Hin und wieder hat sich der Verf. über die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes nicht richtig genug ausgedrückt; und durch den rühmlichen Eifer gegen die Intoleranz sich verleiten lassen, die Stelle Hebr. 10, 23.—25. für eine bloße Ermahnung zu erklären. (S. 35.) Auch hätte das Unchristliche aller Intoleranz noch deutlicher und sicherer können bewiesen werden. Aber in der Hauptsache wird jeder ächte Protestant ihm beitreten. Am meisten schmerzt es, wenn man S. 44, 48 siehet, daß auch ruhige Separatisten, welche zum Theil aus zu großer Bescheidenheit sich der Kirche und dem Abendmahl entziehen, zu jenen fürchterlichen Strafen verurtheilt werden. — Uebrigens muß man diese Verordnungen wohl nicht der ganzen Synode zur Last legen: aller Wahrscheinlichkeit nach sind viele Glieder damit unzufrieden; vielleicht gar nur Einer oder ein Paar die Urheber davon.

Stendal.

Hier ist im vorigen Jahre abermahls, aus den Hefen einiger Zuhörer unsres secl. Mosheim, eine Bekräftigung des Briefes an den Titus, auf 90 Seiten 4. von Joh. Aug. Christoph von Einem, Pastor zu Gentlin und Rosdorf, herausgegeben. Der große Mann, dessen Nahmen dieses Werk trägt, hielt selbst die Bibelauslegung nicht für seine Stärke; seit seiner Zeit sind auch so viel neue Hülfsmittel dieser Wissenschaft entdeckt worden, daß ein so heller Kopf, als der Mosheim'sche, gewiß nicht beim Alten ruhig bleiben würde;

de; endlich wird, äußerst seltene Fälle ausgenommen, kein akademischer Lehrer wünschen, aus den Hefen seiner Zuhörer beurtheilt zu werden. Schwerlich würde es also dem sel. Mann gefallen, daß man noch immer seinen Namen vor solchen komparativen Sachen ins Publikum bringt. Solche Sprachanmerkungen, als S. 31, *Ἐπειτα* ist von *ἔπειτα*, welches die Seele bei den Alten heißt, weil sie glaubten, sie wohne in den Præcordiis, folglich, Seelenverführer; *ἐπισκοπεῖν* heißt einen so widerlegen, daß er den Mund nicht mehr aufthun kan; S. 32 *προφήτης* nennt Paulus den Dichter, weil seine Landsleute ihn für einen Propheten hielten u. d. g.: solche Anmerkungen erwartet gewiß kein Kenner in der Auslegung. Die tabellarische Zergliederung, die damals Mode war, verwirrt nicht allein den Text, und macht ihn äußerst trocken und dunkel; sondern bringt auch fremde Sachen hinein. Ohne Zweifel waren auch die Hefte unrichtig, wenigstens gewiß S. 43, wo die Erklärung des 24. Kap. so angefangen wird: „wo kein an einander hängender Beweis ist, da kan auch keine Ordnung der Natur gesucht werden. Es muß aber doch eine gewisse Ordnung darin seyn. Und so ist auch hier;“ imgleichen S. 44, „die griechischen alten Männer lebten äbel und liebten den Trunk.“ — so unbestimmt ist das Letztere, und so sinnlos das Erstere, daß gewiß kein wachender Lehrer so reden kan. Wir fanden, es für die Ehre des Noosheimischen Namens, die ächte Bibelauslegung und den Nutzen des lesenden Publikums notwendig, die Mängel dieses Werks öffentlich anzuzeigen. Sonst würden wir, unserer Gewohnheit gemäß, Schriften, von denen sich wenig Gutes

sagen läßt, unangezeigt zu lassen, auch hier geschwiegen haben.

Cassel.

Anweisung zur christlichen Religion, von Wilh. Wille, zweitem Prediger der Altstädter Gemeinde zu Cassel, 1779, in 8. S. 214, enthält einen meist guten, gründlichen, und schätzbaren Unterricht vom Christenthum. Die Beweissstellen könnten zuweilen mit größerer Strenge gewäst; die Lehrwahrheiten anschaulicher dargestellt; und die Moral mit mehr Präcision vorgetragen seyn. Immer aber wird sich das Werkchen durch gute Auswahl der Materien, deutlichen Vortrag des Ganzen, und ausführliche Abhandlung des moralischen Theils empfehlen. Auch gehört der Hr. W. nicht zur Partey der neuen Reformatoren, welche an die Stelle lanqe geprüfter Lehren, flüchtige und gewagte Einfälle setzen.

Daß die Verbesserung des gottesdienflichen Gesanges in protestantischen Ländern sich immer weiter verbreitet, sehen wir mit Vergnügen aus der Sammlung geistlicher Lieder, nebst einem Gebetbuch, herausgegeben auf Befehl und unter Aufsicht des hochfürstl. Consistorii zu Buchsweiler, Straßburg 1780, Seiten 670 Ges. und 114 Geb. Sie enthält für die Herrschaft Sanau-Lichtenberg, 861 Lieder, und eine große Menge von Gebetern; worunter denn viele schöne neuere Gesänge sich befinden. Die Wahl hätte vielleicht genauer seyn, und die meisten Gebete kürzer und zweckmäßiger abgefaßt werden können.

Leipzig.

Leipzig.

Hier ist nun auch bey Crusius der dritte Theil der von uns bereits (Zugabe 1779. 9. St. S. 130-142) angezeigten Uebersetzung der Anfangsgr. der theoret. und prakt. Chemie 1780. 8. ohne Anz. des Inhalts, S. 333, herausgetommen. Er ist mit der gleichen Treue, Scharfsinn in Berichtigung der Urkunde, und Reichthum an neuern, vornehmlich seit der Ausgabe der Urkunde, besonders in Schweden und Teutschland, gemachten Entdeckungen verfaßt, die wir an den vorhergehenden Theilen gerühmt haben. Rec. freut sich, den Uebers. in mehreren Puncten mit sich übereinstimmend zu finden. An dem nach Bestendorfscher Art verstärkten Essig haben doch auch andere einen bräunlichen Geruch wahrgenommen. Vom Spiesglasförmige hat doch Bergman etwas in kochendem Essig sich auflösen gesehen. Die Auflösung des Weinsteinarabnis und Sedatisalzes hat Uebers. in den gall. Weichseln des abgelauteten Frühlings sehr heilsam gefunden. In der neuen Ausgabe ihres Apothekerbuchs empfehlen die Schwed. Aerzte zur Zubereitung des Brechweinsteins doch das Glas des Spiesglases. Die Vermischung mit metall. Auflösungen kann Vitriol- oder Salzsäure in einem Laugenfalze bald offenbaren. Sehr richtig wird das alkali prüff. als ein von der gewöhnl. Blutlauge etwas verschiedenes Laugenfalz angesehen. Säure, der Zucker-säure ähnl., hat Bergman im reinsten Weingeiß gefunden; sollten nicht die Krystalle, welche schon einige Schriftsteller in einer Verbindung höchst reinen Weingeistes mit rauchendem Salpetergeiste gefunden haben, eben diese Säure seyn? Daß die Lamottischen Tropfen kein Gold halten, wissen wir freilich nun gewiß. Die einschläfernde Wirkung starkreizender Gewächse schon in ihren Ausdünstungen läßt sich wohl am leichtesten aus den Jüdenhoß. Versuchen

erkia-

erklären. Noch haben wir ein vollständiges Register über alle drey Theile der Uebersetzung zu erwarten.

Hamburg.

Vom Regenbogenachat an Hrn. C. E. Pabst von Dhann, bey Neuß, 4. S. 23. Schon 1777, da sie in Schweden, Deutschland und Frankreich noch ganz unbekant war, theilte der W. der königl. franz. Akad. zu Paris seine Bemerkungen über diese schöne Unterart des Achats (im wahren Verstande) mit, die auch hier durch eine schön ausgegrabte Kupfertafel erläutert sind. Nach langem Dichten und Erachten, sie eigen zu bekommen, fand er einige unter tausenden von Obersteinischen Achatplatten heraus, und vermuthet, daß sie von Oberkirchen und Fresen sind. Der Stein hat nemlich mitten zwischen weißlichten undurchsichtigen Bögen durchscheinende Adern, welche wenn das Licht durchfällt, mit sehr schönen Regenbogenfarben, mit einigen Abänderungen, Roth und Grün spielen. Der W. schreibt diese Erscheinung der Zickzacktextur zu, welche er mit der Glaslinse in diesem Theil des Achats bemerkte, und vermuthet aus der Analogie, diese Textur komme von in einander gesteckten Krystalle her.

Regensburg.

Franz von Paula Schrant über die Weise die Naturgeschichte zu studiren. Bey Montag 1780. 8. S. 39. Hr. D. hat in dieser Vorlesung seine Landsleute in einer angenehmen Schreibart zum Studium der Naturgeschichte, vornehmlich der vaterländischen, aufgemuntert und zugleich die Vorzüge des Systems und die Nothwendigkeit der Hülfswissenschaften sehr einleuchtend dargethan. Auch Ausländer werden sie mit Vergnügen lesen, und manche nützliche Warnung darinn finden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 28. December 1780.

Göttingen.

Auf den 29. Julii wurde des Hrn. Joh. Fried. Pezold, aus dem Hamdverischen, Probschrift *de reductione antimoniæ* vertheilt. Hr. P. hat eine Menge Versuche angestellt, die zu erweisen dienen, daß ein in Kälte zerförtes Spiegglas, sich wieder in einen Regulus, ja mit Zusatz eines Phlogiston in ein wahres soenanntes rohes Spiegglas zurückbringen lasse. Nur einige dieser Versuche lassen sich hier erzählen. Von dem rohen Spiegglas trieb Hr. P. den Schwefel durch Umrühren über dem Feuer ab und erhielt einen äschfarbigen Kalch, der durch einen Zusatz von Nutschitt und Salpeter einen wirklichen Spiegglasstein lieferte. Eben dieses gelang bey einem andern Versuch durch den Zusatz des Reinechls und des Salpeters.

Uuuuuu Ein

Ein anderes mahl setzte er diesem Spießglasfalsch den schwarzen Fluß und etwas schwarze Seife mit eben dem Erfolg zu. In dem Deckel, womit man bey diesen Versuchen den Tiegel bedeckte, bemerkte man glänzende nadelförmige Nützen. Als er den auf diese Weise erhaltenen König mit Schwefel schmolz, entstand ein wirkliches rohes Spießglas, das sich mit Salpeter verpuffen ließ, und ein diaphoretisches Spießglas gab, und nach dem Eintröpfeln des Vitriolgeistes in das Wasser, worin es ausgeläut wurde, eine Menge *Materia perlata*. Hr. V. hat bey diesen Versuchen auch erfahren, daß bey der Verkalkung das Gewicht des Spießglases sich vermehre, auch da, wo kein fremder Zusatz möglich war. Den Grund davon setzt er mit Scheele und Lavoisier in der dephlogisirten Luft. Dieses zu bestätigen, hat er auch einige Versuche angestellt. Diaphoretisches abgewaschenes Spießglas mit Kohlsäure veretzt, gab doch, der vielen aufsteigenden Dämpfe obgeachtet, in dem glühenden Tiegel etwas Spießglas König. Mehr vom Könige erhielt er aber, wenn dem Kohlsäure etwas schwarzer Fluß zugesetzt wurde. Sehr wenig vom Könige erhielt er, wenn er dem diaphoretischen Spießglas rohen Weinslein zumischte. Auch durch den Zusatz von Leinöhl oder Aufschlitt hat er daraus einen König gezogen. Nicht weniger aus der *Materia perlata*, die bekanntermassen ein noch mehr verkalktes Spießglas ist, hat sich der Regulus erwecken lassen. Hr. V. hat sich dabey eben des Hilfsmittels bedient. Noch ein Paar Versuche von der Kraft des diaphoretischen Spießglases, das flüchtige Laugenfalz aus dem Salmiak abzutreiben.

Halle.

Halle.

Neues Elementarwerk für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien. Nach einem zusammenhängenden und auf die Lesung klassischer Autoren in den obern Klassen, wie auch auf die übrigen Vorerkenntnisse künftiger Studirenden gründlich vorbereitenden Plane. — Dieses Werk, auf dessen erstem Theile Hr. D. Semler und Hr. Prof. Schüz als Herausgeber genannt waren, ist zu wichtig, als daß wir nicht desselben auch in unsern Blättern Erwähnung thun sollten. Es sind bereits drey Theile davon bey Gebauer 1780 gr. 8. erschienen; fünfe überhaupt werden den ersten Coursus in sich schließen; denn der ganze Plan ist für eine Schule von acht Klassen angelegt, für jede Klasse ein Jahr bestimmt, und nun auch der Anfang gemacht, die erforderlichen Bücher für den Unterricht zu liefern: obiger Anrede nach muß die Folge zu einer beträchtlichen Zahl Bände erwachsen, die zu sechszehn angegeben ist.

Der erste Theil ist noch überschrieben: Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger oder die untern Klasse. Eine vom Hrn. Prof. Schüz, vorgelesene Vorrede giebt Einsicht in den ganzen Plan, und ist mit vortreflichen Gedanken und den besten Grundsätzen von dem Unterricht derjenigen, die künftig den Studien gewidmet werden sollen, angefüllt; auch in Ansehung des Lateinlernens selbst, und über die Forderungen, die man bey einem lateinischen Lesebuch machen kann. Die Ausföhrung selbst in dem, was Hr. Prof. Schüz geliefert hat, übertrifft des Rec. eigene Erwartung; es setzet unzählliche feine Bemerkungen und Betrachtungen voraus, welche der Verf. gemacht haben muß.

Uuuuuu 2

Dir

Nur über das Einzige kan sich der Rec. keine genügende Antwort geben, warum in den ersten Unterricht eine solche Menge lateinische Wörter aufgenommen sind, die dem künftig Studirenden viel leicht selten oder gar nicht wieder vorkommen. Im ersten Gespräche gleich stößt man auf peristereon, sublimenta, ovum obinane, ina, — pullitra — die Lüne der Zibiere, vncare, cucurire, gracillare f. f. Mit der Naturgeschichte erlernen sich diese Wörter. Aber ausserdem kommen sie einem Gelehrten viel leicht bey aller Lectüre, in seinen ganzen Leben kaum einmal wieder vor. In jener Lehrart, wo man von lateinischschwätzen ausgieng, läßt sich ein Grund auffinden, warum man Wörter lernt, die man im täglichen Leben zu brauchen Gelegenheit hat. Da aber Latein vorzüglich des Lesens der Klassischen Schriftsteller wegen, nach der eignen Angabe des Hrn. W., erlernt werden soll: so kommt es dem Lehrling auch wohl vorzüglich auf diejenigen Worte und Ausdrücke an, welche er für die Schriftsteller braucht. Selbst für künftig-Dissputiren und Schreiben braucht er, das Wissenschaftliche abgerechnet, keine andern. Dem Anfänger soll aber alles leicht gemacht, und bey allem vom Leichtesten angefangen werden. Indessen sehen wir wohl, daß es eine natürliche Folge von dem Plane seyn mußte, daß der Unterricht von Kenntniß natürlicher und künstlicher Dinge den Anfang nehmen soll.

Der zweyte Theil: Geographisches Lehrbuch. Auch hier ist die Vorrede vom Hrn. Prof. Schütz in Jena, die wiederum eine Menge vortreflicher Bemerkungen über die Anleitung junger Kinder zur Geographie und über den Vortrag selbst in sich faßt. Das Lehrbuch selbst ist von Hrn. Joh. Erast Sabri, In-

Inspector der königl. Freytische und Senior des theol. Seminarium zu Halle, einem jungen Mann, dessen pädagogische Talente uns sehr angerühmt werden. Einen Beweis davon giebt das Buch selbst, durch den Fleiß im Sammeln, die Wahl der Sachen und die Art der Einleitung. Er geht von Deutschland aus, auf Schwetz, Preussen, Niederland, Frankreich, Italien s. f. Von Arien, Afrika, Amerika, ist billig alles kürzer gesetzt; desto ausführlicher wird von Deutschland gehandelt. Der Anfang ist mit dem Saalkreise gemacht, ohne daß vorher etwas vom Herzogthum Magdeburg, von dem er ein Theil ist, gesagt wäre. Hr. Fabrit fand sich seine Arbeit dadurch erschwert, daß er bey Europa die Rüksichtliche Geographie nicht ausschreiben wollte, für die übrigen Welttheile aber wenig oder nichts Brauchbares vorgearbeitet fand; er giebt also ein ganz Verzeichniß von Büchern, die er gelesen habe; und hat, wie er versichert, selbst durch Briefwechsel Nachrichten gesammelt; insonderheit bey Böhmen, Mähren und Ungarn. Von jedem Lande sind die Nachbarn, die Flüsse, die Seen, die Berge und Thäler, die Natur und Kunstprodukte, die Einwohner nebst ihren Sitten und Gewohnheiten, endlich die Städte selbst angezeiget. Vermuthlich ist dem Lehrer überlassen, den dem Gebrauch des Buchs selbst auszuwählen, was und wie viel er für seine Zöglinge nöthig und brauchbar findet. Sonst dürfte doch vieles zu weitläufig scheinen, zumal für Kinder von acht Jahren. Indessen sind viele Sachen eingerückt, die man vielleicht für Kinder ermunternd und unterhaltend hielt, während daß sie den Erwachsenen unbeträchtlich seyn müssen. Und hierin sind wir nicht im Stande zu urtheilen, ob nicht der Verf. viel zu weit gegangen ist, und eine Menge gar zu unbedeutende

Uuuuuu 3 Din:

Dinge zu reichlich eingemischt hat. Dahin rechnen wir die Kleidungsarten, die genannten kleinen Berge, Thäler, Seen, Flüsschen, die alten Hirtstüchchen aus den Stadtchroniken, die Muhmenmärchen und Räthsel. Auch die allgemeinen Urtheile über die Nationen, die so oft beleidigend und unbillig sind, verdienen entweder besser bestimmt, oder ausgesprochen zu werden. Einzelne Unrichtigkeiten werden durch bessere Nachrichten von Ort und Stelle in künftigen Ausgaben verbessert werden. In Cassel giebt es keinen Colibri, so viel wir wissen; das dortige Schaf mit dem grossen Schwanz ist kein dickschwänziges arabisches Schaf. Ulm hat nicht 36,000, sondern höchstens nur 15,000 Einwohner. Statt Schwarzberg muß es S. 48 Rieninsberg heißen. Allerdings sind in Ulm schon einigemal ganze Häuser abgebrannt, selbst bey dem angeführten Fall vor drey Jahren blieben nur die Mauern stehen: die Dergelweifen im Münster sind gewiß nicht mannsdick. Nicht Färsteker, sondern Färsteker heißt das Kleidungsstück. Die Höhle mit der Gans ist ein Märchen; und dergleichen mehrere S. 50, 53, 57, 82. Von London muß es S. 168 statt 143,000 Häuser 135,305 heißen: runde Zahlen können in einem geographischen Werke nichts helfen. Von Schottischen Niederländern S. 171 — 6 müßte alles viel kürzer gefaßt werden. S. 203 fehlt die Stadt Moskau. Ein Dogen Verbesserungen und Zusätze ist nachher aus gegeben worden.

Dritter Theil: Deutsches Lesebuch für die unterste Klasse, nebst den Anfangsgründen der deutschen Sprachkunst und Kinderlogik. 304 S. Mit vorzüglichem Vergnügen haben wir diesen Band durchgeblättert; was die gesunde Pädantik erfordert, Wort-

kennt-

kenntniß mit Sachkenntniß, und Grammatik mit Logik zu verbinden, ist zum Gesichtspunkt gefaßt; alles das Faßliche ausgesucht, und auf das Faßlichste vorgetragen; zugleich ist auf Abwechslung und auf das Unterhaltende mit gedacht, ohne in das Kindische zu fallen. Die Beispiele und kleinen Erzählungen sind insgemein glücklich gewählt, ausgenommen etwa S. 42, 45. u. a.

Nürnberg.

Von den kleinen Abdrücken der klassischen Schriftsteller in der Riegelschen Buchhandlung sind Zuzvenal nach Henninius und Persius nach Casaubons Ausgabe erschienen.

Ulm.

Disquisitio medico-forensis, qua casus et annotationes ad vitam foetus neogoni dijudicandam facientes proponuntur a D. Chr. Fridr. Jaeger, Medicinae practicae Professore Tubingensi. 6½ Bogen. 1780. Die Untersuchung dieses Kindes ist sehr sorgfältig vorgenommen und beschrieben worden, und kann als ein Muster dienen. Sehr richtig merkt der Hr. Verfasser an, der diesen Fall mit zwey andern vergleicht, daß man, was man unter Suauillation versteht, genauer bestimmen möchte. Nicht allemal entdeckt das Gesicht bey Gewaltthätigkeit wirkliches ergossenes Blut, sondern das Messer müsse das ausgetretene Blut zeigen; so könne auch Blut hin und wieder am Kinde, dieneil es noch im Utero ist, austreten. Der Unterschied zwischen künstlich aufgeblasenen und durchs Athmen ausgedehnten Lungen sey noch nicht zur Genüge angegeben. Die leere und angefüllte Harnblase

1290 Götting. 158. St., den 28. Dec. 1780.

blase könne als kein sicheres Kennzeichen, ob das Kind gelebt, in Aufschlag gebracht werden. Durchaus ist dieser Aufsatz mit der größten Sorgfalt geschrieben.

Berlin.

Die allgemeine deutsche Bibliothek, die schon in der vierten Decade ihrer Bände stehet, indem der zwey und vierzigste Band ans Licht getreten ist, hat nun auch den Anhang zum XXV. bis XXXVI. Bande erhalten. Dieser besteht in sechs großen Bänden; und doch wird versichert, er hätte noch einmal so stark werden müssen, wenn alle in dem fünfjährigen Zeitraum von 1774 bis 78. in Deutschland gedruckte Bücher hätten sollen angezeigt werden; die meisten von 78 sind in die folgenden Bände verlegt. Hr. Nicolai berechnet, daß man jährlich gern 5000 Bücher und Traktätchen rechnen müsse: eine schreckliche Fluth! wo die letzte Welle natürlicher Weise die vorhergehende und selbst die Spur davon vertilgen muß. Statt daß anfangs für jedes Jahr vier Stücke bestimmt waren, mußte er bald nachher sechs, dann acht, und auf das künftige zehn Stücke für ein Jahr bestimmen. Ein jeder, auch wer sonst Ursachen haben kann, mit der a. d. B. unzufrieden zu seyn, muß es doch demjenigen Dank wissen, der die Galerearbeit übernimmt, genaue und ausführliche Registratur über alles, was auf den Markt gebracht wird, zu halten. Da die a. d. B. seit dem Ende von 1777. in den Oesterreichischen Erblanden verboten ist, so hat Hr. N. in der Vorrede zum Anhang eine freymüthige Betrachtung über Bücherzensur und Bücherverbot vorangesetzt, der wir eine der Absicht gemäße Wirkung wünschen wollen.

Hr. N.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 30. December 1780.

Amsterdam.

Schon im J. 1778. hat Rey den ersten Band von Recherches sur le commerce, ou idées relatives aux intérêts des différens peuples de l'Europe drucken lassen; der erste Theil hält 234. und der andere 200 S. in 8. Vom zweyten Bande ist der erste Theil im vor. J. gedruckt worden, und dieser hat 250 S. Die Absicht des scharfsinnigen Verf., der mit der Handlung und der Geschichte genau bekannt ist, ist, die Veränderungen, die das Geld in seinem Werthe seit vielen Jahrhunderten erlitten hat, und die daraus entsandenen Wirkungen auf die Preise der Waren und der Arbeiten zu erzählen und zu erläutern. Er findet bey dieser Untersuchung, daß zwischen den Veränderungen des Geldes und der Preise eine Mißverhältnis herrscht, die der Wohlfart der Staaten nachtheilig ist. Diese nachtheilige Verhältnis ist durch

xxxxxx

das

das Amerik. Gold und Silber, so wie auch durch die neuern Erfindungen, Papier statt Geldes in Umlauf zu bringen, und den Credit der Regenten u. Unterthanen zu vermehren, vergrößert worden. Nach diesem Plane hat der W. zuerst umständlich die Verhältnisse des Goldes und Silbers, und die Preise der Waaren und Arbeiten in den verschiedenen Jahrhunderten zu bestimmen gesucht, wobey die Vergleichung der verschiedenen Münzsorten die meiste Weitläufigkeit nöthig gemacht hat. Ohne hier dem W. folgen zu können, müssen wir doch versichern, daß er die alten Nachrichten sehr sorgfältig zusammengesucht und vortreflich benutzt hat. Am glücklichsten scheint er doch in Benutzung der Holl. Geschichtschreiber gewesen zu seyn, wobey er manche nicht sehr bekannte Nachrichten dengebracht hat. Die Quellen sind überall angezeigt worden. Die Geschichte des Franzöf. Geldes zeigt, daß zwar das Arbeitslohn seit 1500, nach dem innern Gehalte des Geldes zu urtheilen, verdoppelt ist, daß aber dennoch der Arbeiter, bey der Gleichheit aller Umstände, wegen der viel mehr erhöhten Preise seiner Bedürfnisse, verlohren hat. Noch übler ist diese Verhältnis für die Rentnirer ausgefallen; ein Capital von 180 Livr. war im J. 1514 so viel Zins ab, daß 12 Septiers Weizen dafür gekauft werden konnten, dahingegen jetzt der Zins kaum $\frac{1}{2}$ Septiers bezahlt. Ausführlicher ist die Geschichte des Niederl. Geldes, wo manche Untersuchungen nebenher eingestreut sind. Unter andern vergleicht der W. den Contract der Venetianer mit den Kreuzbrüdern vom J. 1193 über den Transport der Armee nach der Levante, mit dem Contract, den die Engländer 1776 über den Transport der Hess. Truppen nach Amerika mit den Holländern schlossen. Zahlreich sind die hier gesammelten Holl. Preise im 11, 12 und folgenden Jahrhunderten, die auch, weil sie die damaligen Zeiten

charakterisiren, angenehm sind. Man findet hier alte Haushaltungsrechnungen, alte Zolltariffe und die ehemaligen Besoldungen der Staatsbedienten. Im J. 1508 ward Mag. Harmen, Lehrer an der Schule zu Alcaaar, mit einigen Schülern nach Ostfriesland geschickt, um dort die Schule zu empfehlen; zu dieser Reise erhielt er 5 Ponden. Im J. 1550 hatte der Schuldirector zu Enckhausen einen jährlichen Gehalt von 26 Gulden. Als man ebendieselbst 1553 einen Stadtarzt bestellte, erhielt solcher jährl. 30 Fl. Aber im J. 1563 bekam der Arzt schon 42 Gulden; jetzt erhält dort jeder von den beyden Aerzten und beyden Wundärzten jährl. 420 Fl. Seit 50 Jahren kostet die Vierteltonne (Vierendeel, oder 80 Pfund) der Friesischen Butter, wenn sie wohlfeil ist, ohne Fuß, 12 bis 13 Fl. und wenn sie theuer ist, 26 bis 30 Fl. Im 15. Jahrh. kostete die ganze Tonne dieser Butter 6 Fl. Eine Tonne Nordholl. Butter von 300 bis 320 Pf. ward im J. 1510 mit 3½ Fl. bezahlt, jetzt ist der niedrigste Preis der besten Butter 20 Fl. für 80 Pf.; und der mittlere Preis 24 bis 25 Fl. Im J. 1435 kostete ein fetter Dohse etwas über 8 Fl. und im J. 1500 eine Kuh in Nordholland 5 Fl. und im J. 1537 in Friesland ein 3jähriger Dohse 4 Goldgulden von 28 St., welches jetzt 5 Fl. 12 St. beträgt. Jetzt kostet eine Kuh oder dreijähriger Dohse in Friesland wenigstens ungefähr 100 Fl., welches eine Verhältniß von 1 zu 17, oder genauer zu rechnen, noch darüber giebt. Diefelbige Verhältniß findet der W. in den Preisen der Schweine. Im J. 1537 kostete ein Schwein 2 Fl. 16 St. und 1435 nur 2 Fl. 5 St. oder halb so viel, als ein Dohse, welches letztere auch noch in Friesland statt findet, wo ein fettes Schwein vom 400 Pf. 45 bis 50 Fl. gilt, welches ungefähr auch die Verhältniß 1 zu 17 giebt. Erstaunlich ist der Preis des Korfs gestiegen; im 14. und 15. Jahrh.

XXXXXX 2

kosete

Kostenen 100 Körbe oder 50 Zonnen, mit dem Arbeitslohn, 30 bis 60 Stüber (Sols); jetzt bezahlt man eben so viel und noch mehr, um so viel Lorf auf den Boden oder in die Scheure zu tragen; mit der Abgabe, die von dieser Feurung erlegt werden muß, kommen jetzt 100 Körbe auf 38 bis 43 Fl., die Abgabe davon beträgt 11 Fl. 5 St. Am Ende des 14. Jahrb. bekam ein Dachdecker den Tag, ohne Essen, 4 Stübvers, und wenn er gespreizet ward, 3 St.; jetzt bekommt ein Weib, was in Taglohn geht, im ersten Fall 18 bis 20 St. und im letzten 10 bis 12 St. Im J. 1555 hatte ein Bootsnecht monatlich 3 Fl. 15 St. oder 2 $\frac{1}{2}$ Unzen; jetzt erhält er 11 Fl. oder 3 $\frac{1}{2}$ Unze in Silber; gleichwohl wird er, wenn man auf die Preise seiner Bedürfnisse sehen will, jetzt geringer, als damals bezahlt. Wen dieser Preiserhöhung sind die Eigenthümer der Landgüter am glücklichsten gewesen; ihre jetzige Einnahme ist den jetzigen Preisen der übrigen Waaren am besten proportionirt, welches hier durch Französi. und Holl. Beispiele bewiesen ist. (Der R. weiß nicht, was hierüber schon Langer in seinem Werke von den Fruchtpreisen gesagt hat. Auch hat er die Preiserhöhungen in England nicht untersucht, weil er die Engl. Sprache nicht versteht; vermuthlich wird ihn auch der Mangel der deutschen Sprache abhalten, des unglückl. Wafers Abhandlung vom Gelde, welche zu Zürich 1778 in 4. gedruckt ist, zu brauchen; sonst brauchte ihm solche viele Materialien zu den Supplementen, die er verspricht, liefern). Die Summe der edlen Metalle, welche die Spanier in 283 Jahren, oder bis 1775 aus America nach Europa gebracht haben, nebst dem, was die Engländer, sonderlich die Franzosen, durch den Schleichhandel abhelt haben, berechnet der R. höchstens auf 5,072,000,000 Pfister, und erklärt des Rayna! Berechnung auf 9 Billionen für übertrie-

trieben. Was die Portugiesen herübergebracht haben, schätzt er auf 1350 oder 1400 Mill. Piafter. Auch die Ausflüsse der edlen Metalle aus Europa, z. B. durch den Ostindischen und Levantischen Handel, durch Verauldungen u. a. Verarbeitungen, berechnet der W., und meynt, nach Abzug dieser Summe müßte doch in unserm Welttheile 3,550,000,000 Piafter, oder 9.170,000,000 Holl. Fl., oder 19,500,000,000 Französl. Livr. noch übrig aebtleben seyn. Hiemit meynt er den Hrn. Pinto, denn dieser ist doch wohl der W. von Traité de la circulation et du credit, widerlegt zu haben, der läugnet, daß so viel bares Geld überhaupt vorhanden sey, als die Hälfte von dem, was jährlich in Paris ausgegeben wird, besträgt. Der erste Band endiat sich mit der Untersuchung der Verhältniß des Goldes zum Silber in den verschiedenen Jahrhunderten und in den vornehmsten jetzigen Münzen. Im 1. Theil des zweyten Bandes beschreibt der W. kurz die Einrichtung und Geschichte der Amsterdamer und Londoner Bank, auch den Zustand der Handlung zur Zeit ihrer Errichtung, und zieht daraus am Ende ein Urtheil über die Wirkung der Banken überhaupt, sowohl der Giro- als Zettelbank, auf die Preise der Waaren und die Glückseligkeit der Staaten. Die Errichtung der Venetianischen Bank sezt er erst ins J. 1587, und glaubt, man habe das Contoir oder die Kasse, welche im 12. Jahrh. der Republick eine Anleihe verschaffen mußte, unrichtig für eine Bank gehalten. Auch zweifelt er, daß die Venetianische das Muster der Amsterdamer gewesen sey, da ihre Einrichtung jederzeit geheim gehalten worden. Die Geschäfte und das Ansehen der alten Wechsler, Cassier und Banquiers in den 12. 13. und folgenden Jahrh. sind hier gut erzählt, wodurch viel in der Geschichte der Handlung aufgeklärt wird. Im J. 1763, den 1. Aug. hatte die Amsterd. Bank den sonderbaren

XXXXXXXX 3

Wor-

Vorfall, daß ihr Geld ein halbes Proc. unter Courant fiel, welches durch die vielen Amfterd. u. Hamb. Bankerotte verurfaccht ward; inzwifchen dauerte dieß gleichfam nur einen Augenblick, denn den 8. und 9. Aug. war das Bankgeld al pari, und den 11. Aug. ftieg es auf 1½ Proc. über Courant. Inzwifchen hat die Bank wider das ftarke Steigen und Fallen des Agio Mittel, die fie auch anzuwenden pflegt. Ift das Agio auf 5 Proc. gekommen, fo verkauft fie felbft ihr Geld für 4¾ Proc., und kauft es, fo kauft fie es für 4¼ Proc. Im erften Falle fchreibt fie dem, der 104¾ fl. Cour. einbringt, 100 fl. an. Anftatt, daß fie ehemals auf gemünztes und ungemünztes Gold gegen ½ Proc., und auf Silber gegen ¼ Proc. zu gute fchrieb, fo hat fie im J. 1776. die Goldmünzen auf ½ Proc. gefetzt, und die damals umlauften Receptiffe gegen diefe verminderte Intereffen verlängert, wodurch fie jetzt mehr Goldmünzen als vorher an fich zieht. Als vor 50 bis 60 Jahren das mit Platina vermengte Gold noch häufiger war, und davon die Mark fein für 355 fl. ohne Agio, auch noch wohl geringer verkauft ward (da fonft noch 5 Proc. w. o. m. Ago bezahlt wird), fo machte die Bank bekannt, daß fie folches Gold die eennigzins kwaanadaardig zyn, nicht annehmen wolle. Im J. 1776 foll fie 5012 verfchiedene Conti gehabt haben. Ihre Ausgaben für ihre Buchhalter und andere Unkosten follten im J. 1740 nicht mehr als 27860 fl. betragen haben. Die Einnahme, da für jeden abgefchriebenen Poffen 2 Stüd. bezahlt werden, hat in dem letzt genannten Jahre 10460 fl. 16 St. betragen. Die Intereffen von den Vorfchüffen gegen gemünzte und ungemünzte ädle Metalle find damals 133810 fl. gewesen. Die Größte des gänzlichen Depot der Bank hat der B. nicht angeben mögen, ungeachtet er fich rühmt, die Bilanz vom J. 1740 und von

von noch neuern Jahren in Händen zu haben, nur erinnert er an einen bekanten Vorfall, der allerdings ein ungeheures Kapital verräth. Im J. 1764 kaufte jemand auf Speculation innerhalb 8 Tagen mehr als 100,000 Mark Spanisch. Piafter auf, wozu durch der Preis der Mark von 5½ Stüvers nur auf 7 Stüver stieg. Freylich folgt daraus, daß damals nicht etwa nur diese 100,000 Mark, die 2,200,000 fl. Bank. ausmachen, in der Bank vorhanden gewesen sind, indem die Verhandlung der Piafter durch Recepisse geschieht, sondern daß noch außerdem wohl 3 mahl so viel in Species da gewesen seyn müsse, daher denn allein an Piafter zwischen 5 und 8 Millionen fl. angenommen werden kann. Dazu rechne man die Recepisse, welche auf andere Münzsorten und Barren lauten, und das Kapital, was beständig ab- und zugeschrieben wird, so muß man über die Summe erstaunen. Der W. beweiset (welches doch vor ihm schon andere auch bewiesen haben), daß die Amsterdamer Bank nicht die Ursache der grossen Handlung und des Reichthums der Nation, sondern eine Wirkung derselben sey, daß sie nicht schade, sondern vielmehr den Credit erhalte, Mühe, Zeitverlust und Kosten erspare; eine Summe des überflüssigen Geldes auf einige Zeit aus dem Umlaufe ziehe, daß sie sich selbst erhalte, ohne Kosten des Staats, dem sie zur Zeit der Noth wichtige Dienste thun könne. Pinto wird widerlegt, welcher gemeint, die Bank könne, ohne ihrem Credit zu schaden, noch eine grosse Summe zum Vortheile der Handlung in den Umlauf kommen lassen. Unter andern erinnert der W. daran, daß die Bank, wenn sie z. B. der Ostindischen Gesellschaft eine grosse Summe vorschüsse, dadurch den Bürgern die Unterbringung ihrer Capitalien erschweren würde, die

die alsdann ihr Geld bey den Ausländern belegen müsten; und freylich wird nur gar zu oft Holländisches Geld zum Schaden der holländischen Handlung gebraucht. Zur Geschichte der Londoner Bank hat der W. wohl zu weit ausgehohlet, denn er fängt mit Jul. Cäsar an, und hat das meiste nur aus dem Ansehen entlehnt, so daß man wenig neues findet. Die Lond. Bank ward zur Zeit eines Geldmangels errichtet, wenigstens zu einer Zeit, da der Umlauf desselben stockte, und der Staat Capitalien suchte. Letztern schloß sie gleich anfänglich 1,200,000 Pfund vor, und vermehrte durch ihre Banknoten den Umlauf des Geldes. Aber dadurch verlor sie ihren Depot, und nun entsteht die Frage, wie stark der Grund ist, worauf sie jetzt ruhet. Hier über hat der W., doch mit einiger Schüchternheit, Betrachtungen angestellt, die sich nicht wohl abfürzen lassen. Das Papier, was statt Geldes umläuft, verbreitet Unsicherheit, vermehrt Theuerung und Aemuth. Wie sehr in England, nach Errichtung der Bank die Preise gestiegen sind, ist durch verschiedene Beispiele gezeigt, und daß das vorhandene Geld bey weitem nicht zu allen Bedürfnissen hinreichte, beweisen die hohen Zinsen, wodurch der Staat die Ausländer anzulocken sucht, die hingegen in Holland, wo die öffentlichen Cassen nur 2½ bis 3 Proc. geben, kein Ausländer Antheil nehmen mag. Am Ende ermahnet der W. seine Landsleute, ihre Capitalien, wenn sie solche ja an Ausländer geben wollen, lieber mit Sicherheit zu 4 Proc., als ohne solche auf höhere Zinsen wegzugeben. Die Fortsetzung dieses Werks soll von der Circulation, von Leihhäusern, Zinsen, Credit und vom Wechselwesen handeln.

Beckmann.

Beitrag
in
den Göttingischen Anzeigen
von
gelehrten Sachen

Oder
Johann Georg Franks,
Superintendenten in Hohnstedt.

Beantwortung

der
in dem Waserischen Jahrbuche

gemachten
Anmerkungen

über
dessen Fundamentalchronologie.

Der bekannte unglückliche Waser hat seinen Namen durch ein Buch in der gelehrten Welt verewigt, welches in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 87. Stück 1780. rühmlich recensirt worden, und den Titel führt: „Historisch-diplomatisches Jahrbuch zur Prüfung der Urkunden; auch einzelne Begebenheiten der heiligen- und Weltgeschichte, nach der wahren Schöpfungsepoche in eine richtige und ununterbrochene Zeitordnung zu bringen, und mit den Erscheinungen am Himmel zu verbinden. Mit nöthigen Kupfern und Tabellen, einer kurzen deutlichen Anweisung, und zum Gebrauche dienlichen Beispielen vorgetragen von Joh. Heinrich Waser, gewesenen Pfarrer zum Kreuz, der
C „phy“

„physikalischen Gesellschaft in Zürich ordentlichem Mitgliede und Bibliothecario. Zürich, bey Drell, Geßner. c. 1779. gr. Folio.“ Er ist der Erste, welcher auf die von mir im Jahre 1778. herausgegebene Fundamentalschronologie mit vieler Einsicht und Gründlichkeit gebaut, und die Richtigkeit und den weitläufigen Nutzen der Tabellae sowohl in der biblischen und politischen Geschichte, als auch in Bestimmung der Zeiten nach dem Sonnen- und Mondlauf deutlich dargethan, und durch fürtreffliche Tafeln erläutert hat. Da es aber diesem Zeitforscher gefallen, nebst dem Lobe, welches er meiner Fundamentalschronologie beylegt, einige Anmerkungen über diese zu machen, welche, so gutmeinend sie sind, dennoch meinem Werke nachtheilig seyn könnten, wenn sie nicht beantwortet und erläutert würden, so wird es mir nicht verdacht werden können, wenn ich solchen eine kurze Antwort in diesen Blättern entgegensetze, zumal dieselbe zur Erläuterung meines Werks selbst dienen kan.

Die erste Anmerkung betrifft die von mir angenommene Länge des tropischen Sonnenjahrs und des synodischen Monats: wovon ich jene nach des Cassini, Tycho, Longomontan, Wurzelbau, Kästner, und anderer neuen Mathematiker Angabe, und Ableitung der Jodelperiode selbst, auf 365 \mathcal{L} . 5 St. 48' 54" 4''' setze; so wie den synodischen Monat auf 29 \mathcal{L} . 12 St. 44' 3" 11''' gesetzt: da es hingegen Wafers besser gefallen, beides nach den neuesten astronomischen Tafeln des de la Lande und Lamberts zu bestimmen; nämlich das tropische Sonnenjahr zu 365 \mathcal{L} . 5 St. 48' 45" 30''', und den synodischen Monat mit Weglassung der Tertien zu 29 \mathcal{L} . 12 St. 44' 3'': nach welcher Bestimmung die Sonnenjahrslänge um 8" 34'' und der syn. Monat um 11'' von mir zu groß angenommen wären; so daß in 6000 Jahren beynähe 11 St. zu viel an Epacten herauskämen. Für diejenigen mei-

mer Leser, die es etwa noch nicht wissen sollten, muß ich zum voraus bemerken, daß das, was man von der mittlern Größe des Sonnenjahrs bisher in Büchern angegeben hat, nicht in demonstrieren Wahrheiten; sondern nur in Meinungen besteht. Daher kommt auch die Verschiedenheit der Angabe. Zur Zeit, da ich mein chronologisches Werk schrieb, war die Meinung, welcher Waser folgt, noch gar nicht vorhanden. Da sie aber noch vor dem Abdruck meines Werks bekannt wurde: so konnte ich davon noch so viel Gebrauch machen, als ich für mein Werk für nöthig hielt. Ich beziehe mich auf die 29. Aufgabe meines Buchs S. 123. wo ich eine sehr leichte und kurze Methode vorgetragen habe, alle chronologische Tafeln meines Buchs auf die neueste Meinung von der Größe des Sonnenjahrs zu reduciren, und zugleich meine Angaben mit den neuesten astronomischen Tafeln in Uebereinstimmung zu bringen. Bey der Anwendung dieser von den neuesten Astronomen mit Grunde angenommenen Meinung auf die Jobelperiode fand ich denn auch Gelegenheit, eine sehr brauchbare Aequinoctialperiode von 128 Jahren in mein Werk einzurücken. Ich begreife nicht, warum Waser weder davon, noch von der 29. Aufgabe meines Buchs überhaupt, in seinem Werke etwas gesagt hat. Am günstigsten davon zu urtheilen, ist es ein Beweis, daß er mein Buch nicht mit der Aufmerksamkeit, die er vorgiebt, gelesen hat. Das andere, was Waser noch erinnert, besteht in Kleinigkeiten, die keiner Antwort bedürfen, weil man den Ungrund derselben leicht finden kan.

Wichtiger aber sind die Anmerkungen über die Bestimmung des ersten Neumonds und des ersten Schiffsungstags, als des Anfangs der Jobelzeit; wie auch über mein ganzes Epactensystem, welches er vor ganz unbrauchbar hält, welches übereilte Urtheil er gewiß nicht würde gefüllt haben, wenn er solches mehr

eingesehen hätte. Es gefällt ihm nicht, daß ich S. 149 den ersten Neumond auf den 25., oder, wie es eigentlich heißen muß, auf den 26. Sept., als den vierten Schöpfungstag; und den ersten Schöpfungstag auf den 23. Sept. gesetzt habe. Nach seiner Meinung müßte der erste Schöpfungstag nicht der 23. Sept., als der 266. Tag des Julianischen Calenders; sondern der 253. = 10. Sept.; und der erste Neumond nicht der 269. = 26. Sept.; sondern der 255. = 12. Sept. seyn. Diesen seinen Satz beweiset er durch die Vergleichung der Sonn- und Mondjahre, die seit der Schöpfung oder vom Anfang der Jabelrechnung bis zum 8. Dec. oder 342. Tag des 5940. Jahrs der Jabelaeere, oder des 1759. unferer christlichen Zeitrechnung verfloßen; vermittelt einer nach des Hrn. Lamberts Idee von ihm entworfenen sehr brauchbaren und accuraten periodischen Mondtafel, die er mit dem 255. Tage des Jul. Cal., als dem ersten Jul. Neumond anfängt, und alles in größter Genauigkeit berechnet. Die eigentliche Epoche dieser Tafel, die er zum Grunde legt, und davon bis auf den ersten Neumond zurückzählt, ist das 5939. Jahr 342 L. 0 St. 52' 59". Nach dieser macht derselbe folgende Vergleichung. Von der Epoche als dem 8. Dec. 5940. bis zum 31. Dec. 5939. sind zurückgezählt 342 L. 0 St. 52' 59". Von da bis zum ersten Neumond des ersten Jahrs der Jabelaeere sind

73471 sonod. Mon. = 216941 L. 23 St. 57' 33"				
abgezogen	342	0	52	59
	2169299	23	4	34
abgezog. 5929 Jul. Jahre	2169219	18		
Ueberschuß	80	5	4	34
abgez. von einem Jul. Jahre	355	6		
Neumond	285	0	55	26 = 12. Oct.
abgezogen ein sonod. Mon.	29	12	44	3
erster Neumond	255	12	11	23 = 12. Sept.
drey sonod. Mon. addirt	88	14	12	9
von einem Jul. J. subtrah.	344	2	23	32
365	6			
Epacte des ersten Jul. J.	21 L. 3 St. 26' 25"			

Die

Diesem füge ich zur Probe noch eine andere Rechnung bey: Vom 8. Dec. des 5940. Jahrs bis auf den ersten Neumondstag zurückgerechnet, sind

72472 Mond. Monat =	2169672	12	Et.	41	36 ^u
5940 Jul. Jahre abgez.	2169585	0	0	0	0
Ueberschuss	86	12	41	36	
Von der Epoche abgez.	342	0	52	59	
erster Neumond	255	12	Et.	11	23 ^u = 12. Sept.

Diese Rechnung hat ihre völlige Richtigkeit, und ist als ein wahres Meisterstück anzusehen, da Hr. Bafse hier einen neuen Weg gezeigt, wie man nicht nur den ersten Neumond der Tobelaere; sondern auch alle übrige Zeiten nach dem Sonn- und Mondlauf durch Vergleichung der Sonn- und Mondjahre demonstrativisch und astronomisch bestimmen könne. Nur hat er darin gefehlt, daß er den 253. Tag = 10. Sept. für den ersten Tag der Welt annimt, welcher eigentlich der 252. = 9. Sept. seyn sollte, weil der 253. als der Tag des Neumonds der vierte Schöpfungs- tag ist. Eben daher mag es kommen, daß er den Buchstab A für den Sonntagsbuchstab des ersten Jahrs annimt, und deswegen meine periodische tropische Sonntagsbuchstabentafel, die er in seinem Werke abdrucken lassen, dahin geändert; daß er statt des Anfangsbuchstaben G das A gesetzt; aber eben damit die sonst accurate Tafel verdorben hat, weil auf diese Weise zweymal A auf einander folgt, indem sich die von ihm veränderte Tafel mit A schließt und mit A wieder anfängt, wodurch ein Tag ver- rückt und zu viel in die Tafel kommt, überdem die letzte Buchstabencolumne zu der ersten gemacht wird. Ob aber nun gleich obige Rechnung richtig ist: so ist doch solche so wenig wider meine Bestimmung, daß diese vielmehr eben dadurch demonstrativisch erwiesen wird. Man merke nur hiebey an, welches Hr. Bafse nicht schelten bemerkt zu haben, daß er nach Jaltanischen, ich aber nach tropischen Sonnenjahren zähle:

und so sind wir beyde eins, und haben beyde Recht. Denn nach der Julianischen Jahrrechnung fällt der erste Neumond auf den 255. J. = 12. Sept., und nach der tropischen Jobelrechnung auf den 269. J. = 26. Sept.: und ist nach dieser der erste Schöpfungs-Tag der 266. = 25. Sept. Ob nun gleich dieses verschiedene Data sind, die nach dem Calender unterschieden: so sind sie doch der Zeit selbst nicht unterschieden. Denn eben derselbe Neumond, der nach der Jul. Jahrrechnung auf den 255. Tag fällt, fällt nach der tropischen Jobelrechnung auf den 269. Tag. Eben wie der erste Neumond dieses 1780. Jahrs. nach dem Gregorianischen Calender auf den 6. Jan. dieses, und zugleich auf den 26. Dec. des verflohenen 1779. J. nach dem Julianischen Calender fällt, und doch einerley Zeit ist, nur mit dem Unterschiede, daß die Julianische eine technische, künstliche und willkührliche; die tropische aber die natürliche Zeit ist, die mit dem Sonn- und Mondlauf einstimmt. da hingegen die Jul. Jahrrechnung diese jährlich um 11' 6" anticipirt, welcher Vorlauf von dem ersten Jahre bis zur Epoche 45 J. 20 St. 22' 36" beträgt, und welches abgezogen werden muß, wenn man die wahre Zeit bestimmen will. Ich nehme demnach dieses für bekannt und ausgemacht an, daß der erste Neumond nach Julianischer Jahrrechnung der 255. J. 12 St. 11' 23" sey. Weil aber Waser nach Julianischen Jahren rechnet, und von der Epoche an mit solchen Jahren zurück bis auf den ersten Neumond zählt: so ziehe ich die vorerwähnte Vorlaufszahl ab, und verfare, wie folget:

erster Jul. Neumond	255 J.	12 St.	11' 23"
Vorlauf von 5940 J. abgez.	45	20	22 36
	209	15	48 47
zwey sondb. Mon. addirt	59	1	28 6
erster trop. Neumond	268	17	16 53 = 26. Sept.
von 10 son. Mon. abgez.	296	7	20 31
trop. Epacte des ersten J.	27	14	3 38

Will man die Probe darauf machen, so darf man nur nach der Art der obigen Waferschen Rechnung verfahren; nur daß man statt Julianischer, tropische Jahre von der Zahl der synodischen Monate abziehe

73471 synod. Monate =	2169641	23	Et.	57'	33"
Epacte abgezogen	342	0		52	59
	2169299	23		4	34
5739 trop. Jahre abgez.	2169173	21		48	30
Ueberschuß	126	1		16	4
von einem trop. Jahre abgez.	355	5		48	54
Neumond	239	4		32	50
synod. Mon. addirt	29	12		44	3
erster Neumond	268	17		16	53 = 26. Sept.
	256	7		20	31
	27	14		3	38

Diese Rechnung rechtfertigt die in meiner Fundamentalschronologie S. 36 und 149 angegebene Schöpfungszeit. Denn da nach derselben der erste tropische Neumond auf den 26. Sept. fällt, welcher der 4. Schöpfungstag ist: so muß der 23. der erste Tag syn. Dieses stimmt auch also mit dem Jul. Calendar überein, in welchem der Sonntagsbuchstab des ersten Jahrs G. bey den 23. Sept. und der Wochenbuchstab C. bey dem 26. steht, und anzeigt, daß jener der erste, dieser aber der vierte Tag in der ersten Woche sey. Eben diese Rechnung rechtfertigt auch die von mir angegebene tropische Epacte des ersten Jahrs 27 $\text{L. } 14 \text{ Et. } 3' 38''$, in welcher sich H. Wafar, wie er schreibt, nicht hat finden können; welches auch kein Wunder ist, da er nicht nach meinem, sondern nach seinem System geurtheilet hat; denn sonst würde er solche, als ein scharfsinniger Mann leicht haben finden können. Nach meiner Berechnung nach tropischen Jahren folget dieselbe ganz natürlich, wie aus dem angeführten Schema zu ersehen. Was aber die Julianische Epacte des ersten Jahrs anlangt, so gestehe ich gern, daß ich solche nicht so genau berechnet, sondern nur gleichsam mechanisch durch Addition der Differentialzahl zu der tropischen

ſchen Epacte beſtimmt habe, wie S. 69 und 74 zu erſehen iſt; weil meine Rechnung eigentlich nicht auf die Julianiſche, ſondern tropiſche Jahrsbeſtimmung gerichtet war. Inzwiſchen bekenne ich den Fehler gern, und ſtimme H. Waſern bey, daß die erſte Jul. Epacte, aſtronomiſch gerechnet, nicht 23 L. 14 St. 3' 38''; ſondern 21 L. 3 St. 56' 28'' ſey, wie obige Waſers ſie Rechnung bereiſet. Deſwegen aber ſind meine Jul. Epactentafeln nicht, wie er ſagt, unbrauchbar worden. Denn da ſie ſonſt durchaus richtig berechnet ſind, ſo darf man nur bey der Anwendung derſelben 2 L. 10 St. 27' 9'' welche in der Anfangs-epacte zu viel genommen von jeder gegebenen Epacte abzuziehen, ſo werden ſie aſtronomiſch zutreffen. Was er aber von meiner Julianiſchen Epactentafel gefagt, daß ſie unbrauchbar ſey, könnte ich mit mehrerem Rechte von ſeiner tropiſchen Epactentafel ſagen: nicht als wenn ſie nicht richtig berechnet wäre, denn das iſt ſie allerdings, ſondern weil die Anfangs-epacte derſelben, die er zu 21 L. 3 St. 25' 13'' annimt, von der wahren vorher erwieſenen tropiſchen Epacte um 6 L. 10 St. 38' 25'' unterſchieden iſt; und dieſer Unterſchied in der Folge durch die ganze tropiſche Epactentafel durchläuft: ſo iſt es nicht möglich, daß die Epacten in Beſtimmung der Neumonde zutreffen können: doch kann der Fehler erſehen werden, wenn das Minus bey jeder gegebenen Epacte ſupplirt wird. Um dieſes zu beweifen, will ich nur die Probe von dem gegenwärtigen 1780. Jahre machen, und die Berechnung des erſten Neumonds dieſes Jahrs nach ſeiner und meiner tropiſchen Epacte zuſammen halten:

	Waſer			Kraff		
Per. Ep. des 5930. J.	4 L.	20 St.	27' 20"	11 L.	17 St.	39' 39"
Ent. Epact. v. 32. J.	12	7	0 21	12	7	3 36
Ep. d. 5961. = 1780. J.	17	3	27 53	24	0	43 15
Von 1. Jan. M. abgeh.	30	12	44 3	30	12	44 3
Januar 1780.	9 St.	7'	50"	6 L.	12 St.	0' 48"

Fluß

Aus dieser Berechnung wird man leicht sehen, daß die Waser'schen tropischen Epacten nicht richtig seyn können, weil nach denselben der erste tropische Neumond auf den 13. Jan.; nach den Meinigen aber auf den 6. Jan. fällt. Und daß dieses die richtige Zeit sey, kan ein jeder aus dem diesjährigen Kalender ansehen. Die Ursach dieser Differenz ist keine andere, als die, daß H. Waser die Anfangs- und Grundepacte aus dem unrichtigen Grunde bestimmt, daß die erste tropische Epacte der Julianischen gleich, und nur um 11' 14" als den Vorlauf eines Julianischen Jahres nach Lambert's System unterschieden seyn müsse: das bey er aber nicht erwogen, daß er von der Epoche nicht mit tropischen; sondern mit Julianischen 5940 Jahren zurückgezählet, welche so viel tropische Jahre fast um 46 Tage überlaufen; und daher unmöglich mit einerley Epacten anfangen können.

Da nun aber soviel daran gelegen, daß die tropische Epacte des ersten Jahrs der Jobelaere richtig bestimmt werde, weil sie die Grundepacte, und gleichsam der Führer aller folgenden ist: so habe ich mit viel Mühe gegeben, solche mit Gewißheit zu bestimmen; wie dieses aus unterschiedenen Stellen meiner Fundamentalchronologie zu ersehen, als S. 35, 36, 73, 100, 121, 122. Es ist auch die Wahrheit dessen mit vielen Exempeln, sowohl aus der Welt: als Himmelsgeschichte erwiesen. Insonderheit hab' ich den Hauptgrund derselben; wie S. 23 zu ersehen, in der tropischen Epacte des 1764 Jahrs nach Christi Geb., welches das 5945. Jahr der Jobelaere ist, gefunden. Diese Epacte, welche aus 27 L. 5 St. 3' 21" besteht, ist aus Cassini Tafeln genommen, und da Reccard in seinem Tractat von der grossen Sonnenfinsterniß, die sich im April 1 L. 21 St. 52' 51" des benannten Jahrs zugetragen, dieselbe nach dieser Epacte auf das genaueste bestimmt hat,

und dieses folglich ein gewisser und astronomischer Zeitpunkt, sowohl der Epacten, als der Neumonde, ist: so habe ich solchen zur Epoche angenommen, und damit zurück bis auf das erste Jahr der Jobelaeere und den ersten Neumond gerechnet. Hiebey habe ich mit Verwunderung wahrgenommen, daß dieser Zeitraum eine vollkommene tropische Sonn- und Mondperiode formirt, welche, von dem 1. April, als dem ersten Frühlingsneumonde des 5945. Jahres zurück bis zum ersten Jahre der Jobelaeere gezählet, mit diesem Jahre ganz bis auf wenige Stunden ausgeht; und von da wieder, vorwärts gezählet, in denselbigen Punkt der Sonnenfinsterniß dieses 5945 — 1764. Jahrs eintritt. Ich habe deswegen kein Bedenken getragen, diese merkwürdige und sonderbare Periode, die ich erst nach Ausgabe meines chronol. Werks gefunden, hier vorzustellen. Zuverderst aber wird nöthig seyn, um solche besser einzusehen, folgende Vergleichung zu machen:

73517	synod. Monate	von 29 ^z	12 ^{St.}	43'	31''	11'''	
							find gleich 2171000 ^z
5944	tropische Jahre	von 365 ^z	5 ^{St.}	48'	54''	4'''	12 ^{St.} 28' 29''
							find gleich 2171000 ^z
							4 ^{St.} 28' 12''
	Mondtagen abgezogen	geht auf	0000000 ^z	9 ^{St.}	0'	17'''	
	Tropische Sonn- und Mondperiode						
27 ^z	5 ^{St.}	3'	21''	Epacte des 5945. Jahrs der Jobelaeere			
119	2	56	12	von vier synod. Monaten abgezogen			
91	21	52	51	1. April Neumond und Sonnenfinstern.			
2171000	13	28	29	von 73517 synod. Mon. abgezogen			
2171008	15	35	38	abgezogen			
2171000	4	28	12	von 5944 tropischen Jahren			
91	12	52	34	1. April des 593. Jahrs der Jul. Per. oder 1. Jahr der Jobelaeere			
177	4	24	19	sechs synod. Monate addirt			
268	17	16	53	erster Neumond des 1. J. 26. Sept.			
2171000	13	28	29	= 73517 synod. Monate addirt			
2171269	6	45	22				
2171000	4	28	12	= 5944 trop. Jahre, subtrahirt			
269	2	17	10	26. Sept. Neumond des 5945. Jahrs			
177	4	24	19	sechs synod. Monate abgezogen			
91 ^z	21 ^{St.}	52'	51''	1. April 5945.			

Quis

Aus dieser Rechnung die Epacte des ersten Jahrs zu bestimmen:

912. 12 St. 52' 34" 1. April des 522. Jahrs der Jul. Periode oder ersten Jahrs der Jovelaere

88	14	12	9.	drey synod. Monate abgezogen
2	22	40	25	
30	12	44	3	von einem synod. Monat abgezogen

272. 14 St. 3' 38" tropische Epacte des 1. J. der Jovelaere

Wollte man lieber nach Lamberts System rechnen; so wird man den Unterschied etwa nur von 10 Stunden finden. Denn nach folchem siehet die Vergleichung also:

21710000	9 St. 43' 51"	=	735176	Mon. v. 2522.	12 St. 44' 3"
2170999	14	17	32	=	59441100. 3. v. 3652.
6000000	19 St. 26' 19"				5 St. 48' 45" 30"
	9	0	17	Jovelsystem	
	10 St. 26' 2"				

Diese Periode verdient um soviel mehr Aufmerksamkeit, da solche von einem unstreitigen Zeitpunkte angeht, und mit tropischen Jahren zurückgezählt, mit dem ersten Jahre der Jovelaere aufgeht; und wieder vorwärts bis auf denselben Zeitpunkt astronomisch gerechnet, zählt. Es lassen sich daher die Epacten und Neumonde für alle Jahre durch den ganzen Zeitraum der Welt fast astronomisch bestimmen. Denn da die Sonn- und Mondjahre mit dem ersten Jahre mit Null anheben, und die Epacte dieses Jahrs 272. 14 St. 3' 38" ist: so darf man nur die Jahre, welche die Jahrzahl anzeigen, und die denselben gleiche Zahl der synodischen Monate in Tage, Stunden, Minuten und Secunden verwandeln, und die erste Epacte von der Monatszahl, und diese von der tropischen Jahrzahl des vorhergehenden Jahrs abziehen: so findet man die astronomische Epacte des gegebenen Jahrs, und durch diese die Neu- und Vollmondzeit. 3. C.

Die

Die Epacte und den Neumond des 5945. Jahres
zu finden:

2171000	13	28'	29"	=	73517	sonst. Monate
27	14	3	38			Epacte des ersten Jahres abgezogen
2170972	23	24	51			abgezogen von
2171000	4	28	12	=	5944	trop. Jahren
27	5	3	21			Epacte des 5945. Jahres
119	2	56	12			von vier son. Monaten abgezogen
918.	21	52'	51"			1. April Neumond,

Hohnstätt, den 23. Nov. 1780.

Da die Stimmen der Kenner allgemein dahin ausgefallen, daß wir bei der Herausgabe des Klassiker in Zukunft einem Herausgeber folgen mögen: so werden wir schon bei dem Tacitus diesem Rathe folgen. Die herrliche, zugleich theure Ausgabe des Gabriel Brotier, die 44 fl. kostet, folglich in Bibliotheken wenig, und bei Einzelnen selten angetroffen wird, erscheint hier in der getreuesten Auflage, mit der Praefation und sämtlichen Supplementen, jedoch ohne seine Noten und angehängte Dissertationen, welche unserm Plane gemäß nicht beigelegt werden können. Wir schmeicheln uns also, hier die Wünsche des Publikums auf alle Art zu erfüllen, eines Theils, daß wir eine gewiß sehr schöne (denn diese Auflage wird mit ganz neuen Lettern gedruckt) und zugleich wohlfeile Auflage des Tacitus den Freunden der alten römischen Litteratur überliefern, andern Theils sie mit dem neuesten und verdienstvollsten Herausgeber bekannt machen, der mit der sorgfältigsten Kritik den Tacitus jüngsthin edirt hat.

Da wir aber auch billig vermuthen, daß vielen Kennern, bei einem vor die vaterländische Geschichte so äußerst wichtigen Römer, und der bei seinem gedruckenen, und nur ihm ganz eigenen Stiele immer mit Aufmerksamkeit muß gelesen werden, die Notae und Emendationes des Hrn. Brotier sehr erwünscht seyn werden: so haben wir uns entschlossen, wenn eine hinlängliche Zahl von Subscribenten uns in den Stand setzt, in zwei besonderen Bänden alles übrige zu liefern, was Hr. Brotier in seiner großen Ausgabe selbst geleistet hat. Format, Papier und Lettern sollen das nemliche wie bei dem Hauptwerke selbst seyn, der Preis aber ist vor jedem gedruckten Bogen 3 Kr., jedoch muß jeder, wie bisher bei den Klassikern üblich war, die Fracht und Nebenkosten an den bekannten Preisen selbst zu tragen. Wir haben nicht ungegründete Hoffnung, daß diese unsere neue Auflage der Noten und Emendationum des Hrn. Brotier selbst durch Mittheilung seiner neuen Beobachtungen vor der ersten Auflage Vorzüge erhalten werde.

Da wir nicht mehr weder auf Postpapier noch Schreibpapier drucken werden, als wir wirklich Subscribenten erhalten: so ersuchen wir alle und jede Freunde, sich bei den ihnen bekanntmachenden Herrn Samlern der Unterschriften zeitlich zu melden, und ihre Namen anzugeben, weil mit dem 1. August 1780 die Unterzeichnung geschlossen, und entweder der Druck unterzüglich angefangen, oder gar unterlassen wird.

Die bisher herausgegebenen Klassiker sind nebst ihren Preisen, vor welche sie überall frechfrei hingeliefert werden, folgende:

Cornel. Nepos nach Philippus und Heusinger. Catalogus Editionum nach Philippus. Schreibpapier. 28 fr. Postpap. 52 fr.

Virgilio Opera nach Heyne. T. 1. & 2. Schrpp. 1 fl. 6 fr. Postp. 2 fl. 4 fr.

Sallustii Opera nach Cortius. Schrpp. 26 fr. Postp. 48 fr.

Horatii Opera nach Burmann, und der Auflage von Kambridge 1699. T. 1 & 2. Schrpp. 36 fr. Postp. 1 fl. 4 fr.

Julii Caesaris Commentarii nach Oudendorp und Scalliger. T. 1. & 2. Schrpp. 1 fl. 27 fr. Postp. 2 fl. 46 fr.

Lucani Pharsalia nach Cortius. Schrpp. 41 fr. Postp. 1 fl. 18 fr.

Florus nach Grævius. Schrpp. 18 fr. Postp. 32.

Tit. Livius nach Drackenborg cum supplementis Freinsheimii. T. 1. 2. 3. 4. & 5. Schrpp. 2 fl. 36 fr. Postp. 4 fl. 52 fr.

Wer die ganze Sammlung nimmt, kann zu alten Zeiten eintreten, und erhält er solche um den Subscriptionspreis. Einzelne Schriftsteller aber werden nur um folgende Preise abgeliefert.

Cornel. Nepos. Schrpp. — 36 fr. Postp. 1 fl. 8 fr.

Virgil. T. 1. & 2. — 1 fl. 26 fr. — 2 fl. 43 fr.

Sallustii Opera. — — 34 fr. — 1 fl. 3 fr.

Horatius. T. 1. & 2. — — 46 fr. — 1 fl. 23 fr.

Jul. Caesar. T. 1. & 2. — 1 fl. 54 fr. — 3 fl. 39 fr.

Lucani Pharsalia. — — 54 fr. — 1 fl. 43 fr.

Florus. — — 23 fr. — — 42 fr.

T. Livius T. 1 - 5. — 3 fl. 22 fr. — 6 fl. 23 fr.

Mannheim, den 15. Apr. 1780. Neue Hof- und Acad. Buchhandl.



Erstes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1780

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.

A bbt (Thom.) vermischte Werke, 4. und 5. Th.	720
Ackermann (Joh. Chr. Gottlieb) gibt des sel. Schröders Opuscula 2 Voll. heraus	31
— gibt des sel. Hofr. Richters Opuscula heraus, Vol. I.	106
Adams (Rob. and Jam.) Works in Architecture, Vol. I.	1120
Aelian (Claud.) von Schlachtordnungen von N. S. Baumgärtner übersetzt	325
Aeschines Reden übersetzt von Züger	414
Aeschyls Prometheus, Persae et Septem ad Thebas cur. Brunckii	273
— Agamemnon C. G. Schützii	557
— Votterische Uebersetzung, Anhang	559
Alexander (Will.) History of Women, deutsch I. Band	760

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1780

by unknown author

Göttingen; 1780

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Erstes Register

<i>Amadutius (Jo. Chroph.) et R. Venuti Monumenta Matthasiana</i> Vol. I.	730
————— Vol. II.	741
————— Vol. III.	747
Zincher (Pet. Hof.) om gamle Danſke Gilder og deres Undergang	685
Zinn (Cour. Gottl.) Probe einer metrischen Uebersetzung	279
Zinn (H. Nicol.) Geſchichte der Conſtitution der evangeliſch-luther. Kirche	94
Zinn (H. Nicol.) Argonautica, deutſch	406
————— Gr. cur. Brückii	1140
Zinn (Fergaci) reſtitution of his geometrical treatiſe on inclinations by R. Burrow	466
Zinn (Dezallier &c.) Conchyliologie T. I. II.	1132
Zinn (Fel.) Compendio di notizie interessanti circa il veleno di rabbiosi animali	1191
Zinn (Theod. Agr. v.) Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben an ſeine Kinder	1218
Zinn Uebersetzung des Demosthenes und Aeschines, und Anſand. einer Uebers. des Jſäus	414
B.	
Bachmann (Joh. Heinr.) Betrachtungen über Pfalzbayerns Grundſteue	1167
Baily Hiſt. de l'aſtron. moderne T. I. II.	617
Bailey (Al. Mab.) the advancement of Arts and Manufactures Vol. II.	501
Baldinger (L. G.) neues Magazin für Merz:te II, 1. 2.	1028
Baluzii Capitularia Regum Francorum ed. P. de Chinac T. I. II.	1078
Bar Recueil de tous les Costumes des Ordres religieux et militaires	74
Barbarigo (Girol.) Saggi ſuſici	1157
Bar	



Erstes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1780

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.

A bbt (Thom.) vermischte Werke, 4. und 5. Th.	720
Ackermann (Joh. Chr. Gottlieb) gibt des sel. Schröders Opuscula 2 Voll. heraus	31
— gibt des sel. Hofr. Richters Opuscula heraus, Vol. I.	106
Adams (Rob. and Jam.) Works in Architecture, Vol. I.	1120
Aelian (Claud.) von Schlachtordnungen von N. S. Baumgärtner übersetzt	325
Aeschines Reden übersetzt von Züger	414
Aeschyls Prometheus, Persae et Septem ad Thebas cur. Brunckii	273
— Agamemnon C. G. Schützii	557
— Votterische Uebersetzung, Anhang	559
Alexander (Will.) History of Women, deutsch I. Band	760

der gelehrten Anzeigen 1780.

Barruel (de) übersetzt Woskovichs Gedicht von den Finsternissen	462
Bauer (Carl Ludw.) Anleitung zum rich- tigen und guten Ausdruck der lat. Sprache	396
Bauer (Ge. Lor.) Summarien über die Best- und sonntälischen Episteln	1039
Baumgärtner (Albr. Heinr.) vollständige Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen u. I. Band	325
Baxter the evidence of Reason in Proof of the immortality of the soul. von J. Dun- can herausgegeben	327
Bayle (P.) historischkritisches Wörterbuch im Auszug für Dichterfreunde 2 Th.	1113
Beck (Chr. Dan.) Specimen historiae biblio- thecar. Alexandr.	255
— — — Diatribe de lege Regia Roman.	704
Becker (Jo. Fridr. Ad.) Experimenta circa mutationem color. quorundam vegetabil.	121
Beckmann (Joh.) Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Policey u. Cameralwiss. 2. Th.	129
— — — — — 3. Th.	915
— — — physikal. ökon. Bibliothek X, 4.	473
— — — — — XI, 1.	1131
— — — Vorlesung: experimenta lina xylina tingendi floribus carth. tinct.	545
— — — Technologie, 3rote Ausgabe	569
— — — Beytr. zur Gesch. d. Erfindungen	586
Behrens (Jo. Fridr.) pr. Murray Disp. de Dulcium natura et viribus	185
Berndt (Nath.) Diss. de lactis metastasis	1179
Benner (Joh. Herm.) über das Sonderbare in den theol. Schriften des Hrn. D. Veg	454
Bergsträsser (Joh. Andr.) Nomenclatur und Beschreibung der Insecten in der Grafschaft Hanau-Münzenberg u. Jahrgang I—III.	372

Erstes Register

<i>Bergman</i> (<i>Thorb.</i>) de tubo ferruminatorio	176
Anledning til Forelæsninger	
öfver Chemiens etc.	204
<i>Bertram</i> (<i>Pbil. Ernst</i>) Geschichte des	
Haujes Anhalt I. Th. fortset. von Krause	194
<i>Bellen</i> (<i>Jo. Com. de</i>) Commentarii de re-	
bus Transylvanicis	921
<i>Biancone</i> (<i>Jo. Bapt.</i>) giebt Anonymi sa-	
cram historiam heraus	858
<i>Bicker</i> Sammlung von Liedern	1040
<i>Biener</i> de origg. iurisdictionis feudalis ex	
iurisdictione ordinaria repetundis	1126
<i>Bieber</i> (<i>I. E.</i>) giebt Platonis Dial. IV. heraus	996
<i>Bischof</i> (<i>Joh. Nicol</i>) Versuch einer Ge-	
schichte der Färbekunst	1185
<i>Blanchet</i> Nachricht von seiner höchstmerk-	
würdigen, durch Enthaltfamkeit zugezog-	
nen, Krankheit	1006
<i>Blumenbach</i> (<i>Joh. Friedr.</i>) Handbuch der	
Naturgeschichte 2. Theil	657
<i>Bob</i> (<i>Franz Joseph</i>) von dem System der	
Policeywissenschaft	433
<i>Bode</i> Diss. de Galstritide	393
<i>Böhm</i> (<i>Andr.</i>) Magazin für Ingenieur	
und Artilleristen, 6. Band	1073
<i>Böhm</i> (<i>Joh. Gottlob</i>) lateinische Elegie	
über das Carlsbad	216
Poëtarum Polonorum carmi-	
na pastoralia	216
<i>Boehmer</i> (<i>Geo. Ludov.</i>) Oratio, de inre	
cognoscendi et statuendi de tolerandis	
his. qui comm. religg. in Germ. approbb.	
doctrinas publice impugnant	537
<i>Boehmer</i> (<i>Jo. Franz Wih.</i>) segura hydro-	
pem curandi ratio, ein Programm	201

Bosh-

der gelehrten Anzeigen 1780.

<i>Boehmer</i> (Jo. Franz Willh.) wird Hospitalsarzt	1069
<i>Boehmer</i> (Just. Ludov. Becht.) de filio vafalli fucceffore in feudum	25
— — — — — wird außerordentlicher Rensiger des Spruchcollegii bey der Zuri- ftenfacultät.	553
<i>Böhmer</i> (Job. Friedr. Eberhardt) wird außerordentlicher Rensiger des Spruch- colleaii der Zurf:ftenfacultät	553
<i>Borcke</i> (H. A. Graf von) Befchreibung der Stargardifchen Wirthfchaft in Hinter- pommern	301
<i>Borbeck</i> (Geo. Heinr.) Entwurf einer An- weifung zur Laubbaufunft I. B.	105
<i>Borbeck</i> (Aug. Chrift.) Pädagogifches Museum 5tes Stück	1106
<i>Borowski</i> (G. H.) Abriß einer Naturgef- fchichte des Elementarreichs	319
<i>Boscovich</i> (Rog. Ioseph) les eclipses, poëme, trad par Mr. de Barnuel	462
<i>Boudet</i> (Ant.) Recueil des fceaux du moyen age	292
<i>Bougainville</i> franz. Ueberf. der Eleantli- fchen Hymne giebt Hr. Brunck heraus	278
<i>Brandt</i> (Geo. Friedr.) Befchreibung und Gebrauch eines geometr. Instruments	792
<i>Brocke</i> (Heinr. Christian von) Blumen- betrachtungen, neue Auflage	71
<i>Brotter</i> o Tacitus wird in Mannheim nach- gedruckt	942
<i>Brückmann</i> (Franc. Hier.) de morbis ner- uorum obfervationes etc.	713
<i>Brunck</i> (Rich. Fr. Phil.) Aefchyli Prometh- heus, Perfæ, VII ad Thebas, Sopho- clis Antigone et Euripidis Medea	273
a 3	<i>Brunck</i>

Erstes Register

<i>Brunck</i> (<i>Rich. Fr. Phil.</i>) Cleanthis Hymnus	278
— — — Apolloii Rhodii Argonautica	1140
— — — Euripidis Hecuba, Phoenissae. Hippolytus et Bacchae	1193
<i>Büchner</i> (<i>J. G. S. M.</i>) Progr. über die Anzahl der Zeugen beim Beweise	561
<i>Buffon</i> (<i>Ge. Louis C. de</i>) Histoire naturelle des oiseaux T. VI. oder Histoire naturelle générale T. XXI.	538
— — — T. VII. oder XXII.	1099
<i>Bugge</i> (<i>Thom.</i>) Beschreibung über d. Spinaalings Methode	933
<i>Buller</i> (<i>Pet. Herm.</i>) de usu opii chirurgico	409
<i>Bünau</i> (<i>Rudolph von</i>) gründlicher Unterricht zur Artillerie und Feuerwerkerey	340
<i>Bürkli</i> (<i>Job.</i>) ist Sammler der Schweizerischen Blumenlese	648
<i>Burrow</i> (<i>Reuben</i>) restitution of the geometrical treatise of Apoll. Perg. on inclinations	466
<i>Büttner</i> (<i>E. W.</i>) wird Director d. Soc:	1236
C.	
<i>Caesaris</i> (<i>C. Julii</i>) Commentarii, Ausgabe von Morus	813
<i>Canper</i> (<i>Pet.</i>) Brief over het Steensnyden	385
— — — over der waaren aart der Kankerwording	387
<i>Campe</i> (<i>J. G.</i>) Robinson 2 Th.	735
<i>Carrère</i> (<i>Jos.</i>) Memoire sur la Douce-Amère	1208
<i>Carter</i> (<i>Francis</i>) Journey from Gibraltar to Malaga 2 voll. auch deutsch	33
<i>Casparson</i> (<i>W. J. C. G.</i>) Anführung eines ep. Gedichts der altschwäbischen Zeit	783
<i>Castil-</i>	

der gelehrten Anzeigen 1780.

<i>Castillon (Sean de)</i> les livres Academiques de Ciceron trad. T. 1 et 2.	1151
<i>Chandler (Sam.)</i> critical history of David deutsch von Diederichs überf. 2 Th.	416
<i>Chepmann (Frad. de)</i> Traité de la construction des Vaisseaux	282
<i>Chiniac (Pierre de)</i> Capitularia Regum Francorum Baluzii T. I. II.	1078
<i>Choiseul Gouffier f. Gouffier</i>	
<i>Christiani (W. E.)</i> Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein 4 Band	509
— — — — — Dänemarks stets freye Königskrone	510
— — — — — befördert einen Preis zu Coppenh.	768
<i>Ciceronis (M. Tullii)</i> Academica, franz. durch Hrn. von Castillon T. I. 2.	1151
<i>Clare (P.)</i> Essay on the Cure of abscesses and new Method of introducing Mercury into the Circulation	260
<i>Cranthis</i> Hymnus von Hrn. Brunck edirt	278
<i>Clerisseau</i> Antiquités de la France I Partie, Monumens de Nismes	847
Cleß Versuch über den eigentlichen neutestamentlichen Begriff des Glaubens	950
<i>Clubbe (I.)</i> upon the inflammation in the breasts, peculiar to lying - in women	490
<i>Coing (Joh. Franz.)</i> die Lehre von der Gottheit Christi	88
<i>Coletti (Joh. Dom. und Jac.)</i> geben den Lucifer heraus	110
<i>Cordiner (Charles)</i> Antiquities of the North of Scotland	1124
<i>Corres (Nerd.)</i> Briefe an R. Carl V. giebt F. J. Stapfer heraus	263
<i>Cotta (Joh. Friedr.)</i> giebt Gerhardsi loc. theolog. heraus B. 16-18.	591
a 4	Cranz

Erstes Register

Cranz (Heinr. Joh. Nepom.) Gesunde brunnen der Oesterreichischen Monarchie	294
Crawford (<i>Adair</i>) on animal Heat	350
Ceil (Lor.) chemisches Journal 2 Th.	250
_____ 3 Th.	390
Crone (Ludw. Gottl.) kleine philologi- sche Schriften	188
Curcius (Nith. Contr.) Geschichte und Statistik der weltlichen churfürstl. und alt- fürstlichen Häuser in Deutschland	364
D.	
Danovius (G.) Beitrag zur Statik	656
<i>De 1^o</i> Diss. sur les effets du mouvement et du repos dans les maladies chirurgi- cales	596
Daubenton Kupfer von Vögeln Nr. 817- 960	265
_____ Nr. 960-984	398
Druter (<i>Nath. Ern.</i>) Diss. de usu aquae frigidae externo topico	1275
Delaval (<i>Or. Hussey</i>) experim. inquiry into the cause of the change of colours Fris. ansich	1102
Demosthène Oeuvres complètes trad. en Français par Auger	414
Dennis (M.) Merkwürdigkeiten der Garelis- schen Bibliothek u.	981
Desbillons (Franz. Jos.) acht Th. a Kem- pis libr. de imitat. Christi hexans.	821
Diederichs (Joh. Christ. Wild.) übers. S. Handlers kritische Lebensgeschichte Davids 2. Th.	416
Dürenii (<i>Joh. Jac.</i>) in ejus historiam mu- scorum Index Linnaeanus cur. P. D. Gieseke	428
	<i>Dob-</i>

Der gelehrten Anzeigen 1780.

<i>Dobson (Matth.)</i> medical commentary on fixed air	649
<i>Duncan (J.)</i> gibt Wapters evidence of Reason heraus	337
<i>Duncan (Andr.)</i> Medical and Philos. Commentaries VI. 1-4	842
<i>Dupuis (L. A.)</i> Carte chorographique des Pays-bas Autrichiennes	54
<i>Dusch</i> the Student's Miscellany	938
<i>Dusaulx</i> de la passion du jeux	120
<i>Dyff (J. G.)</i> bearbeitet Danks Graf von Essee aufs neue	480

E.

<i>Ehart (Friedr. Christ. Willh.)</i> Diss. de obesitate nimia et morbis inde oriundis.	889
<i>Eberhard (Job. Peter)</i> stirbt	39
<i>Ebert (Job. Jac)</i> Unterweisung in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften für die obern Classen	24
— überfetzt Martinus Einleitung in die Newtonianische Naturlehre	256
— überf. Martinets kleinen Catechismus der Natur	896
<i>Eccard (Jendr.)</i> Aitlerärztliches Handbuch der bekanntesten Lehranstalten in und außer Teutschland 1 Th.	542
<i>Eckermann (J. C. R.)</i> Animadversiones in librum Job	627
<i>Eden (Willi.)</i> four letters to the Earl of Carlisle	1091
— neue Ausg. mit einem 5ten Briefe	1232
<i>Ehrmann (F. L.)</i> Description de lampes à air inflammable, deutsche Ins. u. abe	880
<i>Eichmann (Job. Bernh. Christ.)</i> Erläuterungen des bürg. Rechts 1 Th.	107
a 5	Einem

Erstes Register

Einem (Job. Aug. Chph. von) giebt des sel. Roskewins Erklärung des Briefs an den Titus heraus	1278
Elliot (J.) Philosphical Observations on the senses	697
Esvert (E. G.) Diss. de vitae ratione ho- minis naturae convenientissima	1250
Engel (J. J.) Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus Platon. Dialogen zu entwickeln	523
Esaias von J. D. Michaelis überf.	I.
— von Lowth und Koppe	593
Euripidis Medea von Frn. Brunf edirt	273
— Hecuba, Phoenissae, Hippolytus et Bacchae von eben demselben	1193
Eyring (Jerem. Nic.) Literatur der phis- iologischen und schönen Wissensch. 1777.	167
— wird ordentl. Professor der Phis- iologie	167
F.	
Fabre Nouvelles Observations sur les ma- ladies vénériennes	92
— Traité d'Observations de Chirurgie	159
Fabri (Job. Ernst) geograph. Lehrbuch	1286
Fabricii (Oth.) Fauna Groenlandica	1175
Faggot (Jacob) seine Gedächtnißrede hält Jr. Geur. Alexander	517
Fant (Eric. Mich.) Historia litteraturae Graecae in Suecia ab ejus initiis ad 1650	359
Fauß (B. Chr.) Untersuchung des Werths der Trennung der Schäggeine bey schwe- ren Geburten	606
Ferber (Job. Jac.) über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn	955
	Setz

der gelehrten Anzeigen 1780.

Serdinand (Herz. von Braunschweig) wird Ehrenpräsident der Gdt. Societät	497
Sichtel (Job. Ehrenfr. von) Beitrag zur Mineralgesch. von Siebenbürgen I. 2. Th.	1011
Siedling (Heinr.) Geschichte des Rom. Jones, neu überf. I. 2. Theil	870
Sischer (Friedr. Christ. Jon.) giebt ein Episches Gedicht de prima expeditione Atilae mit Anmerkungen heraus	924
Sischerström (Job.) Nova Suenica Cronomiska Dictionarien I B.	1181
Slorencourt (Carl. Chaffot de) wird außerordentl. Professor der Philosophie	1155
Floretz España Sagrada 30 tomi	297
Storus Mannheimer Ausgabe	593
Fontette (Fevret de) Bibliothèque historique de la France par feu Jacq. le Long T. V.	214
Forbes (Francis) the improvement of waste lands	211
Sorkel (Job. Eric.) Bestimmung einiger musikalischen Begriffe, ein Progr.	1005
Sorster (Job. Reinh.) natürliche Geschichte des Pinguingeschäfts, eine Vorlesung	361
— de successoribus Ptolemaei VII.	309
Sorster (Georg) giebt mit Hrn. Lichtenberg das Gdt. Magazin heraus f. Göttingisches Magazin.	
— giebt Beiträge zur Kenntniß von Großbritannien vom J. 1779 heraus	829
Frifi Elogio del Cavalieri	1068
— Elogio del Cav. Ilacco Newton	1165
Sprelli (Job. Casp.) Magazin für die Liebhaber der Entomologie B. I. 2.	622
Süssli (G. S.) Job. Waldmann, Buchhändler und Bürgermeister in Zürich	607

Suchs

Erstes Register

Suchs (G. D.) Bibliothek der Kirchenversammlungen des 4. und 5. Jahrhunderts	851
Sunt (Christ. Bened.) ein Progr. de sono et tono	272
— — — Abtheilung der 5 Zonen, jeder in einer eigenen Färbung	1063
G.	
Gallandus (Andreas) Bibliotheca veterum patrum T. XII.	352
Gallerii (Job. G. Aug.) Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Getha 1-3 Theil	1148
Gauvier (Christ. Wilh. Jac.) breviarium Zoologiae P. I. Mammalia	979
Gattereri (Job. Christ.) historisches Journal 5-12 Theil	931
— — — Vorlesung de anno meteorologico fundamentali 1235.	1251
Gebhardi (Ludw. Albt.) genealogische Geschichte der erblichen Reichsfürsten in Deutschland 2 B.	100
Gehler (Joh. Gerh.) D. Migrationes celebriorum morborum contagiosorum	923
Gedike (Friedrich) Anmerkungen zu Platon's Meno Erlo und beyden Alcibiaden	996
— — — Uebersetzung ders. Gespräche	999
Gerr (Charl. de) Memoires pour servir à l'hist. des Ind. verdeutschet durch Hrn. Göthe II, 2. 3.	846
Geister de antiquitt. iuris publici ex disciplina Byzantina repetendis	144
Geisler (Joh. Gadofr.) Concordia in argento Romano, ein Progr.	922
Genlis (Gräfin von) Erziehungsstücke für junge Frauenzimmer 1 B.	946
	Geor-

der gelehrten Anzeigen 1780.

<i>Georgy (Carst. Fridr.)</i> diff. de lucis arte oblectamenti causa instructis	947
<i>Gerbert (Mart.)</i> Monumenta veteris litur- giae Alemannicae P. 1. 2.	171.
<i>Gerhardi (Joh.)</i> loci theologici, edit. Jo. Fridr. Cortae 16 - 18.	501
<i>Gesner (Carl Phil.)</i> stirbt	880
<i>Gesner (Andr. Sam.)</i> Exercitt. Scholasti- cae editio <i>Harlesii</i>	719
<i>Gezelius (Georg.)</i> Förföck til. et biogra- phiskt Lexicon öfver namkundige och lärde Svenske Män	257
<i>Gillies (John)</i> the Orations of Lysias and Isocrates etc.	415
<i>Gjörvell (Car. Christ.)</i> Collectio Gjörwel- liana 3 Stückt	581
<i>Giseke (Paul Diet)</i> Index Linnaeanus in Leonhardi Plukenetii opera botanica, et in Jo. J. Dillenii historiam muscorum	428
<i>Giseke (Vic. Diet.)</i> Predigten, von Schle- sien herausgegeben 1. Theil	1038
<i>Gmelin (Job. Friedr.)</i> Einleitung in die Mineralogie zum Gebrauch academischer Vorlesungen	231
— — — Bemerkungen über die Thonart bey Urach, eine Vorlesung	761
— — — Einleitung in die Chemie 1. 2. Th.	1075
<i>Söze (Job. Aug. Ephr.)</i> Uebers. von de Geers Mémoires etc. II, 2. 3	846
<i>Gottleber (J. Chr.)</i> de gemmarum sculpta- rum excellencia et utilitate. ein Pro- gramm	922
— — — animadvers. ad Platonis, Men- Criton. et Alcibiadem utrumque cur. Biefteri	996
	<i>Gouf-</i>

Erstes Register

<i>Gouffier (Choiseul) Voyage pittoresque de la Grèce</i> 3. Heft	52
— — 4. —	65
— — 5. —	307
— — 6. —	763
Grant (Bern.) encyclopädische Lehrstunden über die Naturlehre und Naturgeschichte	46
Gröben (Otto Friedr. von der) orientalische Reisebeschreibung, neue Auflage	168
Großmann (G. J. W.) Nicht mehr als sechs Schüsseln	1266
Gruber (Leop.) auxit et digessit. J. N. de Vogel Bibliothecam Austriacam P. I.	313
Gruner (Christo. Gottfr.) curat Hebenstreitianam palaeologiam therapiae	179
— — Bibliothek der alten Ärzte in Uebersetzungen und Auszügen 1. Theil	1205
Guy Edmé sur les elegies de Tibulle etc.	508

H.

Hagedorn (von) sirt	192
Hallers (Alb. von) Memoria von Senft	151
Hami (du Monceau du) traité général des pèches 2 partie, 4. 5. 6. section, oder 3 volume	391
Harles (Theoph. Christo.) giebt A. G. Gesneri exercit. scholasticc. heraus	719
Hebenstreit (Jo. Ern.) Palaeologia therapiae etc. herausgegeben von D. Gruner	179
Hegelmaier (Tob. Gottfr.) de dictione tropica etiam S. S. libri III.	575
— — curat J. Hofmanni demonstrationem evangelicam etc. T. 2.	1080
Hegerwisch (J. G.) Geschichte der Deutschen, von Conrad I - Heinrich II.	1268
Hell (Maxim.) Ephemerides astron. 1780.	1224

der gelehrten Anzeigen 1780.

Zennings (Just. Chr.) Prüfung und Erhär- tung der Einseit Gottes	670
Heraklid über die Allegorie Homers, deutsch	406
Herbert Almanach pittoresque de Paris	887
Herbert (Jof. Nob. de) de aère fluidisque ad aëris genus pertinentibus	917
Herbolat bibliothéque orient., neue Ausg. 4 B.	677
Hermanni (Joh. Wilh.) Predigt über Mt. 143, 5.	804
Hesse (Huld. Chph.) die christl. Besserung, 2 Th.	1043
Heyne (Chr. Gottlob) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung zu Tüfeld	737
— — — — — zwey Progr. Foedera Cartha- ginienſium cum Romanis super naviga- tione et mercatura facta illustrantur	971
— — — — — Virgilio Opera in tironum gra- tiam illustrata T. 1. et 2.	988
— — — — — Vorlesung: de corporibus me- dicaris veterum	1211
Higgins (Br.) Experiments made with the view of improving the art of compoling calc. cements	817
Hippocrates überſetzt von C. Gruner	1205
Hirtſchfeld (C. C. L.) Theorie der Garten- kunft, 2. Band	436
Hirzel (H. C.) an Stein über Sulzer den Weltweifen, 1. Bth.	315
— — — — — 2. Bth.	498
— — — — — überſetzt L'equet und Liffot über das Brod und Getraide	839
Hismann (Mich.) Magazin für die Phi- loſophie und ihre Geſchichte, 3. B.	1067
Hofmann (Joh. Leonh.) Anweiſ. zu Ver- fertigung u. Gebr. des allgem. Zeicheninſtru- ments ohne Gläſer ic.	1058
	Hof-

Erstes Register

<i>Hofmann (Imm.)</i> Demonstratio evangelica cur. Heigelmaier T. II.	1081
<i>Zogrebe (J. L.)</i> Beschreibung der in Eng- land seit 1759 angelegten 2c. Canäle 2c.	793
<i>Holl (Franc. Xav.)</i> Statistica Ecclesiae Germanicae T. I.	796
<i>Homeri</i> hymnus in Cererem a Ruhkenio ed.	637
<i>Horapollon</i> streng. Heberf. seiner Hierogly- phen durch Hrn. Mequier	446
<i>Howard (John)</i> the state of the prisons in England and Wales, deutscher Auszug von G. B. Adier	1023
<i>Zube (Michael)</i> der Landwirth 1 Stück	199
— de telluris forma	872
<i>Hufnagel (H. F.)</i> Selecta V. T. capita historici argumenti hebr.	1236
— Specimen varr. lect. e bibliis Nifselianis	1239
<i>Hummel (Bern. Fridr.)</i> semicenturia Epi- scoll. historico-ecclesiastic. 1 et II.	1138
I.	
<i>Jäger (Chr. Fr.)</i> Disq., qua casus et an- notationes ad vitam foetus neogoni diu- dicandam facientes proponuntur	1289
<i>Jäger (Hofg.)</i> Panegyrici veteres T. II.	317
<i>Journat</i> Connoissance des tems pour 1782	1111
<i>Jöbe (Johann von)</i> Wörterbuch zum Lexico Lappónico et.	991
<i>Jönsson (Einar) Lat. Finni Johannaei</i> Confpectum status ecclies. Island gibt G. B. Edneiter heraus	327
<i>Jonarus (Jonas)</i> Orkneyinga Saga	660
<i>Jonus (H.)</i> the Speeches of Jlaeus etc.	413
<i>Jordans</i> Probe einer von ihm verfertigten Lustige	1035
	Jour-

der gelehrten Anzeigen 1780.

<i>Jourdain</i> Traité des Maladies de la Bouche T. 1 et 2	96
<i>Jucin</i> (<i>Eyles</i>) Voyage up the red-sea, and trough the Defarts of Thebais	963
<i>Jidus</i> Englisch von W. Jones und Französ- sisch von Auger	413. 414
<i>Socraticis</i> Orationes Englisch von J. Gillies Übers.	415
<i>Jugler</i> (<i>Jo. Friedr.</i>) edit C. L. Scheidii Comm. de Succellariis et B. Moellmanni Disp. de Certamine Fridrici cum leone	1240
<i>Jung</i> (<i>Jo. Henr.</i>) Originum Guelficarum T. V.	1109

K.

<i>Kästner</i> (<i>Abt. Gotth.</i>) Vorschriften, die Mondscheibe für eine gegebne Zeit zu ent- werfen, eine Vorlesung	857
—— ——— ——— ——— ——— ——— ——— Uebersetzung der Schriften der K. Schwedischen Ac. d. W. 35 Band	1153
<i>Kaibel</i> (<i>G. D.</i>) Predigten	802
<i>Kalm</i> (<i>Peter</i>) stirbt	192
<i>Katona</i> (<i>Steph.</i>) Historia critica Regum Hungariae stirpis Arpadianae T. I.	44
—— ——— ——— ——— ——— ——— ——— T. II.	583
<i>Kempis</i> (<i>Thom. a</i>) de imitatione Christi libri cur. J. Desbillons	821
<i>Kies</i> Disp. siehe <i>Köflin</i>	
<i>Blindmorth</i> verfertigt eine rissförmige Pens- delabr für den Herzog von Gotha	1107
<i>Klupstein</i> (<i>Phil. Engel</i>) mineralogische Briefe 2. 3. Stück	402
<i>Knecht</i> (<i>Franz Ign.</i>) von der Vermeh- rung der Futterkräuter	1178
<i>Knitte</i> : (<i>Franz Ant</i>) neue Stitifen über Jo- sephi Zeugnis von Christo, eine Vorlesung	28
	<i>Koef-</i>

Erstes Register

<i>Koeflin</i> (<i>Car. Henr.</i>) Lettres sur l'histoire naturelle de l'isle d'Elbe	881
<i>Koeflin</i> (<i>Fridr. Wilh.</i>) praef. Kies diff. de subfecantibus linearum secundi ordinis	520
<i>Koppe</i> (<i>Job. Benj.</i>) Weihnächtsprogramm über Jes. VIII. 23.	137
— — — — — deutscher Sonnt. über den Jesajas mit Zusätzen 2. Band	593
— — — — — 3. Band	1171
<i>Köster</i> (<i>G. L. W.</i>) deutscher Auszug aus Will. Howard's State of the Prisons	1023
<i>Krause</i> (<i>Jo. Christ. Henr.</i>) in historiam atque orationem Stephani Protomartyris Comm.	449
<i>Krause</i> (<i>J. C.</i>) setzt Bertrams Geschichte von Anhalt fort 1 Th.	194
<i>Krebs</i> (<i>Jo. Tob.</i>) de dactylithecis veterum, ein Progr.	922
<i>Krünig</i> (<i>Job. Georg</i>) ökonomische Encyclopädie 19. Band	824

L.

<i>Lagerbrings</i> Samandrag af Swea-Rikes Historia T. 3. 4.	724
<i>Lampreati</i> (<i>Jo. Mar.</i>) Theoremata iuris naturae T. 1.	149
— — — — — T. 2.	217
<i>Langes</i> (<i>Paolo de</i>) Esperienze ed osservazioni intorno alla pressione delle terre	1264
<i>Langsdorf</i> (<i>Carl Christian</i>) Untersuchung über die Bewegungskräfte auf Salzwerken	1070
<i>Lavater</i> (<i>J. C.</i>) Bayers Briefe und Briefe darüber	1072
<i>Laudun</i> (<i>Paul-Charles de</i>) Diss. contre l'usage des bouillons de viande dans les maladies febriles	815
<i>Layard</i>	

der gelehrten Anzeigen 1780

Layard (J. D. P.) wtrb auswärtiges Mitglied der R. Soc. d. W. zu Götting.	1236
Lehr (Geo. Pil.) de Olea Europaea	377
Leske (Matth. Gottfr.) von dem Drehen der Schaafe	606
Leß (Gottfr.) 2te Auflage der Predigten von der Mäßigkeit nebst einem Anhange	281
— — — christliche Moral, 2te Ausg.	577
— — — opuscula theologica exeget. homiletici argumenti	577
— — — Programm von einer Wundergeschichte beyrn Gregor Naz.	585
— — — Versuch einer practischen Dogmatik 2te Edit.	1051
— — — Vorrede zu der Uebersetzung der Lettres de deux Curés	1187
Lessing (Gottb. Ephr.) über die Erziehung des Menschengeflechtes	1188
Lessing (Joh. Theoph.) Observationes in vaticinia Jonae et Nahum	1169
Lewis (James) Original Designs in Architecture Book I.	1155
Lichtenberg (G. Ephr.) giebt mit Hrn. Forster das Göttingische Magazin heraus s. Göttingisches Magazin	
— — — Observationes super dubiis quibusdam circa aptitudinem vulgatae mensurae fortis, eine Vorlesung	481
— — — zeigt eine Probe der Wolstenfchen Erfindung, Dichtenschrift abzudrucken, vor Lüttenbals gute Saage der göttl. Offenbarung 16. Theil	1087
Lindahl (Eric.) et Joh. Oehrlingii Lexicon Lapponicum	991
Linguet und Tissot über das Getraid und Brodt von Hirzel übersf.	839
	b 2 <i>Linii</i>

Erstes Register

<i>Liuii (T. Patav.)</i> historiae, Mannheimer	
Ausgabe 4. 5. Band	503
" 6. Band	672
<i>Long (Jacques le)</i> Bibliothèque historique	
de la France par F. de Fontette T. V.	214
<i>Lortz (Johann)</i> die Bibelgeschichte in einigen	
Beiträgen erläutert 1. Th.	789
<i>Loth (Rob.)</i> Iſajah, deutsche Uebers. mit	
Koppens 3. sähen 2. Band	593
" 3. Band	1171
<i>Luc (J. M. de)</i> 2ter Aufsatz über Barome-	
trische Messungen des Harzes	939
<i>Lucchini (Franz Maria)</i> Uebers. des Ruinart	1219
<i>Lucifer</i> Cölitische Ausgabe	110
<i>Lüder (Franz Herm. Heinr.)</i> Wartung	
aller in Europa bekannten Küchengartenge-	
wächse	787
<i>Lyfias</i> von J. Gillies übersezt	415

M.

<i>Magellan (J. S. von)</i> Beschreibung eines	
Glasgeräthes, von G. L. Wenzel aus	
dem Engl. überf.	711
<i>Maizomet (Jean Louis)</i> Histoire du Peuple	
d'Israel 1- V. tom.	949
<i>Mangelsdorf</i> Lehrbuch der alten Wälfersge-	
schichte	424
<i>Manger</i> vollständige Anleitung zu einer sy-	
stematischen Nomenclologie 1. Th.	662
<i>Manutii (Pauli)</i> Commentarius in M. T.	
Ciceronis Epistolas ad Div. vol. I. wieder	
gedruckt (Vol. II. f. Zug.)	39
<i>Marcard (Heinr. Matth.)</i> übersezt Thom-	
sons medical consultation	835
" " wird Correspondent der Götzt.	
K. Soc. d. Wiss.	1236
	1172

der gelehrten Anzeigen 1780.

Martin (Benj.) Einleitung in die Newtonianische Philosophie von F. J. Ebert überfetzt	256
Marcinet (Joh. Friedr.) Kleiner Catechismus der Natur von Hrn. F. J. Ebert	896
Martini (G. G.) das gleichsam auslebende Pompeji	89
Meer (Moriz Hohenbaum von der) tausendjähriges Schickal des freyen Gotteshauses Rheinau	533
Meiners (Lpvh.) Vorlesung: von den verschiedenen Verwandlungen der Perßischen Religion	665
Meister (Geo. Jac. Friedr.) wird außerordentlicher Befitzer des Spruchcollegii bey der Juristenfacultät	553
Mendelssohn (Mos.) kündigt eine jüdisch-teutsche Uebers. der 5 B. Mose an	148
— 5 Bücher Mose zum Gebrauch der jüdisch-teutschen Nation überf. 1 Buch	863
Mertens (G. A.) Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrf. 2. Band	223
Meurer (Heinr.) juristische Abhandlungen und Beobachtungen	1044
Meusel (J. G.) Miscellamen artistischen Inhalts 2tes St.	886
— Beyträge zur Erweiterung der Geschichtskunde 1. Th.	1136
Meyer (J. G. E.) schreibt eine Vorrede zu militärischen Auszügen	113
Meyer (Car. Leon.) de eximio Specacuanhae usu	209
Michaelis (Joh. Dav.) Uebersetzung des Jesaias	I
Müller (Joh.) Plan eines grossen Botanischen Werks	369
	b 3
	III

Erstes Register

Minervino (Cit. Sav.) Brief an den Abbt. . .	
Lata über die Etymologie des Bergs	
Wolter	69
Moll (Jo. Willh.) de Apoplexia biliosa	1259
Nöbler (V. C.) Erinnerungen, Wünsche	
u. d. Bitten an Eleven	736
Noelmanni (Berth.) Diss. de Certamine	
Friderici cum Leone edit. J. F. Jugleri	1240
Nöcker Geschichte von Denabrück	941
Nöldenbauer (J. S. D.) über die Mosais-	
schen Esogeese	288
Moore (J.) View of Society and Mannérs	
in France, Switzerland and Germany.	
Nach deutsch	1006
Norus (Sam. Friedr. Nath.) Ausgabe	
des Cäsars	813
Nosbeims (Lor.) Erklärung des Briefs	
an den Attus giebt J. A. Ehyph. von Einem	
heraus	1278
Nucha (J. J. W.) Anweisung zur mi-	
neralogischen Kenntniß des Quecksilber-	
bewerks zu Hydris	1162
Mudge (John) on the catarrhus cough,	
the vis vitæ, and compound fractures	116
deutsch	704
Müller (Jo. Lud.) Diss. de fungo articu-	
lari cum annexa eiusdem argumenti ob-	
servatione	849
Müller (C. F.) Zoologia Danica 1. Heft	484
Munier Essai d'une methode générale propre	
à étendre les connoissances des voyageurs	
T. 1. 2.	123
Murray (J. Andr.) resp. Behrens de Dul-	
cium natura et viribus	185
Spinae bilidæ ex mala ossium	
conformatione initia, ein Progr.	321
	Mus-

der gelehrten Anzeigen 1780.

Murray (Job. Andr.) Vorlesung: Beschreibungen und Abbildungen einiger Gewächse aus dem hies. botan. Garten.	353
— — — erhält den Wajsaorden	825
— — — medicinischpractische Biblio- thek III, 3.	833
— — — IV, 4.	1147
Murray (Andr.) de hepatitide maxime In- diae orientalis	169

N.

Neumann (Franc.) Populorum et regum numi veteres inediti	9
Nicander (Heinr.) Äminnelle-Tal öfver Jacob Faggot	517
Norberg (Matth.) wird Correspondent der Gött. Soc. der Wiss.	1236
Novak (P. Chryf.) Vindiciae diplomatis Scti Stephani	835
Nozemann (Corn.) Nederlandfche Vogelen Fortfetzung von 12 Platten	56
— — — — 4 Platten	364

O.

Oberlin (Jer. Jac.) lettre sur un bijou	679
Oehring (J.) et E. Lindahl Lexicon Lapponicum	991
Ogſte Dictionnaire historique et geogr. de la province de Bretagne	641
Obayn (L. E. Pabst von) vom Regen- bozenachar	1282
Onofanders Unterricht eines Feidherrn von A. G. Baumgärtner überfetzt	325
Oſertag (Joh. Phil.) de Scaphis veterum Comm. I. II.	468
— — — de auspiciis ex acuminibus	471
	P.

Erstes Register

P.

<i>Paacken (Matth.)</i> Disp. de sale acido essentiali tartari	73
<i>Palladii (Agamant.)</i> Responsa ad dubia adversus privilegium Scti Stph. etc.	835
<i>Palmer (J.)</i> Observations in defence of the liberty of Man	805
Pötsel (S. III) Kaiser Karl IV. R. in Wbhen 1. Th.	601
<i>Pervet (Jean Jacques)</i> Memoire sur l'azier	1056
<i>Pezold (Jo. Frieder.)</i> Disp. de reductione antimonii	1283
<i>Pjyffel (Lud. Aug.)</i> Disp. praeft. Reisl. jurisprudentiae diplomaticae specimina VI.	133
<i>Pia</i> Detail des succès de l'établissement que la ville de Paris a fait en faveur des noyés	
T. 5.	347
T. 6.	425
Pietsch (Joh. Gottb.) Versuch eines Entwurfs der Grundzüge des Forst- und Jagdrechts	553
<i>Pini (Hermeng.)</i> de venarum metallicarum excœctione vol. I.	474
Plat (Ant. Heinr. du) Situationsriffe der neu erbauten Chaussées von Hannover bis Hameln.	III7
<i>Platonis</i> dialogi IV. Meno, Crito, Alcibiades uterque notis Gedike, Gottleberi, Schneideri aliorumque cura Bielsteri	996
<i>Plukenet (Lamk.)</i> in eius opera botanica Index Linnaeanus cur. P. D. Giefeke	428
<i>Potter (R.)</i> Notes on the Tragedies of Aeschylus, als ein 2. Band der Uebers.	559

Pöb.

der gelehrten Anzeigen 1780.

Pöpschen (C. G.) ausführliche mineralogische Beschreibung der Gegend um Meissen	77
Prezet (Mr. de) Dictionnaire iconologique T. I et 2.	477
Priestley (Jos.) Miscellaneous observations relating to education etc.	289
Pütter (Job. Steph.) über die Nichtigkeit und Rechtschreibung der deutschen Sprache	521
— — — 2te Aufl. des lus priv. Principum	1267
— — — — der Sylloge ius privat. Principum illustrantium.	1267
Q.	
Quentin (J. L.) diplomatische Nachrichten von der Kalandsbrüderschaft zu Münden an der Werra	17
R.	
Raff (G. Chr.) Naturgeschichte für Kinder 2te Aufl.	329
— — — Geographie für Kinder zum Gebrauche für Schulen	439
Rambach (J. J.) Geschichte der Päpste I Th.	269
Rebours (Mde le) Vorschläge an selbstfühlende Mütter a. d. franz.	1096
Rehberg (M. W.) Eato	811
Reinhard (Job. Paul) Vorrede zu Weisens Guldenabinette	870
Reister f. L. A. Pfeffel	
Requier Hieroglyphes, dits d'Horapolle	446
Reiz (Andr. Jö.) Florae Scandin. prodromus T. II.	695
Reillon (Claude) Recherches sur la cause des affections hypochondriques	756
b 5	Neuf

Zweites Register

Neuf (Jerem. Dav.) Beschreibung merkwürdiger Bücher aus der Universitäts-Bibl. zu Tübingen	268
Richter (Geo. Gottl.) opuscula, von D. Meermann gesammelt vol. I.	166
Richter (A. G.) wird Epidemicus	33
— — — Chirurgische Bibliothek V, 3	401
— — — — — V, 4.	1195
— — — Progr. von den Hirnschaalbrüchen	513
— — — einige chirurgische Wahrnehmungen, eine Vorlesung	529
— — — vom rechten Gebrauch der äußerlichen entzündungswidrigen Arzneimittel, ein Progr.	609
— — — chirurgische Wahrnehmungen 3 Hefen.	697
— — — bestimmt die Oberaufsicht über das Krankenhaus	1059
Risco segit Flores España sagrada fort	297
Romme description de la matüre	177
Rossm (Alex.) de inflammatione	74
Roussau (J. J. Jacq.) Oeuvres vol 1-4.	1061
Roussel (H. F. A. de) Diss. de variis Herpetum speciebus	1200
Rüter (Herz. Israel) Disp. de vi corticis Peruviani antispasmodica	145
Ruhnken (Dav.) Ausgabe der Homerischen Hymne in Ceterem	637
Ruinart von den ersten Martyrern in Italien, übersetzt von F. W. Luchmi	1219
Rilling (J. P.) Beschreibung der Stadt Württemberg	41
Runberg (Edw.) Tal om nyttan och anseendehäden af Hushålls - Konstkapens bringande til en Vetenskap	199
	5.

der gelehrten Anzeigen 1780.

<i>Saillant</i> Memoire sur la maladie singulière de la veuve Melin	674
Tableau historique et raisonné des épidémies catarrhales	1119
Schluss von den Göttern, deutsch	406
Salzmänn (Christi. Gottb.) über die wirk- samsten Mittel, Kindern Religion beizu- bringen	1096
Sander (Heinrich) über Natur und Refi- gion für die Liebhaber und Andeter/Göt- tes 1. Stück	631
vom Emborn und Retur in der Bibel, ein Progr.	1089
Sandvig (Hartb. Christi.) unter von Euhms Aufsatz: Sammlung til den Danste Historie 1. Stück	1047
Saxii (Chph.) onomasticum litterarium P. III.	1004
Saxe (Carol.) Disp. ad legem Manilianam nium regundorum	264
Scheidii (Christi. Ludov.) Opera, de Buc- cellariis ed. J. F. Fugleri	1240
Schermantel (H. G.) Ausgabe von Hrn. Telamans Röm. Rechte, 2 Bände	978
Scheller (J. J. G.) Compendium praee- ptorum sive bene Latini	759
ausführliche lateinische Sprach- lehre	394
Scherff (J. C. A.) Anzeige der Rettungs- mittel bey Leblosen	1169
Schlegel (Job. Ad.) neue Sammlung eini- ger Predigten, 2. Band	287
gibt Gieseke's Predigten 1 Th. heraus	1038
Schmid,	

Erstes Register

Schmidlin (Joh. Chr.) Beiträge zur Geschichte des Herzogthums Württemberg	825
Schmidt (Mich. Ign.) Geschichte der Deutschen 2ter Theil	19
— 3ter Theil	153
Schmuckers (J. Lebr.) vermischte chirurgische Schriften 2. Band	379
Schneider (J. G.) Anmerkungen zu IV Dialogen des Plato	996
Schneider (C. W.) giebt Finni Johannaei Conspectum status eccles. Jll. heraus	327
Schrader vier Predigten	287
Schranf (Stane von Paula) über die Weise die Naturgeschichte zu studieren	128
Schroeder (Ph. Geo.) Opuscula giebt Adersmann heraus	31
Schroeder (Theod. Wilh.) Specimen Phthiologiae	81
— Beantwortung der Frage: ob die Wasserischen auch ohne vorhergegangne Ansteckung im menschl. Körper entstehen könne? ein Programm	202
— de venae sectionis in phthisi, ex ulcere praesertim pulmonali, vsu, ein Progr.	801
Schröder (Joh. Sam.) Geschichte der Flußconchylien	578
Schueler Diss. sur les eaux savonneuses	456
Schulz (Joh. Chph. Friedr.) hebr. Elementarbuch, prof. Theil	1106
Schütz (Chr. Gottfr.) Commentatt. in Aeschyli Agamemnonem lib. 1.	557
— giebt mit Semmler das neue Elementarwerk heraus B. 1-3.	1285
Schwager (Joh. Hier.) Leben, Meinungen und Schicksale D. Beckers	1229
Schwan	

der gelehrten Anzeigen 1780.

Schwan Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden 1. 2. Heft (3. Heft f. Zug.)	75
— — — — — 4. Heft	514
— — — — — 5. Heft	767
— — — — — 6. Heft	823
— — — — — 7. Heft	1242
Schwerin (von) Gedanken über einige militärische Gegenstände	355
Scopoli (Jo. Ant.) Fundamenta Chemiae, neue Ausgabe.	954
Seiler (Geo. Friedr.) Theologia dogmatico-polemica ed. 2.	993
— — — Gebete für Studierende	1222
Senmler giebt mit Prof. Schüg das neue Elementarwerk heraus B. 1-3.	1285
Senebier (Jean) Catalogue raisonné des livres conservés dans la Bibliothèque de Genève	410
Senff (A. A.) Annua magni Halleri Memoria	151
Sestini (Dom.) Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia, T. I. II. auch deutsch	929
Silberschlag (Joh. Hf.) Stogente 1. Th.	715
Simonis Principes. esprit et devoirs du gouvernement chretien	848
Sixt (Joh. Andr.) lautere Prüfung des sogenannten Systems der reinen Philosophie 1. 2. Stück	1154
Soardi (Laurentii) Institutio naturalis ad honestatem	781
Sörgel (Mart. Friedr.) Erzählungen des Cicero 2te Aufl.	820
Sömmering (Sam. Thom.) wird Correspondent der R. S. d. W.	1236
Sophoclis Antigone cur. Brunckii	273

Erstes Register

Sophoclis angekündigte neue Ausgabe durch den Verf. Gehört	278
Sphimant (<i>Apokr.</i>) om den tillväxt och hytta, som Veterinärkaperna i allmänhet, fördeles Natural-historien	197
Sprenger (Ludw. Timoth.) Geschichte des Krebs im Abendlande	1059
Sponjel (<i>J. U.</i>) Abhandlungen über den Propheeten Jesajas	263
Stapfer (<i>J. J.</i>) giebt Briefe des Ferdinand Cortez an R. Carl V. über Mexico heraus	263
Staudlin (<i>Gotth. Friedr.</i>) Abriß der Haller	511
Stegmann (<i>J. Gotth.</i>) Proga. über den ersten Entzunder der Feuerkugeln	1129
Stetten (Paul von) der Mensch in seinen verschiednen Lagen und Ständen	142
Stofsch (<i>S. J. E.</i>) kleine Beiträge zur nä- hern Kenntniß der deutschen Sprache 2. St.	838
Strüter (<i>Sp. Gotth.</i>) Memoriae populo- rum olim ad Danubium incol. T. II.	431
Strodtrmann (<i>M. G.</i>) über die Sorge für den Wohlstand in den lat. Schulen	952
Stroth (<i>J. A.</i>) Ausgabe der Memorabi- lium Socratis vom Xenophon	1065
Stuart (<i>Wm.</i>) History of the establishment of the Reformation of Religion in Scot- land	1196
Sturm (<i>Georg. Christl.</i>) Predigtentwürfe über die Evangelien: 1. Jahrg.	879
Sturz (<i>Georg. Det.</i>) Schriften 1. Sammlg.	135
Stüve (<i>W. H. Ern.</i>) Diss. de haemorrhagia veteri	924
Subm (Joh. Friedr. von) Tabellar til den Civiske Historie af Danmark; oder Criti- kist. 9. Lb.	785
Subm	

der gelehrten Anzeigen. 1780.

Subm (Job. Friedr. von) aus Sandvig:
 Samlinger til den Danske Historie I. 1. 1047
 Sulzer (Job. Geo.) Tagebuch. Ausgabe
 bey Reich 977
 — — — sein Leben s. Hirzel.

T.

Tacitus, Mannheimer Abdruck der Brotiers-
 schen Ausgabe 942
 — — — Uebersetzung des Tacitus Ana-
 nalen I. 2. Stück 1260
 Tata (Dom.) Lettera sul monte Volture 68
 Teller (Wih. Abr.) Opuscula varii argu-
 menti: Wörterbuch des neuen Testa-
 ments 3. Ausgabe 336
 Telgmanns Einleitung zu der Geschichte des
 Römischen Rechts von H. G. Scheide-
 mantel 2 Bände 978
 Teuthofen (G. F.) ausführliche Geschichte
 der Hefen 8^{to}. Band 548
 Thompson (Thom.) medical consultat. etc.
 überfetzt mit Anmerkungen von M. S.
 Marcard 335
 Thorckeln (Grimus Jo.) Vastherudnismal s.
 Odarum Eddae Isemundanae vna 625
 Thunberg (Carl Pet.) Antrittsrede von äl-
 tern und neuen Japanischen Münzen 753
 Tiecke (Jo. Albr.) Disp. de socio finium
 regundorum agente 1203
 Tiedemann (D.) Beschreibung Cassel. Anti-
 ken 3 Progr. 48
 Timaeus Locrus, deutsche Uebers. 406
 Tissot und Lingvet über das Getrayde und
 Brodt überf. von Hrn. Hirzel 839

Tittel

Lectus-Register

Tittel (Gottl. Aug.) über Todesstrafen gegen Mörder	525
Trembley (Abg.) Unterricht eines Vaters für seine Kinder über die Natur und Relig. 3-5. Th.	1269
Trendelenburg (Theod. Friedr.) Disp. de sterni costarumque in respiratione vera genuinaque morus ratione	193
Triller (Dan. Wilh.) Vorrede zu der von Ackermann besetzten Ausgabe der Richterischen Opuscula	166
Turner (R. junior) a view of the Earth as far as was known to the Ancients	208

U et V.

Uenuti (Rodolph.) Monumenta Matthaeciana s. Amadutius	1
Vica, d'Azir (P.) Essai sur les lieux et les dangers des sepultures	384
Virgii Opera — illustrata a C. G. Heyne	988
Virgils Aeneas 1. Band	47
— 2. Band	432
Vochs (Luc.) Abb. von der Perspektivkunst	608
Vogel (Jo. Nicol. de) specimen bibliothecae Germ. Austriae von Leop. Gruber in Ordnung gebracht 1. Band	313
Vogler (Job. Phil.) Versuch mit den Scharlachbeeren für die Färberey	632
Vogt (Herr. Christ.) Commentatio de avaritia saepius Clericis temere exprobrata	831
Volmar (Friedr. Nath.) Variorum, quae ad legg. Romuleas etc. pertinent, liber singularis	375
Volborth (Jo. Carol.) Disp. I. de sacrificio farreo Hebraeorum cum similibus aliarum gentium ritibus comparato	987

der gelehrten Anzeigen 1780.

Vollorth (Jo. Carol.) Bibliotheca philologica vol. II. 1139

W.

Waddilove (Rob. Darley) wird Correspondent der G. S. d. B.	1236
Walch (Chr. Wilh. Fr.) neueste Religionsgeschichte 9. Th.	161
— — — — — <i>Antiquitates symbolicae articuli de resurrectione Christi</i> , ein Progr.	465
— — — — — <i>Regerhistorie IX.</i> Theil	681
— — — — — Vorlesung: von christl. Mumien	1019
Wallerius (Joh. Gottfr.) physische Chemie giebt Hr. Dr. Weigel nach verbess. Mangold. Uebers. heraus	912
Walter (Joh. Jac.) practische Anleitung zur Gartenkunst oder des schwäbischen Gärtners Unterricht	79
Waser (J. G.) Betrachtungen über die Zürchischen Wohnhäuser	612
— — — — — <i>historischdiplomatisches Jahrszeitbuch</i>	705
— — — — — Briefe an seine Verwandte und Labaters Predigt und Gebet, nebst Meisters Anrede	1072
Weber (S. A.) Predigten	888
Wedekind (Geo. Chr. Theoph.) <i>Diff. de diaphoreticorum usu in febris acutis</i>	1027
Weifard (Melch. Ad.) vermischte medicinische Schriften 2. Stück	876
Weigel (Christi. Ehrenfr.) verbessert die Mangoldische Uebers. der Wallerius'schen phys. Chemie I Th.	912
— — — — — Uebersetzung der <i>elemens de chymie</i> 3. Th.	1281
Weise (Adolph Christi.) vollständiges Suldentabinet	870
	Wens

Erstes Regift der gel. Anzeigen 1780.

Wenzel (G. T.) überfetzt von Magellans Beschreibung eines Glasgeräthes	711
Wenzel (Carl Friedr.) Zufüge zu diefem Buche	711
Wertmüller (Car. Henr.) Disp. de Catechu	97
Wewes Reflexions sur le Commerce de France avec les Colonies	1083
Weszel (J. K.) Ankündigung einer Privat-anftalt für Unterricht junger Leute zwischen dem 12 und 18. Jahre	471
White (Jof.) specimen of the civil and military institutes of Timour	865
Wiegleb (Joh. Chrift.) Revision der Grundlehren von der chemischen Verwandtschaft der Körper	1042
Wieland Oheron	424
Wille (Wilh.) Anweisung zur chriſtlichen Religion	1280
Willich (Friedr. Chriſto.) Auszug der Grubenbag. und Catenberg. Verordnung. I. Th.	505
Woide (Carl Gottfr.) fünftig die Ausgabe der Meyandr. Handſchrift des N. L. an	600
— — — — — wird Correſp. d. K. G. S. d. B.	1236
Wolf (Serem. Jac.) Disp. de vomitorio- rum uſu in febribus	841
Wrisberg (Henr. Aug.) Obſervatt. medico- obſtetricc. Particula I. ein Progr.	1115
Wucherer (Wilh. Friedr.) einige geometriſche Säße, ein Progr.	1026
Würzer (Henr.) Disp. de origine et natura poefeos	777
X.	
Xenophontis Memorab. Socrat. cura Strothii	1065
Y. Z.	

Zacharias der Prophet, neu überf. f. 2. Regift.



Zweytes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1780

solcher Schriften,

deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

Abbildung aller geistl. Orden f. Schwan	
Abhandlungen f. Ephemerides.	
<i>Acta Soc. med. Havn. f. Ephemerides</i>	
<i>Adumbratio eruditorum Basileensium me-</i>	
<i>ricis celebrium</i>	552
Almanach militärischer auf 1780	1034
<i>Almanac nautical 1773-81. f. Kalender</i>	1225
Anbau (vom) und Commerce des Krapps	1153
Anmerkungen f. Regeln.	
Anrede, letzte, eines Predigers an seine	
Gemeinde	1039
Auszüge f. Militairfachen.	

B.

Haiaden, Zütingische	1066
Basler Ge'ehrte f. <i>Adumbratio</i>	
Bemerkungen der kursächs. phys. ökon.	
Gesellsch. f. Ephemerides	
Beobachtungen und Muthmassungen über	
den Granit und Gneis	139
Beschreibung einer neu erfundenen Hebma-	
schine zum Ausrotten der Stiche in den	
Waldungen	190

Zweytes Register

Beschreibung des östreichischen Bayerns f. Topographie	
— — eines besondern Weltages	344
— — der Bon Magie	752
Betrachtungen; freymüthige über die wahren Vortheile eines Staates	8
Bevträge zur Finanzlitteratur in den Preussischen Staaten 1. Stück	447
— f. Ephemerides	
Bibliotheca f. Ephemerides	
Nummerlese poetische f. Musenalmanach.	
Bon Magie f. Beschreibung	
Briefe aus dem Noviziat	663
— über das Mönchsweesen 2 B.	765
— Schreiben enthaltend Zweifel gegen eine Stiftungsurk. des S. Stephans	835
— zweyer katholischen Geislichen in den Sevennen	1187
C.	
Cammergericht f. Visitationschlüsse	
Carte chorographique et militaire d'une partie de la Saxe et de Bohême	826
Cato	811
Chirurgie f. Sammlung	
Classiker Mannheimer, Vinius B. 4. 5. Florus	503
— Marnberger, Juvenal und Persius	1289
Colonien: de l'état et du fort des colonies des anciens peuples	613
Commentationes f. Ephemerides	
Commerce f. Recherches	
Commentaries f. Ephemerides	
Concilia: Geschichte der grossen allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstanz 1. Th.	40
D.	
Dialogues concerning innate Principles	574
	E.

der gelehrten Anzeigen 1780:

E.

Elementarwerk, neues, für die niedern Klassen latein. Schulen und Gymnasien	
1-3. B. vom Semmler und Schüh herausgegeben	1285
Encyclopädie, deutsche, 3. Band	655
Ephemerides astronomicae 1780	1224
Ephemerides, Monats- und Wochenschriften:	

1) Der Teutschen

Historia et commentationes academiae Elect. Palatinae vol. IV. physicum	305
Commentationes Societatis Regiae Sc. Goett. vol. II. 1779	745
Historisches Journal 5-12. Bb.	931
Bibliotheca philologica vol. II.	1139
Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit III, 6. Stück	672
— 7. 8. Stück	943
— 9. 10. 11. Stück	1201
Beyträge zur Juristischen Litteratur in den preussischen Staaten 1-4. Samml.	562
Allgemeine deutsche Bibliothek 42. Band und Anhang zum 25-36. Bande	1290
Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur 1. Stück	249
— 2. —	345
— 3. —	729
— 4. —	995
Wöchentliche Beyträge zur Beförderung d. ächten Gottseligkeit 1-12. Stück	568
Bemerkungen der kurpfälzischen-physikalisch ökonomischen Gesellschaft 1779	1257
Pädagogische Unterhandlungen dritter Jahrgang	1002

Zweytes Register

2) Der Engländer und Schottländer.	
Medical and philosophical commentaries by a Society in Edinburgh 6.B. 1-4.St.	842
3) Der Schweizer.	
Schimpf und Ernst, oder Wochenblätter des Schweizerischen Sammlers 1. Quart.	1041
Memoires et Observations recueillies par la Societé oeconomique de Berne —	
Register über alle Bände	726
Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften der ökonom. Gesellschaft in Bern 1. Band	726
4) Der Dänen.	
Acta Societatis medicae Havniensis vol. II.	633
Erziehungsschriften: der Mensch in sei- nen verschiednen Lagen und Ständen	142
Erstland vom Versall des Credits allda	709
Examen des loix relatives aux Mariage, repudiation etc.	452
F.	
Fabeln von Laubine	1066
Frägmente s. Militärsachen.	
G.	
Gedanken, wie man den Schülern das Ge- fühl des Wahren vom Anfange an beybringe	774
Gedichte: Schweizerische Blumenlese	648
— altenglische Balladen, Fabeln von Laubine, Siccaslied der Kranken	1066
Gesangbuch: Neues der lutherischen Doms- gemeinde zu Bremen	288
— für die Herrschaft Hanau-Rich- berg	1280
Geschichte: des Cosnitzerconciliums 1. Th.	40
— der Naturproducte s. Naturgeschichte	
— kurze, der Schweiz	375
— s. Historia.	Ge-

der gelehrten Anzeigen 1780.

Gefundbrunnen: Nachricht von dem bey Hadeberg befindl. mineralischen Wasser	312
Göttingen: 1) Universität:	
Weihnachtsprogramm 1779	137
Sommervorlesungen 1780	233
Osterprogramm 1780	465
Yugakprogramm 1780	585
Wintervorlesungen 1780. 8r.	897
Prorectoratswechsel 1780. 2 Jul.	971
Anniversarium 1780	974
2) Königl. Gesellsch. d. Wissenschaften.	
Verammlung d. 12 Febr.	353
— — 11 März	361
— — — — —	369
— — 15 April	481
— — 29 —	529
— — 13 May	497
— — — — —	545
— — 10 Junii	665
— — — — —	673
— — 8 Julii	761
— — 5 August	857
— — 2 Sept.	1019
— — 21 October	1107
— — 28 Oct. f. Zug. Norberg	
— — 11 November	1211
— — 18 Nov.	1235
— — — — —	1243
— — — — —	1251
3) Lazareth.	
Ankündigung des daselbst zu errichtenden öffentlichen Krankenhauses	1059
H.	
Handbuch für angehende Prediger 6. 7. Th.	804
Handlung f. Recherches.	

Zweytes Register

<i>Histoire de l'homme etc.</i> 1-3.	1030
<i>Historia et Comment. Ac. Pal. f. Ephemer.</i>	
<i>Historisches Journal f. Ephemerides</i>	
<i>Historiska Upsjöningar om Tillståndet ic.</i> unter Konung Fredric den Förfstes Regering	725
<i>History and Management of the East-Indian</i> company etc.	771
— of the political connection between England and Ireland etc.	1052
Jardin de Monceau	886
Japon. f. <i>Observations</i>	
K.	
Kalender, Göttingischer, Taschen 1780	51
— — — — — 1781	1163
— — — — — Russen Almanach auf 1780	49
— — — — — 1781	1123
— — — — — Theaterkalender 1780	72
Kraup f. Anbau	
Kriegschrifsteller der Griechen f. Baum- gärtner.	
L.	
Lebensbeschreibungen: das Leben Her- mers deutsch	406
— — — — — Lebensg. Wafeler Gesch. f. Adumbræ	
— — — — — Leben Joh. Waldmanns in Zürich	607
— — — — — Lebensgesch. der Kais. Mathildis	1130
Lefebuch, deutsches, für die Jugend des Strasburgischen Gymnasii	496
M.	
Magazin, Göttingisches f. <i>Ephemerides</i>	
— — — — — der Regierungskunst, der Staats- und Landwirtschaft 3. St.	146
<i>Memoires sur les Questions proposées par</i> l'Ac. L. et R. d. Sc. et B. L. de Bruxelles qui ont remporté les prix en MDCLXXVIII.	689
<i>Me-</i>	

der gelehrten Anzeigen 1780

<i>Memorial de l'Europe pour l'année biffex-</i> <i>tile 1780. etc.</i>	487
Mensch , der f. Erziehungsschriften	
Militairfachen : Fragmente militärischer Betrachtungen über die Einrichtung des Kriegswesens in mittlern Staaten	32
— — — — — Auszüge aus militär. Schrif- ten, die Dreihung des einzelnen Mannes und die Evolution ganzer Bataillons und Regimenter betreffend	113
<i>Monumenta Matthaeiana f. Amadutius</i>	
Müllers Freuden und Leiden f. Romane	
N.	
Nachricht f. Gesundbrunnen	
Nachricht , kurze, von der Rehrart in Siena	784
Naturgeschichte : die drey Reiche der Natur, Stein- und Mineralreichs I. 2. Ausg.	743
— — — — — praktische Geschichte Europäischer Naturproducte 5. Heft	1186
<i>Norimbergensia Selecta 6. Th.</i>	394
O.	
<i>Observations critiques et philosphiques sur</i> <i>le Japon et sur les Japonnais</i>	985
<i>Oeconomia forensis T. I - V.</i>	202
Ofen , Nachricht von der daselbst errichteten Universität	808
Orden , Abbild. aller geistl. u. weltl. f. Schwaben	
P.	
<i>Panegyrici veteres cur. Haegeri T. II.</i>	317
<i>Pharmacopoea Saecica</i> ed. 2. emendatior	1036
<i>Piano per dar regolare sistema al moderno</i> <i>spirito filosofico</i>	1000
<i>Plan d'Établissement tendans à l'extinction</i> <i>de la mendicité</i>	479
— — — — — de legislat. sur les matières criminelles	721
<i>Poëtarum Polon. carm. Palt. f. Böhme, J. Götfl.</i>	
	<i>Pr-</i>

Zweytes Register

<i>Précis d'une histoire générale de la vie privée des François</i>	646
Policeywissenschaft, natürliche, aus dem Endzweck der Gesellsch. entstehende I. Th.	227
Preisfragen der K. Gdt. S. d. Wiss.	
— ökonomische auf den Novemb. 1781.	769
— wiederholte, u. neue mathem. auf 1782	1246
— historischphilologische auf 1783	1247
— ökonomische auf 1782	1249
Preisfragen der churpfälz. Acad. auf 1781	1026
— der Maetschappy der Nederlandische	
Letterkunde zu Leiden für 1782	1113
— der neu errichtet. Ac. zu Liffab. für 1781	1145
— — — — — 1782	1146
— der K. D. G. zu Coppenh. auf 1781	768
— der Utrecht. G. d. K. u. W. auf 1780.31	399
— der Hessischcasselschen Gesellsch. der Alterthümer für 1780	16
— — — — — 1781	1114
Proclama s. Urkunden	
<i>Pyrotechnie, la, pratique</i>	526
Q.	
<i>Questions politiques</i>	926
R.	
<i>Recherches sur les Initiations anciennes et modernes etc.</i>	423
— sur le commerce T. I. 2.	129F
<i>Recueil d'Estampes, representant les Grades, les Rangs etc.</i>	840
Redner: Griechische, englische Uebersetzungen von den vornehmsten	412
Register, the medical, for the year 1779	457
Regeln und Anmerkungen für Officiers und Fusarenofficirs	986
Reiche, die drey der Natur s. Naturgeschichte	
	Reis

der gelehrten Anzeigen 1780.

Reisen: phsygnomische, 4. Heft	323
— Voyage pittoresque de la Grece f. Choiseul Gouffier	
— — pittoresque d'Italie 3 - 7. Heft	441
— — — — — Heft 8 - 9	450
— — — — — — 10 - 11	459
— — — — — — 12 - 13	778
— Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführl. Auszuge a. d. Engl. 19. 20. B.	824
Roman: Ludwig Müllers Freuden und Leiden 1. Band	464
S.	
Sammlung, neue der ökon. Gesellsch. in Bern f. <i>Ephemerides</i>	
— — — der besten und neuesten Reisebeschreibungen f. Reisen	
— — — chirurgischer Wahrnehmungen aus verschiednen Sprachen überf. 5. Theil	96
Sammlung f. Gesangbuch u. Reisen	
Schauplatz der Natur nach den neuesten Beobachtungen und Versuchen 9. Band	1233
Schauspiele: Theater der Ausländer	
Theater.	
Schimpf und Ernst f. <i>Ephemerides</i>	
Stoff zu Betrachtungen für Naturforscher und Aerzte	438
T.	
Tagebuch einer jungen Ehefrau	528
Theater der Ausländer, Verdeutschungen 2. Band	1050
Topographie desjenigen Districts der Bayerischen Lande, welchen Oesterreich in Besitz genommen hat	225

V.

Zweytes Regist. der gel. Anzeigen 1780.

V: et U.

<p> Versuch über den Glauben f. Cles Disputationsschlüsse, die Verbesserung des R. R. Cammergerichtlichen Justizwesens betreffend </p>	1128
<p> Unterhaltungen für Kinder und Kinder- freunde 1. 2. Bändchen </p>	15
<p> ——— 3. Bändchen </p>	1001
<p> ——— der Jugend 1. 2. Th. </p>	928
<p> Unterhandlungen pädagogische f. <i>Ephemerides</i> </p>	
<p> Unterricht von Vervollkommung des Kobalts- baues </p>	1210
<p> <i>Voyage pittoresque de l'Italie u. de la</i> <i>Grece</i> f. Reisen. </p>	
<p> Urkunden merkwürdige zur Geschichte des Duldungsgeistes in unsern Zeiten u. </p>	1276
W.	
<p> Wahrnehmungen: neue medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, aus vers- chiednen Sprachen überf. 1. Band </p>	144
<p> Werningeroda, Gedächtnisrede auf den Grafen daselbst. </p>	287
<p> Wochenblätter, f. <i>Ephemerides</i> </p>	
Z.	
<p> Zacharias, der Prophet, Uebers. von ihm </p>	1103